Die Lusiaden.

Luis de Camões.

Die Lusiaden.

Epische Dichtung

von

Luis de Camões.

Nach José da Fonseca's portugiesischer Ausgabe
im Versmaaße des Originals

übertragen

von

F. Booch-Arkossy.

Mit den Biographien und Portraits von Camões und Vasco da Gama.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1854.

copy 2

PQ9201
.A2 B7
copy2

Sr. Majestät

dem

Könige der Sachsen

Friedrich August

allerunterthänigst

zugeeignet.

Ein Held und Dichter sang vor grauen Jahren
Von seines wackern Volkes Ruhm und Ehren,
Von edeln Fürsten, die der Heiden Schaaren
Bekämpft, um Christi ewig Reich zu mehren;
Die, als sie, gottbegeistert, die Barbaren
Verdrängt, vernichtet mit den tapfern Heeren,
Daheim mit Kraft und weisem Sinn gewaltet,
Zum Heil des anvertrauten Reichs geschaltet.

Klein war das Volk, das dieser Held besungen,
Doch Christi Geist umwehte Thron und Hütte,
Der Treue Band hielt Kron' und Land umschlungen,
Es blühten Wissen, Kunst und fromme Sitte.
Durch Einigkeit ward jeder Feind bezwungen,
Und sicher schlief in seiner Bürger Mitte
Der König, den mit Schreck die Heiden nannten,
Doch den die Seinen nur als Vater kannten.

Bald wuchs im herrlich klaren Sonnenscheine
Des Christenthums der junge Staat zum Riesen,
Weil Treue, Muth, Gehorsam im Vereine
Mit Gottesfurcht rings üppig sah'n ersprießen
Das Glück des Reichs, das ungetrübte, reine,
Das lange sollten Fürst und Volk genießen:
Den spätsten Enkeln wird von frommen Helden,
Von Lieb' und Treu' das Lied des Sängers melden.

Zu jener Zeit, als rings von Nacht umfangen
Europa's Völker, — Kunst und Wissensschachten
Verschüttet lagen, und nur spärlich drangen
Hindurch die Strahlen, die den Tag uns brachten, —
Als wild Erobrer blutige Geißeln schwangen,
Und nur auf Raub und harte Knechtschaft dachten —
Da ließ der Herr ein tapfres Volk erstehen:
Vor'm Kreuze sollte Mahmud's Trug vergehen!

Dann unter ihrer weisen Herrscher Fahnen
Drang kühn die Heldenschaar durch ferne Meere
Gen Osten vor auf niegekannten Bahnen,
Den Heiden bringend Christi Himmelslehre.
Kaum mochte sie im heiligen Eifer ahnen
Der Großthat hohe Wichtigkeit und Schwere:
Europa's Welt war an des Ostens Pforten
Durch sie ein herrlich Reich erschlossen worden.

Wohlan, mein Volk! mag denn auch dich erbauen
Was dir des Sängers Lieder treulich künden:
Wohl sind in Deutschlands segensreichen Gauen
Die wahre Lieb' und Treue noch zu finden!
Noch weckt Vertrauen wiederum Vertrauen,
Wo Weisheit, Kraft und Milde sich verbinden
So schön, wie sie auf Sachsenlandes Throne
Vereint jetzt unter güldner Rautenkrone.

Vorwort

des deutschen Herausgebers.

Die unsterblichen Gesänge des modernen Homer erscheinen hier in einer neuen Uebertragung. Die Gründe, welche der geistreiche Baretti zur Berechtigung der Existenz eines Buches unter andern forderte, glaubt auch der Schreiber dieser Zeilen für seine Arbeit im eigentlichen Sinne anführen zu können. — Inwiefern er sich dazu berufen fühlte, sollen die nachstehenden nothwendigen Erörterungen darzuthun versuchen.

Von dem intelligenten Chef der Arnoldischen Buchhandlung, Adolf Hoffmann, aufgefordert, den zuerst von ihm selbst entworfenen Plan einer neuen deutschen Uebertragung der „Lusiaden" auszuführen, konnte ich mich zur Lösung einer solchen Aufgabe nur nach mehrfachem Bedenken entschließen. — Seit meiner Kenntniß der portugiesischen Sprache und Litteratur waren mir die dem Auslande noch viel zu wenig bekannten „Lusiaden" eine Lieblingslectüre geworden; ich kannte aber eben deshalb nur zu wohl die bedeutenden Schwierigkeiten, welche sich einer Uebertragung im Versmaaße (Octaven) des Originals entgegenstellten. Denn einmal gestatten in den romanischen Sprachen bekanntlich die sogenannten elfsylbigen Verse den südlichen

Dichtern eine weit größere Freiheit innerhalb der metrischen Schranken, so daß in den Octaven und Sonetten 12, 13, 15, ja 17 Sylben immer nur für 11 gelten, — wovon im Deutschen gar keine Rede sein kann; dann aber erfordert die genießbare und möglichst treue metrische Uebertragung eines klassischen Dichtwerkes neben der poetischen Begabung und der technischen Fertigkeit selbstverständlich die erschöpfendste Kenntniß der Sprache des Originals, wie nicht minder derjenigen, in welcher dasselbe nachgedichtet und wiedergegeben werden soll.

Außer diesen Bedenken verlangte zunächst die Frage: ob die vorhandenen deutschen Uebertragungen der „Lusiaden" des Camões von der Beschaffenheit wären, daß das Erscheinen einer neuen gerechtfertigt werden könne — eine Beantwortung. Nach den deshalb durch competente Richter vorgenommenen Untersuchungen, deren Resultat ich jedenfalls abzuwarten mich entschied, ergab sich, „daß eine neue, nach der besten portugiesischen Originalausgabe zu bearbeitende Uebertragung allerdings zeitgemäß erschiene, wenn in dieselbe mehr das Original möglichst nachahmende Poesie, mehr Formvollendung und Eleganz gebracht werden könne."

Die völlige Unbekanntheit vieler wirklich litterarisch gebildeter Leute mit dem herrlichsten poetischen Erzeugniß der romanischen Welt im sechszehnten Jahrhundert, welche so weit ging, daß sogar in den gangbarsten Conversationslexiken nur verkehrte und ungenaue Angaben über den großen Camões und seine „Lusiaden" bis jetzt zu finden sind, drang mir, neben eigener Prüfung, die Ueberzeugung auf, daß es den bisherigen deutschen Bearbeitern nicht gelungen war, den „modernen Homer" der deutschen Lesewelt, selbst der gebildetern Kreise, nur halb so zugänglich zu

machen, als es durch Gries, Streckfuß ꝛc. mit den Heroen des italienischen Parnasses der Fall ist. Und doch weiset die Kritik aller gebildeten Völker dem Dichter Camões den nächsten Platz neben Homer und Virgil an; und doch steht der Schöpfer der jetzt in zwei Welttheilen blühenden portugiesischen Nationalsprache an classischer Bildung, an Feinheit, Geschmack und Eleganz des Styls, an genialer Kraft der Phantasie — kurz, als ein Dichter in der edelsten nnd höchsten Bedeutung des Wortes selbst von den rivalisirenden spanischen und italienischen Schriftstellern noch unübertroffen da, als Muster eines durchaus dichterischen Genius! —

Fragen wir, warum gerade die Deutschen, das am meisten von den Litteraturschätzen anderer Völker assimilirende und erwerbende Culturvolk, noch so wenig von den „Lusiaden" wissen, welche im Heldengedicht die Großthaten einer ursprünglich kleinen, aber ritterlich tapfern Nation feiern, ihre großen Verdienste um den Schutz des von den muhamedanischen Mauren bedrohten Südeuropa's, so wie die nicht geringer anzuschlagenden der Hebung der Seefahrt und des europäischen Handels nach Indien, und so Vieles Andere, was interessant, merkwürdig und lehrreich ist, — so lassen sich allerdings mehrere Ursachen bezeichnen, die bis jetzt der genauern Kenntniß dieser Epopöe in Deutschland entgegenstanden. Einmal ist die portugiesische Sprache (wie auch die verwandte spanische Schwester) bei weitem nicht so bekannt und viel zu wenig in Deutschland betrieben worden*), als daß von unsern Nationaldichtern früher eine

*) Und doch sind beide für den der altclassischen Sprachen Kundigen so leicht, so mühelos zu erwerben, und welchen Genuß, welche Schätze vermögen sie zu bieten!

würdige Bearbeitung zu erwarten gewesen wäre. Erst die neueste Zeit hat darin mehr Eifer gezeigt, und mit gespannter Aufmerksamkeit folgt das litterarische Publikum den Arbeiten vorzüglich unserer jüngeren Romanisten, die zugleich auf dem Helikon heimisch genug geworden, um die süßen, schmelzenden und feurigen Accorde der Nymphen des Tagus und des Ebro belauschen, verstehen und im deutschen Gewande entsprechend wiedergeben zu können. — Dann aber muß es vorzüglich seit dem sonst so geistreichen Voltaire dessen eigenen und Anderer allzuseichten, ja erbärmlichen und jämmerlichen Kritiken und Beurtheilungen zugeschrieben werden, daß die Deutschen, bis vor Kurzem noch nur zu gern geneigt, alles französisch Gedruckte für baare Münze zu nehmen, durch diese überall vermitteln wollenden französischen Schriftsteller, von dem Werthe oder Gehalte des portugiesischen Heldengedichts durchaus zu wenig Empfehlenswerthes vernommen haben. Was Wunder, wenn sich da keine große Lust zeigte, mit eigenen Augen und Sinnen das Original zu erfassen, welches von witzigen (und somit natürlich competenten!) Kritikern, die ihre eigene unsägliche Beschränktheit und Befangenheit selbst gar nicht kannten und zu übersehen vermochten, als halb und halb verfehlt in der Anlage, ohne Zusammenhang, von zweifelhaftem Werthe — also als ziemlich ungenießbar — hingestellt worden war?

Wohl spricht sich der treffliche Bouterweck in seiner „Geschichte der portugiesischen Poesie und Beredtsamkeit" entschieden anders aus als zumal die französischen Hyperkritiker; wohl wissen unsere Professoren der neuern Litteraturgeschichte recht wohl, was eigentlich Camões und sein Epos zu bedeuten haben; aber leider sind die Männer der Wissenschaft selten auch Lieblinge der Musen, um das von ihnen als wahr und schön Erkannte der ausländischen Litte-

ratur auf geeignetem Wege und in würdiger Weise zum geistigen Eigenthum der eigenen Nation zu machen. — Und doch ist es zu beklagen, daß, während Dante, Petrarca, Ariost, Tasso und viele Andere durch treffliche Bearbeitungen seit lange einen guten Klang und Namen bei dem gebildeten deutschen Publikum gefunden haben, kaum einer oder der andere Romanist das unsterbliche Werk des Luis de Camões kennt, das die Liebe zum Vaterlande und den Nationalstolz weckt im Hinblick auf die glorreiche Vergangenheit, auf die Großthaten der Ahnen; das die Fürsten lehrt, wie sie sich die Liebe, die Gut und Blut aufopfernde treue Ergebenheit ihrer Völker gewinnen; das den Unterthanen die loyale Anhänglichkeit an Thron und Vaterland, an den heiligen Christenglauben in der herrlichsten, rührendsten Weise schildert und zur Nacheiferung hinreißt; das neben so vielen schönen und ergreifenden Schilderungen eine That besingt, wie sie in den sonst so bewundernswerthen Heldengedichten des Alterthums vergeblich gesucht wird; in einer Sprache, in einer Formvollendung, die bis auf den heutigen Tag das unerreichte Muster aller guten Schriftsteller der portugiesischen Nation geblieben sind, welche in Camões den Begründer, den Veredler des melodischen lusitanischen Idioms verehren, der seinem Volke ein Denkmal aufgerichtet, das bestehen wird, so lange der Sinn für alles Hohe und Schöne im Herzen der Menschen lebt. —

Erklärt sich somit die Unbekanntschaft gerade der Deutschen mit diesem litterarischen Schatze, der als das erste wahrhafte Epos der Neuzeit nach den in unvergänglicher Schönheit bestehenden Heldengesängen Homer's und Virgil's

betrachtet wird, so käme es noch darauf an, zu untersuchen, warum die mehrfachen deutschen Bearbeitungen nicht dazu beigetragen haben, den Dichter der Lusiaden wenigstens bekannt zu machen. Einestheils mag dies an den Zeiten gelegen haben, in denen sie erschienen; 1807 und 1833 traten zwei verschiedene vollständige, im Versmaaß des Originals übertragene Ausgaben an's Licht; außerdem sind mehrfache einzelne Bruchstücke übersetzt worden. Da ich diese aber insgesammt zu wenig kenne, und nur einen Blick hinein vor Beginn meiner eigenen Uebertragung gethan, so mag ich nicht entscheiden, ob die Zeitumstände, oder ob die Unzulänglichkeit der Verdeutschungen (die, wie in der weiter unten folgenden „Kritischen Einleitung" dargethan wird, nach den so gänzlich verderbten und entstellten Ausgaben, und vielleicht gar mit Hülfe französischer, italienischer oder englischer Uebersetzungen, vorgenommen worden sind) die Schuld an ihrer Vergessenheit tragen.

Genug, nach Erwägung alles oben Gesagten entschloß ich mich zur Ausführung. Ich kannte und gebrauchte seit Anfang der portugiesischen Lectüre nur die beiden besten, bis jetzt bestehenden echten Originalausgaben, die eine von J. V. Barreto Feio und J. G. Monteiro (Obras completas de Luis de Camões, 1834 in Hamburg unter Aufsicht der Herausgeber gedruckt; seit 1843 von Baudry in Paris, sowie von Lissabon zu beziehen); die andere von José da Fonseca (1846 in Paris unter Aufsicht des Herausgebers erschienen, von Baudry zu beziehen). In der letztern Ausgabe stellte J. da Fonseca den echten Text mit der zu Camões' Zeit üblichen Orthographie her, stattete das Epos mit reichem, erschöpfendem Commentar aus, und ermöglichte so durch diese treffliche, hochverdiente Arbeit erst das genaue und völlige Verständniß des Dichters. In der That,

hier könnten sich zumal die Deutschen ein Muster nehmen, wie man einen Classiker, dessen Werke das Gemeingut der Nation geworden sind, durch eine würdige Herausgabe seiner Schriften ehren soll! *) Eine gleiche Sorgfalt, Pünktlichkeit, Accuratesse und Pietät bei der Behandlung dessen, was ein hoher Genius geschaffen, möchte ich allen unsern Herausgebern wünschen. Es ist unbestritten, daß Fonseca sich durch seine Textrevision der Lusiaden den gerechtesten Anspruch auf die Dankbarkeit sowohl der Portugiesen, als auch der Freunde der Poesie des Dichters erworben hat, denn so erst, nach Vergleichung der durch mehr wie dritthalb Jahrhunderte variirenden Lesarten und durch den sachgemäßen geistreichen Commentar läßt sich das Epos ganz erfassen.

Der Mangel einer solchen Textesausgabe und eines solchen Commentars entschuldigt hinlänglich die Unvollkommenheit der meisten bisherigen Uebertragungen, die von den Portugiesen selbst mit bewundernswerther Schärfe geprüft und kritisirt worden sind.

Mit dieser Ausgabe und auf meine vollständige Kenntniß des Portugiesischen vertrauend, ging ich an's Werk, ohne, wie ich hier ausdrücklich zu versichern Anlaß nehme, mich nach andern Uebersetzungen umzusehen, oder doch wenigstens, was Mancher sogar rathsam gefunden hätte, nach John Adamson's «Memoirs of the Life and Writings of Luis de Camões», 2 Bände, London 1820) zu greifen. Wer in Betracht ziehen will, daß erstlich mit der Fonseca'schen Ausgabe Alles geboten wird, was geistreiche und be-

*) Wer Lust hat, gegen diese Anspielung Streit zu erheben, der möge z. B. in einem unserer bedeutendsten kritischen Blätter, den „Grenzboten" von 1853 nachlesen, was an den Ausgaben deutscher Classiker (Göthe, Lessing, ꝛc.) gerügt wird.

sonnene Kritik zu bieten vermag, und ferner, daß schwerlich in einem vor mehr als 30 Jahren erschienenen Werke etwas Wichtiges sich finden dürfte, das dem genannten verdienten Herausgeber entgangen wäre, wird dieser meiner Versicherung wohl Glauben schenken können.

Aber mit der erschöpfenden Kenntniß einer Sprache ist erst die Hälfte der Arbeit vollendet. Die andere weit schwierigere war, das romanische Epos in deutsches Gewand zu kleiden, und dabei die Treue des Originals zu wahren, seine edle, schöne Sprache, die Erhabenheit der Gedanken jenes Heldensängers so zu erfassen, daß die ihm nachgebildeten Verse dem deutschen Ohre mindestens eben so wohllautend klingen, als es durch den Klang der Lieder heimischer Dichter gewöhnt ist. Das stellte sich als die Hauptaufgabe dar, denn die Kritik verlangt jetzt mit Recht, daß eine metrische Uebertragung aus anderen Litteraturen wenigstens an Form und Ausdruck den Erzeugnissen der nationalen Schriftsteller nicht allzusehr nachstehe — sonst soll sie am besten weg-bleiben.

Inwiefern mir gelungen ist, diese Aufgabe zu lösen und solchen Forderungen gerecht zu werden, mag jeder Leser selbst erfahren; der sprachkundige Kritiker aber wird bei der Vergleichung mit der erwähnten Ausgabe Fonseca's finden, daß der Sinn jeder Strophe deutlich wiedergegeben, und oft selbst bis in die Einzelnheiten dichterischen Beiwerks (das anderwärts wieder weniger Berücksichtigung erfahren konnte) aufgefaßt worden ist. —

Ich konnte im Interesse des Epos der Lusiaden nicht umhin, meine deutsche Uebertragung mit der kritischen Einleitung zu zieren, welche die verdienten scharfsinnigen portugiesischen Herausgeber der Hamburger Originalausgabe vorausgeschickt haben. Sie ist in allen Beziehun-

gen so wichtig, daß sie jedenfalls nicht überschlagen werden darf, will man die Schönheiten der Lusiaden, ihren Werth und ihre Bedeutung genügend erfassen. —

Die nach der Fonseca'schen Textausgabe sich unmittelbar an diese Einleitung anschließenden Skizzen über Luis de Camões und Vasco da Gama dürften ihrer Originalität halber nicht minder empfehlenswerth zur Lectüre vor dem Gedicht sich erweisen.

In den „Erläuterungen" am Ende des Gedichts beliebe man alles etwa Dunkle oder Unbekannte nachzuschlagen; es sind meist historische Belege zu den Episoden aus der portugiesischen Geschichte; sodann das Nothwendigste aus der Mythologie und der Geschichte der Alten. Obwohl den Gebildeten der Nation Vieles auch ohne dergleichen verständlich sein wird, so war doch im Allgemeinen von dieser Voraussetzung abzusehen; aus demselben Grunde möchte ich auch das von mir hierbei vorzugsweise benutzte „Illustrirte Taschenwörterbuch der Mythologie"*) von Dr. J. Minckwitz, zum weitern Nachschlagen empfehlen, das ich an vielen Stellen mit der gütig gewährten Erlaubniß seines Verfassers im Auszuge benutzt habe. —

Mit Freuden ergreife ich nun schließlich die Gelegenheit, hier öffentlich meinen Dank gegen einen Mann auszusprechen, dessen Werken und lehrreichen Winken ich Alles verdanke, was Gutes an dieser deutschen Nachdichtung der Lusiaden hinsichtlich der Formenreinheit und der möglichst strengen Befolgung der prosodischen und metrischen Regeln gefunden werden wird. Dieser Mann ist Johannes Minckwitz, dessen als klassisch anerkanntes „Lehrbuch der deutschen Prosodie und Metrik"**) ich meinen

*) Leipzig, 1853. **) Leipzig, 1853, 3. Aufl.

Studien vollständig zu Grunde legte, so daß ich zu behaupten wage, mich in allen Hauptsachen streng darnach gerichtet zu haben. Zugleich hat sich dieser geniale Kenner der klassischen Dichtkunst durch die Uebernahme einer Correctur während des Druckes und durch die argusgleiche Ueberwachung der Reinheit der Sprache und der Formvollendung dauernden Anspruch auf meine Verehrung und Dankbarkeit erworben.

Leipzig, im Februar 1854.

F. Booch-Arkossy.

Kritische Einleitung zu den Lusiaden.

Von

Barreto Feio und G. Monteiro.

Als der ausgezeichnete Dichter Virgil durch den Tod hingerafft worden war, ohne die letzte Feile an seine Aeneïde gelegt zu haben, befahl der Kaiser Augustus dem gelehrten Tucca und dem Tragiker Varius, daß sie, jenes unsterbliche Werk sorgfältig durchsehend, verbessern vermöchten, was sie als Schreibefehler erkennen würden, aber sie sollten nichts hinzusetzen oder auslassen von Dem, was der Autor selbst geschrieben. Und obgleich zu dieser Zeit an Augustus' Hofe der in seiner Weise gleich geniale Dichter Horatius lebte, mochte er ihm doch nicht diese so höchst delicate Arbeit anvertrauen; entweder, daß, da beide Dichter einer vom andern wesentlich in Styl und Geschmack sich unterschieden, Horaz nicht die Gedanken und Bilder Virgil's entstellte, indem er sie mit andern Farben übermalte; oder daß, indem Augustus nicht vorher sicher wissen konnte, inwieweit und wie vielfach die Verbesserungen nöthig gewesen seien, der Ruhm des Revisors nicht den des ursprünglichen Dichters verdunkeln möchte. — Um dieses vorsichtigen Verfahrens willen wurde der gewissenhafte Monarch keineswegs getadelt, vielmehr erwarb er sich dadurch den Ehrendank der ganzen Nachwelt, da es jedenfalls besser sein dürfte, die Werke der trefflichsten Schriftsteller nicht durch andere von gleich großen Gaben, noch auch durch unwissende und beschränkte Köpfe durchsehen und von etwaigen Fehlern reinigen zu lassen, sondern durch Männer von anerkannter Gelehrsamkeit und feinem Tacte — Gaben, welche die beiden oben erwähnten Römer nach Augustus Ansicht' in passender Weise vereinigten.

Wenn die Herausgeber unserer Classiker solche Männer gewesen wären, würden wir heute nicht den Verdruß und den Kummer haben, zu sehen, wie ihre Schriften so gar verunstaltet und verderbt worden sind. Und, um das Maaß des Mißgeschicks voll zu machen, traf dies Schicksal, die unsinnigsten Verunstaltungen durch unberufene Hände erfahren zu müssen, gerade die Werke des größten portugiesischen Dichters, des unsterblichen Camões: hauptsächlich aber sein Heldengedicht „Die Lusiaden", ein Denkmal, welches keine andere Nation, weder des Alterthums noch der Neuzeit, zu besitzen sich rühmen konnte — nicht als ob es bei vielen dieser Nationen keine großen und ausgezeichneten epischen Dichter gegeben hätte, sondern wegen der Großartigkeit der Handlung im Epos der Lusiaden, und weil keiner jener andern Dichter, wie bedeutend auch sein Genius und sein Verdienst sind, in einem so außerordentlichen Grade, wie Camões, alle jene Begabungen und Erfordernisse eines großen und wahrhaften Poeten in sich vereinigte: die Größe der genialen Schöpferkraft, die Lebendigkeit der Phantasie, den unerschöpflichen dichterischen Erguß, die tiefe Gelehrsamkeit in jedem Zweige der Wissenschaften, der natürliche und eigenthümliche Antrieb zur Production, und vor Allem die Wahrheitsliebe, die Selbstachtung und die Unabhängigkeit und Festigkeit seines Geistes, welche ihn erhaben über alle Launen und Wechselfälle des Glückes erhielt. — Allein die Unwissenheit und Dreistigkeit der Herausgeber seiner Werke ging so weit, daß sie neben vielen sehr groben Fehlern der ersten Ausgaben, die sie bestehen ließen, anstatt sie zu verbessern, auch noch an vielen andern Stellen den Text verderbten und sogar (unerhörte Thatsache!) selbst den Titel des Werkes verfälschten.

Im Jahre 1572 erschien dieses göttliche Gedicht zum ersten Mal in Lissabon, gedruckt in der Officin des Antonio Gonçalves; allein so verunstaltet, daß man nöthig erachtete, im selben Jahr eine zweite Auflage zu veranstalten, worin jedoch nur einige Fehler von wenigem Belang verbessert, dagegen die von größerer Bedeutung stehen gelassen wurden, ja man ließ sich sogar neue Verstöße gegen den echten Text zu Schulden kommen. Es waren z. B. in der einen wie in der andern Ausgabe die Punkte und

Kommata rein wie vom Zufall hineingestreut, so zwar, daß sie mehr zur Verwirrung, statt zur deutlichern Erläuterung und Bestimmung des Ausdrucks dienten.

Sicher ist es ein seltsamer und kaum glaubhafter Umstand, daß, als man diese beiden Ausgaben der „Lusiaden" veranstaltete, der Dichter, welcher noch lebte und zwar an demselben Orte wohnte, wo man sein Werk druckte, nicht allen Fleiß und alle Sorge darauf gewendet haben soll, damit es in der möglichsten Vollkommenheit an's Licht trete; und daß er, nachdem er gesehen, wie die erste Ausgabe so entstellt worden war, sich begnügt habe, in der zweiten kaum hie und da das eine oder andere Wort zu verbessern oder ein anderes dafür zu geben, leichte Fehler zu beseitigen und andere von ungleich bedeutenderer Wichtigkeit stehen zu lassen. — Allein entweder hatte der Dichter sein Manuscript verkauft oder verschenkt, oder die traurigen Verhältnisse, in denen er lebte, hatten ihn soweit verstimmt, daß er den Ruhm der Nachwelt verachtete — gewiß ist nur, daß sein Epos, aus Mangel an unerläßlicher Durchsicht und Revision der Druckbogen, in den beiden ersten Ausgaben so gar erheblich verunstaltet und verfälscht in die Oeffentlichkeit trat. — Und so viel andere Ausgaben wurden neben diesen beiden in und außerhalb Portugal besorgt, daß Faria e Sousa, ein völlig glaubwürdiger Schriftsteller und fleißiger Forscher in den Verhältnissen des Dichters, uns versichert, wie er bis zum Jahre 1639 von den zu seiner Kenntniß gekommenen neuen Auflagen auf je drei Jahre Eine rechnen konnte. Und so ist es im ungefähr gleichen Verhältnisse bis heute (1834) fortgegangen. Nimmt man jedoch diejenige Ausgabe aus, welche Pedro Craesbeck 1609 durch Domingos Fernandes drucken ließ (mit einer Widmung an Dom Rodrigo da Cunha), sowie diejenige, welche obengenannter Faria 1639 in Madrid besorgte und, nach Beseitigung einiger Fehler, mit seinen sehr schätzbaren Erläuterungen begleitete, — so haben die sämmtlichen übrigen nur dazu gedient, die alten Fehler und Irrthümer fortzusetzen und sie mit neuen gelegentlich zu vermehren, wodurch der Ruhm und die Ehre des herrlichen Dichters mehr und mehr Beeinträchtigung erfuhren; denn indem sein Werk nach

solchen fehlerhaften und entstellten Ausgaben in alle gebildete Sprachen Europa's mit sämmtlichen derartigen Unvollkommenheiten übertragen ward, wurden auf Rechnung des Dichters die Fehler seiner Herausgeber gesetzt. Aber so groß ist das Verdienst dieser göttlichen Schöpfung, daß bei allen diesen Mängeln, und obgleich die Blumen der Poesie unter den Händen des Uebersetzers welken und an Duft verlieren mochten, das Werk gebührend geschätzt wird, während man seinem Urheber die bewundernde Huldigung und alle jene Verehrung weiht, welche die Menschheit dem großen Genius schuldet.

Nach unserer Meinung fügte indessen unserem Dichter kein Herausgeber seiner Werke größeres Leid zu, als Dom José Maria de Sousa. An der prächtigen Ausgabe, welcher dieser Herr in Paris in der Officin von Firmin Didot veranstaltete, um die hauptsächlichsten Bibliotheken Europa's damit zu schmücken und sie seinen Freunden zu verehren, wissen wir nicht anzugeben, über was wir uns mehr wundern sollen: über die Wunder des Grabstichels und die Feinheit und vollkommene Eleganz des Druckes, oder über die beklagenswerthen, unerhörten Verstöße, welche der berühmte Herausgeber im Texte sich zu Schulden kommen ließ. Er, welcher den Dichtergeist Camões bewunderte, aber nicht verstand, ließ sich in Folge dessen durch eine blinde Vorliebe für die erste Ausgabe der Lusiaden bestimmen, nicht nur die meisten Fehler wieder abzudrucken, welche man 1572 in der zweiten (obwohl immer noch sehr unvollkommen) bereits verbessert und beseitigt hatte, sondern ging sogar so weit, sich den Text nach seinem albernen Verständniß herzurichten und ihn z. B. an mehrern Stellen durch ungeheuerliche und ganz unpassend angebrachte Parenthesen und Einschaltungen zu verunstalten; er verwarf die richtigen Lesarten, welche man in den übrigen, offenkundig verderbten, Ausgaben wieder hergestellt hatte, — und dies alles that er unter Anführung des einzigen (wiewohl durchaus nichtigen) Grundes, daß man dies so in der Ersten Original-Ausgabe finde, die er gegen den Ausspruch Derer, welche die erforderliche Competenz besitzen, für die correcteste erklärte! und zwar deshalb für die correcteste, weil dieselbe unzweifelhaft

nach der Handschrift des Dichters angefertigt worden sei: als wenn durch die oft nur unzureichend mit einem solchen Gegenstande vertrauten Setzer und Drucker (aus Mangel besserer Einsicht oder wegen Unleserlichkeit des Manuscriptes) nicht sehr leicht Wörter und ganze Sätze mißverstanden und demgemäß Irrthümer und Unrichtigkeiten, wenn auch gegen ihren Willen, in die Druckbogen gebracht werden könnten! (was hier besonders von Bedeutung erscheint, wo erwiesener Maaßen vom Autor selbst wenig, vielleicht gar nichts für die Correctur der einzelnen Bogen vor dem Druck gethan worden ist); — desgleichen, als wenn man solche Versehen und solche offenbare Schreibfehler, selbst wenn man ihnen im Manuscripte (das oft hie und da flüchtig und eilig copirt wird) begegnet, nicht verbessern dürfte und müßte!

Wir spenden dem Herrn Sousa das verdiente Lob, da er jedenfalls (in gewisser Beziehung) sich den Dank und die Achtung aller Portugiesen erworben durch die Aufrichtung eines so prächtigen Denkmals des Sängers unserer glorreichen Vergangenheit. Aber bei Gelegenheit der Aufzählung der verschiedenen Ausgaben, welche seither von diesem Gedicht erschienen sind, konnten wir weder unterlassen, die seinige zu erwähnen, in Anbetracht, daß sie die bemerkenswertheste ist; noch auch wollten wir uns die vielen Mängel verbergen, aus welchen eine so ernste Beeinträchtigung des Ruhmes unsers Dichters hervorgegangen, daß wir beabsichtigen, ihn zu rächen, hauptsächlich weil der genannte Herr Sousa nach der angeführten Prachtausgabe noch eine andere billigere darnach zu veranstalten gedachte, um sie dem Publikum zu verkaufen, wodurch somit seine Fehler und Irrthümer noch eine weitere Verbreitung finden sollten.

Wenn, nach dem Tode großer Schriftsteller, ihre Werke Gemeingut der Nation werden, kommt es den Litteraten, als den natürlichen Hütern und Schildwachen dieser Nationalschätze, zu, darüber zu wachen, daß keine profane Hand dieselben verderbe und beschmutze, ebenso sollen sie dieselben in ihrer ursprünglichen Reinheit und Correctheit herstellen, wenn sie finden, daß sie entstellt worden sind. Deshalb, und obgleich wir in der freien Republik der Wissenschaften noch keine hohen Würdensitze ein-

genommen, haben wir doch, angesichts der so argen Entstellung des ersten Heros unserer Nationallitteratur und unseres Nationalstolzes, für welchen kein Anderer (obwohl es Vielen zugekommen wäre) einstehen und zu seiner Ehre sich erheben wollte, uns schon 1826 entschlossen, während unsers Aufenthaltes in Paris in derselben Didot'schen Officin eine neue correcte Ausgabe der Werke von Luis de Camões zu unternehmen. Leider stellten sich aber noch vor Beginn der Ausführung unsers Vorhabens mehrfache Hindernisse entgegen, unter welchen das hauptsächlichste war, daß wir abermals zum Dienste der Nation berufen wurden, in Folge dessen die Unternehmung einstweilen liegen bleiben mußte. Jetzt (1834), wo das Schicksal uns einige Ruhe gönnt und die Freundschaft uns mit den nöthigen Mitteln versieht, haben wir den so lange gehegten Plan nach Wunsch in's Werk gesetzt.

Wie uns nun aber keine Laune oder Eitelkeit bewegt, diese Ausgabe zu veranstalten, so soll sie nicht luxuriös, aber anständig sein, um in jeder Bibliothek zugelassen werden zu können; dabei bequem, um in die Hände Aller zu kommen, ganz besonders aber gereinigt und frei von Fehlern und Irrthümern; denn hierin, und nicht in prächtigem Bilderwerk und andern eitlen Ausschmückungen besteht die Verdienstlichkeit einer Classiker-Ausgabe. — Indem wir sonach die von Herrn Sousa vorgezogene Erste Ausgabe von 1572 verwarfen, nahmen wir dafür die zweite von dem Jahre, als die weniger fehlerhafte, an. Aber indem wir dem Beispiele der Lipsius, der Gronow, der Drakenborch und anderer gelehrter Männer folgten, welche die alten Classiker von den Fehlern der Abschreiber und Herausgeber reinigten, wodurch sie uns den reinen Text eines Livius, eines Tacitus und verschiedener berühmter lateinischer und griechischer Schriftsteller vermittelten, — haben auch wir an den verderbten Stellen die nöthigen Verbesserungen gemacht, die uns ein langes und eifriges Studium eines Werkes, welches seit unserer Kindheit die Quelle hoher Lust gewesen, gar wohl gestatten durfte, hier anzubringen. Diese Verbesserungen werden von uns mit Gründen, die aus dem nämlichen Texte sich entwickelt und ergeben, gerechtfertigt. Zugleich vertrauen wir in

die Kraft der Wahrheit, daß sie von jedem gebildeten Leser als wahrhaft und der ursprünglichen Lesart zukommend angesehen werden mögen.

Nunmehr, nach Auseinandersetzung der Gründe, welche uns bewogen haben, diese Herausgabe zu unternehmen, und nach Bezeichnung des Ziels, welches wir uns vorgesetzt, scheint es uns passend, auch etwas über das Verdienst des Werkes selbst zu sagen. Und zwar werden wir, nachdem Alle über seine großen und unnachahmlichen Schönheiten völlig einstimmig geworden sind, und es gleichwohl den Anschein hat, als zweifelten Einige an der Regelmäßigkeit seiner Construction, jetzt hauptsächlich versuchen, anschaulich zu machen, wie sich in diesem Gedicht alle Regeln und Vorschriften streng beobachtet finden, welche Homer einst aus dem Studium der Natur geschöpft und nach ihm Aristoteles als theoretische Grundlage aufgestellt hat.

Das Heldengedicht, oder, wie es in Aristoteles' „Ars poëtica" genannt wird, die Epopöia der Lusiaden ist die Nachbildung einer hohen, ruhmwürdigen That, in eilfsylbigen Versen erzählt, um die Bewunderung und das Vergnügen der Menschen zu erregen, besonders aber die Fürsten zur Ausübung hoher Tugenden aufzufordern.

Nach Aristoteles soll die Handlung des Heldengedichts sein:

1) Eine einzige und einfache, d. h. mit einem einzigen Helden; sie darf sich nicht in andere Haupthandlungen zersplittern;

2) eine berühmte, hohe, sowohl durch die deutliche Erscheinung des Helden, als auch durch ihren eigenen Glanz;

3) eine vollkommene und vollendete, so daß ihr nichts an ihrer Vollständigkeit fehle, noch auch daß sie vervollständigender Zusätze bedürftig erscheine;

4) von gewisser bestimmter Größe, d. h. nicht so ausgedehnt, daß man nicht im Stande wäre, Alles lebhaft in der Erinnerung zu behalten, noch auch so klein oder so kurz, daß man nicht vermöchte, alle Theile deutlich zu unterscheiden, aus denen das Gedicht zusammengesetzt ist. Denn (um uns des näm-

lichen von Aristoteles gebrauchten Gleichnisses zu bedienen), wollten wir zum Gegenstande unserer Beobachtung ein Thier von zehntausend Stadien Umfang wählen, so würde uns ein einziges seiner Glieder die Augen beim Beschauen dergestalt füllen, daß wir uns keinen Begriff vom Ganzen machen könnten; und nähmen wir dazu wieder eine Mücke, so könnten wir der Kleinheit wegen weder deren Theile noch ihre Beschaffenheit trotz der Schärfe der bloßen Augen wahrnehmen. —

Die Epopöe besteht aus fünf Theilen; diese sind: 1) Handlung; 2) Erzählung; 3) Schilderung der Sitten und Gebräuche; 4) das Urtheil, und 5) die äußere Form (Diction).

Die Handlung bildet den Stoff des Gedichtes: die Erzählung ist die Einkleidung und Gestaltung desselben; sie besteht aus den Grundtheilen (das Wesentliche), als welche sind: a) die Einleitung, b) die Verbindung oder Verknüpfung, und c) die Lösung; die Nebentheile (das Unwesentliche) begreifen in sich die Episoden (Neben-, Zwischenspiele).

In der Einleitung (Exordium) wird der Plan (Propositio) der Handlung erzählt; dann folgt die Anrufung der Musen (Invocatio) und zuletzt die Widmung (Dedicatio), wenn eine solche vom Dichter beabsichtigt wurde.

Die Verbindung oder Verknüpfung (Nexus) beschäftigt sich mit der Anweisung und systematischen Aufzählung der Thatsachen von dem Theile der Handlung an, mit welchem der Dichter die Erzählung überhaupt beginnt bis zu dem Punkte, wo das Unternehmen sich zum glücklichen oder unglücklichen Ausgange neigt.

Die Lösung umfaßt alles Das, was von hier ab bis zum Schluß der Handlung selbst folgt.

Die Schilderung der Sitten und Gebräuche dehnt sich auf die Charakteristiken der verschiedenen im Gedichte auftretenden Persönlichkeiten aus.

Das Urtheil (die Beurtheilung) bezieht sich auf die, im Gange der Handlung gewissermaßen theils unwillkürlich,

theils kunstgemäß sich entwickelnden Gedanken, Ansichten und Betrachtungen.

Die Diction umfaßt die äußeren Formen der Epopöe, die Art und Weise des Ausdrucks, und somit auch das Versmaaß.

Einzig und einfach ist die Handlung der **Lusiaden**; und rücksichtlich der Großartigkeit und des Glanzes hat sie bei weitem den Vortheil über die aller andern Epopöen davongetragen: denn die „Iliade" ist der Brand, die Einäscherung Troja's, veranlaßt durch die Entführung einer schönen Frau; die der „Aeneïde" ist die Uebersiedlung des Aeneas nach Italien und die Gründung der Stadt des Lavinius (Lavinia, Laurentum); die des „befreiten Jerusalems" ist das Grab des Heilands, den Ungläubigen durch die Kreuzritter wieder entrissen; aber die Handlung der „Lusiaden" ist die Entdeckung Ostindiens, bewirkt von Vasco da Gama, mittelst Durchschiffung nie vorher befahrner Meere, und die Ausbreitung des Christenglaubens, welche mit dieser Entdeckung und großartigen Ländererwerbung eng verbunden war; eine Handlung, die viel ruhmwürdiger dasteht und viel größern Vortheil und Nutzen für das ganze Menschengeschlecht zur Folge hatte, betrachte man sie nun von der religiösen, oder von der commerciellen und politischen Seite. Sie ist aber auch um so glorreicher für die Portugiesen, als ohne das durch sie selbst erst erfundene (oder wenigstens verbesserte) Astrolabium und ohne den auf die Schifffahrt angewendeten Compaß ein solches Unternehmen unbedingt unmöglich gewesen sein würde. Sehen wir dagegen auf die Resultate der Handlungen der angeführten Epopöen, so finden wir, daß aus den Trümmern Troja's kein Heil, kein Gut für die Menschheit hervorging; die Ankunft des Aeneas in Italien konnte einzig die Römer interessiren, welche von ihm den Ursprung des Gründers ihrer Hauptstadt und ihres Reiches ableiten wollten; und dieses selbige Reich endete, ohne uns viel mehr als die Erinnerung zu hinterlassen; das Grab des Heilandes fiel wieder zurück in die Hände, in die Gewalt der bar-

barischen Muhamedaner, was eine Folge der natürlichen Nothwendigkeit war, denn um es zu behaupten und zu erhalten, würde erforderlich gewesen sein, entweder die (so ungeheuer zahlreichen) muhamedanischen Secten gänzlich auszurotten, oder die gesammte Christenheit bei seiner Bewachung und Vertheidigung aufzureiben. Aber die Vortheile, welche der gesammten Menschheit aus der Entdeckung Indiens erſproßten, und aus der Schifffahrtskunde, welche hauptsächlich durch die Portugiesen begründet und zur höchsten Vollkommenheit gehoben worden ist, bestehen und werden ewig bestehen, da es in keiner menschlichen Kraft liegt, sie je zu zerstören.

Wenn nun also die Handlung in sich selbst großartig und wunderbar ist, so sind der Genius und die Kunst es sicher nicht weniger, mit welchen unser Dichter seine Erzählung auffaßte und zu Ende führte. Denn da er beabsichtigte, ein unvergängliches Denkmal dem Ruhme seines Vaterlandes zu errichten nicht bloß durch dessen alleinige Verewigung, sondern auch durch die aller der Großthaten seiner Mitbürger (wie er dies selbst ausdrücklich sagt im 5. Gesange, Strophe 100:

„Porque o fraterno amor e puro gôsto
De dar a todo o Lusitano feito
Seu louvor, é somente o presupposto
Das Tagides gentis e seu respeito“) —

so entwarf er, nachdem er seine Kräfte erwogen, den Plan seines Werkes dergestalt, daß er, die Haupthandlung der Entdeckung Indiens besingend, zu gleicher Zeit dazu gelangte, alles Das im Liede zu feiern, was je die Portugiesen Großes und Denkwürdiges in den vier Theilen der Erde vollbracht hatten. Und darum wählte er (sehr gewissenhaft die Polypheme, die Sirenen, die zauberkundigen Circen und die verliebten Kalypsos, die magischen Verwandlungen und andere phantastische Gebilde der Art, welche den Leser nur durch die Kunst, wie sie erzählt werden, fesseln können, — bei Seite lassend), er wählte, sagen wir, all seine Episoden aus der portugiesischen Geschichte, indem er dem Helden des Gedichtes die Erzählung alles Dessen in den Mund legte, was bis zu seiner Abreise vom Strande des Tejo sich in den

portugiesischen Landen zugetragen hatte; in der von ihm selbst so schön erfundenen Episode von Adamastor läßt er den Giganten die Verkündigung der Schiffbrüche und der Unglücksfälle unserer Flotten bei der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung sehr passend einflechten; in der Erzählung Velloso's finden wir das hochromantische Abenteuer der Zwölfe in England; Paul da Gama liefert in dem Berichte an den Catual die Auseinandersetzung mehrerer besonderer Ereignisse aus unserer alten wie neuern Geschichte, wie sich solche auf Bannern und gemalten Tapeten darstellten, mit welchen man das Capitainsschiff zum Empfange des indischen Ministers ausgeschmückt hatte. Endlich gibt er in dem prophetischen Gesange der Nymphe und in dem Kunstgriff der Meergöttin Tethys, welche den Helden sammt seinen tapfern Mannen auf der „Liebesinsel" zu landen bestimmte, die Aufzählung unserer künftigen (von Gama's erster glücklicher Fahrt an datirenden) Entdeckungen und Eroberungen. Und so gelangte der Dichter nicht nur mit bewundernswürdigem Glücke zu dem grandiosen Ziele, das er sich vorgesteckt, sondern er trug auch die Siegespalme davon über alle antike und moderne Epiker in der trefflichsten Verbindung des horazischen Nützlichen mit dem Angenehmen.

Und solchergestalt den Stoff und den Plan seines Epos auffassend und entwerfend, gab er ihm den Titel:

„Os Lusiadas"

„Die Lusiaden", d. h. „Die Söhne des Lusus", ein Titel, der das Werk selbst ganz trefflich bezeichnet. Aus gleichem Grunde, und nicht (wie Severim da Faria vermeint) um den Appollonios Rhodios in dessen Gedicht „Die Argonauten" nachzuahmen, sagte er zum Anfang:

„As armas e as Barões assinalados"

(Die Waffenthaten und berühmten Namen
Der Helden . . . . .)

weil er fortfährt alle Könige und Feldherren zu erwähnen, die den portugiesischen Namen verherrlicht, die Gränzen des Reiches

erweitert und in Afrika und Asien den Glauben Christi ausgebreitet haben; ungeachtet es nicht Brauch der Dichter ist, in der Einleitung schon Das zu erwähnen, was im Verlauf der Erzählung selbst nur als Episode einzuflechten ist. Doch hat unser Dichter diesen Verstoß gegen die Regel in höchst glücklicher Weise zu einem Vortheil, zu einer Schönheit seines Gedichtes zu wenden verstanden, denn da es seine Absicht war, ein regelrechtes Gedicht und eine vollständige Chronik zu verfassen, so kommt es, daß in diesem bewundernswerthen Epos sowohl Dichtung wie Episode (in historischer Beziehung) gleich wesentliche Bestandtheile bilden.

Hierbei hat man nun noch zu berücksichtigen, daß in einem Gedicht, wo so viele und so hervorragende Helden auftreten, deren jeder für sich allein eine Epopöe für seine Thaten verdient hätte, es gleichsam hätte scheinen können, als wollte der Dichter, die so vielen hohen Persönlichkeiten schuldige Verehrung bei Seite setzend, ihnen allen Vasco da Gama vorziehen, der allerdings auch ein hochberühmter und trefflicher Held war. Und darum behaupten wir fest, daß diejenigen, welche Camões deshalb getadelt haben, sicherlich, hätten sie ihn in dieser delicaten Weise aufzufassen gewußt, statt mit Tadel vielmehr mit Lob ihn überhäuft haben würden. Und dies um so mehr, als die Einleitung (Exordium) nicht ein so wesentlicher Theil der Epopöe ist, als sich manche überreden (welcher unserer Ansicht auch der gewissenhafte Boileau* völlig beitritt), da ein episches Gedicht recht wohl ohne dieselbe bestehen kann.

Auch in der hauptsächlichsten Anrufung wich unser Dichter sehr bemerkbar von dem Pfade der andern Epiker ab, indem er sich an die Nymphen des Tejo (Tagiden) wendete, da er es nicht passend erachten mochte, in einem so durchaus nationalen Gedichte die mythischen Gottheiten des alten Griechenlands anzurufen, und dann, weil bei einem Werk, das er einzig aus Liebe

---

* Un poëme subsistira fort bien sans exorde.
(Boileau: Reflexions sur „Longin".)

zum Vaterland unternahm, ihm eben diese Liebe zum Vaterland am besten würde beizustehen vermögen.

In der Widmung (von welcher wir oben sahen, daß sie nicht wesentlicher Bestandtheil der Erzählung ist), haben wir einzig zu betrachten, ob dieselbe nicht das beste Beispiel einer solchen ist von Allem, was bisher in dieser Gattung geschrieben worden. In dieser Widmung athmet jedes Wort die Würde, den Adel der Seele und die Unabhängigkeit des Dichters.

In der Auswahl der Episoden und der Art und Weise, sie einzuführen und mit der Haupthandlung zu verweben, zeigte sich unser Camões dem lateinischen Dichter weit überlegen. Die Episoden Virgils sind fast alle dem Homer entlehnt oder nachgeahmt, während die von Camões fast alle aus seiner eigenen Phantasie geschaffen wurden; bei Virgil bemerkt man, daß sehr oft diese Nebensachen die Hauptsache verschwinden machen: bei Camões dienen sie alle nur zur Entwickelung derselben und helfen sie ganz besonders hervorheben.

So vollkommen ist die Verbindung aller einzelnen Theile dieses Gedichtes unter sich, daß man keinen derselben versetzen oder trennen könnte, ohne daß das Ganze dadurch verunstaltet würde. Dies stellt jedoch M. de Voltaire in Abrede; aber vermittelst nachstehender Analyse werden wir ersichtlich machen, daß M. de Voltaire entweder das Werk, welches er tadelte, nicht verstand, oder das nicht sagte, was er verstand.

Der Dichter beginnt, Virgil's Aeneide nachahmend, mit der Darstellung seiner Argonauten, welche mit günstigem Winde zwischen der Küste von Aethiopien und der Insel São Lourenço hinsteuern. Jupiter beruft die Götter zur Berathschlagung, um über das Schicksal dieses Unternehmens sich zu besprechen, von dessen Ausgang das ganze Schicksal des Orients abhängig sei. Bacchus widersetzt sich dem zur Ausführung reifenden Plane der Portugiesen; Venus und Mars dagegen sind günstig dafür gestimmt. Die Flotte gelangt nach Mossambik. Bacchus, in Zorn entbrennend, steigt nach einem kurzen Selbstgespräch

(welches ganz ähnlich dem der Juno ist bei Virgil Aeneid. Lib. I. v. 34 — 49) zur Erde herab, nimmt die Gestalt eines Mauren an, welcher auf jener Insel wohlbekannt war und vom Scheik oder Statthalter daselbst sehr geschätzt wurde, und beginnt nun durch Intriguen den genannten Scheik zur Vernichtung der Schiffer, die vor seiner Küste geankert, zu bereden. Die Portugiesen entdecken noch rechtzeitig den Verrath und züchtigen die Mauren empfindlich. Darauf segeln sie nach Quiloa, wo ihnen wiederum neue Schlingen gelegt werden. Venus jedoch wendet durch widrige Winde die Schiffe vom Hafen ab. Solchergestalt am Einlaufen verhindert, richten sie das Steuer nach Mombassa, aber auch hier droht ihnen Verrath. Die zum zweiten Mal vom Olymp herabgestiegene Liebesgöttin verwehrt den Schiffen mit Hülfe der Nereïden das Vorankergehen an so gefährlichem Eiland. Darauf eilt sie Jupiter zu beschwören, daß Er zu Gunsten der Portugiesen einschreite; um sie zu trösten, erschließt er ihr die Geheimnisse der Geschicke der Zukunft und sendet dann Mercur, den Götterboten, auf die Erde, daß er den Schiffern einen sichern Hafen bereite, wo sie ihre Fahrzeuge wieder in guten Zustand setzen und sich mit frischem Proviant versehen könnten. Mercur führt den Befehl Jupiter's aus, benachrichtigt im Traume den Führer der Schiffe, den Helden Vasco da Gama, daß ihm an jenen wilden Gestaden Unheil drohe, darum solle er dasselbe fliehen; zugleich belehrt er ihn über den Hafen, nach welchem er sich zu wenden habe. Gama gelangt nach Melinde, wo er gütig aufgenommen wird Er sendet einen Boten an den König, um Beistand zur Fortsetzung seiner Reise zu bitten, wobei er sich zugleich entschuldigen läßt, daß er nicht persönlich an's Land komme, indem ihm dies von seinem Gebieter untersagt worden sei. Der König kommt die Schiffe zu besuchen, und der Führer Gama geht ihm in seinem Boote entgegen, um ihn gebührendermaßen zu empfangen. Es entspinnt sich ein kurzes Zwiegespräch, welchem sich kunstvoll eingewebt die lange und bewundernswürdige Episode im 3. und 4. Gesange anschließt, in der der Dichter gar herrlich die verschiedenen Länder und Völker Europa's beschreibt und darauf die Großthaten der portugiesischen Fürsten und Feld-

herren berichtet; sodann die Gründe, welche Gama und seine Genossen bewogen haben, eine so ungeheure und gewagte Schifffahrt zu unternehmen; in den Schluß flicht er dann noch die seit dem Auslaufen der Flotte bis zur Ankunft in Melinde's Hafen erlebten Abenteuer und Schicksale. (Hier wundert sich M. de Voltaire über Camões und tadelt ihn sehr streng, daß er den König von Melinde von Ulysses und Aeneas sprechen lasse [2. Gesang Str. 109—113], als wenn [so sagt er] ein barbarischer Afrikaner von der Küste von Zanguebar irgendwie Kenntniß von **Homer** oder von **Virgil** haben könnte! — Aber man muß sich noch mehr wundern, daß ein Voltaire nicht berücksichtigte, wie dieses Land von maurischen Arabern bewohnt war; wie Arabisch die Sprache war, deren diese sich [auch in der Unterredung mit unsern Schiffern] bedienten, und daß [von Spanien aus, dem einstigen jahrhundertelangen Sitze der so wissenschaftlich gebildeten Mauren] die Werke Homer's und Virgil's in's Arabische übersetzt worden waren, also dem so humanen König von Melinde recht wohl bekannt sein konnten.) — Der Held setzt nach längerer Erholung am gastfreundlichen Strande Melinde's, überhäuft mit Beweisen wahrer Freundschaft des Herrschers dieses Landes und mit einem ihm gern bewilligten sichern und braven Lootsen seine Reise fort; schon bekommt er an einzelnen Punkten das ersehnte Land in Sicht, — da steigt Bacchus, welcher all seine Ränke vernichtet sah und seine Kraft allein zu unvermögend fand, das Unternehmen der Recken zu vereiteln, besonders als er auch die Götter des Olymp nicht für sich zu gewinnen vermochte — höchlich ergrimmt hernieder in's Meer, wo in den Tiefen der weiten Wasserreiche Neptun im strahlenden Krystallpalaste thront; er kündet ihm nicht sofort die Ursachen seines Kommens, sondern bittet ihn, daß er, ehe er seine Erklärung anhöre, alle Meeresgötter zusammenberufen lasse. Sogleich entsendet Neptun seinen Boten, den Triton, mit dem Befehle, alle Götter der Fluth zu ihm zu entbieten. Nachdem sich Alle versammelt, setzt ihnen Bacchus im großen Berathungssale die Beleidigung auseinander, welche sie Alle gemeinschaftlich mit ihm selbst von den Portugiesen

würden erleiden müssen; er beredet und ermahnt sie, deshalb Rache zu nehmen. Eiligst entsendet man von Seiten Neptuns den Aeolus, daß er die Wuth der entfesselten Winde loslasse. Während dessen setzt die Flotte ihre Fahrt fort, und, als sie schon Mitternacht hinter sich haben, erzählt ein tapferer Soldat, Namens Velloso, seinen Kameraden zur Unterhaltung und zur Fernhaltung des Schlafes das Abenteuer der „Zwölf von England". Kaum ist die Erzählung zu Ende, so bricht wild der Sturm los, welchen der Dichter wiederum treu malt: die Seeleute verzweifeln an ihrer Rettung. Da flimmert der Morgenstern auf; Venus, welche ihn leitet, gewahrt vom Olymp, wie die Schiffe schier vom Sturm und von den Wellen verschlungen sind, woran sie den Verrath und die List des verhaßten Bachus erkennt. Im Nu enteilt sie auf das Meer, ruft die Töchter des Nereus, befiehlt ihnen, das Haar mit Rosenkränzen zu schmücken, und zieht mit ihnen den Winden entgegen, um ihr Wüthen zu beschwören. Der Sturm läßt nach; bald darauf erblicken die Schiffer das so lange und mit so schweren Mühen, Plagen und Entbehrungen gesuchte Land. Endlich gelangt der Held nach Kalikut, wo der an's Land gesendete Bote einem Mauren von der Berbernküste begegnet, welcher den fernen Westeuropäer erkennt und fröhlich erstaunt ist über die so gewaltige That ihrer Seereise. Deshalb schließt er sich, den Heldenmuth der ursprünglichen Feinde seines Stammvolkes bewundernd, freundschaftlich an die Portugiesen an und unterrichtet, mit dem Boten an Bord der Schiffe kommend, den Führer Gama über die Sitten und Gebräuche jener zahlreichen indischen Völkerschaften. — Gama stellt sich sodann, nach geschehener Anmeldung, dem Samorin oder Kaiser vor und erstattet an ihn den Bericht der Sendung seines Gebieters. Während der indische Herrscher, der die Recken dann gastlich bewirthen läßt, seine Wahrsager über die Ankunft der Fremden befragt, begibt sich sein erster Minister an den Bord des Capitainschiffes, dessen Commando Vasco da Gama seinem Bruder Paul für seine Abwesenheit übertragen. Der Indier schaut hier verwundert mancherlei Gestalten in den Bannern, Fahnen und Teppichen, und erkundigt sich angelegentlich, wer

diese Personen seien und was sie zu bedeuten haben. Paul da Gama genügt seiner Neugierde und erklärt ihm die Namen und einige Waffenthaten der hervorragendsten portugiesischen Helden. — Bacchus macht seine letzten Anstrengungen, um die Schifferrecken zu verderben, die endlich nun doch das reiche Wunderland Indien erreicht haben, wo einst seine Wiege gestanden und wo er selbst in den fernen Tagen der Mythe als siegreicher Weingott sich die zahllosen Völker dienstbar gemacht. Allein der Held, seine große Mission zu Ende bringend, vermag mit Hülfe des getreuen Mauren den Schlingen, die ihm gelegt wurden, zu entgehen, und lichtet die Anker, um in das theure Land der Heimath die unvermuthete glückverheißende Kunde zu bringen.

Um seine und seiner Mannschaft so heldenmüthig ertragenen Mühen und Gefahren, Noth, Kämpfe und Beschwerden zu belohnen, läßt Venus auf der Rückreise der Flotte ein schwimmendes Eiland erstehen, das mit allen nur der kühnsten Phantasie erdenkbaren Wunderreizen, und mit jeder Art von entzückenden Genüssen reich versehen war. Hier gehen die Portugiesen vor Anker, um an dem lachendenden Gestade frisches Wasser einzunehmen; auf Veranstaltung der Liebesgöttin werden sie hier gastlich empfangen, Vasco von der reizenden Meergöttin Tethys, seine Recken von den nicht minder schönen Nereïden, welche sie bereits erwarteten Nach einem üppigen Gastmahl, während welchem die frohen Schiffer in dem prophetischen Gesange einer Sirene die Heldenthaten vernehmen, die von den tapfern Söhnen des Lusus in Indien verrichtet werden sollten, übergibt Tethys, dem Helden Vasco ihre Hand reichend, ihm die Herrschaft des Meeres, und führt ihn dann sammt den Seinen auf einen hohen Berg, wo sie ihm an einer wunderbaren in der Luft schwebenden Weltkugel die künftigen Entdeckungen, Kämpfe, Schicksale und Siege des Portugiesenvolkes zeigt. — Dann reist der Held ab und gelangt durch die Mündung des freudig brausenden Tejostroms nach Lissabon. —

Jetzt möge der gebildete Leser sehen, wo sich der Mangel an Verbindung befindet. Wenn dieser (wie M. de Voltaire behauptet) der größte Fehler des in Rede stehenden Gedichtes

sein soll, so folgt hieraus, daß es kein Gedicht gibt, welches vollkommener, oder weniger fehlerhaft wäre.

Die Lösung beginnt auf dem Punkte, wo der Held, nachdem er alle seiner Abreise hemmend entgegen tretenden Hindernisse besiegt hat, sich zur Heimkehr nach Lissabon rüstet.

Und mit der Ankunft des Helden wird die Handlung so vollständig geschlossen, daß ihr schlechterdings nichts weiter hinzugesetzt werden kann: wohl zu bemerken ist dieser Umstand bei den „Lusiaden" in Hinsicht auf die „Iliade" und die „Aeneide"; denn jener könnte man noch die Heimkehr der Griechen zu ihren Laren hinzufügen, und dieser glaubte Vigesius ein dreizehntes Buch hinzufügen zu müssen, in welchem er von dem Leichenbegängnisse des Turnus und von der Vermählung und nachmaligen Apotheose des Aeneas handelte.

Was die Sitten- und Charakterzeichnung betrifft, so ist außer Zweifel gestellt, daß, je mannichfaltiger sie sind, sie auch dem Leser ein um so höheres Vergnügen gewähren. Allein da natürlich eine solche wünschenswerthe Verschiedenheit von der Anzahl der thätigen Persönlichkeiten abhängig ist, und diese Anzahl von der Beschaffenheit der Handlung selbst: so hat man hier zunächst darauf zu achten, ob die Personen, welche der Dichter handelnd einführte, gut gezeichnet und angemessen hingestellt sind; dann, ob die Natur der Handlung ein Mehr oder Weniger gestattete, als der Dichter auftreten zu lassen für geeignet angesehen hat. Denn eine Handlung wird deshalb nicht epischer, daß sie von einer recht zahlreichen Menge von Individuen in Scene gesetzt wird; noch ist eine Dichtung deshalb vollkommener, nur weil sie viel Charaktere aufweiser; vielmehr ist die Großartigkeit der Handlung nach dem Nutzen abzuwägen, welcher aus ihr für die Menschheit entspringt; dann durch die Masse der überwundenen Hindernisse. Endlich besteht die Vollendung eines Gedichtes in dieser Beziehung darin, daß die Charaktere gut entwickelt seien, daß nicht mehr und nicht weniger in sie gelegt wird, als in der Handlung überhaupt vorkommen konnte. So ist z. B. die Handlung der Aeneïde an Großartigkeit und

Nutzen derjenigen der Iliade um so viel überlegen, als es eine größere und lobenswürdigere That ist, zu erbauen, zu gründen, statt zu zerstören. Da aber diese Handlung nur durch Aeneas und einige flüchtige Trojaner ausgeführt wurde, so bot sie dem Dichter Virgil kein so weites Feld, als die Iliade dem Dichter Homer bot, wo an der Handlung alle Fürsten und Völker Griechenlands Antheil nahmen. Und hätten beide Dichter den Gegenstand, den Stoff ausgetauscht, so würde vielleicht Virgil in dieser Beziehung Das geworden sein, was Homer war, und umgekehrt. Darum also, wenn diese beiden Gedichte einander in den meisten Fällen ähnlich wären, würden wir nicht sagen, daß Homer ein größerer Dichter sei als Virgil. Und wenn die Handlung der Aeneïde nicht dieselbe Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Charaktere duldet, wie die der Iliade, so ist dies noch mehr der Fall bei der Handlung der Lusiaden als bei derjenigen der Aeneïde; denn Aeneas setzte nach Italien über mit zwanzig Schiffen und einer großen Anzahl von Trojanern, unter welchen sich einige Persönlichkeiten von großem Namen befanden: Vasco da Gama hingegen machte seine Entdeckung mit kaum drei Schiffen und ursprünglich 148 Mann, alle ihm untergeordnet und zum großen Theil von nur gewöhnlicher Begabung. Wäre diese Handlung (mit so wenigen hervorragenden, eben in die Haupthandlung gehörenden, Persönlichkeiten) von einem andern Dichter oder in anderer Weise behandelt worden, so dürfte sie vielleicht überaus nackt und trocken in der Darstellung ausgefallen sein. Aber der hohe dichterische Genius eines Camões verstand nicht nur das Mittel anzuwenden, diese sich ergebende Schwierigkeit zu besiegen, sondern auch sein Epos noch mit so vielen und so verschiedenartigen Charakteren kunstreich auszuschmücken, daß es ihm in dieser Beziehung selbst der Sänger der Iliade nicht zuvorthut, wie gleichfalls nicht in der trefflichen Entwickelung der Charaktere: denn kein anderer Dichter außer ihm verstand es besser, die heiligen Pflichten eines Bürgers gegen sein Vaterland, gegen seinen König, seinen Feldherrn und seine Obrigkeit zu erfüllen; und

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis:
Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes:
Quod sit conscripti, quod judicis officium: quae
Partes in bellum missi ducis: ille profecto
Reddere personae scit convenientia cuique.

Im Urtheil (Sententia), d. h. in der passenden und treffenden Einstreuung beurtheilender Gedanken, zeigte sich Camões gleicherweise überlegen: Alles in seinem Gedicht ist vollständig den Personen, den Zeiten und Umständen angepaßt, und geht gewissermaßen gleichsam von selbst aus der Richtung des Geistes hervor.

In der Diction gibt er selbst Virgil nichts nach; denn man betrachte seine Worte entweder jedes für sich, oder sie alle zusammengenommen: man wird immer im höchsten Grade vereinigt finden die Eigenthümlichkeit mit der Klarheit, die Sanftheit mit der Feinheit, die Eleganz mit der Harmonie; man wird gewahren, mit welchem Scharfsinn und mit welcher Kunst der Dichter jene beiden Klippen zu vermeiden wußte, woran gewöhnlich die größten Dichtergeister Schiffbruch leiden: die Leidenschaftlichkeit und die Gemeinheit.

Soweit haben wir, wie es uns scheint, einleuchtend genug dargethan, daß sich in diesem Gedichte alle Gesetze der Epopöe streng beobachtet finden. Aber da ein Freisein von Fehlern nur erst als ein mittelmäßiges Verdienst gelten dürfte, und

Mediocribus esse poëtis
Non homines, non Di, non concessere columnae,

so sollten wir uns nun auch verpflichtet halten, in ausgedehnter Weise von den Schönheiten der Dichtung zu sprechen; wollten wir jedoch eine um die andere anzeigen und sie als Schönheiten motiviren, so würden wir genöthigt sein, einen dicken Band zu schreiben. Deshalb werden wir uns einzig darauf beschränken, zu sagen: daß das Gemälde der für die lusitanischen Schiffer bei Jupiter bittenden Venus; die Beschreibungen der Schlachten; die Liebesgeschichte und das tragische Ende der Dona Ines de Castro; der Traum Dom Manuels; die Abfahrt

vom Ufergestade bei Belem und der feierliche Nachruf des Greises; die phantastische Episode von Adamastor; die Beschreibung von Neptuns Meerpalast und dem Rath der Meeresgötter; die Episode der „Zwölf von England"; Venus, welche am Himmel mit ihrem Stern erscheint, und sich zu den Nymphen auf's Meer senkt, um die Stürme zu besänftigen; die empfindlich berührende Rede der Orithyia zum Windgott Boreas; und endlich die Liebesinsel — daß, sagen wir, dies solche Schönheiten sind, die, wenn selbst viele andere ersten Ranges nicht in diesem Werke ebenfalls vorhanden wären, vollkommen hinreichen würden, um Camões einen Platz auf dem Parnaß neben Homer anzuweisen.

In den Vergleichungen und in der Kunst, die Gegenstände, welche er schildert, überraschend lebendig vor Augen und Ohren des Zuschauers hinzustellen, kommt ihm kein anderer Dichter gleich. Wird man endlich dieses herrliche Gedicht lesen und ist man natürlich völlig disponirt, seine wahren Schönheiten zu empfinden und zu schätzen, so wird man sich auf jedem Schritt vorwärts unwiderstehlich von den verschiedensten Gefühlsbewegungen ergriffen sehen. Und Das ist das sicherste Zeichen des wahrhaft Erhabenen, wenn es uns das Herz bewegt und in der Seele eine Spur hinterläßt, die nichts mehr zu verwischen vermag. —

Wollen wir nun über die Nützlichkeit des Werkes uns verbreiten, so finden wir, daß Alles, was bereits in dieser Gattung geschrieben worden, weit unter diesem seinem Verdienste zurückbleibt. Denn nicht nur, daß der Dichter sehr streng das Laster tadelt, daß er mehr noch in den Herzen Aller die Liebe zum Vaterlande und zur Tugend entzündet: — er regt sie auch in viel höherem Grade noch zur Unternehmung großer Thaten an. Keiner legte besser und schöner die Pflichten dar, welche einem guten König, einem guten Feldherrn, einem Rath, den Geistlichen oder der wahrhaft würdigen Obrigkeit zukommen; Keiner zeigte mehr Festigkeit und gei-

stige Unabhängigkeit; denn er, der mitten im Elend lebte, bemäntelte nie, um die Gunst wessen immer zu erlangen, die heilige Wahrheit; er hatte sich nie ein anderes Ziel vorgesteckt, als das: den Menschen zu nützen und sich selbst (am Werke seines Dichtergeistes) zu erfreuen.

Allein, wie es im Allgemeinen das Schicksal großer Männer ist, so sollten, trotz aller dieser Schönheiten, trotz aller dieser Tugenden und Vorzüge, trotz aller Vollendung des Styls und der Diction, auch hier die Dummheit, die Bosheit und der Neid, welche den Dichter bei Lebzeiten verfolgten, selbst nach seinem Tode nicht aufhören, seine Asche zu verunglimpfen, in der löblichen Absicht, ihm den wohlbegründeten Ruhm durch ihren Pesthauch zu trüben! Wir werden uns nicht damit befassen, einige Kritiken zurückzuweisen, welche, ebenso ungerecht wie ungeschickt, von einigen obscuren Persönlichkeiten herrühren. Allein der große Name des M. de Voltaire nöthigt uns, hier etwas über das Urtheil zu sagen, welches dieser Schriftsteller über unsern Dichter fällte.

In seinem „Essai sur la poésie épique" — Artikel Camões — beginnt er, nach Aufzählung einiger absolut falscher Umstände aus dem Leben des Dichters, wornach dieser z. B. in Spanien geboren worden sein und Vasco da Gama auf seiner Fahrt begleitet haben soll (!), das Gedicht zu zergliedern. Beim Titel beginnend, sagt er, daß ihm der Dichter den der „Lusiada" gegeben habe, was (nach seiner Auslegung) so viel bezeichne wie **Portugaida**, ein Titel, der wenig Verwandtschaft mit dem Gegenstande der Dichtung habe. Daß dies wiederum falsch sei, indem der Dichter seinem Werke den Titel: „**Os Lusiadas**" gab, welcher ihm vollständig zukommt, haben wir schon oben gezeigt. — Er übersetzt die drei ersten Strophen, wie Jemand, der von der portugiesischen Sprache nicht mehr Begriff hatte, als vom Leben des Dichters, und dann macht er eine kurze Auseinandersetzung des Gedichtes. Er lobt mit Enthusiasmus die schöne Episode der Ines de Castro, indem er sagt: „Il y a peu d'endroits dans Virgile plus attendrissants et mieux écrits. La simplicité du

poëme (fährt er fort) est rehaussée par des fictions aussi neuves que le sujet. En voici une qui, j'ose le dire, doit réussir dans tous les temps et chez toutes les nations." — Dann gibt er eine Beschreibung Adamastor's, in welcher er jedoch das große Gemälde des Dichters gänzlich entstellt; nichtsdestoweniger endigt er mit dem Ausrufe: „Cela est grand en tout pays sans doute!"

Von hier wagt er einen Sprung nach der Liebesinsel, welche er jedoch verzaubert (enchantée) nennt; und hier an dieser wunderherrlichen Fiction, an diesem schönen und lachenden Gemälde der beschreibenden Poesie läßt M. de Voltaire am unbarmherzigsten die Wuth seines ungerechten Tadels aus, indem er unter andern Ausdrücken, welche wir der Umständlichkeit halber nicht alle anführen können, sagt: „C'est là que Vénus aidée des conseils du Père éternel et secondée en même temps des flèches de Cupidon, rend les Néréides amoureuses des Portugais" Und M. de Voltaire sah nicht, daß dieser „ewige Vater" hier nicht die erste Person der Dreieinigkeit ist, sondern vielmehr jener (mythische) Göttervater, welchen die Göttin im zweiten Gesange zu Gunsten der Schiffer anflehte! —

„Le principal but des Portugais après l'établissement de leur commerce (fährt M. de Voltaire fort) est la propagation de la Foi, et Vénus se charge du succès de l'entreprise. A parler sérieusement" (und M. de Voltaire thut wohl daran, sich zum Ernsten zu kehren, denn solche Schnurrpfeifereien ziemen weder der Würde eines Schriftstellers, noch auch der Besprechung eines Dichters wie Camões, den er solchergestalt geradezu lächerlich macht) — „un merveilleux si absurde défigure tout l'ouvrage." Aber M. de Voltaire hat sich in seiner „Henriade" in dieser Beziehung nicht gebessert, denn, indem er sich vornahm, alle poetischen Ausschmückungen zu verwerfen, die uns vom Alterthum überkommen und seit dem grauesten Alterthum gewissermaßen sanctionirt worden sind, trug er gleichwohl in die Epopöe nicht nur das Wunderbare der heroisch-komischen Gedichte über, als er die Laster und die Tugenden unter ihren eigentlichen Namen personificirte, und somit gleichsam die Allegorie vernichtete, welche die Seele der Erzählung ist, wie er denn demgemäß hierdurch

auch alle Illusion unmöglich machte; denn wenn z. B. die Tapferkeit zu einem Krieger kommen und ihm sagen würde, daß er den Feind angreifen solle, und die Furcht, welche ihm riethe, zu fliehen — so würde über einen solchen Passus jeder Leser lachen) — trotz alledem und alledem stellt er uns den Tempel des Cupido zwischen dem Himmel und der Hölle vor! — Wer mag hier die größere Absurdität begangen haben? —

M. de Voltaire fügt hinzu: „J'apprends qu'un traducteur de Camouens prétend que dans ce poëme Vénus signifie la sainte Vierge, et que Mars est évidemment Jésus-Christ. A la bonne heure, je ne m'y oppose pas; mais j'avoue que je ne m'en serais pas aperçu." Aber was hat Camões mit einem seiner Uebersetzer zu schaffen? — Hierdurch bekennt M. de Voltaire klar und deutlich, daß er nicht Portugiesisch verstand, denn sonst würde er nicht nöthig haben, seine Zuflucht zu Uebersetzungen zu nehmen, um die Allegorie des Dichters zu verstehen, welche dieser selbst durch den Mund der Tethys im 10. Gesange, Strophen 83 und 84 erläutert, wo er sagt, daß man unter Jupiter die heilige Vorsehung, unter Venus, Mars, Bacchus ꝛc. ꝛc. die guten und die bösen Geister oder Engel verstehe, durch welche Gott die Welt regiere.

Und so schließt M. de Voltaire seine gestreiche Kritik, indem er sagt: „Mais de tous les défauts de ce poëme le plus grand est le peu de liaison dans toutes ses parties; il resemble au voyage dont il est le sujet". (!)

Sonach beruht die ganze Kritik Voltaire's in seinem tadelnden Raisonnement über den Titel des Werkes, über die Verwendung der fabelhaften Gottheiten, oder die dichterische Mythologie bei einem Gegenstande, den er übrigens als nicht gänzlich dem Christenthum angehörig betrachtete — sodann über den Mangel an Verbindung in allen Theilen des Gedichts.

Was den Titel und den „Mangel an Verbindung" betrifft, glauben wir oben zur Genüge erledigt zu haben; in Bezug auf die „Mythologie" möge für uns einer der hervorragendsten Schriftsteller unter M. de Voltaire's Landsleuten ant-

worten: der gewiſſenhafte und competente Boileau, von dem der nämliche M. de Voltaire zugeſteht, „daß er beinahe immer Recht gehabt habe“. Boileau ſagt in Rückſicht auf Obiges in ſeiner „Art poétique“, Chant III:

„C'est donc bien vainement que nos acteurs deçus,
Bannissant de leurs vers ces ornements reçus,
Pensent faire agir Dieu, ses saints et ses prophètes,
Comme ces dieux éclos du cerveau des poëtes;
Mettent à chaque pas le lecteur en enfer;
N'offrent rien qu'Astaroth, Belzébuth, Lucifer.
De la foi d'un chrétien les mystères terribles
D'ornements égayés ne sont point susceptibles:
L'Évangile à l'esprit n'offre de tous côtés
Que pénitence à faire et tourments mérités;
Et de vos fictions le mélange coupable
Même à ses vérités donne l'air de la fable.
Et quel objet enfin à présenter aux yeux
Que le diable toujours hurlant contre les cieux,
Qui de votre héros veut rabaisser la gloire,
Et souvent avec Dieu balance la victoire!
Le Tasse, dira-t-on, l'a fait avec succès.
Je ne veux point ici lui faire son procès:
Mais, quoi que notre siècle à sa gloire publie,
Il n'eût point de son livre illustré l'Italie,
Si son sage héros, toujours en oraison,
N'eût fait que mettre enfin Satan à la raison;
Et si Renaud, Argant, Tancrède et sa Maîtresse,
N'eussent de son sujet égayé la tristesse.
Ce n'est pas que j'approuve, et un sujet chrétien,
Un auteur follement idolâtre et païen.
Mais, dans une profane et riante peinture,
De n'oser de la fable employer la figure;
De chasser les Tritons de l'empire des eaux;
D'ôter à Pan sa flûte, aux Parques leurs ciseaux;
D'empêcher que Caron dans la fatale barque
Ainsi que le berger ne passe le monarque:
C'est d'un scrupule vain s'alarmer sottement,
Et vouloir aux lecteurs plaire sans agrément.
Bientôt ils défendront de peindre la Prudence,
De donner à Thémis ni bandeau ni balance,
De figurer aux yeux la Guerre au front d'airain,
Ou le Temps qui s'enfuit une horloge à la main;
Et partout des discours, comme une idolâtrie,

Dans leur faux zèle iront chasser l'allégorie.
Laissons-les s'applaudir de leur pieuse erreur.
Mais pour nous, bannissons une vaine terreur;
Et, fabuleux chrétiens, n'allons point dans nos songes,
Du Dieu de vérité faire un Dieu de mensonges."

Und schließlich, in Bezug auf das Gewicht, welches wir seiner Kritik im Allgemeinen beizulegen haben, können wir uns nicht unparteiischer zeigen, als wenn wir diesen Umstand dem Urtheil desselben M. de Voltaire unterziehen.

In seinem bereits oben angeführten „Essai sur la poésie épique" sagt er (und zwar ganz treffend) bei Betrachtung des Streites des M. de la Motte mit Mad. Dacier über Homer, daß M. de la Motte wegen seiner Unkenntniß der griechischen Sprache nicht die Schönheiten des Dichters, den er tadelte, zu empfinden und wahrzunehmen im Stande gewesen sei; worauf er hinzufügt: „Qu'on ne croie point connaître les poëtes par les traductions; ce serait vouloir appercevoir le coloris d'un tableau dans une estampe. Les traductions augmentent les fautes d'un ouvrage et en gâtent les beautés." — Somit erklärt sich M. de Voltaire (von dem es gewiß und erwiesen ist, daß er noch weniger von der portugiesischen Sprache verstand*), als M. de la Motte von der griechischen, weshalb er, um ein Urtheil über Camões bilden zu können, sich der englischen Uebersetzung der „Lusiaden" von Fanshaw bediente, welche die bei weitem ungenaueste und werthloseste von allen bisher erschienenen ist) selbst als incompetenten Richter in dieser Angelegenheit, und mit seinen eigenen Worten sagt er uns, daß man von seinem Tadel kein Aufhebens machen und den großen Camões vielmehr im friedlichen Besitz des dritten Platzes lassen solle, den er unter den epischen Dichtern (neben Homer und

*) Auch M. de Chateaubriand, welcher in seinem „Génie du Christianisme," II. Partie, chap. 4. über die christlichen Heldengedichte spricht, zeigt, daß er so wenig wie Voltaire die Lusiaden und die (spanisch geschriebene) Araucana von Ercilla in der Originalsprache zu lesen und zu würdigen verstand.
[Anm. d. deutschen Herausgebers.]

Virgil auf dem Parnaß seit mehr als zweihundert und sechszig Jahren eingenommen habe, schon weil ihm dieser Rang der Altersklasse nach zukomme und ihm bis jetzt noch Keiner das Verdienst desselben habe bestreiten können. So viel in Betreff des Tadels. Was nun das Lob betrifft, welches die hervorragendsten, sowohl nationalen als fremden Schriftsteller unserm Dichter gespendet haben, so kann hier nicht der wenige Platz dazu in Anspruch genommen werden, welcher dieser kritischen Einleitung bestimmt war. Wir verweisen deshalb auf die weiter unten in der Biographie von Luis de Camões S. LXIV mitgetheilten drei poetischen Huldigungen eines Torquato Tasso, eines Diogo Bernardes und des bedeutendsten lyrischen portugiesischen Dichters Filinto Elysio.

* * *

Neben diesen Lobsprüchen selbst dichterisch begeisterter Schriftsteller ist aber wohl der schlagendste Beweis von dem wahren und anerkannten Werthe dieses Heldengedichts der Eifer, mit welchem alle gebildete Nationen Europa's getrachtet haben, sich dasselbe durch Uebertragung in die betreffenden Idiome zugänglicher zu machen. Man kannte bis jetzt in der spanischen Schwestersprache 3 Uebersetzungen; im Französischen 4; ebenso viele im Italienischen; im Englischen 2; im Deutschen 3; im Dänischen 1; im Schwedischen 1; im Russischen 1; im Polnischen 1; — selbst in die todten Sprachen wurden die „Lusiaden" übersetzt: in die lateinische und in die hebräische. — Somit kann man von Camões sagen, wie von Homer und Virgil, daß sein Ruhm nur die Gränzen des Erdballs kennt.

Luis de Camões *.

Die wahrscheinlichste Ansicht über die Familie des großen Camões ist, daß Vasco Pires de Camões zur Zeit, als der König Heinrich II. von Castilien mit dem König Dom Fernando von Portugal Krieg führte, aus Gallicien in das letztere Reich einwanderte, dessen Herrscher ihm viele Ländereien und Einkünfte als Entschädigung für Das überwies, was er in Castilien verlassen; aber er verlor später einen großen Theil dieser Güter, weil er sich der Verschwörung der Königin Dona Leonor gegen den König Dom João I. angeschlossen hatte.

Vasco Pires verheirathete sich mit einer Tochter von Gonçalo Tenreiro, Admiral der portugiesischen Flotten; aus dieser Ehe gingen Gonçalo, João und Constança hervor, welche alle in berühmten Sprößlingen das Geschlecht der Camões weiter verzweigten.

Demnach stammt unser Dichter von dem zweitgebornen João Vaz de Camões ab, welcher durch seine militairischen Tugenden im Dienste des Königs Alfons V. den (zu jener Zeit höchst ehrenvollen) Titel seines „Vasallen" erlangte. Er begründete zu Coïmbra ein Haus und im Kloster der Kathedrale derselben Stadt ein prachtvolles Denkmal. Seine Gattin war Inez Gomez da Silva; sie schenkte ihm den Sohn Anton Vaz de Camões, welcher sich mit Guiomar Vaz da Gama vermählte. Von ihnen wurde Simon Vaz de Camões geboren; dieser ging später als Capitain eines Schiffes nach Indien, erlitt Schiffbruch an der Küste von Goa, rettete sich aber und starb nachmals in dieser Stadt. Er hatte sich mit Dona Ana de Sá verbunden, einer

* Gesprochen: Luis di Kamohn(g)ish, und nicht, wie besonders von den Franzosen geschrieben worden: Camoëns.

aus Santarem gebürtigen Edeldame; sie schenkte ihm Luis de Camões, mit welchem später (weil er unverheirathet starb) dieser Zweig erlosch. Er wurde zu Lissabon 1524 geboren.

Daß unser Dichter einige Jahre seiner Jugend auf der (damals eben erneuerten) Universität von Coïmbra behufs seiner Studien zugebracht habe, ist eine Vermuthung, welche aus seiner Cancion IV sich ergibt. Diese beginnt:

„Vão as serenas aguas
Do Mondego decendo, etc.
. . . . . .
N'esta florida terra
Leda, fresca e serena,
Ledo e contente pera mi vivia.

(Mondego's klare Fluthen
Zum Thale wallen nieder, ꝛc.
. . . . . .
Auf diesen Blumenauen
Die wonnig frisch zu schauen,
Lebt' ich froh, zufrieden . . .)."

Als er seine Studien beendigt hatte und nach Lissabon zurückgekehrt war, verliebte er sich hier in eine gewisse Dame (nach Einigen war sie eine Hofdame Namens Dona Catharina d'Attayde); und dieses Liebesverhältniß wurde die Ursache, daß man ihn vom Hofe verbannte. Man glaubt, daß der Ort dieser Verbannung die Stadt Santarem war, wozu der Eingang der Elegie Anlaß gibt:

„O sulmonense Ovidio desterrado, etc.

(Ovidius von Sulmo, der verbannte, ꝛc.)"

Hier beweint er das Abgeschiedensein vom Hofe, und klagt, daß er den Tejo gesehen und die runden Barken, welche seinen Strom theilen:

„Vejo o puro, suave e brando Tejo,
Com as côncavas barcas, que nadando,
Vão pondo em doce effeito seu desejo."

Da er die Unmöglichkeit einsah, nach Lissabon zurückkehren zu können, faßte er den Entschluß, nach Ceuta zu gehen, um dort

Kriegsdienste zu nehmen. In dieser Festung kämpfte und verweilte er einige Zeit, wie die Elegie bestätigt, welche beginnt:

„Aquelle que de amor descomedido, etc.

(Er, den die Liebe treulos hat vergessen, ꝛc.)"

Er sagt hier:

„Subo-me ao monte. que Hercules Thebano
D'altissimo Calpe dividia,
Dando caminho ao mar Mediterrano, etc.

(Zum Berge steig' ich, den Alcid von Theben
Vom mächtig hohen Calpe losgerissen,
Zum mittelländischen Meer mich zu begeben, ꝛc.)"

Als er in der Meerenge von Gibraltar neben seinem Vater, welcher ein Schiff befehligte, kühn und tapfer focht, verlor er sein rechtes Auge, worauf er in der Cancion anspielt:

„Vinde ca meu tam certo secretario, etc."

Nachdem er längere Zeit im Waffendienste zugebracht, kehrte er nach Lissabon zurück, indem er sich überredete, daß er dort irgend einen Lohn für die erwähnten Dienste erhalten würde; aber als auch diese seine Hoffnung sich als gänzlich nichtig erwiesen, beschloß er, sich nach Indien einzuschiffen; und diesen Vorsatz führte er aus bei Gelegenheit der Ernennung des Fernandes Alvares Cabral zum Admiral von vier Schiffen, die gleichfalls nach Indien abgingen (im März 1553). Camões begab sich mit genanntem Admiral an Bord des Capitainschiffes; dieses ankerte, nach einem furchtbaren Seesturme, in welchem die drei andern Schiffe untergingen, am Ende Septembers des genannten Jahres vor Goa, welche Provinz Dom Alfonso de Noronha als Statthalter verwaltete.

Nur wenig länger als einen Monat verweilte unser Dichter in Goa. Bereits im darauffolgenden November schiffte er sich mit dem Vicekönig auf einer mächtigen Flotte ein, welche den (indischen) Fürsten von Cochin und Porkah Unterstützungen brachten, weil diesen der Herrscher von Chembeh einige Inseln abgenommen

hatte. Von dieser Expedition und ihren glücklichen Erfolgen handelt die Elegie, welche beginnt:

„O poeta Simónides fallando, etc.“

Zu Anfang des Jahres 1555 nach Goa zurückgekehrt, erhielt er die Kunde von dem 1554 erfolgten Ableben des Fürsten Dom João, Vaters des Königs Dom Sebastian; Gleiches meldete man ihm von einem seiner besten Freunde, Dom Antonio de Noronha, dem Sohn des zweiten Grafen von Linhares Dom Francisco de Noronha. Er fiel in einem Treffen mit den Mauren von Tetuan am 18. April 1553. Camões dichtete zu seinem Andenken das 12. Sonett, welches beginnt:

„Em flor vos arrancou,
Ah senhor Dom Antonio! a dura sorte, etc.“

Ebenso die 1. Ecloge, in welcher auch der Tod des obengenannten Fürsten erwähnt wird.

Seine militairische Laufbahn fortsetzend, passirte er im Jahr 1555 die Meerenge von Mekka mit einer andern Flotte, deren Admiral Manuel von Vasconcelles war. Dort verblieb er einige Zeit, während welcher er mit unsäglichem Ungemach zu kämpfen hatte, wie seine zu Goa geschriebene 10. Cancion bestätigt, in der er sagt, „daß ihm dort das menschliche Mitleid versagt wurde; daß selbst seine Freunde ihn schon beim ersten Drohen des Unglücks treulos verließen, und man ihm in späteren traurigen Fällen sogar die Erde streitig gemacht, wo sein Fuß wandelte, und die Luft, die er einathmete“. Er fühlte hier das trostlos traurige Verhängniß in seiner ganzen Schwere, arm, ohne Freunde, gehaßt und verfolgt von der Bosheit in der Welt zu stehen, — ein Leben zu fristen, das so viele Male dem Verderben nahe gewesen und ihm dennoch zur drückenden Last verblieben war. Dann ergeht er sich in Klagen über die Ungerechtigkeiten Derer, welche über Andere herrschen und, wie schon in alten Zeiten üblich war, bei der Vertheilung ihrer Gnaden zu wenig das wahre Verdienst berücksichtigten.

In ähnlicher Weise nimmt er bei verschiedenen Gelegenheiten Anlaß, seinem gerechten Unmuthe über die Verfolgungen und den

Neid seiner Landsleute Luft zu machen. Dies findet sich zumal in der 11. Ecloge, die er nach seiner Rückkehr nach Portugal geschrieben. Unter dem Namen Limiano klagt er, daß er, der ein ruhiges und friedliches Asyl in seinem Vaterlande suchte, nur eine Fortsetzung des nämlichen oder noch größeren Unglücks gefunden, das ihn bisher im Auslande so unermüdet verfolgte. Hier seine Worte:

„. . . Podia ser; que muito tempo fora
Andei d'esta ribeira, patria minha,
Onde triste me ves andar agora.

Tinha la pera mi, que a vida tinha
Mais socegada ca, e mais segura
Entre os meus, que com gusto a buscar vinha.

Foi d'outro parecer minha ventura;
Discordia achei, e achei dureza,
Em logar de socego e de brandura.

(. . . Es sollte sein; manch Jahr sah ich vergehen,
Seit ich, mein Vaterland, von dir mich wandte,
Von Fluren, die mich trauernd wiedersehen.

Ich hatte hier, eh' ich mich selbst verbannte,
Ein schöner Loos, und sichrer bei den Meinen,
Als ich es suchen ging im fremden Lande.

Doch andre Tage sollten mir erscheinen:
Nur Zwietracht fand ich, rohe, kalte Härte,
Wo Glück und Ruh' ich hoffte zu vereinen.)"

Als unser Dichter (seit Beendigung der Expedition gegen den König von Chembeh) nach Goa zurückkam, regierte hier Francisco Barreto, an der Stelle des am 16. Juni 1555 mit Tode abgegangenen Dom Pedro Mascarenhas. Camões hatte bei dieser Gelegenheit einige beißende Verse unter dem Titel „Disparates da India" (Thorheiten in Indien) und ein gewisses satirisches Gedicht in Prosa und Versen geschrieben, worin hochgestellte Personen bespöttelt wurden, welche die Einsetzung des neuen Statthalters durch Veranstaltung von Festlichkeiten verherrlichen zu müssen gemeint. Dem Statthalter wurde der Inhalt der erwähnten

Verse nicht sobald bekannt, als er auch schon Befehl gab, den Dichter zu verhaften und dann auf die molukkischen Inseln zu verbannen (1556). Camões sah sich durch diesen Act der Gewaltthätigkeit äußerst empfindlich berührt; in seinen „Rhymas" beklagt er sich bitter darüber:

„A pena d'este desterro,
Que eu mais desejo esculpida
Em pedra, ou em duro ferro . . .

(Ey' möcht' ich, ausgehauen
In Stein, in hartes Eisen,
Die Strafe der Verbannung schauen . . .)"

Als er von Goa nach Makao schiffte, stieß das Fahrzeug Angesichts des Flusses Mekon an der Küste von Kamboja auf verborgene Felsenriffe, und zerschellte an einem derselben völlig; der Dichter rettete sich (gleich Cäsar) aus diesem Schiffbruch an's Land, in der einen Hand sein Epos „Os Lusiadas" haltend. Er selbst erzählt diesen Unglücksfall in der sehr schönen 128. Stanze des 10. Gesanges:

„Este receberá plácido e brando,
No seu regaço o canto, que molhado
Vem do naufragio triste e miserando,
Dos procellosos baixos escapado,
Das fomes, dos perigos grandes, quando
Será o injusto mando executado
N'aquelle, cuja lyra sonorosa
Será mais afamada, que ditosa."

Hier (an der kambajanischen Küste) dichtete er, wie man vermuthet, seine von Lope de Vega so sehr verherrlichten „Redondilhas", welche beginnen:

„Sobolos rios, que vão
De Babylonia, me achei, etc."

Er macht hier, den 13. Psalm „Super flumina Babylonis", etc. paraphrasirend, eine gelehrte Anspielung auf die Unglücksfälle, welche die Hebräer in der babylonischen Gefangenschaft erdulden mußten, die auch ihn in ähnlicher Weise in seiner Verbannung heimsuchten.

Als Camões in Makao angekommen, ließ er sich daselbst nieder und erlangte einiges Vermögen in der Amtsführung als Oberverwalter des Nachlasses Verstorbener, welche Stelle ihm (nach dem Gewährsmanne Mariz) der Vicekönig zugewiesen hatte, „daß er zusehe, wie er sich dabei aus seiner Dürftigkeit reißen könnte, die bisher ihn immer umgab;" — allein dieser Annahme scheint unter Anderm auch der Umstand zu widersprechen, daß er ja Verbannter und vom Vicekönig gewissermaßen gehaßt war; und so ist es wohl wahrscheinlicher, daß er dieses Amt durch andere Mittel erlangt habe, welche nicht zu der Kenntniß seiner Biographen gelangt sind.

Fünf Jahre wohnte er in Makao; und man vermuthet, daß er mitunter auch Timor und Ternate besucht habe, weil er als Augenzeuge die Verhältnisse und Merkwürdigkeiten dieser Inseln im 10. Gesange seiner „Lusiadas" beschreibt, eines Epos, mit dessen Dichtung er während jener ganzen Zeit wesentlich beschäftigt war.

Man erzählt sich als ganz bestimmt, daß er viele Stunden in einer Grotte zubrachte, um an diesem großen Werke seines Lebens zu arbeiten; noch heute zeigt man die „Grotte des Camões" auf der Insel Makao.

Am Ende des angegebenen Zeitabschnittes schiffte er sich nach Goa ein, und langte am 3. September 1561 hier an, wo dermalen Dom Constantino de Bragança, der Nachfolger Pedro Barreto's, als Statthalter regierte. Aus Artigkeit gegen erstern Edelmann, der sich sehr eingenommen für ihn zeigte, dichtete unser Epiker die eleganten Octaven, welche beginnen:

„Como nos vossos hombros tam constantes, etc."

Er feiert hierin die Heldenthaten seiner Vorfahren und die ausgezeichneten Handlungen seiner Regierung. Aber während dieser nur wenige Monate dauernden Verwaltung (die bereits am Schlusse des nämlichen Jahres 1561 zu Ende ging, worauf Dom Francisco Coutinho, Graf von Redondo, folgte) erfuhr der Dichter gar wechselvolle Schicksale; denn als man ihn einiger Vergehen in dem Amte beschuldigte, das er zu Makao verwaltet

hatte, wurde er auf Befehl des neuen Vicekönigs abermals gefangen genommen.

Bereits hatte er sich von den Anschuldigungen glänzend gereinigt, so daß er wieder auf freien Füßen stand — da ließ ihn ein gewisser Miguel Rodrigues Coutinho, mit dem Spitznamen „Fios-seccos“ (Fadendünn, oder: Dünnfaden), wegen einer Schuldforderung in's Gefängniß setzen, von wo er an den Grafen Vicekönig, der eben auf der Reise die Stadt berührte, folgendes witzige Gedicht richtete:

„Que diabo ha tam damnado,
Que não tema a cutilada
Dos *Fios-seccos* da espada
Do fero Miguel armado?

Pois se tanto um golpe seu
Sôa na infernal cadeia,
(De que o demonio arreceia)
Como não fugirei eu?

Com razão lhe fugiria,
Se contra elle, e contra tudo,
Não tivesse um forte escudo
So em Vossa Senhoria.

Por tanto, senhor, proveja,
(Pois me tem ao remo atado)
Que antes que seja embarcado,
Eu desembargado seja.

(Welcher Dämon in den Reichen
Lucifers mag Furcht nicht hegen
Vor Dünnfadens mächtigem Degen,
Vor des wilden Miguels Streichen?

Wenn schon Angst und Furcht umziehen
Auch die Hölle, zum Erschüttern
(Daß selbst Beelzebub muß zittern),
Wie mag nicht auch ich entfliehen?

Sicher würd' ich ihm entweichen,
Wenn nicht gegen ihn und Alle
Schirm und Schutz im schlimmsten Falle
Dein Arm, Herr, mir könnte reichen.

Wollst drum gnädig mir dich zeigen
(Den an's Ruder er gebunden):
Laß, noch eh' dein Schiff entschwunden
Froh vom Bord an's Land mich steigen.)"

Der Gouverneur konnte, nach Empfang dieses Gedichtes, nicht umhin, Camões in Freiheit setzen zu lassen: der Dichter kehrte zum Dienste der Waffen zurück, ohne deßhalb den der Musen zu vernachlässigen; vielmehr verfertigte er in dieser Zeit verschiedene seiner Gedichte und beendigte auch „Os Lusiadas", in der Absicht, dieses unsterbliche Heldengedicht seinem jungen Monarchen zu widmen, zu welchem Ende er sich entschloß, nach Lissabon zurückzukehren.

Der Ausführung seines Vorsatzes trat jedoch Francisco Barreto hindernd entgegen, welcher in der Stellung eines Truppencommandanten nach Sofala ging; er drang in den Dichter, ihm Gesellschaft zu leisten und bot ihm 200 Cruſaden behufs der Ausrüstung der Reise an. Camões sagte zu, weil er glaubte, auf diese Weise leichter eine Ueberfahrt nach dem Königreiche (Portugal) bewerkstelligen und eine passende Gelegenheit zur Einschiffung finden zu können.

In dieser Hinsicht entsprach der Erfolg seiner Erwartung; denn er war kaum einige Wochen in Sofala, als in dessen Hafen das Schiff Santa Fé auf der Reise nach Lissabon einlief. Hector da Silveira, Duarte de Abreu und andere Ritter, alle vertraute Freunde des Dichters, befanden sich auf diesem Schiffe. Natürlich luden sie ihn ein, von der passenden Gelegenheit der ersehnten Ueberfahrt Gebrauch zu machen. Er kündigte diesen Entschluß dem Pedro Barreto an, und dieser verlangte, um ihn zurückzuhalten, die Erstattung der zweihundert Cruſaden. Diese waren aber bereits verwendet, und so erschien die Abreise in Frage gestellt. Nicht sobald hörten die Ritter davon, als sie einmüthig die Summe zusammenschossen und den Gläubiger befriedigten. Zu diesem Freundeskreise gesellte sich auch noch der berühmte portugiesische Geschichtschreiber Diogo de Couto, welcher bei dieser Gelegenheit mit Camões Freundschaft schloß. Als ihm Letzterer seine „Lusiadas" gezeigt und schließlich aufgefordert hatte, dies

Epos mit einigen Bemerkungen zu illustriren, war Couto sehr gern bereit dazu; aber seine betreffende Arbeit ist nicht in die Oeffentlichkeit gelangt.

Endlich kam unser Dichter im Jahr 1569 in Lissabon an, wo der König Dom Sebastian bereits die Regierung übernommen hatte. Leider herrschte hier in der Stadt eine pestartige Seuche, welche Camões nöthigte, die Veröffentlichung seines Epos fast drei Jahre hinauszuschieben; denn erst am 4. September 1571 erhielt er die königliche Bewilligung, und im folgenden Jahre 1572 beendigte man den Druck. Die litterarische Welt nahm das Werk mit solchem Enthusiasmus auf, daß noch im nämlichen Jahre eine zweite Auflage veranstaltet wurde.

Hierauf verbrachte er den Rest seines Lebens, einen Zeitraum von sieben Jahren, in solch einem äußersten, drückenden Elende, daß er genöthigt war, seinen Diener Antonio nachts auszuschicken, um — für ihn Almosen zu betteln, damit er nur den allernothdürftigsten Lebensunterhalt beschaffen konnte, welcher mit der ärmlichen Summe von fünfzehn Milreis (ungefähr 25 Thaler Crt.) jährlich freilich nicht zu ermöglichen war. Mit der Aussetzung dieser Rente und der Erlaubniß, bei Hofe erscheinen zu können, hatte sich nämlich der junge König Dom Sebastian (doch wohl mehr auf Antrieb seiner beiden Erzieher, Jesuiten, welche Camões persönlich haßten) für die Widmung der „Lusiaden" abgefunden!

Raynouard verherrlicht die Treue des erwähnten trefflichen Dieners in seiner an Camões gerichteten Ode (in's Portugiesische übertragen von Francisco Manuel) durch folgende Strophe:

„Se o caro nome teu não poude o Vate
Illustrar no seu metro,
No meu te hei por segura alta lembrança
De grau' renome, *Antonio*.
Sabe, que esse sublime sacrificio
Tem de achar nos meus hymnos
Ecco fiel, oh servidor magnanimo!
Nos devolvendos seculos;
Pregoando, que ennobrece esse teu zelo
Da mendiguez a opprobrio.

(Wenn deinen Namen feiernd nicht beſungen
Das Lied des göttlichen Dichters,
Soll meine Leier rauſchend doch ertönen
Dir, herrlicher Antonio.
Dein ſo erhabnes Opferwerk ſoll finden
Fortan in meinen Hymnen
Ein treues Echo, trefflichſter der Diener!
Den rollenden Jahrhunderten
Zu künden, wie dein Eifer ſelbſt geadelt
Den Schimpf des dürftigen Bettelns.)"

Und Antonio Ribeiro dos Sanctos in einer gleichfalls an Camões gerichteten Ode:

„O sublime Cantor, que sôbre as azas
Do sagrado Poema leva aos astros
O Gama illustre, e a lusitana empresa
Dos gangeticos mares;

Dizei, qual digna recompensa, oh Musas!
Teve o seu canto, de que se honra Apollo,
Que a tanto feito, a tanto heroe valente
Deu immortal memoria?

Do rico imperio da gemmante Aurora,
Onde soltou aos ceos a voz divina,
Nem ouro, nem fulgente pedraria
Lhe deu a sorte avara.

De seus illustres meritos sublimes
Que as estranhas nações tanto invejaram,
So teve em premio, e galardão sobejo,
A hórrida pobreza.

Tu, *escravo de Java*, oh so amigo
Que o ceo lhe dera em tanta desventura!
Entre as trevas da noite mendigavas
Seu misero sustento.

(Der hohe Sänger, welcher auf den Schwingen
Der heiligen Dichtkunſt hebet zu den Sternen
Den ruhmerlauchten Gama, und die Thaten
Von Luſus' Volk am Gangesſtrom;

Sagt mir, o Muſen, welch würdiger Ehrenlohn
Ward ſeinem Sang, der ſelbſt Apoll erfreute,
Durch den des tapfern Helden glorreich Wirken
Fortan für alle Zeiten lebt?

Vom reichen Land der schimmernden Aurora,
Wo einst vom Himmel scholl der Gottheit Stimme,
Hat Gold nicht, und nicht glänzende Gesteine
Das karge Schicksal ihm bescheert.

Für seine hohen, herrlichen Verdienste,
Die fremde Völker stets mit Neid erfüllten,
Ward ihm als Preis, als überreiche Spende
Nur Schmerz und bittrer Armuth Qual.

O Sklav von Java, den in so viel Unglück
Als einzigen Freund der Himmel ihm gegeben:
Du gingst des Nachts aus, bettelnd zu erlangen
Für ihn armseligen Unterhalt!)"

Seine grenzenlose Armuth war denn auch die Ursache, daß er sehr zurückgezogen lebte; so zwar, daß mit Ausnahme einiger gelehrter Mönche des Klosters von San' Domingos (zu denen er auch manchmal ging, um die Messe zu hören), Niemand mehr ihn bei Tafel sah.

Einmal geschah es, daß ein Edelmann, Namens Rui Dias da Camara, auf das ärmliche Zimmer des Dichters kam, um Klage zu führen, weil ihm Camões eine Uebersetzung der Buß-Psalmen versprochen, aber diese noch nicht beendigt habe, obgleich er ein so großer Dichter sei; darauf erhielt er zur Antwort: „Als ich jene Gesänge dichtete, war ich ein Jüngling, strotzend von Kraft, mit der Liebe im Herzen, geschätzt von vielen Freunden und Damen: Alles dies hob und fachte mir dichterische Gluth an im Busen; — jetzt ist mein Geist schier erdrückt, ich bin mit Allem unzufrieden; hier steht mein armer Jau, welcher zwei Kupferstücke *) von mir verlangt, um Kohlen zu kaufen, und ich habe nicht einmal diese, um sie ihm geben zu können."

Hierzu kam noch das beklagenswerthe Unglück des Vaterlandes (und Camões liebte dies glühend!), daß um diese Zeit der König Dom Sebastian in Afrika auf einem Zuge gegen die Mauren blieb: denn hierdurch wurde des Dichters Mißgeschick noch bedeutend vermehrt, da ihm nun auch gar der königliche Gnadengehalt von 15 Milreis entging. Alles dies steigerte seinen so lange gehegten

*) Kupfermünzen waren zu jener goldreichen Zeit in Portugal das niedrigste, eigentlich gar nicht gangbare Geld.

Kummer und Gram dergestalt, daß ihn eine letzte Krankheit völlig darniederwarf. Hier schrieb er (vielleicht, weil er sich sogar aller Mittel für die Arzeneien beraubt sah) in einem Briefe folgende Worte:

„Wer hörte jemals sagen, daß auf solch einem kleinen Schauplatze, wie der eines elenden Lagers, das Schicksal so große Unglücksfälle zur Aufführung bringen würde? — Und ich, gleichsam als wenn mir diese Unglücksfälle noch nicht genügten, stelle mich auch noch auf ihre Seite; denn bei so schweren Schlägen des Schicksals nur den Versuch des Widerstandes wagen wollen, müßte als eine Art sehr thörichter Anmaaßung erscheinen."

Und in einem andern Schreiben, kurz vor seinem Hintritte, sagte er:

„Endlich werde ich dieses Leben beschließen, und Alle werden sehen, wie ich das Vaterland so sehr liebte, daß ich nicht zufrieden war, blos in ihm, sondern auch mit ihm zu sterben."

Diese rührenden Klagen des unglücklichsten der Dichter veranlaßten den gewissenhaften Francisco Dias Gomes zu folgenden Aeußerungen:

„Nicht ohne Erröthen mag ich es sagen, welche schlimmen Begriffe die fremden Nationen von unserer intellectuellen Bildung haben, indem sie uns gleichsam als Barbaren betrachten; ich zweifle nicht, daß hierbei Uebertreibung vorherrsche; aber unglücklicherweise müssen wir aus aller Welt bekannten Fällen und Vorkommnissen erkennen, daß die arge Meinung anderer gebildeter Völker über uns leider nicht allen Grundes entbehrt. Erstens sehen wir, daß die größten Männer, welche so sehr die portugiesische Nation durch erhabene Schriften geehrt haben, nicht nur nicht belohnt, sondern sogar öffentlich beschimpft wurden. Camões, der größte Dichter der iberischen Halbinsel, der Einzige, welchen der große Tasso in Europa fürchtete (wie er selbst öffentlich bekannte); Camões, dieser seltene Genius, von dem die portugiesische Sprache all' ihre Anmuth empfing, ihre Kraft und Harmonie, die ihr eine so hohe Achtung verschafften, und welche trotz der Mittelmäßigkeit der Talente, die sie neuerdings behandeln, diese Mittelmäßigkeit nicht sichtbar hervortreten lassen; Camões endlich, dieser große Mann, ohne welchen

es keine portugiesische Poesie geben würde — mit welchen Mühseligkeiten, mit welchem Elend sah er sich nicht während der Zeit seines Lebens gleichsam überhäuft? Er war einer der tapfersten Männer, die je nach Indien zogen; und doch war es ihm, der zur Erholung vom schweren Waffendienste unsterbliche Werke dichtete — nie möglich, ein Asyl zu finden, wo er ausruhen mochte; und, ohne die aufopfernde Unterstützung eines armen Indiers, auf welchen die reinste, wahrste Freundschaft einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er die wonnigen Genüsse seiner paradiesischen Heimath verließ und dem darbenden Dichter bis zum Tode treu zur Seite stand — ohne diesen Indier, sage ich, würde viel eher ein Leben in den modernden Staub gesunken sein, und die arme Hülle ein Geist verlassen haben, aus welchem dem Vaterlande so goldner Ruhm ersproßte, obwohl dies Vaterland so gefühllos und so unempfindlich für den Dank, für die Belohnung des berühmtesten seiner Söhne war. Jedermann weiß, daß von den Almosenspenden, welche jener liebenswerthe Indier sammeln ging, wenn sich keine anständigere Gelegenheit fand, etwas zu verdienen, der große Camões unterhalten wurde, der des höchsten Beifalls so würdig war, den die Gelehrten und Gebildeten Europa's so herrlich feierten; der große Camões endlich, welcher sein vielbewegtes, aber armes und müdes Leben im äußersten, unglücklichsten Elend schloß."

Camões starb zu Lissabon im Jahr 1579 im Alter von 55 Jahren. Man gab ihm ein Begräbniß an der linken Seite der Pforte zum Franciscanernonnenkloster von Sancta Anna. Sechszehn Jahre später (1595) errichtete Dom Gonçalo Coutinho ihm ein neues Grabmal im Mittel der Kirche, und ließ auf den Stein folgende Inschrift setzen:

AQUI JAZ LUIS DE CAMÕES,
PRINCIPE
DOS POETAS DE SEU TEMPO:
VIVEU POBRE E MISERAVELMENTE;
E ASSI MORREU.
ANNO DE M. D. LXXIX

(HIER RUHT LUIS DE CAMÕES,
FÜRST
DER DICHTER SEINER ZEIT:
ER LEBTE ARM UND ELEND;
UND STARB AUCH SO.
IM JAHR M. D. LXXIX).

Luis de Camões (sagt Manuel Severim de Faria) war von mittler Statur, mit vollem Antlitz, das nach der Stirn zu einen melancholischen Ausdruck zeigte; er hatte eine längliche, in der Mitte erhöhte und am Ende stark abgestumpfte Adlernase; sein Haar war hellblond, fast safrangelb. In seiner ganzen Erscheinung war er höflich und anmuthig, besonders in seiner Jugend, und bevor er sein rechtes Auge verloren hatte. In seinem Umgange war er sehr gewandt, heiter und scherzend bis zu jenen Tagen der letzten Jahre seines Lebens, wo ihn das allzuwiderwärtige Schicksal mehr und mehr zu trauerndem Trübsinn stimmte.

Noch möge hier das Urtheil einen Platz finden, welches der bereits citirte Francisco Dias Gomes über den dichterischen Genius des unsterblichen Verfassers der Lusiaden aussprach.

„Es ist schon so viel über diesen großen Mann gesagt worden, daß es müßig erscheinen dürfte, noch mehr von ihm zu sprechen; dessenungeachtet, und obschon bereits der Werth eines so bewundernswerthen Dichtergeistes festgestellt und begründet ist durch die gerechte Verehrung, welche ihm Alle weihen, — sei es mir dennoch erlaubt, noch etwas in Bezug auf ihn hier zu äußern. Luis de Camões, in Lissabon geboren, ist ohne irgend welche Widerrede der größte Dichter nicht nur Portugals, sondern der ganzen iberischen Halbinsel. Seine Talente glänzten in mehr als einer Gattung. Die phantasiereiche Wiederspiegelung, welche eben so höchst eigenthümlich, so völlig angemessen ist der Großartigkeit der Ideen, die in seiner Einbildungskraft erglühten, war der vornehmste Gegenstand seines Pinsels, der nichtsdestoweniger, wenn er zur sinnlichern Darstellung herabstieg, durch die wunderbare Geschicklichkeit, mit der er die Ge-

mälde dieses Genre ausführte, eben zeigte, wie so durchaus geeignet er für dasselbe war. Alle Personen seiner Gemälde nehmen die für sie passendste Stelle ein. Seine Umrisse sind die freiesten und kühnsten, seine Tinten die sanftesten und glänzendsten. Die Wahrheit seiner Darstellung steht auf dem höchsten Gipfel. Die Lebendigkeit, die Größe, die Erhabenheit sind die hauptsächlichsten Charaktere seiner Poesie, deren so hochwunderbares Element sich darin zeigt, daß es im Reiche des Ideals nie gekannte, nie in eines andern Wesens Gedanken aufgetauchte Ideen aufsuchen geht, zu deren Darstellung der Künstler neue Tinten erfindet, neue Farben, so lebhaft, so kräftig, so voller Feuer, welche das Herz des Lesers dergestalt bewegen, entzünden und durch ihre Gluth zu verzehren drohen, daß der Geist, durchdrungen vom Enthusiasmus der Bewunderung, gleichsam gefeit, bezaubert wird, indem er gleichzeitig erhabene Regungen und neues Interesse vor einem Gemälde empfindet, das, ohne eine Grundlage in irgend einer physischen oder moralischen Existenz zu besitzen, mit gutem Grunde aller Vorrechte des edelsten, des erhabensten und kühnsten Originals sich erfreut, welches jemals in der phantastischen Welt der bezauberndsten Poesie gelebt hat. In solcher Weise tritt uns das Herrliche, das ergreifend Wunderbare der großen, noch nie genug belobten Episode von Adamastor entgegen in den Lusiaden, der ersten Epopöe, die in Europa in der Ottava rima gedichtet erschien. Außer diesen köstlichen Eigenschaften, welche so glänzend die Lebendigkeit seiner Gemälde und Contraste hervorheben, ist die Abstufung und das Verhältniß der Tinten so vortrefflich gewählt, daß sie als ewiges Muster den guten Nachahmern dieses göttlichen Dichters gelten werden, dessen Verdienst das aller Dichter verdunkelte, welche vor ihm auftraten, vielleicht gar ohne die Hoffnung zu lassen, jemals erreicht, geschweige übertroffen zu werden. Seine Poesie ist ganz die Tochter der erhabensten, der allseitigst ausgebildeten Phantasie, sie gibt Allem Körper und Leben: die Gegenstände des Schreckens, die niedrigen, die weniger zierlichen sind mit den stärksten Farben und doch auch wieder mit ganz vorzüglichem Wohlanstande geschildert; Alles aber in einem um so viel höhern

Grade, daß er hinreißt, entzückt. Seine Redewendungen sind die reinsten, die gebildetsten, die brillantesten: Klarheit und Eleganz sind der Charakter seines Styls, welcher stets voll beweglichen Lebens ist und den der Zauber der Harmonie außerordentlich empfehlenswerth macht. In seiner Poesie prunkt all der Luxus einer fruchtbar, überreich wuchernden Einbildungskraft, welcher gleichsam wie der Strom eines durch die Thaugewässer des aufgehenden Winters geschwellten Flusses manchmal die Gränzen, die Vorschriften der Kunst durchbricht und überschreitet; aber zugleich mit solcher Freiheit und Zierlichkeit, daß man den Fehler entschuldigt und beredet wird, gleichfalls darein zu verfallen: und das geschah mit Vielen, welche, ohne seine schöpferische, gigantische Zauberkraft zu besitzen, seine Schönheiten nachzuahmen, ihm in seinen Fehlern folgten. — Endlich verdankt die portugiesische Sprache und Poesie diesem großen Manne so viele Anmuth und veredelnde Zierden, daß man sicherlich bejahen kann, wie durch ihn allein eine neue Sprache und Poesie in Portugal geschaffen worden sind. Er besaß das größte Geschick, das Erhabene zu malen, dessen Glanz, wenn auch allgewaltig, doch durch ihn so sanft und lieblich erscheint, daß er nicht blendet; vielmehr wird er durch ihn dem Auge zu höchlichem Vergnügen zugänglich gemacht und erschlossen. Im Pathetischen, in der Darstellung rührender und erschütternder Gefühle war er der erhabenste Meister: mit welcher Heftigkeit weiß er hier zu malen, ohne Verdruß und Langeweile zu erregen! Mit welcher Kunst flößt er Liebe, Leidenschaft ein, wie weiß er zu fesseln! Mit welcher Macht des Ausdrucks behandelt er das Schreckenvolle! — Aber mit welcher Liebenswürdigkeit schildert er nicht die Anmuth, die Reize der Natur! Ein Morgenroth; ein hellstrahlender, ruhiger Tag; ein anmuthiger Hain, durchsäuselt von der lieblichen Frische tändelnder Zephyre; eine aus dem Schooße der Felsen hervorsprudelnde Quelle; das Grün der mit Blumen durchwirkten und von Bächen gewässerten Triften und Gefilde; die Flüsse, bald heiter fluthend und friedlich rauschend, bald reißend und wild dahinwogend; das Schweigen, die wonnige Ruhe einer Sommernacht; das Toben und Heulen der Stürme; der Mond,

die Gestirne; die Heerden, die Hirten, die gefiederten Sänger; die Jagd, der Kampf; die Liebe, die Eifersucht — Alles endlich findet durch die Poesie dieses großen Genius die lebensfrischeste Darstellung in solch bezaubernder Schönheit, daß uns die Lectüre seiner Dichtungen wunderbar auf den Schauplatz der Scene versetzt, welche er dem Blicke vorführt; er versetzt uns in solche wonnige Augenblicke der Begeisterung, daß die Seele begehrt, ewig in jenem magischen Liebeszauber zu schweben, der, weit davon ihre Kraft zu schwächen und zu ermatten, ihr vielmehr schwungvolle Kraft und Stärke, Bewußtsein und göttergleiche Erhebung verleiht. Mit welcher heldenmüthigen Entschlossenheit tadelt und verwundet und schleudert er nicht Blitze auf die Laster und Verbrechen, selbst auf die der höchsten Personen! Mit welcher Treue, mit welchen liebenswürdigen Farben hat er nicht auf jedem Schritte durch seinen wundervollen Pinsel alle Tugenden gemalt, die vielmehr im Herzen der Menschen widerglänzen sollten! — Camões ist endlich einer derjenigen Schriftsteller, welche wegen ihrer allzuseltenen Eigenschaften die Bewunderung der Welt und die ewigen Würdenträger ihrer Nationen sind.

„Camões, unterstützt durch seinen erhabenen Genius nicht weniger wie durch eine hohe wissenschaftliche Bildung, gab überhaupt zuerst der Muttersprache den analogen Gehalt, und bereicherte sie mit unendlichen Wörtern und Formeln, die entweder den alten classischen Sprachen entlehnt oder in der unermeßlichen Werkstatt seiner gewaltigen Phantasie geboren wurden, indem er die gesteigerten Verhältnisse einer einzigen Form mit fast allen den Ableitungen einführte und in der glücklichsten Weise anwendete, welche in der lateinischen Sprache bestehen; ebenso bestimmte er den Charakter der portugiesischen Sprache, indem er sie fähig machte, zum Ausdruck aller Dinge und Verhältnisse zu dienen; er gab ihr Majestät, Harmonie, Klarheit und geistreichen, feinen Geschmack; er machte sie endlich geschmeidig für alle Schreibarten und fähig der höchsten und kühnsten Schilderungen; er verlieh ihr Eleganz, ohne der Klarheit Abbruch zu thun: Eigenschaften, welche sich die Sprache der Lusitanier erhalten hat als beständige Erkennungszeichen ihres innersten Wesens."

Groß ist die Zahl sowohl nationaler als fremder Schriftsteller, welche unsern Dichter mit Lob überhäuften; da sie jedoch nicht alle aufgeführt werden können, mögen die trefflichsten Zuschriften hier Platz finden; es sind die Worte eines Tasso, eines Diogo Bernardes und Filinto Elisio:

Tasso an Camões.

Sonetto.

Vasco, le cui felice ardite antenne
Incontro al sol, che ne riporta il giorno,
Spiegar le vele, e fer colà ritorno
Dov' egli par che di cader accenne;

Non più di te per aspro mar sostenne
Quel, che fece al Ciclope ultraggio e scorno;
Nè chi turbò l'Arpie nel suo soggiorno,
Nè diè più bel subietto a colte penne.

Ed or quella del colto e buon Luigi
Tant' oltre stende il glorioso volo,
Che i tuoi spalmati legni andar men lungi.

Ond' a quelli, a cui s'alza il nostro Polo,
Ed a chi ferma incontra i suoi vestigi,
Per lui del corso tuo la fama giunge.

Diogo Bernardes an Camões.

Soneto.

„Quem louvará Camões que elle não seja?
Quem não vê, que em vão cansa ingenho, e arte?
Elle so a si se louva em toda a parte;
E so elle toda parte enche de inveja.

Quem juncto n'um esp'ritu ver deseja
Quantos dões, entre mil, Phebo reparte,
(Quer elle d'amor cante, quer de Marte)
Por mais não desejar, a elle so veja.

Honrou a patria em tudo: imiga sorte
A fez com elle so ser encolhida,
Em premio de estender d'ella a memoria.

Mas se lhe foi fortuna escaça em vida,
Não lhe pôde tirar despois da morte
Um rico amparo de sua fama, e gloria.

(Wer mag Camões' Lob nicht rühmend sagen?
Wer sieht nicht Geist und Kunst umsonst sich mühen?
Er selbst läßt Lob und Ehren sich erblühen,
Er selbst weckt Andern edeln Neides Plagen.

Mag immer wer ein still Verlangen tragen,
Zu schau'n, wie tausend Gaben hat verliehen
Apoll dem Genius (ob Liebesglühen,
Ob Kampf er singt): nur ihn soll drob er fragen.

Dem Ruhm des Vaterlandes galt sein Streben,
Das durch ein feindlich Schicksal ihn verkannte,
Anstatt mit würdigem Lohn sich Lob zu gründen.

Ob karg des Glückes Gunst beschien sein Leben:
Nicht kennt' es hindern, daß am Grabesrande
Die Geister seinen ewigen Ruhm verkünden.)"

Filinto Elisio (in seiner Ode: „Die dichterische Begeisterung") an Camões.

Estrophe X.

Assim Camões, per ti enfurecido,
Ao cume do Parnaso s'avisinha;
E os délphicos loureiros,
Quando elle sobe, acurvam
Ao novo Homero os orgulhosos topes
E arredam larga estrada ao Vate egregio.

XI.

Callíope a mão lhe dá; e ás doctas grutas
(Do rapido talento asylo) o guia,
Onde a sublime trama
Da Iliada sonora,
Palpando as cordas da épica harmonia,
Cantara Apollo, e transcrevera Homero.

XII.

Alli subiu Camões; alli a Musa
A boca e vozes do immortal alumno
Banhou de poesia;
E co' as Irmãs, que invoca,
Co' as tres Graças, que tudo afermoseam:
Enchem do Vate o peito, dadivosas.

XIII.

Eis chega ao sabio côro o ausonio Cyone
Comedido, e das faces ressumbrando
Assomos de celeste;
E tanto se affeiçoa
Do valído das Musas tagitanas,
Que por alumno e confidente o acceita.

XIV.

Das recônditas minas da memoria,
A seu pedido, as ricas veias abre,
Que Camões enthesoura:
Tambem lhe rega o ingenho
Co' o epico arcano, em limpidas correntes,
Que manaram nos novos Argonautas.

XV.

Entoa o forte Gama, avassallando
Os mares não-trilhados de outros lenhos,
Impávido affrontando
O conflicto das ondas
Que o Thyoneu contra elle acapellava,
Ajudado do imprórido Neptuno.

XVI.

Sobrevem Sapho, o canta de Inez linda
A ternura fiel, trágico termo
De viçosos amores,
Ambição crua e cega,
Cubiça de mal-firme valimento,
Tu lhe enterras no peito o frio ferro!

XVII.

Homero, inchando á tuba o bronzeo ventre,
Mais alto resoava, e tinha em fogo
A vista rutilante
Quando lançava as vozes
De Adamastór membrudo, e arduas vinganças
De quebrado segredo de seus mares.

XVIII.

Como sentiste do ânimo o alvoroço.
Absorto Vate, quando o íntimo seio
Os sons te revolviam
D'aquella voz valente;
Tonante voz, encêrro de prodigios;
Voz, de que assim se ufana a natureza!

XIX.

Como ja n'alta mente as côres punhas
Nos quadros dos *Lusiadas* illustres!
Aqui se ateia a briga
Dos doze da Inglaterra;
Alêm, da agua que sorve, engrossa a nuvem,
E o pe, que tem no mar, a si recolhe.

XX.

Quanto se ergue entre estupidos humanos
Quem ao nascer sortiu um peito altivo
Capaz de inclita empresa!
Mais que homem é um Nume.
Os parabens te dou, oh lusa patria!
Tambem os tómo de dever-te o berço.

10. Strophe.

(Camões auch, durch deine Kraft begeistert,
Lenkt kühn zum Gipfel des Parnaß die Schwingen,
Und die delphischen Lorbeern
Neigen, erhebt er den Flug,
Homer, dem neuen, ihre stolzen Wipfel,
Erschließend einen Pfad dem hohen Sänger.

11.

Kalliope die Hand ihm reicht, und leitet
Zu den gelehrten Grotten ihn (zum Schutzort
Der hohen Geister); hier scholl
Der Ilias hoher Sang
Einst zu Apollo's wundervollem Evos:
Mit goldnem Griffel schrieb's Homeros nieder.

12.

Und dorthin stieg Camões; und es tränkte
Die Muse hier so Mund als Wort des ewig
Herrlichen Jüngers am Quell
Hehrer Dichtkunst; die Schwestern,
Zu denen er gefleht, der Schönheit Grazien,
Gar reich des Dichters Busen hier beschenken.

13.

Sieh, der ausonische Cyon naht dem Kreise,
Dem weisen — prächtig mit dem Strahlenblicke,
Dem Zeichen der Göttlichen;
Und also gewinnt lieb er
Der heitern Tagus-Musen holden Günstling,
Daß er ihn wählt zum Jünger, zum Vertrauten.

14.

Und der Gedanken tief verborgne Schachte,
Des Erzes reiche Stufen läßt er schimmern,
Daß sie Camões hebe;
Und gießet in seinen Geist
Das epische Arcan in klaren Fluthen,
Die wogend trugen neue Argonauten.

15.

Dem tapfern Gama tönt sein Lied, dem Sieger
In Meeren, die noch nie ein Schiff befahren;
Der unerschrocknen Muthes
Dem Kampf der Wogen trotzte,
Einst wider ihn von Thyoneus beschworen,
Dem, irrgeleitet, selbst Neptunus diente.

16.

Und von der schönen Ines singt uns Sappho,
Von ihrer zarten Treu', vom tragischen Ende
Der unerlaubten Liebe.
Du, grausam blinder Ehrgeiz,
Verlangend nach der schwanken Fürstengunst,
Hast ihr in's Herz das kalte Schwert gebohrt.

17.

Der Sang Homer's, der Tuba Leib durchhallend,
Den bronz'nen, mächtiger scholl; vom Feuerscheine
Erstrahlte hehr sein Antlitz,
Als er die Mähr berichtet
Vom Riesen Adamastor, von der Rache,
Daß kundig ward sein Meergeheimniß Allen.

18.

Wie fühltest du des Geistes Hochentzücken,
Erstaunter Sänger, als aus tiefstem Busen
Dir strömten voll die Töne
Von jener mächtigen Stimme,
Die, Donnern gleich, und Wunderkraft erschließend,
Selbst die Natur erfüllet mit Entsetzen!

19.

Wie du mit hohem Geist die Farben wähltest
Zum Bildwerk der erlauchten Lusiaden!
Hier dröhnet dumpf der Wettstreit
Mit jenen Zwölf von England,
Dort schlingt die Wolke aus dem Meer die Fluthen
Und zieht den Fuß empor zur luftigen Höhe.

20.

Wie wunderbar erhebt aus niedrer Sphäre
Der Menschheit sich ein Geist, dem Kraft im Busen
Erwuchs zur That des Ruhmes!
Mehr ist der Dichter als Mensch.
Heil dir, o lusitanisches Vaterland!
Doch Heil auch mir, dess' Wiege hier gestanden.)

Vasco da Gama.

Vasco da Gama

und seine

Fahrt nach Indien.

Auszug aus der „Chronik des Königs Dom Manuel", geschrieben von Damian de Goes.

Der König Dom Manuel trug sich schon längst mit der Idee der Entdeckung eines Seeweges nach Indien und gelangte zu dem Entschlusse, die Ausrüstung einiger Schiffe behufs der Erreichung dieses Zweckes anzuordnen. Ueber der Ausführung dieses Befehls ging nahe ein Jahr dahin. Als man endlich damit zu Stande war, suchte der König nach einem Manne, den er zum Führer der Flotte bestellen könnte; seine Wahl fiel nach reiflicher Erwägung ausschließlich auf Vasco da Gama, einen Edelmann seines Hauses. Dieser Ritter war gebürtig aus dem Städtchen Sines, unabhängig, unverheirathet, und in einem Alter (er ward 1450 geboren), das vorzüglich geeignet erschien, die Mühen und Beschwerden einer langen Seereise zu ertragen. Gama wurde also im Januar 1497 nach Estremas, der zeitweiligen Residenz, zum König beschieden, welcher ihn mit der Oberleitung der Schiffe zu betrauen gesonnen war, und ihm in gnadenvollen Worten die gewichtige Stellung eines so großen Unternehmens bezeichnete. Möge ihm, so schloß er, was immer dabei geschehen und zustoßen: er solle stets an Gott und an das Wohl seiner Reiche denken. Dann zeigte er ihm die große Reihenfolge von Ereignissen, die sich, würde er das bereits Entdeckte weise benützen, an eine Erreichung und Zugänglichmachung Indiens knüpfte, woraus zugleich ihm selbst so viel Ehre und Ruhm er-

sprießen werde, als er sich nur wünschen könne. Diesen Ehren werde er, der König, noch viele Gnaden hinzufügen, welche gar reichliche Entschädigung und würdigen Lohn für alle Mühen bieten sollten, die er auf dieser Reise zu ertragen haben würde.

Gama dankte dem König mit dem Anstande und der Artigkeit eines guten Edelmannes, und küßte ihm die Hand für die Huld, die er ihm erzeigte, und das hohe Zutrauen, das er in ihn setzte. Noch fügte er hinzu, daß es ihm zu Gute gehalten werden möchte, wenn er bitte, auf dieser Reise sich der Begleitung seines Bruders Paul da Gama erfreuen zu dürfen; denn mit einem so tüchtigen und so treuen Gefährten hoffe er an das Ziel zu gelangen, sowohl ohne Zwistigkeiten als auch ohne listige Ränke, welche zwischen andern Personen vorkommen und stattfinden könnten, die nicht so enge Blutsverwandte wären, wie er und sein Bruder. Gern bewilligte der König ihm dies und war bald auch derselben Meinung, daß Paul da Gama am besten mit zu Denen zähle, die er dem Führer auf die Reise mitgeben wollte. Als der König Alles bewilligt und angeordnet, reiste er von Estremas nach Evora; von hier verabschiedete er Vasco da Gama und dessen Bruder Paul, indem er ihnen noch einen Ritter seines Hauses, Nicolaus Coëlho, beigesellte. Diese schifften sich im Hafen von Belem am 2. Juli des nämlichen Jahres 1497 ein.

Der Steuermann der kleinen Flotte hieß Pedro d'Alemquer, ein im Seedienste sehr erfahrner Mann. Vasco da Gama bekam im Verfolg seiner Reise die canarischen Inseln in Sicht, und suchte dann den Hafen von Santa Maria auf der Insel Sanct Jago zu gewinnen; er erreichte diesen am 28. Juli. Von hier aus begann er, laut Vorschrift, gen Osten zu segeln, um das Kap der guten Hoffnung zu suchen; darüber gingen die Monate August, September und October unter vielen Stürmen und widerwärtigen Winden hin, bis man am 4. November Land entdeckte; mit großer Freude nahmen die Schiffer diese Kunde auf; sie fanden, daß es ein niedriges Eiland mit einer großen Bai war, welcher man den Namen „die Bucht von Sancta Helena" gab. Gama warf daselbst Anker; da man jedoch in der ganzen

weiten Bai weder einen einmündenden Strom, noch einen Bach, noch weniger Quellen und Brunnen fand, wo man hätte Wasser einnehmen können, sendete Gama den Capitain Nicolaus Coëlho mit seinem Schiffe längs des Gestades aus, um irgend einen Fluß zu entdecken. Coëlho hielt sich zu dem Ende immer in der Nähe des Landes und lief vier Meilen von der großen Bai in einen frischen Strom mit gutem Wasser ein, dem er den Namen „Sanct Jago" gab. Er versah sich hier mit frischem Trinkwasser, mit Holz, auch mit Fleisch von Meerwölfen (Seefischen), deren es in jener Gegend viele gibt, manche so groß wie ausgewachsene Pferde. Am Strande dieser Flußmündung wurde Gama, der bald nachfolgte, nebst noch drei andern Männern verwundet, was bei folgendem Anlaß Statt fand. Den Tag darauf, als die Flotte hier angelangt war, ging Gama, da Niemand am Gestade zu erblicken war, mit seinen übrigen Capitainen an's Land, weil er wünschte, am Ufer die Höhe des Sonnenstandes aufzunehmen und zugleich zu ermitteln, ob hier irgendwelche Bevölkerung vorhanden oder das Eiland unbewohnt sei. Man ging, durch einen Theil der Mannschaft gedeckt, in mehrere Abtheilungen gesondert von einem Ende zum andern. Bald stieß man auf zwei Schwarze mit wilden Haaren, ähnlich den Bewohnern von Guinea, nur etwas dunkler. Diese beiden Eingebornen waren eben dabei, Honig auf dem Boden einer Berghöhle zu sammeln, jeder einen großen Feuerbrand in der Hand haltend, womit sie eilenden Schrittes ankamen; kaum erblickten sie jedoch voller Staunen und Furcht so ungewohnte Menschengruppen, als sie sich in wilder Flucht auf und davon machten. Den Unsern gelang es, Einen zu fangen, den man vor Gama brachte. Erfreut begab man sich auf die Schiffe und forschte, ob Jemand etwas von der Sprache verstehe, in welcher sich der Wilde ausdrückte; allein auf der ganzen Flotte fand sich kein Mensch, der sich anders als durch Winke und Gebehrden mit ihm hätte verständlich machen können. Er aß und trank, ohne Angst oder Furcht zu verrathen, von Allem, was ihm vorgesetzt wurde, besonders als Gama zwei Schiffsjungen winkte, ihm gute Gesellschaft zu leisten. Es war schon spät gewesen, als man sich zur Flotte zurück-

gezogen hatte; der Schwarze verbrachte deßhalb die Nacht auf dem Schiffe; und am andern Morgen ließ Gama ihn in bunte Kleider und Tücher stecken und frei an's Land setzen. Er verließ die Unsern gar vergnügt und zufrieden ob der guten Behandlung, die ihm hier zu Theil geworden war. Besonderes Wohlgefallen äußerte er an einigen Schellenglöckchen, Krystallperlschnüren und andern Spielsachen, die man ihm geschenkt. Am Lande erregte er mit den bunten Kleidern und Kostbarkeiten die Bewunderung und den Neid seiner Landsleute, sobald sie seiner ansichtig wurden. Deshalb erschienen nicht lange darauf fünfzehn bis zwanzig derselben am Ufer. Gama gab Befehl, einen Theil der Mannschaft in Booten an den Strand rudern zu lassen, um das Land in Augenschein zu nehmen und Proben von Gewürz, Gold, Perlen und Seide mitzubringen, was alles die Schwarzen gering achteten, da sie den Werth solcher Naturerzeugnisse nicht zu erkennen vermochten. Dann sollte man Schellenglöckchen, zinnerne Ringe und dergleichen Kleinigkeiten an sie verschenken; mit großer Freude wurden denn auch diese Herrlichkeiten von den Wilden in Empfang genommen, besonders die Schellenglöckchen, um der schallenden und klingenden Töne willen. Seitdem begannen sie allmälig zuversichtlicher sich dem Gestade zu nähern und Nahrungsmittel zu bringen, welche die Insel erzeugte. Es entspann sich ein förmlicher Tauschhandel der Landesproducte gegen die angeführten Spielsachen.

In Anbetracht dieses freundschaftlichen Verhältnisses entschloß sich ein achtungswerther Mann, Fernando Velloso, in Begleitung einiger dieser Schwarzen, mit denen er vertraut geworden war, ihnen einen Besuch in ihren Wohnungen abzustatten, um sowohl diese als auch ihre übrigen Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Von Vasco da Gama erhielt er die Erlaubniß dazu; die Schwarzen selbst schienen sehr erfreut, daß er sie begleiten wolle. Unterwegs nahmen sie einen Seefisch mit sich und bewirtheten Velloso davon; weil diesem jedoch der Fisch nicht sonderlich mundete und auch sonst der Landesbrauch ihn wenig ansprach, so schritt er sofort nach Beendigung des Gastmahles zur Rückkehr nach den Schiffen. Die Schwarzen, welche vielleicht

darauf rechneten, ihn länger bei sich zu sehen, um ihn nach ihrer Weise festlich bewirthen zu können, folgten ihm, als sie seine schnelle Umkehr sahen, bis zum Strande, indem sie zugleich den Knaben des Dorfes befahlen, ihnen mit den Waffen zu folgen. Diese Waffen bestehen aus Lanzen und Wurfspießen, welche oben mit Knochen und spitzen Hörnern von Thieren besetzt sind; hierdurch waren sie im Stande, so gefährlich zu verwunden, als Andere mit Waffen von Stahl und Eisen. Es scheint, daß die Schwarzen auf ihre Vertheidigung dachten, falls sich Velloso über ihre Gesellschaft und Begleitung beklagen sollte und die Unserigen ihnen in Folge dessen ein Leid zufügen würden.

Als Velloso an's Ufer gelangte, rief er um Hülfe; aber da man ihn als etwas großsprecherisch und ruhmredig kannte, und er auch sonst immer sich seiner Heldenthaten rühmte, so beeilten sich die Unsern nicht eben sehr mit Hülfesendung, da die Schwarzen Velloso erstlich noch kein Leid zufügten und außerdem auch nicht verstanden, daß dieser um Hülfe gegen sie rufe. Aber Vasco da Gama, der eben zu Abend speiste, hörte kaum davon, als er auch den Capitainen Befehl gab, ihn an's Land zu begleiten. Kaum bemerkten die Schwarzen, daß Boote mit viel Bemannung nach dem Ufer lenkten, so wandten sie sich eilig dorthin, wo die Knaben mit ihren Waffen versteckt waren; sie verließen Velloso am Strande, ohne ihm ein Leid zuzufügen. Vasco da Gama wartete, bis Alle verschwunden waren, und trat dann an's Land, nicht ahnend, was noch geschehen sollte; denn die Wilden, welchen es schien, daß die Unsern in böser Absicht gekommen, verbargen sich im dichten Gebüsch und stürzten dann plötzlich und unerwartet auf die Portugiesen, welche ob der sausenden Wurfspeere sich gar eilig zurück nach den Booten verfügten. Bei diesem Ueberfall wurden Vasco da Gama und noch drei andere von der Gesellschaft verwundet.

Gama lichtete von hier die Anker am Donnerstag den 16. November. Am 20. erreichte er das Kap der guten Hoffnung, welches die Matrosen, seiner Furchtbarkeit wegen, das „Kap der Stürme" nennen. Am darauffolgenden Sonntag erreichten sie San Bras, wo sich eine Stelle zum Einnehmen von Trinkwasser

befindet. Hier ließ Gama das vom Capitain Gonçalo Nunez befehligte Vorrathsschiff verbrennen, weil ihm dasselbe nicht mehr nöthig war.

Von der eben genannten Wasserstelle San Braz ging die Flotte am 8. December wieder in See und, längs der Küste hinsegelnd, wurde sie von einem Sturm überrascht, der sie nöthigte, das hohe Meer aufzusuchen. Nachdem sich der Sturm gelegt, verfolgte man den Plan der Aufsuchung des Festlandes, am 16. bekam man einige flache Inseln in Sicht. Am 10. Januar 1498 erblickten sie am Gestade viele Männer und Frauen von großer Körperstatur und schwärzlicher Farbe. Diese Gegend verließ die Flotte am 18. Januar; am 25. gelangte sie in die Mündung eines großen Flusses, wo sie vor Anker ging.

Bald am andern Morgen sah man von der Flotte aus einige Ruderboote mit Menschen von derselben Beschaffenheit, wie man sie bereits früher kennen gelernt hatte, den Fluß herabkommen. Diese Eingebornen näherten sich den Schiffen, ohne Furcht zu zeigen, und kletterten an dem Tauwerk empor, als wären sie gleich unsern Seeleuten längst damit vertraut gewesen. Als man ihre äußere Reinlichkeit und Sauberkeit wahrnahm, ließ man sie auf's Verdeck der Schiffe kommen, wo sie gut bewirthet wurden. Man mußte sich durch bloße Zeichen und Gebehrden ihnen verständlich machen, da ihre Sprache weder Martins Alfonso noch einem der übrigen Dolmetscher bekannt war.

Unter einigen Standespersonen, welche kamen, Vasco da Gama zu besuchen, erschien auch ein Jüngling, von welchem mittelst einiger Worte Arabisch, die er sprach, und durch Zeichen die Unsern so viel herauszubringen vermochten, daß aus seinem Stammlande Schiffe kämen, welche den portugiesischen an Größe glichen, und daß dieses Land nicht sehr weit entfernt von hier sei. Diese Neuigkeit wurde von Allen mit hoher Befriedigung aufgenommen und Gama verlieh deshalb dem großen Flusse, wo sie geankert und die gute Kunde erhalten, den Namen „Fluß der guten Zeichen". — Zu gleicher Zeit befahl er hier die Schiffe zu kentern, um sie ausbessern lassen zu können. Leider erkrankten aber auch fast alle Seeleute hier an dieser Küste, weil das Land

niedrig und sumpfig war und viele dicke, mephitische Dünste aushauchte. Eine beträchtliche Menge fiel der Seuche zum Opfer.

Nachdem die Schiffe wieder in Stand gebracht worden, verließ man diesen Ort am 24. Februar; am 1. März erreichte die Flotte Mossambik.

Der Scheik oder Statthalter dieses Platzes, Namens Çakoeia, sendete Vasco da Gama Erfrischungen zum Geschenk, was dieser durch Kleider und andere Kleinigkeiten erwiederte. Çakoeia kam zum Besuch zu Gama auf das Schiff; viele Boote mit Eingebornen begleiteten ihn, gerüstet mit Bogen, Pfeilen und anderen unter ihnen gebräuchlichen Waffen. Vasco da Gama empfing den Scheik am Bord und ließ seinen Begleitern Wein und Obst reichen. Bei diesem Mahl fragte Çakoeia den Führer Gama außer verschiedenen Dingen auch darnach, ob sie Türken oder Mauren wären, und woher sie kämen; ob sie die Bücher ihrer Religion mit sich führten, und daß man sie ihm zeigen möchte; ebenso die Waffen, deren man sich in ihrem Lande bediene. Gama gab ihm zur Antwort, daß er ihm die Religionsbücher später zeigen werde; hinsichtlich der Waffen gebrauche man daheim dieselben, mit welchen die Seinigen hier auf der Flotte bewaffnet wären. Nach dieser Erklärung ersuchte er den Scheik um Steuerleute, welche ihn nach Indien geleiten könnten. Çakoeia versprach dies und schickte wirklich auch zwei erfahrne Schiffer. Da indeß die Mauren erfahren hatten, daß die Portugiesen Christen seien, entfachte sich in ihnen solch ein Haß, daß sie beschlossen, dieselben hinterlistig zu überfallen und zu tödten, um sich dann ihrer Schiffe bemächtigen zu können. Durch einen der Piloten wurde dies jedoch noch rechtzeitig Vasco da Gama entdeckt; dieser ließ unter solchen Umständen sofort die Anker lichten und segelte nach Mombassa; als auch der Beherrscher dieser Stadt ihm Verderben bereiten wollte, schiffte er gen Melinde, das er am Ostertage 1498 erreichte.

Melinde's König war hochbetagt und kränklich, und obgleich er sehr wünschte, die Schiffe zu sehen, wurde er doch durch seinen üblen Zustand durchaus daran verhindert. Deshalb kam sein ältester Sohn, der Erbe des Reichs und dermalen bereits

Mitregent, noch am nämlichen Tage Nachmittags in einem großen Boote, begleitet von den wohlgezierten Würdenträgern seines Hofes. Vasco da Gama wußte bereits von dem Kommen des Fürsten, und deshalb ließ er das Schiff ausschmücken und Wimpel und Ehrenflaggen aufhissen; mit zwölf der stattlichsten Leute ging er ihn zu empfangen, bevor er selbst zu den Schiffen gelangte. Da der Fürst großes Verlangen trug, die Unsern in der Nähe zu sehen, so stieg er, als Gama's Boot herankam, munter hinein, umarmte Vasco da Gama ohne steife Förmlichkeiten und fragte ihn, nachdem er sich niedergelassen, als ein verständiger Mann nach verschiedenen Dingen, womit ein gutes Stück Zeit verging. Dann ersuchte dieser wißbegierige und sehr humane Fürst Gama, daß er doch kommen möchte seinen Vater zu besuchen, der, zu alt und von Krankheit gelähmt, leider am persönlichen Hiersein verhindert sei, und doch so sehr wünsche, die fremden Seefahrer mit eigenen Augen zu schauen. Zur vollständigen Sicherheit seiner Person würde er unterdeß mit seinem Sohn auf der Flotte verbleiben. Allein Gama entschuldigte sich mit der Versicherung, daß der Wille seines Herrn und Königs ihm dies unbedingt verbiete, so gern er auch selbst willfahren möchte. —

Während der ganzen Zeit, daß die Flotte dort vor Anker lag, wurden Gama und die andern Schiffsführer auf Befehl des Fürsten täglich mit Erfrischungen versehen und mit Aufmerksamkeiten überhäuft; außerdem gab er ihnen einen tüchtigen Steuermann, einen Mauren von Guzerate, Namens Malemocanaqua; und bei dem aufrichtigen Wunsche, den Melinde's Fürst in Bezug auf ein Freundschaftsbündniß mit den Portugiesen hegte, beschwor er Vasco da Gama, daß er auf der Rückfahrt wieder bei ihm einkehren möchte, denn in seiner Begleitung wollte er an den König von Portugal einen Gesandten abschicken, um mit ihm ein Friedens- und Freundschaftsband zu knüpfen. Hiermit, und unter lebhaften Beweisen freundlicher Theilnahme verließen die Unsern jene Stadt Melinde an einem Dienstag (den 24. April), und, ihre Reise durch den Golf fortsetzend, welcher sich längs der Küste von Melinde bis Malabar ausdehnt, gelangten sie an

einem Freitag (den 17. Mai) zu einem hohen Eiland, welches der Pilot Malemocanaqua nicht recht deutlich zu unterscheiden vermochte, weil die Luft durch häufige Platzregen sich getrübt hatte. Am nächsten Sonntag Morgens jedoch entdeckte er einige Gebirge, welche neben der Stadt Kalikut liegen; alsbald erbat er sich das Botenlohn für die gute Nachricht aus, die er Gama über das indische Festland brachte. Der Führer übermachte ihm mit großem Vergnügen das versprochene Geschenk; noch am selben Tage gelangten sie bis zwei Meilen vor Kalikut; und einige indische Barken mit Lootsen führten sie später auf den Ankerplatz der Stadt.

Ein Sträfling, welchen Gama an's Land zu setzen befahl, begegnete zufällig in der Stadt einem Mauren, der, aus Tunis gebürtig, sich Monsaide nannte. Nach freundschaftlichem Begrüßen Seitens des Mauren, der sich freute und verwunderte, einen Menschen aus dem ihm noch wohlbekannten Gränzlande seiner Heimath hier zu erblicken, veranlaßte ihn der Portugiese, mit an Bord zu kommen, ihm unterwegs den Zweck der Reise und die großen Gefahren und Mühen während derselben schildernd. Nach einem herzlichen Empfange befragte ihn Gama über das endlich glücklich erreichte Land, das vor ihren Blicken sich ausdehnte. Der Maure gab die ausführlichsten Aufschlüsse über Kalikut und dessen Herrscher, über die Eingebornen, die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen derselben, über das Land selbst und seine reichen Naturerzeugnisse. Gama entsendete hierauf an den König, der den allgemeinen Herrschernamen Samorin führte, eine Gesandtschaft, durch welche er um eine Audienz nachsuchen ließ, die der indische Fürst ihm auch zusagte.

Die Flotte der strengsten Obhut seines Bruders Paul da Gama und des Capitains Nicolaus Coëlho empfehlend, verfügte sich Vasco da Gama nach dem Lande. Zu gleicher Zeit hinterließ er die Weisung, wie beide Männer in dem Falle, daß ihm selbst irgend ein verderblicher Unfall am Lande zustoßen würde, oder wenn sie während seiner Abwesenheit eine drohende Gefahr bemerkten, die durch ein längeres Warten auf ihn sie ereilen könnte, ohne Verzug unter Segel gehen und einen andern Hafen

von Malabar aufsuchen sollten, um dort einige Gewürze einzunehmen und dann mit der Kunde von dem neuentdeckten Lande nach Portugal zurückzukehren. Er selbst könne hier nicht anders verfahren, als in eigener Person den König von Kalikut zu besuchen und ihm die Briefe zu überreichen, die ihm sein Monarch zu diesem Zwecke eingehändigt hatte; denn sie wären nun am Ziel ihrer Reise und mit der Ueberreichung gedachter Schreiben an den Samorin sei seine Mission erfüllt. — Damit aber die Schiffe nicht unnöthig ihrer Mannschaft beraubt würden, entschied sich Gama, nicht mehr als zwölf Mann mit sich zu nehmen.

Zur selben Stunde, als sich Vasco da Gama ausschiffte, ließ ihn der Catual oder indische Oberregierungsbeamte durch einen prächtigen Tragsessel, eigens für ihn bestimmt, in Empfang nehmen, um ihn zum König zu begleiten. In einem dergleichen Tragsessel folgte er ihm, während die Nairen (vornehmste indische Kaste) und die zwölf Portugiesen zu Fuß eine Art Ehrengarde bildeten. Die Malabaren zeigten sich höchlich verwundert über die Fremdlinge, sowohl wegen ihrer äußern Erscheinung als auch wegen der kühnen, weiten Reise, die sie hieher gewagt hatten.

So gelangte Vasco da Gama endlich zu dem Palaste des Samorin, welcher ihn in einem prächtigen Saale empfing. Als der unerschrockene Gesandte des Königs Dom Manuel die schuldige Ehrerbietung durch höfliches Verbeugen gegen den mächtigen Fürsten erwiesen, und seine Begleiter das Gleiche gethan, winkte ihm der König, daß er sich dem Catel (dem reichen indischen Ruhebett) nähere, auf welchem er in liegender Stellung sich befand. Dann lud er ihn ein, sich auf einer der Stufen niederzulassen, welche rings um den Catel sich erhoben, während die Andern auf den Sitzen Platz nehmen sollten, die rings an den Wänden des Saales aufgestellt waren. Dann brachten seine Diener auf Befehl Wasser, um die Hände zu erfrischen. Nach dieser allgemeinen Waschung ließ er Allen Wasser und Feigen mit andern dort einheimischen Früchten reichen. Als dies Mahl beendigt, begann der König mit Gama zu sprechen, und zwar mit so lauter Stimme, daß sämmtliche im-Palaste Anwesende sie vernehmen konnten. Aus den ersten Fragen, die der Samorin an Gama richtete, ersah

dieser deutlich, daß der indische Fürst den Unterhandlungen ein williges Ohr zu leihen geneigt sei. Und so ließ er denn durch seinen Dolmetscher Fernando Martins demjenigen des Samorin neben dem Berichte von der langen, mühe- und gefahrvollen Reise nach Indien noch sagen, wie unter den christlichen Königen nicht die Gewohnheit herrsche, sich gegenseitig Gesandte zu schicken, außer in wichtigen Privatangelegenheiten; in Bezug auf diesen Brauch ersuche er den Samorin, die Botschaft, welche er ihm von Portugals König, seinem Herrn und Gebieter, überbringe, als eine außerordentliche anzunehmen. Der innige Wunsch seines Königs sei, mit ihm, dem mächtigsten indischen Fürsten ein Freundschaftsbündniß zu schließen, nachdem sowohl der jetzige Beherrscher des portugiesischen Reiches als auch seine Vorfahren seit langer Zeit um die Entdeckung des Seeweges nach Indien sich gemüht, bis der allmächtige Gott jetzt dieses Streben mit glücklichem Erfolge belohnt und ihm die hohe Gnade zur Erreichung des großen Zieles habe zu Theil werden lassen, weßhalb er sich zu den glücklichsten Sterblichen zähle.

Der Samorin nahm ganz wohl auf, was ihm Gama hatte sagen lassen; und alsbald winkte er, daß Gama sich mit Fernando Martins in das anstoßende Gemach begeben möchte, wohin er sofort nachfolgte. In diesem Zimmer war ein viel prächtigeres Ruhelager, als in dem großen Saale; der Samorin nahm darauf Platz; von seinem Gefolge waren nur noch der Ober-Bramane, der ihm Betel zum Kauen reichte, und der Oberhofmeister seines Palastes zugegen. Hier ließ er Gama durch seinen Dolmetscher sagen, daß er an diesem Orte ungehindert seine Botschaft niederlegen könne, über welche man in jeder Beziehung Geheimhaltung verspreche, da sie sich jetzt in seinem Geheimrathe und vor Personen sich befänden, denen er alle seine Geschäfte und Güter anvertraue. Gama stattete nun durch seinen Dolmetscher einen umfassenden Bericht ab über das Woher und Weshalb seiner Reise; der Schluß war, wie schon vorher zum Theil erwähnt, daß der König von Portugal, sein Gebieter, ein Friedens- und Freundschaftsbündniß wünsche mit ihm, dem mächtigsten der Könige auf dieser Erde; zum Zeichen und zur Bestätigung dessen

habe er Beglaubigungsschreiben mit sich gebracht, die er ihm überreichen würde, sobald er es ihm zu befehlen geneigt sei.

Der indische Fürst zeigte sich sehr erfreut über Gama's Bericht, und er bot Alles, was sein Reich vermöge, zu Diensten des Königs von Portugal an, welchem er hinfüro als seinen Bruder betrachten wolle; denn es könne keine trügerische Freundschaft sein, um welche der König von Portugal so lange Zeit und mit solchen Mühen und Gefahren für seine Vasallen und Unterthanen habe suchen lassen, wie er aus Gama's Rede entnommen.

Nach Verlauf dreier Tage kehrte Gama, begleitet vom Catual, in die Gegenwart des Samorin zurück. Er überreichte ihm die Schreiben und ein Geschenk, welches letztere jedoch der Fürst nicht weiter zu beachten schien. Gama bemerkte dies und sagte, daß er sich nicht wundern möge, wenn das Geschenk der Majestät eines so hohen Herrschers wenig angemessen sich erweise; der Grund sei, daß der König Dom Manuel den glücklichen Ausgang seiner Reise mit allzugroßer Ungewißheit betrachtet und deßhalb auch vorerst kein allzukostbares Geschenk habe mitsenden wollen; daß er aber jetzt, nachdem das gehoffte Land gefunden, und wenn er sich für sein Reich einen größern Gewinn versprechen könne, jedes Jahr von Portugal viele Schiffe, beladen mit kostbaren Waaren, hieher entsenden werde. Schließlich bat Gama den Samorin, das Geheimniß seiner Reise nicht den in Kalikut anwesenden Mauren mittheilen zu lassen; denn er hatte schon durch Monsaide erfahren, daß die dortigen Mauren Pläne zu seinem Verderben schmiedeten.

In der That hatten die arglistigen Muhamedaner bereits mehrere Zusammenkünfte gehalten, um zu berathschlagen, wie sie den Portugiesen die Gnade des Königs entziehen könnten. Sie verführten und brachten durch Bestechungen selbst die Vertrauten dieses Fürsten auf ihre Seite. Gleichzeitig verbreiteten sie das Gerücht, daß Gama ein Seeräuber sei, welcher in allen Theilen jener Gegenden, wo man ihn gastfreundschaftlich aufgenommen, die Spuren seiner Räubereien zurückgelassen habe. Wenn dieses kleine Feuer nicht im Beginn erstickt würde, könnte später leicht ein stürmender Brand das ganze Reich vernichten.

Sie unterhielten und setzten diese feindlichen Umtriebe gegen die Portugiesen fort nicht allein aus Haß gegen Alles, was Christ hieß, sondern auch durch die Furcht bewogen, daß mit dem Hiehergelangen einer christlichen seefahrenden Nation ihre Vertilgung, zum mindesten eine starke Beeinträchtigung ihres bedeutenden Handels zusammenhängen werde. Der Samorin, welcher von eben diesem Handel große Vortheile zog und zugleich ein wankelmüthiges und veränderliches Herz besaß, schwankte in seinem Entschlusse, als ihm die Kunde jener Intriguen zu Ohren kam. Doch schreckte er auch zurück, dem Tadel der Treulosigkeit zu verfallen, als man ihm rieth, daß er die Portugiesen als Gefangene zurückhalten solle; wolle er das nicht thun, so würden ihm die Mauren ihre wohlzubeachtende Gunst entziehen. Einer derselben, der wegen seiner Beredtsamkeit in großem Ansehen stand, wies in einer langen Rede auf die großen Nachtheile hin, welche aus einem Vertrauen auf die Vorspiegelungen Gama's entspringen könnten. Letzterer erfuhr indeß bald von all diesen boshaften Verleumdungen, so wie auch, daß bereits der ihm bekannte Catual von den Gegnern gewonnen sei; deßhalb entschloß er sich eines Morgens in der Frühe direct nach Pandarane zu gehen. Nicht sobald bemerkten die Mauren seine Abwesenheit, als sie auch schon kamen, den König zu bitten, daß er diese Flucht verhindern lasse. Um sich nachgibig zu zeigen, übertrug der schwache Fürst die ganze Angelegenheit dem mehrerwähnten Catual. Dieser eilte sofort nach Pandarane und führte Gama wieder in sein Haus, wo er ihn mit mehr Vorsicht gleich einem Gefangenen bewachte, obgleich er immer noch die größte Artigkeit heuchelte.

Zu gleicher Zeit stellte er Gama das Ansinnen, Portugiesen seiner Wache auf die Schiffe zurückzuschicken und zu befehlen, daß die Fahrzeuge näher an's Land kommen und ihm die Segel und alle Ausrüstungen übergeben sollten, damit er auf diese Weise dem König jeden Verdacht benehme, welchen er gefaßt habe, daß nämlich Gama ganz andere Pläne zu seinem Hieherkommen bewogen hätten, als er angegeben. Der besonnene Führer war jedoch weit entfernt, auf eine solche Zumuthung einzugehen. Endlich kamen sie beide überein, daß von Gama der Befehl ertheilt wer-

den solle, alle mitgebrachten Waaren an's Land zu schaffen, nebst einigen Personen, welche den Verkauf derselben zu betreiben hätten. Nachdem dies geordnet, ließ man Gama frei; er zog sich auf die Schiffe zurück.

Von hier waren zwei Faktore mit den Verkaufsgegenständen vorher nach Kalikut entsendet worden; die Mauren daselbst verhinderten jedoch, daß sie etwas verkaufen konnten. Auf den Antrieb der boshaften Gegner befahl nach einiger Zeit der Samorin, die Faktore gefangen zu nehmen, und die Waaren einzuschließen. Gama verlangte, daß die beiden Portugiesen freigelassen und die Waaren zurückgestellt würden; allein der Samorin fügte sich den Vorstellungen Gama's nicht.

Unterdeß entdeckte Monsaide, welcher freien Zutritt hatte, um mit Gama zu sprechen, diesen die Absicht der Mauren, welche darin bestand, daß sie warten wollten, bis zum Hafen von Kalikut die Schiffe von Mekka kommen würden, was den längst gepflogenen Handelsverbindungen halber jedes Jahr einmal geschah. Diese maurischen Schiffe nun, mächtiger und zahlreicher als die kleine portugiesische Flotte, sollten letztere gefangen nehmen und vernichten.

Diese Nachricht machte den sonst ruhig überlegenden und besonnenen Gama doch stutzig; er fand, daß sein Zweck in der Hauptsache erfüllt sei und daß ihn an der Abreise nichts hindere, als die in Gewahrsam gehaltenen beiden Männer sammt den Waaren. Um wo möglich diese nicht im Stich lassen zu müssen, bediente er sich einer energischen Kriegslist. Er befahl nämlich plötzlich, die Anker zu lichten und die Schiffe weiter hinaus in die See zu steuern, und das zu einer Zeit, wo sich gerade einige reiche Kaufleute aus Kalikut am Bord befanden. Wie leicht zu vermuthen stand, müßte dies in der Stadt Aufsehen und den Gedanken an Repressalien erwecken. Die Angehörigen der am Zurückgehaltenen würden nicht anstehen, den Samorin, ihrer Väter und Gatten wegen, mit Bitten und Klagen zu bestürmen und ihn so zu dem Befehle veranlassen, die Portugiesen und die Waaren freizugeben. Dies gelang vollkommen. Bald brachten die malabarischen Diener des Samorin die beiden Faktore und die Waaren vollständig und unversehrt an Bord der Flotte. Sofort

entließ man die reichen Kaufleute, behielt aber, augenblicklich unter Segel gehend, einige der erwähnten Diener gewaltsam auf der Flotte, um sie mit nach Portugal zu bringen. Monsaide hatte sich freiwillig erboten, in Gesellschaft der Unsern zu bleiben; Gama, der die aufopfernde seltene Treue dieses Mannes genugsam erprobt, willfahrte ihm um so lieber; bei der Ankunft in Portugal ließ sich der Maure taufen und beschloß seine Tage als guter Katholik.

Die Flotte verließ Kalikut zu Beginn des Octobermondes. Bevor sie sich wieder dem Lande näherte, wurde sie in der Nähe einiger kleiner zusammenhängender Inseln von zwanzig Piratenschiffen angegriffen; sieben schlug Gama's tapfre Mannschaft in die Flucht, eins wurde genommen, die andern bohrte man in den Grund. Diese Flotte gehörte einem berüchtigten Seeräuber, Namens Timoja, der seit längerer Zeit das Schrecken jener Meere gewesen. — Bald nach diesem glorreichen Kampfe erreichte die Flotte Aquidiva, eine zwei Meilen von jenem Festland entfernte Insel, das auf der Hinreise die Flotte mit Wasser und Proviant versehen hatte.

Man verließ Aquidiva den 5. October in der Richtung nach Melinde, zu welcher Reise vier Monate gebraucht wurden. Am 2. Februar 1499 bekam man wieder das erste Land in Sicht Magadaxo an der äthiopischen Küste, 113 Meilen unterhalb Melinde. Als Gama hörte, daß dies Land im Besitze von Muhamedanern sei, ließ er die Geschütze auf die Mauern der Stadt richten und diese zum größten Theil zerstören. Am 7. desselben Monats kam er nach Melinde, hielt sich jedoch im Hafen nicht länger als fünf Tage auf, während welcher Zeit er das Schiff Pauls da Gama zu verbrennen befahl, weil es allzuleck geworden war. Die Mannschaft wurde auf die andern Schiffe vertheilt und seinen Bruder nahm er zu sich auf's Schiff.

Melinde am 18. Februar gänzlich verlassend, befand er sich am 28. desselben Monats vor der Insel Zanzibar, welche fünf Meilen seitwärts vom Festlande Aethiopiens liegt. Der Statthalter dieser Insel, obschon ein Maure, bewirthete Gama sehr gastfreundschaftlich.

Von hier ab lichtete man die Anker am 1. März; Gama landete später bei der Insel San Jorge, die zu Mossambik gehört; aber er verließ sie wieder, ohne mit dem treulosen Scheik gesprochen zu haben. Bald gelangte er zu dem Wasserplatz von San Braz, wo er sich mit Wasser und Holz versah.

Am 20. März erreichte er das Kap der guten Hoffnung bei günstigem Wetter; aber hinterher überfiel ihn ein Sturm, welcher die Schiffe zwang, sich von einander zu trennen. Das des Capitains Nicolaus Coëlho erreichte Cascares in gerader Richtung am 10. Juli 1499, und von hier aus erhielt der König Dom Manuel die ersten Nachrichten von der Reise. Gama's Schiff mußte am 25. April vor der Insel Sanct Jago beilegen. Von hier aus sah er sich genöthigt, theils wegen seines schwer erkrankten Bruders, theils deswegen, daß sein Schiff zu viel Wasser zog, nach der Insel Ternate zu steuern. Hier hielt er sich einige Tage auf, um seinen Bruder zu pflegen; allein dessenungeachtet erlag dieser hier den großen Anstrengungen der Reise und verschied in Vasco's Armen. — In einer Caravalle verließ dieser hierauf die Insel und kam in Lissabon am 30. August des nämlichen Jahres an. Somit hatte er zwei Jahre und zwei Monate zu dieser Reise gebraucht. Mit 148 Menschen hatte er diesen Hafen verlassen, von welchen lebend nur 55 nach Portugal zurückkehrten. Der König beehrte Vasco da Gama mit dem Titel „Dom" für sich und seine Nachkommen; dann ernannte er ihn zum Admiral von Indien und zum Grafen von Vidigueira mit vollem Rechtstitel. Nicolaus Coëlho machte er zu einem der höchsten Würdenträger seines Hofes, und von den Uebrigen erwies er einem Jeden verschiedene Gnaden je nach Beschaffenheit seiner Person und seiner Verdienste.

Erſter Geſang.

1.

Die Waffenthaten und berühmten Namen
Der Helden, die vom Lusitanierstrande
Weit über Ceylon, fern vom Westen, kamen
Durch nie zuvor bereiste Meer' und Lande;
Die in Gefahren und in wundersamen
Gefechten mehr gethan, als je man kannte,
Und unter wildem Volk ein Reich gegründet,
Deß' Macht und Größe herrlich ward verkündet;

2.

Und die so glänzenden Erinnerungen
Von jenen Königen, die das Reich gemehret,
Die mit dem Glauben weithin vorgedrungen,
Und Libyen, das so lasterhaft, verheeret
Sammt Asien; jene, welche Ruhm errungen,
Der über Tod und Staub unsterblich währet:
Sie zu besingen will ich kühnlich wagen,
Wenn Kunst und Muse nicht die Kraft versagen.

3.

Laßt ab, die Meeresfahrten zu besingen
Von Troja's Helden und vom weisen Griechen;
Verstummt vom Ruhm, den's glückte zu erringen
Trajan's und Alexanders blutigen Siegen:
Laut soll mein Lied dem tapfern Muth erklingen
Von Lusus' Volk, dem Mars, Neptun sich fügen:
Der Vorzeit Musenklänge mögen schweigen,
Denn edler wird ein Heldenthum sich zeigen.

4.

Und ihr, Tagiden, die mir einst verliehen
Als Gabe neue, heiße Dichtergluthen:
Oft wohl sang ich in eitlerem Bemühen
Von eures heitern Stromes goldnen Fluthen;
O laßt auch jetzt mir eure Gunst erblühen,
Gebt kühnern Ausdruck mir und Kraft zum Guten!
Dann gönnt Apoll, daß euer Strom, der schöne,
Nicht mehr zu neiden braucht die Hippokrene.

5.

Schenkt eine Stimme mir, gewaltig tönend,
Nicht wie Schalmei und sanfte Hirtenflöte,
Nein, mächtig, kriegsdrometengleich erdröhnend,
Die selbst der Windsbraut Stürmen überböte.
Gebt solchen Sang mir, der das Volk verschönend
Und würdig feiert, weil es Mars erhöhte:
Was man auch rühmend künden mag auf Erden,
Ihm kann der höchste Preis im Lied nur werden!

6.

Und du, o hochgeborner edler Bürge
Der lusitanischen Freiheit, treu erfunden;
Du felsenfeste Hoffnung auch der Kirche,
Zu mehren, was durch Christi Wort verbunden:
Du schreckst den Mauren, den dein Schwert erwürge,
Wo seine Spur noch nicht vor dir geschwunden;
Du Wunder unsrer Zeit, o werthe Gabe,
Daß Gottes Macht ein glänzend Zeugniß habe:

7.

Du zarter Sproß im frischesten Ergrünen
Am Stamm, von Christus selbst so werth geheißen,
Wie keiner noch im Abendland erschienen,
Als hocherhabner, christlichster zu preisen:
Sieh auf dein Wappenschild: die hohen, kühnen,
Gewaltigen Thaten zeigt's vom tapfern Eisen
In alter Zeit: dir blieb zur größern Ehre,
Daß deine Hand das Reich des Kreuzes mehre!

8.

Du mächtiger König, dessen weite Lande
Der Sonne Morgenstrahl zuerst bescheinet,
Und an des Westens fernstem Meeresstrande
Dort niedergeht, wo dein Gesetz vereinet;
Von dem wir hoffen, daß sein Arm in Schande
Den Mauren fortstößt, der es falsch nur meinet,
Und Türk' und Heid', die, unwerth des Genusses,
Noch trinken von dem Naß des heiligen Flusses:

9.

Wollst deine Majestät, o Herr, mir neigen,
Daß ich im milden Glanz dich kann erschauen,
Der jetzt schon deinem Haupt so strahlend eigen,
Wie er wird sein, wann deine Locken grauen,
Wann offen sich die ewigen Pforten zeigen.
Mich Niedern mag dein gnädiger Blick erbauen,
Im Lied ein neues Beispiel dir zu singen,
Was Lieb' zum Land die Helden ließ vollbringen.

10.

Du wirst sie schau'n, die Vaterlandesliebe,
Die kein gemeiner Eigennutz erregte,
Für die ein hoher, würdiger Lohn nur bliebe,
Wenn Sängers Mund zum Preise sich bewegte.
Vernimm's und sieh, welch stolze Ruhmestriebe
In ihnen hoher Herrscher Gnade hegte,
Und sprich, welch Loos als schöneres zu preisen:
Ob Herr der Welt, ob solchen Volks zu heißen!

11.

Vernimm's: nicht ist's der Schein von eitlen Thaten,
Den du erblickst, phantastisch und erlogen;
Nicht ist's die Sucht, mit Prunk uns zu beladen,
Gleich Fremden, die ein falscher Ruhm betrogen:
Der Deinen Werke sind so wohl gerathen,
So wahrhaft groß, daß Alles aufgewogen,
Was Rodamont, was Roger mocht' vollbringen,
Und was vielleicht Orlando sah gelingen.

12.

Statt dieſer, Herr, will ich dir Nuno bringen,
Der Thron und Land mit hohen Thaten ehrte;
Um Egas, Fuas würdig zu beſingen,
Wünſcht' ich, daß ſeinen Sang Homer mich lehrte.
Sieh, wie Magriço und die Seinen zwingen
Zwölf Pairs von England kühn mit Speer und Schwerte!
Ich künde dir von dem berühmten Gama,
Den höher als Aeneas preiſt die Fama.

13.

Und willſt du gleichen Rang mit Karls Geſchlechte,
Des fränkiſchen Königs, oder den Cäſaren,
So ſchau Alfons den Erſten, deſſen Rechte,
Deſſ' ſiegreich Schwert ſo flammend drein gefahren,
Und, fremden Ruhm verdunkelnd, Feindesmächte
Zurückſchlug, tapfer ſeinen Thron zu wahren;
Der unbeſiegte Held Johann der Zweite
Hat drei Alfonſos würdig noch zur Seite.

14.

Nicht ſoll mein Lied vergeſſen zu beſingen
All' Jene, die in Sonnenaufgangs Reichen
Durch Waffenthaten machten weithin dringen
Dein Siegesbanner, dem ſich Alle neigen:
Pacheco, und, die Keiner mocht' bezwingen,
Die Almeiden, tapfer ohne Gleichen,
Dom Caſtro, Albuquerqu', gewaltige Krieger,
Und Andre, die unſterblich groß als Sieger.

15.

Doch was ich künde auch von diesen Helden:
Dein Lob, o König, wag' ich nicht zu singen:
Von deinem Reich wird Herrliches einst melden
Der Nachwelt Lied, und Ruhmesopfer bringen.
Schon zagen ängstlich Völker beider Welten,
Ein Ahnen füllet sie von mächtigen Dingen,
Von Wunderthaten deiner tapfern Heere
In Ost und Süd, am Strande ferner Meere.

16.

Erstarrt des Mauren Blicke auf dich schauen:
Er sieht im Geist durch dich sein Reich zerschlagen:
Dein Aug' erfüllt des Heiden Herz mit Grauen:
Er ist dein Sklav, mag Widerstand nicht wagen.
Das Reich der Fluth, der ewig dunkelblauen,
Hat Tethis dir als Mitgift angetragen —
Sie, schön gebaut, mit zärtlichem Verlangen
Wünscht dich als lieben Eidam zu umfangen.

17.

Es schau'n auf dich aus des Olympos Räumen
Die Geister zweier Ahnen, hoch in Ehren;
Der Eine reich an goldnen Friedensträumen,
Voll Siegerruhms der Andre bei den Heeren.
Sie hoffen fest, du werdest nicht versäumen,
Den Glanz des Throns der Väter zu vermehren;
Sie wahren einen Platz dir, wenn am Ende
Dein Geist zurückkehrt in des Ewigen Hände.

18.

Doch während diese Zeiten still entschwinden,
Wirst deine Völker glorreich du regieren:
Laß Gnade meinen Sang, Herr, vor dir finden, —
O möchte ihn dein hoher Beifall zieren!
Es soll begeistert jetzt mein Lied dir künden,
Wie deine Argonauten Schiffe führen
Durch salzige Fluth, stolz selbst beim Sturmesbeben,
Weil du sie siehst, den feiernd sie erheben.

19.

Schon weit durch's Meer die kühnen Schiffer drangen,
Indeß der Wellen leichtes Spiel sie wiegte;
Die Lüfte wußten schmeichelnd zu umfangen
Der Schiffe Segel, deren Tuch sich schmiegte
So sanfter Macht; die Fluth sah'n sie erprangen
Im weißen Schaumkleid, als das Ruder pflügte
Die Wasserflächen, jenes Reich der Flossen,
Wo Proteus' reiche Heerden munter sprossen.

20.

Wann im Olymp, im hohen, glänzend reinen,
Die Mächte, die der Menschheit Schicksal leiten,
Zum hohen Götterrathe sich vereinen,
Um hier des Orients Zukunft zu entscheiden:
Da sieht man sie am Firmament erscheinen
Im Sternkrystall der unermessnen Weiten,
Vom mächtigen Herrn des Donners schnell berufen
Durch Atlas' Enkel an des Thrones Stufen.

21.

Denn Macht in sieben Himmeln ward verliehen
Ihm einst vom ewigen Vater aller Welten;
Um seinen höchsten Willen zu vollziehen,
Reicht ein Gedanke hin, es laut zu melden.
Nicht kann ihm Welt und Erd' und Meer entfliehen,
Wenn er gebeut; — im Fluge darum stellten
Sich ein die Götter, die am Nordpol wohnen,
Im Süd und West und in des Ostens Zonen.

22.

Dort saß der Göttervater, der so mächtig
Vulcanus' wilde Blitzesstrahlen zücket,
Auf einem Sternenthron, krystallrein, prächtig,
Mit hoher Huld und Majestät geschmücket.
Sein Antlitz wandelt leicht, was mitternächtig,
In Sonnenglanz; der Mensch, der Erd' entrücket,
Wird selbst zum Gott, ihn schauend; Scepter, Krone
Glüh'n mehr als Demantschein am irdischen Throne.

23.

Auf eignem Sitze, dessen hohe Stufen
Von Gold und Perl' und Edelstein erglänzen,
Läßt nieder sich, wen sein Befehl gerufen,
Sich ordnend nach des Ranges Schrank' und Gränzen;
Voran die Aeltern, die die Jüngern schufen,
Und deren Schläfe Ruhmeslorbeern kränzen.
Schnell füget sich's im hehren Götterkreise,
Und Zeus beginnt in donnergleicher Weise:

24.

„Ihr ewigen Bewohner dieser Sphären
Der klaren Sternenwelt auf lichten Thronen,
Gedenkt, daß dort im Lande der Iberen
Des Lusus kühne, tapfre Söhne wohnen;
Sucht weise jetzt euch darob aufzuklären,
Was vom Geschick bestimmt den Nationen,
Vornehmlich dieser, die mit hohen Siegen
Verdunkelt Syrer, Perser, Römer, Griechen.

25.

„Schon ist es ihr, wie selbst ihr schaut, gelungen,
Zwar klein an Zahl, doch heldenkühn gemuthet,
Den starken Mauren, lang' einst unbezwungen,
Vom Land zu jagen, wo der Tejo fluthet.
Jetzt, gegen den Castilier vorgedrungen,
Schaut, wie der tapfre Feind durch sie verblutet,
Und, wie es stets geschah: mit Ruhm und Ehren
Muß Alles ihre Siegstrophäen mehren.

26.

„Ich schweig', ihr Göttlichen, von jenem Glanze
Des Ruhms, im Kampf mit Romuls Volk errungen,
Als siegreich unter Viriat die Lanze
Des Lusitaniers bis gen Rom gedrungen;
Und Nichts erwähn' ich von dem Lorbeerkranze,
Um jenes Helden kühne Stirn geschlungen,
Der einst, zum Führer dieses Volks erlesen,
An Geisteskraft erschien ein göttlich Wesen.

27.

„Ihr seht, wie jetzt die Recken muthig gleiten
Auf leichtem Kiel durch wilder Meere Gründe,
Den sie in nie befahrne Bahnen leiten,
Nicht fürchtend Afer's, Notus' Sturmeswinde.
Schon haben sie erreicht die fernen Breiten,
Wo ewiger Tag nicht kennt die Nacht, die blinde.
Doch weiter blinkt das Ziel, das sie erkoren:
Dort, wo der junge goldne Tag geboren.

28.

„Verheißen von den ewigen Schicksalsmächten,
Den unveränderlichen, ward es ihnen,
Daß hoch sie ihren Ruhm zur Blüthe brächten
Wo Phöbus' erster rother Strahl erschienen.
Auf eisigem Meer in grausen Winternächten
Trieb lang ihr Schiff, bis sie mit freudigen Mienen
Das Land erschau'n, nach dem sie Sehnsucht tragen
Um das man kühn sie sah das Höchste wagen.

29.

„Und weil sie, wie bekannt euch, fest bestanden
Auf ihrem Pfad die schwersten Müh'n, Gefahren,
Wo Hitz' und Frost, die schrecklich sie empfanden,
Und Sturm bedrängt die kühnen Heldenschaaren:
So will ich, wenn nun ihre Schiffe landen
Bei Afrika, daß freundlich sich gebahren
Die Heiden hier, durch Gastfreundschaft sie ehren,
Bis neu gestärkt zur weitern Fahrt sie kehren."

30.

So Jupiter; und als sein Wort verklungen,
Die Götter nach der Reihe Antwort geben;
Doch hat nicht gleiche Meinung sie durchdrungen,
Mancheiner denkt vielmehr zu widerstreben.
Im Redestreit mit Alten wie mit Jungen
Thut Bacchus sich hervor, der Gott der Reben;
Er ahnt, daß ihm nicht fürder Opfer bringen
Die Länder, wenn die Recken dorthin dringen.

31.

Er hatte vormals vom Geschick vernommen:
„Es werd' ein tapfres Volk von Spaniens Küsten
Weit über's Meer mit kühnem Muthe kommen,
Gewillt, zum Kampf mit Indien zu rüsten;
Ein Volk, das hoch die Ruhmeszinn' erklommen,
Dem Alterthum und Neuzeit weichen müßten."
Ihn schmerzt es, sollt' er jenen Ruhm verlieren,
Womit noch jetzt ihn Nysa mochte zieren.

32.

Er weiß, daß, als den Indus er bezwungen,
Nie die Geschicke mochten widerstreben,
Daß er als Sieger Indiens besungen
Von Allen, die sich zum Parnaß erheben.
Nun bangt er, daß sein Name wird verschlungen
Von Lethe's schwarzer Fluth; er sieht's mit Beben,
Wenn sicher kommt zum Ziel mit tapferm Heere
Der Portugiesen Volk durch wilde Meere.

33.

Ihm mag die schöne Venus widerstreiten,
Die wohlgeneigt des Lusus edlen Schaaren;
Hier kann ihr Blick an Tugenden sich weiden,
Die ihr so werth an Roma's Söhnen waren:
Denn Tapferkeit und Adel alter Zeiten
Sah sie am Tejo neu sich offenbaren;
Des Volkes Sprache selbst — nur wenig reiner
Klang sie dereinst im Munde der Lateiner.

34.

Aus diesen Gründen also lieh Cythere
Den Lusitaniern Schutz; auch stand geschrieben
Im Buch der Parzen, daß ihr Reich sich mehre,
Wo krieg'risch Volk mag Frau'n und Waffen lieben.
So ringen beide Theile nach der Ehre,
Und fühlen sich zum Streit vom Wunsch getrieben,
Zu sparen sich hier Schmach und Niederlagen,
Und Alles für der Freunde Wohl zu wagen.

35.

Gleichwie der wilde Auster, oder stürmend
Der eisige Boreas durch Wäldermauern
Sich Wege bahnt, in Trümmermassen thürmend
Der Bäume Zweige; durch's Gebirg mit Schauern
Dumpf heulend tobt, — wenn Nichts mehr ist was schirmend
Hält Laub und Baum, wenn Berge kaum noch dauern: —
So war der Aufruhr jetzt in jenen Räumen,
Die golden des Olympos Pforten säumen.

36.

Doch Mars, der einzig hatte beigestanden
Im Streit der Göttin mit entschlossnen Mienen,
Sei's, hangend noch in alten Liebesbanden,
Sei's, weil das tapfre Volk es mag verdienen:
Vor Allen, die im Rathe sich befanden,
Erhob er sich, ernst, wie er nie geschienen;
Der starke Schild, am Nacken hangend, neigte
Sich rückwärts, als er zürnend jetzt sich zeigte.

37.

Und seines Demanthelmes Gitter hebend
Ein wenig, doch genug, um aufzuschauen,
Tritt er vor Zeus hin, seinen Ausspruch gebend,
Gewaffnet, stark, mit zornig dunkeln Brauen.
Mit seinem Speer stampft er so schwer, daß bebend
Des Thrones Stufen wanken, und ein Grauen
Durchweht den Himmel; selbst Apoll erblaßte
Von flüchtigem Schrecken, welches ihn erfaßte.

38.

„O Vater," hub er an, „dess' hohem Willen
Das All gehorcht, das du einst ließest werden, —
Wenn dieses Volk, die Kampfeslust zu stillen,
Sich sucht ein größres, schönres Land auf Erden, —
Ein Volk, dess' Tapferkeit und Thaten füllen
Dein Herz, die Welt: Laß nach so viel Beschwerden
Sie schutzlos nicht; gib nicht Gehör den Gründen,
Die falsche Lippen deinem Ohr verkünden.

39.

„Wenn nicht Verstand sich blöd hier möchte zeigen
Und eingeschüchtert durch zu großen Schrecken,
Dann würde Bacchus selbst wohl Hülfe reichen
Dem Volk des Lusus, seines trauten Recken.
Doch wird die edle, gute Regung schweigen,
Wenn nur der leidige Magen sie kann wecken;
Allein der fremde Neid soll nie verwehren,
Daß Würdigen mag der Himmel Glück bescheeren.

40.

„Und du, o Vater, mächtig aller Enden, —
Von der Entscheidung, die du hast genommen,
Tritt nicht zurück; laß dies nicht bloß bewenden
Beim leeren Wort: nicht kann dir Schwäche frommen.
Dein Wink mag alsobald Mercur entsenden, —
Gleich Wind und Pfeil ist schnell das All durchschwommen:
Er zeig' der Flott' ein Eiland, wo die Schaaren
Sich stärken, und von Indien Kund' erfahren."

41.

Als dies gesprochen, mit des Hauptes Neigen
Der mächtige Vater vollen Beifall spendet
Dem Wort des tapfern Mars, und Nectar reichen
Läßt er den Göttern. Als das Mahl geendet,
Sie auf der Milchstraß' Sternenpfad entsteigen,
Der fernen Heimath wieder zugewendet,
Daheim nun bei sich selbst zu überlegen,
Was wohl zu thun der kühnen Recken wegen.

42.

Als dies geſchah im hohen Götterſaale,
Im Aethertempel des Olymp, des reinen,
Sah man das Kriegervolk in Phöbus' Strahle
Schon um des Oſtens Inſeln her erſcheinen,
Um San' Lorenzo's und Aethiopiens kahle
Geſtade, wo der Gluth, der ungemeinen,
Die Götter einſt, vor Typhon's wildem Drohen,
Als Fiſche in das kühle Meer entflohen.

43.

Doch ſchmeichelnd hoben jetzt ſich ſanfte Winde,
Als wollte freundlich ſich der Himmel zeigen;
Rein war die Luft, das Wetter mild und linde,
Der Kummer und die Angſt vor Unheil ſchweigen.
Gen Praſſo fliegt der Recken Schiff geſchwinde,
Nach Aethiopiens Strand, dem wundergleichen.
Sie ſchau'n, als ſie das neue Meer entdecken,
Wie rings ſich dehnen weite Inſelſtrecken.

44.

Der Führer Gama, — traun ein tapfrer Degen,
Der ſo gewaltigem Werk ſich mochte weihen,
Weil ſtolz er fühlt im Herzen kühnes Regen,
Dem ſtets das Glück wird Gunſt und Sieg verleihen, —
Scheint keinen Grund zur Landung hier zu hegen,
Da unbewohnt der Inſeln lange Reihen
Er glaubt; und friſch lenkt er nach fernen Bahnen, —
Doch anders kam's, als er es mochte ahnen.

45.

Denn bald der Schiffer Blicke hier gewahren
In Booten Eingeborne, die vom Strande
Geschaut, wie rasch die Flotte kommt gefahren
Mit vollem Segel nach dem grünen Lande.
Und fröhlich jubeln auf die muntern Schaaren,
Als grüßten sie schon lang' und wohl Gekannte.
Dann forschen sie: „Welch Volk mag hier sich zeigen,
Nach Sitt' und Brauch aus weitentlegnen Reichen?"

46.

Die Boote, welche jetzt der Flotte nahten,
Sehr schnell und schlank und tiefgebaut erschienen,
Mit Segeln, gut gemacht vom zähen Faden
Der Palmblattrippen, die hier trefflich dienen.
Der Eingebornen Farbe ließ errathen,
Daß sie entstammt dem Wagestück, dem kühnen,
Bei dem Phaëthon toll verbrannt die Erde,
Bis Zeus ergrimmt dem wilden Treiben wehrte.

47.

Von Baumwollstoffen sind der Schwarzen Kleider
Gewebt, die weiß und bunt in Farben prangen;
Die Einen trugen sie am Gürtel breiter,
Wo Andre schmuck sie um die Hüften schlangen.
Nicht decket ein Gewand die Leiber weiter
Vom Kopf zur Hüfte; Dolche, Schwerter hangen
Zur Seite; Tücher sind um's Haupt gewunden,
Und Hörnertöne laut ihr Nah'n bekunden.

48.

Mit Tüchern winken sie und mit den Händen
Den lusitanischen Männern, die sie schauen;
Und alsobald die Steuer schon sich wenden,
Hin nach der Inseln Strand, wo grüne Auen:
Matrosen, Krieger, — Alle fröhlich spenden
Die Kraft den Segeln, Stangen, Raa'n und Tauen;
Und wie der Anker rasch zum Grunde gleitet,
So spritzt das Meer empor, das mit ihm streitet.

49.

Noch rub'n die Anker nicht, als schon erklommen
Die Schwarzen an den Seilen die Verdecke;
Und weil sie fröhlich, hat sie aufgenommen
Gar gern der Führer, dieser tapfre Recke;
Denn er befiehlt, daß, wer zu ihm gekommen,
Vom Wein, den Lyäus pflanzte, nun auch schmecke.
Die Becher füllte man, und trefflich fanden
Dies Naß die von Phaëton schwarz Gebrannten.

50.

Beim lustigen Schmause stellten sie dann Fragen,
Arabisch redend: „wo die Fremden wohnen,
Und wer sie seien? was sie hergetragen
Auf weitem Meer aus andern, fernen Zonen?"
Worauf des Lusus Helden Antwort sagen
Mit Vorsicht, um ihr eignes Wohl zu schonen:
„Von Portugal im fernen Abendlande
Zieh'n wir nach Ländern zu des Ostens Strande.

51.

„Das Meer durchirrten wir; die eisigen Fluthen
Des Nordpols kreuzten unsrer Schiffe Steuer;
Wir fühlten Afrika's gewaltige Gluthen,
Erlebten viel, was wild und ungeheuer.
Von einem Herrn gesandt, von einem guten,
Der mächtig, liebewerth und Allen theuer,
Zieh'n wir mit froher Lust durch weite Meere,
Und selbst zum Acheron, gilt's seiner Ehre.

52.

„Wie er befohlen, gingen wir zu finden
Das Morgenland, dort an des Indus Quellen,
Für ihn durchbrachen wir des Eismeers Rinden,
Wo nur der Robben Heerden heiser bellen.
Doch scheint uns, daß an euch die Reih', zu künden
(Sofern ihr euch nicht wollt vor uns verstellen),
Wer ihr seid, welches Land ihr hier bewohnet,
Und ob ihr wißt, wo Indiens Herrscher thronet?"

53.

„Wir sind," sprach drauf der Insulaner Einer,
„Hier fremd nach Land, Gesetz und Volkesnamen,
Und außer wilden Thieren war hier Keiner.
Der Herr, als wir auf dieses Eiland kamen;
Wir folgen dem Gesetz, das höher, reiner
Einst lehrt' ein weiser Mann aus Abram's Samen,
Der Judenthum und Heidenthum vermählet,
Dess' Volk zur Herrschaft dieser Welt erwählet.

54.

„Dies kleine Eiland, welches wir bewohnen,
Gilt Allen, die zur weiten Seefahrt rüſten,
Als ſichre Richtſchnur in den heißen Zonen,
Von Quiloa, Mombaſſ' und Sofala's Küſten.
So weilen wir denn hier, den Nationen
Zu künden, wen als Herrn ſie ehren müßten,
Falls hier ſie landen; ſchließlich mögt ihr kennen,
Daß Möſſambik dies Eiland wir benennen.

55.

„Und weil ihr lange ſchon zu Schiff gefahren,
Fern ſuchend nach des Indus heißem Strande,
So ſoll ein Bootsmann ſorgſam eure Schaaren
Geleiten durch die Fluth nach jenem Lande.
Doch mögt zuvor ihr neue Kräfte ſparen,
Erfriſchend hier euch; ſchickt drum Abgeſandte
Zum König: huldreich wird er ſie empfangen,
Und ſpenden, was euch Noth treibt, zu verlangen.“

56.

So ſprach der Maur' und ließ ſich heimgeleiten
Von ſeinen Fahrtgenoſſen nach dem Lande,
Indem er höflich noch bei ſeinem Scheiden
Sich grüßend zu den tapfern Recken wandte.
Auf Phöbus' Wagen ſah man ſchon entgleiten
Zum Fluthkryſtall am fernen Abendſtrande
Den lichten Tag; er ſinkt; mit mildem Schimmer
Weckt Luna tauſendfaches Sterngeflimmer.

57.

In frohem Jubel schwand bei Festgelagen
Die Nacht den müden Schiffern hier am Strande;
Neu grünt die Hoffnung, die sie stets getragen,
Als jene Kunde scholl vom fernen Lande.
Ein Jeder trachtet, Weitres zu erfragen,
Ob Indiens Volk und Sitten hier man kannte.
Selbst Solche, die vor Kleinmuth bangend grauten,
Die weite Welt jetzt offen vor sich schauten.

58.

Des Vollmonds Strahlen sanft und mild bescheinen
In Neptuns Reich die stillen Silberwellen;
Am Himmelszelt dem Sternenglanz, dem reinen,
Gar heiter lichte Wölkchen sich gesellen.
Die wilden Stürme nimmer sich vereinen,
Aus tiefem Meergrund tobend aufzuschnellen;
Nur auf der Flotte wacht nach alter Sitte
Das Schiffsvolk in des Takelwerkes Mitte.

59.

Doch als Aurora von dem Rosenbette
Sich hob, das wunderschöne Haar zu breiten
Am reinen Himmel, wo an goldner Kette
Hervor die Rosse Hyperions schreiten —
Da schwirrt ein reges Leben, in die Wette
Verdeck' und Schiffe zierlich auszukleiden,
Um mit der Flaggen festlich buntem Prangen
Den Herrn der Inseln würdig zu empfangen.

60.

Und munter ſtößt der Fürſt im Boot vom Lande,
Die ſchnellen Schiffe Portugals zu ſchauen;
Erfriſchung bringt er viel; doch Zweifel brannte
Sein Hirn, ob dieſe Fremden von den rauhen
Und wilden Horden kamen, die vom Strande
Des Kaſpisſee's als Räuber auf die Gauen
Ringsum, nach Aſien Krieg, Verheerung tragen,
Nachdem ſie ſchon der Griechen Reich zerſchlagen.

61.

Der Führer nahm mit hocherfreuten Mienen
Den Mauren auf, und wen der mit ſich brachte,
Wobei er, ſeiner Sache gut zu dienen,
Mit manchem Kleinod ein Geſchenk ihm machte.
Man reicht' ein ſüß Gebäck, was allen ihnen
Mitſammt dem Gluthwein heitre Luſt entfachte;
Gar froh empfing der Maure dieſe Gaben,
Und mocht' an Speiſ' und Trank ſich trefflich laben.

62.

Die luſitaniſchen Schiffer von den Tauen
Und Maſten, die begierig ſie beſteigen,
Verwundert auf dies Treiben niederſchauen,
Wo Sprache, Brauch und Art ſich wenig gleichen.
Der liſtige Maur' auch mag nicht recht vertrauen,
Als ihm ſich Farbe, Tracht und Schiffe zeigen,
Die ſchwer bewaffnet; gern möcht' er vernehmen:
„Ob von der Türken Strand die Recken kämen?“

63.

Und weiter wünscht der Fürst, sie möchten zeigen
Die Bücher ihm von ihres Glaubens Lehren,
Damit er sieht, ob sie den seinen gleichen,
Ob, wie er glaubt, den Christengott sie ehren.
Dann, daß er Alles schaut, was Großes eigen
Den Fremden, mag mit Bitten er beschweren
Den Führer, „ihm das Schauspiel zu bereiten,
Wie sie mit dem Geschütz im Kampfe streiten."

64.

Den tapfern Gama hört man Antwort sagen
Durch Einen, der die dunkle Sprache kannte:
„Erlauchter Herr, auf alle deine Fragen
Berichť ich dir von uns und unserm Lande,
Was uns vermocht, solch' Abenteu'r zu wagen,
Und wer wir sind, — treu nach dem Thatbestande.
Nicht sind wir Türken, sondern tapfre Christen,
Wir suchen Indiens weitberühmte Küsten.

65.

„Gesetze gab uns Der, dess' mächtigem Walten
Gehorcht, was unsichtbar und sichtbar lebet,
Auf dessen Wink die Welten sich gestalten,
Der rings im unermessnen Weltall schwebet;
Der liebend trug so Schmerz als feindlich Schalten
Für uns, dess' Tod uns aus dem Staube hebet,
Und der vom Himmel selbst herabgestiegen,
Daß wir der Hölle nimmer unterliegen.

66.

„Die Bücher, die der Gottmensch uns gegeben,
Nicht hab' ich hier sie, um sie dir zu zeigen,
Da Das, was uns verschafft ein ewig Leben,
Am besten wohl dem Geist, dem Herzen eigen.
Ist, das Geschütz zu hören, dein Bestreben,
So mög' es brechen denn sein düstres Schweigen.
Wohl hoff' ich, daß als Freund du's stets wirst schauen,
Und nie den Feind in dir bedroht sein Grauen."

67.

Als dies gesprochen, ward sofort befohlen
Den Recken, ihre Rüstung anzulegen;
Und Panzerhemd und Harnisch rasch sie holen,
Sammt Spangen, fein vernietet allerwegen.
Dann Schilde vom Visir bis auf die Sohlen
In buntem Schmuck, zum Schutz der tapfern Degen;
Musketen, Kugeln, Köcher, Pfeil' und Bogen,
Speer, Lanz' und Schwert aus feinstem Stahl gezogen.

68.

Die Bomben dröhnend in die Lüfte steigen,
Die Mörser sprühen, die Verderben künden;
Doch nicht mag Gama sie so furchtbar zeigen,
Daß sie, dem Blitz Vulcan's gleich, trümmernd zünden,
Weil nimmer mag ein Held dort Ruhm erreichen,
Wo sich geringre Gegner vor ihm finden,
Und weil es Schwäche würde offenbaren,
Als Leu zu zeigen sich der Schafe Schaaren.

69.

Allein was hier der Maure sah und hörte,
Was eingepräget fest sich seinen Sinnen,
Alsbald sein Herz zu Neid und Haß bethörte,
Um bösen Anschlag insgeheim zu spinnen.
Doch schlau verbirgt er, daß sich ihm empörte
Das Herz in Trug: mit Freundlichkeit gewinnen
Und schmeichelnd will die Fremden er behandeln,
Bis Zeit und Ort, sein Wesen zu verwandeln.

70.

Da bat der Held, Piloten ihm zu geben,
Die sicher ihn nach Indien hingeleiten,
Und reichlich woll' er lohnen ihr Bestreben,
Wenn bis zum Ziel sie sicher ihn begleiten.
Der Maur' verspricht's, obwohl mit scheuem Beben
Im giftigen Herzen, da bei seinem Scheiden
Den Tod er lieber mag den Fremden senden,
Anstatt Piloten, läg's in seinen Händen.

71.

Solch feindlich Hassen, solch ein schweres Grollen
War in des Mauren tückisch Herz gefahren,
Als er vernahm, daß diese Recken zollen
Verehrung Dem, was Gott ließ offenbaren
Durch Davids Enkel, den wir lieben sollen.
O ewiges Geheimniß, dessen wahren
Und hohen Ursprung Keiner wird ergründen,
Wie magst du doch stets Widersacher finden!

72.

Und endlich steigt der falsche Maur' hernieder
Vom Schiff zur Barke in den Kreis der Seinen;
Gar heuchlerisch er schied, so treu und bieder,
Daß Alle wahrhaft redlich ihn vermeinen.
Nach kurzer Fahrt die Barken ankern wieder
Am Strand, wo Diener und Gefolg erscheinen,
Die ehrerbietig ihren Herrn umringen
Und ihn alsbald nach seinem Wohnsitz bringen.

73.

Doch Bacchus, den einst Jovis Lende zeugte,
Gewahrt vom lichten Götterstz mit Schrecken,
Daß, wie es längst ihm schon gefährlich deuchte,
Jetzt Indiens Reich bedroh'n des Lusus Recken:
Drum sinnt er trugvoll, wie er wohl verscheuchte
Von jenem Land die Krieger, die so kecken.
Und als er so auf schlimme Pläne dachte,
Sein Grimm sich Luft in diesen Worten machte:

74.

„Von ewigen Schicksalsmächten ward beschieden,
Daß hohe Siege herrlich sollten krönen
Der Lusitanier Kämpfe, bis um Frieden
Die Kriegervölker Indiens seufzend stöhnen.
Und ich, ich sollte keine Waffen schmieden,
Der Größten Einer von Kronions Söhnen,
Zu hindern, daß mein Ruhm dem Volk geschenket,
Das meinen Namen in die Lethe senket? —

75.

„Wohl war's einst Götterwunsch, daß siegreich dringe
Philippus' Sohn in diese großen Lande,
Daß unter's Joch des rauhen Mars er zwinge
Die Völker alle an des Indus Strande.
Soll ich nun dulden, daß mit Sieg vollbringe
So kleine Schaar, was Jener nicht im Stande,
Damit von Lusus' Volk einst mehr zu melden,
Als je von mir, von Roms und Hellas' Helden?

76.

„Mit nichten! Denn noch eh' dies Land erreichet
Der Führer, will ich klug ihm Schranken bauen,
Gewaltig, daß er nie sie übersteiget,
Und nimmer kann des Ostens Strand erschauen.
Zur Erd' enteil' ich, mache dort geneiget
Den Mauren mir, dess' Brust birgt feindlich Grauen.
Stets sah man glücklich Den ein Werk vollenden,
Der klug weiß Zeit und Mittel anzuwenden."

77.

Dies sprechend stieg er zürnend auf die Erde
Nach Afrika herab aus Götterhallen.
Durch Menschgestalt zu täuschen er begehrte,
Und flugs gen Prasso sieht man drum ihn wallen.
Schnell wandelt er nach Aussch'n und Gebehrde
In einen Mauren sich, gekannt von Allen
In Mossambik, der klug und hochbetaget,
Und dessen Rath dem Scheik gar wohl behaget.

78.

Und findend eben, daß die Zeit gelegen,
Mit seinem falschen Plan herauszurücken,
Spricht er zum Scheik: „Wohl muß es Gram erregen,
Daß solches Räubervolk wir hier erblicken,
Wie dieses, das auf allen seinen Wegen
Die Eingebornen sucht zu unterdrücken
Und zu berauben, wenn mit Friedenszeichen
Es erst die Küsten wußte zu erreichen.

79.

„Und wisse ferner, wie ich noch vernommen,
Daß diese blutig-grausam wilden Christen,
(Die fast das ganze Meer nach Raub durchschwommen,
Mit Mord und Brand verheerend rings die Küsten),
Vor unser Eiland nunmehr auch gekommen,
Um haßerfüllt zu stillen ihr Gelüsten,
Zu morden uns, zu plündern, fortzuführen
Uns Weib und Kinder, gleich den Opferthieren!

80.

„Auch weiß ich sicher, daß schon fest beschlossen:
Vom Wasser aus dies Land zu überfallen,
Der rauhe Führer dieser Raubgenossen,
Daß Schreck und Furcht er jaget ein uns Allen.
Dies zu verhüten, birg vor seinen Trossen
Dich schlau im Hinterhalte mit Vasallen;
Dort lauernd, ist dir's leicht, mit scharfen Waffen
Den Feind, der sorglos landet, hinzuraffen.

81.

„Und sollten sie nach diesem harten Schlage
Nicht ganz vernichtet noch zum Theil bestehen,
So merk' auf das, was ich dir weiter sage,
Durch welche List sie spurlos untergehen:
Befiehl, daß ein Pilot (klug, ohne Frage,
In Listen) Lootsendienste soll versehen;
Und dieser steure hin sie, wo verloren
Die Flott' und Alle, so vom Weib geboren."

82.

Kaum konnt' er noch die schlauen Reden enden,
Als schon der Scheik, in solchem Fall erfahren,
Umarmend dankt ihm, daß er mochte spenden
Gar weisen Rath, vor Unglück sich zu wahren.
Sofort beschloß er, Boten auszusenden,
Zu Waffen rufend all der Seinen Schaaren,
Daß sich in Blut dem Portugiesen kehre,
Was räuberisch er suchte auf dem Meere.

83.

Und weiter ruft er, schlau den Trug zu decken,
Als Bootsmann Einen, dem er kann vertrauen,
Schlau, listig und bekannt mit allen Schrecken,
Die jenes Meer verbirgt in dumpfem Grauen.
Er sagt ihm, „wie er solle jetzt bezwecken,
Daß diese Fremden nie den Tag mehr schauen,
Und daß er, ist's Verderben nah, entrinne
Mit List, indeß die Schiffe Nacht umspinne."

84.

Schon blitzte Phöbus' goldner Strahl am Rande
Der Berge Nabathäa's, als sich schicken
Held Gama und die Seinen, um zum Lande
Zu steuern, das sich freundlich zeigt den Blicken.
Bewaffnet Schiffsvolk Boote schnell bemannte,
Als ahnte schon man jener Feinde Tücken;
Woraus bestimmt die Wahrheit zu begründen,
Daß Ahnung selten täuschend sich mag künden.

85.

Bereits zuvor vom Führer ward entsendet
Ein Mann an's Land, zu holen den Piloten;
Doch hatte sich die Stimmung schlimm gewendet,
Denn kriegerisch die Mauren ihn bedrohten.
Da meinet Gama, daß bedenklich endet
Gar leicht der Fall; er schifft mit nur drei Booten
Zur Küste, weil er nicht dem Feinde traute,
Dess' treulos Wesen ganz er jetzt durchschaute.

86.

Allein die Mauren zum Gestade drangen
Um, daß man Wasser einnimmt, zu verwehren;
Vom Schild gedeckt, hier Einige Lanzen schwangen, —
Mit giftigem Pfeil und Bogen, langen Speeren
Dort Andre höhnend schlau die Recken zwangen,
Zum Kampf nach jenem Hinterhalt zu kehren,
Wo zahlreich schon die Feinde sich versteckten,
Indeß zum Schein hier Einige lockend neckten.

87.

Am Ufer in dem weißen Meeressande
Die Mauren voller Kriegslust steh'n und winken
Die Portugiesen trotzig hin zum Strande,
Wo Schild' und scharfe Waffen drohend blinken.
Nicht duldet mehr solch tapfres Volk die Schande:
Die Erde soll der Falschen Herzblut trinken!
An's Land springt Jeder eilig, um die Ehre
Sich streitend, hier zuerst zu steh'n als Wehre.

88.

Wie wenn von blutiger Kampfesbahn ein Streiter
Die Dame seines Herzens mag erblicken,
Und dann den Stier sucht, keck und kühn als Reiter
Ihn reizend, drängend hart in allen Stücken,
Bis endlich nicht das grimme Thier kann weiter,
Und mit gesenktem Horn und struppigem Rücken
Rauh brüllend vorstürzt, schäumend wild reißt nieder,
Zerschellt, zerfleischt und stampft des Feindes Glieder:

89.

So dröhnen plötzlich aus den nahen Booten
Ergrimmt die schweren, schrecklichen Geschütze:
Die Kugeln senden krachend zu den Todten
Die Feinde, die verzehrt vom wilden Blitze;
Im Blute schwimmen Viele schon, im rothen,
Und es erstarrt zu Eis die Kampfeshitze;
Voll Grau'n entflieht der feig verborgne Haufe,
Der nun, entdeckt, empfängt die blutige Taufe.

90.

Nicht gnügt den Portugiesen solch Gelingen:
Verfolgend rasch den Sieg, sieht man verheeren
Und metzeln sie mit ihren scharfen Klingen,
Mit Feu'r und Schwert das Raubnest ganz zerstören.
Auf schon bereite Rosse sie sich schwingen,
Dem Feind die Rettung durch die Flucht zu wehren;
Der Scheik verwünscht den Kampf und jenen Alten,
Der ihn zu solcher Unthat angehalten.

91.

Im Flieh'n versendet ungewiß die Pfeile
Der Feind im feigen, allgewaltigen Schrecken;
Umsonst versucht er, auf geringe Weile
Durch Busch und Baum und Felsen sich zu decken —
In toller Wuth, in der Verzweiflung Eile
Flieht er vom Inselboden vor den Recken,
Und jagt, den schmalen Meerarm zu durchschneiden,
Durch den sich Insel hier und Festland scheiden.

92.

Ein Theil in überfüllte Barken flüchtet,
Ein andrer will durch Schwimmen rasch entfliehen —
Hier Einer wird vom Wellenschlag vernichtet,
Dort sinkt ein Andrer trotz der stärksten Mühen:
Das kleinere Geschütz zu Grunde richtet
Die schwachen Kähne: laut um Gnade schrieen
Die feigen Schurken — also hat gerochen
Der Portugies' den Eid, den sie gebrochen.

93.

Zur Flotte kehren siegreich dann sie wieder,
Mit Kriegstrophä'n und Beute reich beladen,
Und nach Gefallen steigen sie hernieder,
Zum frischen Quell auf freien, sichern Pfaden. —
Das Maurenvolk verlor so viele Glieder,
Erlitt so ungeheuern schweren Schaden,
Daß heimlich alter Haß auf's Neu' entfachte,
Der grimm durch Trug zu rächen sich gedachte.

94.

Um Frieden kläglich, reuig kommt zu bitten
Der Herr des Feindeslandes; doch vermeinen
Die Lusitanier hier, daß unbestritten
In seinem Thun sich List und Falschheit einen.
Er sendet den Piloten, der inmitten
Der Portugiesen soll als Pfand erscheinen,
Um heimlich, wie beschlossen, sie zu täuschen
Und zu verderben, wo sie Hülfe heischen.

95.

Der Führer selbst mag nunmehr gern sich neigen
Zum Entschluß, weiter seines Wegs zu fahren,
Daß, wenn sich Wind und Wetter günstig zeigen,
Den Indus bald begrüßen seine Schaaren.
Froh läßt den Steuermann zum Bord er steigen,
Den schlau gesendet jetzt ihm die Barbaren;
Zurück schickt er den Boten mit Berichten,
Und gibt Befehl, die Anker rasch zu lichten.

96.

So ging die Flotte friſch zur Weiterreiſe
In See und theilte Amphitrite's Wogen:
Und treulich fand ſie hier ſich von dem Kreiſe
Der muntern Töchter Nereus' ſanft umzogen.
Der Führer ahnt nicht in entfernter Weiſe
Die Liſt, mit der die Mauren ihn betrogen;
Den Steuermann nach Indien mag er fragen,
Und nach den Küſten, welche ſeitwärts ragen.

97.

Allein der Maure, wohlvertraut mit Lügen,
Den boshaft Bacchus insgeheim belehrte,
Wie durch Verrath er liſtig könne fügen,
Daß Tod, Gefangenſchaft der Schaar verwehrte,
Nach Indien zu gelangen — ſucht zu trügen,
Daß ab vom wahren Port der Held ſich kehrte:
Von Allem, was er fragt, gibt er ihm Kunde
So dreiſt, daß feſt es glaubt die tapfre Runde.

98.

Er ſagt dem Führer, um ihn zu bethören
(Wie Phrygiern einſt mit Sinon ſo geſchehen),
Daß man von einem Eiland bald wird hören,
Wo längſt ſchon Chriſtgemeinden feſt beſtehen.
Vergnügt hört's ihn Held Gama ſelbſt beſchwören,
Und meint nun Glaubensbrüder bald zu ſehen:
Manch groß Geſchenk ſoll ſeine Treue lohnen,
Führt er ihn hin, wo jene Chriſten wohnen.

99.

So weiß der falsche Maure irrzuführen
Den Christen, den er allzusicher machte,
Indeß von Christen Niemand dort zu spüren,
Wo Mahmud's Wort nur schlechte Früchte brachte.
Daß Gut und Leben sollten hier verlieren
Die Recken, schlau der feile Schurke dachte,
Da Quiloa Mossambik weit überlegen
An Größ' und Menschen, Streitern allerwegen.

100.

Und dorthin also steuert durch die Wogen
Die Flotte sorglos; als jedoch Cythere
Gewahrt, wie sie vom rechten Pfad gezogen,
Hin, wo nur Unheil droht zu Land und Meere,
Läßt nicht sie zu, daß also schlimm betrogen
Das vielgeliebte Volk um Glück und Ehre,
Und schafft durch raube, widerwärtige Winde,
Daß der Pilot das Eiland gar nicht finde.

101.

Als so des Mauren arger Plan nicht glückte,
Nimmt er sich vor, auf andern Trug zu sinnen,
Durch den die muthigen Christen er bestrickte,
Daß nimmer Einer könnte mehr entrinnen.
Schon sucht er, wie er sie auf's Neu' berückte:
„Zieh'n mit den Schiffen eilend wir von hinnen,
Bald wird sich aus der Fluth ein Eiland heben,
Wo Christen einig mit den Mauren leben."

102.

Auch diese Rede treulos war erdichtet,
Wie Alles, was zu thun ihm aufgetragen,
Denn jenes Volk sich nur nach Mahmud richtet,
Und nimmer Christen dort zu wohnen wagen.
Der Führer arglos glaubt's; die Anker lichtet
Er drum, und steu'rt zur Insel ohne Zagen;
Allein die Göttin schützt sie durch die Brandung,
Wodurch zum Glück verhindert wird die Landung.

103.

Indessen konnte man sich so weit nahen,
Daß eine schmale Bucht sie nur noch scheidet;
Von hier die Recken eine Stadt ersahen,
Die angesichts des Meeres weitgebreitet.
Die Mauern stattlich manch Gebäud' umfahen,
Gar reich von der Bewohner Pracht bekleidet.
Der Insel gleich die Stadt den Namen führte:
Mombassa, wo ein greiser Fürst regierte.

104.

Und fröhlich war die Flotte angelanget
Vor diesem Strand, weil fest der Führer traute,
Daß hier viel Volk an Christi Lehren hanget,
Und unter Heiden man ein Haus erbaute,
In dem des Kreuzes Glorie hoch erpranget.
Alsbald des Königs Boten er erschaute
In einigen Barken — Bacchus hat verkleidet
Als Maure schon das Volk schlimm vorbereitet.

105.

Sie bringen Grüße ihm mit Freundesmienen,
Indeß versteckt im Busen Gift sie tragen:
Ihr Haß ist klar den Recken erst erschienen,
Als offenkundig ihre Pläne lagen.
O schweres Unheil, ihrem Fall zu dienen!
O düstrer Pfad des Todes, den sie wagen!
Wohin das Heldenvolk den Blick mag wenden,
Droht schauerlich Vernichtung aller Enden!

106.

Auf Meereswogen Unruh', Noth, Entbehren,
Den finstern Tod, Verderben rings vor Augen!
Am Lande Trug und Kampf mit Feindesheeren,
Und stets gedrängt, die Hand in Blut zu tauchen!
Soll nicht den schwachen Menschen Gram verzehren,
Sieht so des Lebens Flammen er verrauchen?
Was that er, was erzürnte so zum Sturme
Die Götter, kämpfend mit dem Erdenwurme?

Zweiter Gesang.

1.

Um diese Zeit hob sich in vollem Glanze
Der leuchtende Planet, dess' Silberhelle
Verkündet, daß im flüchtigen Horentanze
Die Nacht trat an des goldnen Tages Stelle,
Und Phöbus barg mit feuerglüh'ndem Kranze
Sich in des Nachtgotts feuchte, dunkle Zelle:
Da kamen zahlreich Mauren zu den Schiffen,
Die kaum geankert bei den Felsenriffen.

2.

Und Einer, der gesendet, zu berücken
Mit giftigem Trug die Helden, also sagte:
„O tapfrer Führer, dem es sollte glücken,
Was auf Neptun's so weitem Reich er wagte:
Der König, unser Herr, ist voll Entzücken
Ob deiner Ankunft; wenn es dir behagte,
So wird er glücklich sein, dich zu empfangen,
Und dir gewähren, was du magst verlangen.

3.

„Und weil gar sehr er wünschet dich zu sehen,
Da ihm von deinem Ruhme längst ward Kunde,
So bittet er dich, furchtlos einzugehen
Zum Hafen, mit der ganzen tapfern Runde
Auf deiner Flotte: frei soll es dir stehen,
Daß Jeder hier am Lande neu gesunde,
Den krank und schwach die lange Seefahrt machte,
Und dem nach Labung längst der Wunsch erwachte.

4.

„Und wenn du kommst und suchst nach Handelswaaren,
Die nur im reichen Morgenland gedeihen,
Nach Zimmet und Gewürz, nach wunderbaren
Und seltnen kräftigen Kräutern, Spezereien,
Nach edlen Steinen, nach dem wasserklaren
Demant, Rubin, und schmucken Perlenreihen;
Magst du auch noch so kühne Wünsche hegen:
Ein reicher Ueberfluß herrscht allerwegen."

5.

Dem Boten drauf der tapfre Führer kündet,
(Indem des Königs Worten Dank er zollte),
„Daß er, weil eben jetzt die Sonne schwindet,
Bei Nacht nicht in den Hafen steuern wollte;
Daß aber, wenn der neue Tag entzündet,
Die Flotte ohne Furcht sich nähern sollte,
Gar wohl bereit, in Allem zu erfüllen
Des hohen Herrschers ausgesprochnen Willen."

6.

Dann forscht er nach, „ob auf dem Inselstrande
Auch Christen wohnten (wie der Maure sagte)?“
Der listige Bote war sofort im Stande
Zu geben Antwort Gama, der ihn fragte:
„Daß längst viel Volk zu Christo sich bekannte.“
Und so des Führers Herz nicht fürder zagte,
Indem jedweder Argwohn schwand und Bangen;
Doch war von Täuschung schlimm sein Herz befangen.

7.

Von Einigen, die, ob großer Uebelthaten
Zum Tod verdammt, auf seinen Schiffen waren,
Befahl er zweien, welche wohl berathen
In Schlauheit, nach der Insel mitzufahren,
Um sicher auch zu sein vor Trug und Schaden,
Und weil sich so wohl müßte offenbaren,
Was in der Mauren Stadt, ob stark die Heere,
Und ob man auch den Heiland dort verehre.

8.

Durch sie dem König er Geschenke sendet,
Damit der gute Sinn, den er bezeigte,
Auch sicher bleibe, ob sich gleich gewendet
Schon dieser, als er sich zum Truge neigte.
Am Bord hat nunmehr der Besuch geendet;
Gar bald der Argen Schaar das Land erreichte
Mit jenen Zwei'n, die man mit Heuchlermienen
Empfing so freundlich, wie man stets geschienen.

9.

Man eilt, sie vor den König nun zu führen
Mit den Geschenken, die für ihn sie brachten;
Drauf streifen durch die Stadt sie, auszuspüren,
Woran sie laut Befehl zunächst gedachten;
Doch wenig nur ihr Auge kann berühren,
Da klug die Mauren sie zu täuschen trachten
Und keine Auskunft, wie sie wünschen, geben,
Weil stets mit Furcht erfüllt der Bosheit Streben.

10.

Doch Jener, der in ewiger Jugend lebet,
Der einst von zweien Müttern ward geboren,
Und der bis jetzt mit listiger Falschheit strebet,
Das kühne Häuflein, dem er Tod geschworen,
Ganz zu verderben — alsbald sich erhebet
In einem Haus der Stadt mit offnen Thoren,
In Kleid und Mienen als ein Christ sich zeigend,
Vor einem prächtigen Hochaltar sich neigend.

11.

Hier war mit nachgeahmten hehren Zügen
Das Bild des heiligen Geistes zu erschauen:
Als weiße Taub' im Sonnenglanze fliegen
Sah man ihn über'm Haupte der Jungfrauen,
Der reinsten, heiligsten: zum Kranze fügen
Sich der Apostel Zwölfe, fast mit Grauen
Erfüllt, da plötzlich aus des Geistes Flamme
Sie Sprachen reden jetzt von fremdem Stamme.

12.

Nach diesem Ort die Beiden man geleitet,
Wo Bacchus, um sie gründlich zu bethören,
Alsbald im Nu das Truggebild bereitet:
Die Knie sie beugen, als sie seh'n und hören,
Daß selbst bis hier das Reich des Herrn sich breitet,
Dem Jubel hallet von der Engel Chören.
Die Opferschale dampft, der Weihrauch steiget,
Wo sich der falsche Gott dem wahren neiget.

13.

Und da es Nacht, nimmt man die beiden Christen
Hier auf mit gastlich heitrer Freundesmiene,
Daß sie vermerken Nichts von diesen Listen,
Und wie das Heiligste zum Trug selbst diene.
Doch kaum beginnt die Sonne sich zu rüsten
In Eile, daß der Welt sie neu erschiene,
Sanft röthend, wie den Schnee auf hoher Firne,
So jetzt Tithons Gemahlin rosige Stirne:

14.

Erscheinen auch der Mauren Boten wieder
Gesandt vom König, sammt den Portugiesen,
Die froh berichten, wie so herzlich bieder
Am Land sich ihnen Fürst und Volk bewiesen.
Der Führer meint, daß nimmer hier der Hyder
So unheilvolle Saaten mehr ersprießen,
Da Glaubensbrüder, Christen ja vorhanden;
Drum will er an des Salzstroms Ufer landen.

15.

Sie sagen ihm, da er's verlangt zu hören,
„Daß Tempel sie und Altar dort gefunden
Mit hohem Priester und mit heiligen Chören;
Daß dann beim Gastfreund schnell die Zeit geschwunden;
Wie Nichts vermag, die Freude zu zerstören,
Die Volk und König ihrethalb bekunden;
So daß auch die geringsten Zweifel schweigen
Vor solcher offenbarer Freundschaft Zeichen."

16.

Und Gama drauf empfing, der edle Recke,
Gar froh die Mauren und mit heitern Mienen,
Da wohl bekannt, daß stets Vertrauen wecke
Vertrauen, wo so wahrhaft es geschienen.
Die Falschen zahlreich kommen zum Verdecke
Aus ihren Barken, die gar trefflich dienen;
Auch sie sind fröhlich, da sie heimlich glauben,
Nichts werde mehr die sichre Beute rauben.

17.

Am Land mit Vorsicht Waffen sie vertheilen
Nebst Schießbedarf; und als sie drauf gewahren,
Wie in der Bucht bereits die Schiffe weilen,
Sieht man sie dreist sich um dieselben schaaren,
Fest meinend, daß die Rache werd' ereilen
Des Lusus weitgefürchtete Barbaren,
Die, unbedacht hier in des Feindes Händen,
Bald Strafe für Mossambik's Blutbad fänden.

18.

Die wuchtig schweren Anker sich erheben,
Und laut die Rufe der Matrosen schallen;
Am Vordertheil die luftigen Segel beben,
Die Wimpel flaggend nach dem Hafen wallen.
Doch Venus, die es nimmer mag erleben,
Daß ihr geliebtes Volk dem Tod verfallen,
Der ihm versteckt jetzt droht, eilt pfeilgeschwinde
Vom Himmel auf das Meer im Sturmeswinde.

19.

Des Nereus weiße Töchter schnell beschworen
Hat sie mitsammt dem blauen Fluthenkreise,
Denn diesen, einst im salzigen Meer geboren,
Gehorcht der Wogen Heer nach alter Weise.
Sie kündet ihnen, die sie jetzt erkoren:
Daß ihre Macht dem Untergang entreiße
Die Flotte, die nie dorthin darf gelangen,
Wo von Verrath und Tod sie wird umfangen.

20.

Die Wasser schwellen aus der Tiefe Räumen,
Wie Silber blitzt der weiße Gischt der Wogen,
Gleich einer Furie sieht man Klotho schäumen,
Wie selten sie das dunkle Meer durchzogen.
Die Scylla Nise wüthet, und es bäumen
Nerine's Wellen sich in riesigen Bogen.
Bis zu den Wolken hebt in hohlen Gängen
Das Meer sich, wo die Nereiden drängen.

21.

Mit zornigem Antlitz ruht beim wilden Jagen
Auf eines Tritons Schultern leicht Cythere;
Wohl mochte, wer sie trug, vor Lustbehagen
Nicht spüren seiner süßen Bürde Schwere.
Schon langt sie an, wo wild die Wogen schlagen
Der Flott' entgegen, daß sie rückwärts kehre:
Und Sturm und Fluth umwogen und zertheilen
Die leichten Schiffe, die zum Hafen eilen.

22.

Dem Hauptschiff stellt die Göttin sich entgegen
Mit Wogen, die die Einfahrt ihm bestreiten
Zum Hafen; um es weiter zu bewegen
Mag man umsonst die vollen Segel breiten
Im Winde: vor den harten Kiel sie legen
Sich mächtig, daß das Schiff muß rückwärts gleiten.
Auf allen Seiten kräftig sie sich mühen,
Vom falschen Port die Flotte abzuziehen.

23.

Wie fleißig sammelnd Ameisschaaren bringen
Viel Vorrathslast zu ihrer Höhle nieder,
Damit den rauhen Winter sie bezwingen,
Der eisig starrt auf ihre schwachen Glieder, —
Wie sie mit Lust und Eifer rüstig dringen
Zur Arbeit, fallen, sich erheben wieder:
So suchten jetzt die Nymphen abzuwenden,
Daß ruhmlos hier des Lusus Recken enden.

24.

Das starke Schiff wird seewärts nun gehoben,
Trotz Jenen, die es trägt, und die in Eile
Die Segel spannen, und mit Zornestoben
Das Steuer zwingen nach dem Inseltheile.
Der kluge Bootsmann ruft vom Backbord oben
Vergebens, als er sieht, wie man verweile
An einem Ort, wo von gewaltigen Riffen
Er fürchten muß zu scheitern mit den Schiffen.

25.

Das heulende Gebrülle der Matrosen
Ertönt, als auf dem Schiff sie rüstig schaffen;
Der grausenhafte Lärm erschreckt die großen
Herbeigeeilten Haufen, welche gaffen
Und horchen, wie auf wilden Kampfes Tosen.
Schon fürchten sie, die Rache werde raffen
Hinweg sie, weil die Fremden grimm erfahren,
Daß sie hier argen Trug mit Falschheit paaren.

26.

Darob in ihre Boote alle schwangen
Jetzt eilig sich, die noch am Bord verweilten;
Hier Einige selbst in's wilde Meer entsprangen,
Daß schwimmend sie dem mächtigen Grimm enteilten:
Fort von den Schiffen floh'n sie scheu wie Schlangen,
Weil Alle gleiche Furcht vor Rache theilten,
Und lieber mochten sie vertrau'n den Fluthen,
Als unter ihrer Feinde Schwert verbluten.

27.

Gleichwie an eines Waldes sumpfiger Stelle
Die Frösche (einst das Lycier-Volk geheißen),
Den Tritt von Menschen hörend, sich durch schnelle
Und eilige Flucht vermeintem Tod entreißen,
Von dort, von da sich stürzend in die Welle,
Und ängstlich quakend in dem Sumpfe kreisen,
Bis alle, ringsum sicher, sonder Beben,
Fast keck die Köpfe aus dem Wasser heben:

28.

So floh'n die Mauren jetzt; selbst der Pilote,
Der in Gefahr die Schiffe sollte leiten, —
Gewiß, daß man bestrafe mit dem Tode
Trug und Verrath, — eilt, rasch in's Meer zu gleiten.
Doch um am Felsen, der so nah schon drohte,
Den unfehlbaren Schiffbruch zu vermeiden,
Läßt rasch das Hauptschiff seine Anker fallen,
Und „Segel einzieh'n!" laute Rufe schallen.

29.

Als Gama schaut verwundert das Beginnen
Der Mauren, wie an's Land sich Jeder machte,
Wie selbst auch der Pilot sucht zu entrinnen:
Da ahnt er, was man ihm zu thun gedachte.
Und weil er findet, daß wohl nie von hinnen
Trotz günstigem Wind das Schiff er vorwärts brachte
Dem Hafen zu, merkt er des Wunders Zeichen,
Und ruft zuletzt nach langem, stummen Schweigen:

30.

„O groß Ereigniß, nimmermehr geahnet!
O hohes Wunder, lichtklar mir erschienen!
O schändlich Trügen, das mich schmerzlich mahnet,
Wie sehr mich täuschten dieser Schurken Mienen!
Wer hätte klugen Ausweg hier gebahnet,
Wer mochte, hier zu siegen, sich erkühnen,
Wenn nicht von Oben Göttermächte schützten,
Wo schwache Menschenkräfte nicht mehr nützten?

31.

„Der Gottheit Vorsicht will uns gütig zeigen,
Daß diesen Häfen nimmermehr zu trauen;
Wir sah'n den Außenschein als Trug entweichen,
Auf den wir doch so ernstlich mochten bauen.
Nicht menschlich Wissen und Verstand erreichen
Die Höh', von der solch Unheil zu durchschauen.
O du, des Himmels Schutzmacht, hast in Gnaden
Bewahrt, die ohne dich zum Tod verrathen!

32.

„O möcht' auch ferner noch Erbarmen rühren
Dich, hohe Macht, des armen Schiffsvolks wegen,
Das einzig deine Güte konnte führen
Aus dem Verderben, dem es sonst erlegen
Durch jener Heiden Hoß; laß nicht verlieren
Den rechten Pfad uns; bring' mit deinem Segen
Zum wahren Hafen uns, zu jenem Lande,
Wohin man uns zu deinem Ruhme sandte!“

33.

Und diese frommen Worte hört Cythere,
Die schöne Göttin, — tief gerührt verschwinden
Sieht sie der Kreis der Nymphen, die im Meere
Voll Sehnsucht harren, daß sie Ruhe finden.
Die Göttin aber dringt, die ewig hehre,
Schon hin, wo Lichtmeer sich und Strahl verbinden,
Durcheilt die dritte Sphäre, nach dem Sitze
Im sechsten Himmel, zu dem Herrn der Blitze.

34.

Und schon, wer unterwegs sie mochte schauen,
Bewundert ihre Haltung und Geberde;
Und so entzückt die herrlichste der Frauen
Die Sterne, Himmel, Lüfte, Meer und Erde.
Und durch die Augen ihres Sohns, die blauen,
Sie manches kalte Herz in Gluth verkehrte:
Den Eispol selbst gelang's ihr zu entzünden,
Die kälteste Flur muß ihr Gesetz verkünden.

35.

Und um noch mehr in Liebe zu umstricken
Den Göttervater, der sie stets verehrte,
Will sie durch jene Schönheit ihn entzücken,
In der sie Paris sah auf Ida's Erde.
Actäon, würd' er sie jetzt hier erblicken
Statt Artemis, die zornig ihn verkehrte
Zum Hirsch, weil er sie zu belauschen wagte: —
Wohl nimmer ihn zum Tod die Meute jagte.

36.

Die krausen goldnen Locken leicht umgeben
Den Hals, der weiß wie Schnee und Hauch der Rose;
Im Geh'n sieht man die Schwanenbrust sich heben,
Bewegt durch Amors unsichtbar Gekose;
Den zarten Leib durchzuckt ein wonnig Beben,
Denn süßer Liebe Frucht ruht hier im Schooße;
Und um die üppigen Hüften gaukelnd ranken
Gleich Epheu sich berauschende Gedanken.

37.

Ein zart Gewand dient als des Gürtels Hülle,
Wie Sittsamkeit es heischt am schönen Weibe,
Doch weder birgt es ganz die frische Fülle,
Noch zeigt es Alles von dem üppigen Leibe.
Doch hierdurch eben ist's ihr eigner Wille,
Daß Aller Wünsche sie auf's Höchste treibe:
Die Götter merken bald, wie Mars entzündet,
Und wie Vulcan schon Eifersucht empfindet.

38.

So schwebt sie her mit engelholdem Blicke,
Mit einem Lächeln, das in Trauer schwindet,
Gleich einer Dame, welche Mißgeschicke
Erfuhr durch Den, dem Liebe sie verbindet;
Die klagend jetzt, dann lächelnd, gleich dem Glücke,
Bald herben Schmerz, bald Götterlust empfindet:
Mit solcher Kunst, worin ihr Keine gleichet,
Die Göttin schmachtend sich vor Zeus jetzt zeiget,

39.

Und spricht: „O mächtiger Vater, stets getrachtet
Hab' ich, daß Das, was ich von Herzen liebe,
Von dir auch sei beschützet und geachtet,
Daß deiner hohen Huld es theilhaft bliebe;
Und doch ist jetzt dein Blick vor mir umnachtet,
Mich schrecken schuldlos deines Zornes Triebe: —
Es geht, wie Bacchus seinen Plan erwogen,
Und ich, ich bin getäuscht, voll Schmach betrogen!

40.

„Dies Volk, das mein, und dem ich Thränen weine,
Die nutzlos meinen Augen jetzt entfließen,
Mit dem, selbst zürnend, ich es herzlich meine,
Weil du bis jetzt so hart dich ihm bewiesen:
Für dieses bitt' und fleh' ich dich alleine,
Und sollte mir selbst Unheil d'rob erspriessen:
Ob auch viel Schmerz der Führer mußt' erfahren,
Ich will vor allem Unheil ihn bewahren.

41.

„Doch stürb' er mir durch jener Horden Tücke,
Seit ich verschwand ....“ Hier ihre Thränen flossen
Auf ihrer Wang', umflorend ihre Blicke,
Wie Thaukrystall auf Rosen ausgegossen.
Sie schweigt, und wendet langsam sich zurücke,
Voll Hoffnung, daß sein Herz sofort erschlossen.
Da hebt sich Zeus, der mächtige Herr der Blitze,
Zu trösten sie, von seinem Göttersitze.

42.

Bewegt von solchem Anblick, solchen Zeichen,
Die selbst vermocht ein Tigerherz zu rühren,
Ihm Ernst und Unmuth schnell vom Antlitz weichen,
Um frohen Sinn und Glück zurückzuführen.
Er trocknet bald die Thränen, und es neigen
Sich glühend seine Lippen zu den ihren,
Und dürft' er unbelauscht sie jetzt umfangen:
Ein neuer Amor sproßt' aus dem Verlangen.

43.

Er schmiegt zu ihr sich, daß sie ruhig bliebe,
Wodurch nur Seufzer sich und Thränen mehren,
Wie es erweckt des Kindes Wehmuthstriebe,
Wenn es, gestraft, sich muß beklagen hören
Von fremdem Mund: — Zeus' Grimm zerschmilzt in Liebe;
In rosiges Glück will er die Zukunft kehren,
Da selbst er lenkt die Fäden der Geschicke,
Drum sagt er ihr mit süßberauschtem Blicke:

44.

„O schöne Tochter mein, nicht magst du zagen,
Daß irgendwo Gefahren noch soll finden
Dein Lusitanervolk; still' deine Klagen:
Nichts mehr, nur diese nassen Augen binden
Fortan mein Wollen; schwörend will ich's sagen,
O Tochter: aller Ruhm soll matt verschwinden,
Den einst errungen Römer selbst und Griechen:
So glänzend wird dein Volk im Osten siegen!

45.

„Ob auch Ulysses einst die Flucht gelungen
Aus ewiger Knechtschaft von Ogygia's Strande,
Und ob Antenor einst so weit gedrungen,
Zu schau'n Illyriens Meer und jene Lande,
Wo des Timavus Quell; ob auch bezwungen
Aeneas einst der Scylla drob'nde Bande:
Viel höhern Ruhm noch soll dein Volk erringen,
Denn neue Welten wird zum Licht es bringen.

46.

„Ja, Vesten, Städte, hohe Wäll' und Mauern
Wirst du, o Tochter, seh'n durch sie gegründet;
Der Türken Kriegsruhm wird nicht länger dauern,
Da spurlos ihre Macht durch sie verschwindet.
Nicht soll fortan Verrath und Kampf dort lauern:
Bald Indiens Herrscher ihnen sind verbündet,
Daß endlich, herrschen sie im ganzen Reiche,
Die alte Satzung einer bessern weiche.

47.

„Erblicken wirst du ihn, der jetzt geschäftig
Durch so viel Drangsal sucht des Indus Auen,
Daß selbst Neptun erzittert, wenn so kräftig
Sein Schiff durchfurcht die Meere sonder Grauen;
O hohes Wunder, unerhört, daß heftig
Das Meer erbraust, wo nimmer Sturm zu schauen!
O tapfres Volk! erhabene Gedanken,
Daß selbst die Elemente furchtsam wanken!

48.

„Du wirst das Land seh'n, das ihm Wasser wehrte,
Und das ihm günstigen Hafen nun soll bieten;
Dort ruh'n die Schiffe, welche Noth beschwerte,
Durch's weite Meer vom Abendland geschieden.
Das ganze Küstenland, das feindlich kehrte
Dem Helden sich voll Trug, schließt angstvoll Frieden
Und zahlt Tribut, da es zuletzt gefunden,
Daß mit den Helden Götter sich verbunden.

49.

„Und seh'n wirst du, wie sich das Meer, das rothe,
In Gelb verwandelt hat vor Schreck und Zagen;
Das mächtige Reich von Ormus, das einst drohte, —
Erobert wird es zwei Mal und zerschlagen.
Den wilden Mauren siehst du dort, dem Tode
Verfallen durch der eignen Pfeile Tragen;
Und wer den Sinn auf Widerstand noch richtet,
Erkennt, daß er sich selber nur vernichtet.

50.

„Das unbezwungne Diu wirst du finden
Erobert durch den Stürmermuth der Deinen,
Als herrlich muß so hohe That man künden,
Wenn Tapferkeit und Sieg wie hier sich einen.
Selbst Mavors kann nicht stillen Neid verwinden
Ob Lusus' Söhnen, wie sie hier erscheinen.
Vom Mauren hört man, wie mit lauter Stimme
Er lästert Mahmud's Macht im wilden Grimme.

51.

„Seh'n wirst du, wie auch Goa selbst muß fallen,
Der Maur' verjagt wird, wie im Morgenlande
Nach dieser Hauptstadt alle Pilger wallen,
Dem Sitz der Sieger von des Westens Strande,
So stolz, erhaben, hochgeehrt vor Allen
Vom Heiden, der den Götzendienst nur kannte.
In harte Fesseln Alles wird geschlagen,
Was fernern Widerstand noch wollte wagen.

52.

„Seh'n wirst du, wie mit Heldenkraft bewährte
Cananor's Veste sich in heißen Tagen;
Wie Calicut wird gleichgemacht der Erde,
Dess' stolze Macht nichts konnte überragen;
Wie dort in Colchin mit dem tapfern Schwerte
Ein hoher Held so glorreich hat geschlagen,
Daß nie der Leier Klang es wird erreichen,
Zu preisen würdig Thaten ohne Gleichen.

53.

„Wohl schwerlich ward mit solchem Kriegermuthe
Leucate's Wall bestürmt, als Bürgerkriege
Augustus ausfocht in so vielem Blute,
Bis Anton's Tod ihm half zum wichtigen Siege
Und sich des Ostens Volk gebeugt der Ruthe,
Auch Bactra selbst, des Scythenvolkes Wiege;
Wo schwere Beute ward am Nil sein eigen
Sammt seiner Königin, der anmuthreichen.

54.

„Das Meer erblickst du in gewaltigem Ringen,
Indeß die Deinen mit den Elementen,
Mit Feu'r und Wasser rastlos kämpfend dringen
Hin, wo zum Schwert sich Götzendiener wenden:
Der Maur' erliegt in seinen eignen Schlingen,
Und vieler Völker Herrschaft wird nun enden:
Der Chersones, wo China's Inseln grünen,
Der ganze Ocean muß ihnen dienen.

55.

„So, meine Tochter, werden sie bewähren
Noch mehr als Menschenkraft im wilden Streite;
Nie sah man solchen Muth in diesen Sphären, —
Ob auch der Blick von Indiens Meere gleite
Bis Cadix hin zum Strande der Iberen,
Ob man vom Nordpol bis zum Engpaß schreite
(Den einst ein grimmer Portugies' wird finden), —
Wie diese gleich der Vorzeit Helden künden!"

56.

Als Zeus gesprochen, hat er schnell gegeben
Befehle Maja's Sohn, sofort zu eilen
Zur Erde, daß die Flotte sonder Beben
Nun bald im sichern Hafen möge weilen,
Daß wahre Sicherheit das Widerstreben
Des Führers, seinen Argwohn möge heilen,
Weil auch Mombassa trog; im Traume zeige
Den rechten Weg er ihm nach Indiens Reiche.

57.

Cyllenius stieg wie mit Gedankenschnelle
Zur Erde, mit den Flügeln an den Füßen;
Verhängnißvoll trug seine Hand die Elle,
Durch deren Kraft sich müde Augen schließen;
Mit ihr bannt er den Sturm zur finstern Stelle,
In Pluto's Reich selbst hat sie Macht bewiesen;
Das Haupt mit dem gewohnten Helme pranget, —
So ist er nach Melinde bald gelanget.

58.

Die Göttin Fama dient ihm bei der Sendung,
Daß sie den Preis der Lusitanier künde,
Und an des Werkes herrliche Vollendung
Den Namen eng durch Lieb' und Ehrfurcht binde;
Zum Freunde wird durch diese schlaue Wendung
Das fremde Volk den Helden nun geschwinde:
Melinde wünscht mit innigem Verlangen
Die tapfre Schaar im Hafen zu empfangen.

59.

Von hier entschwebt er nach Mombassa's Strande,
Wo noch die kühnen Schiffer planlos weilen,
Daß er den Recken rathe, schnell dem Lande,
Wo nur Verrath harrt, heut' noch zu enteilen,
Da nur von selten gnügendem Bestande
Die Tapferkeit, wo Trug und List sich theilen
In's Werk des Bösen; Muth und Kraft vergehen
Wenn gegen Höllenmacht nicht Götter stehen.

60.

Zur Hälfte war bereits die Nacht vergangen,
Die Sterne all', mit ihrem hehren Scheine
Gleich Demantsteinen hell am Himmel prangen: —
In Schlaf versunken ruht die Schaar, die kleine:
Der tapfre Führer selbst fühlt jetzt Verlangen,
Daß kurze Rast die Kräfte ihm vereine:
Nicht schlief bislang er, Angesichts des Bösen,
Doch nun soll ihn die neue Macht erlösen.

61.

Und als er ruht, erscheint im Traum ihm schnelle
Mercurius, und spricht: „Fleuch, fleuch von hinnen,
O Lusitanierheld, von dieser Stelle,
Nicht magst du sonst dem König heil entrinnen,
Da es gewiß, daß Gift die Brust ihm schwelle,
Daß mit Verderben er dich will umspinnen.
Drum fleuch, denn Wind und Himmel sind dir günstig:
Ein andrer, treuer Fürst harrt deiner brünstig.

62.

„Du fändest hier, wie schon der Anschein lehret,
Nur Gastfreundschaft, wie Diomed sie zeigte,
Der Fremde, welche bei ihm eingekehret,
Als Nahrung grausam seinen Rossen reichte,
Indem zum Schein, wie er die Götter ehret,
Er sich zum schändlichsten Verrathe neigte,
Sie dem Busiris opfernd: drum von hinnen,
Sonst wirst du gleichem Schicksal nicht entrinnen!

63.

„Entlang der Meeresküste sollst du steuern,
Und bald wirst du ein andres Land entdecken,
Wo Nacht und Tag sich regelrecht erneuern,
Und mild die Sonne strahlt auf grüne Strecken.
Dort find'st du einen König, einen treuern,
Wo deine Flotte kein Verrath wird schrecken.
Mit Freundschaft wird er gastlich dich empfangen,
Und führen dich, wohin dein heiß Verlangen."

64.

So sprach Mercur, und flugs vom Schlummer weckte
Den Führer er, dem er im Traum erschienen;
Als dieser plötzlich auf vom Lager schreckte,
Schaut er ein Licht mit hocherstaunten Mienen
In dunkler Nacht, wodurch er klar entdeckte,
Was ihm zum Heil, zur Rettung könne dienen.
Mit neuem Muth befahl er seinen Mannen,
Die Segel all' im frischen Wind zu spannen:

65.

„Hißt alle Segel auf, die Anker lichtet,
Der Himmel ist uns günstig, Gott wird leiten! —
Ein Zeichen, wie sein Blick auf uns gerichtet,
Empfing ich, daß ich diesen Ort soll meiden."
Die Hoffnung lebt, die vorher fast vernichtet,
Mit Eifer die Matrosen sich bereiten
Zur raschen Arbeit; jubelnd hebt vom Grunde
Gewaltige Kraft die Anker auf zur Stunde.

66.

Und als zum Bord man rasch die Anker windet,
Versuchen es die Mauren, wohl verborgen
In Nacht, ob nicht Gelegenheit sich findet,
Das Tau zu kappen, eh' noch naht der Morgen,
Wodurch den Schiffern jede Rettung schwindet,
Wenn an der Küste Klippen sie besorgen.
Doch luchsgleich wachten rings die Portugiesen:
Im Flug sie bald dem Feind den Backbord wiesen.

67.

Und schon durchschneiden scharf der Schiffe Kiele
Die feuchten Silberstraßen auf dem Meere;
Ein muntrer Nordost führt sie rasch zum Ziele,
Den Feinden bleibt das Nachseh'n nur, das leere.
Und jetzt erst tauschen aus sich die Gefühle,
Was für Gefahren man den Rücken kehre,
Und sinnend forschen Alle in der Runde,
Welch Wunder sie entriß des Todes Schlunde.

68.

Und als die heiße Sonne flammend nährte
Den jungen Tag, zwei Schiffe fern sich zeigten,
Mit günstigem Wind auf eilig rascher Fährte,
Daß, wie es schien, sie bald die Flott' erreichten.
Man rieth auf Mauren, wie sich auch bewährte;
Doch jetzt die Schiffe rasch sich abwärts neigten,
Und eines, Unheil fürchtend, eilt zur Küste,
Damit es die Besatzung sicher wüßte.

69.

Doch schien das andre Schiff, das noch verweilte,
Nicht so besorgt; wär' es doch nicht entronnen,
Wenn nach der Meinung, wie man dort sie theilte,
Ein wilder Kampf sich auf dem Meer entsponnen.
Es banget nicht, daß Unglück es ereilte,
Wie Schwache leicht den Mächtigen gewonnen,
Wenn sie sich fügten; denn im Widerstande
Vergrößerte sich wohl noch Schmach und Schande.

70.

Und weil nun Gama wünscht zur weitern Reise
Gar sehr, daß er Piloten möge finden,
So trachtet er, in der gebotnen Weise,
Von diesen Mauren Einige zu verbinden
Zu diesem Dienst; doch was er auch verheiße:
Nicht Einer kann den rechten Pfad ihm künden
Nach Indien, das er sucht; und Alle spenden
Den Rath, sich nach Melinde flugs zu wenden.

71.

Die Mauren rühmen jenes Königs Güte,
Die Gastfreundschaft, und seine sichre Treue,
Dem Großmuth wohnt im menschlichen Gemüthe,
Und wie sich Alles seiner Huld erfreue.
Der Führer glaubt, daß man ihm Wahrheit biete,
Indem sich hier bestätiget auf's Neue,
Was ihm bereits im Traum Mercur verheißen;
Und er beschließt, sofort dorthin zu reisen.

72.

Schön war das Wetter, als der Sonne Strahlen
Nun blitzten aus des Stieres Himmelszeichen,
Um, wann sich dessen Hörner golden malen,
Zu Amalthee und Flora aufzusteigen.
Der Tag des Fests erglänzet nach der fahlen
Und öden Nacht im lustig frohen Reigen:
Hell hat sich Phöbus oben Bahn gebrochen,
Wo Zeus besiegelt, was er fest versprochen.

73.

Und als die Flotte zu dem Punkt gelangte,
Wo man Melinde's Königreich gewahrte,
Sie bald im schönsten Schifferschmucke prangte:
Den heiligen Tag zu feiern nichts man sparte.
Die Mannschaft zeigt, wie sie nicht fürder bangte:
Das Banner weht, roth flagget die Standarte;
Die Trommeln wirbeln und die Tamburine,
Und Freude blickt aus jedes Kriegers Miene.

74.

Es füllt mit Menschen bald sich das Gestade,
Die aus Melinde strömen, um zu schauen
Die schmucke Flotte; nach des Führers Rathe
Erwecken sie bei weitem mehr Vertrauen,
Als Jene in dem heißen Breitegrade.
Die Flotte theilt die Wogen rasch, die blauen,
Und ankert; einen Mauren läßt man rufen,
Der sie soll melden an des Thrones Stufen.

75.

Der König, welcher wohl den Adel kannte,
Der längst umgab das Volk der Portugiesen,
Befahl nun, daß in seinem ganzen Lande
Den Helden Ruhm und Ehre werd' erwiesen;
Aus wahrer Achtung knüpft' er Freundschaftsbande,
Wie zwischen edeln Herzen sie sich schließen.
Und so denn läßt er bitten, einzukehren
Bei ihm, dem's frohe Pflicht ist, sie zu ehren.

76.

In Allem zeigt sich Wahrheit, was sie fanden:
Aufrichtige Worte, falsch nicht und erlogen.
Die tapfern Ritter, die so wohl verstanden
Zu dringen vor durch's wilde Reich der Wogen,
Empfangen reichlich Nahrung, als sie landen:
Geflügel, Schlachtvieh, fett und gut gezogen, —
Von Früchten, wie das Land sie mochte bieten,
Das Beste hier den Gästen war beschieden.

77.

Der Führer nimmt mit freundlicher Gebehrde
Den Boten auf und Alle, die sich zeigen,
Und sendet, daß auch er den König ehrte,
Geschenke, die dem fernen Westen eigen:
Den Purpurscharlach, von gar hohem Werthe,
Und Schmuck von herrlichen Korallenzweigen,
Die pflanzengleich gedeih'n im tiefen Meere,
Und an der Luft erhalten Härt' und Schwere.

78.

Und Gama wünschet, daß Vertrag man schließe
Mit diesem edlen König, wegen Frieden
Und Freundschaft, daß er Recht und Schutz genieße,
Die man ihm voller Großmuth mochte bieten.
Bis die erbetne Sicherheit ersprieße,
Bleibt mit der Mannschaft er vom Land geschieden.
Ihn so entschuldigend, höflich der Gesandte
Nach Pallas' Worten sich zum König wandte:

79.

„Erhabner Herrscher, dem in hohen Gnaden
Die Götter des Olymp die Macht gegeben,
Zu sä'n im Schooß des stolzen Volkes Saaten,
Die selbst die Wilden geistig hoch erheben, —
Nicht weniger geliebt, als Furcht vor Schaden
Dem Feinde wehrt, dir je zu widerstreben:
Zu dir, zu deinem sichern Hafen kommen
Wir, die dein Lob im Orient vernommen.

80.

„Nicht sind wir Räuber, die verheerend schreiten
Durch unbeschützte Städt' und Ländereien,
Mit Feu'r und Schwert uns Schätze zu erstreiten,
Durch Plündern Heiligthümer zu entweihen!
Europa sandte stolz uns nach den Breiten
Des Ostens, um vom Dunkel zu befreien
Den Weg zum reichen Indien — dorthin wandte
Den Blick der mächtige König unsrer Lande.

81.

„Wie fanden wir auf unsrer weiten Reise
So schlechte Völker, wild nach Brauch und Sitten,
Die rücksichtslos, in treulos arger Weise
Jedwede Hülf' und Rettung abgeschnitten!
Welch Unglück drohte unserm kleinen Kreise,
Als wir um Gastfreundschaft sie mochten bitten,
Und sie gleich Räubern uns an allen Orten
Durch List, Gewalt und Schlingen wollten morden!

82.

„Doch du, dem wir uns sicher anvertrauen,
Laß, gütiger Fürst, uns reine Wahrheit finden;
Du bist's, auf den wir unsre Hoffnung bauen,
Wie Alcinous Odysseus mocht' verbinden.
Nach deinem Friedenshafen jetzt wir schauen:
Ihn ließ uns Gott durch Wunder schon verkünden.
Da er uns selbst auf deine Huld verwiesen,
So kann uns Unheil nimmermehr ersprießen.

83.

„Und nicht magst du, o König, Sorge tragen,
Daß unser Führer, den wir hoch verehren,
Nicht selbst an's Land kommt, dir den Dank zu sagen
Und dir zu huldigen; Furcht und Mißtrau'n wehren
Ihm nicht, daß er es thut; allein nicht wagen
Darf er, von strenger Pflicht sich abzukehren,
Da fest er schwur in seines Königs Hände,
Daß er sich auf der Flotte stets befände.

84.

„Und weil's dem Diener ziemet, zu erfüllen,
Womit der Herrscher eidlich ihn beladen,
Verlangst auch du, o Herr, nicht, daß dem Willen
Des Königs im Geringsten er soll schaden.
Doch da du, unsern heißen Wunsch zu stillen,
Uns theilhaft werden lässest deiner Gnaden
Und Huld, erheben froh wir jetzt die Stirnen,
Gewiß, du werdest ihm und uns nicht zürnen."

85.

So der Gesandte; und die mit ihm waren
Beim König, staunten sehr, als sie vernommen,
Wie unter stetem Drangsal und Gefahren
Die muthige Flotte weit das Meer durchschwommen;
Auch der erlauchte Fürst erkennt im klaren
Bericht, wer die, so jetzt zu ihm gekommen,
Und ehrt als Helden sie, und glücklich preisen
Muß er den Herrscher, dem sie Dienst erweisen.

86.

Mit frohem Antlitz und vergnügten Sinnen
Hört nun von ihm der vielerfahrne Bote:
„Mögt immer ihr Vertrau'n zu mir gewinnen,
Die Sorge schwinde, daß euch Unheil drohte.
Drum nehmet die Gewißheit mit von hinnen,
Daß ich euch Freund im Leben und im Tode.
Ihr Helden seid es werth; nie soll sich wandeln
Eu'r Glaube, daß ich könnte treulos handeln.

87.

„Wohl schmerzt mich, daß ich nicht kann Alle sehen,
(Indem ein hoher Ausspruch es verfügte),
Die Wacht auf eurer kühnen Flotte stehen,
Wo jeder hundertfach den Feind besiegte.
Doch, können auch an's Land nur wenige gehen:
Ich will nicht, daß man einen Treubruch rügte
Von diesen Helden, da sie meinen Willen
Durch Pflichtverletzung würden nur erfüllen.

88.

„Doch wenn beim neuen Morgenlicht verschwindet
Die Nacht, so soll mich meine Barke führen
Hin, wo die Schiffe, die schon längst verkündet
Mir durch die Fama, meinen Hafen zieren;
Und was zerstört und schadhaft sich befindet,
Was Sturm und langer Weg euch ließ verlieren —
Es sei, wie ihr's bedürft, euch gern geboten:
Proviant, und Schießbedarf, sowie Piloten."

89.

Er sprach's; schier in den Fluthen war verschwunden
Latona's Sohn; der Bote kehrt zurücke
Im leichten Kahn zur Flotte, wo empfunden
Ward hocherfreut die Nachricht von dem Glücke.
Durch Festlichkeit und Jubel laut bekunden
Die Recken, wie die Botschaft sie entzücke;
Fest glauben sie, das Land nun zu erreichen,
Wohin sich längst schon Wunsch und Sehnsucht neigen.

90.

Nicht fehlen bei den frohen Festlichkeiten
Das Feuerwerk und des Geschützes Dröhnen:
Die Bomben donnern, Feuerschlangen gleiten,
Cometen gleich, mit zischend schrillen Tönen
Hoch in die Luft in ungeheure Weiten,
Wo bunt zerplatzend sie die Nacht verschönen.
Luft, Land und Meer erzitternd wiederhallen,
Dazwischen festlich die Trompeten schallen.

91.

Vom Land aus geben Jene gleichfalls Zeichen
Durch der Geschütze Blitz, der Donner hallet,
In hohen Bogen Feuerräder steigen,
Ein Feuermeer die Insel rings umwallet.
Zum Himmel steigt ein Jubel ohne Gleichen,
Der rings vom Meere wie vom Land erschallet: —
So feiern sie das Fest nach Kriegerweise,
Doch nur zu gegenseitiger Freundschaft Preise.

92.

Und schon sich leichte Morgenwölkchen finden,
Die Menschheit wieder rufend zum Geschäfte;
Die Mutter Memnon's mag im Ost sich künden,
Sanft zu erwecken alle, welche Kräfte
Gesucht im Schlaf; zur Erde langsam schwinden
Die Nebel jetzt, die Thau und frische Säfte
Den Blumen spenden; da, bei'm Morgenrothe,
Melinde's Fürst kommt an in prächtigem Boote.

93.

Und hinter ihm sieht man den Strand beleben
Mit Gruppen sich von Großen und von Kleinen,
In Kleidern, die gar schmuck hervor sie heben,
Weil Seid' und Purpur schön sich hier vereinen.
Statt daß mit Lanz' und Bogen sie umgeben,
(Die nachgeahmt des Mondes Hörnern scheinen),
Sind sie geschmückt mit grünen Palmenzweigen:
Für Freund und Feind das sichre Friedenszeichen.

94.

In einem schönen großen Boot, verzieret
Mit buntem Seidenstoff auf allen Seiten,
Wird jetzt an Bord Melinde's Fürst geführet,
Den seines Reiches Ritter all' begleiten;
In reicher Tracht, wie Jedem es gebühret,
Sieht man um ihn den stolzen Zug sich breiten;
Ein prächtiger Turban deckt sein Haupt, umwunden
Mit Gold und Seide, wunderschön erfunden.

95.

Ein herrlich damascirtes Kleid der Ehren
In Purpurroth sieht man den König tragen;
Ein Schuppenkoller hilft den Schmuck vermehren,
Weil kunstvoll dies aus feinstem Gold geschlagen.
Vom Diamantenglanz geblendet kehren
Die Augen sich vom Dolch, und mit Behagen
Ruht aus der Blick bei goldenen Sandalen,
Die, rings in Sammet, reich von Perlen strahlen.

96.

Ein hoher seidner Baldachin, gehalten
Von schmucken Dienern hoch an goldnen Speeren,
Verhindert daß die drückenden Gewalten
Der heißen Sonnenstrahlen ihn beschweren.
Vorn auf dem Boot die Musiker entfalten
Ein wirr Concert, abscheulich anzuhören,
Das, ohne Harmonie, durch Schauerklänge
Vermehren soll das festliche Gepränge.

97.

Nicht minder prächtig zieh'n die Portugiesen
Von ihrer schmucken Flotte jetzt entgegen
Melinde's Herrn, den festlich zu begrüßen
Held Gama wählte stolze, tapfre Degen.
Ein spanisch Kleid sah schön man ihn umschließen,
Und seines rothen Mantels Falten legen
Sich kunstreich um ihn — traun, Venedigs Seide
Dient diesem Volk als hohe Augenweide!

98.

Mit Gold ist seiner Stiefel Schaft verzieret,
Daß schier im Sonnenstrahl das Aug' geblendet;
Die Ferse hält ein Sporn von Gold umschnüret,
Das hierzu selten Jemand wohl verwendet;
Dergleichen goldne Borten, fein geführet
Rings als Besatz, mit hoher Kunst vollendet;
Ein goldnes Schwert trägt er nach wälscher Sitte,
Stolz weht die Feder von des Hutes Mitte.

99.

Es trugen gleichfalls Vasco Gama's Leute
Gewänder mit dem Roth der Purpurschnecken;
Wohl sieht der Held der Mauren große Freude
An diesen Gallakleidern seiner Recken,
Woraus sich jeder Theil die Ehre deute.
Verzierte Knöpfe von Email bedecken
Die Kleider, daß der oftgebrochne Flimmer
Derselben gleicht des Regenbogens Schimmer.

100.

Und festlich schmetternde Trompeten künden,
Daß heut ein Tag der frohen Lust gekommen;
Vor Maurenbooten muß das Meer verschwinden:
Mit Sonnenschirmen kamen sie geschwommen.
Dazwischen donnert's aus den Feuerschlünden,
Der Rauch verhüllt die Sonne; kaum vernommen
Wird noch das Rufen von den Jubelchören,
Und lange kann man weder seh'n noch hören.

101.

Der König schickt sich an, nun zu besteigen
Held Gama's Boot, der höflich Hülfe spendet
Und nicht verfehlt, die Ehren zu bezeigen
Dem Herrscher, der sich huldreich zu ihm wendet.
Verwunderung, fast Furcht legt anfangs Schweigen
Dem Mauren auf, den all das Neue blendet,
Und hohe Achtung läßt sein Blick gewahren
Ob dieser Kühnen, die nach Indien fahren.

102.

Voll Großmuth dann in Worten und Gebehrde
Stellt er zu Diensten, was sein Land kann geben,
Wenn ihnen irgend etwas nöthig werde,
Sei's Schießbedarf, sei's Unterhalt zum Leben.
Dem Führer sagt er, „wie vom tapfern Schwerte
Der Lusitanier längst schon Sagen schweben,
Wie fern im Westen Kriege sich entzündet,
Wo Christen gegen Mauren sich verbündet.

103.

„Der Schall von jenes Volkes hohen Thaten
Ist durch die Länder Afrika's gedrungen;
Der Sieg verblieb nach blutiger Schlachten Saaten
Dem Volk der Hesperiden unbezwungen.“ —
So kündet er in langer Rede Faden
Nicht wenig, was des Lusus Volk gelungen,
Und was Gerüchte bis zu ihm getragen,
Worauf sich Gama neigt, um ihm zu sagen:

104.

„O gütiger Fürst, der du allein Erbarmen
An Lusus' tapferm Volke hast bewiesen,
An dessen Freundesbusen wir erwarmen,
Wo Land und Meer uns feindlich von sich stießen: —
Das, was durch dich geschah'n hier an uns Armen,
Mag lohnen, die auf immer sei gepriesen:
Die ewige Macht, der wir uns Diener nennen;
Sie wird, noch mehr als wir, dein Werk erkennen! —

105.

„Du warst's allein von Allen, welchen scheinet
Das Licht Apolls, der uns empfing in Frieden;
Bei dir hat Hülf' und Rettung uns vereinet,
Als wir bedroht von Aeols Sturmeswüthen.
Ich spreche aus, wie unser Herz es meinet:
Wie weit wir später auch von dir geschieden,
Wo auch die Sonn' uns lacht, die Stern' uns glänzen:
Auf immer wir mit ewigem Ruhm dich kränzen!"

106.

So sprach der Führer. Drauf die Barken lenken
Noch weiter vor, die Flotte ganz zu schauen,
Wie es des Königs Wunsch; die Schiffe schwenken
Eins nach dem andern sich im Meer, im blauen.
Zum Abschied will man ehrend sein gedenken:
Und Donner krachen aus der Schlünde Grauen,
Die Schlachtrompeten schmettern Jubellieder, —
Von Maurenhörnern tönt die Antwort wieder.

107.

Nachdem der edle Maure lang geweidet
So Aug' als Ohr an all den Wunderdingen,
Und am Geschütz, das Schrecken rings verbreitet,
Und Allen mag sofort Vernichtung bringen —
Winkt er zur Ruh', damit der Anker gleitet
Vom Bord zum Grund, daß sie im Boot nun gingen
Zum ungestörten freundlichen Verkehren,
Wo Gama über Viel ihn soll belehren.

108.

Und mancherlei Gespräche hier vergnügten
Den Mauren, der nach jenen Schlachten fragte,
Wo Christ und Sarazene sich bekriegten,
Wo Beider Thaten Ruhm weit überragte,
Was je geschah von Siegern und Besiegten; —
Dann: wer des Volkes Nachbarn, das es wagte
Die fernen Hesperiden zu verlassen,
Und zu vertrau'n dem Element, dem nassen?

109.

„Vor Allem, tapfrer Führer" (sagt er), „künde
Vom Lande mir, vom Erdstrich, wo ihr wohnet,
Ob man dort auch dergleichen Klima finde,
Wie hier, wo ewiger Frühling siegreich thronet;
Wer dein Geschlecht, und was den Staat begründe,
Wer dort als Herrscher strafet und belohnet?
Den Anfang nur hört' ich von tapfern Thaten;
Magst freundlich du mir jetzt das Weitre rathen.

110.

„Desgleichen sprich mir von den weiten Fahrten,
Die du auf wildem Meer hast unternommen,
Wo deine Blicke fremden Brauch gewahrten,
Als deine Flotte Afrika umschwommen: —
Dies künde mir; denn sieh: längst offenbarten
Sich Phöbus' Strahlen, neu im Ost erglommen
Nach dunkler Nacht, die hold Aurora säumet —
Die Winde ruh'n, das Meer von Stürmen träumet.

111.

„Nicht magst du meinen Wunsch dir übeldeuten,
Daß ich an dich so viele Fragen richte;
Wo gäb' es Einen, der nicht längst mit Freuden
Begehrt zu hören deines Volks Geschichte,
Die glorreich nur? — In mir und meinen Leuten
Nicht findest du so thierisch rohe Wichte,
Daß wir nicht wüßten Heldenmuth zu ehren,
Wenn solche Degen gastlich zu uns kehren!

112.

„Es stürmten einst die mächtigen Giganten
Im eiteln Kampf der ewigen Götter Sitze
Dort im Olymp; Pirithous, Theseus fanden,
Daß Heldenkraft in Pluton's Reich nicht nütze;
Wohl manche kühne That ward noch bestanden,
Durch würdige Helden in des Kampfes Hitze,
Sowohl im Streite gegen Höll' und Himmel,
Als auch auf Nereus' Reich im Schlachtgetümmel.

113.

„In Trümmer ist des Tempels Pracht zerfallen,
Den Ktesiphon Dianen einst errichtet;
Dem Herostrat drum ewige Flüche schallen,
Weil er der Vorzeit Wunderwerk vernichtet,
Damit die Nachwelt ihn einst nenn' vor Allen:
Hier mischet sich was wahr und was erdichtet;
Doch drängt's vielmehr den Geist, treu zu erfahren,
Was Hohes schufen eure Heldenschaaren."

Dritter Gesang.

1.

Kalliope, du hehre Muse! zeige
Mir, was dem König Gama dort verkündet;
Unsterblicher Gesang und göttergleiche
Kraft deines Geistes werd' in mir entzündet,
Der ich in hoher Liebe dir mich neige,
So innig, wie Apollo dir verbündet,
Dem Orpheus du gebarst, und dessen Liebe
Nicht schwächten Daphne's, Leucothoë's Triebe.

2.

O Nymphe, möchte dich mein Bitten rühren,
Daß meines Volkes Thaten jetzt ich singe;
O möchte alle Welt entzückt es spüren,
Wie Aganippe's Fluth zum Tejo dringe!
Verlaß die Blumen, die den Pindus zieren,
Und hilf Apoll, daß er zum Quell mich bringe,
Aus dem Begeist'rung fließt; sonst muß ich glauben,
Du fürchtest, daß ich Orpheus will berauben.

3.

Bereit sofort sich Aller Ohren zeigen
Zu hören, was der hohe Held berichte,
Der, kurz sich sammelnd, während Jene schweigen,
Zum König wendet sich, Ernst im Gesichte.
„O Herr," beginnt er, „von dem ruhmesreichen
Geschlechte meines Volks soll die Geschichte
Durch meinen Mund getreulich Alles künden,
Was Hohes sich in seinem Schooß mag finden.

4.

„Wohl steht es Andern an, ein Lob zu spenden;
Es ist ein Spruch, «daß fremdes Lob nur klinget»;
Drum mag ich nicht zum eiteln Ruhm mich wenden,
Da sich das Gute selbst zum Lichte ringet.
Wollt' Alles ich berühren, nimmer enden
Würd' ich dann heut, da Keinem dies gelinget;
Doch will ich deinen hohen Wunsch und Willen
Kurz und getreulich, wie mir ziemt, erfüllen.

5.

„Und deshalb, daß ich dir nicht Alles künde,
Was ich mit Recht und Wahrheit dürfte melden,
Gestatte zu bemerken, daß man finde
Kein Ende dann der Thaten vieler Helden;
Doch führ' ich sicher durch das Irrgewinde
So reichen Lebens, wenn du lässest gelten,
Daß ich erst mag von jenen Ländern handeln,
Wo noch die Zeugen blutiger Kriege wandeln.

6.

„In jener Zone, wo der Krebs regieret,
Wo halb gen Norden sich die Sonne neiget,
Und von dem Pole, der zu Eis gefrieret,
Das Land bis zu des Südens Klima reichet, —
Da liegt Europa, weit vom Meer berühret,
Das sich vom Eispol bis zum Westen zeiget
Als Ocean; im Süden sind die Grenzen
Das mittelländische Meer mit ewigen Lenzen.

7.

„In jenen Ländern, wo der Tag entzündet,
Begrenzt es Asien; doch des Stromes Wogen,
Dess' Quell im scythischen Gebirg sich findet,
Sind hier als scharfe Grenze lang gezogen,
Bis im Mäotis-See der Strom verschwindet.
Von hier aus dehnt sich in gewaltigem Bogen
Das griechische Meer, einst großer Völker Wiege:
Nur Troja's Schutt mahnt noch an ihre Kriege.

8.

„Dort, wo sich's hin bis zu den Polen strecket,
Erscheinen die Gebirg' im hohen Norden;
Mit Schnee und Eis sind ewig sie bedecket,
Und jeglich Leben Aeols Stürme morden,
Die schneidend kalt, daß selbst Apoll erschrecket,
Der wenig Strahlen sendet jenen Orten,
Wo ewiger Schnee der Berge Gipfel kränzet,
Und starr des Eismeers Riesenspiegel glänzet.

9.

„Hier leben noch der Scythen wilde Schaaren,
Die schon im Alterthum so furchtbar kriegten,
Und denen jenen Namen der »Barbaren«
Die Krieger lieh'n, die Afrika besiegten.
Doch will ich, drauf zu schwören, mich verwahren,
Da leicht zum Alterthum sich Mythen fügten.
Und sichrer würde Der es nur ergründen,
Der bei Damask das Paradies mag finden.

10.

„Hier, in des hohen Nordens kalten Strichen,
Liegt Lappland mit Norwegen, wüst und öde;
Das skandinavische Reich, dem nicht verblichen
Der Glanz der Siege, die selbst Rom erhöhte.
Hier, wenn des starren Winters Eis gewichen,
Und Schnee, den rauher, scharfer Nordwind wehte,
Sieht man zur Schifffahrt an Sarmatiens Küsten
Sich Preußen, Dänen sammt den Schweden rüsten.

11.

„Von diesem Meer bis zu den fernen Wellen
Des Don verschiedne Völkerstämme weilen;
Die Russen mit Ruthenen sich gesellen,
Sarmat und Live Land und Namen theilen.
Und des Hercynierwaldes wilde Stellen
Bau'n Markoman und Pol' auf viele Meilen;
Das deutsche Land, wo Rhein und Donau strömen,
Zählt Oestreich's Völker, Sachsen und die Böhmen.

12.

„Vom fernen Ister bis zum grünen Strande
Des engen Meers, der Hellespont geheißen,
Weil Helle hier ertrank, sieht man die Lande,
Wo Thraciens Söhne führen tapfres Eisen,
Weshalb sie hochgeehrt im Kriegerstande.
Hämus' und Rhodope's Gebirg umkreisen
Bis nach Byzanz raubgierige Ottomanen,
Arg schändend Konstantins Geschlecht und Ahnen.

13.

„Von Macedoniens Grenzen sich erstrecken
Der Völker Länder, die des Avius Wellen
Bespülen, und uns die Erinn'rung wecken
An Jene, deren Werke klar erhellen
Der Vorzeit Tage, jene kühnen Recken,
Durch Kunst und Anmuth wahrer Schönheit Quellen.
O Griechenland, gleich groß durch Geist wie Waffen:
In ewiger Jugend blüht, was du geschaffen!

14.

„Als nächste Nachbarn die Dalmatier wohnen,
Und dort, wo schon Antenor Wälle baute,
Zeigt sich Venedig stolz, in unsern Zonen
Ein Wunderwerk, wie man nicht gleiches schaute.
Die Stadt hebt sich auf weniger Inseln Kronen
Kühn aus dem Meer; und vieler Sprachen Laute
Hört man im Hafen von den Schiffen klingen,
Die Huldigung dem Geist der Tapfern bringen.

15.

„Und rings um diese Königin der Meere
Sind Wälle der Natur, denn halb im Norden
Dient Apennin dem Reich als feste Wehre,
Wo Kriegsgott Mars einst hochberühmt geworden.
Allein Venedigs Hochmuth trat die Ehre
Des Kriegs ganz ab an fremde, tapfre Horden,
Wodurch die alte Macht fast ganz vernichtet:
So hat der Herr den eiteln Stolz gerichtet!

16.

„Dann schweift der Blick nach Galliens heitern Gauen,
Durch die einst Cäsar siegend hingezogen;
Hier wässern Sein' und Rhone frische Auen,
Der grüne Rhein und der Garonne Wogen.
In Süden wir gewaltige Berge schauen,
(Wo der Pyrene Grab) im weiten Bogen.
Die Sage geht, daß, als die Berge brannten,
Hier Gold und Silber sich in Strömen fanden.

17.

„Und hier das edle Spanien wir gewahren,
Das stolze Haupt Europa's längst geheißen,
Das vieler Völker Herrschaft schon erfahren,
Und dessen Heldenmuth die Dichter preisen.
Nie werden List noch der Erobrer Schaaren
Ihm jetzt die hohe Herrschaft mehr entreißen,
Da seine tapfern Söhne, gleich Heroen,
Jedweden Feind mit sicherm Fall bedrohen.

18.

„Das Berbernland begrenzt an jener Enge
Des mittelländischen Meers Hispaniens Fluren;
Dort sind, so melden griechische Gesänge,
Zu schau'n noch des Thebaners Riesenspuren.
Aus viel Nationen wuchs des Volkes Menge,
Als Abenteurer nach dem Süden fuhren:
Den stolzen Herzen mit dem tapfern Degen
Zeigt sich an Adel Keiner überlegen.

19.

„Hier herrscht der Tarragonier, dessen Heere
Parthenope nach heißem Kampf besiegten;
Asturien ward zum Bollwerk dort am Meere,
Als Navarresen mit den Mauren kriegten.
Gar schlau wahrt der Gallego Land und Ehre,
Bis des Castiliers Macht und Stolz es fügten,
Hispaniens Reich und Herrschaft zu verjüngen,
Die Theile unter Einen Thron zu bringen.

20.

„Und endlich sieh! gleichwie Europa's Krone,
Der tapfern Lusitanier Heldenstaaten!
Hier scheiden wir vom Land in milder Zone,
Im Meer des Westens Phöbus' Rosse baden.
Die ewige Weisheit wollte, daß hier wohne
Ein Volk in Waffen, welches wohl berathen
Mag in Europa stets den Mauren wehren,
Vom heißen Afrika zurückzukehren.

21.

„Das ist mein Vaterland, das treu ich liebe!
O möchte mich des Himmels Gnade leiten,
Daß seiner Erde mein Gebein verbliebe,
Soll, wenn vollbracht mein großes Werk, ich scheiden!
Dies Land, wo nie der Himmel feucht und trübe,
Mein Lusitanien, ward, wie uns die Heiden
Belehren, durch den Lusus einst gegründet,
Den man als Sohn, als Freund des Bachus kündet.

22.

„Aus seinem Stamme ward der Hirt geboren,
Dess' Thaten einst die ganze Welt durchdrungen,
Der, zu des Vaterlandes Schutz erkoren,
So kühn das mächtige, stolze Rom bezwungen:
Dies (gleich dem Alten, der schon glaubt beschworen
Das Schicksal, als die Kinder er verschlungen,)
Soll, um der Welt des Himmels Schluß zu künden,
Ein herrlich hohes, neues Reich hier gründen.

23.

„Ein König Spaniens, Don Alfons geheißen,
Stritt damals tapfer mit den Sarazenen;
Durch Muth, Gewalt und List mocht' er entreißen
Dem Feinde alle Länder, die sich dehnen
Entlang der Küste, und sein mörderisch Eisen
Schreckt wild die Gegner, die nach Ruh' sich sehnen.
Nach Scythien hin selbst drang der Ruhm des Helden, —
Viel Ritter kamen, ihren Dienst zu melden.

24.

„Und durch des innern Glaubens Drang bewogen
Noch mehr, als von dem Durst nach äußern Ehren,
Zu ihm gar Viele wurden hingezogen,
Um nie zum heimischen Heerd zurückzukehren.
Und weil des Königs Hoffnung sie nicht trogen,
Vielmehr stets wußten Ruhm und Sieg zu mehren,
So will, da Alle gleichen Dienst erwiesen,
Alfons für Alle gleichen Lohn erkiesen.

25.

„Mit diesen Helden, die beim König waren,
Kam Heinrich auch, der zweite Sohn geheißen
Von Ungarns mächtigem Herrscher, kühn gefahren
Gen Portugal mit seinem tapfern Eisen.
Ob seines Ruhmes bei den Kriegerschaaren
Wollt' ihm Castiliens König Huld erweisen:
Er gab sein Kind Teresa ihm zum Weibe,
Daß er als Graf im neuen Lande bleibe.

26.

„Als dieser glorreich Siege viel errungen
Im Kampfe mit der Sklavin Hagar Sprossen,
Und kühn in jene Länder vorgedrungen,
Von denen rings das Christenreich umschlossen,
Hat er, dess' tapferm Arm so viel gelungen,
Vom höchsten Gott ein süßes Glück genossen,
Indem ein Sohn ihm ward, dem er das Leben
Zum Ruhm, zur Größe Portugals gegeben.

27.

Held Heinrich war bereits zurückgekehret
Vom heiligen Grab, wo heißer Kampf beendet;
Er hatte fromm am Jordan Gott verehret,
Der einst als Mensch zur Taufe sich gewendet.
Kein Feind ersteht, der Gottfrieds Scepter wehret,
Als erst Judäa sein; und die gespendet
Ihm tapfre Hülfe in des Kampfes Hitze,
Zieh'n jetzt bedeckt mit Ruhm zum Heimathssitze.

28.

„Und als er stand an seines Lebens Neige,
Der tapfre, der erlauchte Ungardegen,
Sank hin zum Staube seine morsche Leiche, —
Zum Vater ging der Geist in Licht und Segen.
Ein Sohn in zartem Alter blieb dem Reiche,
Bereit, des Vaters Tugenden zu pflegen,
Dess' Ruhm einst strahlte herrlich um die Krone: —
Das Gleiche hoffte man von seinem Sohne.

29.

„Doch wird uns aus der Vorzeit dunkeln Sagen
(Wie sie das graue Alterthum noch kündet,)
Erzählt, daß seine Mutter mochte wagen,
Als sie dem zweiten Gatten sich verbündet,
Des Sohnes Erbschaft schlau zu unterschlagen,
Indem mit List sie diesen Vorwand findet:
›Sie woll' als Eigenthum dies Land verwalten,
Das sie vom Vater einst als Braut erhalten‹.

30.

„Doch Fürst Alfonso, der von diesem Streiche
Vernahm, wahrt mächtig seines Enkels Krone;
Nicht soll es gelten in dem Königreiche,
Daß selbst die eigne Mutter ihrem Sohne
Das Recht stiehlt mit dem neuen Gatten feige.
Sein Kriegerherz gebeut, daß nichts er schone,
Wo schnöder Trug: nach kurzem Ueberlegen
Zieht er für's Recht den alten tapfern Degen.

31.

„Bei Guimarangis färbten sich die Fluren
Mit rothem Blut im wilden Bürgerkriege,
Wo, frech verleugnend menschlicher Naturen
Gefühl, die Mutter strebte nach dem Siege,
Um zu vertilgen ihres Kindes Spuren,
Voll Hoffnung, daß im Kampf es unterliege.
Der Mutterpflichten mag sie nicht gedenken:
Zum Sinnlichen nur kann ihr Herz sich lenken.

32.

„Grausame Procne! durch die Zaubermächte
Medea furchtbar du! was Ihr begangen,
Als eure Wuth einst an den Kindern rächte,
Was ihrer Väter Bosheit angefangen:
Des Richters Spruch euch mild're Strafe brächte
Als der Teresa mit dem Mordverlangen.
Den Vater Scylla hat dereinst erschlagen:
Teresa will den Mord des Sohnes wagen!

33.

„Allein vom Prinzen wird der Feind bezwungen
Sammt jener Rabenmutter mit dem Schwerte;
Schnell ist sein Sieg durch's weite Reich gedrungen,
Das anfangs feindlich Huldigung ihm wehrte.
Doch trotzt sein Zorn der Ehrfurcht Forderungen,
Weil Fesseln für die Mutter er begehrte: —
Gar bald ward diese That von Gott gerichtet,
Weil schmachvoll hier der Eltern Recht vernichtet.

34.

„Schon finden wir den stolzen Castilianen
Gewillt, Teresa's Leid durch Blut zu sühnen.
Er zwingt zum Kampf den mächtigen Lusitanen,
Der sich zum schwersten Streite mag erkühnen.
Wild stürmt er auf des blutigen Kampfes Bahnen:
Der Engel Legionen selbst ihm dienen,
So daß er, den noch nie erfüllt ein Zagen,
Den grimmen Feind wild in die Flucht geschlagen.

35.

„Doch kurze Zeit nach jenem schönen Siege
Sah sich der tapfre Prinz auf's Neu' umgeben
Von mächtigen Feinden, die mit schwerem Kriege
Gen Guimarangis zieh'n, die Schmach zu heben,
Die sie verfolgt' auf jedem ihrer Züge:
Der treue Feldherr Egas schlägt sein Leben
Kühn in die Schanze, Rettung zu erlangen,
Da Tod ihm droht, wird übel er empfangen.

36.

„Der treue Diener nämlich, der erkannte,
Daß seinem König sicher droht Verderben,
Eilt zu Castiliens Herrn, um Freundschaftsbande
Zu knüpfen und um dessen Schutz zu werben.
Rings steht ein furchtbar Feindesheer im Lande
Wie Egas Moniz weiß; doch lieber sterben
Mag er mit all den kühnen tapfern Recken,
Als vor der Uebermacht die Waffen strecken.

37.

„Zur Wiese, die zum Sammelplatz erkoren,
Hat sich Castiliens König schon begeben,
Wo er Dom Egas, der ihn drum beschworen,
Gehör ertheilet ohne Widerstreben.
Und Egas sieht, daß ihm gewiß verloren,
Bricht Jener seinen Eid, das süße Leben.
Doch seine Furcht war grundlos: was versprochen
Castiliens Fürst, ward treulos nie gebrochen.

38.

„Mit seinen Söhnen, mit der Gattin zeiget
Sich Egas, um Vertrauen zu erwecken.
Er hofft, daß seines Gegners Herz nicht schweiget,
Sieht schmucklos er und barfuß hier den Recken
Mit all den Seinen; und das Haupt er neiget
Und spricht: «Dein Zorn, o König, soll uns schrecken,
Und deine ganze Rache möge walten,
Wenn, was ich schwur, nicht treulich wird gehalten.

39.

„„Als Geiseln bring' ich dir das Weib, das reine,
Die Kinder schuldlos, makelfrei erzogen:
Sie treffe Tod, wird je durch mich alleine
Dein großmuthvolles Herz getäuscht, betrogen.
An ihnen übe Rache, spare keine
Gewalt und Marter, hab' ich dir gelogen.
Durch Qual bring' sie zum Tod nach Scinis' Weise,
Der Stier Perills vernichte sie, der heiße.«

40.

„Wie vor dem Henker der zum Tod Verdammte
Schon lebend fühlt des Todes dumpfe Schrecken,
Wenn er bereits am Pfahl steht, eh' noch flammte
Das Schwert, das letzte Urtheil zu vollstrecken:
So stand hier Egas, mit ihm die gesammte
Familie, des Königs Herz zu wecken,
Der hocherzürnt; doch als er so gesehen
Des Helden Treu', mag er nicht widerstehen.

41.

„O große Treue du der Portugiesen
Am Diener, der auf's Spiel sein Alles setzte!
Hat er nicht gleiche Tapferkeit bewiesen
Wie jener Perser, der sich schwer verletzte?
Hoch hat Darius seine That gepriesen,
Der seine Freundschaft noch viel höher schätzte,
Als zwanzig Babel, die er unterjochte,
Da Zopyrus kein Gold ersetzen mochte.«

42.

„Und schon hat Fürst Alfons zum Krieg bewehret
Der Lusitanier Heer, das groß von Thaten,
Da sich der Mauren Trotz gar sehr vermehret
Im Lande, das des Tejo Wellen baden.
Und gegen diesen Feind er jetzt sich kehret,
Kühn hat er ihn auf Urik's Feld geladen.
Unzählbar sind der Sarazenen Streiter, —
Klein ist das Christenheer, doch frisch und heiter.

43.

„Hier können sie auf keine Hülfe bauen,
Als die vom höchsten Gott, dem Herrn der Welten:
Denn so gering war ihre Macht zu schauen,
Daß Einen Mann sie gegen Hundert stellten.
Leicht mag sie packen der Verzweiflung Grauen:
Es ist zu viel selbst für den kühnsten Helden,
Denn Niemand wird die Wette unklug wagen:
Wer siegt, wenn Hundert gegen Einen schlagen!

44.

„Fünf Maurenfürsten stehen mit den Feinden,
Von denen Ismar zu den stärksten zählet;
Und Alle große Kriegerkunst vereinten
Mit Kraft und Kühnheit, die den Busen stählet.
Die Maurenweiber nicht verlassen weinten:
Sie folgten Jenen, die sie sich erwählet,
Bewaffnet, gleich den kriegsbereiten Damen,
Die den Trojanern einst zu Hülfe kamen.

45.

„Das heitre Morgenlicht begann zu steigen,
Die Sterne schwanden vor des Tages Helle;
Voll Glaubensmuth sieht man Alfons sich neigen
Dem Sohn Maria's, alles Heiles Quelle.
Und hoch getröstet durch des Kreuzes Zeichen
Fühlt er, daß Gotteskraft die Brust ihm schwelle,
Und ruft: «Auf, rette Jene vom Verderben,
Ich weiß durch dich, o Herr, für dich zu sterben!»

46.

„Wie durch ein Wunder sind alsbald die Schaaren
Des Portugiesenvolkes all' entzündet:
In Massen steh'n sie auf, die mit dem wahren
Und tapfern Herrn durch Liebe treu verbündet;
Und Kampfesluft und Gottvertrau'n sich paaren,
So daß das Heer dem mächtigen Feind verkündet:
«Es lebt ein Gott, sein Name sei gepriesen!
Hoch König Alfons, Hort der Portugiesen!»

47.

„Wie wenn durch Ruf und Schreien angehetzet
Im Waldgebirg ein wüthiger Bullenfänger
Entgegen sich dem wilden Urochs setzet,
(Dess' furchtbar Horn dem Feind ein arger Dränger,
Trotzdem bald Bein, bald Ohr ihm schier zerfetzet,
Und bellend springt, je weiter und je länger
Das Thier entflieht, bis er's am starken Nacken,
Die Kraft ihm brechend, endlich weiß zu packen:

48.

„So war der wilde Kampfesmuth erwecket
Im neuen König, durch des Höchsten Wunder;
Ergrimmt der Sarazen' alsbald entdecket:
Hier geht trotz seiner Uebermacht er unter.
Das Wuthgeheul der Hunde, die versteckt
Im Hinterhalt, macht rings die Streiter munter;
Nach Waffen greift das Volk, zu Lanz' und Bogen,
Trompeten schmettern, wild die Massen wogen.

49.

„Der Flamme gleichend, welche sich entzündet
Auf dürren Feldern, und durch's frische Wehen
Des rauhen Boreas bald Nahrung findet
Und anwächst, daß ihr nichts kann widerstehen,
Bis schnell der dürre Wald in Gluth verschwindet;
Wie die erschreckten Heerden dann zu sehen,
Vom Schlaf erweckt durch schwüle Gluth und Brausen,
Betäubt, verwirrt zum Dorf entflieh'nd mit Grausen:

50.

„So ist der Maur' erschrecket und verwirret,
Zur Waffe greift er in bestürzter Eile;
Nicht flieht er; sondern, als sein Roß geschirret,
Schwingt er sich auf, faßt Lanze, Bogen, Pfeile.
Doch schon des Gegners Schwert ihn wild umklirret,
Die Flur hallt wieder von dem Schlachtgeheule:
Die wuchtigen Lanzen bohren ihn zur Erde,
«Hilf, Allah!» fleht des Sterbenden Gebehrde. —

51.

„Da sieht man Blutgemetzel sich entspinnen:
Sie streben das Gebirge zu erreichen,
Auf blitzesschnellen Rossen sie entrinnen,
Wie sie Neptun der Welt einst mochte zeigen.
Wild hemmen Streiche furchtbar das Beginnen
Der Ordnung im Gefecht: rings starren Leichen —
Kampf überall; allein des Lusus Recken
Trotz Helm und Schild die Feinde niederstrecken.

52.

„Die Köpfe rollen auf des Schlachtfelds Boden
Und Arme, Beine, ohne Rumpf und Leben;
Dort klaffen Eingeweid' aus schon halbtodten
Zerfetzten Kriegern, deren Lippen beben
Im Todeskampf; im Blute steht, im rothen,
Der Kampfplatz, der vom Feind schon preisgegeben;
Die weißen Blumen und das Grün der Fluren
Sind karmoisinroth von des Blutes Spuren.

53.

„Der Lusitanier hat den Sieg errungen,
Trophäen sammelt er und reiche Beute;
Drei Tage bleibt er, als der Maur' bezwungen
Und schier vernichtet auf der rothen Haide.
Sein weißer Schild, von Siegslorbeern umschlungen,
Fünf blaue Schilde zeigt er, was einst deute
Noch in der Enkel spät'sten Lebenstagen,
Wie hier fünf Maurenfürsten er geschlagen.

54.

„In den fünf Schilden zeigen Silberlinge
Die Dreißig, um die einst der Herr verrathen;
In andern Farben malt der Held die Dinge,
Durch ihn verrichtet mit des Höchsten Gnaden:
Daß jeder der fünf Schilde fünfmal bringe
Erinn'rung gleichsam an so hohe Thaten,
Sechs Kronen fünfmal in den blauen Schilden
Die Silberlinge, fünf das Kreuz ihm bilden.

55.

„Nach diesem großen Siege war vergangen
Bereits ein Zeitraum, als der wackre Degen
Gar plötzlich auszog; seine Truppen drangen
Im Sieg der Stadt Leïria entgegen.
Mit dieser sie zugleich das Fort bezwangen
Von Arroches, das in der Näh' gelegen.
Scalabicastros (in den Blumenauen
Des Tejothals) muß auch als Herrn ihn schauen.

56.

„Als die berühmten Städte schnell bezwungen,
Fügt Mafra er hinzu nach kurzem Streite;
Sie, deren Ruhm zum Mondland schier gedrungen,
Erhalten bald durch Cintra das Geleite:
Cintra, wo die Najaden, hoch besungen,
Flieh'n, daß nicht Amor sanfte Schlingen breite,
Nach den verborgnen Quellen; doch der Lose
Fängt sie auch dort mit schmeichelndem Gekose.

57.

„O edle Lisboa, im Erdenkreise
Vielleicht die höchste Königin von allen;
Du, welche einst der vielberedte Weise
Gebaut, als Troja seiner List gefallen, —
Du, würdig, daß das Meer dich Herrin preise,
Sahst lusitanische Banner siegreich wallen,
Als ihre Macht bewehrt mit starker Flotte
Vom Norden kam mit Mars, dem Kriegesgotte.

58.

„Und von Germaniens Elbe, von dem Rheine,
Und von Britanniens Küsten durch die Wogen
Sind mit des heiligen Kreuzes hehrem Scheine
Viel fromme Recken in den Kampf gezogen,
Daß sich die Macht zum Sturz des Mauren eine.
Schon nach des Tejo Bucht die Schiffe flogen,
Wo Alfons' Heer, dess' Ruhm die Welt bewegte,
Sich vor die ulyssischen Mauern legte.

59.

„Noch fünfmal soll des Mondes Licht verschwinden
Und fünfmal voll das Antlitz noch sich zeigen,
Bevor die Stadt mag Unterwerfung künden,
Um nur der tapfern Uebermacht zu weichen.
So blutigen Widerstand soll diese finden,
Daß kaum der Helden Kraft hier mochte reichen,
Wo wilde, todeskühne Recken wagen,
Um was sich dort Verzweifelte nur schlagen.

60.

„So mußte sich die feste Stadt ergeben,
Der jederzeit in den vergang'nen Tagen
Der Sieg verblieb in Kampf und Widerstreben,
Als Scythenhorden sich mit ihr geschlagen,
Von deren Macht erfüllet längst mit Beben
Die Länder, welche dort am Ebro lagen
Bis an des Tejo Strand, wohin sie drangen
Und Betis, jetzt Vandalia, bezwangen.

61.

„Wie mochten fürder andre Städte hegen
Gedanken, länger noch zu widerstehen
Der Macht, der selbst Lisboa unterlegen,
Wie auf der Welt die gleiche nicht zu sehen?
Estremadura kommt ihr schon entgegen,
Obidos, Alemquer, von dessen Höhen
Die frischen Wasserbäche murmelnd fließen;
Auch Torres-Vedras legt sich ihr zu Füßen.

62.

„Ihr Länder jenseits auch der Tejo-Wogen,
Berühmt durch Ceres' wunderreiche Gaben,
Seid willig unter jenen Schutz gezogen,
Den euch die Tapfern angeboten haben.
Und du, o Maure, hast dich schwer betrogen,
Als du geglaubt, am Segen dich zu laben,
Den dies Land beut; Elvas, Moura vor allen,
Und Alcacer und Serpa sind gefallen.

63.

„Sieh dort die edle Stadt, berühmt als Veste
Im Alterthum, Sertorius' Sitz, des Kühnen,
Wo noch die Silberfluthen spiegeln Reste
Der einstigen Macht, als deren Zeugen dienen
Viel hundert Bogen alter Prachtpaläste,
Die weit in's Land so stolz und herrlich schienen —
Giraldo, jenem listig tapfern Degen,
Ist sie nach hartem Kampfe doch erlegen.

64.

„Um Beja schwere Rache zu verkünden,
Daß es Trancoso früher hat vernichtet,
Mag Alfons abermals den Kampf entzünden,
Obschon sein Ruhmesdenkmal längst errichtet.
Die Stadt kann keinen Widerstand begründen,
Denn furchtbar sind die Reihen schon gelichtet;
Sie fällt; doch die ergrimmten Bürger schlagen,
Bis auch die Letzten starr im Blute lagen.

65.

„Dann fiel Pamella in des Siegers Hände,
Cezimbra, das an Fischen wunderreiche;
Vor diesem fand ein mächtig Heer sein Ende:
Vernichtet fiel es durch der Helden Streiche;
Der Herr der Stadt hofft, daß man Hülfe sende,
Bei deren Nah'n der Dränger dann entweiche:
Ein Heer soll durch verborgne Bergschlucht dringen,
Im Rücken kämpfend Alfons zu bezwingen.

66.

„Von Badajoz der Maurenfürst, der schnelle,
Kommt an, viertausend Rosse mit sich bringend;
Sein zahllos Fußvolk wogt gleich einer Welle
Des wilden Meeres, blanke Waffen schwingend;
Doch wie, wenn man sich nähert einer Stelle,
Und stört den Brunststier, der, nach Kühen springend
(Zur Zeit des Maimond), dann voll Wuth entgegen
Sich stürzt den stillen Wandrern auf den Wegen:

67.

„So wirft Alfons sich plötzlich, ungesehen
Auf jenen Haufen, der auf sichern Pfaden
Einherzieht; furchtbar, ohne Widerstehen
Bricht er hervor, als ihm die Feinde nahten.
Dem Blutbad lebend kaum noch kann entgehen
Der Maurenfürst; Entsetzen ist gerathen
In's Heer, das wild ihm folgt; dem grausen Schwerte
Entfloh'n kaum sechszig durch die schnellen Pferde.

68.

„Fortan begleitet Sieg auf allen Wegen
Den König, der stets kämpfet unermüdet;
Wohl mag sein Heer die kühnsten Streiter hegen,
Da vieler Reiche Ritterschaft sich bietet
Dem hochberühmten Herrn; er zieht entgegen
Nun Badajoz, was stark und wohlgehütet.
Sein Wunsch wird bald erfüllt: die stolzen Thürme
Erliegen hier dem schrecklichsten der Stürme.

69.

„Doch Gott, dess' Langmuth immer noch geschwiegen,
Nicht strafend, was der Strafe längst verfallen,
Sei's, weil ihm mehr an Bess'rung mochte liegen,
Sei's, weil er reichlich Gnade spendet Allen:
Bis hieher mochte Vaterhuld es fügen,
Daß unverletzt der König sollte wallen
Auf Erden: jetzt sein Recht nicht länger duldet,
Was Jener an der Mutter einst verschuldet.

70.

„So traf es, daß er, als die Stadt bezwungen,
In dieser ward umringt von Leonesen,
Weil er das Schwert im fremden Land geschwungen,
Das Leons, und nicht Portugals gewesen.
Des Feindes Macht hält furchtbar ihn umschlungen
(Wie oftmals wir dergleichen Fälle lesen);
Und von den Gegnern, die zum Kampfe drangen,
Ward er besiegt, verwundet und gefangen.

71.

„O Held Pompejus, laß dich nimmer kränken
Den Untergang all' deiner hohen Thaten;
Nicht klage, will dich Nemesis beschränken,
Verleihend deinem Schwäher Sieg, dir Schaden;
Ob Phasis auch, Syene dein gedenken,
Ob Nord und Süd in Furcht vor dir gerathen,
Ob Länder kalter Zonen, ob der heißen
Den Ruf von deinem hehren Namen preisen:

72.

„Ob auch Arabiens Reich, und die Henochen,
Die Kolchier mit dem goldnen Fell vom Widder,
Ob du auch Kappadociens Macht gebrochen,
Judäa selbst besiegt als tapfrer Ritter;
Ob feig Sophenen dir zu Füßen krochen,
Als du Cilicia gestraft so bitter,
Armenien auch, auf das die Fluth ergießen
Zwei Ströme, die vom heiligen Berge fließen:

73.

„Ob endlich auch vom Strand an Atlas' Meere
Bis hin zum Taurus stets du solltest siegen;
O murre nicht, daß du, ein Gott der Heere,
Auf Macedoniens Flur mußt unterliegen, —
Denn auch Alfons, trotz Ruhm und Siegesehre,
Muß sich besiegt als Sklav dem Feinde fügen:
Gott straft, was an der Mutter er verbrochen,
An dir wird, was dein Schwäher litt, gerochen.

74.

„So büßt zuletzt der König seine Thaten
Nach Jupiters, des höchsten Richters, Worten,
Obwohl ihm vorher nimmer mochten schaden
Die wilden tapfern Sarazenenhorden,
Belagernd Santarem, dem Gott in Gnaden
Beschützer durch Sanct Vincent's Leib geworden,
Den man vom heiligen Vorgebirg mit Trauern
Geborgen in den ulyssischen Mauern.

75.

„Daß er ihm seinen heißen Wunsch vollbringe,
Schickt jetzt zum starken Sohn der schwache Alte;
Er räth, daß er durch Alemtejo dringe,
Sich kampfbereit mit Heer und Waffen halte.
Der kühne Sancho mit der tapfern Klinge
Zieht rasch heran, und wandelt bald die kalte
Und helle Fluth in Ströme rothen Blutes:
Sevilla's Mauren würgt er grimmen Muthes.

76.

„Mit diesem heißersehnten großen Siege
Begnügt sich nicht der Jüngling; er will schauen
Noch mehr Vernichtung; drum zum wilden Kriege
Treibt's fort ihn, wo auf Beja's weiten Auen
Der Feind hofft, daß die Stadt ihm unterliege.
Nicht zögert hier der Prinz, dess' Siegvertrauen
Gestiegen endlos, als der Maur' vernichtet,
Auf dessen Sturz sein Trachten ist gerichtet.

77.

„Der Feind erscheint an jenem Berge schnelle,
In welchen einst Medusa's Haupt verkehret
Den Riesen, der die Welt trug; an der Stelle,
Wo Ampelusa liegt, gar stark bewehret,
Bei Tinge auch, wo einst ein Mordgeselle
Gehaust: der Riese Antäus. Stark vermehret
Wird noch das Heer durch Abyla's Insassen,
Die gleichwie Juba's Stamm die Christen hassen.

78.

„Mit diesem ganzen ungeheuern Heere
Dringt Mir-Almuminim nach den Gestaden
Von Portugal, daß seine Macht er mehre
Mit dreizehn Maurenfürsten, wohlberathen
In Kampf und Streit; ihm wird die Cäsarehre
Beim Heer, mit dem er trachtet viel zu schaden
Dem Helden Sancho, den er dicht umringet
In Santarem, was ihm nur schwer gelinget.

79.

„Es liefert blutige Treffen hier, es leget
Der grimme Sarazen wohl schlaue Schlingen;
Umsonst jedoch Maschinen er beweget,
Nichts will trotz Min' und Sturmbock ihm gelingen.
Denn tapfer rings Alfonso's Sohn sich reget,
Durch nichts läßt er sich außer Fassung bringen:
Mit Muth erträgt er Alles, mit Verstande,
Schlägt kühn den Feind zurück, und häuft ihm Schande.

80.

„Allein der Greis, den schon die Last der Jahre
Zur Ruhe drängt, vernimmt, als er noch weilet
In jener Grenzstadt (deren wunderbare
Und reiche Flur der Strom Mondego theilet),
Daß dicht der Maur' um Santarem sich schaare,
Weshalb er schnell dem Sohn zu helfen eilet;
Mit Heeresmacht stürmt er heran zum Streite,
Bang, daß sein Alter ihm Verzug bereite.

81.

„Mit tapfern Truppen, wohl erprobt in Kriegen,
Bringt er dem Sohn Entsatz; und so verbündet
Weiß bald die frische Tapferkeit zu siegen,
Die längst im Lusitanervolk sich kündet.
Geschlagen wird der Feind; in Haufen liegen
Die Kleider, Helme, — rings man Leichen findet;
Geronnen Blut deckt graus das Grün der Haide,
An Pferden und Geschirr wird reiche Beute.

82.

„Der Rest der Feinde alsbald eiligst ziehet
Entsetzt fort über Lusitaniens Gränzen;
Der Mir-Aluminim allein nicht fliehet:
Eh' mag im Tod das Paradies ihm glänzen. —
Dem aber, durch dess' Kraft der Sieg erblühet,
Ihm weiht man Dank in heiligen Opferkränzen;
Denn wo in solchem Fall der Sieg errungen,
Ist's Gottes Hand, nicht Menschenmacht gelungen.

83.

„Durch solche hohe Siege triumphirte
Der alte Fürst Alfons in jenen Tagen;
Erkämpft war Alles; doch zuletzt berührte
Im hohen Alter, sanft und ohne Klagen,
Des Todes Hand ihn, und, wie sich's gebührte,
Hat würdig er die Schuld ihm abgetragen.
Die morsche Hülle sank zu Staub und Erde —
Der selige Geist zurück zum Schöpfer kehrte.

84.

„Die hohen Vorgebirge ihn beklagten,
Die Flüsse, weinend mit den trüben Wellen,
Zieh'n über Fluren, deren Saaten ragten
In ödem Grün, verlangend nach den Quellen:
Es trauert Strom und Flur; die Völker sagten
Einander von dem Ruhmesglanz, dem hellen,
Der nie wird bleichen, ob der Staub zerfalle
Und bang des Echo's Trauerruf verhalle.

85.

„Der tapfre Jüngling Sancho, treu erfunden,
Und eifernd nach des Vaters Heldenthaten, —
Dess' Jugend schon Gewaltiges mocht' bekunden,
Als roth vom Blut der Betis durch die Saaten
Geströmt ob vieler Mauren Tod und Wunden,
Als Andalusiens König schlimm berathen;
Und dann umsonst der Maure Beja stürmte,
Wo haufenweis sein Schwert ihm Leichen thürmte:

86.

„Als dieser Prinz den Königsthron bestiegen
(Den er nur kurze Lebensjahre zierte),
Will Sylves er, die feste Stadt, bekriegen,
Auf deren Flur den Pflug der Maure führte.
Und deutsche Kämpen halfen hier ihm siegen,
Da deren Flotte just sein Land berührte,
Indem sie, stark gewaffnet, durch die Wogen
Hin nach Judäa, dem verlornen, zogen.

87.

„Sie wollten hin, in heiligem Grimm zu kriegen
Bei Rothbart Friedrich, welchem schon entsendet
Ein mächtig Heer, dem Feinde obzusiegen,
Der in der Stadt, wo Christus einst geendet;
Schon mußte Guido's Heer dort unterliegen
Vor Durst, da Saladin mit List gewendet,
Daß Allen rings das Wasser ward entzogen,
Wo heiß der Sand und fern die frischen Wogen.

88.

„Die schöne Flotte aber, die geschwommen
Zum Hafen vor der grausen Stürme Wüthen,
Hat gern Held Sancho's Bitte angenommen,
Vorher zum wilden Kampf die Hand zu bieten;
Und, wie sein Vater einst zum Sieg gekommen
Von Lisboa, trotz jener mächtigen Scythen:
So hat auch er durch deutsche Kraft bezwungen
Den wilden Feind, und Sylves sich errungen.

89.

„Als so viel Siegstrophäen er gewonnen,
Hat auch der tapfre Stamm der Leonesen,
Ermuntert durch sein Beispiel, kühn begonnen,
Durch Kampf aus Maurenherrschaft sich zu lösen;
Bald ist er Tuhi's stolzem Joch entronnen,
Und rächt sich blutig ob des vielen Bösen;
Und rings die Städte seiner Nachbarn alle,
Wie schon durch Sancho, kommen rasch zu Falle.

90.

„Nach all den Siegen erbt, als er erblaßte
Im frühen Tod, ein Sohn den Thron, den hehren;
Ihn grüßet Ehrfurcht, als er's Scepter faßte,
Da Jeder ahnt, er werde glorreich mehren
Den Glanz der Krone, die der Maure haßte.
Alfons der Zweite wußte bald zu lehren
Dem Erbfeind Ehrfurcht: denn mit kühnem Muthe
Tränkt Alcacer er mit der Mauren Blute.

91.

„Als Alfons schied, der königliche Degen,
Folgt Sancho ihm, der Zweite, auf dem Throne.
Der zeigt sich sorglos, feig: weit überlegen
An Geist und Muth war ihm der Rath der Krone.
Beschränkt, verlacht, verspottet allerwegen,
Blieb er versteckt, um zu entgeh'n dem Hohne,
Weil Jene, die an seiner Statt regierten,
Von einer Thorheit ihn zur andern führten.

92.

„Doch nicht so schandvoll mag man ihn erkennen,
Wie Nero war, dess' ekle Sinnenlüste
Selbst für die eigne Mutter noch entbrennen, —
Der die entehrt, die einst ihm gab die Brüste!
So grausam nicht kann man den König nennen,
Daß er durch Mordbrand macht die Stadt zur Wüste
Aus Volkshaß; nie war er ein Heliogabal,
Nie wollustweichlich wie ein Sardanapal.

93.

„Nicht ward sein Volk den Sklaven gleich geachtet,
Wie's in Sicilien war durch die Tyrannen;
Nicht hat er gleich dem Phalaris getrachtet,
Als Unmensch marternd den Verrath zu bannen:
Sein Fehler einzig war, daß rings umnachtet
Der Glanz des Throns, indeß die Großen spannen
(Ob seiner Schwäche) ihrer Herrschsucht Faden,
Und so erwuchs ihm und dem Lande Schaden.

94.

„Desbalb regiert auch an des Königs Seite
Der Bologneser Graf, zuletzt erwählet
Zum König, als dem Todten das Geleite
Man gab zur Gruft. — Mit Heldenkraft gestählet
Herrscht nun Alfons der Wilde, Kampfbereite;
Er machet gut, was Jener hat verfehlet,
Stellt sicher, was im Reiche schwach geworden,
Hebt, bessert und vergrößert's aller Orten.

95.

„Algarbien, das als Heirathsgut gegeben
Den Ahnen einst, hat er auf's Neu' gewonnen;
Er treibt den Mauren aus, dess' Widerstreben
Schon längst ohn' alle Gunst von Mars begonnen.
Er ist's, der frei und mächtig sollt' erheben
Das Lusitanierreich zum Licht der Sonnen.
Er unterließ, sein Volk zu unterdrücken,
Durch dessen Kraft er sah so Vieles glücken.

96.

„Nach ihm kommt Dinis, den man würdig findet
Zu zählen zu des Helden Alfons Sprossen;
Durch ihn schier Alexanders Ruhm verschwindet,
Den er ob reicher Spenden lang' genossen.
Das Reich erblüht; der goldne Friede bindet
Die Länder, wahrer Wohlfahrt nun erschlossen;
Verfassung und Gesetze, feine Sitten
Sind bald in Land des Königs wohlgelitten.

97.

„Er ist's, der nach Coimbra hat berufen
Minerva's Jünger, ihren Dienst zu pflegen;
Und seine Winke jene Hallen schufen,
Wo noch die Musen Kunst und Wissen hegen,
Zu Tage fördernd goldner Wahrheit Stufen.
Wie zu Athen, beut hier mit reichstem Segen
Apoll das Geistig-Schöne; Lorbeern kränzen
Die Weisen, die durch Kunst und Wissen glänzen.

98.

„Der edeln Städte hat er viel gegründet,
Und Vesten, Citadellen, stark bewehret;
Im ganzen Reich hat Leben er entzündet,
Paläste, Mauern, Wälle stolz vermehret.
Als Atropos mit rauher Scheere kündet,
Daß selbst der beste Fürst zum Staube kehret,
Folgt ihm der Sohn, nicht gleich ihm allerwegen,
Alfons der Vierte, traun ein tapfrer Degen.

99.

„Mit edlem Stolz sah man ihn stets verachten
Des Spaniervolkes übermüthige Recken,
Obwohl die Lusitanier nie gedachten,
Die Macht zu fürchten, die sie mochte necken,
Wenn unnütz Jene oft den Streit entfachten.
Doch als die Maurenvölker wollten strecken
Die Hand nach Spanien aus von allen Seiten,
Hilft voller Großmuth er dem Nachbar streiten.

100.

„Nie sah Semiramis so viele Schaaren
Die Fluren am Hydaspes einst bedecken;
Mit Attila nicht so viel Streiter fahren,
Mit denen er Italien jagt in Schrecken,
Dem «Gottes Geißel» sich will offenbaren;
Die Gothen deckten nie so weite Strecken,
Als auf Tarteſſiens Flur die Sarazenen
Durch ganz Granada ihre Truppen dehnen.

101.

„Und als Caſtiliens König nun muß ſehen
Dies unermeßlich große Heer der Feinde,
Glaubt er, daß es zu Ende werde gehen
Mit ſeinem Volk, das trauernd er beweinte,
Mehr noch als wär's um ihn allein geſchehen.
Nur Eine Rettung möglich er vermeinte:
Die theure Gattin er zu Alfons ſendet,
Ihn bittend, daß er ſchnelle Hülfe ſpendet.

102.

„So eilt Maria, Alfons' Tochter, blendend
Durch Schönheit, zu dem herrlichen Palaste
Des Vaters, sich mit sanfter Bitte wendend
Zu ihm, dess' Knie sie kindlich jetzt umfaßte,
Und die umflorten Blicke zu ihm sendend,
Schmiegt sie sich Epheu gleich am starken Aste.
Der Vater nimmt sie auf mit offnen Armen,
Die weinend jetzt ihn bittet um Erbarmen.

103.

„Sie spricht: «Wie viele Völker einst geboren
In Afrika, gar seltsam rauh und wilde,
Hat jetzt Marokko's König herbeschworen,
Hispanien zu erobern, das so milde.
Nie ward ein gleiches Kriegerheer erkoren,
Als wir erblicken auf der Landschaft Bilde;
Und alle sind es wildunbändige Recken,
Die Lebende und Todte selbst erschrecken!

104.

„«Und er, dem du zur Gattin mich gegeben,
Ist, wenn er sein bedrohtes Land will schützen,
Verloren doch trotz muthigem Widerstreben,
Da seine kleine Macht hier nichts kann nützen.
Willst, Vater, du nicht rettend dich erheben,
Werd' ich ihn nimmer und das Reich besitzen:
Nicht wird der Wittwe düster einsam Trauern
Den Sturz des Reichs, des Gatten überdauern! —

105.

„Darum, o König, vor deſſ' mächtigen Thaten
Der Schreck erſtarren macht Mulucha's Fluthen.
O möchteſt du nicht ſäumen, uns vor Schaden
Zu ſchützen, eh' Caſtilien muß verbluten!
Dein heitres Antlitz mag mir Lieb' verrathen:
Darf Vaterzärtlichkeit ich drin vermuthen?
Dann eile, rette, Vater, eh' verſchwindet
Die Spur, auf der dein Arm uns jetzt noch findet!

106.

„So ſprach Maria trauernd vor dem Throne,
Gleich Venus, die den Vater Zeus beſchworen,
Daß günſtige Schifffahrt er verleih' dem Sohne
Aeneas, der das Meer zur Flucht erkoren.
Vor Mitleid hatte Zeus, daß er ihn ſchone,
Aus ſeiner Hand den wilden Blitz verloren —
Gewährt ward Alles ihr in Huld und Gnaden:
Gering deucht ihm, was ihre Lippen baten.

107.

„Und ſchon erfüllen dichte Kriegerſchaaren
Evora's Fluren, die ſo weiten, grünen;
Hell ſieht man Harniſch, Lanz' und Schwert vom klaren
Und goldnen Licht der Sonne rings beſchienen;
Das Streitroß wiehert; ſchmetternde Fanfaren
Erwecken Luſt zum Kampf in Aller Mienen,
Die ſonſt in Fried' und Ruhe ſich gefallen:
Der Muth erwacht, wenn Kriegsdrommeten ſchallen.

108.

„Und unter dieser Schaar kampflustiger Recken
Ragt hoch hervor in königlichem Glanze
Der tapfre Alfons, dessen Blick' entdecken,
Wie stolz er zieht zum wilden Waffentanze.
Ihn seh'n, muß selbst im feigsten Busen wecken
Verwegnen Wettstreit nach dem Siegerkranze.
So zieht er nach Castiliens reichen Fluren,
Die Königin Tochter folgt des Vaters Spuren.

109.

„Die zwei Alfonsos so zusammenkamen
Dort auf Tarifa's Feldern, und sie schauen
Vor sich den grimmen Feind aus Ismal's Samen,
Für den zu klein Gebirge rings und Auen,
In dessen Herz wohl nie Gedanken kamen
Des Zweifels: trotzig mag er sich vertrauen
Der Uebermacht; nicht ahnt er, irrgeleitet,
Daß Christi Arm für seine Diener streitet.

110.

„Die Enkel Hagars blicken nur im Hohne
Auf diese kleine, schwache Schaar der Christen;
Im Voraus theilen sie sich in die Krone
Castiliens und in alles Land der Küsten.
Mit falschem Vorwand, daß in ihnen wohne
Der Sarazenen Kraft und Muth, sie rüsten
Zum Kampfe sich, die Länder zu erlangen,
In die sie mit dem Recht der Waffen drangen.

111.

„Wie dort der so gewaltige Riesenstreiter
(Vor dem der König Saul in bangem Schrecken)
Den muthigen Hirten, der mit Stein und Schleuder
Bewehret nur, voll Hoffart mochte necken
Mit stolzem Wort, verspottend seine Kleider,
Die ärmlich, während Helm und Harnisch decken
Und Schild und Schwert ihn, bis der kecke Kleine
Zu Boden streckt den Riesen mit dem Steine:

112.

„So spottet auch der Maure gar verwegen
Des Christenheeres, weil er nicht mag glauben,
Daß diesem hilft des Höchsten kräftiger Segen,
Vor dem in Ohnmacht Höll' und Teufel schnauben.
Voll Muth greift an Castiliens tapfrer Degen
Marokko's König, ihm dem Sieg zu rauben: —
Des Lusus Sohn, den nichts mehr kann erschüttern,
Macht furchtbar jetzt Granada's Reich erzittern.

113.

„Horch auf, wie Lanzen, Speere, Schwerter klirren,
Die Panzer rasseln, rings der Kampf entzündet!
Das Feldgeschrei (daß nicht die Haufen irren)
«Sankt Jacob» hier, dort «Mahmud» laut sich kündet;
Geheul und Toben, Brüllen, Jammern schwirren
Graus um das Ohr; gar Mancher schrecklich windet
Im Blute sich, in das Halbtodte sinken,
Um schnell im rothen Strome zu ertrinken.

114.

„Mit wilder Kraft schlägt nieder und vernichtet
Der Lusitanier hier den Grenadilen,
Der, überfallen, sieht voll Grimm gelichtet
Sein Heer von Streitern, die wie Mücken fielen.
Und nach so schnellem Siegen ist gerichtet
Des Recken Trachten nach viel ernstern Zielen:
Er eilt zu helfen jetzt dem Castilianen,
Der schon im Kampfe mit dem Mauritanen.

115.

„Bereits begann die Sonne sich zu neigen
Nach Thetis' Haus im dunkeln Schooß der Fluthen;
Am Himmel tanzt der ewigen Sterne Reigen,
Und nach dem Tagewerk die Streiter ruhten:
Der Mauren Heer, dem keines mochte gleichen, —
Geschlagen und zerstreut mußt' es verbluten;
Nie sah man solch entsetzlich mördrisch Schlachten,
Als hier die Christenkönige vollbrachten.

116.

„Ein Viertheil kaum hat Marius einst erschlagen
Von jener Zahl, die hier durch's Schwert gefallen;
Der Christen Truppen, matt vom wilden Jagen,
Den Durst zu löschen, nach dem Strome wallen,
Der roth von Blut; — kaum mag man Gleiches sagen
Von dem Phönizier, Todfeind Roms vor Allen,
Als er dem Heer, im Kampfe umgekommen,
Drei Scheffel goldner Ringe abgenommen.

117.

„O Titus, nimmer so viel Seelen senden
Magst du zum Reich, durch das Cocytus windet,
Wenn nun durch dich das Sündenvolk muß enden,
Das mit der heiligen Stadt zertrümmert schwindet;
Des Himmels Rache lag in deinen Händen,
Nicht Menschenkraft ist's, die mit dir sich kündet:
Längst schon erkannten Christus und die Seher,
Daß das Verderben näher rückt und näher. —

118.

„Als endlich glorreich sie den Sieg errungen,
Kehrt heim Alfons zum Lusitanierlande,
Um auch im Frieden Ehren zu erlangen,
Wie reich sie ihm bescheert im Kriegerstande.
Ein Trauerfall, werth, daß ihn Dichter sangen,
Der Todte selbst noch aus dem Grabe bannte,
Brach hier das Herz der ärmsten aller Frauen,
Die erst im Tod als Königin zu schauen.

119.

„Nur du, Gott Amor, hast herauf beschworen,
(Indem du unauflöslich Herzen bindest,)
Mit wilder Kraft den Tod, dem sie verloren,
In deren Kranz du Grabesblumen windest.
Es sagt, grausamer Gott, wer dich erkoren,
Daß Labung du nicht an den Thränen findest
Die du erzeugst; nein, mit Tyrannenmuthe
Willst du dich baden in der Menschheit Blute!

120.

„Du warst, o holde Ines, still zufrieden,
Es schwanden sorglos deines Lebens Tage;
Ein schöner Traum des Glücks war dir beschieden,
Den ach! zu bald nur stört die Trauerklage.
Dort, wo Mondego's grüne Fluren bieten
Gesunde Luft, sucht in dem Blumenhage
Der Wiesen, auf den Bergen, in den Auen
Dein schönes Aug' des Theuren Bild zu schauen.

121.

„Von deinem Fürstengatten wiederklangen
Im Herzen dir der Lieb' Erinnerungen,
Die stets, in deiner hehren Schönheit Prangen,
Sein geistig Auge hielten treu umschlungen.
Von süßen Träumen warst du Nachts umfangen,
Tags von Gedanken, seltsam tief erklungen.
Aus Allem, was für dich er that und dachte,
Nur das Bewußtsein seliger Liebe lachte.

122.

„Und er verneinet, je sich zu vermählen
Mit Königstöchtern, andern schönen Frauen:
Nicht fürder magst du, reine Liebe, wählen,
Wenn dir aus holden Augen Glück soll thauen. —
Nicht kann der kluge Vater ihm verhehlen,
Wie so sein Thun gar seltsam anzuschauen, —
(Längst hört' er's leis schon aus des Volkes Munde),
Daß abgeneigt der Sohn dem Ehebunde.

123.

„Da will der Welt er Dona Ines zeigen,
Um endlich ganz den Sohn ihr zu entziehen,
Den sie gefesselt. Mit des Todes Schweigen
Will er ersticken treuer Liebe Glühen.
Wie kann gemeine Wuth das Schwert erreichen,
Das tapfere (vor dem die Mauren fliehen),
Daß es so schonungslos erhoben worden,
Um eine schwache, zarte Frau zu morden?

124.

„Ha! rohe Henker schleppten sie, die Arme,
Hin vor den König, dem das Herz sich rührte;
Doch durch das Droh'n von ihrer Feinde Schwarme
Wird er vermocht, daß man zum Tod sie führte.
Sie bittet flehend, daß er sich erbarme
(Als sie gewahrt, wie Bosheit eifrig schürte),
Der Söhne nur, des theuren Gatten wegen:
Sie selbst mag ruhig dann in's Grab sich legen.

125.

„Zum Himmel nur kann sie die Blicke senden
Mit Augen, welche schmerzerfüllt von Thränen;
Gefesselt ward sie von der Schergen Händen,
Die Widerstand bei schwachen Frauen wähnen;
Voll Angst mag sie sich zu den Kindern wenden,
Die Mutterliebe bangt in heißem Sehnen
Für die, die sie als Waisen nun muß wissen,
Wenn durch den König ihnen sie entrissen.

126.

„Zum Vater, der so grausam, sie erhebet
Das Wort und spricht: «Selbst auch der Wildniß Thiere,
Was auf der Flur und in den Lüften lebet,
Bestimmet, daß es Krieg um Beute führe:
Mit großer Liebe zu den Jungen strebet
Jedwedes, daß es nimmer sie verliere:
Schon bei des Ninus Mutter dies sich kündet,
Und bei den Brüdern, welche Rom gegründet: —

127.

„Und du, der Mensch von Anseh'n und Gebehrde
(Wenn Mensch der Mörder ist von schwachen Frauen,
Die niemals eine andre Schuld beschwerte,
Als daß sie wahrer Liebe mochten trauen),
Halt' diese Kinder frei stets von Gefährde,
Daß nicht auch sie umschließt des Grabes Grauen:
Mag ihre Unschuld dich und meine binden,
Denn Schuld nicht rührt dich, die du nicht kannst finden.

128.

„Wenn du gewußt dem Mauren obzusiegen,
Zum Tod ihn sendend mit dem tapfern Eisen:
So wisse auch in Gnaden zu verfügen,
Daß nichts das Leben Denen mag entreißen,
Die ohne Schuld: doch willst du Eine rügen,
Magst du auf immer mich in Wüsten weisen,
In's rauhe Scythien, unter Libyens Gluthen,
Wo ewig meiner Thränen Ströme fluthen.

129.

„"Entsende mich, wo alle Wildheit wohnet,
Zu Löwen, Tigern, und du wirst erfahren,
Daß mich der Kreis der Ungeheuer schonet,
Mehr Mitleid zeigen sie, als ihr Barbaren.
Und mit der Lieb', die mir im Busen thronet,
Will ich die theuern Pfänder um mich schaaren,
Die Seine Liebe gab, für den ich scheide:
Ein Trost der Mutter in dem bittern Leide!»

130.

„Schon wollte sie der König ganz begnaden,
Da tief sein Herz die Klagetöne rührten:
Allein das wilde Volk, voll Lust am Schaden,
Und sein Geschick zurück ihn machtlos führten.
Ergrimmt dann, die als gut die That gerathen,
Das Weib ermorden, Henkern gleich, verthierten;
O schandvoll Würgen hier bei Edelleuten,
Die um den Dienst mit Henkersknechten streiten!

131.

„Wie einst sich gegen Polyxena's Leben,
Der schönen Jungfrau, ihrer Mutter Freude,
Der rauhe Pyrrhus drohend mocht' erheben,
Weil sie Achilleus' Schatten heischt' als Beute, —
Und sie mit ruhigem Auge, sonder Beben
(Gleich einem Opferlamm) den Tod nicht scheute,
Vielmehr das Haupt zum Opfer willig reichte,
Indeß sich trostlos ihre Mutter zeigte:

132.

„So tauchten auch die wilden Mordgesellen
In Ines' Alabasterhals, den weißen,
(Der einst ob seiner Schönheit machte schwellen
Das Herz des Prinzen) jetzt ihr kaltes Eisen;
Aus Lilien sieht man Bäche Blutes quellen,
Auf Blumen, die Sein Blick so hoch mag preisen.
Mit Tigerlust sie rauhe Mörder schlachten,
Die wohl des Lohns der Unthat nicht gedachten.

133.

„Wohl mochtest du, o Sonne, ob der Schande
Verhüllet, weinen düstern Trauerregen,
Wie damals, als Thyest zu spät erkannte,
Daß seines Sohnes Fleisch vor ihm gelegen.
Der Thäler Echo, wär'st du doch im Stande,
Zu hören, was die Lippen macht bewegen:
O möchtest du, wo Boten nicht zu finden,
Weit in die Ferne: «Pedro! Pedro!» künden!

134.

„Der Maaßlieb' gleich, die vor der Zeit gepflücket
Ob ihrer Weiße mit dem zartem Schimmer,
Von rohen Kinderhänden schier zerdrücket,
Die sie gesteckt in's Haar als bunten Flimmer,
Welk, duftlos, nun nicht mehr das Aug' entzücket:
So liegt das holde Weib jetzt dort, um nimmer
Zum Leben zu ersteh'n, mit bleichen Wangen,
Kalt, blutbedeckt, und anzuschau'n mit Bangen.

135.

„Mondego's Jungfrau'n haben lang' beweinet
Den Tod, den traurig Ines hier gefunden,
Und zum Gedächtniß ist die Schaar vereinet
An einem Quell durch manche trübe Stunden.
Sie schenkten ihm den Namen (und man meinet,
Daß er noch heute werde dort gefunden) —
Wohl mag er Ines' Liebe stets erwähnen —:
Der «Liebesquell» netzt Blumen sanft mit Thränen.

136.

„Nicht lange Zeit verstrich, als wilde Rache
Dom Pedro nahm für jene Todesstreiche.
Denn als er König, war's ihm Ehrensache,
Durch Blut zu sühnen seiner Gattin Leiche.
Die Mörder, die gefloh'n, greift seine Wache,
Nichts ist, das Pedro's grausam Herz erweiche;
Er rächte, wie August einst hat gerochen,
Was Lepid, was Antonius verbrochen.

137.

„Ein Richter war er, furchtbar hart im Strafen,
Mord, Raub und Eheschändung er verdammte;
Weh' Allen, welche seine Sprüche trafen!
Lust war's ihm, wenn des Henkers Schwert entflammte!
Doch konnten sicher seine Bürger schlafen:
Recht galt für Einen wie für das Gesammte.
Gleich Theseus, gleich dem schrecklichen Alciden,
Ward Räubern stets der Tod durch ihn beschieden.

138.

„Von Pedro, der gerecht und hart regierte,
Entstammt' (wie doch Natur hier mochte spielen!)
Fernand, dess' träger, schlaffer Sinn nicht spürte,
Was noth dem Reich; der, als die Feinde fielen
Herein mit Macht, beinah' zum Ende führte
So Land als Volk, weil Laster unterwühlen
Die Tapferkeit, die Macht, des Reiches Wehre:
Durch Fürstenfeigheit stirbt des Volkes Ehre!

139.

„Sei's, daß ihn hier gerechte Straf' ereilte,
Weil Leonoren er entriß dem Gatten,
Den, daß als Gattin sie sein Lager theilte,
Er ungerecht verdammt zum Kerkerschatten; —
Sei's, weil sein Herz im niedern Schmutz verweilte
Der Laster, welche Leib und Geist ermatten:
Unmächtig war er, weibisch schwach geworden,
Da Sinnenlüste Leib und Seele morden.

140.

„Von Eines Sünden müssen Leiden tragen
Oft Viele: so läßt Gott es selbst bestehen.
Wir sah'n um Helena dort Schlachten wagen,
Sah'n, was Tarquin, was Apius geschehen.
Weshalb mag David reuig sich zerschlagen?
Durch wen muß Jacob's Stamm zuletzt vergehen?
Gott rächet unerbittlich unsre Sünden,
Wie Sara, Pharao, Sichem, Dina künden.

141.

„Gar leicht sind tapfre Herzen dann verkehret
Durch Sinnenlust in weibische Gemüther,
Wie wir selbst von Alkmenens Sohn gehöret,
Der einst als Knecht zur Omphale stieg nieder;
Wie Marc Anton den eignen Ruhm zerstöret,
Als er verliebt der Cleopatra Hüter;
Selbst du, Phönizier, hast es schwer empfunden,
Daß die apulische Maid mit dir verbunden.

142.

„Doch wer mag wahrer Liebe sich entziehen,
Und jenen Schlingen, die uns Amor leget,
Wo neben Schnee die frischen Rosen blühen,
Wo Gold der Locken kosend sich beweget?
Wer mag vor einer seltnen Schönheit fliehen,
Die gleich Medusa's Haupt das Herz erreget,
Gefangen nimmt und gänzlich es verkehret,
Doch nicht in Stein: in Gluth, die uns verzehret? —

143.

„Wer sah den Blick, die lächelnde Gebehrde
Von sanfter, engelgleicher Schönheit winken,
Durch die verwandelt Alles auf der Erde, —
Wer mag nicht huldigend ihr zu Füßen sinken?
Wohl möglich, daß Fernand entschuldigt werde
Durch Jene, die vom Born der Liebe trinken:
Der, dessen Blick und Sinn noch frei geblieben,
Wird um so strengres Richteramt ihm üben."

Vierter Gesang.

1.

„Nach wilden Stürmen und nach grausen Nächten
Ruht aus das Meer am hellen heitern Morgen;
Der neue Tag trotzt all den finstern Mächten,
Des Hafens Hoffnung scheucht des Schiffers Sorgen,
Und die von Kampf und Angst und Noth Geschwächten
Begrüßt das Licht der Sonne wohlgeborgen:
So kam denn auch das tapfre Reich zum Frieden,
Als König Fernand aus der Welt geschieden.

2.

„Und weil gar sehr die Unsern sich ersehnen
Den Helden, der Beleidigung und Schaden
Zu rächen wisse grimm an allen Jenen,
Die den Verfall, wohin das Reich gerathen
Durch Fernand's Schlaffheit, günstig für sich wähnen —
So ward Johann, der Mann von hohen Thaten,
(Obgleich Bastard) zum König ausgerufen
Als Pedro's Erbe an des Thrones Stufen.

3.

„Daß selbst der Himmel dies gefügt zum Segen,
Hat deutlich sich in Zeichen auch bewiesen,
Als in Evora wie durch göttlich Regen
Ein zartes Kind den Helden hochgepriesen,
So früh, wie Kinder nicht zu sprechen pflegen:
Mit Wunderkraft erhob sich's auf den Füßen
Und rief (ein Säugling): »Heil und Ruhm dem Throne,
Schmückt Held Johann der Portugiesen Krone!«

4.

„Verwandelt sind im Reiche die Gemüther:
Den Haß, der längst schon Vieler Herzen schwellte,
Den Grausamkeit geweckt, hält nichts mehr nieder,
Als sich zu ihm des Volkes Wuth gesellte:
Tod trifft die Feinde, die Familienglieder
Des Ehebrechers, und gar bald erhellte,
Wie viel des Königs Buhlerin begangen,
Wie strafbar unersättlich ihr Verlangen.

5.

„Doch fiel er, der bedeckt mit Schuld und Schande,
Noch vor ihr durch der Rächer kaltes Eisen,
Das mit ihm Viele hin zum Orcus sandte,
Als rings sich Aufruhr regt' in allen Kreisen:
So Jenen, den man von des Thurmes Rande
(Astyänax gleich) sah zum Abgrund reißen,
Den nicht des Priesters Kleid geschützt vor'm Wüthen,
Der, nackt, zerfleischt, zum Fraße ward den Rüden! —

6.

„Wohl könnte man vergessen, was geschehen
An Schreckensthaten in der Römer Tagen,
Was Rom vom wilden Marius gesehen,
Von Sylla, als den Gegner er geschlagen. —
Deshalb denn auch, als rings Gerüchte gehen,
Daß todt der Fürst, mag Leonor' es wagen,
Castilien gegen Lusus' Reich zu werben,
Da ihre Tochter einzig dies soll erben.

7.

„Beatrix diese Tochter ward geheißen,
Als Gattin dem Castilier vermählet,
Der jetzt das Reich für sie an sich will reißen,
Zumal ein wirr Gerücht sie schon erwählet.
Auf Dies hin zieht er rasch sein tapfres Eisen,
Und Truppen wirbt er, fest, im Kampf gestählet;
Aus allen Ländern ruft er Kriegerschaaren,
Der Gattin sogenanntes Recht zu wahren.

8.

„Aus den Provinzen und von allen Theilen,
Die Brigo einst bevölkert und bebauet,
Und aus den Ländern sieht man Krieger eilen,
Die Rodrich's, Fernand's Heer' mit Blut bethauet
In Maurenkriegen; die beim Pfluge weilen,
Und Jene, die auf Leon's Flur man schauet:
Nicht weigern sie die Waffen jetzt zu tragen,
Sie, die so schwer den Mauren einst geschlagen.

9.

„Und die Vandalen, die noch fest vertrauen
Der alten Tapferkeit, zieh'n aus zu streiten:
Die Hauptmacht Andalusiens ist zu schauen,
Wo des Guadalquivir Gewässer gleiten
Durch grüne Fluren bis zum Meer, zum blauen;
Zum Kampf mag selbst das Eiland sich bereiten,
Wo Tyrier einst gewohnt: die Banner wehen,
In denen Herkul's Säulen prangend stehen.

10.

„Auch aus Toledo's Reiche Kämpfer zogen,
Dess' Hauptstadt, alt und edel, rings umfangen
Vom muntern Tago, wo die sanften Wogen
Aus Conca's Bergen nach dem Thal gelangen.
Auch ihr habt die Erwartung nicht getrogen,
Galicier, rauhes Volk, als euch ergangen
Der Ruf zum Streit: die Waffen wollt ihr tragen,
Um zu vernichten, die euch schwer geschlagen.

11.

„Des Krieges schwarze Furien selbst erregen
Das Volk Biscaya's, dem ein edler Trachten
Noch fremd, und das gar oft schon unterlegen
Den fremden Waffen, die es zittern machten.
Guipuzcoa's Land, und wo Asturier hegen
Das Eisen in des Bergwerks reichen Schachten:
Sie alle sind bereit zum wilden Streiten,
Gern mögen sie zum Kampf den Herrn begleiten.

12.

„Johann, dem kühner Muth im Herzen lohte
Und wuchs, gleich Samson's Stärke mit den Haaren,
Bangt nimmer vor dem Wetter, das ihm drohte:
Mit Ruhe sammelt er die wenigen Schaaren;
Doch daß er blind nicht führe sie zum Tode,
Berath er weise sich ob der Gefahren
Mit seinen Rittern, hört das Für und Wider: —
Verschiedne Meinung theilt des Rathes Glieder.

13.

„Nicht fehlen Solche, die mit falschen Gründen
Der Meinung und Entschließung Aller wehren,
Und die statt tapfern Muth nur Angst verkünden,
Die treulos der Gefahr den Rücken kehren,
Und feig und zagend sich in Alles finden,
Statt frisch und kühn das Unheil zu beschwören:
Die Land und König und selbst Gott verrathen
(Gleich Petrus), rettet dies sie nur vor Schaden.

14.

„Doch Einer war, den Solches nie beirrte:
Dom Alvar, dem nur seine Brüder gleichen;
Denn als der giftige Zweifel Alles wirrte,
Schilt rauh er jene Memmen, jene Feigen;
Nicht sprach er, daß er sie gewinnend kirrte
Mit süßer Rede, sie zum Kampf zu neigen:
Nein, donnergleich, die Hand am Schwert, am blanken,
Daß Land und Meer, der Weltbau schier mag wanken:

15.

„«Wie, aus dem Heldenvolk der Portugiesen
Soll Einer sein, der Kampf und Schlacht mag meiden?
Des Lusus Reich, als Königin gepriesen
Von allen Ländern einst in Kriegeszeiten:
Es zählte Einen, der nicht Muth bewiesen,
Für Glauben, Liebe, für sein Volk zu streiten,
Für Portugal? der feig und schwach, mit Beben
Sich ohne Schwertstreich mag dem Feind ergeben?

16.

„«Wie, stammt ihr nicht von jenen tapfern Ahnen,
Die, so gefürchtet und in hohen Ehren,
Gefolgt des großen Heinrich's Kriegesfahnen,
Sich messend kühn mit dieses Volkes Heeren?
Die einst gestürmt hin auf des Sieges Bahnen
So wild, daß man den Feind zur Flucht sah kehren,
Wo von berühmten tapfern Feldherr'n sieben
Mit reichem Fang in ihren Händen blieben?

17.

„«Wer war's, der damals furchtbar schlug die Schaaren,
Die heut euch mit gewaltiger Macht umringen?
Fragt, ob es nicht die Helden-Ahnen waren,
Die kühn mit Dinis und dem Sohne gingen?
Und ob durch Schuld und Schmach ihr schlimm gefahren
Mit Fernand: nimmer zweifelt am Gelingen!
Mag neue Kraft der neue König wecken,
Damit ihr werdet wie der Vorzeit Recken! —

18.

„«Solch einen König habt ihr, daß, wenn gleichet
Der Muth in euch dem seinen, ihr gewinnet
Gewiß den Kranz, den man dem Sieger reichet,
Und nimmer euch der stolze Feind entrinnet.
Doch wenn trotzdem die Furcht nicht von euch weichet,
Die Angst, die eure Herzen jetzt umspinnet,
Mögt thatlos ihr in feigem Muthe sehen,
Daß ich allein dem Feind will widerstehen!

19.

„«Ich und die Meinen und dies gute Eisen»
(Hier zieht er's Schwert zur Hälfte aus der Scheide),
«Wir werden jenem mächtigen Feind beweisen,
Daß unser Land nie fremdes Joch entweihte.
Den Sieg will ich dem Gegner kühn entreißen,
Daß ich dem König Schutz, und Trost bereite
Dem Vaterland, das treulos ihr verrathen:
Doch weh' euch, mäh' ich eurer Unthat Saaten!»

20.

„Und gleichwie nach Canusium's weiten Auen
Ein Häuflein Streiter einst sich mußte flüchten,
Als einziger Rest von Cumä noch zu schauen,
Voll Furcht, daß sie der Feind noch wird vernichten:
Bis Scipio scheucht gewaltsam Furcht und Grauen,
Sie zwingend mit dem Schwert, sich aufzurichten,
Und ihm zu schwören, nimmer zu verlassen
Die Waffen Rom's, bis daß sie selbst erblassen:

21.

„So zwingt auch Nuno und ermuthigt Alle,
Denn, als sie seine letzten Worte hören,
Ermannt sich Jeder von dem feigen Falle, —
Nicht länger kann die Furcht das Herz bethören:
«Heraus das wilde Schlachtroß aus dem Stalle,
Fort in den Kampf!» so alle jubelnd schwören.
Rings schallt's und wallt's und tönt in allen Reihen:
«Heil unserm König, der uns wird befreien!»

22.

„Selbst im gemeinen Volk herrscht freudig Regen,
Gern mag man Kampf und Krieg, das Recht zu wahren,
Das Vaterland zu retten; allerwegen
Sieht Kämpfer man sich um die Banner schaaren:
Der putzt und schleift den alten rostigen Degen,
Der stopft den Helm, den Harnisch aus mit Haaren;
In bunten Farben Andrer Kleider zeigen
So Schmuck als Namen, die der Liebe eigen.

23.

„Mit diesem kampfesmuthigen Häuflein schreitet
Johann jetzt aus Abrantes' kühlen Gründen,
Wo sich vom frischen Quell der Ursprung leitet
Des Tejostroms, der weithin noch zu finden.
Der Vordertrab von Jenem wird begleitet,
Vor dem der größten Feldherr'n Geist muß schwinden,
Der gleichgeschickt, ein solches Heer zu führen,
Als Xerxes ließ den Hellespont passiren.

24.

„Dom Nuno Alvar ist es, den ich meine,
Des stolzen Castilianers Geißelruthe,
Wie schon der wilde Hunn' im Feuerscheine
Erschien dem welschen und dem fränkischen Blute.
Doch steht der tapfre Feldherr nicht alleine:
Ein andrer Kriegsheld von bewährtem Muthe,
Dom Rodrich Vasconell, geschickt im Streiten,
Wird unsrer Kämpfer rechten Flügel leiten.

25.

„Anton Vasques d'Almada sieht man führen
Den linken Flügel, traun ein edler Degen,
Der nachmals sollte Abranches regieren
Als Graf, der hohen Heldenthaten wegen.
Den Nachtrab lusitanische Banner zieren,
Als aus der Stadt sie ziehn dem Feind entgegen;
Johann, der heldenmüthige König, trachtet,
Wie er den Ruhm des Kriegsgotts selbst umnachtet.

26.

„Und auf dem Wall der festen Mauern stehen,
Von Angst und froher Furcht das Herz betreten,
Die Anverwandten Derer, die jetzt gehen
Zum Kampf, für deren Glück und Heil sie beten.
Und schon die ersten Fähnlein Krieger sehen
Den mächtigen Feind, der kam, sie zu befehden;
Mit wildem Schlachtgeheul sind sie empfangen,
Daß schier verzweifelt ihre Herzen bangen.

27.

„Laut schmettern jetzt der Helden Kriegstrompeten,
Schrill tönt der Pfeifen, dumpf der Trommeln Toben;
Die Fahnenträger mit den Bannern wehten,
Durch vieler Farben stolzen Schmuck gehoben.
Es war zur Zeit, wo Frucht die Schnitter mähten,
Der Ceres' Gaben, die sie beut von Oben;
Asträa's Sternbild lenkt der Sonne Strahlen;
Wo im August sich Bacchus' Trauben malen.

28.

„Und der Castilier Schlachthorn auch erschallet
Wild, furchtbar, mächtig dräuend anzuhören,
Weit durch Artabro's Berg' es wiederhallet,
Daß furchtsam sich Guadiana's Wellen kehren;
Es gellt am Douro, der das Land durchwallet
Mitsammt dem Tejo, hin bis zu den Meeren;
Die Mütter, die den Schreckenston vernommen,
Zieh'n an die Brust die Kleinen angstbeklommen.

29.

„Wie Vieler Wangen sah man da erbleichen,
Denkt man der Freunde und der Blutsverwandten!
Wohl mag in solchem Fall die Furcht erreichen
Noch höhern Grad, als die Gefahr vorhanden,
Die größer nur erscheint den Schwachen, Feigen,
Und weil im Streit, mit wildem Feind bestanden,
Wohl Keiner achtet auf das eigne Leben,
Wo Alle nur nach Sieg und Lorbeer streben.

30.

„Und schon beginnt der Kampf sich zu entzünden,
Der erste Flügel schwenkt von beiden Seiten:
Die Einen wollen Freiheit sich begründen,
Die Andern hoffen Land sich zu erstreiten.
Bald läßt der große Pereira empfinden,
Daß er vermag das Kriegsloos zu entscheiden:
Er schlägt, verwirrt und streckt besiegt zu Boden
Die Feinde, welche stolz sein Land bedrohten.

31.

„Schon schwirren durch die dicke Luft die Pfeile,
Und Speere sausen, mancherlei Geschosse,
Und Berg' und Thäler dröhnen ob der Eile,
Mit der sich tummeln hier die Kampfesrosse;
Die Lanzen splittern; oft sind beide Theile
Betäubt, verwirrt, wer zählt zu ihrem Trosse;
Doch immer neue Streitermassen richtet
Der Feind auf Nuno, der sie schrecklich lichtet.

32.

„Hah! seine Brüder gegen ihn jetzt streiten,
(O schmählich grauser Fall!) doch nimmer zittert
Der Held, der eher durch den Tod sich scheiden
Als dulden mag, daß Thron und Land erschüttert.
Und so sind Viele auf des Feindes Seiten,
Zu kämpfen gegen eignes Blut erbittert.
Solch schändlich Thun ward damals auch gefunden,
Als Cäsar den Pompejus überwunden.

33.

„Sertorius, Coriolan, edle Degen,
Und Catilina, und ihr andern Recken,
Die Groll dem eignen Lande mochten hegen,
Daß sie gehäuft ihm blutigen Krieges Schrecken:
O, wenn der schweren Strafe ihr erlegen
In Pluton's Reich, das Finsternisse decken:
Sagt ihm, daß auch dem Volk der Portugiesen
Das eigne Blut sich treulos hat erwiesen!

34.

„Die besten fallen hier von unsern Rittern,
So viele Feinde stürmen an zum Streiten!
Doch wüthet Nuno, gleich den Ungewittern,
Von Ceuta's Hügeln in des Feindes Seiten.
Die Krieger Tetuan's an ihm zersplittern
Die Lanzen, um den Tod ihm zu bereiten:
Sie drängen wild ihn, daß er schier muß wanken, —
Doch nimmer schrecken feig ihn Furchtgedanken.

35.

„Er sieht sie drohend kommen; doch mit nichten
Mag ihm sein Kriegermuth, sein Grimm erlauben,
Daß vor der Uebermacht er sich soll flüchten:
Er stürzt sich in's Gewühl im guten Glauben,
Daß sie umsonst Geschosse nach ihm richten.
Und mördrisch wild ist seines Zornes Schnauben:
Das Grün färbt roth der Feinde Blut; doch sinken,
Die Seinen auch, wo zahllos Lanzen blinken.

36.

„Und Johann sieht, wie furchtbar hart bestürmet
Der tapfre Nuno; denn der Feldherr weise
Lenkt seinen Blick, wo wild Gefahr sich thürmet,
Ermuthigt, stärkt, dringt in's Gewühl, in's heiße.
Und gleich der Löwin, die die Jungen schirmet
Mit großer Wuth, daß nichts von ihr sie reiße, —
Bis sie gewahrt, daß, als sie Beute jagte,
Massyliens Hirt ihr sie zu rauben wagte:

37.

„Und sie dann brüllend, schäumend, wutherbebend
Die Sieben-Brüder-Berge macht erschüttern:
So Johann, der, mit Streitern sich umgebend,
Stürmt hin, wo Berg und Thal vom Kampf erzittern.
Mit mächtigem Wort der Helden Herz erhebend:
„O ihr, die bravsten unter meinen Rittern,
Von beispiellosem Muth! Wahrt eure Schanzen:
Des Landes Freiheit ruht in euren Lanzen!

38.

„„Ihr seht mich hier als euren König stehen,
Als Kämpfer mit euch, wo die Speere sausen,
Die Pfeile schwirren, als den Ersten gehen
Zum blutigen Streite, zu des Blutbads Grausen:
Laßt stets in euch die Portugiesen sehen!“
Er ruft's, und schleudert in des Kampfes Brausen
Die wuchtige Lanze mit gewaltigem Arme:
Drob sanken Viele von des Feindes Schwarme.

39.

„Denn seine Worte haben neu entzündet
Die edle Scham, der Ehre mächtig Regen,
Durch die gar oft im Kampf der Sieg begründet,
Wo machtlos sonst die Tapferkeit erlegen;
Alsbald sich dieses Kampfes Feuer kündet:
Der Feinde Blut färbt roth der Helden Degen,
Die Panzer krachen, Lanzen wild durchbohren
Der Feinde Herz, die rettungslos verloren.

40.

„Wohl werden Viele zu dem Styx entsendet,
Die durch das Schwert dem grausen Tod verfallen;
Man sah, wie selbst Sanct Jago's Feldherr endet,
Der muthig focht, der tapferste von Allen.
Bald wird des Feindes Sache schlimm gewendet,
Als Rufe: «Calatrava todt!» erschallen;
Auch die meineidigen Pereiras vernichtet
Das Rächerschwert, das ringsum Leichen schichtet.

41.

„Und Massen sinken, deren Namen kündet
Uns Keiner, gleich so manchen hohen Recken,
Hinab zum Orcus, an dess' Pforten findet
Sich Cerberus, der Abgeschiednen Schrecken.
Weil so zuletzt die stolze Macht verschwindet
Der wilden Feinde, die den Kampfplatz decken,
Tritt auch die Tapferkeit der Portugiesen
Castiliens hohes Banner jetzt mit Füßen.

42.

„Entsetzlich nunmehr ist der Kampf verwirret
Durch Todte, Blut, Geschrei und wildes Schlagen;
Gar Viele, vom Verderben rings umschwirret,
Verbergen scheu die Farben, die sie tragen;
Schon flieh'n sie, und nur machtlos noch erklirret
Hier ihre Lanze: muthlos sie verzagen;
Castiliens König sieht sich ganz vernichtet,
Er, der so stolzen Plan in's Werk gerichtet.

43.

„Dem Sieger läßt er's Schlachtfeld jetzt im Fliehen,
Froh, daß ihn nicht der grimme Tod ereilte;
Wer übrig blieb, mag eilig mit ihm ziehen,
Da Keiner mehr vor Furcht und Schreck verweilte,
Die Aller Füßen Flügelschnelle liehen.
Doch wilder Schmerz, den nie die Zeit mehr heilte,
Erfüllte ihre Herzen, Schmach und Schande
Ob solcher Demüth'gung vom kleinen Lande.

44.

„Der Einen Grimm bricht aus im wilden Fluchen
Des Gottes, der den Gang der Schlachten lenket;
Im Tode büßen Andre, was sie suchen,
Da wilde Kampflust nur auf Beute denket,
Weshalb sie Räubern gleich die Waffen trugen,
Bis Heldenkraft zum Hades sie versenket,
Und sie, die ruhmlos hier im Kampf erblassen,
Die Mütter, Weiber, Kinder schutzlos lassen.

45.

„Johann, der Sieger, feiert Festgelage
Auf weitem Schlachtfeld jetzt in Ruhm und Ehren;
Fromm ordnet er, daß Dank man Dem erst sage,
Der wilden Streit zum Siege mochte kehren.
Doch Nuno, dem nur wohl am Kampfestage,
Will ferner Sieg und Ruhm der Waffen mehren,
Drum sieht man ihn, indeß die Feinde fliehen,
Rasch in die Länder über'm Tejo ziehen.

46.

„Sein Kriegsglück hilft ihm dergestalt im Siegen,
Daß der Erfolg entspricht dem kühnen Sinnen:
Das Grenzland der Vandalen muß erliegen,
Und reiche Beute führt er mit von hinnen.
Alsbald sieht er Sevilla's Banner fliegen,
Und viele andre, die nicht mehr entrinnen:
Im Nu sind sie besiegt, da sie nicht wagen
Sich mit der Portugiesen Heer zu schlagen.

47.

„Durch diesen Sieg und andre sind bezwungen
Castiliens eitle, hoffartstolze Recken;
Bald ist des Friedens Ruhe neu errungen,
Da müd' die Völker blutiger Kriegesschrecken.
Mit neuem Band hält Gott die Thron' umschlungen,
Den Fürsten, die sich feind, das Herz zu wecken,
Als Beide zweien Schwestern sich vermählten,
Zwei edle Fürstentöchter Englands wählten.

48.

„Doch mag der Held, der strebt nach Kampf und Ehre,
Nicht leiden, ohne Feind sich rings zu sehen;
Und also geht's zum Streite mit dem Meere,
Da auf dem Land kein Gegner mag erstehen;
Der erste König war's, der mit dem Heere
Mocht' aus dem Land auf Kriegesthaten gehen:
Dem Afrikaner will durch's Schwert er künden,
Daß Mahmud's Trug vor Christi Wort muß schwinden.

49.

„Sieh, tausend Vögel auf den Silberwellen
Des Meers der wilden Nymphe Thetis schweben,
Wie sie der Wind auf Flügeln führt, auf schnellen,
Hin, wo sich Herkul's Säulen stolz erheben.
Abyla, Ceuta weiß der Held zu fällen,
Und Mahmud's Volk erfüllt sein Schwert mit Beben,
Verjagt, verbannt es, sichert Spaniens Küsten
Vor fernern Folgen julianischer Listen.

50.

„Doch nur den kurzen Raum von wenig Jahren
Vergönnt der Tod dem Reiche, zu genießen
Des hohen Helden Glück: die Himmelsschaaren
Schon früh den seligen Zutritt ihm erschließen.
Allein ein edler Sproß weiß kühn zu wahren,
Was Land und Volk am Vater hochgepriesen:
Im Reich zu walten segensreich, mit Ehren,
Des Landes Glück und Größe zu vermehren.

51.

„Duarte sollte bald das Ende sehen
Der guten Zeit, die lang' dem Land beschieden,
Wie sich im Wechsellauf wohl Schmerz und Weben
Der Welt erschließen oft nach Glück und Frieden.
Wer sah wohl je, daß nie sich mochte drehen
Des Glückes Gunst den Sterblichen hienieden?
Auch dieses Reich und dieser Fürst erfuhren,
Wie allzuflüchtig Erdenglückes Spuren.

52.

„Sein heiliger Bruder Fernand ward gefangen,
Dess' Sinn so hohen Thaten zugewendet,
Als er allein statt Geisel hingegangen,
Wo er des armen Volkes Knechtschaft endet.
Des Vaterlandes Größ' und Ruhm durchdrangen
So mächtig ihn, daß er sich selbst verpfändet,
Und anräth, Ceuta nie zu übergeben:
Das Land gilt mehr als Freiheit ihm und Leben.

53.

„Sich selber weihte Codrus einst dem Lande,
Daß es der grimme Feind nicht kann verderben;
Für's Vaterland trug Regul Knechtschaftsbande,
Bereit, für dessen Glück und Heil zu sterben.
Fernand verharret fest im Sklavenstande,
Um Spanien Heil und Ruhe zu erwerben:
Solch hehre Tapferkeit nicht mochten zeigen
Selbst Codrus', Curtius' und der Decier Leichen.

54.

„Alphons (dess' Namen hohe Siege zieren
Im Land Hesperien), einziger Erb' der Krone,
Dem es gelang, zur Demuth bald zu führen
Den Mauren, der geherrschet ihm zum Hohne:
Nicht mocht' er je den Siegerruhm verlieren,
Ließ ungetastet er Iberiens Krone;
Doch Afrika bekannte, daß mit nichten
Sich gegen solchen König Feinde richten.

55.

„Wohl konnt' er jene goldnen Aepfel pflücken,
Die sonst nur dem Tyrinthier erblühten,
Denn Fesseln, welche schwer den Mauren drücken,
Gelang es seinem tapfern Arm zu schmieden.
Und Lorbeern ruhmreich seine Schläfe schmücken,
Die Siegespalme winkt Triumph und Frieden:
Alcacer, Tanger und Arzilla's Mauern
Erlagen ob des wilden Sturmes Schauern.

56.

„Sie konnten fürder nimmer widerstehen,
Ob demanthart sich Wäll' und Mauern zeigten:
Der Portugiesen Kraft macht sie vergehen,
Sie, der sich wild zertrümmernd Felsen neigten.
Welch hohe Thaten waren hier zu sehen,
Werth, daß in Goldschrift sie zur Nachwelt reichten,
Von jenen Rittern, deren siegreich Schlagen
So viel zum Ruhm des Landes beigetragen!

57.

„Solch Siegerglück berauscht des Helden Trachten,
Die Herrschsucht regt im Herzen sich, im kühnen;
Drum beut er Arragoniens Fernand Schlachten
Auf Spaniens Fluren, jenen ewig grünen;
Doch schnell des mächtigen Reiches Heer' erwachten,
Die Völker alle, die dem Herrscher dienen:
Von Cadiz tönt sein Ruf durch weite Gauen
Bis hin, wo Pyrenäengipfel blauen.

58.

„Nicht mochte müssig in dem Reiche weilen
Infant Johann, der alsobald entboten
Vom Vater, schnell zu Hülfe ihm zu eilen,
Da rings Verderben und der Tod ihm drohten.
Und endlich noch gelang's, den Feind zu theilen,
Den Helden noch zu retten, den halbtodten,
Der schier erlegen übermächtigen Hieben,
Obwohl der Sieg noch zweifelhaft geblieben.

59.

„Denn grimmig sprengt der königliche Sprosse,
Ein muthig kühner Held im Jugendglanze,
Dem Feind entgegen, von dess' wildem Trosse
Er viele tödtlich traf mit schwerer Lanze.
So ward besiegt Antonius' Genosse,
Octavian, auf blutgedüngter Schanze,
Als Jene, welche Cäsar einst erschlagen,
Bei Philippä im Rächerkampf erlagen.

60.

„Doch als des Grabes ewig dumpfes Schweigen
Den morschen Leib Alfonso's hält umschlossen,
Seh'n wir Johann den Königsthron besteigen,
Des Namens Zweiten, würdigen Genossen
Der dreizehn Könige, der ruhmesreichen.
Gewaltiges Thun ist seinem Geist entsprossen:
Das Morgenland zu suchen über'n Wogen,
Ist er, gleich mir, der Erste ausgezogen.

61.

„Er war es, der zuerst die Boten sandte
Durch Spanien, Frankreich und Italiens Gauen,
Nach dem berühmten Hafen, nach dem Strande,
Wo einst das Grab Parthenope's zu schauen:
Neapel, dess' Geschick sich seltsam wandte,
Das viel Beherrscher sah in seinen Auen,
Und das zuletzt nach langen Knechtschaftsjahren
Die Ehre spanischer Herrschaft noch erfahren.

62.

„Dort im Siculer-Meer die Segel schwellen,
Sie steuern hin nach Rhodos' sandigen Flächen;
Bald finden sie die so berühmten Stellen,
Die einst des «Großen» Glück und Ruhm sah'n brechen.
Und mitten in des Sandmeers heißen Wellen
Schau'n Memphis sie, dann Länder, die von Bächen,
Vom Nil durchströmt, wo Aethiopiens Schaaren
Den heiligen Glauben Christi treulich wahren.

63.

„Dann sahen sie des rothen Meeres Fluthen,
Durch das einst Juda ohne Schiff gegangen;
Jenseits der Berge Nabathäa's ruhten
Die Boten kaum, die rüstig vorwärts drangen,
Bis wo in Saba's Reich in mildern Gluthen
Von Myrrhen köstlich duftend Wälder prangen.
Arabiens weites Reich lag hinter ihnen,
Das steinig-wüste, als sie hier erschienen.

64.

„Nach Persien dringt ihr Fuß, wo dunkle Sagen
Vom großen Babel Wunderbares künden;
Des Tigris und des Euphrat Wellen fragen
Umsonst, wer ihren Ursprung mag ergründen.
Die Boten forschen hier mit kühnem Wagen,
Wo sie des Indus heilig Wasser finden,
(So hoher Thaten Ziel), durch weite Meere,
Was nicht vermocht Trajan mit mächtigem Heere.

65.

„Und endlich Indiens Völker sie gewahren,
Die von Karmanien, von Gedrosia's Reichen,
Mit fremden, unbekannten Menschenschaaren,
Wo Sitt' und Brauch gar seltsam, sonder Gleichen.
Doch nach so langem Wandern, nach Gefahren
Jedweder Art, sich Hindernisse zeigen,
Die allzulang' die Rückkehr ihnen wehren:
Nie sollten wir von ihnen jemals hören.

66.

„Der hohe Himmel, scheint es, wollte sparen
Für Manuel dies Werk, das glorreich wehre;
Und er, den nimmer schreckten die Gefahren,
Verpfändet dran des Thrones Macht und Ehre.
Sein hoher Sinn soll bald sich offenbaren,
Als ihm Johann das Reich ließ, daß er's mehre:
Kaum deckt ihn Purpur, hat er angefangen
Des weiten Meeres Herrschaft zu erlangen.

67.

„Denn ganz erfüllt von jenem hohen Trachten,
Wie er der Ahnen Testament vollbringe,
(Die jederzeit mit frischem Eifer wachten,
Daß sich das Reich zu Macht und Größe schwinge),
Läßt er auch nimmer sich den Geist umnachten
Durch Zweifel, ob das hohe Werk gelinge:
Er denkt des Plans, wann hell die Sonne leuchtet,
Wann Thau die Flur beim Sternenschimmer feuchtet.

68.

„Oft mag er sich auf's goldne Lager strecken,
Wo kühner sich die Phantasien zeigen,
Und immer sieht er sich durch Träume wecken,
Gedanken, die vom Herzen nimmer weichen:
Der Rang, die hohe Pflicht des kühnen Recken,
Das Ziel, das ihm bestimmt ward zu erreichen.
Stärkt sich der müde Leib zu neuem Leben,
Sieht er von Morpheus bunt den Traum durchweben.

69.

„Hier sieht er einstmals sich so hoch gestiegen,
Daß mit dem Haupt er ragt zur ersten Sphäre;
Der Welt verschiedne Theile vor ihm liegen, —
Ein seltsam Land und Volk, — des Erdballs Meere; —
Dort, wo sich rosenfarbne Wölkchen wiegen,
Ersteht das Tagsgestirn, das ewig kehre,
Und hier, inmitten hoher Bergesriesen,
Sieht er zwei wunderbare Quellen fließen.

70.

„Auf waldigem Gebirg rings Thiere wohnen,
Der Vögel Schaar, des Wildes reiche Heerden;
Des Urwalds zahllos dichtverwachsne Kronen,
Gesträuch und undurchdringlich Unkraut wehrten
Den Zugang zu der Berge Regionen,
Die, fern dem Menschentreiben, deutlich lehrten,
Daß nie seit Adams Fall ein menschlich Wesen
Sich dies Gebiet zum Wohnsitz auserlesen.

71.

„Zwei Ströme hier sich seinem Blicke zeigen,
Als lenkten deutlich jetzt zu ihm die Schritte
Zwei Greise, uralt, die sich beide gleichen,
Von Ansch'n und Gebehrde, wie von Sitte.
Des langen Hauptes Haar sie träufelnd neigen,
Ein reiches Tropfenbad bei jedem Tritte;
Und Farbe schwarzbraun deckt des Leibes Glieder,
Auf die ein langer, dichter Bart wallt nieder.

72.

„Die Stirnen Beider kränzen frische Zweige
Von unbekanntem Baum und Wunderkraute,
Der Eine scheint fast an des Lebens Neige,
Als ob er lange, weite Wandrung schaute,
Und seines Stromes Fluth, die wellenreiche,
Spricht seltsam fremde, unverstandne Laute.
Arkadiens Alpheus drang in Syracusa
Einst so zum Quell der Nymphe Arethusa.

73.

„Und dieser, ernster von Gestalt und Mienen
Im langen Bart, sich jetzt zum König kehret:
«O du, dess' Reich und Krone längst verdienen,
Daß ihnen Macht und Weltherrschaft bescheeret:
Wir, die mit Ruhm im Osten längst erschienen,
Die nie ein sklavisch Loos, ein Joch beschweret:
Wir mahnen dich, daß bald du mögest senden,
Tribut zu nehmen hier, den reich wir spenden.

74.

„«Ich bin der Ganges, der so viel besungen:
Ein Strom aus Eden wall' ich auf der Erde;
Sieh hier den mächtigen Indus, der gedrungen
Aus diesem Felsen auf der ersten Fährte.
Wir werden nur durch rauhen Krieg bezwungen,
Doch wenn du traueſt deinem tapfern Schwerte,
Daß nie du weichst, wie auch die Feinde toben,
Wirst du zum Herrn von vielem Volk erhoben.«

75.

„Nichts mehr hört er den heiligen Strom verkünden,
Und Manuel soll alsobald gewahren,
Wie, als die Wunderströme schnell verschwinden,
Ein zweit Gesicht sich ihm mag offenbaren:
Im Glanz, vor dem die Sterblichen erblinden,
Kommt Phöbus durch des Weltalls Nacht gefahren
Und zeigt den Osten, wie die Rosen blühen,
Im wundervollsten Farbenschmelz erglühen.

76.

„Der König ruft die Ritter, Rath zu pflegen,
Was sie wohl deuten von den Traumgesichten;
Des alten Heiligen Wort weckt kühnes Regen:
Verwundert lauscht der Reichsrath den Berichten.
Und man bestimmt, daß frisch auf Meereswegen
Nach jenem Land das Volk soll Anker lichten.
Ein muthig Heer will stracks zu Schiff man bringen,
Nach Indien über's Weltmeer vorzudringen.

77.

„Ich, der ich in mir Zweifel mußte spüren,
Ob wohl die Kraft dem Willen würde gleichen,
Wenn auch der Muth, die Großthat auszuführen,
Stets günstig deutete mir alle Zeichen: —
Nicht weiß ich, wie mich hierzu zu erküren
Des Königs Sinn sich huldvoll mochte neigen,
Daß solch Vertrau'n zu meinem Geist er hegte,
Als er dies hohe Werk mir auferlegte.

78.

„Mit liebevollen Reden und mit Bitten
(Die mehr noch als Befehl in Königs Munde),
Sprach er: „Erhabenes wird nur erstritten
Durch Müh' und Kampf mit Geisteskraft im Bunde;
Des Mannes Ruhmesthat, — mit Riesenschritten
Durchdringt unsterblich sie die Erdenrunde;
Im Leben und im Tod, für alle Zeiten
Wird Ehrensäulen sich der Held bereiten.

79.

„„Dich hab' ich jetzt vor Allen auserwählet
Zu einer That, die Du allein kannst führen:
Ein glorreich Werk, das Männer heischt, gestählet
An Leib und Geist, kann Dir es nur gebühren.“
Nicht länger schwieg ich: „Herr, was Ihr befehlet,
Es soll geschehn! Nicht Schwert, noch Gluth soll rühren,
Nicht Eis und Kälte mich, Das zu vollbringen,
Was schwache Kraft für Euch mir läßt gelingen!

80.

„„Ersinnet Euch solch schwere Abenteuer,
Wie Eurysth dem Alciden aufgetragen:
Den Löwen, die Harpyenungeheuer,
Lernäa's wilde Hydra zu erschlagen;
Zu bändigen des grimmen Ebers Feuer,
Zuletzt sich noch in Pluton's Reich zu wagen,
Zum grausen Styx: mag sich die Hölle zeigen,
Ich bin mit Leib und Geist, Herr, Euer eigen!“

81.

„Und reiche Gnaden hat er mir gespendet,
Als rühmend er erkannte meinen Willen,
Weil anerkannte Tapferkeit vollendet,
Was Herz und Mund versprochen zu erfüllen.
In Lieb' und Freundschaft hat zu mir gewendet
Der theure Bruder sich, der längst im Stillen
Erglüht für Ehr' und Ruhm: in ferne Weiten
Will Paul da Gama treulich mich begleiten.

82.

„Und ferner ward ein wackrer Held gefunden,
Nicol Coëlho, fest und stark im Leiden;
Durch Rath und Tapferkeit sind sie verbunden,
Ein trefflich Helferpaar im wilden Streiten.
Rings in der Jünglingswelt sah ich bekunden
Den tapfern Wunsch zur Wahl, die alle neiden:
Die Bravsten wählt' ich, meine Fahrt zu rüsten
Mit Recken, die Jedwedem trotzen müßten.

83.

„Reich wurden sie von Manuel beschenket,
Damit auch fürder frisch der Muth verbliebe;
Ein hohes Wort ward in ihr Herz gesenket,
Das kühn zu Thaten schwellt der Helden Triebe.
So ward der Minyer tapfre Schaar gelenket,
Daß gern sie zieh'n, dem goldnen Vließ zu Liebe,
In wilden Streit auf dem Orakelschiffe
Durch des Euxinus Meer voll Felsenriffe.

84.

„Im Hafen, den Ulysses einst begründet
Zu hohem Ruhm (wo sich des Tejo Wellen
Auf weißem Sand der Fluth Neptun's verbindet),
Gar stolz im Wind der Flotte Segel schwellen,
Und nirgends Furcht und Bangigkeit sich kündet
Im Sinn der jugendlichen Kampfgesellen:
Das Volk der Schiffe und des Kriegsgotts Söhne
Steh'n fest zu mir, ob auch das Weltall dröhne!

85.

„Zum Ufer ziehen schon der Krieger Schaaren
In buntem Kleid, nach Rang und Stand geschieden;
Mit Muth geh'n sie entgegen den Gefahren,
Wie sie so weite Reise wohl mag bieten.
Die Flaggen weh'n: der Wind will offenbaren,
Daß günstig er der Fahrt zum heißen Süden;
Die Schiffe leuchten gleich Olympos' Sternen,
Wie das von Argos, hell im Meer, im fernen.

86.

„Nachdem gerüstet dergestalt die Flotte,
Wie es erheischt so ferne Meeresreise,
Empfahlen Leib und Seel' wir unserm Gotte
Da Schiffern droht Gefahr auf alle Weise.
Ihn, den im Sturm erkennt die wildste Rotte,
Fleht an des Herzens Inbrunst, die so heiße,
Daß unser Werk er fördre, vor Gefahren
Uns gnädig schützen wolle und bewahren.

87.

„Und drauf verließen wir des Tempels Hallen,
Deſſ' Säulen ſtolz am Meere ſich erheben,
Benannt vom Orte, welcher einſt uns Allen
In Knechtsgeſtalt den höchſten Gott gegeben.
Und als uns nun umfing des Meeres Wallen,
Erfaßte mich, o Herr, ein zweifelnd Beben:
Mit banger Furcht ſah ich die Küſten ſchwinden,
Kaum mocht' ich Kraft zum ſchweren Amte finden.

88.

„Es war das Volk der Stadt an jenem Tage
Herbeigeeilt, die Freunde, die Verwandten
Nochmals zu ſehn, eh' ſie die Flotte trage
Durch's weite Meer nach fernen, fremden Landen.
Aus Aller Blick ſprach, daß ſie Kummer nage;
Rings an dem Strand die frommen Prieſter ſtanden,
In Feier-Proceſſion vor Gott zu treten,
Für unſer Heil, für unſer Werk zu beten.

89.

„Auf ſolchen weiten, unbekannten Pfaden
Sie rettungslos verloren uns vermeinten:
Selbſt Männer tiefer Seufzer ſich entladen,
Wo Frauen herben Schmerzes uns beweinten;
Gemahle, Mütter, Jungfrau'n (ſchlimm verrathen
Durch kühne Liebe) trauernd ſich vereinten,
Uns zu erſchau'n, eh' wir auf wilden Meeren,
Um, ach! vielleicht nie wieder heimzukehren!

90.

„Hier eine Mutter seufzt: «Sohn meiner Schmerzen,
Mein einzig Leben, Stütze meiner Tage:
Warum entreißest du dich meinem Herzen,
Wo nun mich drückt des schwachen Alters Plage?
Was tauschest du Gefahren jetzt mit Scherzen
Der frohen Jugend: weihest mich der Klage,
Wenn in des unermessnen Meeres Gründen,
Der Fische Raub, dein Grab du solltest finden?!»

91.

„Dort weint die Gattin mit zerstreuten Haaren:
«O theurer Gatte, ohne dessen Liebe
Ich muß vergeh'n: warum nicht zärtlich wahren
Ein Leben, das geweiht so süßem Triebe,
Das mein, nicht dein? O möchtest du mir sparen
Die Angst, das Weh, daß ich verwittwet bliebe,
Wenn dich das Meer verschlang! Warum nicht schmecken
Das Liebesglück, statt wilder Stürme Schrecken?»

92.

„Mit solchen Worten, welche Trauer melden,
Und Liebe und ein zärtlich menschlich Fühlen,
Bestürmt der Frau'n, der Greise Chor die Helden,
Den heißen Muth zum Wagestück zu kühlen.
Die Berge selbst im Echo Klagen gellten,
Als ob in ihnen selbst die Schmerzen wühlen.
Zum weißen Sand die Thränen niederflossen,
Die Aller Augen schmerzlich hier vergossen.

93.

„Nicht wagten wir das Auge zu erheben,
Zu schau'n der Frau'n, der Mütter Leid und Weinen,
Daß Trauer nicht uns mehrt des Herzens Beben,
Weil Muth und Klage nimmer sich vereinen.
Schnell ließ ich drum das Abfahrtszeichen geben,
Und selbst gewohnten Abschied fest verneinen,
Denn wo sich wahre Lieb' von Liebe scheidet,
Er beiden Theilen herbern Schmerz bereitet.

94.

„Allein ein Greis, mit würdig weißen Haaren,
Der unterm Volke stand am Meeresstrande,
Bewegt sein Haupt mit einem sonderbaren
Verstimmten Ausdruck, der uns Alle bannte:
Mit schwerer Stimme, doch mit deutlich klaren
Sinnvollen Worten er an uns sich wandte,
Und seiner weisen Rede Inhalt kündet,
Daß langer Jahr' Erfahrung ihn begründet:

95.

„„O Sucht nach Herrschaft, eitelstes Verlangen
Nach jenem Nichts, das «Ehre» wir benennen!
O trügrisch Gut, das allzuschnell vergangen,
Nach Fürstengunst, nach Volksruhm zu rennen!
Wie schwere Strafen seh'n wir daran hangen,
Wie manches eitle Herz muß dies erkennen!
Wie schrecken Tod, Gefahren, Martern, Leiden
Sie, die der Ehre Götzendienst nicht meiden!

96.

„"O wilder Sturm des Lebens, der Gemüther,
Der Trennung und des Eh'bruchs trübe Quelle!
Leichtsinnige Verschwenderin der Güter,
Die Thron und Reich führt an des Abgrunds Schwelle!
Man nennt dich ruhmreich, höchster Würden Hüter,
Wo schwerer Tadel fände bessre Stelle;
Man nennt dich Glorie, hocherhab'ne Zierde,
Daß leichter man ein thöricht Herz verführte!

97.

„"Zu welchen neuen, schweren Mißgeschicken
Regst auf du dieses Land und diese Schaaren?
Welch Unheil und verderbenschwangre Tücken
Magst unter falschem Schein du für sie sparen?
Mit welchem Trug suchst du sie zu berücken,
Von Ländern, reich an Gold und seltnen Waaren?
Mit welchem eitlen Ruhm und falschen Ehren,
Mit welchen Siegen willst du sie bethören?

98.

„"Doch du, Geschlecht des ewiglich Verdammten,
Von dessen ruchlos sündigem Vermessen
Nicht bloß dein Fall, Tod und Verbannung stammten
Aus jenem Himmel, den du einst besessen, —
Du, das vom Stand der Unschuld, der gesammten
Glückseligkeit, weil du des Herrn vergessen,
Aus goldnen Alters Zeit einst wardst verstoßen,
Daß Kampf und Schmerz nur blieb dir ruhelosen:

99.

„Wie Manchem blendest du der Sinne Trachten
Mit dieser Eitelkeit, die Alles stürzet,
Indem das blutige Handwerk blutiger Schlachten
Dein falscher Glanz als Tapferkeit ihm würzet;
Wie lehrst du ihn des Lebens Werth verachten,
Daß er um dich leichtsinnig es verkürzet,
Anstatt daß er als höchstes Gut es pflegte,
Und Dem, der's gab, sein Herz sich dankbar regte!

100.

„Ist Ismals Stamm nicht Deinem Land verbunden,
Mit dem du hast gerechten Grund zum Kriege?
Er, der nur Mahmud's Glauben mag bekunden,
Indeß du kämpfst, daß Christi Lehre siege?
Wird nicht bei ihm das reichste Land gefunden,
Und Städte zahllos, Beute zur Genüge,
Suchst Land und Beute du? des Siegers Ehren?
Schlag diesen Feind: er wird sich tapfer wehren!

101.

„Dein Gegner stehet stark vor deinen Thoren,
Und du ziehst aus nach ferner Länder Strande?
Gewiß dann geht dein eignes Reich verloren,
Nimmst du die besten Kämpfer deinem Lande.
Ein zweifelhaftes Ziel hast du erkoren,
Weil eitler Ruhm dich lockt in seine Bande,
Versprechend, daß sich Alles vor dir neige:
Das Morgenland, Arabiens, Indiens Reiche.

102.

„„Verflucht sei Der, dem es zuerst gelungen
Mit Schiff und Segel auf dem Meer zu fahren!
Der Hölle Tiefe hielt' ihn fest umschlungen,
Läg' es an mir, der Menschheit Recht zu wahren!
Nie werde je sein Lob im Lied gesungen,
Nie soll Verstand ihm Würd'gung offenbaren;
Vertilget sei sein Name von der Erde,
Daß nie ein Mensch an ihn erinnert werde!

103.

„„Das Feuer brachte von des Himmels Höhen
Einst Japet's Sohn, die Menschform zu beleben;
Bald sah man wild des Feuers Macht erstehen
Im Waffenstreit, in Kampf und Widerstreben,
In Schand' und Tod (der Täuschung bittre Wehen!) -
Mehr Heil, Prometheus, hättest du gegeben
Uns und der Welt, wenn nicht dein Werk durchglühten
Die wilden Wünsche, die verheerend wüthen!

104.

„„Nie hätte frevelnd sich der Sohn verfangen,
Des Vaters hohen Wagen selbst zu leiten;
Der große Meister trüge kein Verlangen,
Mit seinem Sohn das Luftreich zu durchschneiden;
Nie würden je Verbrechen hier begangen,
Die Feuer, Wasser, Kampf und Krieg bereiten,
Und Hitz' und Kälte in der Menschheit Leben —
O traurig Schicksal voller Furcht und Beben!““

Fünfter Gesang.

1.

„Dies war der Rede Sinn des würdigen Alten,
Als wir den Winden, die uns günstig bliesen,
Die Segel alle mochten frisch entfalten,
Und nun der Heimath lieben Port verließen
Dann, wie es stets der Seemannsbrauch gehalten,
Begannen wir das weite Meer zu grüßen
Mit frohem Rufe: «Glück denn auf die Reise!» —
Rasch trieb der Wind uns durch die nassen Gleise.

2.

„Man sah zur Zeit in jenes Sternbilds Gränzen,
Dem einst Nemeïa's Wild gelieh'n den Namen,
Des Himmels ewig hehre Leuchte glänzen,
Indeß die Welt, schlaff, matt, schien zu erlahmen
Im raschen Wechsel bei der Horen Tänzen.
Als wir in See mit unsrer Flotte kamen,
Hatt' vierzehnhundert neunzig Mal und sieben
Des Jahres Kreis der Sonne Lauf beschrieben.

3.

„Und nach und nach dem Auge schon entschwinden
Der Heimath Berge, als so fern wir ziehen:
Der theure Tejo, mit den frischen Gründen
Das Waldgebirge Cintra's, bis im Glühen
Des Abendroths die Augen uns erblinden;
Und in dem lieben Land, das wir jetzt fliehen,
Bleibt Herz und Schmerz zurück; in öder Leere
Wölbt sich der Himmel über'm weiten Meere.

4.

„So steuerten wir hin nach jenen Zonen,
Wohin noch kein Geschlecht vor uns gefahren:
Manch Eiland sah'n wir in den Regionen,
Die wohlbekannt dem großen Heinrich waren;
Die Berge, Städte, wo die Mauren wohnen,
Wo Antäus einst gehaust gleich den Barbaren, —
Dies ganze Land blieb uns zur linken Seite:
Wir suchten ahnend rechts des Meeres Weite.

5.

„Madeira's großes Eiland wir passirten,
(Dess' dichter Hain den Namen ihm verliehen),
Wohin zuerst Bevölkerung wir führten,
Die mehr durch's Land als durch die eignen Mühen
Erwarb hier eines größern Ruhmes Zierden,
Als Länder, wo der Venus Gärten blühen:
Denn Paphus, Cypern, Gnidus und Cythere
Verdunkelt dieses Paradies im Meere.

6.

„Massylien's öde Küsten sah'n wir schwinden,
Wo Azeneguen ihre Heerden weiden:
Ein Volk, das selten nur kann Quellen finden,
Genügsam strebend nach den grünen Haiden;
Nicht lacht die Frucht in frischen Laubgewinden,
Wo Wüstenvögel Hungerqualen leiden,
Daß Eisen sie verschlingen: sandige Strecken
Das Berbernland bis Aethiopien decken.

7.

„Die Linie dann passirten wir; hier wendet
Nach Norden sich der Sonne goldner Wagen,
Damit sie Licht auch jenen Völkern spendet,
Die nur nach langer Nacht sie sehen tagen.
Auf weitem Lauf viel fremden Völkern sendet
Der Senegal Erquickung und Behagen,
Und fließt zum Meer, wo rings in frischen Auen
Das »grüne Vorgebirge« zu erschauen.

8.

„Auch die Canarieninseln uns entschwanden,
(In alter Zeit »die seligen« geheißen),
Worauf wir bald die Hesperiden fanden,
Benannt nach Atlas' Töchtern, jenes greisen.
Hier sah'n wir Vieles, was wir niemals kannten,
Und was uns Dichter sonst als Wunder preisen;
Bald konnten wir bequem vor Anker gehen,
Am Land mit Vorrath frisch uns zu versehen.

9.

„Wir legten dort an, wo Sanct Jago's Namen
Ein Eiland trägt, dem Heiligen zu Ehren,
Der einst dem Spaniervolk durch wundersamen
Und mächtigen Schutz die Mauren half verheeren.
Von hier, als frische Brise wir bekamen,
Gelang es, uns dem Weltmeer zuzukehren,
Um in sein unermeßlich Reich zu kommen,
Nachdem wir süßes Wasser eingenommen.

10.

„Und so ward bei der Richtung nach dem Osten
Der größte Theil von Afrika umfahren:
Das Reich Jalofo, als der wichtige Posten,
Um den sich rings viel schwarze Völker scharen;
Mandinga, jenes Land, auf dessen Kosten
Wir sah'n des Goldes Schein sich offenbaren,
Wo vielgewunden Gambia's Wasser fließen,
Um in Atlantis' Meer sich zu ergießen.

11.

„Wir segelten zum Strande der Dorcaden,
Wo in der Sagenzeit drei Schwestern lebten,
Die, gänzlich blind, auf ihren dunkeln Pfaden
Mit Einem Aug' zu sehen sich bestrebten:
Du, mit den wilden Flechten gleich Mänaden,
Vor denen selbst Neptun, das Meer erbebten:
Aus deines Hauptes grauenhaften Haaren
Sind Vipern in den heißen Sand gefahren.

12.

„Das Steuerruder immer nach dem Süden,
Sah'n bald wir uns im weiten Meere schweben;
Es schwand Leoa's Felsen, wo das Wüthen
Der Brandung tobt, daß Tapfre selbst erbeben;
Vom Palmenkap, von jenem Strom wir schieden,
Dess' Fluth das Meer empfängt mit Widerstreben,
Dort an des Südens Küsten und am Strande
Der Insel, die man nach Sanct Thomas nannte

13.

„Dort dehnt sich Conga's Reich in weiten Gränzen,
Dem längst wir Christi Himmelsglauben lehrten,
Wo Wälder rings den mächtigen Zaire kränzen, —
Ein Strom, von dem die Alten niemals hörten.
Nicht sah ich mehr Callisto's Sternbild glänzen,
Als wir durch's weite Meer von ihm uns kehrten:
Die heiße Linie war schon überschritten,
Wo sich der Erdball scheidet in zwei Mitten.

14.

„Schon hatten in der neuen Sphäre Höhen
Ein neues herrliches Sternbild wir gefunden,
Vor uns von andern Völkern nicht gesehen,
Die lange Ungewißheit drob bekunden.
Den kleinern Theil sah'n wir am Himmel stehen,
Mit wenigen Sternen, tief am Südpol unten,
Und keiner mochte noch von uns errathen,
Ob dort das Meer begränzt wird von Gestaden.

15.

„So jene Himmelsstriche wir erreichen,
Durch welche zweimal rollt Apollo's Wagen,
Zwei Winter bringend, die zwei Sommern weichen,
Wenn seine Rosse wechselsweis' ihn tragen
Vom Nord zum Süd, durch Herbst- und Frühlingsgleichen.
Nach heißem Wind, nach Stürmen, schweren Plagen,
Sah'n wir die Bären, trotz der Juno Ränken,
Am Horizont in's Reich Neptun's sich senken.

16.

„Sollt' ich dir alle die Gefahren melden,
Die, unbekannt so Vielen, uns bedrohten,
Wenn laut die Stimmen bei dem Donner gellten
Vor Schreck, wo grell die Blitze uns umlohten,
Wo Wolkenbruch in schwarzer Nacht nicht selten,
Und wir uns Alle zählten zu den Todten:
Fürwahr, nicht könnt' ich dir den Dienst erweisen,
Und wäre meine Stimm' auch Erz und Eisen.

17.

„Von den Matrosen hab' ich oft gesehen,
Wie sie, obgleich sie roh, doch (wohlerfahren
Durch lange Praxis) trefflich sich verstehen
Auf Fälle, welche unbegreiflich waren
Für die, die auf den Grund der Dinge gehen
Und Wissenschaft mit Geistesschärfe paaren:
Oft ward durch Jene das als wahr ergründet,
Was Diese gar nicht oder falsch verkündet.

18.

„Sanct Elmo's Feuer sah ich deutlich sprühen,
Als heilig von dem Schiffervolk geachtet
Zur Zeit des Sturms, wann wild die Wogen ziehen,
Der Regen strömt und rings das Meer umnachtet.
Da, wenn der Donner rollt, die Blitze glühen,
Hat unser Aug' ein Wunder oft betrachtet:
Des Wetters Wolke als gewaltige Röhre
Senkt auf die hohen Wogen sich im Meere.

19.

„Und deutlich sah ich (nicht hat mich getrogen
Der Augenschein) ein Wölkchen sich erheben
Wie feiner Rauch gen Himmel aus den Wogen,
Und dann, vom Sturm erfaßt, im wilden Beben
Als Säule zu den Wolken aufgezogen,
Die man durchschaute, wie wenn Dünste schweben:
Das Ganze schien, von unten bis nach oben,
Aus Wolkenstoff und Nebeldunst gewoben.

20.

„Doch nach und nach schwoll's an im Sturmeswehen,
Bald zeigt sich's stärker als die dicksten Masten,
Es dehnt, es weitet sich, die Wellen drehen
Mit mächtigem Wasserschwall zu ihm die Lasten;
Und schaukelnd schien auf Wogen es zu stehen,
Bis einer Wolke Spitzen es erfaßten,
Wodurch der Umfang wuchs so schnell, daß Grauen
Uns Alle packte, die dies mochten schauen.

21.

„Den Egeln gleich, die oft gefährlich hangen
Am Maul des Vieh's, das unbedacht zur Quelle
Im Wald, den Durst zu löschen, hingegangen, —
Wie das Gewürm, sich saugend fest am Felle,
Allmählich dicker wird und schwillt gleich Schlangen,
Zum Platzen trinkend Blut an edler Stelle:
So sieht man jetzt der Säule Schaft sich füllen,
Wo schwarze Wolken oben sie verhüllen.

22.

„Doch als das Ganze mächtig vollgesogen,
Hebt auf der Säule Fuß sich aus dem Meere,
Und, wasserströmend, dehnt im weiten Bogen
Am Himmel sich der Wolke düstre Schwere:
Dem Meere gibt sie, was aus ihm gezogen,
Doch macht sie, daß das Wasser salzlos kehre
Zurück zur Fluth: wie Dieses mag geschehen,
Kann nur ein Kundiger der Natur verstehen.

23.

„Die alten Weisen, die zu Nutz und Frommen
Der Wissenschaft so manches Land durchzogen:
Wenn je sie Das, was ich geseh'n, vernommen,
Nach jeder Richtung auf dem Reich der Wogen:
Wie manches Schriftwerk wär' auf uns gekommen
Von Wundern, Zeichen an dem Himmelsbogen,
Von Sternen, Sonnen, von dem weiten Meere —
Und traun, dies Alles mit der Wahrheit Ehre!

24.

„Schon fünfmal hatte seine Bahn vollendet
Der Wandelstern, den hell wir sehen leuchten,
Bald halb, bald ganz der Erde zugewendet,
Seit wir auf weitem Meer, dem tiefen, feuchten,
Nach ungewissen Zielen ausgesendet,
Als plötzlich Rufe: «Land! Land!» Alle scheuchten
Zum Bord, erstaunt, erregt zu freudigem Grauen,
Gen Osten hochverwundert aufzuschauen.

25.

„Gleich Wolken sah'n wir jetzt Gebirge ragen
Vor unsern Augen in nicht ferner Weite:
Alsbald die Anker auf dem Grunde lagen,
Die Segel schnellten auf von jeder Seite;
Ein Instrument gab Antwort unsern Fragen,
Ob sicher man zum Land die Flotte leite:
Das Astrolabium, kürzlich erst erfunden,
Half trefflich die Entfernung uns erkunden.

26.

„Bald schickten nach den niedrigen Gestaden
Ein Häuflein wir, daß frisch es wagt, zu gehen
Nach diesem Eiland, wo man bald errathen,
Daß nie ein andres Volk es noch gesehen.
Indeß sich dort die Leute gütlich thaten,
Blieb forschend ich am sandigen Ufer stehen
Mit den Piloten, sicher zu ergründen,
Wo nach dem Lauf der Sonne jetzt wir stünden.

27.

„Wir fanden, daß schon gänzlich überschritten
Auf unsrer Fahrt des Steinbocks Himmelszeichen:
Von hier zum Südpol schwamm die Flott' inmitten
Des Weltmeers so geheimnißvollen Reichen.
Da plötzlich sah ich, wie mit scheuen Tritten
Ein schwarzer Mensch den Meinen wollt' entweichen,
Den sie, als er auf Honigraub gegangen,
Gewaltsam im Gebirg dort eingefangen.

28.

„Verwundert schaut er auf die Unbekannten,
Da niemals wohl dergleichen er gesehen;
Es blieb von uns ihm Alles unverstanden,
Doch wir auch konnten nichts von ihm verstehen,
Da wilder ihn als Polyphem wir fanden:
Man sah mit Stumpfsinn ihn vom Golde gehen,
Vom Silbererz — nicht konnt' er unterscheiden,
Was süß, was herb, was angenehm zu leiden.

29.

Nun zeigten wir ihm von geringern Dingen
Erst Glaskrystall sammt kleinen Perlenschnüren;
Ein roth Barett, das Schellen ließ erklingen,
Korallenbänder, Schmuck von Muschelthieren:
Mit diesem Spielzeug sollt' es uns gelingen,
Sein wild Gefühl zur heitern Lust zu rühren;
Dann, reich beschenkt, eilt' er mit flinken Gliedern
Mit diesen Schätzen hin zu seinen Brüdern.

30.

„Und bald am andern Tage seines Gleichen,
Von dunkler Farbe, gänzlich nackt zu schauen,
Sah'n wir nach solchem Tand herniedersteigen
Von ihren nahen Hügeln zu den Auen.
Gefährten sind es, Diener von den Reichen,
Die sie entsenden, nahend mit Vertrauen.
Kühn mochte drum Fernand Velloso gehen
An's Land zu ihnen, wo im Busch sie stehen.

31.

„Velloso weiß sich ritterlich zu wehren;
Verwegen, kühn, vermeint er nichts zu wagen;
Doch, als er weit schon fort, wünscht' ich zu hören,
Ob er durch Zeichen uns kann Antwort sagen,
Wie's steh' um ihn; da seh'n wir bald ihn kehren
Zurück, so schnell ihn nur die Füße tragen,
Von jenem rauhen Berg, auf dessen Theilen
Die Augen Aller forschend, suchend weilen.

32.

„Schon war Coëlho's Boot bereits entsendet
Nach ihm; doch eh' er noch es kann erreichen,
Hat kühn ein Mohr sich gegen ihn gewendet,
Zu hindern, daß er mag auf's Meer entweichen;
Ihm folgen so viel, daß es schlimm geendet
Für unsern Freund, da rings sich Wilde zeigen,
Wenn wir nicht rasch ihm weitre Hülfe schickten,
Wobei wir den verborgnen Schwarm erblickten.

33.

„Gleich Wolken hageln Pfeile zahllos nieder
Auf uns, vermischt mit Steinen, von dem Strande;
Nicht blieben unversehrt hier unsre Glieder:
Mich selbst alsbald der Schmerz der Wunden brannte.
Mein Volk, empört und wüthend, gleich der Hyder,
Schickt Blitz und Donner furchtbar nach dem Lande,
Daß röther strömt ihr Blut als unsre Farben,
Und wir sie mäh'n wie Schnitter mäh'n die Garben.

34.

„Als uns Velloso zu befrei'n gelungen,
Gab ich Befehl der Flotte abzufahren,
Da Jeder von der Meinung fest durchdrungen,
Daß diese feigen, viehisch rohen Schaaren,
Die uns zur blutig-ernsten Wehr gezwungen,
Von Indien nichts mir könnten offenbaren;
Ich glaubt' uns jetzt noch weit davon zu wissen,
Und ließ sofort der Flotte Segel hissen.

35.

„Drauf wendet (während lächelnd Alle schweigen)
Sich Einer zu Velloso, ihn zu necken:
«Traun, tapfrer Freund, viel schneller mag man steigen
Herunter als hinauf die Bergesstrecken?»
«So ist's!» sieht man Velloso ihm sich neigen:
«Doch als das Aug' mich ließ von dort entdecken
So viele Hunde, eilt' ich meine Schritte,
Gedenkend, daß ich fehl' in eurer Mitte!»

36.

„Und nun erzählt' er, daß, als er erklommen
Den Berg mit jenen Schwarzen, diese wehrten,
Daß weiter er mit ihnen dürfe kommen,
Wobei sie drohend Waffen nach ihm kehrten.
Als hierauf er zum Meer den Weg genommen,
Sah er, wie sie sich rings im Busch vermehrten,
Bereit, uns, die am Land in gutem Glauben,
Zu morden und dann sicher zu berauben.

37.

„Fünf Tage waren wiederum entschwunden,
Seit wir hier züchtigten der Schwarzen Schaaren;
Wir hatten günstigen Wind bisher gefunden,
Wo keines Seemanns Kiel vor uns gefahren.
Auf einmal, als wir zu der Nachtzeit Stunden
Am Steuer wachend, heiter, sorglos waren,
Wälzt sich heran mit wildem Sturmesbrausen
Ein Wetter, dumpf und finster, voller Grausen.

38.

„So wild brach's los, mit so gewaltiger Schwere,
Daß Aller Herzen bange Furcht erfüllte;
Betäubend dröhnt' es auf dem dunkeln Meere,
Weit schien die Küste, die von Nacht umhüllte.
Da rief ich: «Ewiger über'm Sternenheere!
Der du dereinst uns schufst nach deinem Bilde, —
Ist dies dein Wille, daß der Hölle Mächte
Uns schleudern in die dunkelste der Nächte?!»

39.

„Kaum schwieg ich, als wir in der Luft gewahren
Ein Wesen, stark und mächtig anzuschauen,
Das mißgestalt und struppig mit den Haaren,
Mit schmutzigem Bart und einem Blick voll Grauen
Aus tiefen Augen, die sich schielend paaren,
Unheimlich blitzend unter dichten Brauen.
Schwarz wie die Nacht seh'n das Gespenst wir gähnen,
Mit grimmigem Rachen, langen gelben Zähnen.

40.

„So riesengroß erschien das Luftgebilde,
Daß ich es deutlich nur dir kann vergleichen
Mit dem Koloß auf Rhodos' Sandgefilde,
Eins von der Vorwelt sieben Wunderzeichen;
Der Stimme Ton gleich Blitz und Donner schrillte
So wild, daß ihm kein irdischer Laut mag gleichen:
Wir Alle starrten, wie die Säulen stehen,
Als das Phantom wir vor uns mußten sehen.

41.

„Und also sprach's: »Verwegen kühne Recken,
Wie sie noch nie die Welt bisher gesehen,
Die nur nach wildem Kampf die Hände strecken,
Und nutzlos sicherm Tod entgegengehen,
Die selbst Verbotnes trachten zu entdecken,
Durch Meere schwimmen trotz der Stürme Wehen,
Die schon so lang' ich wußte zu bewahren,
Daß nie ein Schiff gewagt sie zu befahren:

42.

„»Ihr wagt es hier den Wundern nachzuspüren,
Die einst Natur weit hinter's Meer geborgen, —
Ihr sucht, was keinem Sterblichen gebühren,
Und frommen soll den niedern Erdensorgen?! —
Hört meinen Fluch: er soll zurück euch führen,
Nie sollt ihr seh'n das Reich im fernen Morgen,
Im kühnen Wagstück sollt ihr unterliegen,
Ich will zu Land und Meer euch schwer bekriegen!

43.

„»Vernehmt es: mögt ihr mit noch so viel Schiffen
Die Reise wagen — immer sollt ihr finden,
Daß hier sie scheitern an verborgnen Riffen,
Zerstreut, zertrümmert von den mächtigen Winden,
Von tiefen Abgrunds Wirbeln rasch ergriffen.
Die erste Flotte, die den Plan mag künden,
Hier durch mein nie erschautes Reich zu fahren,
Soll furchtbar Unheil, Noth und Fluch gewahren!

44.

„»So hoff' ich schrecklich mich an Dem zu rächen,
Der mich entdeckte (wenn ich ihn erreiche):
Nichts soll die Wirkung eurer Strafe schwächen,
Da ich dann nicht von eurer Seite weiche:
Denn jedes Jahr will ich ein Schiff zerbrechen,
Und jeder Schiffer zählt als eine Leiche.
Mit Qual und Trübsal werd' ich hart euch strafen,
Weil ihr die Stürme wecktet, die hier schlafen.

45.

„"Und hier wird man vom nassen Grab des Helden,
Dess' Thaten selbst bis zu den Sternen reichen,
Nach Gottes unerforschtem Rathschluß melden,
Vor dem sich Himmel, Meer und Erde neigen.
Die Welt wird schau'n, wie hier zu Nichts zerschellten
Der Türken Flott' und stolze Siegeszeichen;
Mombassa wird mit Quiloa zerbrochen:
Durch mich wird ihr Verderben ausgesprochen.

46.

„"Dann strebt ein andrer ritterlichen Degen,
Der hohen Ruhm durch Tapferkeit gefunden,
Den weiten Weg zur See zurückzulegen
Mit einer Gattin, liebend ihm verbunden.
Ein wild Verhängniß stört des Glückes Segen,
Mein Reich der Nacht wird schrecklich sich bekunden:
Obwohl dem Tod beim Schiffbruch noch entronnen,
Hat endlos Leiden nun erst recht begonnen.

47.

„"Sie werden ihre Kinder seh'n verschmachten
Vor Durst und Hunger an dem öden Strande;
Der Dame Kleider nahm, die unbewachten,
Der Kaffern wilde, räuberische Bande,
Wodurch sie zarte Glieder schutzlos machten,
Die schmerzvoll ausgesetzt dem Sonnenbrande,
Der Luft, der Kälte: ohne Schuh' und Kleider
Schleppt sich im heißen Land das Weib nicht weiter.

48.

„«Dann wird man sehen, wie sich, kaum entgangen
So vielem Weh, so namenlosen Leiden,
Die Liebenden im heißen Schmerz umfangen,
Zum schauerlichen Tod sich zu bereiten;
Dann, wenn der Thränen Strom von ihren Wangen
Verrann im Sand, vereint die Seelen scheiden:
Erstickt in Qual und Schmerz, zum Staube sinket
Die schöne Hülle, wenn Erlösung winket. —»

49.

„Noch weiter wollte unserm Blick entfalten
Das Ungeheuer unsers Volks Geschicke: —
«Wer bist du?» rief ich, «der mich umgestalten,
Verwandeln konnte mit der Hölle Tücke?»
Ha! furchtbar brüllend seine Worte schallten,
Als wollten sie zerreißen mich in Stücke,
Und tief gereizt in seinem wilden Grimme
Schnaubt er mich an mit seiner Donnerstimme:

50.

„«Ich bin der Geist des Kaps, des unbekannten,
Von euch das ‚Kap der Stürme' sonst geheißen,
Das Ptolomäus, Pomponius nicht fanden,
Noch Strabo, Plinius auf ihren Reisen.
Ich bin der Schluß von all' den weiten Landen
Von Afrika, die hin zum Südpol weisen.
Nie hat mein Vorgebirg ein Aug' gesehen:
Doch ihr vermesset euch dorthin zu gehen!

51.

„Einst war ich einer von den Erdgiganten,
Mir waren Centimanus, Egeus Brüder;
Ich hieß Adamastor: im Kampfe standen
Wir gegen Den, der wilder Blitze Hüter. —
Als Jene stürmend zum Olymp sich wandten,
Stieg ich zur Fluth des Oceans hernieder:
Ich wurde Herr des Meers, wo nach dem Gotte
Der Fluth, Neptun, ich sucht' und dessen Flotte.

52.

„Wohl mocht' ich manches Abenteuer wagen,
Seit ich für Peleus' Gattin heiß entbrannte;
Nie weiht' ich den Olympierinnen Klagen,
Da ganz sich meine Gluth zu Thetis wandte.
Einst sah ich mit entzückendem Behagen
Sammt Nereus' Töchtern nackend sie am Strande:
Da faßte mich ein liebetoll Verlangen,
Die wundervolle Schönheit zu umfangen.

53.

„Als sie zu rühren nie mir sollt' gelingen,
Weil mein Gigantenthum erregte Grauen,
Beschloß ich, mit den Waffen sie zu zwingen,
Und Doris zog ich drum in mein Vertrauen.
Bang wagt's die Göttin ihr zu hinterbringen;
Doch lachend spricht die lieblichste der Frauen:
‚Was mag zur Lieb' die schwache Nymphe reizen,
Wo sich des Riesen plumpe Glieder spreizen?

54.

„‚Vor Allem müssen wir das Meer befreien
Von jenem Krieg, dann werd' ich Mittel finden,
Um meinem Danke Ausdruck zu verleihen.'
Dies ließ sie durch die Botin mir verkünden.
Wohl wußt' ich nun, was ich ihr sollte weihen,
(Obgleich Verliebte gleichen sehr den Blinden);
Doch als sich Hoffnung regte und Verlangen,
War auch mein Widerstreben schnell vergangen.

55.

„‚Schon hatte thöricht ich vom Krieg gelassen,
Und Doris kam, Erhörung mir zu melden;
Schon sah ich eines Nachts die zarten Massen
Von fern mir winken, wo die Wogen schwellten:
Wie toll enteilt' ich, liebend sie zu fassen
In diese Arme, die den Herrn der Welten
Einst stürzen wollten; an den Rosenwangen,
An Aug' und Mund sah ich mich schwelgend hangen.

56.

„‚O ließe mich der Grimm das Ende künden!
Als ich mein Liebchen glaub' im Arm zu halten,
Muß ich mich plötzlich unter Felsen finden,
Die oben finstre Dickichte bewalden.
Ich fühle, wie mich Bergesmassen binden,
Und statt der Nymphe Haupt — den Stein, den kalten.
Nicht blieb ich Mensch mehr: alsobald zum harten
Und rauhen Fels die Glieder mir erstarrten.

57.

„»Wenn schon mein Wesen nimmer dir gefallen,
O schönste Nymphe in Poseidon's Reichen!
Warum begrubst du meiner Liebe Wallen
Durch schlimmen Trug in kalter Felsen Schweigen?!
Von hier entsteig' ich aus des Abgrunds Hallen
Ergrimmt und fluchend deinen argen Streichen,
Nach einer andern Welt mich aufzumachen,
Wo mich nicht schau'n, die spottend mich verlachen!

58.

„»Auch meine Brüder wurden überwunden
Zu dieser Zeit: sie waren schier vernichtet,
Mit ewigen Ketten wurden sie gebunden, —
Auf manche hatte Berge man geschichtet.
Die Macht der Himmelsstürmer war verschwunden,
Und ich empfand es auch, daß ich gerichtet,
Denn das Verhängniß, das so lang geschlafen,
Brach über mich herein mit seinen Strafen.

59.

„»In rauhes Land verwandelt war die Hülle,
Zu Felsen wurden Knochen mir und Sehnen:
Wie du mich jetzt siehst, ward des Fleisches Fülle
Zu jenen Küsten, die so weit sich dehnen.
Mein Haupt jetzt bildet (so war's Götterwille)
Dies weite Kap, und meines Zornes Thränen
Entrinnen fort und fort, denn ich muß fühlen,
Wie Thetis' Wogen treulos mich umspülen.»

60.

„Hier endigt das Phantom; und grinzend schwanden
Die Züge plötzlich vor uns in den Lüften;
Im Nu wir nichts als schwarzen Nebel fanden, —
Weit hallt' ein Schrei hin ob den Wassergrüften. —
Die Herzen dann zum Engelchor wir wandten,
Das uns beschützt, seit wir das Meer durchschifften,
Und flehten Gott, daß er mit mächtigem Willen
Verhüte, was der Dämon mocht' enthüllen! —

61.

„Bereits erschienen mit dem Sonnenwagen
Des Phöbus Rosse, daß wir bald gewahrten
Das steile Land, von dem des Riesen Klagen
Uns eben Grund und Ursprung offenbarten.
Entlang der Küsten, die gen Osten ragen,
Setzt fort die Flotte ihrer Schiffe Fahrten,
Bis unfern wir von jenem Zauberstrande
Zum zweiten Mal uns nah'n dem festen Lande.

62.

„Die Fremden, denen dieses Land zu eigen,
Erkannten gleichfalls wir vom Stamm der Mohren,
Doch merkten bald wir größrer Bildung Zeichen,
Da mehr zu wahren Menschen sie geboren,
Als jene, die den wilden Bestien gleichen.
Schnell hatten sie zu Freunden uns erkoren,
Und zogen festlich uns mit Frau'n und Kindern
Entgegen sammt den zahmen fetten Rindern.

63.

„Die glänzend schwarzen Weiber an der Spitze
Zieh'n munter scherzend mit den zahmen Stieren,
Behaglich kauernd auf dem sichern Sitze,
Der umgeschnallt den vielgeschätzten Thieren.
Mit Schäferliedern von unschuldigem Witze
Weiß ihr Geschmack die Festlichkeit zu zieren:
Der sanfte Ton der ländlichen Gesänge
Mahnt an Tityrus und die Musenklänge.

64.

„Dies Völkchen, das so lustig und zufrieden,
Nahm gastfreundschaftlich uns in seine Mitte;
Nicht war's im Tausch von Waaren zu ermüden,
Und Jeder brachte Vieh nach unsrer Hütte.
Doch endlich mahnt' ich, daß von hier wir schieden,
Nichts weiter hört' ich je von fremder Sitte,
Von jenem Ziel, wohin den Blick wir richten,
Drum ließ ich unsrer Schiffe Anker lichten.

65.

„Schon lagen hinter uns die weiten Strecken
Der Negerküste Afrika's; wir wandten
Das Steuerruder, um jetzt zu entdecken,
Wo nach der Sonne wir den Südpol fanden.
Das Eiland sahen wir, das kühne Recken
Vor uns entdeckt und Sancta Cruz benannten;
Vermeinend, daß sie jenes Kap berührten,
Wohin erst unsrer Flotte Segel führten.

66.

„Wir waren längst von hier schon abgezogen
(Trotz wildem Sturm und Mangel oft an Winden),
Das Meer durchfurcht der Kiel im weiten Bogen,
Oft wollt' uns treulos auch die Hoffnung schwinden.
Durch Strömungen inmitten selbst der Wogen
Sollt' unsre Flotte Hindernisse finden,
Die oft so mächtig und gefährlich waren,
Daß kaum wir wagten weiter noch zu fahren.

67.

„So furchtbar war die Macht der hohen Wellen,
Daß sie uns rissen fort im wilden Jagen,
Voll Ohnmacht sah'n wir frisch die Segel schwellen:
Wir wurden trotz dem Wind zurückverschlagen.
Doch Notus schien ergrimmt emporzuschnellen:
Den Trotz des Meers will er nicht mehr ertragen;
Mit ungeheurer Kraft von allen Seiten
Läßt glücklich er den Strom uns überschreiten.

68.

„Der Sonnenkreislauf brachte mit Auroren
Den heiligen Tag, an dem im Morgenlande
Drei Könige suchten, wo der Fürst geboren,
Der Höchste aus der Armuth niederm Stande.
Und dieser hohe Tag war auserkoren,
Zu führen uns nach einem sichern Strande,
Zu einem großen Strom, dem wir den Namen
Des Tags verlieh'n, an dem wir zu ihm kamen.

69.

„Die Menschen hier gastfreundlich uns erquickten
Mit Nahrung, Früchten und mit süßen Quellen;
Doch Spur von Indien nirgends wir erblickten,
Kein Lichtstrahl mochte unsern Pfad erhellen.
Du sieh'st, o Herr, wie unsre Müh'n mißglückten,
Wie lang wir trieben planlos auf den Wellen,
Zu rohen Völkern, die uns nimmer künden,
Wo den ersehnten Osten wir wohl finden.

70.

„Nun überleg' es dir im stillen Sinnen,
Mit welchem Elend Alle wir geschlagen:
Kaum mochten wir dem Hungertod entrinnen,
Gepeitscht vom rauhen Sturm an vielen Tagen!
Wer sollte da noch festen Muth gewinnen,
Wo Hitz' und Frost und Angst uns häuften Plagen?
Im ungewohnten Klima ferner Meere
Empfanden doppelt wir des Unglücks Schwere.

71.

„Der Proviant ward schlecht und angegangen
Und ungenießbar unserm schwachen Magen;
Verzweiflung, Elend sprach von Aller Wangen, —
Ich sah zuletzt selbst Tapfre muthlos zagen.
Vermeinest du, daß bis zu dir wir drangen,
Hatt' ich Soldaten nicht, die Alles wagen
Als Lusitanier? die vom Fahnenzeichen,
Vom Eid, von ihrem König nimmer weichen?

72.

„Glaubst du, daß nicht das Schiffsvolk aufgestanden,
Wenn nicht nach ihrem Sinn der Führer kehrte
Zurück den Lauf? Daß dann in wilden Banden
Die Mannschaft raubend ihrem Hunger wehrte,
Hatt' ich die Tapfern nicht mir stets zu Handen?
Ja, wahrhaft groß den Ruhm des Volks vermehrte
Dies Häuflein: keiner Macht wird es gelingen,
Des Portugiesen Treu' zum Fall zu bringen!

73.

„Vom Fluß des süßen Wassers endlich lichten
Die Anker wir, die Salzfluth zu gewinnen;
Von hier aus mußten wir uns seitwärts richten,
Um eines Abgrunds Strudeln zu entrinnen,
Die drohten, unfehlbar uns zu vernichten.
Doch half uns Notus' frischer Wind von hinnen
Entlang der Bai von jenen Küstenlanden,
Die längst Sofala's reiches Gold versandten.

74.

„Als dieses wir passirt, ward anempfohlen
Sanct Nicolaus, die Flotte zu bewahren,
Weil mühsam kämpfend mit der dumpfen, hohlen
Und wilden Fluth die Schiffe mußten fahren,
Je schneller wir uns näherten den Polen.
Oft hofften, oft verzweifelten die Schaaren,
Sah'n sie das schwanke Schiff am Abgrund schweben:
Da bracht' uns ein Ereigniß neues Leben.

75.

„Wir waren schon der Küste nahgekommen,
Und konnten Strand und Thäler unterscheiden,
Da kamen Segelboote angeschwommen
Auf eines Stromes Fluth, dess' Wellen gleiten
In's offne Meer. Als wir sie wahrgenommen,
Vergaßen schnell wir alle unsre Leiden,
Da dieses Schiffervolk, das jetzt wir fanden,
Leicht Sichres kündete von jenen Landen.

76.

„Es waren sämmtlich Mohren; doch sie schienen
Schon längst mit andern Völkern zu verkehren,
Indem wir deutlich, sprachen wir mit ihnen,
Manch Wort vermischt Arabisch konnten hören.
Und leichte Baumwollstoffe sah'n wir dienen
Als Turban, um der Sonne Gluth zu wehren;
Ein blaues Zeug bei Alten wie bei Jungen
War kunstlos um die Hüften nur geschlungen.

77.

„Sie sprachen schlecht arabisch; doch verstanden
Wir sie durch Fernand Martins, und vernahmen,
Daß öfter Schiffe sich in See hier fanden,
Die wohl an Größe gleich den unsern kamen:
Sie schifften von den fernen Morgenlanden
Gen Süden, wo die sandigen Küsten rahmen
Sich weit um's Meer, hin, wo viel Nationen
Von gleicher Farbe wie die unsre wohnen.

78.

„Gar froh verkehrten wir mit diesen Leuten:
Die Nachricht gab uns Allen frisches Leben,
Und zur Erinnrung, wie wir drob uns freuten,
Ließ ich dem Flusse diesen Namen geben:
»Die guten Zeichen« (die uns Glück bedeuten),
Und an dem Strand ein Monument erheben
(Wie deren mehrere die Schiffe führten),
Das mit dem Namen Raphael's wir zierten.

79.

„Wir reinigten von Schmutz und Muschelthieren
(Ein ekelhaft Erzeugniß in den Meeren)
Die Schiffe hier, die viel an Schmuck verlieren,
Bis sie zum Port von langer Reise kehren.
Wir konnten frisch uns dann verproviantiren
Durch unsre Wirthe, die mit allen Ehren
Der Gastfreundschaft uns hegten hier und pflegten,
Und niemals schlimmen Argwohn uns erregten.

80.

„Allein die Freuden, die wir hier gefunden,
Wo rings uns lachten grüner Hoffnung Auen, —
Bald waren alle wiederum verschwunden:
Rhamnusia weckt' uns bange Furcht und Grauen.
Der heitre Himmel schwand: denn eng verbunden
Mit uns war stets das Mißgeschick zu schauen:
Der Kummer und das Ungemach bestehen,
Indeß die Freuden allzuschnell vergehen.

81.

„Hier nämlich überfiel mit wildem Schrecken
Uns eine Seuche, die wir niemals kannten;
So gräßlich hauste sie, daß viele Recken
Ein frühes Grab in fremder Erde fanden.
Wie sollten wir den Grund davon entdecken?
Im Mund am Zahnfleisch war Geschwulst entstanden,
Die ungeheuer wuchs vom giftigen Safte,
Bis den schon faulen Leib der Tod hinraffte.

82.

„Mit Pestgeruch die Lüfte sich erfüllten,
Wo ringsumher der Krankheit Opfer lagen;
Nicht kannten Mittel wir, die heilend stillten
Den ungeheuren Schmerz, die wilden Plagen;
Des Arztes Messerschnitte bald enthüllten,
Was Niemand je zu glauben mochte wagen:
Todt war das Fleisch bereits an ihnen allen,
Die unrettbar der Seuche hier verfallen.

83.

„Und die Gefährten, die dem frischen Leben
Ein unbekannter, schwerer Tod entrissen,
Wir mußten sie der Erde übergeben,
Um ärmer uns um manchen Freund zu wissen,
Der muthig unterstützte unser Streben.
Leicht sei der Braven letztes Ruhekissen!
Ob Meer' uns decken, oder Sand und Steine:
Allüberall ruh'n friedlich die Gebeine!

84.

„Und endlich konnten wir die Anker lichten;
Mit größrer Hoffnung, mit der Trauer Klagen
Verließen wir den Strand, den Blick zu richten
In's Meer, dort weitre Kunde zu erfragen,
Vom Irrthum streng das Wahre jetzt zu sichten.
Nach Mossambik die Flotte ward getragen,
Von dessen Schändlichkeit dir längst ward Kunde,
Die mit Mombassa's Trug im argen Bunde.

85.

„Zuletzt führt mich der ewigen Güte Walten
Zu dir hieher, zu deinem sichern Hafen,
Wo Gastfreundschaft und liebevolles Schalten
Wir, die halbtodt schon, überreichlich trafen.
Du hast voll Edelmuth, Herr, uns behalten, —
Nach wildem Streit kann ich nun ruhig schlafen.
Gern bin ich deinem Wunsche nachgekommen:
Du hast mein wahres Zeugniß jetzt vernommen.

86.

„O König! möchtest du jetzt selbst dich fragen,
Ob je ein solches Volk geherrscht auf Erden,
Das solche kühne Reisen mochte wagen?
Glaubst du, daß jemals litt so viel Beschwerden
Aeneas, daß Ulysses mehr ertragen?
Mag je ein solcher Held gefunden werden,
(So viel man auch besang) dess' Meeresfahrten
Den achten Theil der unsern offenbarten?

87.

„Und Jener, der geschlürft in vollen Zügen
Aoniens Quell, — um dessen Wieg' im Streite
Athen und Chios, Rhodos, Smyrna liegen,
Dem Salamin, dem Argos Kränze weihte,
Gleich Kolophonia bei dem Volk der Griechen;
Und der Ausonier auf der Römer Seite,
Dess' Göttersang den Mincius machte lauschen,
Indessen stolz des Tibers Fluthen rauschen:

88.

„Sie mögen loben und begeistert singen
Von Thaten ihrer göttergleichen Helden,
Die Zauberinnen tief in's Netz verschlingen,
Wie sie von Circe, von Kalypso melden —
Und von Sirenen, deren Lieder klingen,
Daß süß betäubt die trunknen Glieder schwellten;
Wie zu Ciconen, und zum Strand sie fahren,
Wo die Gefährten schlimm verzaubert waren:

89.

„Sie mögen fabeln von verschlossnen Winden
In Schläuche, von Kalypso's Liebesgluthen;
Wie mit dem Mahl Harpyen schnell verschwinden,
Wie selbst ein Held stieg zu den stygischen Fluthen —
Was immer sie uns Wunderbares künden,
Wie nur des Dichters Geist es mag vermuthen:
Durch reine Wahrheit, dir von mir berichtet,
Wird jeglich Phantasiegebild vernichtet."

90.

Und aller Hörer Blicke staunend hangen
An des beredten tapfern Führers Munde,
Als sie zuletzt ihn seh'n zum Schluß gelangen
Mit unerhörter, hoher Thaten Kunde.
Und aus des Königs weisem Mund erklangen
Das Lob, der Ruhm der tapfern Herrscherrunde,
Die reich an Kriegerruhm; des Volkes Treue
Und Muth und Adel rühmt er stets auf's Neue.

91.

Sein Volk erzählt bewundernd, fast im Schrecken,
Von jenen Thaten, die es sollte hören,
Und jedes Auge sucht die kühnen Recken,
Die viel erlebt auf nie beschifften Meeren.
Doch Delios eilt die Hände auszustrecken,
Lampetia's keckem Bruder zu verwehren,
Daß er die Zügel nimmt: in's Meer er gleitet;
Zur Heimfahrt drum der edle König schreitet.

92.

Wie klingt so süß das Lob der wahren Ehren
Von Siegen, die der eigne Arm errungen!
Durch edlen Kampf sich gleichzuseh'n den hehren
Erhabnen Geistern, die sich aufgeschwungen
Zum Ruhmestempel! Mißgunst, Neid vermehren
Nur tausendfach das Lob, das hoch erklungen.
Wer jemals mochte kühn zum Sieg gelangen,
Hat Muth und Kraft durch fremdes Lob empfangen.

93.

Nie mochten Achill's, Alexanders Thaten
(Einst glorreich und bewundernswerth zu sehen),
Die Zahl erreichen, wie des Dichters Faden
In der Begeistrung Verse ließ entstehen.
Themistokles ward durch sein Herz verrathen,
Als von Miltiades man ihn sah gehen;
Er rief: „Nichts wird mich jemals mehr erheben,
Als in der Nachwelt Herzen fortzuleben!"

94.

Vasco da Gama unternimmt zu zeigen,
Daß jene Wunder, die uns Dichter sangen,
Der Wirklichkeit der Thaten nimmer gleichen,
Die glorreich zu vollenden er gegangen.
Wohl; doch den Helden aus der Sage Reichen,
Dem Preis und Ruhm von Virgils Harf' erklangen:
Ihn macht er sammt Aeneas ganz verschwinden,
Den Glanz des Ruhms der Muse Roms erblinden.

95.

Er gibt dem Lusitanierland Scipionen,
Auguste, Alexander und Cäsaren;
Doch kann er nicht mit jenen Gaben lohnen,
Womit beschenkt der Vorzeit Helden waren.
Octavius, diesen Wüthrich auf den Thronen,
Sah man noch Geist zu guten Versen sparen.
Nicht meinet Fulvia, es sei erlogen,
Daß Anton ihr Glaphyra vorgezogen.

96.

Als Cäsar auszog Gallien zu bekriegen,
Dient' er den Musen noch trotz Kampf und Streiten:
Den Griffel hier, den Degen dort zum Siegen,
Beredt wie Cicero das Werk zu leiten.
Zu Scipio's Lob hat man hinzuzufügen,
Daß er das Schauspiel hob in jenen Zeiten.
Das Werk, das uns Homeros einst gegeben,
War Alexander's höchster Schatz im Leben.

97.

Und endlich kann man die Behauptung wagen,
Daß bei den Römern, Griechen und Barbaren
Den Feldherrnstab nie Manner stolz getragen,
Die nicht zugleich auch hold den Musen waren:
Von uns nur ist das Gegentheil zu sagen;
Nicht ohne Scham sprech' ich's, daß unsre Schaaren
Nicht Einen zählten, der ein Lied gedichtet:
So wird die Kunst durch Unkenntniß vernichtet.

98.

Deshalb, und nicht weil's die Natur verweigert,
Seh'n nicht Virgil, Homer wir nicht erstehen:
Und nimmer wird (wenn sich die Rohheit steigert)
Das Volk bei sich Achill, Aeneas sehen.
Doch nur, weil sie das Glück so sehr bereichert,
Sieht unsre Großen man so ärmlich gehen,
So wild und rauh, da von des Geistes Gaben
Die Einen wenig, Andre gar nichts haben.

99.

Den Musen unser Gama hat zu danken
Die Vaterlandesliebʼ, die selbst sich bindet,
Daß über seines Grabes engen Schranken
Sein Lob im Heldenliede wird verkündet,
Sein Ruhm, der nimmer ihn im Sturm ließ wanken.
Von seinem Stamm sich leider Keiner findet,
Dem hold Kalliope und die Najaden,
Die kosend in des Tejo Wellen baden.

100.

Denn nur der Vaterlandesliebe Regen,
Die reine Freude, feiernd zu besingen,
Was je der Lusitanier Heldendegen
So groß als werth des Ruhmes half vollbringen,
Kann freudig der Tagiden Chor bewegen.
Drum trachte Jeder, Kraft sich zu erringen,
Das Herz zu stählen stets zu großen Thaten —
So oder so, — sein Werk wird wohlgerathen.

Sechster Gesang.

1.

Der Heidenkönig schien fürwahr verlegen,
Wie er die tapfern Recken würdig ehrte,
Um jenen Christenfürsten zu bewegen,
(Mit dessen wackerm Volk er jetzt verkehrte),
In Frieden treuen Freundschaftsbund zu pflegen;
Laut über's Schicksal dann er sich beschwerte,
Daß er nicht Nachbar ward von jenen Reichen,
Wo Herkules schuf Wunder ohne Gleichen.

2.

Mit Spielen, Tänzen und mit Lustbarkeiten,
Die der Melindier Artigkeit bekunden,
Mit Fischerkunst (durch die vor alten Zeiten
Lageia schlau Antonius gebunden),
Sucht nun der König Feste zu bereiten;
Im Jubelrausch ist mancher Tag entschwunden,
Wo Lusus' Recken an den reichen Tischen
Gezecht, geschmaust von Braten, Früchten, Fischen.

3.

Doch als der Führer glaubte, zu gewahren,
Daß sie schon allzulange hier verweilen,
Und frischer Wind ihm winkt, mit seinen Schaaren
Sammt Vorrath und Piloten zu enteilen
Dem Festland; wie sie weit noch müssen fahren,
Da sich das Salzmeer dehnt an tausend Meilen:
Nimmt herzlich Abschied er vom wackern Heiden,
Der sie beschwört, daß sie als Freunde scheiden.

4.

Und ferner bittet er, „sich zu betrachten
Willkommen stets in seines Hafens Kreise,
Da immer er als Glück es wird erachten,
Dient solchen Helden er in jeder Weise
Mit Thron und Reich; und bis ihn wird umnachten
Dereinst das Grab, steht er mit treuem Fleiße
Für sie mit Gut und Blut: sein Reich, sein Leben
Solch gutem König, solchem Volk zu geben."

5.

Geziemend hat der Führer Dank gespendet
Dem königlichen Wort voll Huld und Gnaden;
Dann sucht er, stets dem Osten zugewendet,
Nach jener fernen Länder sichern Pfaden.
Mit dem Piloten, der ihm zugesendet,
War ohne Trug er dies Mal wohlberathen,
Denn trefflich wußte dieser anzuzeigen,
Wie schnell und sicher sie das Ziel erreichen.

6.

In Indiens Meer die Schiffer schon entdecken,
Daß sich das Morgenland beginnt zu zeigen:
Sie seh'n am Horizont Aurora wecken
Den Sonnengott, um glühend aufzusteigen
Vom Rosenbett: froh jubeln nun die Recken.
Doch Thyoneus, der sich nicht mag verschweigen,
Welch hohen Ruhm sie hier erringen sollen,
Bricht los in argem Grimm mit seinem Grollen.

7.

Der ganze Himmel hatte sich entschieden,
Aus Lissabon ein neues Rom zu gründen;
Nichts half's ihm, Gegenpläne da zu schmieden,
Wo sich die Macht des Ewigen wollte künden.
Doch vom Olymp steigt er herab im Wüthen,
Auf Erden neu Verderben aufzufinden.
Er tritt in's nasse Reich, zu Jenes Throne,
Dem einst bestimmt, daß er als Gott hier wohne.

8.

Tief unten aus des Meeres grausen Schlünden,
Wo sich die Schaar verbirgt der wilden Wogen,
Die furchtbar wüthend ihre Macht verkünden,
Kommt heulend über's Meer der Sturm geflogen:
Dort thront Neptun in lichtkrystallnen Gründen,
Vom muntern Nereïdenchor umzogen,
Und mit ihm in den Meeresreichen thronen
Noch andre Götter, die die Fluth bewohnen.

9.

Den nie erschauten Grund in diesen Reichen
Bedecket Sand vom feinsten Silberflimmer;
Aus weitem Feld zu hohen Gipfeln steigen
Viel Thürme von krystall-durchsichtigem Schimmer,
Die so bezaubernd wunderhell sich zeigen,
Daß, nahte jemals hier ein kühner Schwimmer,
Sein Auge nie entdeckt', ob von Krystallen,
Ob demantblitzend funkeln diese Hallen.

10.

Vom feinsten Gold die Pforten alle strahlen,
Die wunderlieblich Perlenstufen zieren,
Gebildet einst in bunter Muscheln Schalen:
Zu diesem Ort ließ grimm sich Bacchus führen.
Er sieht zuerst in diesen weiten Thalen
Das alte Chaos tausendfach sich rühren,
Das dann der Elemente wilde Kräfte
Schnell ordnen zu verschiedenem Geschäfte.

11.

Erhaben steht das Feuer an der Spitze,
Das nichts vermag in Schranken je zu halten;
Und Leben rings entsteht mit seinem Blitze,
Seit es Prometheus stahl für die Gestalten
Des Erdenthons; und neben seinem Sitze
Mag unsichtbar sich rings die Luft entfalten,
Die so dicht Alles füllte, daß auf Erden
Kein Raum kann ohne sie gefunden werden.

12.

Die Erde war auf Bergen zu erschauen
Mit grünen Kräutern und mit Blüthenbäumen,
Womit sie Nahrung spendet auf den Auen
Den Thieren, die erzeugt in ihren Räumen;
Die lichte Form des Wassers sah man blauen
Rings auf der Erde mit der Wellen Schäumen,
Erschaffend ungezählte Arten Fische,
Und Alles labend mit der kühlen Frische.

13.

Im Bilde zeigt sich auf der andern Seite
Der Krieg der Götter mit den Erdgiganten,
In dem die Sieger nach gewaltigem Streite
Des Typhon Flammen in den Aetna bannten;
Neptun erblickt man, wie er gütig weihte
Das Roß den Menschen, aus dem Fels entstanden,
Wo auch Minerva ihrer würdig dachte,
Als sie hervor des Friedens Oelbaum brachte.

14.

Jedoch Lyäos mag voll Zorns nicht weilen,
Um anzuschau'n, was dargestellt im Bilde:
Zum Thron Neptun's sieht man sofort ihn eilen,
Dem zu vertrau'n, was ihn mit Gram erfüllte,
Und dann zu bitten, Rath ihm zu ertheilen.
Der Meergott nimmt ihn auf mit hoher Milde
An seiner Pforte, wo die Nymphen standen
Erstaunt, daß sie den Gott des Weins hier fanden.

15.

Er ruft: „O Freund Neptun, nicht magst du staunen,
In deinen Reichen Bachus jetzt zu sehen;
Auch Großen, Mächtigen dräu'n des Glückes Launen,
Auch diesen schaffen oft sie herbe Wehen.
Doch eh' ich in dein Ohr mein Leid will raunen,
Laß deines Reichs Vasallen um mich stehen,
Daß Alle hören, welches Leid, welch Trauern
Die Zukunft Allen birgt in wilden Schauern!"

16.

Neptun, vermuthend, daß der Fall verlange
Wohl ernste Würd'gung, eilet, zu entsenden
Den Triton mit des Muschelhornes Klange,
Daß alle Götter in der Fluth sich wenden
Zu seinem Thron mit flügelschnellem Gange.
Der Bote Triton kündet's aller Enden,
Der Sohn Salacia's, von gewaltigen Gliedern,
Schwarz, und der häßlichste von seinen Brüdern.

17.

Des Bartes und des Hauptes Haare hängen
Auf Brust und Nacken, träufelnd feucht vom Schlamme,
Die struppig wild sich in einander drängen,
Verrathend keine Spur vom glatten Kamme;
Und an den Spitzen dicht zusammenzwängen
Sich schwarze Muscheln, gleichend einem Schwamme;
Von einem riesig großen Seekrebs bildet
Die Schal' ihm ein Barett, gar roh geschildet.

18.

Nackt war sein Körper, ohne jede Hülle,
Um ungehindert schwimmend sich zu regen;
Doch deckt von kleinem Seegethier die Fülle
Ihm seine rauhen Glieder allerwegen:
Garnelen, Krebse, allerhand Gerülle,
Wie Phöbe gern dergleichen wohl mag hegen;
Und Muscheln dann und Austern, grün vom Moose,
Sammt Schnecken aus des Meeres tiefstem Schooße.

19.

Das riesig große Muschelhorn, gewunden
Gar mannichfach, läßt ringsum er erschallen:
Die Töne schmetternd alsobald bekunden
Dem ganzen Meer in mächtigen Wiederhallen
Des Herrn Gebot; und von den fernsten Runden
Enteilen zum Palaste die Vasallen
Des Gottes, der Dardania einst begründet,
Das später griechische Tollheit angezündet.

20.

Es kam der Vater Ocean mit Söhnen
Und Töchtern, alle einstmals ihm entsprossen;
Und Nereus kam, begleitet von der schönen
Mit ihm vermählten Doris, sammt den Trossen
Der Nymphen, ihren Kindern; es ertönen
Auch Proteus' Rufe laut dem Heer der Flossen,
Dem Fischgeschlecht: der Seher hat erfahren,
Was Bacchus kam dem Meer zu offenbaren.

21.

Neptun's Gemahlin sah man bald erscheinen,
Des Eölus Tochter, von der andern Seite;
In ihrem Antlitz Ernst und Lust sich einen
So schön, daß ob der süßen Augenweide
Das Meer selbst stillt den Zorn, den ungemeinen;
Sie kommt in einem kostbar feinen Kleide,
Das zart die Formen eines Körpers decket,
Deff' Schauen rings Bewunderung erwecket.

22.

Auch Amphitrite, schön wie Blumen blühen,
Erscheint, den wichtigen Fall nicht zu versäumen;
Drum mag hieher mit dem Delphin sie ziehen,
Den ihr zum Boten in des Meeres Räumen
Des Königs Liebe hatte einst verliehen.
Ihr Blick besiegt des wilden Meeres Schäumen,
Die Sonne selbst; und Hand in Hand sie eilen
Zum Gatten, dessen Liebe beide theilen.

23.

Und Jene, welche Athamas bedrohte,
Die rettend einst die Götter aufgenommen,
Zieht mit dem Sohne, der nach frühem Tode
Gleich ihr zum Rang der Göttlichen gekommen;
Sie landen scherzend in dem leichten Boote
Aus schönen Muscheln, das zum Strand geschwommen;
Den schlanken Meergott trachtet voll Verlangen
Die Nymphe Panopäa zu umfangen.

24.

Und jener Gott, der aus der Menschenhülle
Durch giftig Kraut in einen Fisch verkehret,
Und welchen zum Ersatz der Götter Wille
Durch ewig Götterthum dann hochgeehret:
Auch er erschien, beweinend in der Stille
Des Glückes Traum, den Circe ihm gestöret,
Als schändlich sie erschuf zum Ungeheuer
Die schöne Scylla, ihm so werth und theuer.

25.

Der Fluthen Götter alle jetzt erscheinen
In des Palastes wunderbaren Hallen;
Zu Sesseln, reich an Gold und edlen Steinen,
Sieht man die Göttinnen in Schönheit wallen;
Und Sitze von Krystall die Götter einen
Um ihren Vater, der mit Wohlgefallen
Sie grüßt; Lyäos sitzet ihm zur Seite;
Süß füllet Ambraduft des Saales Weite.

26.

Als still es wird von Allen, die gekommen,
Und sich begrüßt die Männer mit den Frauen,
Erzählt Thyoneus, der das Wort genommen,
Den Grund von seiner Qual, von seinem Grauen;
Und zeigend sich im Innersten beklommen,
Läßt er gar tiefen Schmerz und Kummer schauen;
Um ganz die Lusitanier zu vernichten,
Mag solche Red' er an die Götter richten:

27.

„O Herrscher, dessen Recht und Macht sich strecken
Von einem bis zum andern Pol der Meere,
Der alles Volk der Erde hält in Schrecken,
Daß keines je zu nah' tritt seiner Ehre;
Du, Vater Ocean, dess' Wogen decken
Die ganze Welt ringsum mit feuchter Schwere,
Und der du ein gerecht Gesetz gegeben,
Daß Alles soll in seinen Grenzen leben:

28.

„Und ihr, des Meeres Götter, die mit nichten
Schmach dulden mögen in des Reiches Mauern,
Vielmehr auf Alle schwere Strafen richten,
Die frech sich nahen dieser Fluthen Schauern:
Warum vergeßt ihr sorglos eurer Pflichten?
Für wen mag so lang' eure Freundschaft dauern,
Daß er vermag das Herz euch zu versühnen
Mit jenen schwachen Menschen, den so kühnen?

29.

„Ihr saht sie, wie sie trotzig, wild verwegen
Zum höchsten Himmel Felsen mochten thürmen;
Ihr saht sie wahnbethörte Pläne hegen,
Mit Ruder, Segel selbst das Meer zu stürmen;
Ihr schaut, wie sie sich täglich stolzer regen:
Ich fürchte, bald vermag uns nichts zu schirmen
Vor ihrer Kühnheit mehr: in wenig Jahren
Sind sie, was wir, und wir, was sie erst waren!

30.

„Ein schwaches Völkchen möget jetzt ihr schauen,
Dess' Namen ward von Lusus hergeleitet,
Der einst Vasall mir war; ein kühn Vertrauen,
Ein tapfrer Arm hat rings ihr Reich gebreitet
So weit, daß mir, euch und der Welt muß grauen.
Seht, euer Reich noch weiter es durchschneidet,
Als einst die Weltmacht Roms; seht, wie die Frechen
Eu'r Reich zertrümmern, eu'r Gesetz zerbrechen!

31.

„Ich sah, wie dort den Minvern widerstanden
(Die einst zuerst zu eurem Reich gefunden
Den Weg mit ihren Abenteurerbanden)
Der wilde Boreas, und ihm verbunden
Der Aquilon, dem Alle Hülfe sandten:
So tief ward die Beleidigung empfunden
Einst von den Winden: Ihr, die mehr betroffen, —
Was säumt die Rache? könnt ihr Gutes hoffen?

32.

„Nicht mögt ihr Götter etwa nun vermeinen,
Daß ich bloß euch zu Lieb' herabgestiegen,
Noch deshalb, weil ich Schlimmes sah erscheinen
Für euch: ich selber muß dem Fall erliegen.
Ihr wißt, daß Ehren herrlich sich vereinen
Mit meinem Namen aus den stolzen Siegen,
Die einst im ganzen Osten ich errungen: —
Von diesem Volk sind alle bald verschlungen.

33.

„Der Göttervater und das Schicksal spinnen
Nach ihrem Sinn der Menschheit niedre Loose:
Sie wollen, daß die Recken Ruhm gewinnen,
Der einst verdunkelt alles irdische Große;
Das Meer auch soll den Kühnen nicht entrinnen:
Schaut, wie drob Zwist herrscht in der Götter Schooße;
Wohl sieht man hier, wie die selbst unterliegen,
Die jedenfalls viel eher sollten siegen.

34.

„Und darum bin vom Himmel ich geflohen,
Um Trost zu suchen ob des Kummers Schwere:
Will der Olymp mich mit Verlust bedrohen,
So such' ich Schutz in eurem weiten Meere." —
Mehr will er sprechen, bis die Herzen lohen,
Daß er sie alle wild zur Rache kehre,
Doch Thränen strömen ihm von beiden Wangen,
Darob die Wassergötter Feuer fangen.

35.

Der Zorn, der plötzlich die Gemüther füllte
Im Götterkreise, stieg zu hohen Graden:
Kein guter Rath die Ungeduld mehr stillte,
Kein Aufschub, keine Warnung noch vor Schaden.
Und Boreas enteilt sofort, der wilde,
Mit Sturmesfurien rauh nach allen Pfaden,
Voll Wuth auf jene Schiffer sich zu richten
Und sie, die hülflos, gänzlich zu vernichten.

36.

Wohl mag vorher bedächtig Proteus künden,
Was er von diesem ganzen Handel denke;
Ein Jeder muß erwähnungswürdig finden,
Was er empfahl, daß man ihm Glauben schenke;
Doch in dem wilden Lärmen schnell verschwinden
Sie, die gewünscht, daß man zum Guten lenke;
Und Tethys ruft (ihr Zorn tobt unverhohlen):
„Neptun weiß selbst wohl, was er hat befohlen!“

37.

Hippotades, der stolze, schwingt mit Schnelle
Sich auf, die wilden Stürme loszubinden;
Er feuert an sie, daß die Wuth sie schwelle,
Und rasch ihr Grab die kühnen Recken finden.
Alsbald umnachtet sich des Himmels Helle:
Die Wetter sind beschworen von den Winden;
Mit ungeahnter Macht erbrausen Stürme,
Sie stürzen trümmernd Berge, Städte, Thürme.

38.

Als dieser Rath dort in des Wassers Tiefen
Beschlossen ward, durchsegelt froh, doch müde,
Die Flotte, während noch die Stürme schliefen,
Mit günstigem Wind das Meer, wo Ruh' und Friede;
Nichts kündet, daß Gefahr die Helden liefen.
Weit war's noch, bis das Licht des Tages sprühte
Auf's Neu' im immerdar noch fernen Osten;
Zur zweiten Wache weckt der ersten Posten.

39.

Sie kommen noch voll Schlafs; nur halb erwecket,
Oft gähnend, lehnen sie an Segelstangen
Sich an, und insgesammt nur schlecht gedecket
Vor rauher Luft, von der sie rings umfangen.
Mit Mühe bleibt das Auge wach; gestrecket
Die Glieder, wehren sie dem Schlafverlangen;
Und um die Zeit entsprechend wach zu bleiben,
Sucht man den Schlaf mit Mährchen zu vertreiben.

40.

„Wie könnten besser wir die Zeit verbringen,"
(Sprach einer), „die so traurig jetzt uns dünket,
Als wenn wir plaudern frisch von lustigen Dingen,
Da lachend schwerlich in den Schlaf man sinket?"
Drauf sprach Lenardo (dem mit Zauberschwingen
Der Liebe Glück im trunken Geiste winket):
„Was könnten wir wohl Bessres jemals wählen,
Als Liebesmährchen jetzt uns zu erzählen?"

41.

Velloso sprach: „Glaubt Freunde mir, mit nichten
Ist's passend, jetzt von Liebeskram zu sprechen:
Auf rauhem Meere taugen nicht Geschichten
Von zarter Lieb', durch die oft Herzen brechen.
Laßt lieber das Gespräch auf Kämpfe richten,
Auf Krieg, wo wir uns an den Feinden rächen.
Mir sagt's mein Herz, daß wir gar schwere Plagen
Und Leiden, Ungemach noch müssen tragen."

42.

Dem stimmen Alle bei, und dann ermahnen
Velloso sie, ein solch Gespräch zu führen;
„Nun wohl," sagt er, „ich will den Weg euch bahnen,
Und so, daß Tadel mich nicht kann berühren:
Nicht soll man Fabeln oder Täuschung ahnen,
Ein eifernd Streben mag die Hörer zieren.
Ihr Geist sei jetzt den Zwölfen zugewendet,
Die unser Land nach England einst gesendet.

43.

„Zur Zeit, als unser kleines Reich regierte
Johann (des wackern Fürsten Pedro Sprosse),
Und Land und Volk zu Glück und Wohlstand führte,
Zerbrechend seiner Feinde Machtgeschosse:
Da traf es, daß Erinnys Zwietracht schürte
In England, das uns droht' mit mächtigem Trosse:
Voll Eifersucht schaut' es auf unser Streben,
Zu Ruhm und Macht uns tapfer zu erheben.

44.

„An Englands Hofe waren schöne Damen,
Die eines Tags mit mehrern Edelleuten,
Vom Hofe gleichfalls, hart in Wortstreit kamen,
Dess' Ausbruch wichtige Folgen sollte deuten.
Die Edelleute sich so schlimm benahmen,
Daß sie gar herbe Worte selbst nicht scheuten,
Behauptend: «Daß sie die Beweise führen,
Wie Ehr' und Ruhm nie solche Damen rühren.»

45.

„«Und daß, wenn Jemand hegte den Gedanken,
Mit Lanz' und Schwert ihr Ehrentheil zu wahren,
Sie sicher, sei's im Felde, sei's in Schranken,
Mit Jedem würden dergestalt verfahren,
Daß Ehr' und Leben ihm gar schwer erkranken.»
Solch Leid ertrugen nicht der Damen Schaaren,
Und da der Waffendienst nicht ihre Sache,
Fleh'n Freund' und Brüder sie um schwere Rache.

46.

„Doch weil gar mächtig groß die Feinde standen,
Die sie beleidigt, rings im weiten Reiche,
Sich weder Brüder noch auch Freunde fanden
Zum Schutz der Damen: alle schwiegen feige.
Der Schönen Augen nicht mehr Thränen bannten,
(Genug, daß selbst der Götter Herz erweiche,
Die fast vom Himmel, sie zu trocknen, stiegen):
Und zu Lancaster alle sich verfügen.

47.

„Der war in England ein gar mächtiger Degen,
Und half im Kampfe einst den Portugiesen,
Um Spanien siegreich in den Staub zu legen,
Wo er gar hohe Tapferkeit bewiesen.
Doch Glück auch fand er auf der Liebe Wegen,
Und reich und herrlich sah er's dort erspriessen:
Denn einer Dame Schönheit so ihn rührte,
Daß er als traute Gattin heim sie führte.

48.

„Auch dieser Ritter mag nicht Hülfe spenden,
Um Zwist, der heillos, hier nicht zu entzünden;
Drum sprach er: «Wohl ist besser dies zu wenden,
Wollt' in Iberien man den Fall verkünden.
Dort weiß ich aller Orten, aller Enden
Im Land des Lusus Ritter aufzufinden,
Die kühn, gewaltig und galant, mit Ehren
Verstünden, euch der Feinde zu erwehren.

49.

„«Ist euch, ihr schwergekränkten theuren Frauen,
Damit gedient, so send' ich alsbald Boten:
Ein feines Brieflein kündet im Vertrauen,
Wie Schmach und Leid im eignen Land euch drohten.
Von eurer Seite laßt die Huld erschauen,
Der Minne Sold von Lippen, süßen, rothen;
Und Sieger möget ihr zuletzt euch wähnen,
Schwellt ihren Muth ihr nur durch eure Thränen.»

50.

„In dieser Weise hat der Fürst gerathen,
Klug und erfahren, wie er war, den Damen;
Und da sie dringend ihn des Weitern baten,
Nennt er sofort zwölf tapfrer Ritter Namen,
(Zwölf Damen sind's), berühmt durch hohe Thaten.
Alsbald durch's Loos sie je zu Einem kamen,
Und Jede schreibt dem, der ihr zugefallen,
Der Fürst dem König und den Recken allen.

51.

„Bald kann der Bot' an unsrer Küste landen,
Den ganzen Hof erreget schnell die Kunde:
Hielt' ihn nicht Thron wie Reich in heiligen Banden,
So wär' zuerst der König in dem Bunde.
Und noch gar viele wackre Degen standen
Bereit mit Gut und Blut zu jeder Stunde,
Denn laut ward es als hohes Glück gepriesen,
Wen hierzu mag der tapfre Fürst erkiesen.

52.

„In jener treuen Stadt an unsern Küsten,
Die einst den Namen Portugal dem Lande
(Der Sage nach) verlieh'n, befahl zu rüsten
Der König schmuck ein Schifflein nah' dem Strande.
Die Zwölfe meinen, daß sie trefflich müßten
Sich vorseh'n, zieren, ziemend ihrem Stande,
Mit Waffen und mit neuen Prachtgewändern,
Mit Helmen, schönen Rossen, seidnen Bändern.

53.

„Um Reiseurlaub ihren König bitten
Die edeln Recken, die erkoren waren
Von Englands tapferm Herzog; überschritten
War bald der Douro, um zu Meer zu fahren.
Nicht sind verschieden Tapferkeit und Sitten
In dieser tapfersten der Ritterschaaren.
Ein einziger nur, den man Magriço nannte,
Sich zu dem Häuflein mit den Worten wandte:

54.

„Ihr wackern Brüder, längst schon mocht' ich träumen
Vom Plane, ferne Länder zu bereisen,
Mehr Welt zu schau'n, als wo die Wellen schäumen
Des Douro und des Tejo: fremde Weisen,
Der Menschen Sitt' und Brauch in fernen Räumen.
Willkommen mag drum unsern Fall ich preisen:
Ich gehe, wenn ihr wollt, allein zu Lande,
Und treff' euch sicher dort an Englands Strande.

55.

„Und wär' es mir bestimmt, in fremder Erde
Die letzte Schuld dem Leben abzutragen,
So daß ich nimmer wieder zu euch kehrte,
Wird mein Verlust euch doch nicht machen zagen.
Ihr werdet thun, was ziemte meinem Schwerte;
Doch will der Feind sich noch nicht an mich wagen,
So sollen Berg und Strom, des Unglücks Walten,
Zu euch zu kommen, nimmer fern mich halten."

56.

„So sprach er, und nachdem er all' umfangen,
Nimmt Abschied er und ziehet fürbaß weiter,
Durch Leon und Castilien zu gelangen,
Wo Viel ihn mahnt an Mars, den Gott der Streiter;
Navarra sah er, wo gar herrlich prangen
Der Pyrenäen Mauern; frisch und heiter
Mocht' er durch's ewig schöne Frankreich wandern,
Hin nach dem großen Handelsplatz von Flandern.

57.

„Hier angekommen, sah man ihn verweilen
Durch Unfall oder Absicht, lange Tage;
Indeß die Eilfe heldenkühn durcheilen
Das rauhe Nordmeer sonder Harm und Plage.
Da seh'n sie Englands Strand auf wenig Meilen —
Dann geht's gen London ohne Rast zur Frage.
Vom Herzog sind sie festlich aufgenommen,
Die Damen heißen freudig sie willkommen.

58.

„Man schränkt den Kampfplatz und bestimmt die Stunde,
Wo mit zwölf Rittern Englands Strauß sie wagen;
Dem König meldet man sofort die Kunde;
Man waffnet sich mit Helm und Panzerkragen;
Die Menge sieht vor sich des Kriegsgotts Runde
Von Portugiesen, blitzend, kühn zum Schlagen.
Die schönen Damen alsobald erscheinen
In bunter Seid', mit Gold und edlen Steinen.

59.

„Doch Jene, der Magriço zugefallen
Durch's Loos, der immer noch nicht hier erschienen,
Zeigt sich in Trauer, da nur ihr von Allen
Kein Rächer kam, um ihr im Kampf zu dienen.
Des Herolds laute Rufe rings erschallen:
Daß jetzt den Streit beendigen die eilf Kühnen,
Die fest behaupten, daß die Damen siegen,
Ob zwei auch oder drei im Kampf erliegen.

60.

„Und auf des hohen Schaugerüsts Tribünen
Zeigt Englands König sich, sein Hof zur Seite;
Rings blitzt Erwartung aus des Volkes Mienen,
Zu schau'n den Ausgang von so seltnem Streite.
Kaum hat die Sonne jemals noch beschienen
Vom Tejo bis zum Oxus Kampfbereite
Von größerm, kühnerm Muth, als hier bewiesen
Die Zwölf von Albion mit eilf Portugiesen.

61.

„Die Kampfesrosse, schäumend mit den Stangen
Des goldnen Zaums, gar wild und muthig springen:
Auf Waffen glänzet, auf der Rüstung Spangen
Die Sonne gleich Krystall und Demantringen.
Doch ist's der Menge Blicken nicht entgangen,
Daß Mißmuth scheint die Kämpfer zu durchdringen:
Zwölf gegen eilf! — da macht dem dumpfen Raunen
Auf einmal Platz ein frohbewegtes Staunen.

62.

„Die Augen Aller waren hingewendet,
Wo sich der Gegenstand des Aufruhrs zeiget:
Ein Ritter, dessen prächtige Rüstung blendet,
Ritt in die Schranken, wo er höflich neiget
Dem König sich, den Damen Grüße spendet,
Und dann den Eilfen seine Rechte reichet:
Magriço ist's! Umarmend seine Brüder,
Stellt er sich dar: des Ehrenwortes Hüter!

63.

„Und jene Dame eilet, voll Entzücken,
Daß dieser Ritter kam, um Ruf und Ehre
Zu wahren, sich mit Goldbrocat zu schmücken,
Daß auch der Freude Farb' die Freude mehre.
Signale schmettern, kampfbegeistert blicken
Die Recken jetzt auf Lanzen, Schwerter, Speere:
Die Zügel schießen, Blut die Sporen ritzen,
Die Lanzen tief, — im Kiessand Funken blitzen.

64.

„Der Rosse Stampfen macht den Boden dröhnen:
Die Herzen Aller, die zum Kampfplatz schauen,
Erfüllt bald Freude, bald ein ängstlich Stöhnen,
Entzücken, bange Furcht und Siegsvertrauen:
Der stürzt vom Roß mit dumpfen Schmerzenstönen,
Dort ächzt so Mann als Thier im Todesgrauen;
Mit blutigen Waffen sieht man Diesen wanken,
Und Jenes Helmbusch peitscht des Rosses Hanken.

65.

„Der sinkt, den langen Todesschlaf zu schlafen, —
Rasch ward des Lebens Faden ihm gekürzet;
Dort bäumt ein Roß, dess' Herrn die Lanzen trafen,
Hier unterm Reiter ist ein Thier gestürzet:
Es unterliegen Englands stolze Grafen,
Schon dreien ward das Leichentuch geschürzet,
Und die noch kämpfen wollen mit dem Schwerte,
Streckt bald der Unsern wuchtiger Arm zur Erde.

66.

„Laßt mich die Worte sparen, zu berichten
Von all den Stößen, wilden Schwerterhieben:
Dies bleibe Jenen, die Romane dichten,
Zum Zeitvertreib die Wunderthaten lieben.
Das Ende nur sag' ich der Kampfgeschichten:
Daß unsre Recken mannlich Sieger blieben,
Daß sie gewandt und stark den Sieg errungen,
Und Ehr' und Ruhm dem Damenkreis erzwungen.

67.

„Der Herzog ladet die zwölf Siegeshelden
Zu frohen Festen in den reichen Hallen;
Nicht ruh'n die Köche; schmucke Diener melden
Die Damen, welche in der Freude Wallen
Jedweden Tag Bankett und Fest bestellten,
Den Rettern ihrer Ehre zu gefallen,
So lang' die Recken noch in England weilten,
Bis sie zurück zur theuern Heimath eilten.

68.

„Doch muß Magrico vorher offenbaren,
Wie er, begierig stets nach großen Dingen,
Verweilen mochte unter fremden Schaaren,
Um Huldigung und Dienste darzubringen
Der Fürstin Flanderns; wie er, wohl erfahren
Im Dienst des Kriegsgotts, konnte Sieg erringen,
Als einen Franzmann schlug sein tapfres Eisen
(Wie schon Torquatus und Corwin beweisen).

69.

„Ein Andrer von den Zwölfen reist zurücke
Durch Deutschland, wo er blutige Händel findet:
Ein Deutscher wollt' ihn fällen dort mit Tücke,
Weil er an Ehr' und Kampfbrauch sich nicht bindet. . ." —
So spricht Velloso, doch der Freunde Blicke
Und Worte mahnen ihn, daß er verkündet
Vielmehr noch von Magriço, jenem Helden,
Eh' er mag deutsche Abenteuer melden.

70.

Als sie bereits auf diesem Punkte standen,
Erscheint der Steuermann, den Wind zu prüfen;
Die Pfeife schrillt; alsbald Matrosen fanden
Sich ein von Jenen, die bis jetzt noch schliefen;
Und da sie rings den Wind viel stärker fanden:
Hört Stimmen man, die: «Fockmast nieder!» riefen.
„Seid wachsam!" ruft der Steuermann von oben,
„Die schwarze Wolke kündet Sturmestoben!"

71.

Noch waren nicht die Hälfte Segel nieder,
Da bricht der Sturm los, wild die Wogen wallen;
„Das große Segel ab!" hört laut man wieder
Des Steuermanns Befehle jetzt erschallen.
Doch tückisch wehren, grimm des Sturmes Brüder,
Daß dies geschieht: denn wüthend, heulend fallen
Sie drauf, so furchtbar stürzend, was sie finden,
Als sollt' in Trümmern rings die Welt verschwinden.

72.

Der Mannschaft Angstgeschrei ob jähem Schrecke
Wird rings gehört in der Verwirrung Grauen:
Kein Segel mehr! es fluthet zum Verdecke
Das Wasser, wo das Schiff so schräg zu schauen.
„Werft über Bord!“ (befiehlt der muthige Recke,
Der Steuermann, dem selbst hier Thränen thauen):
„In's Meer, was lastet! Ordnung! Regt euch! Munter!
Pumpt tüchtig! sonst geht rasch das Fahrzeug unter!“

73.

Sofort die wackern, muthigen Krieger stürmen
Zum Pumpen; doch erschrecklich fühlt man schwanken
Das Schiff durch Wogen, die sich riesig thürmen,
Wild schäumend über Bord und über Planken.
Drei Männer mögen nicht das Steuer schirmen,
Das machtlos vor den Wogen scheint zu wanken:
Mit Tau und Kloben muß man das erzwingen,
Was Menschenkräfte nimmermehr vollbringen.

74.

So wild, so schrecklich ward der Sturm empfunden,
Daß er entsetzlicher nicht konnte rasen,
Als Babels Thurm vor seiner Macht verschwunden,
Mit dem die Menschen Gott sich selbst vermaßen.
Bald wolkenhoch, bald tief im Abgrund unten,
Bedeckt mit Schaum der Fluth und Gischt und Blasen,
Erschien das mächtige Schiff gleich schwachem Kahne,
Der Stürme Spielzeug wie die Wetterfahne.

75.

Vom großen Schiff, das Paul da Gama leitet,
Stürzt schon der Hauptmast, splitternd in der Mitte;
Die Fluth dringt ein: Verderben rings sich breitet;
Da tönt von Aller Mund zu Dem die Bitte,
Der einst Erlösung dieser Welt bereitet;
Gleich Schicksal hat Coëlho's Schiff, das dritte,
Wo muthig sucht der Steuermann zu retten,
Was wild der Sturm in's tiefe Meer will betten.

76.

Bald scheint's als wollte zu den Wolken fliegen
Die Fluth Neptuns, wie mit der Hölle Grauen;
Bald, zu dem tiefsten Schlund hinabgestiegen,
Glaubt man des Meeres Eingeweid' zu schauen;
Denn Notus, Auster, Aeol wollen siegen
Mit Aquilon im stolzen Machtvertrauen:
In Trümmern soll die Erdenwelt zerschellen,
Indeß die Blitze graus die Nacht erhellen.

77.

Die Halcyonenvögel klagend schweben
Rings um die Schiffe, als sie nah'n dem Strande:
In tiefem Weh noch ihre Herzen beben,
Weil traurig einst das Meer ihr Schicksal wandte.
Der lustigen Delphine Schaaren streben
Nach Höhlen an des Meeres Felsenrande,
Dem Sturm entfliehend und den rauhen Winden,
Die wilde Macht im tiefsten Meer selbst künden.

78.

Selbst in dem grausen Kampf mit den Giganten
Hat nicht der große rußige Schmied geschmiedet
Für seinen Vater, dem er beigestanden,
So wilden Blitz, wie jetzt er gräßlich wüthet.
Und auf des großen Donnrers Wink entbrannten
Nicht so viel Gluthen, die der Aar gehütet,
Beim Werk der Sündfluth, deren Ende schauten
Nur Jene, die aus Steinen Menschen bauten.

79.

Ha! sieh, gleich Hochgebirgen, schaurig brausen
Die losgelassnen Wogen rings, wie dröhnend!
Wie vieler Riesenbäume Wipfel sausen
Am Strand — die Windsbraut rast — sie sinken stöhnend!
Nie sah man so ihr allvernichtend Grausen
Wie hier — der mächtigen Wurzeln Kraft verhöhnend,
Die jetzt zum Himmel starren; nimmer hörte
Ein Mensch, daß sich das Meer so wild empörte! —

80.

Und Gama fühlt, wie alle Hoffnung schwindet,
So nah' dem Ziel von seinem hohen Streben;
Wie er sich bald in grauser Tiefe findet,
Bald pfeilschnell sieht das Schiff zur Wolke schweben:
Da, wie sich rings ihm nirgends Hülfe kündet,
Mag er verzweifelnd seinen Blick erheben,
Um jene heilige Schutzmacht anzuflehen,
Vor der die Höllenmächte nicht bestehen:

81.

Er ruft: „O ewiger Gott, der du regierest
Das Weltall, deinen Himmel wie die Erde,
Der Israel, dein Volk, du gnädig führest
Durch's rothe Meer ohn' jegliche Beschwerde;
Der Paulus du den sichern Pfad erküresst,
Indem dein Arm der Fluth, der Sandbank wehrte;
Der du einst Noah gnädig hast umfangen,
Als trümmernd jene sündige Welt vergangen:

82.

„Hab' ich nicht schon Gefahr und Noth bestanden,
Mit denen Scylla und Charybdis lauern;
Und Riff und Sandbank, die so oft wir fanden,
Und Küsten mit Epirus' wilden Schauern?
Und wird nun alle unsre Müh' zu Schanden,
Wenn du uns lässest in des Trübsals Trauern,
Da doch, was unser Wunsch ist zu erlangen,
Nur dir zum Preis und Ruhm ward angefangen? —

83.

„O glücklich Jene, welche vor uns sanken
Durch Lanz' und Schwert in blutigen Maurenkriegen:
Sie fielen gern, beglückt durch den Gedanken,
Es wird das Kreuz, für das sie stritten, siegen!
Wer glorreich Sieg errungen in den Schranken,
Dess' Name nimmer wird im Staube liegen;
Leicht scheidet Der im heiligen Kampf von hinnen,
Der sterbend ewiges Leben mag gewinnen!“

84.

So rief er. Rings die Stürme wilder sausen
Und toben, gleichwie grimme Stiere brüllen;
Und mehr noch wächst des Wetters heulend Grausen,
Durch's Takelwerk pfeift höllisch heisres Schrillen:
Grell zuckt der Blitz auf dunkler Wogen Brausen,
In Feuer will die dunkle Nacht er hüllen;
Der Donner rollt, als sollt' die Welt vergehen,
Die Elemente wild im Kampfe stehen.

85.

Doch schon beginnt der Liebe Stern zu steigen
Im Osten vor der Sonne hellem Schimmer:
Des Tages Bote, wenn sich rosig neigen
Der Welt, dem Meer Aurora's Purpurflimmer.
Die Göttin, die am Himmel führt den Reigen
Des Sternbilds, das Orion fliehet immer,
Wird wild bewegt von Furcht und Zornesbeben,
Als sie die Flotte sieht am Abgrund schweben.

86.

„Ha! sicher sind dies Bacchus' saubre Thaten,"
(So ruft sie), „doch mit nichten soll bestehen
Sein Werk der Hölle, da ich stets errathen,
Wenn Unheil er will häufen mir, und Weben!"
Und rasch entsteigt sie zu des Meers Gestaden
Mit Blitzesschnelle aus Olympos' Höhen;
Den Liebesnymphen, die sie hold umkosen,
Winkt sie zu kränzen sich mit frischen Rosen.

87.

Und bunte Kränze sollen in den Haaren,
Den goldgelockten, um die Wette prangen;
Wer schwört nicht, folgt er diesen üppigen Schaaren,
Daß Rosen auf dem reinsten Gold entsprangen?
Durch Liebe will die Göttin die Barbaren,
Die argen Winde, sie bezaubernd, fangen,
Indem sie zeigt der Nymphen Reiz von ferne,
Der herrlicher noch strahlt als Glanz der Sterne.

88.

Und so geschah's; denn als sie Jene schauen,
Erstirbt alsbald die Kraft, um fortzuwüthen;
Hin ist die Macht, ihr wildvernichtend Grauen:
Sie kommen, sich als Sklaven anzubieten.
Es fesseln ihnen Hand und Fuß die Schlauen
Mit ihrem Wunderhaar, dem golderglühten;
Der Nymphen schönste, Orithyia, nachtet
Den Blick zu Boreas, der in Liebe schmachtet:

89.

„Nicht sollst du, wilder Sturmgott, ferner meinen,
Daß ich noch traue deinen Liebesschwüren;
Die wahre Lieb' muß zärtlich sein und scheinen,
Und rauhe Wuth darf nimmer sie berühren.
Nie magst du hoffen, daß wir je uns einen,
Wird nicht sofort dein Toben sich verlieren;
Ich muß dich fürchten, statt daß ich dich liebe:
Ob solcher Rohheit flieh'n die süßen Triebe."

90.

In gleicher Weise spricht mit Zorn und Klagen
Die schöne Galathee zum Gott der Winde,
Zu Notus, (der noch seufzt nach jenen Tagen,
Wo er gekoset mit dem schönen Kinde):
„Umsonst wirst, Rauher, du nach mir jetzt fragen!“
Da fällt ihm, der blind raste, schnell die Binde:
Er will, was sie nur immer wünscht, vollziehen,
Nur soll sie nicht mit ihrer Huld ihn fliehen.

91.

Und so mag auch der Andern Droh'n und Kosen
Besänftigen der Verehrer wildes Streben;
Schnell schweigt des Meeres so entsetzlich Tosen,
Als sie entgegen jetzt der Venus schweben,
Der Göttin, lieblicher als Schnee und Rosen;
Und sie verspricht, stets volle Huld zu geben
In ihrer Liebe, wenn sie treu ihr schwören,
Der Helden Reise ferner nicht zu stören.

92.

Schon strahlt der heitre Morgen auf die Auen
Und Hügel, die sich hin am Ganges dehnen,
Als von dem höchsten Mastkorb aus erschauen
Die Schiffer jenes Land, das sie ersehnen.
Vergessen sind des Sturms, des Meeres Grauen,
Getrocknet der Verzweiflung wilde Thränen,
Denn fröhlich ruft der Führer von Melinde:
„Schaut Kalikut, dess' Strand ich euch verkünde!“

93.

„Dies ist das Land, nach dem ihr ausgezogen,
Das wahre Indien ruht vor euren Blicken;
Und sucht ihr sonst nichts auf dem Reich der Wogen,
Wird hier euch Ruh' nach langem Leid erquicken."
Als Gama sieht, daß nicht der Schein betrogen,
Daß hier das Land: da sinkt er voll Entzücken
Hin in den Staub, den Blick zu Gott erhoben,
Um dessen Huld und Gnade hoch zu loben.

94.

Wohl mocht' er würdigen Dank dem Höchsten sagen,
Durch dessen Huld er dieses Land gefunden,
Um das man ihn sah kühn sein Alles wagen,
Selbst wenn der letzte Hoffnungsstrahl geschwunden;
Oft sollt' ihn rings der grimme Tod umragen,
Wo Meeresstürme Höllenmacht bekunden;
Wo rasend sich des Abgrunds Wogen bäumen,
Entsetzlicher als in den tollsten Träumen.

95.

Von solch vernichtender Gefahr umfangen,
Durch so viel Müh'n bei stets bedrohtem Leben
Wird zum unsterblich hohen Ruhm gelangen,
Wer kühn und stark der Ehre weiht sein Streben:
Nicht darf er sich, ob alter Wappen Prangen,
Voll Ahnenstolz der trägen Ruh' ergeben,
Und nicht auf goldnem Bett blos Thaten träumen,
Wo Zobel ihn und Hermelin umsäumen.

96.

Mit Leckereien nicht und seltnen Speisen,
Mit faulem Nichtsthun nicht und eitlen Dingen,
Nicht durch Vergnügungssucht auf tausend Weisen,
Die feig, entnervend edeln Sinn umschlingen;
Nicht in der nie gestillten Wünsche Kreisen,
Die so begehrlich stets das Glück umringen,
Das nie gestattet, daß den Schritt man lenke
Und an ein Werk, der Helden würdig, denke:

97.

Vielmehr mit tapferm Arm soll er erringen
Die Ehren, die sich herrlich dann ihm neigen;
Bewaffnet, ruhlos, soll er vorwärts dringen,
In Stürmen stehend gleich des Urwalds Eichen;
Des Südens Sonnengluth soll er bezwingen,
Und vor dem Eis der Pole nimmer weichen,
Ob er auch oft das arme nackte Leben
Kaum fristet, wo ihn Leid und Noth umgeben.

98.

Das Antlitz soll er zwingen, das erbleichet,
Froh, sicher, vor der Kugel fest zu scheinen,
Die pfeifend seiner Brüder Schaar erreichet,
Zerfleischend sie an Armen oder Beinen:
Bis, so gestählt, nie mehr sein Herz erweichet,
Nie eitler Ruhm ihn lockt, das Gold in Schreinen:
Was unverdient das blinde Glück verliehen,
Wird nie des Helden Blicke auf sich ziehen.

99.

So heben sich des Menschengeistes Schwingen,
Erfahrung hilft ihm Alles weise tragen;
Mit Ruhe schaut er zu den niedern Dingen,
Um die sich unter ihm die Thoren plagen.
Und sicher wird sein Reich zur Herrschaft dringen,
Wo wahre Kraft herrscht, nicht ein sinnlos Jagen
Der Leidenschaften: ohne sein Bemühen
Wird ihm des Lebens höchstes Glück erblühen.

Siebenter Gesang.

1.

So durften sie denn froh das Land begrüßen,
Das Viele suchten, ohn' es je zu sehen,
Das Indiens mächtige Ströme rings umschließen,
Durch das der Ganges wallt aus Himmelshöhen.
Drauf denn mit Muth, ihr wackern Portugiesen!
Kampf droht, doch glorreich wird der Sieg erstehen;
Schon seid ihr hier am alten heiligen Strande,
Und schaut mit trunknem Blick die reichen Lande.

2.

O wackres Volk des Lusus, wohlberathen,
Gering an Zahl, und doch so reich an Ehren!
Klein ist die Heerde, die der Fürst der Gnaden
Gleich dir zum Himmelsglauben mochte kehren.
Du, das nichts hindert, mit gewaltigen Thaten
Der Heiden Länder gänzlich zu verheeren:
Du trachtest nur, allüberall zu schauen
Das Reich des Sohns von Unsrer Lieben Frauen.

3.

Ihr wenigen, doch so tapfern Portugiesen,
Die mit geringer Macht so viel verrichtet, —
Ihr habt durch blutige Opfer oft bewiesen,
Daß ihr den Pfad der ewigen Wahrheit lichtet:
Der Himmel will zum Werkzeug euch erkiesen,
Das kühn der Hölle stolze Macht vernichtet:
Ob klein an Zahl, sollt ihr in Christi Reichen
Durch seine Huld zu hohen Ehren steigen.

4.

Seht Deutschlands Völker, eine stolze Heerde,
Die auf so weiten, reichen Fluren weidet
Der Erbe Petri, — die zum Meineid kehrte
Ein neuer Hirt, dess' Secte stolz sich breitet;
Und seht, wie er, der schweren Irrthum lehrte,
Des wildsten Krieges Schauspiel vorbereitet,
Nicht um den stolzen Muselmann zu schlagen,
Nein, von der höchsten Macht sich loszusagen! —

5.

Seht Albions Sohn, den Königstitel zieret
Der alten heiligen Stadt im Morgenlande,
Wo Ismals Stamm, der schändliche, regieret, —
(Wie fern steht hier der Nam' dem Thatbestande!) —
In eisigem Land er Kron' und Scepter führet,
Wo er vom reinen Glauben ab sich wandte;
Für wilden Glaubenshaß trägt er die Waffen,
Nicht um erobernd Länder zu erraffen.

6.

Ein falscher König also will behüten
Die Stadt Jerusalem auf dieser Erde,
Und doch bricht er der heiligen Satzung Frieden,
Da treulos er der Ketzer Schaar vermehrte!
Magst du wohl Bessres, Galliens Hahn, mir bieten,
Dess' König sich zum «christlichsten» erklärte,
Nicht um das Heil zu schützen und zu wahren —
Nein, um zu steh'n zu Christi Feindesschaaren!

7.

Du findest, daß du Macht hast in den Reichen
Der Christen, da sich weit dein Scepter strecket,
Und doch magst du vom Nil, vom Cinyph weichen,
Wo heiliges Land der Christenfeind bedecket?
Dort sollst du mit des tapfern Schwertes Streichen
Beweisen, daß der Kirche Hort erwecket.
Karls Thron ward dir, du erbtest Ludwigs Siege:
Ward dir nicht auch gerechter Grund zum Kriege?

8.

Doch was soll ich von Jener Treiben sagen,
Die, schwelgend in des Lebens niedern Freuden,
Umsonst die schönste Kraft von ihren Tagen,
Uneingedenk der Tapferkeit, vergeuden?
Die Tyrannei erzeugt das Mißbehagen,
Das unterdrückte Volk träumt von Emeuten: —
Zu dir, Italien sprech' ich, das gesunken
So tief, im Meer der Laster schier ertrunken!

9.

O arme Christen ihr! seid ihr entsprungen
Aus Drachenzähnen, die einst Kadmos sä'te?
Daß der Vernichtung Schwert von euch geschwungen,
Mit dem der Eine wild den Andern mäh'te?
Seht nicht ihr, wie zum heiligen Grab gedrungen
Der Hunde Schaar, die ungestraft euch schmähte,
Und die euch noch durch Krieg das Land wird rauben,
Das einst die Wiege war vom heiligen Glauben?

10.

Schaut hin, wie die Ungläubigen mächtig dringen
Nach ihres Glaubens Vorschrift (die sie ehren)
Mit wilden Horden vor, um zu bezwingen
Die Völker, die erfüllt von Christi Lehren!
Alecto wird es stets bei euch gelingen,
Die Zwietracht, die sie säet, zu vermehren;
Prüft, ob ihr sicher stehet vor Gefahren:
Vor Jenen müßt ihr, vor euch selbst euch wahren!

11.

Zum Krieg treibt Herrschsucht euch mit fremdem Lande,
Das ihr mit Heeresmacht wollt überziehen: —
Und seht nicht, wie an Hermes', Pactol's Strande
Gar üppige, reiche Fluren rings erblühen?
Assyrien, Lydien bergen Gold im Sande,
Die Berge Afrika's in Gold erglühen:
Wohl könnten diese Schätze euch bewegen,
(Doch nicht das heilige Grab) den Arm zu regen.

12.

Wohl möchte, was man unlängst erst erfunden
Von Instrumenten und von Mordgeschützen,
Gewaltig und zertrümmernd sich bekunden,
Zu fällen Stambul und der Türken Stützen.
Schafft, daß alsbald sei wiederum entschwunden
Zu Caspis' Bergen und zu Scythiens Sitzen
Das Türkenvolk, das mächtig auf den Pfaden
Des Kriegs sich reihet in Europa's Staaten.

13.

Armenier, Thracier und das Volk der Griechen,
Georgier auch — sie schrei'n zu euch und klagen:
„Daß der Barbaren Schaar nach blutigen Siegen
Die Kinder zwingt, dem Glauben zu entsagen,
Und sich dem Irrwahn Mahomeds zu fügen!"
Sucht darin Ruhm, den Glaubensfeind zu schlagen
Mit Kraft und List, und laßt das tolle Wüthen
Im eignen Reich, das euch geziemt zu hüten.

14.

Doch während man euch sieht verblendet gehen,
Voll Blutdurst mordend eures Stammes Brüder,
Wird heldenkühn ein Häuflein fest bestehen
Aus Lusitaniens Volk so treu und bieder:
In Afrika längst seine Flaggen wehen,
In Asien zählt es Länder viel und Güter,
Im vierten Erdtheil pflügt es reiche Auen,
Und, ist ein fünfter, wird's zuerst ihn schauen!

15.

Wir sahen, wie zuletzt das Ziel erreichen
Die kühnen Schiffer auf den wilden Meeren,
Nachdem die schöne Venus bringt zum Schweigen
Der Stürme Wuth, die feindlich ihnen wehren.
Rings seh'n sie weit und breit das Land sich zeigen,
Das sie befreit von Kampf, Noth und Entbehren,
Dort wollen Christi Lehre sie verkünden,
Und neue Herrschaft, neues Reich begründen.

16.

Und als sie nahen diesem neuen Lande,
Sind bald von leichten Barken sie umgeben
Mit Fischern, die nach Kalikut zum Strande,
An dem sie heimisch, vor der Flotte schweben.
Und dahin rasch das Steuer jetzt man wandte,
Dort sah'n sie eine Stadt sich groß erheben,
Der Fürst des Reiches Malabar hier wohnte,
Der über alles Land im Umkreis thronte.

17.

Dort, wo der Indus und der Ganges wallen,
Dehnt ein gewaltig Reich die weiten Auen;
Laut hört der Süd die Meeresbrandung schallen,
Indeß der Nord sieht Bergesgipfel blauen
Vom Kaukasus; viel Fürsten und Vasallen
Kann man bei den verschiednen Völkern schauen:
Sie folgen Mahmud, andrer Götter Lehren,
Auch Stämme gibt's, die Thiere selbst verehren.

18.

Aus jenen hohen Bergen (die durchschneiden
So vieles Land in Asiens großen Reichen,
Und sich in mannichfaltige Namen scheiden,
Je nach den Gegenden, die sie durchstreichen)
Entspringen Quellen, welche bald sich breiten
Zu mächtigen Strömen, um zum Meer zu weichen,
Zu Indiens Ocean, dem weiten, stillen,
Dess' ungeheuern Chersones sie füllen.

19.

Und zwischen einem andern Strom erstrecket
Ein großes Land sich fast als Pyramide,
Das dort, wo Meerfluth seinen Fuß bedecket,
Hinüber schaut auf Ceylon's Strandgebiete.
Aus Träumen bald uns hier das Rauschen wecket
Des Gangesarms, der, nach des Sängers Liede,
Von seinen Nachbarn kündet, daß sie leben
Vom Duft der Blumen, die sie reich umgeben.

20.

Doch Brauch und Namen jener Nationen
Sind seltsam und fast wunderbar verschieden;
Die Delij und Patanenvölker wohnen
Hier zahlreich, unter sich in Ruh' und Frieden;
Des heiligen Gangesstromes Regionen
Vermögen hohes Glück und Heil zu bieten
Den Decanis, den Orias; Bengalen
Wird jedes Land an Fülle überstrahlen.

21.

Cambaia's Reich ist mächtig und gewaltig,
(Man sagt, hier herrsche Poro kriegserfahren);
Narsinga's Land zählt Schätze mannichfaltig,
Mehr Gold und edle Stein' als tapfre Schaaren.
Vom Meere, das sich zeigt hier vielgestaltig,
Wird fern man einen hohen Berg gewahren,
Der weit sich dehnt und hohe Wälle thürmet,
Und Malabar vor Canará beschirmet.

22.

Des Landes Eingeborne nannten Gate
Den Berg, an dessen Fuß sich kurz erstrecket
Gleich einer Mauer schroff ein Felsgestade,
Wo wild des Meeres hohe Brandung schrecket.
Von allen Städten strahlt im höchsten Grade
Die Hauptstadt Kalikut, die Staunen wecket,
Da Schönheit sich und Reichthum hier verbinden,
Wo Samorin, der mächtige Fürst, zu finden.

23.

Die Schiffe ankern bald auf sicherm Grunde:
Ein Portugiese nach der Stadt enteilet,
Daß er dem Heidenkönig bringe Kunde,
Weshalb die fremde Flotte hier verweilet.
Nach jenes Stromes breitem Mündungssunde
Des Boten Kahn die klaren Wellen theilet;
Er tritt an's Land, wo Farbe, Kleid, Gebehrde
Verwundert jetzt das Volk zu schau'n begehrte.

24.

Hier, wo ihn staunend Indier rings umstanden,
Zeigt auch ein Maure sich von Mahmuds Lehre,
Der einst geboren in der Berbern Landen,
Wo Antäus mächtig war zu Land und Meere:
Sei's, daß er eh' schon sah die Vielgenannten,
Sei's, daß er kannte ihre tapfern Heere:
Es war ein Glück für unsre kühne Recken,
Zu finden ihn in diesen fernen Strecken.

25.

Und froh rief er, als staunend er erkannte
Den Boten, ihm auf Spanisch laut entgegen:
„Ha, Freund! was führte dich zu diesem Strande
Aus Lusitanien, das so weit entlegen?"
„Wir kamen" (sagte dieser) „nach dem Lande
Auf vorher nie beschifften Meereswegen,
Um hier des Indus mächtigen Strom zu finden,
Und allem Volk des Höchsten Wort zu künden."

26.

Ein Schauer rieselte in Mark und Beinen
Des Mauren, der Monssaide ward geheißen,
Als er vernahm, wie nach so ungemeinen
Entsetzlichen Gefahren auf den Reisen
Die kühnen Schiffer endlich hier erscheinen.
Doch da den Boten Pflicht und Amt verweisen
Hin zu dem König, gern bereit er führte
Ihn vor die Stadt, wo Jener residirte.

27.

Und weiter sprach er: „Bis die wichtige Kunde
Von eurer Ankunft sie dem König melden,
Schätz' ich mich glücklich, kann auf kurze Stunde
Mein niedres Haus bewirthen solchen Helden,
Damit durch Speis' und Trank der Leib gesunde.
Und willst du überschwenglich mir vergelten,
So laß mich mit dir zu den Schiffen gehen,
Des Heimathlandes Nachbarn dort zu sehen."

28.

Gar froh berührt's das Herz des Portugiesen,
Daß ihm Monsaide solche Freundschaft weihte,
Als wären längst sie traut; gern mag genießen
Erfrischung er an seines Gastfreunds Seite;
Doch lassen kurze Zeit sie nur verfließen,
So machen nach der Flotte auf sich beide:
Der Maur' erkennt sie fröhlich; sie besteigen
Das Hauptschiff, wo sich All' ihm freundlich zeigen.

29.

Den Führer sah man herzlich ihn umfangen,
Als Spaniens Idiom er hört, das traute;
Er räumt ihm seinen Sitz; dann voll Verlangen
Forscht er nach diesem Land, das er erschaute.
Wie sich zum Reigen rings die Bäume schlangen
Auf Rhodope, als herrlich schlug die Laute
Eurydice's Geliebter: so sich drängen
Die Recken, lauschend dieses Mauren Klängen.

30.

Und er beginnt: „O wackres Volk, dess' Fluren
Begränzen nah das Land von meiner Wiege:
Welch groß Geschick führt euch auf diese Spuren,
Wo mit den wildsten Stürmen ihr im Kriege?
Denn ohne wichtig ernsten Grund nicht fuhren
So weit die Heldenkämpfer hoher Siege
Vom fernen Tejo, von des Minho Auen,
Um fabelhafter Meere Strand zu schauen.

31.

„Euch führte sicher Gott; nach seinem Willen
Seid ihr sein Werkzeug, mächtig hohe Thaten
Mit seiner Allmacht Beistand zu erfüllen,
Drum führt' und schützt' er euch auf allen Pfaden.
Wißt, daß sich Indiens Fluren hier enthüllen
Vor eurem Blick, mit Völkern rings und Staaten,
Die reich an Gold, an Perlen, edlen Steinen,
An Specereien, wunderlieblich feinen.

32.

„Das Reich, in dessen Hafen ihr euch sehet,
Heißt Malabar; hier leben rings nur Heiden,
Bei denen todter Götzendienst bestehet,
Der mannichfach in Indien sich mag breiten.
Viel Könige herrschen; doch die Sage gehet,
Daß nur Ein Herrscher war in alten Zeiten;
Sarama Perimal man Jenen nannte,
Der ganz besaß zuletzt die weiten Lande.

33.

„Doch als in dieses Land mit Zelt und Heerden
Arabiens Völker zahlreich einst gegangen,
Die sämmtlich treulich Mahmud's Glauben lehrten,
(Dess' Kund' auch ich im Elternhaus empfangen),
Gelang es diesen, daß sie bald bekehrten
Den Perimal, in den beredt sie drangen
Mit weisem Wort, bis eifrig er beschworen,
Wie er gewiß, daß er das Heil erkoren.

34.

„Er rüstet Schiffe, frachtet seltne Waaren
In diese von gar reichem, hohem Werthe,
Um mit Geschenk und Gaben zu wallfahren
Zu des Propheten Grab in heiliger Erde.
Doch eh' er zieht, muß noch um ihn sich schaaren
Sein Haus, dess' Gliedern er sein Reich bescheerte
(Nicht hatt' er einen Sohn); mit gütigen Händen
Mag Reichthum er und Freiheit Andern spenden.

35.

„Dem mocht' er Cochin, Jenem Schaleh geben,
Hier Cananor, und dort Pimenta's Gauen,
Zum Fürsten Coulon's Diesen hier erheben,
Und Jenen mit Cranganor's Land betrauen.
Ein Jüngling, lieb ihm wie das eigne Leben,
Ließ dann erst, als er Alles gab, sich schauen:
Nichts konnt' er mehr als Kalikut ihm bieten —
Gern war der mit der reichen Stadt zufrieden.

36.

„Und hohe Würden wurden ihm verliehen,
Als Kaiser sollt' er über Allen stehen.
Drauf mochte fern der greise König ziehen,
Am heiligen Grab zur Ruhe einzugehen.
Und jetzt noch jener Nam' und Würden blühen
Des Samorin, der mächtig gibt zu Lehen
All diese Reiche seinen Anverwandten,
Wie mit dem Jüngling dieser Brauch entstanden.

37.

„Der Glaube dieser Völker sich erstrecket
In's Fabelreich mit wunderlichen Dingen;
Sie gehen nackt fast, denn nur leicht sie decket
Ein Tuch, das sie um ihre Hüften schlingen.
Ein strenger Kastenunterschied bezwecket,
Daß nicht die Klassen in einander dringen,
Die stolz sich Nairen oder Edle nennen,
Um von den niedern Parias sich zu trennen.

38.

„Denn nimmermehr darf sich ein Mann verbinden
Mit einem Weib aus einer andern Kaste;
Der Sohn kann nie ein andres Handwerk finden,
Als das, womit der Vater sich befaßte.
Die Nairen schätzen gleich es schweren Sünden,
Daß jemals sie ein Paria betaste,
Und ist dies doch durch Zufall vorgekommen,
Wird tausendfältige Waschung vorgenommen.

39.

„Das alte Judenvolk mit gleichen Sitten
Vermied, Samaria's niederm Stamm zu nahen;
Doch mehr noch findet in des Volkes Mitten
Besondres ihr, was meine Augen sahen:
Die Nairen nur sind Krieger und beritten,
Kein andrer Stamm kann Waffenschmuck empfahen;
Nur sie beschützen stets den König, tragen
Stets Schild und Schwert, die Feinde zu erschlagen.

40.

„Die Priester dieses Volkes sind Braminen
(Ein alter Name, der in hohen Ehren);
Gar eifrig sie und streng im Glauben dienen,
Den einst begründet jenes Weisen Lehren,
Dess' Wort als Licht der Wissenschaft erschienen.
Kein lebend Wesen tödten sie, und wehren
Selbst Fleischgenuß; und nur im Punkt der Liebe
Ergeh'n sich unbeschränkter ihre Triebe.

41.

„Gemeinschaft herrschet im Besitz der Frauen,
Doch nur für Männer, die vom Stamm des Gatten;
O glücklich Volk, wo nimmermehr zu schauen
Der Eifersucht so unglückselige Schatten!
All diesen Sitten mochten mit Vertrauen
Die Malabaren Eingang längst verstatten.
Weit dehnen sich die so bewohnten Lande,
Von China's Meeren bis zum Nilusstrande."

42.

So sprach der Maure. Unterdessen drangen
Gerüchte vielfach durch die Stadt geschwinde
Von Fremden, die vor Anker hier gegangen,
Bis auch der König wünschet, daß man künde
Die Wahrheit ihm; es nah'n auf sein Verlangen
Die Aeltesten der Stadt; viel Hofgesinde
Und Haufen Volks begleiten sie zum Strande,
Wo nach der Flotte Führer er sie sandte.

43.

Und Gama, dem vom König war verliehen
Erlaubniß auszuschiffen, eilt, begleitet
Von edeln Portugiesen, um zu ziehen
Zum Lande, mit Geschenken reich umbreitet
Das Boot, wo bunter Tücher Farben glühen,
Woran das Volk die trunknen Blicke weidet;
Und mit des Ruders tactgemäßem Schlagen
Wird bald das Boot zum Rand des Stroms getragen.

44.

Ein hoher Reichsbeamter harrt am Strande,
Genannt der Catual, den dicht umringen
Viel Nairen, und des Königs Blutsverwandte,
Um glänzenden Willkommen darzubringen
Dem edeln Gama hier in ihrem Lande.
Und freundlich mag den Helden er umschlingen,
Dann bietet er ihm nach des Landes Sitte
Ein reiches Tragbett in der Träger Mitte.

45.

Auf diese Weise beide schnell gelangen
Zum König, sanft im Palankin getragen;
Die andern Portugiesen, ohne Bangen,
Zieh'n nach zu Fuß, mit frohem Muthbehagen.
Das Volk weiß staunend, überrascht, befangen
Nicht zu errathen, was es nicht kann fragen,
Wer diese Fremden sind: der Sprachen Laute
Sind zu vermischt, seit Babels Thurm man baute.

46.

Held Gama und der Catual verkehren
So gut es geht vom Wetter und dergleichen:
Monssaide weiß dollmetschend zu belehren
Sie beide, wo die Worte nicht mehr reichen;
Und einen Tempel schau'n sie, einen hehren,
Dess' seltne Pracht sie staunen macht und schweigen,
Als feierlich sie durch die Pforten zogen,
Die herrlich wölbten sich im Riesenbogen.

47.

Dort standen Götzenbilder, ausgehauen
Gar seltsamlich in Holz und harten Steinen;
Verschiedne Züge waren rings zu schauen
In allen Farben auf den bunten Schreinen:
Bis zu des bösen Dämons nächtigem Grauen
Mit schönen sich hier wilde Fratzen einen
Im Bild der Götzen; und die Christen standen
Erstaunt, da sie Gott menschengleich nur kannten.

48.

Am Kopf des einen Götzen Hörner stehen,
Wie Libyens Ammon Jupiter vor Zeiten;
Dann war, dem Janus gleich, ein Gott zu sehen,
Der Köpfe zeigte rings, nach allen Seiten.
Und Andre mehr sah man beim Weitergehen
Gleich Briareus gar viele Arme breiten;
Auch sah man hundskopfartige Gestalten,
Anubis gleich zu Memphis bei den Alten.

49.

Und hier die Heiden betend Huld'gung bringen
Den Götzen, die sie abergläubisch ehren;
Worauf sie wieder gradaus vorwärts gingen,
Um im Palast des Königs einzukehren.
Des Volkes Haufen dicht heran jetzt dringen,
Die Gama und den Zug zu seh'n begehren.
Aus allen Fenstern, von den Dächern schauen
So Alt wie Jung, die Männer, Kinder, Frauen.

50.

Und eiligen Schrittes schon sie näher kommen
Den Blumengärten und den duftigen Auen,
Die zauberisch von Balsamhauch umschwommen;
Dort ist des Königs Sitz versteckt zu schauen,
Den, gleich den Großen, er im Hain genommen,
Und den er wunderprächtig ließ erbauen;
So wohnen jene Fürsten auf dem Lande
Beständig mit der Hauptstadt im Verbande.

51.

Und an den Pforten, die zum Schlosse führen,
Vermag ein feines Auge bald zu finden,
Wie alte Bildnerkunst verstand zu zieren
So trefflich sie, daß sie uns Wunder künden
Von Indiens Vorzeit. Leicht wohl mag erspüren
Der Kenner aus Figuren und Gewinden
Des Volkes Thaten in verschwundnen Tagen,
Wie sie dereinst sich wirklich zugetragen.

52.

Dort stand ein mächtig Heer, das schier vernichtet
Das Reich im Osten an Hydaspes' Strande;
Ein Feldherr führt es, dessen Stirn gelichtet,
Und der mit Thyrsusstäben Feinde bannte.
Durch ihn einst wurde Nysa's Stadt errichtet
An jenem Strom, den man ihm eigen nannte.
Selbst Semele verwundert würde schauen
Des Sohnes Thaten hier in Stein gehauen.

53.

Dann weiter, wie der Strom versiegt vom Trinken
Der Völker, zahllos auf Assyriens Auen,
Gehorsam eines mächtigen Weibes Winken, —
Der schönsten, sinnlich üppigsten der Frauen.
Das Steinbild jenes wilden Zelters blinken
Sah man, wenn man nach Süden mochte schauen:
Ob strafbar unnatürlich wilder Liebe
Erregt' er einst des Sohnes Zornestriebe.

54.

Und weiterhin gar stolz die Banner wehen,
Die so berühmt einst durch der Griechen Schaaren
In alter Zeit, — die siegreich sollten sehen
Den Strand des Gangesstroms, des sonnig klaren.
Ein junger Feldherr mochte kühn erstehen,
Gekrönt von Siegen, großen, wunderbaren,
Der, Philipps Sohn, den Völkern, die er beugte,
Verkündete, daß Jupiter ihn zeugte.

55.

Verwundert dies die Portugiesen schauen,
Drauf mag der Catul sich zu Gama wenden:
„Bald wird der Tag zu höhern Siegen grauen,
Die gleich der Sonne Aller Augen blenden.
Ein riesengroßes Denkmal wird erbauen
Sich hier ein fremdes Volk aus fernen Enden,
Von denen unsre weisen Magier künden,
Als sie die Zukunft suchten zu ergründen."

56.

Und ferner spricht er, wie die Weisen sagen:
„Daß solch gewaltiger Macht zu widerstehen
Umsonst die Völker würden Waffen tragen,
Da Menschenkraft und List vor Gott vergehen,
In dessen Schutz der Fremden kühnes Wagen."
Und mehr noch, „daß so furchtbar anzusehen
Der Waffen Glanz, die Macht der Siegesbelden,
Daß alle Welt wird ihren Ruhm einst melden!"

57.

So sprechend sie zu jenem Saal gelangen,
Wo ihrer harrt der Fürst von all den Reichen,
Auf einem Prachtbett ruhend, dessen Prangen
In feinstem Goldschmuck nie sah seines Gleichen:
Und auf des Herrschers vollen, runden Wangen
Und Stirn sich milder Ernst und Würde zeigen;
Ein Tuch von Goldbrocat umschließt die Lenden,
Vom Haupte strahlend Diamanten blenden.

58.

Ein Greis kniet neben ihm zu seinen Füßen,
Ehrwürdig ist sein Antlitz zu erschauen;
Er reicht dem Herrscher von dem grünen, süßen
Und scharfen Kraut, das hier man pflegt zu kauen.
Und ein Bramine kommt, um zu begrüßen
Und zu empfangen Gama mit Vertrauen,
Damit er führe jetzt ihn zum Gebieter;
Der winkt, daß er vor ihm sich lasse nieder.

59.

Und Platz nimmt Gama vor dem Bett, dem reichen,
Indeß im Hintergrund die Seinen stehen;
Hier nun kann er mit seiner Würde Zeichen
Den Samorin von diesen Völkern sehen,
Die andern nicht an Farb' und Sitte gleichen.
Und kräftig, ernst läßt er sein Wort ergehen
(Dess' weisem Sinn bald Alles Beifall spendet),
Indem er also sich zum Herrscher wendet:

60.

„Ein großer König herrscht in fernen Landen,
Dort, wo am Himmel nach des Tages Reigen
Das Sonnenlicht sich birgt (das hier erstanden)
Und Abendroth und dunkle Nacht sich zeigen.
Zu seinem Ohr des Echo's Klänge sandten
Die Kunde laut, daß Indiens Land dein eigen,
Daß du hier thronst in Macht und hohen Ehren, —
Drum mag er Freundschaftsband mit dir begehren.

61.

„Auf ungeheurer Meere weiten Wegen
Schickt Boten er zu dir, um dir zu künden,
Daß, was in Ländern, über'm Meer gelegen,
Vom Tejo bis zum fernen Nil zu finden
An reichen Schätzen, die die Völker hegen
Vom Norden bis wo Phöbus' Rosse schwinden,
Dort über Aethiopiens heißen Reichen,
Er mächtig nennet all dies Land sein eigen.

62.

„Wärst du geneigt, mit ihm Vertrag zu schließen
In Frieden und in heiliger Freundschaft Banden,
So daß in beide Reiche wechselnd fließen
Die Waaren, die in Ueberfluß vorhanden,
Damit den Völkern Wohlstand, Glück ersprießen
Und sich die Schätze häufen in den Landen
Für Thron und Unterthanen: — sicher mehren
Sich Nutzen dir und Glück, ihm Ruhm und Ehren.

63.

„Und daß der Freundschaftsbund, der dann euch bindet,
Fest werde von euch beiden stets gehalten,
So wird, wenn irgendwie sich Unheil kündet
Durch Krieg, er kräftig wehren den Gewalten
Der Feinde, die mit dir den Streit entzündet,
Durch Heer und Flotte; und als Bruder schalten
Wird er mit dir dann treu sein ganzes Leben;
Drauf magst du, Herr, mir sichre Antwort geben."

64.

Auf diese Botschaft, die der Führer kündet,
Läßt froh der Heidenkönig dieses sagen:
„Wie er sich hochgeehrt, geschmeichelt findet,
Zu schau'n ein fernes Volk, zu ihm getragen
Vom Wunsch, daß beide Reiche Freundschaft bindet;
Doch geb' er dann Bescheid auf Gama's Fragen,
Wenn er erst Rath gepflogen mit den Seinen,
Was sie vom fremden Volk und Fürsten meinen.

65.

„Und unterdeß soll ruhend er verweilen
Nach überstandnen Müh'n und schweren Plagen;
Bald werd' er gute Auskunft ihm ertheilen,
Um froh sie seinem König dann zu sagen."
Schon nähert sich die Nacht: die Stunden eilen
Im raschen Lauf; mit seligem Behagen
Senkt rings sich auf der Menschen müde Glieder
Der süße Schlaf, der Alles stärkt, hernieder.

66.

Und gastlich nahm in seinen reichen Hallen
Der edle Fürst von Indien auf die Recken,
Held Gama sammt den Portugiesen allen,
Zum Festbankett mit goldenen Gedecken.
Der Catual, der erste der Vasallen
Des Samorin, schien eifrig zu bezwecken,
Daß er vernimmt der Gäste Land und Namen,
Und Glaub' und Brauch, und wie hieher sie kamen.

67.

Sobald er sah den Feuerwagen steigen
Des Jünglings Delios, der den Tag entzündet,
Ward schon, um seine Wünsche zu erreichen,
Monssaide Catual's Befehl verkündet:
Ihm, ob er kennt die Fremden, anzuzeigen.
Und forschend fragt er, als sich Jener findet:
„Ob er bestimmt weiß, wer des Volkes Schaaren,
Da er gehört, daß einst sie Nachbarn waren?

68.

„In solchem Fall soll treulich er berichten
Und gründlich Alles, was er könne sagen;
Gar sehr wird er den König sich verpflichten,
Und Dank und Lohn soll dieser Dienst ihm tragen."
Monssaide drauf: „Ich kann, o Herr, mit nichten
Ertheilen Antwort allen deinen Fragen;
Ich weiß nur, daß sie von Iberiens Strande
Gekommen, Nachbarn meinem Vaterlande.

69.

»Den Glauben haben sie dereinst empfangen
Durch einen Weisen, der vom Geist geboren
In eines Weibes Schooß; er ist gegangen
Auf Erden als vom ewigen Gott erkoren,
Daß Licht und Geist durch ihn zur Menschheit drangen;
Oft ward von meinen Ahnen mir beschworen,
Daß dieses Volk durch tapfre, blutige Siege
Stets ruhmvoll sie bekämpft im schweren Kriege.

70.

»Denn sie, mit übermenschlich kühnem Wagen,
Verjagten uns von blühend reichen Auen,
Die dort am Tejo, am Guadiana lagen,
Nach langer, heißer Kämpfe blutigem Grauen.
Und, nicht zufrieden, daß sie uns geschlagen,
Vertrieben, sollten bald mit Schreck wir schauen,
Wie sie nach Afrika durch wilde Meere
Uns folgten, trümmernd Mauern, Städt' und Heere.

71.

»Nicht minder Muth und List die Recken zeigten
In Kämpfen mancherlei, die sich entzündet
Mit Spaniens Völkern, jenen weitverzweigten,
Die mit Pyrene's Stämmen selbst verbündet:
So daß zuletzt sich Alle ihnen neigten,
Da rings der Ruhm von ihrer Macht verkündet;
Und noch hat kein Marcell bis diese Stunden
Für diese Hannibale sich gefunden.

72.

„Und sollte diese Kunde nicht genügen,
Und wünschest mehr du, magst du selbst sie fragen
Nach Allem: feind ist dieses Volk den Lügen,
Und Wahrheit wird dir treu ein Jeder sagen.
Sieh ihre Flott' und Waffen in den Kriegen:
Gar schwer Geschütz, das alle Schiffe tragen;
Mit Freuden wird gewiß von dir empfunden,
Daß überall sie Höflichkeit bekunden.“

73.

Alsbald der Heide vor Verlangen brannte
Zu schauen, was vom Mauren er vernommen;
Und Boote ließ er rüsten schnell am Strande
Nach jenen Schiffen, die das Meer durchschwommen
Mit Gama; eine Nairenschaar bemannte
Sein Fahrzeug, bis zum Hauptschiff flink sie kommen,
Das mächtig schön sich zeigt in stolzem Prangen;
Am Bord hat Paul sie ritterlich empfangen.

74.

In Purpur schimmert das Verdeck; es wehen
Die Flaggen, deren Stoff ein Wurm gespendet;
Drauf Kriegesthaten sind gemalt zu sehen,
Die glorreich einst der Tapfern Arm vollendet:
So Schlachten, Kampfgewühl, wo Streiter stehen
In grimmer Wuth einander zugewendet:
Verwundert lang des Heiden Blicke weilen
Auf dieser Bilder mannichfachen Theilen.

75.

Und er beginnt, die Thaten zu erfragen,
Doch Paul da Gama läßt ihn höflich bitten,
„Erst Platz zu nehmen, um mit Wohlbehagen
Zu huld'gen der Epikuräer Sitten."
Und volle Becher läßt herbei er tragen
Vom edeln Naß, seit Noah wohlgelitten.
Doch mag vom Speisen sich der Heide kehren,
Da seiner Sekte Regeln dies verwehren.

76.

Und die Trompete, welche selbst im Frieden
Ein Bild vom Krieg erweckt in den Gedanken,
Schallt durch die Lüfte; ha! der Hölle Würben
Schien donnernd zu vernichten alle Schranken
Des Meers, als der Geschütze Blitz' erglühten;
Der Heide hört's fast bebend und mit Schwanken,
Doch mag gar bald sein Blick sich wieder neigen
Den Bildern, die so hohe Thaten zeigen.

77.

Und er erhebt sich; Gama thut desgleichen,
Coëlho auch; des Indiers Blicke richten
Sich auf ein kriegrisch Bild, in dem sich zeigen
Die wunderbaren, herrlichen Geschichten
Von einem Greis, mit hohem, ernstem Schweigen,
Dess' Namen nimmer wird die Zeit vernichten;
Im griechischen Gewand mit weiten Falten
Sieht in der Rechte man den Stab ihn halten.

78.

Die Hand trug einen Stab .... Doch was beginnen
Soll dreimal Blinder ich auf dunkeln Pfaden
Ohn' eure Gunst und euer süßes Minnen,
Ihr Nymphen von des Tejo Lustgestaden
Und vom Mondego! — mit berauschten Sinnen
Fleh' ich, ihr wollt begeisternd mich begnaden;
Denn ohne euch wird leicht von Sturm und Wogen
Zum Abgrund hin mein schwaches Schiff gezogen! —

79.

Vernehmet, daß es lang', seit ich besungen
Des Tejo Fluth, die lusitanischen Recken,
Und immer hielt mich das Geschick umschlungen
Auf irrer Fahrt mit Plagen und mit Schrecken,
Die mit erneuter Kraft auf mich gedrungen:
Bald mag das Meer, bald Mars mir Furcht erwecken,
Gleich Canace, die sich dem Tode weihte:
Das Schwert stets und das Mißgeschick zur Seite.

80.

Bald durch der Armuth bittre Qual gewiesen
Zum fremden Gastfreund, Hülfe zu erflehen;
Bald von der Hoffnung neuen Lebensgrüßen
Mußt' ich mich mehr als je verbannet sehen;
Beim Schiffbruch sah ich wild zum Abgrund schießen
Das Wrack: kaum mocht' ich selbst dem Tod entgehen,
Durch gleiches Wunder heil am öden Strande,
Wie Juda's König einst mit seinem Lande.

81.

Und noch war's nicht genug, daß ich ertragen,
O meine Nymphen ihr! der Leiden Schwere,
Die mich bedrückte; denn zu bittern Klagen
Zwang mich das Volk, zu dessen Ruhm und Ehre
Begeistert meine Laute ich geschlagen.
Statt daß zur Ruh' ich nach dem Kampfe kehre,
Daß Lorbeer kränzt mein Haar, muß ich erleben,
Wie Armuth, Noth und Mühsal mich umgeben!

82.

Ihr wißt, o Nymphen, welche hohe Recken
Ersproßten einst an eures Tejo Strande:
O ließen Den auch Huld und Gunst sie schmecken,
Der feiernd sang ihr Lob und Ruhm dem Lande!
Wie wird's dereinst zu mächtigen Thaten wecken,
Was sich in Sängers Mund zum Liede wandte
Von all dem Großen, was durch sie geschehen,
Und leuchtend wird in Ewigkeit bestehen!

83.

Doch ach! der Noth, dem Elend preisgegeben,
Fleh' nur ich, daß nicht eure Gunst mir schwinde,
Denn kräftig soll der Geist den Flug erheben,
Damit ich hoher Thaten Preis verkünde.
Schenkt eure Huld mir, und, bei meinem Leben
Schwör' ich, daß sie mich niemals unwerth finde:
Nie, bei des Himmels ewig hohen Gnaden,
Tönt eitles Lob mein Sang, wie Schmeichler rathen.

84.

Nicht meint, o Nymphen, daß ich werde singen
Je Hymnen Dem, der voller Selbstsucht denket
An sich nur, nie dem Ganzen Wohl mag bringen,
Und trügt den König, der das Staatsschiff lenket;
Der schalen Ruhmsucht nimmer wird erklingen
Mein Lied, die Edlem nie Gehör geschenket,
Und stets getrachtet nur, durch schlechte Thaten
Zu ernten üppigen Wohlstands goldne Saaten.

85.

Nicht sing' ich Dem, der seine Kraft benützte,
Um bösen, niedern Lüsten nur zu fröhnen;
Nicht Dem, der sich auf rohen Pöbel stützte,
Um, Proteus ähnlich, Recht und Pflicht zu höhnen;
Auch nicht für Jenes Ruhm und Ehr' erhitzte
Mein Dichtergeist sich, liebliche Camönen,
Der, ringend nach des Herrschers Huld und Gnaden,
Das Volk mit Steuerlasten schwer beladen.

86.

Auch Dem nicht tönt mein Lied, der recht es findet,
Daß streng des Königs Satzung sei zu halten,
Und gleichwohl nicht das Recht so wahr begründet,
Treu ob der Untergebnen Wohl zu walten;
Nicht Jenem, der sich hocherfahren kündet
Und doch mit seichtem Wissen nur mag schalten,
Der über Andrer edle Thaten eifert,
Und schamlos, die er nie erreicht, begeifert!

87.

Nur Solcher ewigen Ruhm will ich verkünden,
Die kühn für Gott und König selbst das Leben
Mit Freuden gaben; deren Namen schwinden
Fortan nicht mehr, verewigt durch ihr Streben.
Apollo und ihr Musen, führt mich Blinden,
Wollt Götterkraft und hohen Muth mir geben,
Daß, wenn ermüdet ruh'n des Geistes Schwingen,
Durch eure Kraft das Werk mag wohlgelingen!

Achter Gesang.

1.

Der Catual hielt an, um zu betrachten
Ein großes Bild, das darstellt einen Alten,
Den kenntlich Stab und Bart vor allem machten,
Dess' weiße Locken lang herniederwallten.
»Wer war wohl dieser, welche Gründe brachten
Dies Zeichen ihm, das wir ihn sehen halten?«
Drauf mochte Paul ihm gern die Antwort sagen,
(Alsbald vom Mauren höflich übertragen):

2.

„All' diese Bilder, die dem Blick sich zeigen,
Erscheinen wild und rauh in ihren Zügen;
Doch wilder noch und rauher, ohne Gleichen,
Beschreibt die Sage sie aus mächtigen Kriegen
Mit hoher Thaten Ruhm in jenen Reichen
Des Alterthums, die längst im Staube liegen;
Den hier du schau'st, ist Lusus; wir bekamen
Den Dichtern nach von ihm so Land als Namen.

3.

„Sohn war er Bacchus, oder sein Begleiter,
Vereinigt viele Länder sie bekriegten;
Nach Spanien kam des Weingotts tapfrer Streiter,
Das seine mächtigen Waffen bald besiegten.
Vom Douro zum Guadiana drang und weiter
Sein Fuß, wo seinem wilden Sinn genügten
Die herrlichen Fluren, daß er gern sein Leben
Hier schloß, um seinen Namen uns zu geben.

4.

„Der Zweig, den seine Hand hier hält zum Zeichen,
War Bacchus' Thyrsusstab, der grünumlaubte;
Es sagt beredt uns dieses Bildes Schweigen,
Daß man Gefährten oder Sohn ihn glaubte
Des Gottes; siehst den Andern du sich neigen
Zum Strand des Tejo mit dem schlauen Haupte,
Der, landend hier nach langer Fahrt, gegründet
Den Pallastempel, wie die Mythe kündet?

5.

„Ulysses ist es, der die heiligen Hallen
Der Göttin weiht, die Klugheit ihm verliehen;
Der, als in Asien Troja's Stadt gefallen,
Zu Lisboa's Gründung hieher sollte ziehen,
Zum Strand Europa's." — »Wer von diesen allen
Ist jener, dessen Augen Blitze sprühen,
Der wild durch Schlachten deckt die Flur mit Leichen,
Und Adler führet in dem Bannerzeichen?«

6.

Und Gama kündet auf des Heiden Fragen:
„Du schaueſt hier den Hüter einer Heerde,
Der einſt den Namen Viriat getragen,
Geſchickter mit der Lanze, mit dem Schwerte,
Als mit dem Hirtenſtab; er hat geſchlagen
Mit Schmach das ſtolze Rom, das machtbewehrte,
Durch hohe Siege: ſeiner Feinde Schaaren
Mit ihm nicht wie mit Pyrrhus glücklich waren.

7.

„Nicht durch Gewalt, nein, mit verruchten Tücken
Entriſſen ſie das Leben ihm, der Alle
So wild bedroht: ſie wollten rauh erſticken,
Was er dem Volk verlieh'n, mit ſeinem Falle.
Dann magſt du einen Andern hier erblicken
Verbannt zu uns, deſſ' Herz voll bittrer Galle
Dem Vaterland: hier wählt' er kühne Recken,
Um ſich mit ewigem Kriegsruhm zu bedecken.

8.

„Erblickſt du ihn? er ſtürzt mit unſern Heeren
Die Banner, welche ſtolze Bilder tragen
Der Vögel Jupiters: mit Macht und Ehren
Wußt' unſer Volk ſchon damals ſchwer zu ſchlagen
Der Völker tapferſtes; du ſiehſt ihn kehren
Die Liſt zur feinſten Kunſt mit kühnem Wagen:
Sertorius ſammelt ſchnell ein Heer zum Streite —
Die kluge Hirſchkuh ſiehſt du ihm zur Seite.

9.

„Schau dieses andre Banner, dessen Falten
Den Ahnherrn unsrer ersten Könige zeigen;
Wir mochten selbst für Ungarns Sohn ihn halten,
Nach Andern stammt' er aus Lothringens Reichen;
Als er besiegt der Mauren Kriegsgewalten,
Als Leonesen und Galicier weichen,
Zieht Heinrich, dieser kühne, fromme Recke,
Zum heiligen Grab, daß er sich Heil erwecke."

10.

„Wer ist, o sprich," (so mag verwundert fragen
Der Malabare) „dieser wilde Degen,
Der mit so kleinem Heer so schwer geschlagen
Der Feinde Heeresmassen allerwegen?
So vieler Vesten Mauern öde ragen,
Die nach den wildsten Kämpfen ihm erlegen,
Zerstört, zertrümmert: auf zerbrochnen Kronen,
Zerbrochnen Fahnen seine Füße thronen?!"

11.

Und Gama: „Dieser Recke ward geheißen
Alfons der Erste, dem's zuerst gelungen,
Ganz Portugal den Mauren zu entreißen;
Laut ist der Schwur der Fama ihm erklungen:
Bei'm Styx die Helden Roms nicht mehr zu preisen,
Als ihn, der kühn der Mauren Macht bezwungen,
Beschützt, geliebt von Gott: die Wälle schwanden
Im Reich, da nirgends mehr sich Feinde fanden.

12.

„Wenn Cäsar, Alexander einst besessen
So kleine Heere, so geringe Schaaren,
Im Kampf mit so viel Feinden sich zu messen,
Die all' im Streit mit diesem Helden waren,
Der sie bezwang: so magst du nicht vergessen,
Daß Jene nie solch hohen Ruhm erfahren
Gleich Diesem, dessen Thaten ewig bleiben;
Nun laß dir seine Kämpen auch beschreiben.

13.

„Hier schau'st du einen, der mit Zorn im Blicke
Ob seines feig erschreckten Zöglings Klagen
Ihm rauh gebeut: «Auf, ruf' das Heer zurücke,
Das schier versprengt im Blachfeld und geschlagen!» —
Drauf kehren Greis und Jüngling mit dem Glücke
Des Siegs zurück, erstürmt durch kühnes Wagen:
Egas Monis heißt dieser greise Degen,
Ein Spiegel Aller, welche Treue hegen.

14.

„Sieh mit den Söhnen ihn als Geisel gehen,
Den Strick am Hals, im härenen Gewande,
Indem der Jüngling mochte widerstehen,
Zu fügen als Vasall sich mit dem Lande
Castiliens Thron, von dem das Reich als Lehen:
Mit weisem Muth zieht er vom Abgrundsrande
Jetzt Fürst und Volk, zum Pfand läßt er die Seinen,
Um rettend dem Gebieter zu erscheinen.

15.

„Das wahrlich that der Consul nicht, gefangen
Einst bei den Galgen Caudium's sammt dem Heere,
Als ihn Samniter triumphirend zwangen
Mit Schimpf durch's Joch zu geh'n zu ihrer Ehre:
Vom eignen Volk gekränkt, war's sein Verlangen
Allein zu bieten sich der Feinde Speere: —
Doch Jener bot die Söhne, nah dem Herzen,
Die Gattin schuldlos, — mit Verzweiflungsschmerzen.

16.

„Und siehst du diesen, der aus den Verstecken
Stürzt auf den König, der die Stadt umringet? —
Gefangen ist der König bald vom Recken,
Die Stadt befreit, und Siegsgeschrei erklinget:
O hohe That, werth Mavors' Neid zu wecken! —
Sieh, wie er mit der Flotte dann bezwinget
Zur See die Mauren, und mit reicher Beute
Bringt eines ersten Flottensieges Freude.

17.

„Fuas Roupinho ist's, dess' Ruhm und Ehren
Erglänzen herrlich weit durch Meer' und Lande
In jener Gluth, durch die er ließ verzehren
Der Mauren Schiffe an Abyla's Strande;
Sieh, wie er trachtet, sein Verdienst zu mehren
Im heiligen und gerechten Kriegerstande;
Durch Mauren sinkt er endlich: zu den Hallen
Der Seligen mag der Geist des Helden wallen.

18.

„Siehst du ein Häuflein dort in fremdem Kleide
Mit einer neuen, großen Flotte landen,
Dem ersten König beizustehn im Streite,
Als dort vor Lisboa seine Heere standen?
Schau Heinrich, diesen Ritter, der sich weihte
Dem Tod im Siegeskampf mit Maurenbanden,
Der ruhmvoll starb: Gott wollte deutlich künden,
Daß Christi Zeugen sich in Deutschland finden.

19.

„Dort wird von eines Priesters Arm geschwungen
Das Schwert, Arronches' Veste zu besiegen:
Er nimmt sie ein, vom Rachedurst durchdrungen
Ob Jener, die für Mahmud's Lehre kriegen
Und vorher schon Leïria's Stadt bezwungen:
Abt Theotonio ist's. Ha, Feinde liegen
Um Santarem: doch wirst die Kraft du sehen,
Mit der die Wälle siegreich widerstehen.

20.

„Schau dorthin, wo Held Sancho wild vernichtet
Vandalia's Mauren mit gewaltigen Siegen:
Er stürzt die Führer, und die Kämpfer lichtet
Sein tapfres Schwert: Sevilla's Banner liegen
Im Staub: Mem Monis ist's, der so errichtet
Die alte Tapferkeit in blutigen Kriegen,
Die mit des Vaters Heldenstaub geschwunden:
Hier mag er herrlich sie am Feind bekunden.

21.

„Sieh Jenen mit dem Speer herniedersteigen,
An dem die Köpfe von zwei Wächtern stecken,
Wie er keck Schlingen legt, um zu erreichen
Sein Ziel: die Stadt durch kühne List zu schrecken;
Und diese meint, es nahen unter Schweigen
Jetzt Truppen, als man schaut den schlauen Recken
Mit todten Häuptern: That, werth eines Helden,
Die von Giraldo's Kühnheit nur zu melden.

22.

„Siehst einen Spanier du, der einst empfangen
Vom neunten König Alfons Schmach und Schaden
Durch alten Haß der Lara — der gegangen
Zum Maurenfeind, aus Rache zu verrathen
Auch Portugal? — Zur Stadt Abrantes drangen
Die Heere der Ungläubigen auf den Pfaden,
Die er geführt sie: doch durch wenig Recken
Vernichtet ihn ein Portugies' mit Schrecken.

23.

„Martino Lopes hieß der mächtige Sieger,
Der diese Schaaren schlug und wild verheerte;
Doch einen Priester auch schau'st du als Krieger,
Der seinen goldnen Stab zur Lanze kehrte;
Er zeigte tapfer sich und wahrlich klüger,
Als zweifelnd Jeder ihm zu streiten wehrte:
Er nahm des Mauren Handschuh auf: durch's Wagen
Und Gottvertrau'n hat er den Feind geschlagen.

24.

„Gewahrt dein Blick, wie seinem Arm erlegen
Sevilla's Fürsten von Cordova's Gauen,
Mit ihnen noch zwei andre Maurendegen? —
Im Blachfeld deckt sie starres Todesgrauen.
O wunderbare That durch Gottes Segen!
Und Alcacer auch magst du hier erschauen,
Wie ohne Schwertstreich sich die Stadt mit Beben
Dem Bischof Lisboa's zagend hat ergeben.

25.

„Sieh jenen Feldherrn, der aus Spanien steiget
(Ein Portugiese) nach Algarbiens Landen,
Die schnell erobert, da der Feind entweichet,
Und nirgends neue Gegner ihm erstanden.
Durch List und Macht mit seltnem Glück erreichet
Sein Schwert die Städt' und Schlösser, die vorhanden,
Im Sturm genommen. An Tavila's Mauern
Rächt er der sieben Jäger Todesschauern.

26.

„Schaust Jenen du, der listig, kriegserfahren,
Sylves, die Stadt, den Mauren kühn entrissen?
Correa Paio ist's, von dem die Schaaren
Fast neidisch List und Muth berichten müssen.
Nicht eile weiter, ohne zu gewahren
Die Drei, die tapfer und berühmt wir wissen
Aus Spaniens, Frankreichs Kämpfen und Turnieren,
Wo herrlich sie gewußt zu triumphiren.

27.

„Erblickst du sie? Als Abenteurer gingen
Nach Spanien sie, wo sie den Preis errangen
Allein im kühnen Schwert- und Lanzenschwingen,
Aus dem gar Vielen Schmerz und Tod entsprangen.
Sieh todt die Recken, die sich unterfingen,
Mit Einem dieser Zweikampf zu verlangen;
Gonzal Ribeiro nannte man den Recken,
Den nie des Todes Nähe konnte schrecken.

28.

„Betrachte diesen, dessen Ruhm sich breitet
Viel herrlicher, als in der Vorzeit Tagen
Wir je gesehn; der riesenkräftig leitet
Das Wohl des Vaterlands, das schier zerschlagen.
Siehst du ihn wohl, wie zürnend hier er streitet
Mit Mißtrau'n, feilem, knechtischem Behagen
Des Volks, dem Lieb' er weckt zum eignen Throne,
Daß länger nicht es diene fremder Krone?

29.

„Sieh, wie mit hohem Geist, durch kühn Vertrauen
Und nur geschützt von Gott und seinem Glücke,
Er thut, um was die Andern zweifelnd grauen:
Zu schlagen Spaniens große Macht in Stücke,
In öde Trümmer. Magst du dann erbauen
An einem andern schönen Sieg die Blicke,
Den er mit List und Kraft und Muth errungen,
Als Andalusiens Völker er bezwungen?

30.

„Doch siehst du auch, wie fast vernichtet bangen
Der Portugiesen Truppen, die verlassen
Vom Feldherrn, der zum Altar hingegangen,
Zum Ewigen betend Trost und Muth zu fassen?
Sieh, wie so eilig, angstvoll ihn umfangen
Die Seinen, die, entsetzt ob solcher Massen
Von Feinden, flehend kommen, daß er eile
Und frische Kraft dem zagen Heer ertheile?

31.

„Sieh aber, wie mit heiligem Vertrauen
Er Antwort gibt: «daß Zeit noch nicht zum Streiten,
Daß fest er könne auf den Höchsten bauen,
Dess' Beistand sicher wird den Sieg bereiten.»
So mochte Numa zuversichtlich schauen,
Als man ihm kündet, daß von allen Seiten
Der Feinde mächtige Heere ihn umstünden:
«Dann will ich erst den Göttern Opfer zünden!»

32.

„Und möchtest du des Helden Namen hören,
Dess' Zuversicht so fest zu Gott gestanden,
Und den als Scipio Portugals wir ehren:
Vernimm, daß sie Dom Alvarez ihn nannten.
O glücklich Land, dem solche Söhne mehren
Gerechten Stolz! noch mehr die Blutsverwandten,
Der Vater, der so lang die Sonne kreiset
Ob solchen Kindes laut sich glücklich preiset.

33.

„Sieh, wie so reiche Beute mag erjagen
Ein andrer Held mit wenig tapfern Recken:
Die Ritter hat sein mächtig Schwert erschlagen,
Als Heerden ihm geraubt die wilden, kecken.
Sieh, wie er tauchet dann mit edlem Wagen
In Feindesblut den Speer, das Schwert mit Schrecken,
Befreiend den gefangnen Freund vom Eisen —
Der Held ward Rodrich Landroal geheißen.

34.

„Sieh, wie verdiente harte Strafe leidet
Ein Mann, der treulos war und falsch geschworen:
Gil Fernand naht, der rächend mit ihm streitet,
Zur Höll' ihn sendend, der er längst verloren.
Die Flur von Jerez plündert er, und schreitet
Im Blut der Spanier, die sein Schwert erkoren:
Indeß verweilt Pereira dort am Strande,
Die Flotte hütend, welche nah' dem Lande.

35.

„Sieh diese siebzehn Lusitanierrecken
Nach einem Hügel zur Vertheidigung stürmen,
Um vor vierhundert Spaniern sich zu decken,
Die rings sich um das kühne Häuflein thürmen.
Doch bald gewahrt der Feind zu seinem Schrecken,
Daß Jene siegend steh'n, nicht blos sich schirmen:
O hehre That, werth, daß in Ruhm und Ehren
Von ihr dereinst die fernsten Zeiten hören!

36.

„Man weiß, daß in der Vorzeit frühen Tagen
Dreihundert gegen tausend Römer standen
In jener Zeit, wo männlich kühnes Wagen
Und Kraft in Viriat den Helden fanden.
Und aus den Schlachten, blutig einst geschlagen,
Blieb uns ein Erbtheil, das wir gut verwandten:
‚Ob klein auch, selbst dem Mächtigern nie zu weichen,‘
Dies mochten tausend Mal seitdem wir zeigen.

37.

„Sieh Pedro dort und Heinrich, zwei Infanten,
Von Johanns edlem Stamm die edlen Sprossen;
Dem Einen ward in fernen deutschen Landen
Unsterblich hoher Ruhm von Kampfgenossen;
Der Andre steuert hin nach unbekannten
Und weiten Meeren, die erst Er erschlossen:
Der Stolz der Mauren Ceuta's ward bezwungen,
Als siegreich er zuerst zur Stadt gedrungen.

38.

„Schau'st Pedro du, der nimmer mochte wanken,
Ob zweimal auch gestürmt der Mauren Schaaren?
Erkennst du nicht Gott Mars in jenem schlanken
Und kühnen Recken, klug, im Streit erfahren,
Des Erstern Sohn? — Nicht ruh'n ihm die Gedanken,
Als Alcacer er treu gewußt zu wahren
Vor Feindesmacht: auch seinen König schützen
Will er, durch Kampf ihm noch im Tode nützen.

39.

„Noch viel mehr würdest du im Bild hier finden,
Durch Künstlers Hand bewahrt den fernsten Zeiten;
Doch Lust zur Kunst muß jedem Meister schwinden,
Wenn seinen Pinsel Ruhm und Gunst nicht leiten,
Und Lob und Lohn zu Thaten ihn verbinden.
Die Enkel, lasterhaft entartet, scheiden
Vom Glanz der tapfern Alten, blöd verdumpfend,
Im Schlamm der eiteln Lüste ganz versumpfend!

40.

„Und jene Ahnen, die mit tapfern Ehren
Begründet die Geschlechter, die noch leben:
Sie trachteten durch frommen Muth zu mehren
Den Ruhm des Hauses, dem geweiht ihr Streben.
O dreimal Blinde, die mit Müh'n, mit schweren,
(Wenn Ruhm und Glanz aus diesen sich erheben),
Den Enkeln jeden Grund zum Ruhm genommen,
So daß sie nun in feiger Ruh' verkommen!

41.

„Wohl könnt' ich noch von viel Geschlechtern sagen,
Die, groß und reich, doch keinen Stammbaum führen
Von edeln Ahnen, weil die Fürsten tragen
Die Schuld, indem sie oft den Günstling zieren
Mit Huld, und nach Verdiensten wenig fragen:
Und Solcher Enkel mag es nimmer rühren,
Zu seh'n im Bild der Ahnen Siegsgestalten,
Weil von der Kunst sie selbst zu wenig halten.

42.

„Nicht leugn' ich, daß trotz alledem noch blühen
In frischer Pracht die Enkel edler Recken,
Die, reich und tapfer, wacker sich bemühen,
Der Ahnen alte Tapferkeit zu wecken.
Und ob auch ihre Stirnen nicht umziehen
Noch schönre Lorbeern, als die Ahnen decken,
Wird dennoch Keiner weniger Muth bekunden:
Doch selten nur hat sie die Kunst gefunden."

43.

So schildert Gama jene großen Thaten,
Die dort in wundervollen Farben prangen;
Der Meisterhand war's trefflich stets gerathen,
Durch Kunst zum schönsten Ausdruck zu gelangen.
Mit Eifer folgt der Catual dem Faden
Der Rede; staunend seine Blicke hangen
An jenen Bildern: tausendfach er fragte,
Als von den Schlachten viel ihm Gama sagte.

44.

Und schon beginnt sich Dämmerung zu zeigen:
Man sah die hehre Himmelsleuchte schwinden
Am Horizont, um glanzvoll sich zu neigen,
Den Gegenfüßlern Licht und Tag zu künden:
Und von der Flotte alsobald entsteigen
Der Heide und die Nairen, um zu finden
Die Ruhe, die erquickend Allen winket,
Wenn Mensch wie Thier in süßen Schlummer sinket.

45.

Indessen schau'n die Seher (die vermeinen
Im falschen Glauben, daß aus Eingeweiden
Der Opferthiere sichtbar klar erscheinen
Der fernen Zukunft Schicksal, Glück und Leiden), —
Als Zeichenkram mit Zauberspuk sie einen
Laut königlichem Wort, der Zukunft Zeiten,
Verkündend, daß die Recken, fremd mit Namen,
Gar weit vom unbekannten Spanien kamen.

46.

Der wahre Dämon gab alsbald ein Zeichen,
Wie diese Fremden lediglich gedächten
Zu knechten sie sammt all' den andern Reichen
Durch Krieg und Mord und Raub, mit wilden Mächten.
Erschrocken sieht die Seher man entweichen,
Daß sie dem König bebend hinterbrächten,
Welch traurig Schicksal sie mit Angst und Grauen
Im Eingeweid' des Opfers mußten schauen.

47.

Noch kam hinzu, daß Bacchus schon sich zeigte
Im Traumbild einem Priester, der, ergeben
Dem Irrwahn Mahmud's, haßerfüllt sich neigte
Seit lange schon zum bösem Widerstreben,
Wo irgend Christi Lehre sich verzweigte.
Er sah den Weingott als Propheten schweben,
Der von der Sklavin Hagar einst entstammte,
Und jetzt auf's Neu' ihm wilden Haß entflammte.

48.

Dann aber sprach er: „Wachet, ihr Getreuen:
Viel Unheil wollen Feinde euch bereiten,
Die selbst des Meeres Schreck und Graus nicht scheuen;
Wacht, eh' ihr Kommen bringt euch Gram und Leiden!"
Erschrocken, wie vom Anblick eines Leuen,
Erwacht der Maure bei dem Wort des Heiden;
Doch meint er bald, daß Träume nur ihm winken,
Und bald mag er in neuen Schlaf versinken.

49.

Doch Bacchus kehrt zurück in seinen Träumen
Und ruft: „Erkennest nicht du den Propheten,
Der das Gesetz euch gab aus jenen Räumen,
Und ohne den ihr Alle würdet beten
Zum Christengott? Was magst du träge säumen,
Wo dich zu Thaten mahnen meine Reden?
Viel Schaden wirst von Fremden du erleben
Am Glauben, den einst Gott durch mich gegeben!

50.

„Da schwach noch dieses Volkes Macht sich zeiget,
So biete Alles auf zum Widerstehen;
Denn wie, wann früh empor die Sonne steiget,
Du leicht vermagst in's rothe Licht zu sehen;
Doch, wann sie erst den Höhepunkt erreichet,
Sie aller Augen Schärfe macht vergehen:
So werdet ihr auch, gleich verlornen Blinden,
Vergeh'n, laßt ihr die Fremden Gnade finden."

51.

Der Traum verschwimmt nach diesen klaren Worten;
Der Enkel Hagars zitternd springt, mit Beben
Vom Lager auf, pocht an der Diener Pforten,
Daß Licht sie bringen, daß er schauet Leben.
Kaum mag der Morgenstern gen Ost vom Norden
Mit Engelsschein voraus der Sonne schweben,
Entbietet er die Aeltsten ohne Säumen
Zu sich, erzählend, was ihm mochte träumen.

52.

Verschiedne Meinung hört man hier sich künden,
Als sie vernahmen, was der Priester schaute;
Mit Trug vereint, sich List und Bosheit finden,
Indem die Schaar gar argen Plan erbaute.
Und wie sie zum Verderben sich verbinden
Des tapfern Volks, das arglos hier vertraute,
Sieht man mit großer Schlauheit sie beginnen,
Bestechend die Minister zu gewinnen;

53.

Und mit Geschenken, Gold, geheimen Spenden
Die Gunst der Landesgroßen sie erlangen,
Wobei sie listig folgernd damit enden,
Wie Land und Leute über'm Abgrund hangen,
Versichernd, wie sie wohl die Fremden kennten,
Die wild durch's Meer des fernen Westens drangen,
Durch Seeraub nur das rohe Leben fristen,
Von König, von Gesetzen gar nichts wüßten.

54.

O wie doch ist's die wichtigste der Pflichten
Des Herrschers, welcher gut stets will regieren,
Sein volles Augenmerk auf Das zu richten,
Daß Recht und Wahrheit Sitz im Rathe führen!
Denn auf dem hohen Thron mag wohl mit nichten
Die lautre Wahrheit stets sein Ohr berühren
Von jeglichem Geschäft, von allen Thaten,
Wozu ihm seiner Diener Worte rathen.

55.

Nicht mein' ich, daß er darum sich bescheide,
Im Ganzen dort die Wahrheit nur zu sehen,
Wo Jemand ihm gefällt im schlichten Kleide:
Auch Ehrgeiz pflegt manchmal verhüllt zu gehen!
Oft auch ist Einer gut, gerecht dem Eide,
Und weiß doch nicht Geschäften vorzustehen,
Weil stille Unschuld selten kennt das Walten
Des Staatsbetriebs, und mehr zu Gott mag halten.

56.

Doch jene Catuale, die, geblendet
Vom Geiz, beherrschten rings der Heiden Schaaren,
Versäumten, ganz dem Argen zugewendet,
Der Portugiesen billig Recht zu wahren.
Und Gama, dem kein Lichtstrahl Ahnung sendet,
Wie durch der Mauren List ihm droh'n Gefahren,
Wünscht seinem König nun von seinem Leben
Und Kunde vom entdeckten Land zu geben.

57.

Dies nur betrieb er, da er überlegte,
Daß, wenn zur Heimath drang die sichre Kunde,
Sich Manuel gewiß mit Eifer regte,
Zu senden Schiff und Mannschaft ihm zur Stunde
Nebst Waffen, da er festen Vorsatz hegte,
Ganz zu erobern dieser Länder Runde
Des Königs Scepter, dessen kühnen Recken
Gelungen war, den Orient zu entdecken.

58.

Und mit dem Heidenkönig will er sprechen,
Daß mit der Antwort endlich er sich eile; —
Gedanken fangen an sich Bahn zu brechen,
Wie wohl dahinter schlaue Bosheit weile.
Der König war erschreckt von jener frechen
Und schändlich falschen Nachricht beider Theile:
Er glaubte, was die Seher ihm verkünden,
Und was die Mauren kräftig noch begründen.

59.

Es rieselte die Furcht mit kaltem Grauen
Ihm durch's Gebein; doch auf der andern Seite
Wünscht sehr er, daß getäuscht nicht sein Vertrauen,
Da mächtig lockt das Glück in ferner Weite.
Wohl mag gewaltigen Vortheil er erschauen,
Falls wahr der Fremden Worte, ihre Eide,
Auf die hin er Verträge jetzt soll schließen
Mit jenem mächtigen Herrn der Portugiesen.

60.

Bei seinen Räthen, die er eifrig fragte,
Fand Meinung er und Ansicht sehr verschieden,
Weil Jeder Rath in solchem Sinne sagte,
Wie das empfangne Gold ihm mocht' gebieten.
Zum Helden drum der Fürst zu sprechen wagte,
Als er erschien: »Ich schwöre Gnad' und Frieden,
Willst du die reine Wahrheit mir bekennen,
Und deine Absicht, deine Schuld jetzt nennen.

61.

»Wohl unterrichtet bin ich, daß erlogen,
Was du von deiner Sendung mochtest sagen;
Denn heimaths-, herrenlos kommst du gezogen,
Um abenteuernd Beute zu erjagen.
Wird je vom fernen Strand, jenseits der Wogen
Des Meers Hesperien's Fürst Verlangen tragen,
So tollkühn Schiffe, Flotten auszurüsten
Nach nie gekannten, fabelhaften Küsten?

62.

»Und wenn dein König Herr von großen Reichen
Mit Macht und Herrlichkeit, wie du berichtet:
Welch königlich Geschenk kannst du mir zeigen,
Das meine Zweifel über dich vernichtet?
Denn hohe Fürsten halten ihres Gleichen
Sich stets mit köstlichem Geschmeid verpflichtet
Zu wahrer Freundschaft: Worte nicht genügen
Als Pfand für eines irren Schiffers Lügen.

63.

«Kamt ihr vielleicht zu mir her als Verbannte
(Wie dies wohl große Männer oft betroffen),
Seid ihr willkommen hier an meinem Strande:
Die ganze Welt steht ja dem Tapfern offen.
Vielleicht auch seid ihr Räuber gar vom Stande:
Sagt's furchtlos mir, denn Gnade mögt ihr hoffen:
Nicht werd' ich strafen, sondern für das Leben,
Was ihr bedürfet, gern und willig geben.»

64.

Zu Gama so der Fürst; doch schon errathen
Hat dieser all' die List, die ungemeine,
Mit der gestreut des giftigen Argwohns Saaten
Die Diener Mahmud's, keck im Heuchlerscheine.
Voll hoher Würde, im Gefühl der Thaten
(Das ausdrucksvoller macht das Wort, das reine),
Wie Venus Acidalia mochte lehren,
Läßt er mit weisem Sinn als Antwort hören:

65.

„Wenn alte Sünden, die dereinst begangen
Die Menschheit in der Vorzeit fernen Tagen,
Nicht mit der Bosheit Schaale zu uns drangen,
(Grausame Geißel, die uns schwer geschlagen!)
So würden auch der Falschheit giftige Schlangen
Nicht stets an Adams Kindern feindlich nagen;
Du hättest, mächtiger Herrscher, nicht vernommen,
Was schändlich dir zu Ohren jetzt gekommen.

66.

„Doch wie wohl Keiner mag sich hoch erheben
Zu Ehren ohne Müh'n und Kampf und Bangen,
Und jeder großen That zugleich folgt Beben
Mit kühner Hoffnung, Großes zu erlangen:
So zeigst auch du voll Argwohn Widerstreben
Bei dieser Sendung, die an mich ergangen;
Doch würdest, trautest du nicht falschen Gründen,
Du bald im Gegentheil die Wahrheit finden.

67.

„Würd' ich mein Dasein nur vom Raube fristen
Auf wildem Meer, verbannt vom Vaterlande:
Glaubst du, ich schiffte nach so fernen Küsten,
Nach unbekanntem, weitentlegnem Strande?
Welch Hoffen auf Gewinn trieb' in die Wüsten
Des Weltmeers mich, dess' Grau'n ich sattsam kannte,
Hin nach des Eispols starren, dunkeln Fluthen,
Nach heißen Zonen in des Widders Gluthen?

68.

„Willst nach Geschenken hohen Werths du fragen,
Um welchen Preis du bietest dein Vertrauen,
So wisse, daß mich nur der Wunsch getragen,
Zu dir, dein altberühmtes Reich zu schauen;
Doch — wird das Glück die Gunst mir nicht versagen,
Daß ich mag kehren zu den heimischen Auen, —
Sollst du bei meiner Wiederkehr dann finden,
Wie wir mit reicher Gabe dich verbinden.

69.

„Wenn dir so unbegreiflich mag erscheinen,
Daß mich Hesperiens Fürst zu dir entsendet:
Vernimm, daß, wo sich Muth und Geist vereinen
Auf Thronen, Alles herrlich wird vollendet,
Was möglich sonst. Nicht mag ich dir verneinen,
Daß höheres Vertrau'n stets ward gespendet
Dem Geist der Lusitanier, die mit nichten
In dieser Fahrt ihr höchstes Werk verrichten.

70.

„Denn wisse, daß bereits seit grauen Jahren
Die alten Herrscher unsers Reiches schwuren,
Zu trotzen allen Mühen und Gefahren,
Durch die gehemmt stets mächtiger Thaten Spuren;
Und als entdeckt die wilden Meere waren,
Befahlen sie, daß kühne Schiffer fuhren,
Um dieses Weltmeers Ende zu ergründen,
Und seine fernen Küsten aufzufinden.

71.

„Gedanke, würdig jener großen Ahnen
Des glücklichen Beherrschers, dem's gelungen,
Daß er zu Schiff mit sieggewohnten Fahnen
Abyla, Hauptsitz seines Feinds, bezwungen.
Mit Kunst und klugem Geist erspäht' er Bahnen,
Auf welchen dorthin schnell sein Kiel gedrungen,
Von wo sich hell und klar im Sternenreigen
Die Schlang' und Argos, Has' und Altar zeigen.

72.

„Vom günstigen Erfolg der ersten Thaten
Erstarkte bald der kühne Muth; es fanden
Die Schiffer Spuren rings von fremden Pfaden,
Wohin sie nach und nach das Steuer wandten.
Den Südbewohnern Afrika's wir nahten,
Die nie das Licht der Sieben Flammen kannten;
Bis dorthin, in der Wendekreise Gluthen,
Durchschnitt der rasche Kiel die salzigen Fluthen.

73.

„Und so bekämpften frisch wir, ohne Zagen,
Des Schicksals Tücken, um zum Ziel zu kommen,
Bis uns zu deinem Land das Schiff getragen,
Zum Strand, nach dem das Weltmeer wir durchschwommen.
Der Schiffe Zinn vom Sturme ward zerschlagen,
Der furchtbar hauste, wie wir nie vernommen.
Ich kam zu dir und bat: Ein Freundschaftszeichen
Für meinen Herrn magst du mir überreichen.

74.

„Dies ist die Wahrheit, Herr; nicht würd' ich künden
Um ein so nichtig Gut, so wenig Ehre
Ein Mährchen dir, und Lug und Trug erfinden,
Daß hierdurch dein Vertrau'n zu mir sich kehre:
Eh' möcht' im wilden Abgrund ich verschwinden
Der ewig sturmbewegten, tiefen Meere,
Im Reich der Tethys, dem von fremden Mühen
Durch argen Raub der Schätze viel erblühen.

75.

„Und so denn, Herr, wird sich als Wahrheit zeigen,
Was ich gesagt dir ohne Trug, in Ehren;
Geruhe nun, mir bald zu überreichen
Bescheid, daß froh zurück ich möge kehren.
Und solltest du zu Zweifeln noch dich neigen,
So achte wohl Verstand und Klugheitslehren,
Durch welche selbst du trefflich wirst verstehen
Zu finden Wahrheit und sie einzusehen.“ —

76.

Gar aufmerksamen Sinnes mochte schauen
Der König, wie so trefflich Gama kündet
Den Sachverhalt; er faßt ein stark Vertrauen
Zu seiner Sendung — jeder Zweifel schwindet:
Er sagt ihm Alles zu; denn beim genauen
Und ruhigen Sinnen Grund genug er findet,
Die Wahrheit einzuseh'n; er hat erwogen,
Daß seine Catuale auch betrogen.

77.

Zugleich auch mocht' er still Verlangen tragen
Nach hohem Nutzen, den er klar erschaute
Im lusitanischen Bund, um zu entsagen
Dem Vorurtheil, das Maurenlist ihm baute.
Und gern erwiedert er auf Gama's Fragen:
»Wie jetzt er fest und gänzlich ihm vertraute
Er möge sicher mit der Flotte bleiben
Und Handel um Gewürz mit Waaren treiben.«

78.

Und weiter sagt er, «daß er möge senden
An's Land am Ganges unbekannte Waaren,
Wenn er dergleichen bringt von fernen Enden
Des Erdballs, wo um's Land sich Wogen schaaren.»
Und hierauf sieht man sich vom König wenden
Den tapfern Führer, um zu offenbaren
Dem Catual den Wunsch, er mög' erscheinen
Mit einem Boot, da fern vom Strand die Seinen.

79.

Ein Boot begehrt er, das zur Flott' ihn bringe;
Doch weiß der schlechte Diener es zu drehen,
Daß abermals droht Gama eine Schlinge,
Denn Aufschub, Hinderniß ist rings zu sehen,
Statt daß man gleich zum Hafen mit ihm ginge;
Und, endlich dort, läßt man noch lang' ihn stehen,
Denn fern hier von den königlichen Hallen
Hat Bosheit freies Spiel ganz nach Gefallen.

80.

Der Catual zuletzt dort Gama sagte:
„Daß er ein passend Boot für ihn befohlen;
Doch könnt' es schwerlich kommen, eh' es tagte,
Da es gar weit zum Platz herbeizuholen."
Jetzt ahnt der Recke, dem dies schlimm behagte,
Daß all die Ränke zeigten, wie verstohlen
So Heid als Maur' zum Argen einverstanden,
Was seine Blicke bis zur Zeit nicht fanden.

81.

Der Catual war einer von den Feilen,
Die von dem Maurenvolk mit Gold bestochen;
Viel Macht und Ansehn in den Landestheilen
Des Samorin ward längst ihm zugesprochen.
Auf ihm allein der Mauren Blicke weilen,
Daß er der Fremden Einfluß bald gebrochen;
Entschlossen, ihnen Unheil zu beschwören,
Läßt er in seinen Plänen nicht sich stören.

82.

Beharrlich mochte Gama darauf dringen:
Zu wirken, daß man schnell zum Bord ihn führe,
Wozu vom Fürsten schon Befehl' ergingen,
Der jetzt als Enkel Perimals regiere.
„Aus welchem Grund verhinderst du, zu bringen
An's Land die Waaren, dem Verkehr die Thüre
Von Portugal nach Indien zu erschließen?
Warum versäumst du, was dir angewiesen?"

83.

Nur wenig mag auf solche Worte hören
Der arge Catual; vielmehr sich wendet
Sein Sinnen nur auf listiges Verschwören,
Von Teufelstrug und Bosheit ganz verblendet.
Entweder will mit Waffen er zerstören
Des Feindes Macht, daß dieser selbst hier endet
Am Strande; oder daß die Gluth entzündet
Die Flott', und Keiner mehr die Heimath findet.

84.

So hat's der Mauren Höllenrath beschworen:
Kein Schiffer soll je nach der Heimath kehren,
Daß jede Spur und jeder Pfad verloren
Und Lusitaniens Herrn nichts kann belehren
Vom Land im Osten, wo der Tag geboren.
Drum mag der Catual es Gama wehren,
Zu geh'n zur Flotte: mit den Galeassen
Will er noch immer nicht in See ihn lassen.

85.

Den Klagen und den so gerechten Gründen
Des Führers setzt der Heide schlau entgegen:
»Daß er Befehl den Schiffen möge künden,
Die weit im Meer, beim Lande anzulegen;
Man könnt' es wohl als feindlich Zeichen finden,
Daß gleich Piraten sich so weit bewegen
Vom Land die Schiffe; während an den Küsten
Bei Freunden sie gewiß sich sicher wüßten«.

86.

Aus diesen Worten leichtlich mag erfahren
Der kluge Gama, daß ihn will berücken
Der Catual; daß der Verschwornen Schaaren
Mit Flamm' und Schwert dann seine Macht zerstücken.
Gar bunt bewegt ihm die Gedanken waren,
Um irgend einen Ausweg zu erblicken,
Durch welchen er vor Unheil bleibt geborgen:
Denn fürchten muß er Alles und besorgen.

87.

Dem Spiegel gleich, der, hellpolirt vom Stahle
Wie von Krystall, im Sonnenstrahlenflimmer
Auf Gegenstände blitzt mit lichtem Strahle,
So hell wie selbst der wahren Sonne Schimmer;
Wenn neckisch dann bewegt mit Einem Male
Ein Schalk ihn so, daß rings herum im Zimmer,
An Wand und Dach, das Licht im Nu sich zeiget,
Wie hin und her die lose Hand sich neiget:

88.

So blitzt's auf einmal durch das lange Sinnen
Held Gama's, der gefangen hier am Lande:
Daß sicher noch Coëlho mag entrinnen,
Falls er mit Booten harret sein am Strande —
Und insgeheim winkt er ihn weg von hinnen,
„Daß mit der Flott' er kehre, die er wandte,
Um zu entgeh'n der Mauren falschen Tücken,
Die mit Verderben Alle rings umstricken."

89.

So soll Der sein, den Mars berief zum Streiten,
Wenn er sich hoher Helden Ruhm erkoren:
Sein Sinn muß blitzen rings nach allen Seiten,
Gefahr errathend, die dann schnell beschworen;
Mit Kriegergeist und Kriegslist irre leiten
Den Feind, durchschauend, täuschend kühn den Thoren.
Nicht prangt des Feldherrn Lob vom Ehrenbogen,
Der sagen muß: „Das hatt' ich nicht erwogen!"

90.

Der Malabar' besteht drauf, ihn zu halten
Gefangen hier, wenn nicht er ruft zum Strande
Die Flotte; doch verachtend miss't sein Schalten
Der wackre Held, dess' edler Zorn entbrannte:
Nicht fürchtet er sein Dräu'n; eh' will erkalten
Im Kampf er, dringt mit Waffen ein die Bande
Der Bösewichte, als Gefahr zu wissen
Der Flotte, die dem Feind er jetzt entrissen.

91.

So muß die Nacht er dort am Strand verbringen,
Bis längst am Morgen Helios wiederkehrte;
Zum König will er mit den Seinen dringen,
Allein die starke Wache dies verwehrte.
Nun legt der Heide schnell ihm andre Schlingen,
(Denn deutlich sein Gewissen ihn belehrte,
Daß harte Strafen ihn vom Herrn ereilen,
Wenn länger noch die Recken hier verweilen).

92.

Drum sagt er ihm: «Daß er an's Land die Waaren,
Die er verkaufen wolle, lasse schicken;
Daß Tausch und Handel sich gemächlich paaren;
Sonst müsse man in ihnen Feind' erblicken,
Wenn nicht zum Handel hier der Schiffer Schaaren».
Wohl schauet Gama diese neuen Tücken
Des Schändlichen: um nicht Gefahr zu laufen,
Mag Freiheit er einwilligend erkaufen.

93.

Beschlossen wird, daß eilig Boote gehen
In See: schnell weiß der Schurke sie zu finden;
Denn nie mag Gama seine Schiffe sehen
Dem Strande nah, wo sich Verräther künden.
Und bald die Canots bei den Schiffen stehen,
Die Männer, Waaren suchend, jetzt verschwinden; —
Dem Bruder Gama schrieb: „ihm Gut zu senden,
Daß frei er sich zur Flotte könne wenden."

94.

Die Waare landet, wo sie schnell empfangen
Der Schuft von Catual mit frohen Mienen.
Diogo und Alvar zugleich gelangen
Zum Strand, um hier beim Tausch und Kauf zu dienen.
Daß niedre Seelen mehr an Schätzen hangen,
Wo Bitten und Befehle machtlos schienen,
Zeigt deutlich hier die Schandthat dieses Heiden:
Denn nur um Waare ließ er Gama scheiden.

95.

So gab er los ihn, da er schmunzelnd dachte,
Daß Pfand genug jetzt kam in seine Hände,
Das sicherlich ihm größern Vortheil brachte,
Als wenn der Führer sich noch hier befände.
Der Held, der sattsam die Erfahrung machte,
Sah wohl, wie Rückkehr jetzt nicht rathsam stände;
Doch auf der Flotte kann ihn nichts mehr binden,
Und gern mag er jetzt Ruh', Erholung finden.

96.

Gemächlich weilt er in den sichern Räumen
Der Schiffe, harrend was die Zeit ihm bringe;
Nie mehr mag er von dem Versuche träumen,
Zu geh'n in jenes Schurken arge Schlinge,
Der ihn vernichten würde ohne Säumen.
Und wundernd schaut im Wechselgang der Dinge
Sein Geist, wie oft bei Armen wie bei Reichen
Der Goldschein macht der Tugend Glanz erbleichen.

97.

Der Thracierfürst hat Polydor erschlagen,
Nur um die reichen Schätze zu gewinnen;
Im goldnen Regen mochte Zeus sich wagen
Durch's Schloß von Erz, um zärtlich dort zu minnen
Akrisios' Tochter; nur das Lustbehagen
Am blanken Gold ließ Trug Tarpeja spinnen,
Daß sie den Feinden zeigt des Thurmes Pforten,
Die dafür sie zum Lohne grausam morden.

98.

Das Gold erobert manche steile Schanze
Von Vesten; läßt selbst Freunde sich verrathen,
Macht Feldherrn senken vor dem Feind die Lanze,
Verführt die Edelsten zu Uebelthaten; —
Wie oft spielt's mit der reinsten Jungfrau'n Kranze,
Die ängstlich sonst, der Ehre je zu schaden! —
Den Wissenschaften mag es Schande bringen,
Wenn Urtheil und Erkenntniß sich verdingen.

99.

Gold mag viel besser und verständlich deuten
Der Schriften Inhalt: bricht und macht Gebote,
Verursacht Meineid oft bei braven Leuten,
Zieht vielfach Herrscher nach Tyrannenmode.
Ja selbst auch von den nur durch Gott Erfreuten
Hört vielfach ihr, wie Gold sie hart bedrohte,
Das zaubrisch wirkt auf Alter wie auf Jugend, —
Doch oftmals freilich mit dem Schein der Tugend.

Neunter Gesang.

1.

Lang' weilen in der Stadt mit ihren Waaren
Die beiden Männer, ohne loszuschlagen;
Indem der Mauren treulos falsche Schaaren
Durch List und Trug die Käufer stets verjagen.
Denn Jene mögen keine Mühe sparen,
So lang' den Zugang Indiens zu versagen
Den kühnen Schiffern, bis von Mekka kehren
Die Maurenschiffe, um sie abzuwehren.

2.

Dort, an des rothen Meeres weitem Strande,
Wo einst Aegyptens Ptolemäus gegründet
Die Stadt, die er nach seiner Schwester nannte,
Arsinoë, — wo Suez jetzt sich findet —:
Liegt Mekka nicht gar fern, das wohlbekannte,
Das erst, seit Mahmud sein Gesetz verkündet,
Was Lug und Trug und Irrwahn ausgesponnen,
An Volk und Umfang mächtig hat gewonnen.

3.

Gidah den alten Hafen längst man nannte,
Wo frisch des rothen Meeres Handel blühte,
Der großen Vortheil, Glück und Reichthum wandte
Dem Sultan zu, der Herrscher im Gebiete.
Und hieher Malabar viel Schiffe sandte
(Mit Mauren herrschte Kaufvertrag und Friede),
Die schnell durch Indiens Meer die Winde trugen,
Gewürz und Spezereien hier zu suchen.

4.

Auf diese Schiffe nun die Mauren hoffen,
Daß, groß und stark, mit Flamm' und Schwert zertrümmern
Der Fremden Flotte sie, die eingetroffen,
Den eignen Handel ihnen zu verkümmern.
Auf diese Hülfe bau'n sie keck und offen,
Und mögen nicht der Schiffer Leid verschlimmern,
Um ja so lange noch sie zu verweilen,
Bis heim von Mekka ihre Flotten eilen.

5.

Allein der Herrscher, der die Himmel lenket,
Der Völker Sinn — und der, was er beschlossen,
Auch stets mit rechter Kraft zu thun bedenket,
Wie das Geschick aus seiner Hand geflossen:
Er hat alsbald mit starker Macht gesenket
Gefühle frommer Art und ausgegossen
In's Herz Monssaide's, der mit Rath erschienen
Jetzt Gama, um den Himmel zu verdienen.

6.

Er, durch dess' Sinn die Mauren nichts befahren,
Da Maur' er ja gleich ihnen (eher finden
Gemäß sie, daß er hält zu ihren Schaaren), —
Er eilet, Gama diesen Plan zu künden.
Oft kommt er auf die Schiffe, welche waren
Vom Lande weit; sein Herz mag sich entzünden
Vor Mitleid, denkt er an die Mißgeschicke,
Die zweifellos beschwört der Mauren Tücke.

7.

Ihn drängt's, den klugen Gama zu belehren,
„Wie jedes Jahr aus Mekka wohlbemannte
Und mächtige Maurenflotten hieher kehren,
Auf deren Beistand hofft der Feinde Bande.
Mit Truppen, mit Vulcanus' Donnern mehren
Sie die schon starke Macht zum Widerstande;
Wohl könnte dann auf sie Vernichtung kommen,
Da man bereits so schlimm sie aufgenommen."

8.

Held Gama, welcher selbst auch überlegte,
Daß lang' genug er schon in diesen Meeren,
Und nichts in ihm die Hoffnung mehr erregte,
Vom König günstiger den Bescheid zu hören,
Der Gunst und Zutrau'n zu den Mauren hegte, —
Befiehlt den Männern, flugs vom Strand zu kehren
Zur Flotte, insgeheim, zu guter Stunde:
Leicht hält man sie zurück, wird laut die Kunde.

9.

Doch kurz darauf Gerüchte sind ergangen,
Die diesmal sich als Wahrheit klar erwiesen:
Daß die Factore dort man nahm gefangen,
Als kund ward, daß sie still die Stadt verließen.
Kaum, daß die Streiche zu den Ohren drangen
Des weisen Führers, mag er schnell beschließen:
Das gleiche Recht vergeltend soll hier walten,
Und Indier, die am Bord, läßt fest er halten.

10.

Dies waren alte reiche Handelsleute
Aus Kalikut, dort wohlbekannt in Ehren;
Man ahnt in ihnen bald der Fremden Beute,
Als sie zurück nicht nach dem Lande kehren.
Doch auf den Schiffen winden schon voll Freude
Matrosen Anker auf, die wuchtig schweren;
Vertheilt zur Arbeit rucken, zieh'n und heben
Die Schiffer, daß die Lungen keuchend beben.

11.

Am großen Raa steh'n Diese; Jene binden
Die Segel los, daß frisch der Wind sie schwelle:
Laut schallt der Jubelruf; doch lauter künden
Dem König Andre klagend die so schnelle
Und ungeahnte Abfahrt; Weiber finden
Mit Kindern ein sich an des Thrones Stelle,
Denn Väter, Gatten, Leben sie verlieren,
Wenn sie die Fremden jetzt mit sich entführen.

12.

Der Samorin schickt stracks die Portugiesen
Zur Flotte frei mit allen ihren Waaren;
Mag's auch die argen Mauren schwer verdrießen:
Nicht läßt er drum so viel' der Seinen fahren.
Entschuldigungen sollten nun versüßen
Den Irrthum: Gama selbst mag sie nicht sparen;
Für seine Leute frei die Hinduhs gehen,
Worauf zur Fahrt sich flott die Schiffe drehen.

13.

Er fährt die Küsten abwärts; denn er findet
Daß er umsonst sich mit dem König mühte,
Vertrag zu schließen, der den Frieden bindet,
Wodurch ersteht des Handels hohe Blüthe.
Doch da das Land, wo sich Aurora kündet,
Er nun erschaut als Indiens Gebiete,
Eilt froh er heimwärts; von der weiten Reise
Führt er mit sich die sichersten Beweise.

14.

Auch einige Hinduhs hat am Bord behalten
Gewaltsam Gama, als ihm eilig sandte
Der Samorin die Beiden für die Alten; —
Dann bringt Gewürz er von dem reichen Strande,
Den Pfefferstrauch, Muskatenbaum bewalden;
Gewürznäglein, woran man klar erkannte
Das neue Eiland der Molukken; Rinden
Vom Zimmetbaum das reiche Ceylon künden.

15.

Dies Alles wußte ihm mit Fleiß zu bringen
Monssaide, den er, weil er treu ergeben,
Als Freund behielt; mit heiliger Engel Schwingen
Weht Christi Geist ihn an zum ewigen Leben.
O hochbeglückter Maure, den aus Schlingen
Der Hölle mag des Himmels Gunst erheben,
Und der so weit von seinem Vaterlande
Den Weg gefunden zu dem Gnadenstande!

16.

Und bald die heißen Küsten seitwärts liegen,
Die muntern Schiffer jetzt das Steuer wenden,
Um nach des Südens Mitte umzubiegen,
Wo die Natur mag «gute Hoffnung» spenden.
Mit froher Kunde sie zur Heimath fliegen
Gen Lisboa von fernen Weltmeer's Enden,
Vom Orient, auf wohlbekannten Spuren,
Wo vorher furchtbestürmt die Recken fuhren.

17.

Die Lust, zu kehren zu der Heimath Strande,
Zu all den Seinen, zu den Hauspenaten,
Und zu berichten von dem fremden Lande,
Von Schifffahrt, vielen Völkern und Klimaten;
Den Lohn zu schau'n, den man ihm zuerkannte
Für so viel Müh' und Noth, so tapfre Thaten:
Dies Alles füllt die Brust jedwedes Helden,
Und stürmisch freudig Aller Herzen schwellten.

18.

Doch Göttin Cypria, die längst erhalten
Vom ewigen Vater Zeus das Amt, zu schützen
Des Lusus' Söhne, und mit Gunst zu walten
Ob diesem Volk, stets mächtig es zu stützen —
Sie will ihr Recht mit hoher Macht entfalten:
Zum Ruhm, in dem der Tapfern Thaten blitzen,
Will sie als Lohn für so viel Gram und Leiden
Nun Freuden selbst auf ödem Meer bereiten.

19.

Nachdem im Geiste sie das Meer durchzogen,
Das weite, das der Helden Kiel befahren,
Wo Kampf und harte Noth auf grausen Wogen
Gehäufet der Thebaner sammt den Schaaren
Im Reich Neptun's, — mag sie, was längst gezogen
Ihr durch den Sinn, gar hohen Lohn versparen
Für alle Trübsal und der Leiden Schwere
Den Recken hier im Zauberreich der Meere.

20.

Erholung endlich soll mit Lust erquicken
Die müde Mannschaft ihrer Schifferhelden,
Daß einen Nutzen sie vom Werk erblicken,
Der ihnen mag das Leid mit Lust vergelten.
Es scheint ihr passend, hierein zu verstricken
Den eignen Sohn, von dessen Macht uns melden
Selbst Götter, die durch ihn zur Erde schweben,
Und Menschen, die er mag zum Himmel heben.

21.

Als wohl sie Alles überlegt, so winket
Den Wassern sie, daß rings zurück sie gehen:
Dort, wo die Fluth gehorsam schnell versinket,
Ein göttergleiches Eiland ist zu sehen,
Auf welchem Schmelz und Immergrün erblinket;
Und so viel andre noch im Schooß bestehen
Der ersten Mutter, in des Reiches Gränzen,
Wo Schaum und Fluth an Herkuls Pforten glänzen.

22.

Des Meeres holde Töchter aller Enden
Dort harren schlau der ruhmgekrönten Helden;
Das Lob der Schönheit muß man jeder spenden:
Das Aug' entzückt, wo warm die Busen schwellten,
Und zu Gesang und Tänzen sie sich wenden,
In denen fein sie Liebesnetze stellten —
Denn offenbar sich Reiz und Schönheit zeigen,
Daß ihnen freundlich sich die Recken neigen.

23.

So schlau einst zeigte Venus auch die Spuren
Des Wegs Anchises' Sohn, daß er willkommen
Geheißen ward auf jenen grünen Fluren,
Die klug die Rindshaut in Besitz genommen:
Sie sucht den Sohn, denn eng sind die Naturen
Der beiden Liebesgötter ja verschwommen:
Cupido half ihr oft in alten Zeiten,
Drum soll er helfend sie auch jetzt begleiten.

24.

Vor ihren Wagen sie die Vögel spannte,
Die lebend schon ihr Todesfest begehen;
Und solche, die man nach der Nymphe nannte
Peristera, verwandelt einst zu sehen,
Als arglos sie Maaslieben pflückt' am Strande.
Kaum mag die Göttin noch den Rücken drehen,
So sieht man zärtlich Kuß um Kuß sie tauschen:
Rings, wo die Göttin schwebt, herrscht wonnig Rauschen.

25.

Herab schon sinkt sie auf Idalion's Höhen,
Wo mächtig thront der Sohn mit Pfeil und Bogen,
Der hier sich rüstet, Kämpfe zu bestehen
Bald mit der sündigen Welt, die sich entzogen
Jetzt seinem Scepter, seiner Flügel Wehen.
Den Irrthum will er bannen, der betrogen
Die Menschheit, die, durch Laster ganz verkehret,
Durch Unnatur im Lieben sich entehret.

26.

Actäon sah er oft begierig jagen,
Denn, um dem scheuen Wilde nachzueilen,
Mag nichts nach Menschen er, nach Schönheit fragen:
Er liebt es nur, bei Thieren zu verweilen.
Leicht will er strafen ihn durch Lustbehagen:
Diana's Schönheit soll den Wilden heilen;
Und hätt' er dort mit Vorsicht sich benommen, —
Nie wär' er durch die Meute umgekommen.

27.

Er mag die Großen dieser Welt betrachten,
Die nie des öffentlichen Wohls gedenken,
Auf nichts mit Liebe, als sich selber, achten,
Voll Selbstsucht in Genüsse sich versenken;
Er sieht, wie Männer, in des Wissens Schachten
Gar klug, erfahren, — schmeichelnd Lob verschenken
Vor Thronen, sich bei Hofe heuchelnd spreizen: —
Schlecht sichten diese so die Spreu vom Weizen!

28.

Und solche schaut er, die mit Gottesliebe
Die Armen stützen, Völker tragen sollen:
Statt dessen ist das Herz vom Geizestriebe,
Von Herrschsucht, Heuchelei und Neid geschwollen;
Der Tyrannei, die untastbar gern bliebe,
Der rohen Macht sie Recht und Beifall zollen:
Gesetze wechseln sie nach Königs Gunsten,
Indeß des Volkes Rechte bald verdunsten.

29.

Er schauet endlich, wie nach seinen Pflichten
Nicht Einer liebt, was gut, vielmehr das Schlechte;
Drum säumt er länger nicht, um streng zu richten,
Zu strafen hart der niedern Laster Knechte.
Die Kriegerheere sammelt er, die dichten,
Um rüstig sie zu führen zum Gefechte;
Kampf bietet er den schlimm regierten Schaaren,
Die ungehorsam seinem Willen waren.

30.

Ihn dienen leichtbeflügelt Amoretten
In großer Zahl zu tausendfachen Dingen:
Die Einen schärfen Lanzen, schmieden Ketten,
Indessen Andre scharfe Pfeile bringen;
Und bei der Arbeit formen sie die netten
Und anmuthvollen Lieder, die sie singen:
Mit wunderhellem Klang die Melodieen
Die lieblich sanften Verse frisch umziehen.

31.

In Schmiedwerkstätten, unvergänglich, schmieden
Die Spitzen sie zu immer sichern Pfeilen;
Des Feuers Nahrung müssen Herzen bieten,
Die Leben zeigen noch an allen Theilen.
In's Wasserfaß, das Eisen nach dem Sieden
Und Glüh'n zu löschen, heiße Thränen eilen
Von unbeglückter Liebe: Flammen lodern
Von Wünschen, die nie sterben, nie vermodern

32.

Um ihre Hand zu üben, Einige zielen
Voll Leichtsinns nach halbrohen, wilden Herzen;
Bald tönt die Luft von Seufzern, denn es fühlen
Vom scharfen Pfeil die Armen arge Schmerzen.
Und reizend schöne Nymphen alsbald kühlen
Das Weh der Wunden kosend und mit Scherzen,
Wodurch sie den Verwundeten das Leben
Und nie geahntes Glück des Daseins geben.

33.

Die Nymphen reizend sich und häßlich zeigen,
Je nach Beschaffenheit der Liebeswunden;
Denn von den Giften, die das Blut erreichen,
Läßt oft nur bittre Arzenei gesunden.
Manch Einen hindern Ketten, zu entweichen,
Mit welchen Zauberinnen ihn gebunden
Durch Liebesworte, was geschieht zuweilen,
Wenn Gift von Liebestränken in den Pfeilen.

34.

Aus diesen viel und mancherlei Geschossen,
Mit denen sich geschickt die Schützen zeigen,
Wird tausendfältig Liebesgluth erschlossen,
Oft toll und sinnlos, in der Menschen Reichen:
Denn vielfach ist zu schauen, wie selbst Sprossen
Gar hoher Helden sich zur Blutschuld neigen:
So Jungfrau'n einst, wie Bibli, Cinyräa,
Ein Prinz Assyriens, einer von Judäa.

35.

Selbst ihr, o Götter, saht durch Schäferinnen
Verwundet euer Herz zu tausend Malen;
Sie mochten gern euch, niedre Schönen, minnen
Durch's Netz Vulcan's, wenn heiße Liebesqualen
Sie zwangen, List und Trug um euch zu spinnen;
Oft Nachts sie sich in eure Arme stahlen
Durch Dach und Wand: doch solch unwürdig Lieben
Wird Venus mehr als Amor zugeschrieben.

36.

Schon senkten sich auf lachend grüne Auen
Die weißen Schwäne mit dem leichten Wagen;
Dione, deren Wangen Rosen thauen
Auf reinem Schnee, entsteigt zu Blumenhagen,
Wo harrend schon der Bogenschütz zu schauen,
Der zum Olymp selbst Kampf und Schlacht will tragen.
Cupido's Diener eilen, als sie's wissen,
Der Liebesgöttin zart die Hand zu küssen.

37.

Doch sie, besorgt, daß nicht die Stunden schwänden,
Umarmt den Sohn, indem sie traut ihm kündet:
„Geliebtes Kind, in dessen Rosenhänden
All meine Macht, mein Zauber liegt begründet;
Sohn, ohne den mich Feinde machtlos fänden,
Vor dem die Kraft des Donnrers selbst verschwindet: —
Mich drängt die Noth, so schnell zu dir zu fahren,
Daß du mir hilfst mit deinen tapfern Schaaren.

38.

„Wohl schautest du der Lusitanier Leiden,
Ein Volk, dem lange schon ich Gunst gepflogen,
Weil traute Freundschaft mir die Parzen weihten,
Die mich verehrten und mir stets gewogen,
Und weil die Recken heldenmüthig streiten
Den Römern nach, die einst ich groß gezogen:
So kam ich, ihnen so viel Schutz zu bringen,
Als immer unsrer Kraft nur mag gelingen.

39.

„Und weil von des verhaßten Bacchus Ränken
An Indiens Strand die Recken viel erfahren;
Vom Meer, das wild gedroht sie zu ertränken,
Daß todt, vernichtet fast die kühnen Schaaren:
So will ich jetzt der Wogen Macht beschränken,
Auf glattem Spiegel Ruh' den Schiffern wahren,
Daß ihnen mag der Preis der Mühen winken
Und süß erinnernd ihrem Herzen blinken.

40.

„Und dazu wollt' ich, daß die Nereïden
Aus tiefem Meergrund all' mit Lieb' umfangen
Des Lusus Söhne, denen einst beschieden,
Daß kühn und frisch zur neuen Welt sie drangen;
Zu einem Eiland ließ ich sie entbieten,
Vom Eingeweid' des Meer's hervorgegangen;
Du wirst es wunderlieblich dort erblicken,
Wo herrlich Flora's, Zephyr's Hand es schmücken.

41.

„Erfrischung bietend, tausend edle Speisen
Mit duftig süßem Wein, umkränzt von Rosen,
In Schlössern von Krystall mit blüthenweißen
Und weichen Betten, sollen unter Kosen
Zu niegeahnter Wonnen hehren Kreisen
Die schlanken Nymphen, die verliebten, losen,
Als Gäste meine Ritter hier empfangen,
Und krönen ihrer Wünsche heiß Verlangen.

42.

„Ich will, daß hier entsteht in Tethys' Reichen,
Wo ich geboren, ein Geschlecht von Helden,
So schön als tapfer, die der Welt ein Zeichen,
Der argen, welche sich empörte, melden.
Sie wisse, daß vor Demantmauern schweigen
All' ihre Ränke, die von Gift geschwellten; —
Schwer wird das Land sich schützen, wenn selbst Fluthen
Verzehrt von deines ewigen Feuers Gluthen!"

43.

Dem neckisch-wilden Schalk von Sohn mag künden
Frau Venus dies, der sich gehorsam neigte.
Er winkt, und Diener alsobald verschwinden,
Den Bogen bringend, der sich prächtig zeigte:
Im Köcher goldner Pfeile viel sich finden.
Und in's Gespann nahm Cypria, in's leichte,
Verliebten Blicks den Sohn; empor sich schwangen
Die Vögel, die Phaëtons Tod besangen.

44.

Doch spricht Cupido: „Nöthig mir erscheinet,
Hier als Gefährtin Eine noch zu sehen,
Die, ob auch tausendfach sie mich verneinet,
Doch oftmals siegreich weiß mir beizustehen."
Die kühne Riesengöttin er hier meinet,
Die prahlend, lügend, wahrhaft weiß zu drehen
Die Dinge: die mit hundert Augen schauet,
Und tausendzüngig Andern es vertrauet.

45.

Man suchet sie, um sie voraus zu senden,
Daß laut durch gellende Trompetentöne
Das Lob der Schifferhelden aller Enden
Sie mehr als je vor Sterblichen verschöne.
Schon hört man rauschend sich die Fama wenden
Aus tiefen Schluchten, mächtig, gleich dem Föhne:
Die Wahrheit kündet sie nach allen Seiten,
Doch pflegt auch Täuschung oft sie zu begleiten.

46.

Das hohe Lob, der Preis der tapfern Thaten
Macht schnell ein wenig günstig die Gemüther
Der Götter, die, von Bachus schlimm berathen,
Gezürnet lang dem Heldenvolk so bieder.
Des Weibes Busen, der in leichtern Graden
Was immer für Entschlüsse wechselt wieder,
Mag schon als Sünd' und Grausamkeit betrachten,
So seltne Tapferkeit nicht hochzuachten.

47.

Das böse Kind versendet seine Pfeile
Nun einen nach dem andern aller Orten;
Das Meer erseufzt, denn vom Geschoss' in Eile
Schwirrt's hin zur Fluth, wie zu Olympos' Pforten;
Die Nymphen lispeln rings, nach kurzer Weile
Schon wund, in Seufzern und in Liebesworten.
Gar manche mag, wie Fama klar beschrieben,
In ungeschaute Züge sich verlieben.

48.

Mit nie gezeigter Kraft lenkt seinen Bogen
(Dem fein aus Elfenbein geformten Monde)
Der wilde Knabe jetzt nach Tethys' Wogen,
Weil sie, am meisten scheu vor ihm, hier thronte.
Und alle Pfeile aus dem Köcher flogen,
Da keine von den Nymphen er verschonte,
Die alle fühlten, daß von solchen Wunden
Sie durch den Tod nur würden ganz gesunden.

49.

Gebt Raum, ihr hohen, himmelblauen Wellen,
Denn schaut, wie Venus selbst mag Heilung bringen:
Die weißen runden Segel läßt sie schwellen,
Die leicht durch's Reich Neptuns hieher sich schwingen.
Doch daß auch, heißer Amor, mag erhellen
Die Gegenlieb' aus deinen süßen Schlingen
Für's Weiberherz, muß Keuschheit ehrbar trachten,
Zu thun, was Venus heilsam wird erachten.

50.

Schon sammelt sich der wunderholde Reigen
Der Nereiden, und geschlossen wandte
In Chören festlich er (der Vorzeit gleichen
Die Nymphen hier) sich nach dem Inselstrande,
Wo Venus harrt, denn Rath und Wege zeigen
Die schöne Göttin will dem Liebesbande:
Die Nymphen, von der süßen Gluth erfüllet,
Sind gern und froh dem klugen Rath gewillet.

51.

Die Schiffe steuern auf des Meeres Pfaden,
Des mächtig großen, nach dem Vaterlande;
Man wünschte frisches Wasser einzuladen,
Da man der weiten Reise Dauer kannte:
Auf einmal schau'n die tapfern Kameraden
Verwundert zu der Liebesinsel Strande,
Als lieblich an des Himmels fernen Gränzen
Das Licht von Memnons Mutter mag erglänzen.

52.

Von Weitem schon das Eiland sie gewahren,
Das frisch und herrlich schnell aus nassen Reichen
Erstand (um Venus' Macht zu offenbaren),
Als sich im Wind die weißen Segel zeigen.
Sie wünscht, daß nicht vorbeizieh'n diese Schaaren,
Vielmehr zum sichern Hafen jetzt sich neigen;
Und daß sie deutlich auch das Eiland sehen,
Läßt sie's nach Acidalia's Strand sich drehen.

53.

Doch fest stand's, als sie sich gewiß kann sagen,
Daß schon die Schiffer dieses Ziel erkoren;
Wie Delos stand, als in der Mythe Tagen
Latona einst Diana hat geboren
Und Phöbus; bald die Flotte wird getragen
Zur Küste, wo in stiller Bucht beschworen
Des Meeres Wuth; im blendend weißen Sande
Streut Venus rothe Muscheln rings am Strande.

54.

Drei schöne Hügel kann man dort erschauen,
Die reizend sich in stolzem Schmucke zeigen;
In grünem Schmelz, umringt von frischen Auen,
Mag nichts dem zaubrisch schönen Eiland gleichen.
Und helle Quellen frisch und köstlich thauen
Mit leichtem Schaum, die Fluren zu erreichen:
Hell murmelnd zwischen glänzend weißen Kieseln
Die silberklaren flüchtigen Wellen rieseln.

55.

In einem paradiesisch schönen Thale
Am Fuß der Hügel sich die Wasser einen,
Und bilden einen Tisch zum Göttermahle, —
So prächtig muß er Aller Blick erscheinen.
Ein Wonnehain wölbt lispelnd sich zum Saale:
Zum Spiegel vom Krystall schaut er, zum reinen,
Und neigt und beugt sanft, wohlgefällig nieder
Zu ihm die schmucken, drin erschauten Glieder.

56.

Zum Himmel tausend Bäume blühend streben
Mit schönen Früchten voll von süßen Düften:
Orangen sich im Farbenglanz erheben
Gleich Daphne's Haar, in linden, lauen Lüften.
Es fallen beim geringsten Windesbeben
Citronen gelb und schwer auf Blumentriften;
Limonen, die mit würzigem Hauche küßten
Den Zephyr, gleichen holder Jungfrau'n Brüsten.

57.

In Hainen, die der Hügel Häupter schmücken,
Mit grünem Laubgewind gleich Lockenhaaren,
Den Baum Alcid's, den Lorbeer wir erblicken,
Dess' Zweige theuer stets dem Gotte waren.
Cythere's Myrth', Cybele's Fichte nicken,
Die Mähr von ihrer Lieb' zu offenbaren;
Mit Stacheln scharf bewehrt Cypressen stehen,
Wo dies ätherisch Paradies zu sehen.

58.

Und ohne Pflege mag Pomona's Spenden,
Verschieden an Geschmack, hier üppig bauen
Die Gärtnerin Natur an allen Enden:
Weit schöner, frischer zeigen diese Auen
Die Kirschen, die durch Purpurfarben blenden,
Den Maulbeerbaum, dem Lieb' und Todesgrauen
Einst Namen lieh'n; und Aepfel, Persiens Gaben,
Die sich im fremden Land veredelt haben.

59.

Gar lieblich duftend raubt ihr herrlich Prangen,
Das golden-rothe, dir, Rubin, die Ehren;
Des lustigen Weinstocks Ranken schmeichelnd hangen
Am Ulmbaum grün mit dunkelrothen Beeren;
Wollt Leben und Gedeihen ihr empfangen
Von eurem Baum, dürft, Birnen, ihr nicht wehren
Dem Schaden, den mit ihrer Schnäbel Hieben
Die bösen Spatzen euch zu bringen lieben.

60.

Wohl mag der bunte Teppich nicht erreichen
(Mit dem sich deckt das ländliche Gefilde)
Die Pracht, um Kaschmirs Stoffen je zu gleichen:
Doch wandelt er das Thal zum heitern Bilde.
Zum rein krystallnen See sich blühend neigen
Narcissen, hier ersproßt durch Frühlingsmilde;
Gleich ihnen ist Cinyras' Sohn zu schauen,
Dem deine Thränen, Paphia, ewig thauen.

61.

Schwer wird es sein, die Wahrheit auszuspüren,
Sieht man den Himmel und die Erde prangen
In gleichen Farben: Ob Aurora zieren
Die schönen Blumen mochte, ob empfangen
Sie selbst erst von der Blumen Schmuck den ihren?
Es malten Flora, Zephyr das Verlangen
Der Liebenden im Veilchen; Lilien, Rosen
Das Antlitz zarter Jungfrau'n süß umkosen.

62.

Die weißen Lilien mit den Silberthränen
Des Morgens sanft bethaut, gerührt sich neigen
Mit duftigem Majoran den Blätterzähnen
Der Hyacinthen, welche Lettern zeigen,
Die trauernd schaut Apoll. Den Vorzug wähnen
Pomona hier und Chloris zu erreichen:
Die Frucht vor'm Tausendschön; und singend fliegen
Rings Vöglein; fröhlich Wurm und Käfer kriechen.

63.

Auf ferner Fluth, im schneeigen Gefieder
Singt hell der Schwan; aus grünen dichten Zweigen
Hört man als Antwort Philomelens Lieder;
Nicht schreckt Actäons Horn des Waldes Schweigen,
Der im krystallnen See sich spiegelt wieder;
Der flüchtige Hase, die Gazelle zeigen
Auf dichten Matten sich; das Vöglein schwinget
Sich froh zum Nest, dem's reiche Nahrung bringet.

64.

Und hier nun, Angesichts der frischen Fluren,
Vor Anker geh'n die neuen Argonauten,
Wo sorglos auf der Blumen frischen Spuren
Die schönen Nymphen spielend sie erschauten;
Bald zarte Finger durch die Cither fuhren,
Bald lauscht man Harfenklang und Flötenlauten,
Zum Scherz dort Einige mit goldnem Bogen
Und Pfeilen nach den muntern Thieren zogen.

65.

So hatte klug die Herrin es gerathen,
Daß sie zerstreut hin durch die Auen ziehen;
Denn, säh'n die Recken sie auf stillen Pfaden,
Wird bald in Liebeslust ihr Herz erglühen.
Und der Gewänder mochten sich entladen
Selbst Einige, die hold in Schönheit blühen,
Im See sich badend, weil sie schlau ersannen,
Daß ungestraft kein Blick mehr eilt von dannen.

66.

Die tapfern jungen Ritter froh entsteigen
Zum längstersehnten, froh begrüßten Strande;
Wohl gibt's nicht Einen, dessen Sinn nicht neigen
Sich mag zum lustigen Waidwerk hier am Lande;
Nicht ahnen sie, daß auf den anmuthreichen
Bekränzten Hügeln Jagd auf sie entbrannte —
Sanft, zahm und lind, denn ohne Netz und Schlingen
Weiß Erycina Wunden beizubringen.

67.

Mit Armbrust und mit Feuerwaffen eilen
Hier Einige fort, das Hirschwild zu erlegen;
Sie dringen nach, indem sie sich vertheilen,
Durch schattigen Waldgrund und auf Blumenwegen;
Im frischen Schatten Andre lieber weilen,
Der schützend vor der Gluth das Grün mag hegen;
Entlang der Bäche wandeln sie auf Wiesen,
Die reine Fluthen von Krystall begießen.

68.

Und schnell entdecken sie aus grünen Zweigen
Verschiedne Farben, prangend reich zu schauen,
Die anders sich dem Blick, den Sinnen zeigen,
Als Rosenschmuck und Blumen auf den Auen;
Denn mehr der Seid' und feinen Stoffen eigen
Sind alle, um die Liebe zu erbauen
Durch Reiz und Lockung; und mit ihnen schmücken
Sich Frauenrosen wahrhaft zum Entzücken.

69.

Erstaunt ruft aus Velloso: „Ha,! ihr Brüder,
Gar seltsam ist die Jagd auf diesen Spuren;
Hier finden ganz die alte Welt wir wieder,
Und Göttern heilig sind die Blumenfluren:
Wir finden mehr des Ueberflusses Güter,
Als je gewünscht sich menschliche Naturen.
Es zeigt sich deutlich, daß zu hohen Dingen
Natur läßt niemals stolze Thoren dringen.

70.

„Laßt uns den Göttern folgen, um zu sehen
Ob wahrhaft sie, ob bloße Truggebilde," —
Er spricht's, und schnell wie Wild und Windeswehen
Durcheilen Bäche sie und Grasgefilde.
Die Nymphen fliehend trachten zu entgehen
Im Busch; doch läßt die schlaue Liebesgilde
Sich lachend, klagend, nach und nach im Weichen,
Von jenen edlen Fängern doch erreichen.

71.

Hier weht das Goldhaar los' im Lauf, — dort zeigen
Sich schöne Gürtel, flatternd wild im Winde;
Und heiß Begierden zu dem Herzen steigen,
Zeigt Fuß und Nacken von manch schönem Kinde
Sich schneeweiß; hier mag sich mit Vorsatz neigen
Zum Straucheln Eine, ob der lockern Binde,
Und scheint mehr froh als bös; in wilder Hitze
Fällt über's Wild im Sand der kühne Schütze.

72.

Auf andre Weise wußten zu beschleichen
Die Andern dort im Bad die nackten Schönen,
Die, scheinbar überrascht, vor Schreck nicht weichen,
Und schrei'n in silberhellen Klagetönen.
Nackt suchen Andre Büsche zu erreichen
(Die Scham besiegend vor des Lusus Söhnen,
Um zu entgehen der Gewalt), und kehren
Dem Auge Reize, die der Hand sie wehren.

73.

Die Nymphe, welche unfern dort am Strande,
Eilt mehr noch als Diana, zu entziehen
Den Blicken sich, und taucht zur Fluth; am Rande
Des See's sucht Jene zum Gewand zu fliehen,
Das nah im Schilf; doch mancher im Gewande
Springt in die Fluth, zu löschen dort sein Glühen,
Denn eh' er sich entkleidet, muß er bangen,
Daß ihm die holde Beute schon entgangen.

74.

Dem Jagdhund gleich, der, klug und ferm dressiret
Den angeschossnen Vogel aufzubringen
Aus Sumpf und Fluth, — schon, wenn das Rohr sich rühret
Am Kopf des Jägers nach der Wildgans Schwingen,
Nach Reiherwild — die Richtung hat erspüret,
Und vor dem Schuß noch mag in's Wasser springen,
Und bellend schwimmt und faßt: — so, und noch fester
Umarmt der Schütz sie, die nicht Phöbus' Schwester.

75.

Und Leonard, den Jeder tapfer nannte,
Ein zweiter Mars, von ritterlichem Herzen,
Verliebt, der nie sich von der Liebe wandte,
Ob hoffnungslos sie häuft' ihm Gram und Schmerzen
Daß trauernd er sein Mißgeschick erkannte,
Nie Glück zu finden in der Liebe Scherzen,
Obgleich er nicht die Hoffnung aufgegeben,
Vielleicht des Schicksals Wandlung zu erleben:

76.

Ihm winkte hier das Glück, kühn nachzujagen
Ephyra's Spur, die hold in Schönheit blühte,
Die heißre Wünsche mag als Andre tragen,
Zu theilen, was Natur lieh dem Gemüthe.
Schon matt vom Lauf, hört man ihn bittend sagen:
„O reizend Kind, dem besser ziemet Güte,
Als spröde Härte: dir gehört mein Leben,
Nur du vermagst dem Körper Geist zu geben!

77.

„All' deine Schwestern, reine Nymphe, lassen
Von wilder Flucht, und werden süße Beute
Dem Sieger: und du willst allein mich hassen,
Zum Dickicht fliehend wie vor wilder Meute?
Schwur ich dir nicht, dich liebend zu umfassen?
Spräch' ich vom Schicksal dir, das mich bis heute
Verfolgt, nicht glaubtest du: denn, flieht sein Grauen,
Würd' ich ihm stündlich tausend Mal mißtrauen!

78.

„Laß ab vom Lauf: willst du mich mehr ermüden
Und flieh'n mich, weil ich dich nicht kann erreichen:
Vernimm, wie mir solch hart Geschick beschieden,
Daß, wolltest du auch selbst mir nicht entweichen,
Es dennoch dir zu nah'n mir mag verbieten.
Drum bitt' ich: laß uns lauschen seinen Streichen,
Ob's dich mir läßt; das Ende wird dich lehren:
»Die Mauer mag der Hand die Aehre wehren.«

79.

„O flieh' mich nicht! So möge niemals fliehen
Der kurze Frühling deiner Jugendschöne!
O möchte sich dein leichter Fuß bemühen,
Jetzt still zu steh'n, damit der Sieg mich kröne!
Wo ist der Feldherr, der zum Kampf mag ziehen,
Wo ist das Heer, dess' heldenkühne Söhne
Der Wuth des Unglücks steh'n, das mich mißhandelt?
Kaum wird durch dich allein sein Grimm gewandelt.

80.

„Magst du mit meinem Unglück dich verbinden?
O, Schwachheit ist's, zum Mächtigern zu stehen!
Raubst du mein freies Herz, um zu verschwinden?
Gib los es mir, um leichter zu entgehen!
Glaubst du, nicht werdest du die Last empfinden
Des unglückseligen Herzens, das mit Wehen
An diese goldnen Locken du gebunden?
Ach, oder willst mein Glück du jetzt bekunden?

81.

„Nur diese Hoffnung lieh mir Kraft zum Jagen
Nach dir; entweder wirst die Last du scheuen
Des Herzens, oder deine Lippen sagen
Das Zauberwort, die Zweifel zu zerstreuen.
Und magst du das, so stehe meinen Fragen,
O holde Jungfrau: Liebe wird erfreuen
Dich dann; du steh'st, hat Amors Pfeil getroffen;
Denn harrst du mein, kränzt Liebesglück mein Hoffen!"

82.

Nicht floh die schöne Nymphe mehr; denn zeigen
Will Güte sie dem Armen, der ihr klagte
Sein Mißgeschick; gern mochte sie sich neigen
Dem Klang, der süß von Lieb' und Leid ihr sagte.
Und mit dem Antlitz, dem so anmuthreichen,
Kehrt sie voll Lust, in heiterem Behagen
Sich um und sinkt zu ihres Siegers Füßen,
Den Lieb' und Wonne lassen schier zerfließen.

83.

Welch durstigheißes Küssen dieser Beiden
Auf blumigen Fluren! welch ein zärtlich Weinen,
Welch fest Umfangen! welches Widerstreiten,
Um scherzend, lächelnd doch sich noch zu einen!
Was weiter noch geschah, eh' schnell entgleiten
Der Morgen und Mittag (wo golden scheinen
Frau Venus ließ das Glück), mag besser schildern,
Wer selbst erlebt, was matt hier steht in Bildern.

84.

Die holden Nymphen all' in gleicher Weise
Mit ihren lieben Schiffern hier verfahren:
Mit Kränzen schmücken sie zum Liebespreise,
Mit Lorbeer, Gold und Blumen froh die Schaaren;
Gleich Gatten siegeln Eh'bund alle Kreise;
Mit Formeln, wie sie längst hier üblich waren,
Geloben ewige Treu' die süßen Bräute
Im Leben und im Tod, in Ehr' und Freude.

85.

Und Eine, der sich all' die Andern beugten
Im Chor der Nymphen und gehorsam waren,
(Man sagt, daß Cölus sie und Vesta zeugten,
Da herrlich überall sich offenbaren
An ihr die Gaben, die an Jenen leuchten):
Sie mag den tapfern Führer dieser Schaaren,
Der's wohl verdient, mit königlichem Prangen
Und Ehrenfest als Herrin hier empfangen.

86.

Nachdem sie anmuthsvoll mit klugen Worten
Ihm, wer sie sei, gar freundlich mochte künden,
Läßt merken sie, „wie er an diesen Orten
Durch höhern Einfluß des Geschicks mag finden
Sich mit den Seinen; daß ihm hier die Pforten
Erschlossen nun, wo alle Schleier schwinden,
Um Land und Meer', die nie beschifft, zu schauen,
Was Seinem Volk die Götter nur vertrauen."

87.

Und seine Hand ergreift sie, ihn zu leiten
Auf eines herrlich hohen Berges Rücken,
Wo prachtvoll sich ein Zauberschloß mag breiten
Ganz aus Krystall und reinsten Golderzstücken.
Hier bringt man hin in lauter Lustbarkeiten
Des Tages Haupttheil: Alles trinkt Entzücken;
Sie zwingt im Schloß sein Herz zum Liebewallen,
Die Andern unter schattigen Blumenhallen.

88.

So schwindet schier der ganze Tag dem Kreise
Der Schönen und der Tapfern in Genüssen;
Durch Freud' und Liebe, nie gekannte, heiße,
Ward ihnen die Erinnerung entrissen
An so viel schwere Müh'n. Nach Menschenweise
Mag hohe, kühne That den Lohn nicht missen,
Den, wenn der Tapfern Heldenkampf sich endet,
Die Welt durch Ruhm und hohen Namen spendet.

89.

Denn jene schönen Nymphen aus den Fluthen
Des Oceans, und Tethys, sammt dem Strande
Der Zauberinsel, wo die Recken ruhten,
Sind nur ein Sinnbild von dem Ruhmespfande,
Um das die wahren Helden freudig bluten.
Ruhm, Ehre, Sieg, den alle Welt erkannte
Und preisend lohnt durch Lorbeer, Siegeskronen,
Sind Freuden aus des Eilands Glückeszonen.

90.

Die Sagen von Unsterblichkeit, erklungen
Im Alterthum, das hoch die Helden schmückte,
Die sich zum glänzenden Olymp geschwungen,
Wohin der Fama Fittig sie entrückte
Ob tapfrer Thaten, die den Sieg errungen,
Wo harten Kampfes Müh' sie schier erdrückte,
Die man genannt den Tugendpfad, den rauhen,
Dess' Ende aber herrlich zu erschauen:

91.

Sie zeigten nur den hohen Lohn im Bilde,
Den stets die Welt dem Heros zuerkannte,
Dess' gottgleich Wirken rings die Erde füllte:
Bewundernd glaubt man ihn vom Götterstande.
Denn Phöbus, Zeus, Mercur, Mars mit dem Schilde,
Aeneas, Quirin, zwei aus Thebens Lande,
Und Juno, Pallas, Ceres mit Dianen
Entsproßten alle einstmals irdischen Ahnen.

92.

Jedoch die Fama, preisend hohe Thaten,
Erhob gewaltig ihren Ruhm auf Erden,
Schuf Götter sich in sinnig hohen Graden,
Die Helden gleich dem Halbgott bald vermehrten.
Euch, die nach Ruhm ihr strebt, sei drum gerathen,
Daß, wollt ihr weltberühmt gleich Jenen werden,
Ihr aufsteh'n müßt vom dumpfen, trägen Schlafen,
Das selbst des Freien Geist macht bald zum Sklaven.

93.

Legt unter festen Zügel die Begierden,
Stolz, Ehrgeiz auch, die euch zu tausend Malen
So würdelos zum schnöden Laster führten,
Durch Uebermuth und Tyrannei zu prahlen.
Denn eitler Ruhm und kaltes Gold nie zierten
Mit wahrhaft edlem Werth den Geist des Schalen;
Viel besser, Ehr' und Goldbesitz verdienen,
Als unverdient zu brüsten sich mit ihnen.

94.

Entweder schafft ein gleich Gesetz im Frieden,
Das nicht den Großen macht zum Herrn des Kleinen
Und Schwächern; oder laßt euch Waffen schmieden,
Im Kampfe mit dem Mauren zu erscheinen.
Bald treibt das Reich dann hohe, schöne Blüthen,
Ihr schafft euch Wohlstand, Mangel drückt dann Keinen:
Verdientes Glück wird lohnend euch umschweben,
Und Ehre, deren Glanz erhellt das Leben.

95.

Den Ruhm des Königs werdet ihr dann mehren,
Den sehr ihr liebt, — bald durch den Rath des Weisen,
Bald durch das Schwert, das euch mit ewigen Ehren
Der Nachwelt nennt in eurer Ahnen Kreisen;
Unmögliches sollt niemals ihr begehren,
Doch, wer fest will, vermag: dann wird euch preisen
Der Thaten Glanz gleich Helden alter Zeiten:
Und Venus wird zur Insel euch geleiten.

Zehnter Gesang.

1.

Schon lenkt der Sonnengott, den einst betrogen
Coronis treulos, mit den Feuerrossen
Zum großen See, von dessen wilden Wogen
Der Weststrand Timistitan's rings umflossen.
Allmälig ist die heiße Gluth verflogen,
Die die Favonische Sonne ausgegossen,
Und säuselnd weckt der Hauch der frischen Fluthen
Jasmin und Lilien, die verwelkt noch ruhten:

2.

Da zieh'n die holden Nymphen froh, mit Tänzen,
Am Arm der Theuren, die sie fest umfangen,
Nach den Palästen, die so schimmernd glänzen
Im Goldschmuck und der Abendsonne Prangen.
Ein Wink der Königin macht schnell bekränzen
Die reichen Tafeln, daß sie nach Verlangen
Von Speis' und Trank, und Früchten, köstlich süßen,
Zur frischen Labung fröhlich hier genießen.

3.

Zu reichen Sitzen, von Krystall gezimmert,
Die muntre Schaar jetzt paarweis mochte schreiten:
Zu Thronen, deren Goldschmuck köstlich flimmert,
Den edeln Gama Venus will begleiten.
In Schüsseln (deren Mahl viel reicher schimmert,
Als einst Aegyptens Kochkunst ließ bereiten)
Die Speisen sich auf goldnen Tellern fanden,
Vom Schatz des Atlas-Meeres schnell entstanden.

4.

Die duftig-süßen Weine (die verhöhnten
Nicht blos Italiens Falerner Reben,
Nein, auch Ambrosia selbst, das Götter krönten
Mit ihrem Beifall, als es Zeus gegeben):
Sie schäumen köstlich hier in kunstverschönten
Und edeln Bechern, daß die Herzen beben
Im Innern auf vor Lust; die Zecher mischen
Klug Rebenblut und Wasserquell, den frischen.

5.

Und tausend muntre Scherze hier sich fanden,
Süß Lächeln, klug gewählte Redensarten,
Die bei der Gänge Wechsel schnell entstanden,
Und Eß- und Trinklust immer heitrer paarten.
Der Tonkunst hehre Klänge sanft umwanden
Bald die Erinnerung an wilde Fahrten
Der trunknen Helden, die ein süßes Sehnen
Erfüllt, gleichwie beim Sange der Sirenen.

6.

Die schöne Nymphe sang in Silberklängen, —
Gar lieblich hallt's im hohen Saale wieder;
Der Instrumente Tact schmilzt in Gesängen,
Begleitend sanft die sinnig zarten Lieder.
Und schnell verstummt, so wild auch erst ihr Drängen,
Der Winde Schaar; sanft murmeln nur hernieder
Der Wasserfall, die Fluth, um einzusingen
Des Haines Wild, und es zum Schlaf zu bringen.

7.

Mit süßem Laut die Nymphe will erheben
Die hohen Recken, die nach neuen Welten
Geforscht; die Proteus kannt' am hohen Streben,
Als ihre Segel kühn im Fluthreich schwellten.
Sie weissagt, was im Traume hat gegeben
Und dann in fernen Meeren Zeus den Helden;
Hoch rühmend will die Sängerin berichten
Gar treu und wahr die herrlichen Geschichten.

8.

Nur der Kothurn, doch nicht der Soccus findet
Die Kraft, zu schildern, was am Zauberstrande
Des Weltmeers hehr die Nymphe hat verkündet,
Was Jopas nicht, noch Demodokos kannte.
Hier, o Kalliope, sei mir verbündet,
Dich ruf' ich an: hilf mir im schweren Stande!
Denn lohnend kann nur deine Huld mich zieren,
Sonst muß die Lust zu dichten sich verlieren.

9.

Die Jahre schwinden; von des Sommers Tagen
Die letzten schon zum kühlen Herbst sich wenden;
Das Schicksal zwingt den Genius zu Klagen,
Ob dessen Werth mich Ruhm und Stolz nicht blenden.
Bald werden Gram und Noth zum Strom mich tragen
Der Lethe, um im ewigen Schlaf zu enden.
O Musenkönigin, nur du kannst geben,
Wodurch mein Volk ich rühmend mag erheben!

10.

Die schöne Göttin sang, es würden fahren
Vom Tejo mächtige Flotten durch die Meere,
Die Gama erst entdeckt; daß kühne Schaaren
Besiegen würden kühn der Heiden Heere,
Um Herrschaft sich in Indiens Reich zu wahren;
Die Heidenfürsten würden bald die Schwere
Des Zorns, die Macht des tapfern Arms empfinden,
Dem nimmer sie Gehorsam wollten künden.

11.

Sie sang von Einem, den in Indiens Landen,
Auf Malabar, die höchsten Würden preisen
Als Priester, daß (weil er die festen Banden
Der treuen Freundschaft schnöd nicht mag zerreißen,
Die Helden hohen Ruhmes bei ihm fanden)
Er dulden muß, daß wilder Krieger Eisen
Und Mord und Brand sein Reich in Trümmer wandeln:
So würd' ihn feindlich Samorin behandeln.

12.

Sie sang, wie kühne Recken würden dringen
Aus Belem, um zu rächen diesen Schaden,
Nicht ahnend, daß man dann auf's Meer wird bringen
Pacheco, den Achill der Lusiaden.
Doch fühlen, wird der Held an Bord sich schwingen,
So Schiff als Ocean die Wucht der Thaten,
Denn in der Fluth des Fahrzeugs feste Planken
Wie seufzend unter seinem Tritte wanken.

13.

Bald wird er zu des Ostens Grenzen fliegen,
Und an des salzigen Flusses Armen landen,
Wo Hülf' er bringt, daß nicht zuletzt erliegen
Der König Cochin's muß den Mörderbanden.
Der Nairen höllische Schaar wird er besiegen
Am Paß Cambalon, dem mit Schreck genannten,
In Frost kehrt sich des Ostens Gluth vor Grauen,
Wird man des Heldenhäufleins Thaten schauen.

14.

Der Samorin wird winken neuen Heeren:
Es werden Fürsten Bipur's, Tanor's steigen
Vom Waldgebirg Narsinga's, um zu schwören
Dem Herrn, daß nichts wird ihren Thaten gleichen;
Er wird bewirken, daß zum Krieg empören
Sich alle Nairen in den weiten Reichen
Von Kalikut bis zu Kananor's Strande:
Zu Schiff die Mauren, Heiden auf dem Lande.

15.

Und abermals wird alle sie vernichten
Zu Land und Meer Pacheco's Schwert mit Schrecken;
Es werden der Erschlagnen Reih'n, die dichten,
Auf Malabar entsetzlich Grauen wecken.
Und noch einmal wird Kampf und Schlachten richten
Der Heide wüthend gegen diese Recken;
Doch mag sein Volk er schmäh'n, Gelübde schwören:
Umsonst: die tauben Götzen ihn nicht hören.

16.

Nicht nur versperrt Pacheco ihm die Straßen:
Die Städte auch, die Häuser, Tempel leget
Er ihm in Schutt und Asche: toll vor Rasen
Wird schau'n der Feind, wie sich's dort schrecklich reget,
Wenn wild die Flammen seine Städte fraßen.
Sein Heer, das keine Furcht vor'm Tode heget,
Wird auf Pacheco von zwei Seiten stürmen:
Doch der wird blitzschnell furchtbar Leichen thürmen.

17.

Der Samorin wird kommen, selbst zu schauen
Die Schlacht, den Muth der Seinen anzufachen;
Doch ein Geschoß, das donnernd braust, voll Grauen,
Spritzt Blut auf seinen Baldachin mit Krachen.
Nicht zeigt mehr Hülfe sich noch List dem Schlauen,
Auch nicht Gewalt, Pacheco bang zu machen;
Verrath, geheimes Gift wird er ersinnen,
Doch wird (der Himmel will's) er nichts gewinnen.

18.

Zum letzten Mal (zum siebenten) umziehet
Der Feind mit Kampf und Schlachten Lusus' Sprossen,
Den tapfern, unbesiegten, der nicht fliehet
Vor Müh', Gefahr und Kampf mit Feindestrossen.
Voll plumper List er in der Schlacht sich mühet
Die Schiffe zu zerstören mit Geschossen
Von Holz, längst ungebraucht; sie will er richten,
Um, was bis jetzt unnahbar, zu vernichten.

19.

Und Branderboote schickt er auf den Wogen,
Um rettungslos die Flotte zu entzünden;
Doch durch Pacheco's Kriegslist schnell betrogen,
Muß endlich er vergeblich Alles finden.
Kein Kriegsheld je, mit dessen Lob gezogen
Die Fama, laut es aller Welt zu künden,
Kommt Diesem nah, ob auch von hohen Helden,
Von Rom und Griechenland so viel zu melden.

20.

Denn so viel blutige Kämpfe zu ertragen
Mit wenig mehr als hundert Mann Soldaten,
Durch so viel List und Trug sich durchzuschlagen,
Mit Feinden, die durchaus nicht schlecht berathen:
Wohl kann man meinen, daß es bloße Sagen
Der Dichtung, oder daß die Engel nahten
Vom Himmel selbst auf des Gebetes Schwingen,
Ihm Hülfe, Muth, Kraft, List zum Kampf zu bringen.

21.

Nicht Jener, der bei Marathon mit Grauen
Darius' stolze Macht in Trümmer kehrte;
Noch auch der Held, am Engpaß dort zu schauen,
Wo er dem Feind die Thermopylen wehrte;
Der Jüngling Cocles nicht, dess' kühn Vertrauen
Dem ganzen Heer der Tusker Achtung lehrte
Beim Brückenkampf, — noch Quintus Fabius reichen
So hoch an Geist und Muth, um ihm zu gleichen.

22.

Doch hier der helle Ton der Nymphe sinket
Ermattet schier und kraftlos, traurig leise:
Sie sang, wie Undank dem Verdienst oft winket,
Mit Wehmuthsthränen jetzt in zarter Weise.
„O Belisar!" (so ruft sie) „ewig blinket
Dein Name hehr im trauten Musenkreise.
Siehst du in dir den Helden darbend enden,
Magst du zu deinem Trost zu Dem dich wenden!

23.

„Hier schauest einen Bruder du, an Thaten
Dir gleich, doch auch am ungerechten Lohne;
Wir seh'n in euch dem Elend feig verrathen,
Dem niedern, dunkeln Loos der Helden Krone.
Im Siechhaus sterbend, erntet ihr die Saaten
Unsterblich hohen Ruhms, dem Feind zum Hohne!
Was half's, dem Thron, den Herrschern herrlich dienen?
Mehr Willkür herrscht als wahres Recht bei ihnen!

24.

„So thun die Fürsten, wenn ihr Sinn umklungen
Von Schmeichelei, die oft so gern sie hören;
Ulyß erhält, was Ajax schwer errungen:
Klug mag des Schmeichlers glattes Wort bethören.
Doch räch' ich mich, daß also schlimm verdungen
Der Lohn selbst durch den hohen Sitz der Ehren:
Wenn man ihn selten weisen Rittern spendet,
Wird oft er gierigen Schmeichlern zugewendet.

25.

„Doch du, der solchen Helden schlecht geehret,
O Fürst, nur ungerecht auf dieser Seite:
Wenn Geiz und Unrecht dir zu lohnen wehret,
So denk', daß reiches Land er dir im Streite
Gewonnen einst. Und wo die Sonne kehret
Zum Erdball aus des Weltalls ewiger Weite,
Wird allem Volk sein Name ewig tönen,
Doch deinen argen Geiz wird man verhöhnen!

26.

„Sieh einen Andern hier, der mit den Ehren
Des Königs kommt, von seinem Sohn begleitet, —
Der hohen Ruhm gewinnt auf wilden Meeren,
Daß ihn manch alter Römer drob beneidet.
Mit tapfrer Macht gen Quiloa sie kehren,
Dem nunmehr harte Züchtigung wird bereitet:
Den treulos argen König sie verjagen, —
Der Vater wird die Krone treulich tragen.

27.

„Mombassa auch, das stolz empor sich richtet
In seiner Tempel und Paläste Prangen,
Wird durch den Sohn mit Brand und Schwert vernichtet
Zum Lohn der Unthat, die einst hier begangen.
Dann, wenn nach Indiens Strand die Anker lichtet
Der Held Lorenzo, rings vom Feind empfangen
Mit Flotten und Geschütz, um Lusus' Recken
Zu stürzen, mehren wild sich Grau'n und Schrecken.

28.

„Des Samorin gewaltige Schiffe breiten
Sich rings im Meer — der Held wird gleich den Wettern
Mit donnerndem Geschütz auf allen Seiten
Die Steuer, Masten, Segelwerk zerschmettern.
Die Enterhaken nach dem Hauptschiff gleiten
Des Feindes, — blitzschnell läßt er dies erklettern,
Stürmt selbst hinauf und spielt mit Schwert und Lanze
Vierhundert Mauren auf zum Todtentanze.

29.

„Doch Gottes Weisheit (deren Strahlen blenden,
Und die allein das Rechte weiß zu finden), —
Sie wird Verderben auf den Helden wenden,
Das weder Kraft noch Kühnheit machen schwinden.
In Chaul, wo blutiger Kampf an allen Enden,
Und Dampf und Feuer schier das Meer entzünden,
Wo Cambai's und Aegyptens Flotten streiten,
Wird über ihn des Todes Flor sich breiten.

30.

„Der ungezählten Feinde dichte Schaaren,
Wo Uebermacht selbst Tapfre zwingt zu weichen:
Des Windes Mangel, schreckliche Gefahren
Des Meeres — Alles muß sich feindlich zeigen.
Die Alten werden edle Gluth gewahren,
Wenn sie aus ihren Ehrengräbern steigen:
Den zweiten Sceva schau'n sie, der in Stücken
Noch unbesiegt mag auf die Feinde blicken.

31.

„Im Streite wird ein Schenkel ihm zersplittert
Durch ein geheim Geschoß; doch ohne Zagen
Ficht mit den tapfern Armen er erbittert:
Sein großes Herz gestattet keine Klagen.
Ein zweiter Schuß vernichtend dann erschüttert
Den Leib, der solchen Heldengeist getragen:
Die freie Seele schwingt aus morschen Banden
Sich nach des ewigen Sieges Heimathslanden.

32.

„Entschwebe, Seele, hin zum heitern Frieden,
Den du so hoch verdient im blutigen Streite!
Den Leib, aus dessen Trümmern du geschieden,
Wird rächen, wer ihn einst zum Leben weihte!
Schon hör' ich, wie das schreckenvolle Wüthen
Des Sturms das ewige Weltgericht bereite,
Durch Mörser, schwer Geschütz und scharfe Waffen
Die Mauren und Cambaier hinzuraffen.

33.

„Denn sieh! mit hohem Sinn der Vater eilet
Herbei voll Grimm und Kummer ob der Kunde;
Im Vaterherzen treue Liebe weilet,
Die sich in Wuth, in Thränen kehrt zur Stunde.
Den edeln Zorn nur das Gelübde heilet:
In Blut bis an das Knie der Feinde Runde
Zu stürzen, daß der ferne Nil erschauert,
Der Indus bebt, und tief der Ganges trauert.

34.

„Gleichwie der Brunststier, der voll Gluth und Flamme
Zum wilden Kampf sich schickt, die Hörner wetzet
Am starken Eichen- oder Buchenstamme,
Und mit gewaltiger Kraft zum Sprung sich setzet:
So wird von Franz, eh' er zum Hafendamme
Cambaia's stürmt, durch Waffen arg zerfetzet
Das reiche Dabul, dessen Stolz mit Schrecken
Gezüchtigt wird gar schwer von diesem Recken.

35.

„Mit wildem Muth er dann die Flotte kehret
Nach Diu's Stadt, berühmt durch Sturm und Schlachten;
Bald sind die Schiffe Kalikut's verheeret,
Die schwach mit Rudern zu entfliehen trachten.
Melike-Yaz, dess' Flotte fein bethöret
Durch ihn, senkt er zu kalten Meeresschachten
Mit Donnerwaffen, die du ihm geschmiedet,
Vulcanus, daß er schrecklich damit wüthet.

36.

„Mir Hussein's Flotte, die bald wird erreichen
Der Rächer Grimm durch Entern und Erstürmen,
Wird schauen Arme, Beine, blutige Leichen,
Die einzeln schwimmend sich im Meere thürmen.
Der Feuerschein wird dann entsetzlich zeigen
Der Sieger Wuth, vor der nichts mehr kann schirmen.
Die Sinne sind betäubt; die Lüfte füllen
Dampf, Feuer, Waffenbraus und wildes Brüllen.

37.

„Doch ach! noch eh' vom hohen Sieg gekommen
Die Kunde zu des Tejo heimischen Auen,
Wird solch erhabnem Ruhm die Zier genommen,
Durch einen Unfall, den ich seh' mit Grauen.
Dem Kap der Stürme, wild vom Meer umschwommen,
Wird das Geschick Gebeine anvertrauen:
Nicht schreckt's zurück, den Helden zu entseelen,
Den Indiens und Aegyptens Waffen fehlen.

38.

Die wilden Kaffern werden Das erreichen,
Was kluge, tapfre Feinde nicht vollbrachten;
Und rohe Kähne dort sich mächtiger zeigen,
Als Pfeil' und Kugeln in den wildsten Schlachten.
Die Wege Gottes deckt oft nächtlich Schweigen!
Und eitle Thoren, die Dies nicht beachten,
Seh'n nur, wie schwarz das Unheil sich entfaltet,
Wo Gottes Weisheit unerforschlich waltet.

39.

„Doch ha! welch helles Licht mag ich erschauen“ —
(So sang die Nymphe jetzt in hellern Tönen),
„Dort auf Melinde's Meer hör' ich mit Grauen
Aus blutgedüngten Städten wildes Stöhnen,
Auf Oja's, Lamo's, Brava's weiten Auen —
Hier wird mit hohem Sieg sich Cunha krönen,
Dess' Name stets im Süden wiederhallet,
Wo San' Lorenzo's Strom zum Meere wallet.

40.

„Dies Licht ist durch des Feuers Gluth entstanden,
Vom Waffenglanz, denn siegreich vorwärts dringet
Held Albuquerque nach der Parsen Landen,
Gen Ormus, das dem Joche sich entringet,
Das sanft und ehrenvoll. Hier wird zu Schanden
Der Feinde Macht, da zischend rückwärts schwinget
Sich jeder Pfeil, verwundend, wer ihn sendet —
Weil Gott den Seinen mächtig Hülfe spendet.

41.

„Dort Berge Salzes werden nimmer wehren
Der Fäulniß aller Körper, die erschlagen,
Wo rings besä't mit Leichen von den Heeren
Der Feinde, Strand und Meer bis Gerun ragen,
Bis Maskat und Kalayat: so wird lehren
Der Tapfern Arm allein, das Joch zu tragen;
Und reichen Zins wird fordern man vom Lande
Der Feinde: Perlenschmuck von Barem's Strande.

42.

„Welch ruhmesvolle Lorbeern seh' ich winden
Victoria um des Helden Haupt zum Kranze,
Wenn furchtlos, ohne Zagen je zu künden,
Er Goa stürmt im blutigen Waffentanze,
Das hochberühmte Eiland! — Dann ihn binden
Geschicke rauher Art, daß er die Schanze
Verläßt, um später doch sie zu besiegen,
Da kühnem Muth Fortun' und Mars erliegen.

43.

„Sieh, schon stürmt er zurück und dringt verheerend
Durch Mauern, Feuer, Lanzen und Kanonen,
Mit mächtigem Schwert in blutige Leichen kehrend
Der Mauren und der Heiden Schlachtschwadronen.
Und seine Krieger wüthen, grimmiger wehrend
Sich noch als Löwen, die aus Hunger schonen
Nicht Mensch noch Thier: und dies geschieht am Tage,
Der festlich Katharina's Namen trage.

44.

„Dem Helden wirst du nimmermehr entgehen,
Ob du auch reich und starkgeschützt gelegen
Im Schooß Aurora's, die dich sah entstehen,
Malaka, hochberühmt des Reichthums wegen.
Die giftigen Pfeile, die gleich Hagelwehen,
Verborgne Krisse, und die tapfern Degen
Der Jaunen, der Malaien, heiß im Blute,
Machst dienstbar du des Lusus Herrschermuthe."

45.

Mehr Stanzen noch die Nymphe ließ erklingen
Zu Albuquerque's Ruhm, des hohen Helden;
Doch kündet sie, wie Tadel ihm wird bringen
Sein Zorn, obschon unsterblich groß zu melden
Der Thaten Kreis; der Feldherr, der bezwingen
Mag das Geschick, und sich in zweien Welten
Mit Ehren deckte, muß vielmehr den Seinen
Ein Vater, nicht ein Wütherich erscheinen.

46.

Denn wenn der Hunger, rauhe, wilde Tage,
Und Siechthum, Pfeile, der Geschütze Grauen,
Die Jahreszeit, das Klima häufen Plage
Dem Heer, dem trotzdem fest stets zu vertrauen:
Erscheint's als wilde Rohheit ohne Frage
Und läßt unmenschliche Gefühle schauen,
Die härtste Pein für Sünden zu erkennen,
Die Lieb' und Menschnatur entschuldbar nennen.

47.

Nicht ist ja sündige Blutschuld das Vergeben,
Gewaltthat nicht, die Jungfrau'n feig entehrte,
Geheimer Eh'bruch nicht, der hier geschehen,
Nichts, als daß sich zu niedrer Sklavin kehrte
Ein Krieger. — Will ein tapfrer Held bestehen
(Ob stolz, ob brav sonst mit dem wilden Schwerte)
Auf rohem, schlimmen Zorn, so häuft er Schrecken,
Und wird den Heldenruhm gar arg beflecken.

48.

Obgleich Apell kein Krieger, stark im Streite,
Bedrängt vom Kampf und Sturm in wilden Schlachten, —
Doch Alexander diesem Freunde weihte
Campaspe, schauend Beider liebend Schmachten.
Auch Cyrus sah, daß von Araspas' Seite
Zu Panthea sich Gluthen still entfachten,
Obwohl er schwur, das schöne Weib zu wahren,
Daß nichts von bösem Wunsch sie zu befahren.

49.

Doch als der ruhmgekrönte Perser findet,
Daß Liebe Jenen band, die mächtig heiße,
Verzeiht er leicht ihm; und gar trefflich kündet
Ihm dieser später Dank nach Freundesweise.
Gewaltsam zwar mit Judith sich verbindet
Der tapfre Balduin; allein der greise
Und wackre Vater Karl verzeiht, und schenket
Ihm Flandern, daß er's brav als Herrscher lenket.

50.

Im langen Lied die Nymphe sang vom Recken
Soares nun, „dess' Banner siegreich schwellen
Und weh'n, rings kündend bange Furcht und Schrecken,
Bis wo Arabiens rothen Strand die Wellen
Bespülen: wildes Grau'n selbst dort sie wecken,
Wo Mekka, Gidah und Medina stellen
Gewaltige Macht bis zu Abassia's Strande;
Barborah auch erbebt gleich Zeila's Lande.

51.

„Auch Taprobana, das schon alte Zeiten
Als herrlich Eiland wußten aufzufinden,
Wo wunderreich noch jetzt sich Schätze breiten
An köstlichem Gewürz und duftigen Rinden:
Auch dies muß schuldigen Tribut bereiten
Dem lusitanischen Banner, das verkünden
Wird Sieg und Macht von hohen Thurmesmauern
Columbo's, das den Völkern wecket Schauern.

52.

„Auf neuen Pfaden wird Sequeira führen
Den Kiel, der frisch das rothe Meer durchschneidet,
Zu dir, du großes Reich, das Ehren zieren,
Weil einst die Wiege Candace's bereitet
Und Saba's hier. — Massuah wird berühren
Der Held, das Wasser in Cisternen leitet;
Nach Arquik's stolzem Hafen wird er finden
Viel Inseln, die der Welt manch Wunder künden.

53.

„Dann wird Menezes kommen, dessen Degen
Schreckt Afrika so wild wie diese Lande;
Zur Züchtigung wird er doppelt Steuern legen
Auf Ormus, dessen Stolz er siegreich bannte.
Auch Gama du, der schweren Mühen wegen
Die du ertrugst und noch trägst, wirst zum Pfande
Des Lohns als Graf, mit königlichen Ehren
Als Herr der neuen Länder dorthin kehren.

54.

„Doch das Geschick, das Irdischem beschieden,
Und dem noch nie ein Sterblicher entgangen,
Führt endlich dich zu einem höhern Frieden,
Aus Rang und Würden, die dich hehr umfangen.
Menezes folgt, der Zweite; er wird bieten
Mehr Klugheit, als sein Alter ließ verlangen;
Mit Weisheit wird der tapfre Heinrich walten,
Daß nie sein Bild der Nachwelt kann veralten.

55.

„Nicht nur wird Malabar er gänzlich schlagen
Und Koulet und Panan zu Trümmern wenden,
Kühn die Geschütze stürmend, die nun tragen
Vernichtung Jenen, die sie mochten senden:
Er wird besiegen auch durch mannlich Wagen
Die Sünden, die das eigne Herz verblenden:
Die Sinnenlust bekämpft er, die Begierde;
Fürwahr, in solchem Alter hohe Zierde!

56.

„Doch wenn auch seine Stunde einst gekommen,
Wirst, tapfrer Mascarenhas, du erstehen;
Ob Bosheit auch dir bald die Macht genommen,
Wird niemals doch dein ewiger Ruhm vergehen.
Selbst deine Feinde, haß- und furchtbeklommen,
In dir den wahrhaft hohen Helden sehen.
Das Schicksal läßt dich höhern Ruhm erstreiten,
Als dich gerechtes Glück wagt zu begleiten.

57.

„An Vinton's Reich, das Unheil und Gefahren
Gehäuft Malaka seit gar langen Zeiten,
Wirst du an Einem Tag von tausend Jahren
Das Unrecht rächen und die harten Leiden.
Verderben, Elend, Noth und Plagen schaaren
Sich wild um dich; auf engen Pfaden breiten
Sich Schlingen, drohen Wälle, Pfeile, Lanzen —
Du stürmest siegreich auch die stärksten Schanzen.

58.

„Doch Sinnenlust in Indien, ruh'los Trachten
Nach eitlem Ruhm, — was gegen Gottes Willen
Und Rechtlichkeit — macht zwar dich nicht verachten,
Doch wird es bald mit Ekel dich erfüllen.
Wer sinnlos mag nach niedern Lüsten trachten,
Mißbrauchend Amt und Macht zu eitlen Grillen,
Der ist kein Held; wer wahrhaft weiß zu siegen,
Läßt nie das wahre, gute Recht erliegen.

59.

„Nicht will ich drum Sampaio hier bestreiten,
Das kühn er sich erringt so Macht als Ehren;
Am blutigen Kampf erkennt auf allen Seiten
Der mächtige Feind ihn in des Südens Meeren.
Auf Bakanor wird furchtbar er bereiten
Ein Blutbad, mörderisch Malabar verheeren,
Bis, wild erschreckt, besiegt, Kutjale's Rotte
Von hier entflieht mit ihrer mächtigen Flotte.

60.

„Die starke Flotte Diu's dann desgleichen,
Vor der dem mächtig großen Chaul selbst grauet,
Wird Hector von Silveira schnell erreichen,
Und wild zertrümmern, wenn er sie erschauet.
Am Portugiesen Hector wird sich zeigen,
Daß an Cambaia's Strand, gar fest gebauet,
Er so schwer Unheil bringt den Guzeraten,
Als Der von Troja einst den Griechen Schaden.

61.

„Sampoia's, des so tapfern, Würde zieret
Dann Cunha; lang' wird er am Ruder stehen;
Die hohen Thürme Chal's sind aufgeführet
Durch ihn, die schreckensvoll mag Diu sehen,
Die mächtige Stadt. — Bassaim darauf erküret
Sein Schwert zum Preis; doch wird das nur geschehen,
Nachdem im Blut Melike umgekommen,
Und Cunha kühn den stolzen Wall genommen.

62.

„Nach ihm Norunha kommt, durch dessen Willen
Die Türkenbrut aus Diu wird geschlagen;
Aus Diu, das mit Kampflust wird erfüllen
Anton Silveira stets, mit kühnem Wagen.
Wird Erde dann Norunha's Leib umhüllen,
Dann soll dein Sproß, o Gama, herrlich ragen
Hervor als Fürst; die Furcht vor seinem Handeln
Wird gelb des rothen Meeres Fluthen wandeln.

63.

„Aus deines Stephans Händen wird empfangen
Die Zügel Einer, der schon reich an Ehren;
Dess' Muth und Kühnheit züchtigend schon bezwangen
Den welschen Hauptpiraten in den Meeren
Brasiliens. Dann als Admiral gelangen
Wird er zu Schiffe kühn mit tapfern Heeren
Gen Daman, siegreich dessen Wäll' ersteigen,
Der Erste, wo nur Kampf, Qualm, Blut und Leichen.

64.

„Cambaia's stolzer Fürst wird übergeben
Die reiche Veste Diu jenem Degen,
Daß er ihn unterstützt, zu widerstreben
Dem furchtbar mächtigen Mogul, der verwegen
Das Reich ihm schwer bedroht; dann macht er beben
Den Heidenkönig Kalikut's, der regen
Und rühren nicht sich darf aus seinen Mauern:
Er wirft zurück ihn stets mit blutigen Schauern.

65.

„Die Veste Repelin wird er zerstören,
Zur Flucht den König zwingend sammt den Seinen;
Von einer hohen That läßt er dann hören,
Wird er am Kap Kamorin rasch erscheinen:
Durch's Schwert und Feuersgluth wird er verzehren
Des Samorin Geschwader, die vermeinen,
Sie würden schier die ganze Welt vernichten;
Auch Beadala wird der Kriegsgott richten.

66.

„So macht er siegreich jeden Feind verschwinden
Aus Indien; herrlich wird er's Scepter tragen,
Denn nirgend sich Gefahr und Gegner künden,
Vor Schreck und Angst sie nimmer Kampf noch wagen.
Nur Batikalah läßt er noch empfinden
Die Strafe, die schon Beadal geschlagen:
Im Blut ertränkt, zertrümmert, unter Todten
Stürzt's durch Geschütz und Feuer bald zu Boden.

67.

„Das wird Martinho sein; als seinen Ahnen
Mars selbst er nennt nach Namen und nach Thaten:
Mit Waffen weiß er glorreich sich zu bahnen
Den Weg zum Ruhm, doch klug auch stets zu rathen.
Ihm folgt dann Castro, der des Lusus Fahnen
Stolz, herrlich wehen läßt auf Siegerpfaden;
Dem Vorfahr gleicht der Erbe: Jener stürmet
Die Veste Diu, dieser fest sie schirmet.

68.

„Abassen, rauhe Perser, Rumenschaaren,
Die einst von Rom den Namen mochten leiten,
Von Sitten seltsam all' und von Gebahren —
Viel rauhe Völker sich zum Sturm bereiten;
Sie zürnen, daß so wenige Menschen waren
Durch Himmelsgunst im Stand, auf allen Seiten
Ihr Land zu nehmen; doch für solchen Schaden
Soll ihren Bart des Feindes Herzblut baden.

69.

„Gewaltigen Basilisken, Löwenschlünden,
Feldschlangen und verdeckten Minenwegen
Trotzt Mascarenhas, dessen Recken künden
Sich froh bereit, zu sterben mit dem Degen.
Zuletzt, als unerträglich schwer sich finden
So Noth als Elend, mag doch Castro hegen
Noch Hoffnung: Ruhm soll, die mit seinen Söhnen
Die Stadt noch schützen wollen, ewig krönen.

70.

„Fernando einer heißt der edeln Sprossen;
Im wildsten Feuer unter Donner-Grauen,
Wo splitternd prasseln Mauern von Geschossen,
Wird man zerschmettert, todt den Jüngling schauen.
Alvar dringt, als der Winter sich erschlossen
Und ungangbar gemacht rings Pfad und Auen,
Hindurch, besiegt die Wogen, die Gefahren,
Die Stürme und sodann der Feinde Schaaren.

71.

„Ha, sieh! da kommt der Vater selbst: er dringet
Durch's Meer rasch mit dem Rest der Portugiesen;
Und mit Gewalt er frisch den Sieg erringet:
Die Seinen laut als Retter ihn begrüßen.
Mancheiner kühn sich auf die Mauern schwinget
Und braucht kein Thor; dort Andre hau'n und spießen
Die wilden Horden: Thaten sie vollbringen,
Die ewig herrlich einst der Nachwelt klingen.

72.

„Dann stellet er im Felde sich entgegen
Als tapfrer, unerschrockner Held den Schaaren
Von Cambai's mächtigem Herrn, dem Furcht erregen
Die Massen wilder Thiere der Barbaren.
Gleich diesem weiß nur schlecht mit seinem Degen
Fürst Hidalkan sein weites Land zu wahren
Vor'm Sieger, der sich rächend naht der Küste
Von Dabul, und drauf Pondah in der Wüste.

73.

„Und diese und noch andre tapfre Recken
Von allen Ländern, würdig hoher Ehren,
Die wunderbar auf Erden mochten decken
Mit Ruhm sich, werden zu der Insel kehren,
Zu hohen Freuden; Siegesbanner stecken
Sie aus, tanzt froh ihr Schiff auf diesen Meeren.
Die Tafeln sie und diese Nymphen finden,
Die Ruhm und Ehren ihren Thaten künden."

74.

So sang die Nymphe, und die andern alle
Mit klaren Silberstimmen Beifall tönten;
Und froher Jubel herrschte in der Halle,
Wo ihre Hochzeit festlich sie verschönten.
„Wie ferner auch das Rad des Schicksals walle,"
(So alle laut den Schluß des Ganzen krönten),
„Stets sollen, herrlich Volk, so Ruhm als Ehren
Und Tapferkeit in deinem Schooß sich mehren!"

75.

Nachdem die Leiber frisch durch edle Speise
Und Trank gestärkt an goldnen Tafeln waren,
Sah'n in harmonisch sanfter, süßer Weise
Der Zukunft Thaten diese Heldenschaaren.
Und Tethys dann, gar lieblich ernst im Kreise,
Mag, um zur Festesfeier nichts zu sparen,
Vielmehr durch holden Zauber sie zu enden,
Sich also zum beglückten Gama wenden:

76.

„Der höchsten Güte danke, daß in Gnaden,
O Held, dein sterblich Auge durfte schauen,
Was stets verhüllt der eitlen Menschen Pfaden,
Die stolz auf ihre nichtige Weisheit bauen.
Jetzt folge fest und stark mir, wohlberathen,
Sammt all' den Deinen, sicher, mit Vertrauen,
Auf diesen Berg." Sie führt durch Wald und Hecken
Sie nun, wo Gluth, und Müh'n und Dornen schrecken.

77.

Nicht währt es lang, so haben sie erstiegen
Den hohen Gipfel, wo ein Feld sich breitet,
Auf dem Smaragden und Rubinen liegen,
Daß Götterpracht das trunkne Auge weidet.
Hier seh'n sie eine Kugel frei sich wiegen
Hoch in der Luft, die sonniges Licht umkleidet,
Doch so, daß selbst im Mittelpunkt die Strahlen
Sich wunderklar wie auf den Flächen malen.

78.

Den Stoff der Kugel kann man nicht ergründen,
Allein verschiedne Kreise rings sich zeigen,
Die alle sich dem Mittelpunkt verbinden,
Dem Zauberstab, dem nichts ist zu vergleichen.
Nie läßt ein andrer Anblick hier sich finden,
Mag sich die Kugel auf- und niederneigen,
Rück- oder vorwärts: stets, auf allen Seiten
So End' als Anfang wunderbar sich breiten.

79.

Vollendet, einzig durch sich selbst getragen,
Dem Urbild ähnlich, das sie ließ entstehen:
So sieht die Kugel Gama, halb mit Zagen,
Halb froh zugleich, bewundernd hier sich drehen.
Die Göttin hört man drauf dem Helden sagen:
„Das Bild der Welt magst deutlich du hier sehen
Im Kleinen, daß es deine Augen fassen;
Hier kannst du schau'n dein ganzes Thun und Lassen.

80.

„Hier magst das große Uhrwerk du gewahren
Der Welt, der Luft, der Erde, — einst entsprungen
Durch einen Hauch des ewig Unnahbaren,
Der in sich selbst das All, in Eins verschlungen.
Der Strahl des Lichts, des wonnig sonnenklaren,
Von dem die Kugel allwärts ist umrungen,
Ist Gott: doch Das, was Gott, kann Keiner finden:
Nie wird der Menschengeist Ihn ganz ergründen.

81.

„Und dieser Kreis, den du hier siehst umschlingen
Die andern kleinern, die sich in ihm drehen,
Aus dem des Lichtes hellste Strahlen dringen,
Daß niedre Augen nimmer hier bestehen,
Heißt Empyräum; auf der Engel Schwingen
Die reinen Geister freudig hieher gehen,
Das Glück zu schmecken, dessen Seligkeiten
Die Welt nicht kennt und niemals kann bereiten.

82.

„Hier nur die wahren, hohen Götter wallen,
Denn ich, Saturn und Jupiter desgleichen,
Und Juno, Janus, sammt den Andern allen,
Sind Dichtung nur und Trug, den Irdischen eigen.
Wir dienten nur, daß menschlich-schöner hallen
Gesang und Lied; und wenn wir noch uns zeigen
Den Namen nach, die Menschen uns gegeben,
So ist's, als Stern' am Firmament zu schweben.

83.

„Und so auch lenkt des Höchsten weiser Wille,
Der hier im Bilde Jupiters erscheinet,
Durch Geister, zahllos, mit der Weisheit Fülle
Die ganze Welt, die seine Macht vereinet.
Der Seher Mund sagt oft in dunkler Hülle
Durch sinnigen Spruch, was im Gesetz Gott meinet:
Die Guten schützt sein Arm auf allen Pfaden,
Und hindert, wie Er will, der Bösen Schaden.

84.

„Wie sonst auch dieses Bild sich mag gestalten:
Ergötzlich bald, bald spendend weise Lehren,
Gibt man auch Namen ihm, gleichwie die Alten,
Die dichtend ihren Göttern sie bescheeren,
Und die des Himmels Engel oft gehalten
Für Götter in der heiligen Dichtung Chören;
Nicht leugn' ich, daß solch mächtig hohen Namen
Die Bösen auch, doch rechtlos nur, bekamen.

85.

„Der höchste Gott allein, dess' Geisterschaaren
Die Welt erbau'n, thront mächtig aller Enden. —
Jetzt soll mein Wort dir ferner offenbaren
Der Weisheit Grund, durch den aus Gottes Händen
Das All entsprang; dein Aug' wird hell gewahren
Den Kreis der Reinen, welche nichts mag wenden
Von Gott; still stehet er; doch der zweite drehet
So schnell sich, daß dem Blick der Schwung entgehet.

86.

„In diesen unbegreiflich schnellen Schwingen
Geh'n alle, welche ringe im Kreise leben;
Die Sonne muß dazu den Wechsel bringen
Von Tag und Nacht, durch sanftes Seitenschweben.
Ein dritter Kreis mag unter diesem dringen
So langsam durch die Bahn, die ihm gegeben,
Daß, wenn zweihundert Mal sich Phöbus wendet
Im Goldglanz, dieser Einen Schritt kaum endet.

87.

„Schau diesen andern, tiefern, den umkränzen
Rings Körper, welche rein und hell erstrahlen,
Die schwebend ihn umzieh'n in Reigentänzen,
Und herrlich schimmernd seine Axen malen.
Den breiten, goldnen Gürtel siehst du glänzen
Um ihn, gebildet aus der Sterne Zahlen,
Die hier im Kreis im Bild von Thieren thronen,
Die Phöbus pflegt zeitweilig zu bewohnen.

88.

„Schau diese Bilder nun von andern Seiten,
Wenn herrlich die Gestirne aufgegangen:
Den Wagen muß der kleine Bär begleiten,
Andromeda zum Vater neigt die Wangen;
Sieh hier den Drachen, dort in Schönheit breiten
Die Jungfrau sich; Orion scheucht die Schlangen;
Den Schwan, der sterbend seufzt; den Hasen, Hunde,
Das Schiff, die Leier rings im Sternenbunde.

89.

„Und unter diesen großen Sternenbogen
Wirst du Saturn's, des Alten, Himmel finden;
In Eile Jupiter kommt angezogen,
Mars unter ihm, der kriegerisch sich mag künden.
Des Himmels Aug', von rothem Glanz umflogen,
Ist Venus, Göttin allen Liebesblinden;
Merkur, den hohe Rednergaben schmücken,
Diana zeigen tiefer sich den Blicken.

90.

„Bei all' den hehren Sternen, die hier kreisen
Wirst du verschiedenen Bahnenlauf ersehen,
Die schnell und träg, bald von des Mittels Gleisen
Weithin, bald näher sich zur Erde drehen:
Ganz nach dem Wink des Ewigen und Allweisen,
Der Feuer, Wasser, Luft und Erd' entstehen
Einst ließ: du wirst sie tiefer unten finden,
Wo sie zum Meer, zur Erde sich verbinden.

91.

„Im Mittelpunkt, wo Menschen sich befinden,
Die kühnen Sinns, noch nicht damit zufrieden,
Daß sich am festen Land Gefahren künden,
Vielmehr versuchen noch des Meeres Wüthen, —
Gewahrst du Länder, die von Meeresschlünden,
Gar weiten, tiefen, mächtig sind geschieden;
Dort unter vielen Fürsten zahllos wohnen
An Sitt' und Brauch verschiedne Nationen.

92.

„Das christliche Europa magst du sehen,
Dess' Macht und Bildung Alles überragen;
Sieh Afrika, das geizerfüllte, stehen:
Roh, wild noch, kennt's nur thierisches Behagen.
Sein Vorgebirg wird nicht mehr euch entgehen,
Da selbst Natur den Süd euch angetragen.
Dies Land, dess' Gränzen reich und weit sich breiten,
Zählt viele Völker, doch zumeist noch Heiden.

93.

„Benomotapa's großes Reich betrachte,
Deſſ' Volk beſteht aus ſchwarzen, nackten Wilden,
Wo Blutgier grauſam Gonzal niedermachte,
Der kühn verſuchte Chriſten hier zu bilden.
Aus dieſem unbekannten Lande brachte
Man viel des Erzes, des von Glanz erfüllten,
Nach dem die Welt ſtrebt. — Sieh den See, deſſ' Wellen
Zum Nil und zum Cuama rauſchend ſchwellen.

94.

„Der Neger Hütten kannſt du hier erſchauen,
Die ohne Thüren, ſorglos, friedlich leben,
Auf ihres Königs Schutz und Recht vertrauen,
Der Nachbarn treuer Freundſchaft hingegeben.
In dichten Haufen zieh'n dort durch die Auen,
Gleich ſchwarzen Staarenſchwärmen, ſonder Beben
Die wildſten dieſer Horden, zu beſtürmen
Sofala, welches Rhaja feſt wird ſchirmen.

95.

„Die Landſee'n ſchaue, die den Nilſtrom ſpeiſen,
Von deſſen Urſprung nichts die Vorzeit kannte;
Sein Naß, durch das die Krokodilen kreiſen,
Bringt Fruchtbarkeit der Abaſſiden Strande,
Die Chriſto dienen; ohne Mauern weiſen
Den Feind ſie tapfer ſtets aus ihrem Lande;
Das Eiland Meroë gar ruhmreich kennen
Die Alten: Nobah hört man jetzt es nennen.

96.

„Es wird dereinst in diesen fernen Reichen
Dein Sohn, Dom Christoph, hohen Ruhm erlangen
Im Türkenkampf; doch wird zuletzt entweichen
Sein Glück, das lange treu mit ihm gegangen.
Melinde's Meeresküste laß dir zeigen,
Wo man als Gastfreund edel dich empfangen;
Merk' auf den Rapto-Strom, den dort im Lande
Man Oby und Quilmance auch benannte.

97.

„Zum Vorgebirg Aromata (im Munde
Des Volks jetzt Guardafu) bist du gekommen
Von wo sich dehnt die weltberühmte Runde
Des rothen Meers, das Namen hat genommen
Von rothen Farben auf der Wogen Grunde.
Vom Gränzmeer wird hier Asiens Strand umschwommen
Und Afrika, dess' bessre Nationen
In Massuah, Arquiko, Suanquem wohnen.

98.

„Und Suez schau', als fernsten Punkt, dem Namen
Das Alterthum gelieh'n als «Stadt der Helden»,
Sonst auch «Arsinoë»; jetzt ist's der Rahmen,
In dem Aegyptens Flotten stark zu melden.
Die Fluthen schau', durch die mit Moses kamen
Die Juden einst, als keine Wogen schwellten,
Mit trocknem Fuß. Hier mag sich Asien zeigen
Mit weiten Ländern und gewaltigen Reichen.

99.

„Schau' Sinai, den Berg, den heilig weihte
Kathrina, deren Grabmal hier man kündet;
Sieh Toro, Gidah auf der andern Seite,
Wo nirgends süßer, reiner Quell sich findet.
Der Engpaß dort zeigt, wie auf sandiger Heide
Sich Aden's Reich mit dem Gebirg verbindet
Von Argira, wo Felsen Wasser geben,
Weil niemals milde Regen niederschweben.

100.

„Sieh drei Arabien mit den weiten Landen
Und schwärzlichen Nomadenstämmen liegen,
Die edle Rosse viel zum Kauf versandten,
Gar feurig, wild und sehr geschätzt in Kriegen.
Die Küste schau', die bis zur vielgenannten
Meerenge Persiens reicht, und sich mag biegen
Zum Vorgebirg, dess' Namen ward verbunden
Mit dem der Stadt Fartaki, dort gefunden.

101.

„Das weltberühmte Dofar sieh': es sendet
Den besten Weihrauch zu des Opfers Ehren;
Doch halt: hier, wo das Land sich seitwärts wendet
Zum Strand von Rossalgat, dem ewig leeren,
Dehnt weithin Ormus sich, dess' Volk geblendet
Vom Siegsruhm einst, wenn es die Kriegsgaleeren
Des Türken schaut und Castel-Branco's Flotte,
Durch die vernichtet ganz der Feinde Rotte.

102.

„Auf's Vorgebirg Asabor, das längst nannten
Die Schiffer Mossondan, magst jetzt du schauen;
Hier zeigt ein Meer sich, dessen Wogen branden
Um Persiens grünen Strand, Arabiens Gauen.
Dort blinket Barem, wo gar reich vorhanden
Der Perlen Schatz im Meer, die rosig thauen,
Aurora gleich; zu Einem Strom verbündet
Zur Salzfluth Tigris hier mit Euphrat mündet.

103.

„Sieh Persiens edles, großes Reich dort ragen,
Gar kühn im Feld und stets auf Kampfesrossen;
Schmach nennt's das Volk, geschmiedet Kupfer tragen,
Und nicht stets kühn zu steh'n zu Streitgenossen.
Allein das Eiland Gerum wird dir sagen,
Wie Größe, Pracht im Zeitenstrom verflossen;
Denn von der Stadt Armusa bei den Alten
Hat nur der Ruhm, der Name sich erhalten.

104.

„Durch Philipp von Menezes wird bewiesen
Hier herrliche Tapferkeit in Waffenthaten,
Wenn er mit einer Handvoll Portugiesen
Den Parsen Larah's häufet Schmach und Schaden.
Gar wild wird Pedro Souza Blut vergießen,
Die Feinde mähend rings auf allen Pfaden;
Ampasa's Stadt ist seinem tapfern Degen,
Zertrümmert und vernichtet, schon erlegen.

105.

„Doch lassen wir das enge, wohlbekannte
Kap Jaski, auch Carvella wohl geheißen,
Mit seinem rauhen, dürftig-öden Strande,
Dem karg sich die Natur rings mag erweisen:
Carmanien drum man früher es benannte.
Doch sieh den Indus hier, der hoch zu preisen,
Der im Gebirg entspringt, auf dessen Rücken
Den Berg wir mit dem Gangesquell erblicken.

106.

„Ulcinde's Land schau', mit der Frucht, der reichen,
Jaketi's tiefe Bucht mit grünem Strande,
Wo deutlich und im Nu die Fluthen steigen,
Und schnell auch tritt die Ebbe ein im Sande.
Cambaia's Reichthum möchte schier nichts gleichen,
Wo fruchtbar eine Bucht sich dehnt am Lande.
Bei tausend andern Städten mögt ihr weilen,
Die jetzt mein Blick nur flüchtig kann durcheilen.

107.

„Sieh, wie sich Indiens weitberühmte Auen
Gen Süden bis zum Kap Kamorin breiten;
Von dort, sich gegenüber, grünend schauen
Sie Taprobana's Küsten. Spätre Zeiten
Seh'n Lusus' Volk, wo diese Fluthen blauen:
Mit Waffen zieht's zu kämpfen und zu streiten:
Sieg, Beute, Städte, Länder hier sie finden,
Die viel Geschlechtern eine Zukunft gründen.

108.

„Rings fließen Ströme durch die schönen Lande,
Die, zahllos, bergen viele Nationen.
Hier haust der Mauren, dort der Heiden Bande,
Für die ein Dämon schrieb Religionen.
Im Reich Narsinga noch im feuchten Sande
Die heiligen Reste von Sankt Thomas thronen,
Des Jüngers, dem der Herr das Herz bewegte,
Als seine Hand er in die Wunden legte.

109.

„Hier lag die Stadt, die Meljapor man nannte,
Groß, reich und schön, bewohnt von vielen Heiden:
Das Volk zum Götzendienste sich bekannte,
Und jetzt noch selbst nicht mag es von ihm scheiden.
Schon weit war Thomas von des Meeres Strande,
Das er durchzogen, mutbig auszubreiten
Den neuen Glauben, dessen hohe Lehre
Gar vielem Volk er brachte, Gott zur Ehre.

110.

„Das Wort zu künden ist er angekommen,
Weckt Todte auf, heilt Kranke rings im Lande:
Da war durch Meereswellen jüngst geschwommen
Ein riesiger Baumstamm bis zu diesem Strande;
Der König meint, als er davon vernommen,
Wie man gar wohl zu Bauholz ihn verwandte.
Durch Menschen, Elephanten, Hebel, Winden
Glaubt er ihn bald im Trockenen zu finden.

111.

„Allein so groß des Stammes Last sich zeigte,
Daß nichts ihn von der Stelle mochte bringen;
Durch Christi Boten, dem sich gnädig neigte
Der wahre Gott, sah leicht man dies gelingen.
Ein Seil, das um den Riesenbaum kaum reichte,
Mag schnell die ungeheure Last bezwingen:
Er zog empor ihn, und ein prächtiger Tempel
Ward draus, der Nachwelt als ein Wahrheitsstempel.

112.

„Er wußte wohl, daß gläubiges Vertrauen
Selbst einen tauben Berg vermag zum Weichen:
Die Macht des heiligen Worts ist hier zu schauen;
Dies lehrt' ihn Christus durch ein Wunderzeichen.
Entzückt beginnt das Volk sich zu erbauen,
Und die Braminen selbst vor Staunen schweigen;
Doch als sie Wunder sah'n vom heiligen Glauben,
Kam Furcht sie an: «Dies wird die Macht uns rauben!»

113.

„Die Priester waren sie der finstern Heiden,
Die Haß und Neid in ihrem Busen tragen,
Und tausend Schlingen und Gefahr bereiten,
Den todbedrohten Thomas zu verjagen.
Der Obre, dessen Brust die Bänder kleiden,
Mag eine blutige That vor'm Volke wagen.
Kein grimmrer Feind der wahren Tugend nahte,
Als falsche Tugend, dienend dem Verrathe.

114.

„Er ruft, als er den eignen Sohn erschlagen,
Daß Thomas dies gethan, der Gottgesandte;
Und da Bestochne falsches Zeugniß sagen,
Man schnell das Todesurtheil ihm erkannte.
Der Heilige kann dies nur dem Höchsten klagen,
Wie schuldlos ihn trifft solcher Unthat Schande;
Er ruft, daß man zum König ihn geleitet,
Wo traun! ein größres Wunder sich bereitet.

115.

„Der winkt, des Knaben Leichnam herzubringen,
Daß er erwecke ihn; dann soll man fragen,
Wer Mörder war; wird Dieses ihm gelingen,
Vernichtet dessen Zeugniß alle Klagen.
Belebt sieht man empor den Knaben springen,
Im Namen Jesu, der an's Kreuz geschlagen,
Als Thomas Leben gab mit heiligen Worten: —
«Der Vater,» sprach er, «wagte mich zu morden!»

116.

„Begeisterung erweckt des Wunders Kunde;
Der König selbst sein Haupt zum Wasser neiget,
Zur Taufe: Viele noch zur selben Stunde.
Der küsset Thomas' Kleid, und Jener zeiget
Des Höchsten Allmacht mit beredtem Munde.
Doch giftiger Haß und Grimm zum Herzen schleichet
Der Feinde, der Braminen; sie bethören
Das Volk, um dies zum Morde zu beschwören.

117.

„Als eines Tags er predigt dichten Massen,
Erregen Jene Lärm und wildes Streiten;
Doch Christus hat zur Zeit ihm künden lassen,
Wie Martern ihm den Himmel bald bereiten.
Und Steine schleudern sie, die blind nur hassen,
Dem Heiligen zu, der Alles muß erleiden.
Ein Unhold eilt, in Wuth und Grimm verloren,
Ihm durch die Brust den scharfen Speer zu bohren.

118.

„Der Ganges und der Indus weinend klagten
Um dich, o Thomas; alles Land auf Erden,
Wo du gewandelt; Gram und Trauer nagten
Noch mehr die Seelen, denen Glauben lehrten
Die Segensworte dein; doch jubelnd sagten
Des Himmels Engel dir, dem Hochverklärten,
Welch großer Lohn dir winkt. — Wir brünstig flehen:
Laß stark mit Gott des Lusus Volk bestehen!

119.

„Und ihr, die stolzen Sinnes möget wagen
Gleich Thomas Gottgesandte euch zu heißen,
Ihr sollt, wenn ihr es seid, die Gründe sagen,
Warum ihr durch die That nicht wollt beweisen
Das heilige Wort? Seid Salz ihr, muß ich fragen,
Und ihr verderbt in eurer Brüder Kreisen,
Wo Niemand ein Prophet: wo ist zu finden
Das Salz jetzt, daß die Ketzereien schwinden?

120.

„Doch will den Blick vom trüben Bild ich wenden,
Und kehren wir zu dem bewußten Strande;
Die so berühmte Stadt wird hier uns blenden,
Wo sich des Ganges Bai so reizend spannte.
Und zu Narsinga Blicke wir jetzt senden,
Das mächtig reich; dann zu Orischa's Strande,
Wo reich Gewand uns blinkt; zu salzigen Meeren
Mag durch die Bai der stolze Ganges kehren:

121.

„Der Gangesstrom, in dessen Fluth sich baden
Die Völker rings, da sterbend sie vermeinen,
Daß durch dies Bad der Sünden sie entladen,
Das heiligend sie macht zu Frommen, Reinen.
Sieh Rathingan, dort in Bengalens Staaten
Der schönste Sitz; denn Reichthum, Füll' erscheinen
Gar mannichfach auf diesen schönen Auen,
Die weithin nach dem Süden zu erschauen.

122.

„Sieh' hin nach Arrakan's und Pegu's Reichen;
Vor Alters hier sich Ungeheuer fanden,
Wo Junge, die nicht finden ihres Gleichen,
Von einem Weib und einem Hund entstanden.
Die Scham verschließt ein ehern Schellenzeichen,
Das die Bewohner durch's Gesetz erst kannten,
Das eine Fürstin mochte klug gebieten,
Der Unzucht Sündenmenge zu verhüten.

123.

„Sieh Tavai's Stadt, wo Siam's Gränzen blinken,
Des weiten Reichs mit dichten Völkerschaaren;
Tenassarih, Quedah, die duftend winken
Vor allen mit Gewürz und Räucherwaaren.
Ziehst weiter du, wird sicher dich bedünken,
Daß Macht und Reichthum sich Malaka paaren,
Denn jedes Land an weiten Meeres Strande
Schon längst hieher die reichen Waaren sandte.

124.

„Man glaubt, daß in der Vorzeit dunkeln Tagen
Durch dieses Land des Meeres stürmend Branden
Zertrennend eine weite Kluft geschlagen,
Und so Samatra's Eiland sei entstanden,
Wo Ein Volk nur geherrscht nach alten Sagen.
Dies Land hieß Chersones; viel Gold hier fanden
Die Völker, die zur »goldnen Insel« fuhren;
Von Ophir suchten Andre hier die Spuren.

125.

„Von Singapur wirst du die fernen Enden,
Wo eng der Weg der Flotten, nun gewahren.
Magst du gen Cynosur die Blicke senden,
Mußt du im Bogen stets gen Osten fahren,
Wo breiter wird das Meer. Dann kannst du wenden
Nach Pam und Patan dich: seit grauen Jahren
Herrscht Siam hier. Vom Chjamai-See sich leitet
Der Menan-Strom, der mächtige Fluthen breitet.

126.

„Auf diesem großen Erdstrich Namen klingen
Von tausend Völkern, die man niemals kannte;
Durch Macht an Land und Leuten rings bezwingen
Die Laos Andre; Avah's, Bramah's Lande
Durch hohe Berge Schutz den Ihren bringen.
Dort hauset auch der Gueos wilde Bande,
Die Menschenfleisch verzehrt; um sich zu zieren,
Mit glüh'ndem Eisen sie sich tättowiren.

127.

„Camboja sieh vom Mekon-Strom durchfließen,
Dess' Name «Herr der Flüsse» ist zu künden;
Nur Sommers Fluthen sich in ihn ergießen,
Doch so, daß selbst die Fluren dann verschwinden.
Dieselben Quellen ihm auch sich erschließen,
Durch die der kalte Nil mag Nahrung finden.
Das Volk hier glaubt, daß Lohn winkt, Strafen drohen
Einst nach dem Tod den Thieren selbst, den rohen.

128.

„Und dieser Strom wird schmeichelnd dann umfangen
In seinem Schooß den Sang, der wilden Wogen
Im trauervollsten Schiffbruch kaum entgangen,
Und Klippen, die beim Sturm das Schiff betrogen,
Dem Hunger, und Gefahren, großen, bangen, —
Wenn man den ungerechten Spruch vollzogen
An Jenem, dessen Leier, reich an Tönen,
Mehr Ruhm als hohes Glück dereinst wird krönen.

129.

„Sieh Champah's Küste, dessen Wälderauen
Mit duftigen Bäumen ringsum herrlich prangen;
Das dunkle Cochinchina wirst du schauen,
Und Ainon's Bai, zu der nie Schiffe drangen.
Hier dehnt ein stolzes Reich die weiten Gauen,
Von Reichthum, hoher Macht und Pracht umfangen —
Das große China, fabelhaft sich breitend,
Vom Süden bis zum kältsten Nordpol schreitend.

130.

„Den Riesenbau der Mauer wirst du sehen,
Den nie geglaubten, der zwei Reiche scheidet,
Den stolze Herrschermacht einst ließ entstehen,
Als starker Gränzwall um das Reich gebreitet.
Der König dieses Reichs hat nur als Leben
Den Thron, der nicht als Erbe wird bereitet
Den Söhnen; denn das Volk zum Herrscher wählet
Nur weise Ritter, die durch Kampf gestählet.

131.

„Viel andres Land noch birgt sich deinen Blicken,
Bis daß die Zeit wird kommen, es zu schauen;
Doch soll der Inseln Schönheit dich entzücken,
Die sich Natur zum Ruhme mocht' erbauen.
Die halb versteckte hier, in vielen Stücken
Ganz China gleich, an Größ' und frischen Auen,
Ist Japan, das mit reichen Silberminen
Dem Schmuck der heiligen Kirche einst wird dienen.

132.

„Schau' hin, wie rings in jenen weiten Meeren
Des Ostens zahllos Inselgruppen winken;
Sieh Tidor und Ternate, mit dem hehren
Von Flammen rings umsprühten Gipfel blinken.
Zu Nelkenbäumen wird dein Blick sich kehren,
Um welche Blut die Erde noch wird trinken
Von Lusus' Volk; die goldnen Vögel zeigen
Sich hier, die sterbend erst zur Erde steigen.

133.

„Die Banda-Inseln sieh, die schmuck sich kleiden
In bunte Farben, die die Früchte malen;
Verschiedne Vögel ihr Gefieder breiten,
An deren Schnäbel grüne Nüsse zahlen
Tribut gar reichlich; sonnig grüne Weiden
Borneo zeigt, wo duftend aus den Schalen
Der Bäume Thränen quillen, hoch zu preisen,
Die Kampher man zum Ruhm des Lands geheißen.

134.

„Auch Timor zeigt sich dort, das weit versandte
Längst Sandelholz, voll Heilkraft, reich an Düften;
Gefährlich brandet's hier an Sunda's Strande,
Dem südlich viel- und mannichfach umrifften.
Das Inselvolk in diesem großen Lande
Behauptet, daß ein Strom rauscht durch die Triften,
Der alles Holz, das taucht' in seine Wogen,
Alsbald mit festem Steine überzogen.

135.

„Ein Land, das Jahre längst zur Insel machten,
Betrachte jetzt, wie Flammen ihm entsteigen;
Ein Quell gibt Oel aus tiefen, dunkeln Schachten;
Den Baum auch sieh, dess' duftige Thränen zeigen
Das Wunderharz, das köstlicher zu achten
Als das, was in Arabiens weiten Reichen
Cinyras' Tochter weint; auch Gold und Seide
Beut dieses Eiland, herrliches Geschmeide.

136.

„Sieh einen Berg auf Ceylon höher ragen,
Als selbst die Wolken, und dem Aug' entschwinden;
Die Eingebornen Wunder von ihm sagen,
Weil eines Menschen Spur auf ihm zu finden,
Maldiva's Inseln haben längst getragen
Die Pflanze in des Wassers tiefen Gründen,
Von der die Frucht zur Heilung wird gegeben,
Weil sie das stärkste Gift vermag zu heben.

137.

„Am rothen Meersund wird dein Blick gewahren
Sokotarah, das üppig längst erbaute
Die Aloë; viel Inseln noch sich schaaren
Um's sandige Afrika, das längst euch schaute
Als seinen Herrn; oft hieher Schiffe fahren,
Wo Fluth dem Strand den Ambra anvertraute.
Sanct Lorenz' Eiland dort ist zu erkennen,
Das Einige wohl auch Madagaskar nennen.

138.

„Das ist der Orient, der unbekannte,
Den eure Fahrt der Welt jetzt kühn enthüllte;
Den Weg erschlosset ihr zum fernen Strande,
Ihr Schiffer, die so tapfrer Muth erfüllte.
Doch Zeit ist's, daß ihr schaut zum Vaterlande,
Bewundernd weilt der Blick am neuen Bilde:
Ein Lusitanier, dem sein König grollte,
Dort niegeahntes Land entdecken sollte.

139.

„Das große Land wird eurem Blick sich künden,
Dess' Gränzen von Callisto's Sternbild reichen
Weit hin zum andern Pol; und schimmernd finden
Sich stolze Minen hier, die Golderz zeigen.
Castilien, eure Freundin, wird sich winden
Hier goldne Kränze, kostbar ohne Gleichen;
An Sitt' und Art verschiedne Nationen
In diesen vielen reichen Ländern wohnen.

140.

„Doch, wo das Land sich weiter dehnt, dort findet
Auch ihr den Antheil an dem Holz, dem rothen;
Auf Sancta-Cruz der Name wird begründet,
Das ihr zuerst erreicht mit euren Booten. —
Entlang der Küste, die euch jetzt verbündet,
Forscht nach dem fernsten Theil, dem sturmbedrohten,
Dom Magalhães, vom Stamm der Portugiesen,
Dem er jedoch nicht treu sich hat bewiesen.

141.

„Nachdem er rasch durcheilt gar weite Strecken,
Mehr als die Hälfte Wegs zum Pol im Norden,
Soll Staunen dort ein Land und Volk ihm wecken,
Das wahren Riesen gleich befunden worden.
Noch weiterhin wird er den Sund entdecken,
Der seinen Namen trägt; gleich engen Pforten
Führt dieser Engpaß hin zu andern Meeren,
Die kalt des Austers Fittige beschweren.

142.

„Bis hieher ist es euch, o Portugiesen!
Erlaubt, zu schau'n der Zukunft reiche Thaten;
Auf Meeren, die durch euch erst sich erschließen,
Erblüh'n einst durch die Helden herrliche Saaten! —
Jetzt, wo ich euch gelehrt und unterwiesen,
Daß nach den Müh'n und schweren Kampfespfaden
Euch ewig schöne Frauen huldreich glänzen,
Und euch mit Kronen wahren Ruhmes kränzen:

143.

„Jetzt mögt ihr zieh'n (die Winde günstig wehen,
Sanft ist das Meer) zum theuern Vaterlande." —
Sie sprach's: und flugs ist Leben rings zu sehen
An dieser heitern Liebesinsel Strande.
Mit frischem Vorrath sie zur Flotte gehen,
Wohin der Nymphen reizend Chor sich wandte
Den Gatten nach, um länger sich zu einen,
Als Phöbus selbst der Erde wird erscheinen.

144.

Das heitre Meer sie fröhlich dann durchschneiden
Mit sanftem Wind, der nie zum Sturm sich rollte,
Bis daß der Heimath Küsten grün sich breiten,
Die einst der Helden Wiege schauen sollte.
Und durch des Tejo Mündung frisch sie gleiten;
Dem Vaterland, dem König Jeder zollte
Den Preis, den Ruhm, weil glorreich er regierte
Und sich mit neuen hohen Ehren zierte. —

145.

Nicht mehr, o Muse! Denn verstimmt jetzt klingen
Der Leier Saiten, matt der Stimme Laute;
Nicht mag ich länger tauben Ohren singen,
Versunknem Volk, das nie auf Edles schaute!
Die Gunst, wodurch erstarkt des Genius Schwingen,
Gibt nicht das Vaterland, auf das ich baute:
Von niedrer Lust, vom eitelsten Verlangen
Ist's geistlos, stumpf und schmachvoll jetzt umfangen! —

146.

Nicht weiß ich, welches Schicksals Laune fügte,
Daß Der nicht frohen Stolz und Lust empfindet,
Von dem ein Wink den ersten Geistern gnügte,
Daß sie für ihn zu Thaten sich verbündet!
Darum, o König, dessen Krone wiegte
Die Gottheit herrlich, die sich oft verkündet:
Sieh, wie Du kannst (schaut ihn, ihr Nationen!)
Als einziger Herr so hoher Helden thronen!

147.

Sieh, froh zieh'n aus sie auf verschiednen Pfaden,
Mit Löwen kämpfen sie, mit wilden Stieren;
Sie trotzen Hunger, Wachen, wilden Plagen,
Den Waffen, Feuer, Pfeilen; sie erfrieren
Am Nordpol fast; im Süd sie fest ertragen
Die heiße Gluth; die Mauren, Heiden führen
In Schlingen sie mit List; sie trotzen Stürmen,
Wo Ungeheuer sich beim Schiffbruch thürmen:

148.

Dies Alles sind bereit sie zu ertragen
Für Dich, dem lang' sie dienten treu ergeben;
Und solltest Du oft schwere Dienste fragen:
Sie leisten gern sie, ohne Widerstreben.
Und würd' es zu erklären Dir behagen,
Wohin Dein Ziel: sie würden Streit erheben
Mit Höllengeistern selbst für Dich: ich meine,
Der Sieg ist sicher und gewiß der Deine!

149.

Schenk' ihnen Gunst; magst Du sie bald erfreuen
Durch Dein Erscheinen, menschlich froh und milde;
Von rauhem Brauch entbinde diese Treuen:
So zeigt der Weg sich zu der Gottheit Bilde.
Und die Erfahrnen wollst Du nicht Dich scheuen
Zu rufen, Herr, wenn Güte sie erfüllte
Bei weisem Sinn, zum Thron, um zu berathen
Das Wie und Wann von allen wichtigen Thaten.

150.

Ermuntre Alle Du in ihren Pflichten,
Wie sie zum Leben sich befähigt zeigen;
Es sollen Geistliche Gebete richten
Zum Himmel, daß er gnädig sich mag neigen
Der Herrschaft Dein; und Buße soll beschwichten
Der Sünder Schuld; der Ehrgeiz soll entweichen,
Daß jeder gute, wahre Priester achtet
Nicht eitlen Ruhm, daß nie nach Gold er trachtet.

151.

Die Ritter pflege wohl in hohen Ehren,
Denn nicht nur siehst Du kühn ihr Blut sie spenden,
Das Reich des Höchsten herrlicher zu kehren:
Auch Deine Herrschaft blüht an allen Enden
Durch ihre Waffen; die zu fernen Meeren
Und Ländern Du in Deinem Dienst mußt senden,
Bekämpfen zwei der Feinde: Wilde Schaaren
Und (was noch mehr) die Mühen und Gefahren.

152.

O schaffe, Herr, daß nie die Völker wagen,
Die jetzt erstaunt, die Gallier und Germanen,
Die Briten und Italer: uns zu sagen,
«Daß Knechte wir, wo Herrscher unsre Ahnen».
Um Rath magst Du Erfahrene nur fragen,
Die lang gewandelt auf des Lebens Bahnen,
Die, wenn sie ein gelehrtes Wissen künden,
Zum Einzelnen den rechten Weg auch finden.

153.

Du weißt, wie Hannibal und Andre lachten
Ob Phormion, der zierlich sie belehrte
Und vorlas über Kunst und Gang der Schlachten,
Wobei nur eitles Schwatzen Jeder hörte.
Die Kunst des Kriegs, des weise, wohlbedachten,
Noch Keiner, Herr, durch Bücher bloß vermehrte,
Durch eitles Sinnen, Grübeln und Studiren: —
Vielmehr durch's Seh'n, Versuchen, Waffenführen.

154.

Doch ich, der niedrig, arm, von Noth beklommen,
Den nicht Du kennst und niemals mochtest schauen:
Wohl hab' ich oft gesehen und vernommen,
Daß auch der Kleinen Lob mag hoch erbauen.
Die Wissenschaft zum Leben ist gekommen
In mir, den viel Erfahrung ließ ergrauen;
Frisch ist mein Geist: so zeigt sich Deinen Blicken,
Was selten sich wird so zusammenschicken.

155.

Um Dir zu dienen, greift die Hand zum Schwerte;
Dich zu besingen, tönt der Musen Reigen:
Ich sterbe, wenn dies je Dein Herz begehrte,
Vor dem sich Tapferkeit und Tugend neigen.
Ist günstig mir der Himmel, daß mich ehrte
Dein Wunsch, für Dich auf zum Parnaß zu steigen,
Um Deinen hohen Ruhm dort zu begründen,
Wie mir des Herzens Stimme mag verkünden:

156.

So würd' ich mehr thun, als vollbracht Meduse:
Der Atlas müßte, Dich erblickend, zittern;
Ich kämpfte auf der Flur von Ampeluse
Mit Trudant's, mit Marokko's Maurenrittern.
Und meine ehrend anerkannte Muse
Soll Dir zum Ruhm die weite Welt erschüttern,
So daß Du würdest Alexander gleichen:
Das Glück Achill's selbst müßte vor Dir schweigen.

Erläuterungen.

Erster Gesang.

Strophe 1.

Ceylon, die den Alten schon unter dem Namen „Taprobane" bekannte große Insel Ostindiens, welche, höchst wichtig und interessant durch ihren unerschöpflichen tropischen Bodenreichthum, erst 1505 von den Portugiesen wieder entdeckt wurde; die damalige Welt kannte sie nur aus den Ueberlieferungen der Griechen und Römer, was schon der auch von Camões hier gebrauchte Name „Taprobana" für „Ceylon" beweist.

Strophe 2.

. . . . . .

„Und Libyen, das so lasterhaft, verheeret,
Sammt Asien . . . ."

Das Original hat:

„. . . . De Africa, e de Asia andaram devastando" —

Der dem alten Iberien gegenüberliegende Theil Afrika's, das von den Alten her wohlbekannte Libyen, war vorzugsweise der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den christlichen Bewohnern (Spaniern und Portugiesen) und den nach Afrika zurückgedrängten Mauren. Besonders sind an der heutigen Berbernküste noch Ceuta, Tetuan ꝛc. als den Spaniern und Portugiesen damals zugehörige Waffenplätze bekannt.

Außerdem kann man unter dem „Africa" des Originals auch die Küstenländer und Afrika zugehörigen Inseln verstehen, welche theils während Vasco da Gama's Fahrt, theils später von den Portugiesen ihrer feindlichen Gesinnungen wegen zu verschiedenen Malen mit Feuer und Schwert gezüchtigt wurden.

Unter Asien ist hier vorzugsweise Indien gemeint; indeß bestanden die Portugiesen in der Folge auch schwere Kämpfe mit den Persern, mit den Arabern am rothen Meer ꝛc. (s. Andrade, Vida de D. João de Castro; Barros, India; etc.).

Strophe 3.

„Laßt ab, die Meeresfahrten zu besingen
Von Troja's Helden und vom weisen Griechen . . ."

Der Held Troja's ist Aeneas, nach Homer der Sohn des Anchises und der Venus, dessen Flucht aus dem brennenden Troja und unter vielen Mühseligkeiten und Abenteuern vollbrachte Ueberfahrt nach Italien uns der unsterbliche Virgil in seiner „Aeneïs" schildert.

Der weise Grieche ist Ulysses (nach Virgil) oder Odysseus (nach Homer). Die Odyssee und nach ihr die Aeneïde schildern den eben so kampferfahrenen als überaus klugen und listigen Fürsten von Ithaka ausführlich sowohl in Bezug auf seinen regen Antheil an der Zerstörung Troja's als auch hinsichtlich seiner späteren mannichfachen Irrfahrten auf dem Meere und der vielen wunderbaren, während eines Zeitraums von zehn Jahren erlebten und vollführten Abenteuer.

„. . . . Von Lusus' Volk . . ."

Lusus war nach den alten Mythen der Sohn oder Gefährte des Bacchus; als dieser auf seinem Triumphzuge von Indien auch nach Iberien kam, gefiel seinem Begleiter das schöne Land dermaßen, daß er beschloß, sich hier niederzulassen. Seine Nachkommen, das „Volk des Lusus", nennen sich demnach in der poetischen Sprache noch heute die Lusitanier (Portugiesen, wie Söhne des Teut für Deutsche); Lusitanien für Portugal ꝛc. Betreffs des Titels „Os Lusiadas" siehe die Einleitung.

Strophe 4.

„Und ihr, Tagiden" . . . . .

Die Tagiden sind die Nymphen des schönen Tejostroms (bei den Römern Tagus, span. Tago).

„Dann gönnt Apoll, daß euer Strom, der ſchöne,
Nicht mehr zu neiden braucht die Hippokrene.“

Die Hippokrene, wörtlich: Roßquelle, war nach der alten Mythologie die berühmte Muſenquelle auf dem Berge Helikon in Böotien, entſtanden durch einen Hufſchlag des Dichterroſſes Pegaſus. Das Waſſer der den Muſen und Apollo, dem Gotte der Dichtkunſt und der edeln Muſica, heiligen Hippokrene berauſchte und begeiſterte den aus ihr Trinkenden zu hohen dichteriſchen Ergüſſen. (Näheres in Minckwitz „Taſchenwörterbuch der Mythologie“.)

Strophe 6.

„Und du, o hochgeborner edler Bürge
Der luſitaniſchen Freiheit . . . . .“

Der König Dom Sebaſtian, welchem Camões ſeine Luſiaden widmete und an den er hier das Wort richtet, wurde zu Liſſabon am 20. Januar 1554 geboren. Nach dem Tode ſeines Großvaters Dom Johann III. kam er unter die Vormundſchaft ſeiner Großmutter Dona Catharina, und einige Zeit darauf unter die des Cardinals Dom Henrique; dieſer verwaltete das Reich bis zum Mündigwerden Dom Sebaſtians. Kaum hatte jedoch der junge Fürſt die Zügel der Regierung ſelbſt ergriffen, als er ſich zu einem Zuge gegen die Mauren rüſtete, wo er leider ſchon im erſten Treffen am 4. Auguſt 1578 blieb. (Fonſeca.)

Strophe 7.

. . . . . .
„Sieh auf dein Wappenſchild: die hohen, kühnen,
Gewaltigen Thaten zeigt's vom tapfern Eiſen
Aus alter Zeit . . . . . .“

Der Dichter ſpielt hier auf die, den Mauren durch König Dom Alfons Henriques, auf der Flur von Urik (Ourique) abgewonnene Schlacht und die dabei gemachte große Siegesbeute an. (S. weiter unten 3. Geſang, Strophe 43 u. fg., 53—55.)

Strophe 8.

„Du mächtiger König, dessen weite Lande
Der Sonne Morgenstrahl zuerst bescheinet . . . .“

Dom Sebastian beherrschte factisch das von Gama unter seinem Vorfahren, dem König Dom Manuel, entdeckte Indien zum großen Theile. Der Dichter sagt demnach in dieser Stanze ohne Uebertreibung, daß „im Reiche seines hohen Herrn die Sonne zuerst aufgehe und noch im fernsten Westen Lande bescheine, die seinem Scepter gehorchen“, wie Kaiser Karl V., in dessen Reiche „die Sonne nicht unterging“.

„Und Türk' und Heid', die, unwerth des Genusses,
Noch trinken von dem Naß des heiligen Flusses.“

Der heilige Fluß ist hier der Ganges, seit dem grauesten Alterthum in den Religionsbüchern der Hinduhs heilig genannt, dessen Fluth alle Sünden des sich darin Badenden abwäscht. (S. auch 10. Gesang, Stanze 121:

„Der Gangesstrom, in dessen Fluth sich baden
Die Völker rings, da sterbend sie vermeinen,
Daß durch dies Bad der Sünden sie entladen,
Das heiligend sie macht zu Frommen, Reinen.“)

Strophe 9.

„Was Rodamont, was Roger mocht' vollbringen,
Und was vielleicht Orlando sah gelingen.“

Camões spielt hier auf Bojardo's „Orlando innamorato“ und Ariost's herrliches Epos „Orlando furioso“ und die darin behandelten Abenteuer an.

Strophe 12.

„Statt dieser, Herr, will ich dir Nuno bringen . . . .“

Nuno Alvares Pereira, Kronfeldherr (condestavel) von Portugal, der tapferste und heldenmüthigste Vertheidiger seines Vaterlandes.

„Um Egas, Fuas würdig zu besingen . . .“

Dom Egas Monis war der Erzieher des Königs Dom Alfons Henriques, und gleich Dom Fuas Roupinho ein ebenso ausgezeichneter als persönlich tapferer Feldherr.

„Sieh, wie Magriço und die Seinen zwingen
Zwölf Pairs von England . . . . .“

Magriço war ein Spitzname des kühnen Alvaro Gonçalves Coutinho. Er wird als Anführer der übrigen eilf portugiesischen Ritter erwähnt, welche zu Gunsten zwölf vornehmer englischer Damen nach England zogen, um dort gegen zwölf der berühmtesten und stärksten Ritter einen blutigen Strauß zu bestehen. Ausführlich schildert der Dichter dies in der Episode des 6. Gesanges, Stanze 43 ff.

Strophe 13.

„Und willst du gleichen Rang mit Karls Geschlechte,
Des fränkischen Königs . . . . .“

Der Dichter spielt hier wohl auf Karl den Großen an, der zuerst das fränkische Reich (mit Deutschland) zu so hoher Blüte hob. Indessen bemerkt J. de Fonseca, daß vielleicht auch Karl VIII. gemeint sein könne, welcher den Beinamen „der Siegreiche“ führte.

„Pacheco, und, die Keiner mocht' bezwingen,
Die Almeïden, tapfer ohne Gleichen,
Dom Castro, Albequerqu', gewaltige Krieger . . .“

Duarte Pacheco Pereira, ein tapferer portugiesischer General. Er hatte zu sieben verschiedenen Malen den mächtigen indischen Hauptfürsten, den Samorin, geschlagen und endlich unterworfen; doch entging er deshalb nicht dem Neid und vielen Verfolgungen seiner Landsleute, so daß er, vom Unglück heimgesucht, arm, alt und dem Elend preisgegeben in einem Hospital, von Allen verlassen, seine Laufbahn schloß.

Die Almeïden waren Dom Francisco de Almeida, erster Vice-König von Indien, und sein Sohn Dom Lourenço de Almeida. Ueber ihre Schicksale Ausführlicheres im 10. Gesange.

Dom Johann de Castro, der vierte Vice-König Indiens, wurde geboren am 27. Februar 1500, gestorben am 8. Juni 1548, ein durch seine hohe Geburt wie seine großen geistigen Gaben gleich ausgezeichneter Soldat und Staatsmann, dessen

reiches Leben eine klassische Darstellung in Jacinto Freire de Andrada's Werk gefunden unter dem Titel: Vida de D. João de Castro, quarto viso-rei da India (Paris, 1818).

Alfonso de Alboquerque, genannt der Große, auch: der portugiesische Mars, zweiter Vice-König von Indien, wurde geboren zu Lissabon 1452. Seine Familie stammte von dem portugies. Königshause ab. Nach Gama's Entdeckung des Seeweges nach Indien trug dieser ebenso große General als kluge Staatsmann das Meiste dazu bei, die portugies. Herrschaft in den neuen Ländern zu befestigen und auszudehnen. Er landete nach seiner Ernennung 1503 mit wenigen Truppen an der Küste von Malabar, eroberte Goa, dann ganz Malabar, Ceylon, die Sundainseln, Malaka, Ormuz ꝛc. Die meisten dieser indischen Königreiche und Inseln waren dem Schah von Persien seit lange tributpflichtig geworden; nach der Unterwerfung und zum Theil auch friedlichen Verbindung der erwähnten Länder mit Portugal ließ Persiens weitgefürchteter Herrscher nichtsdestoweniger unter Anderm auch vom Reiche Ormuz den schuldigen Tribut fordern. Der König dieses Landes verwies die Gesandten an den mächtig herrschenden Vice-König Alfonso de Alboquerque in Goa, welcher ihnen jetzt den Tribut auszuzahlen habe. Alboquerque hatte nicht sobald das Ansinnen der Perser vernommen, als er schnell einen großen Kasten herbeibringen ließ. In Gegenwart der Gesandten wurde derselbe geöffnet: er enthielt Schießgewehre, Kugeln verschiedenen Kalibers und Schwerter. Alboquerque wandte sich zu den erstaunten Herren mit den trockenen Worten: „Mit dieser Münze bezahlt der König von Portugal und Algarbien diejenigen, welche kommen, den Tribut einzutreiben von den unter Seinem Schutze stehenden Fürsten." Trotz allen Ingrimms zogen die Perser mit leeren Händen ab. (S. Historia de Dom Manoel. Tomo 1.) — Durch diesen Act sowohl als auch durch alle übrigen Handlungen Alboquerque's, die entschieden den Stempel des Großartigen an sich trugen, gelangte der portugiesische Name zu hohen Ehren und seine Macht wurde weithin geachtet und gefürchtet. Aber auch die persönlichen und geistigen Eigenschaften dieses Mannes, seine Klugheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, machten ihn zum trefflichsten Stell-

vertreter seines Monarchen, des Königs Dom Manuel, der jedoch leider den Einflüsterungen persönlicher Neider und Feinde des großen Vice-Königs in seinem mißtrauischen Herzen so weit Glauben schenkte, daß er ohne allen Grund, bloß weil er argwöhnte, Alboquerque könne seine große Beliebtheit und Macht für sich benutzen wollen, ihn absetzte und dessen Todfeind Lopez Soarez zum Vice-König von Indien ernannte. Dies traf den Helden schwer; aber gleichwohl lehnte er die Hülfe des persischen Schah Ismael ab, welcher ihm gegen diese grenzenlose Willkür und Undankbarkeit des portugiesischen Hofes beistehen wollte: ein Ehrenmann bis zum letzten Augenblicke, starb er bald nach jenem Vorfalle am 16. Sept. 1515. Er wurde in Goa begraben. Ausführlich beschrieb sein Leben sein einziger Sohn Braz de Alboquerque in den „Commentarios do grande Alfonso de Alboquerque" (Lissabon 1576; u. ebend. 1774).

Strophe 16.

„Das Reich der Fluth, der ewig dunkelblauen,
Hat Tethys dir als Mitgift angetragen, ..."

(Fonseca:) Nachahmung Virgils:

„Teque sibi generum *Tethys* emat omnibus undis."
Georgica, lib. I. v. 31.

Tethys, die Gemahlin ihres Bruders Oceanus, eine Tochter des Uranus und der Gäa, die älteste Meergöttin.

Strophe 17.

„Es schau'n auf dich aus des Olympos Räumen
Die Geister zweier Ahnen, hoch in Ehren;
Der Eine reich an goldnen Friedensträumen,
Voll Siegesruhms der Andre bei den Heeren . . ."

Diese beiden Ahnen Dom Sebastians waren Dom Johann III. und Kaiser Karl V.

Strophe 20.

„. . . Durch Atlas' Enkel . . . ."

Mercurius, der Götterbote, Sohn Jupiters und der Maja, welche eine Tochter des Atlas war.

Strophe 26.

. . . . . .

„Als siegreich unter Viriat die Lanze
Des Lusitaniers bis gen Rom gedrungen . . .“

Viriatus, ein sehr tapferer Portugiese, welcher Lusitanien 14 Jahre hindurch mit glänzendem Erfolg gegen die römischen Unterdrückungsversuche vertheidigte.

„Und Nichts erwähn' ich von dem Lorbeerkranze,
Um jenes Helden kühne Stirn geschlungen,
Der einst, zum Führer dieses Volks erlesen,
An Geisteskraft erschien ein göttlich Wesen.“

Der Held war Sertorius, gebürtig aus Nursia (jetzt Nizza) in Italien. Er sammelte Schaaren Mißvergnügter in Spanien um sich, und lieferte den Römern bedeutende Schlachten. Seinen Wohnsitz hatte er in Evora (im heutigen Portugal) aufgeschlagen. (Plutarchi Vitae parall.)

Strophe 31.

„Ihn schmerzt es, sollt' er jenen Ruhm verlieren,
Womit noch jetzt ihn Nysa mochte zieren.“

Nysa, eine alte Stadt Indiens, diesseits am Indus gelegen, unsern Kophes oder Kophen. Die Sage ließ den Weingott hier geboren werden.

Strophe 42.

. . . . . .

„. . . . wo der Gluth, der ungemeinen,
Die Götter einst vor Typhons wildem Drohen
Als Fische in das kühle Meer entflohen.“

Typhon war einer der himmelstürmenden Giganten. Er wird geschildert als ein hunderthäuptiges, flammenspeiendes Ungeheuer von so entsetzlichem Anblick, daß die Götter sich in allerlei Thiergestalten verbargen und nach Aegypten flohen. (Minckwitz Mythologie.)

Strophe 43.

. . . . . .

„Gen Prasso fliegt der Recken Schiff geschwinde . . . .“

Das Vorgebirge Prasso, jetzt Cabo-das-correntes (Kap der Ströme) genannt.

Strophe 46.

. . . . . .

„Der Eingebornen Farbe ließ errathen,
Daß sie entstammt dem Wagestück, dem kühnen,
Bei dem Phaëton toll verbrannt die Erde,
Bis Zeus ergrimmt dem tollen Treiben wehrte.

Phaëton, ein Sohn des Sonnesgottes Helios und der Oceanide Klymene, wurde durch die Neckereien seines Jugendfreundes Epaphus, der an seiner Abstammung vom Sonnengott selbst zweifelte, bestimmt, seinem ihn zärtlich liebenden Vater das mit dem stärksten Götterschwur besiegelte Versprechen abzulocken, ihm einen Wunsch gewähren zu wollen. Zum großen Schrecken des Vaters verlangte der Sohn nun, daß er ihm auf Einen Tag die Lenkung des Sonnenwagens anvertrauen solle, um so aller Welt darzuthun, daß er wirklich sein Sohn sei. Allen Vorstellungen und Bitten des das Schlimmste ahnenden Vaters widerstehend, drang der eigensinnige Jüngling auf die Erfüllung des väterlichen Wortes. Als Helios sah, daß er nichts dagegen vermochte, belehrte er wenigstens so sorgsam wie möglich den tollkühnen Sohn über die Führung des wilden Gespannes und die einzuschlagende Sonnenbahn. Muthig stieg Phaëton aus den Pforten des Sonnenpalastes zum Aether empor. Doch nicht lange war er Herr der ungewohnten Stellung. Die entsetzliche Höhe des Pfades und die ungeheure Tiefe des Abgrundes machten ihn schnell schwindeln; die feuersprühenden Rosse merkten nicht sobald, daß eine ungewohnte Hand den Zügel führe, als sie auch schon begannen aus der vorgeschriebenen steilen Himmelsbahn abzuweichen. So irrten sie zuerst seitwärts an den nördlichen und hyperboräischen Völkerschaften vorüber, welche von der plötzlich über sie hereinbrechenden Hitze so

gequält wurden, daß sie in die kühlen Gewässer der Meere, Seen und Flüsse untertauchen mußten, indeß die Bewohner des Südens vor Kälte erstarrten. Sodann schweifte das ungehorsame Gespann zur Linken ab; mit Schrecken bemerkte der geängstigte Jüngling, daß er sich so den über ihm schwebenden Ungeheuern des Thierkreises nähere, weshalb er sich bemühte, das Gespann näher der Erde zuzulenken. Dies gelang, hatte aber für die Erde die schlimmsten Folgen, denn Alles gerieth bei der Annäherung des wilden Feuergespanns in Flammen, Wälder brannten, die dampfenden Meere und sämmtliche Gewässer Afrika's trockneten aus (daher die heißen Sandwüsten); die Erde borst hie und da auseinander, — kurz, alles mögliche Unheil brach herein. Vergebens suchte der verzweifelte Phaëthon die Rosse wieder in das rechte Gleis zu lenken: die Zügel entglitten zuletzt seinen machtlosen Händen. Zeus gewahrte mit Einem Blick die entsetzliche Verheerung; er mußte fürchten, selbst die Götterwohnungen des Olymp möchten in Flammen aufgehen, und so schleuderte er in seinem Grimm den vernichtenden Blitz nach dem Unglücklichen, welcher, vom Sonnenwagen herabgeschmettert, als halbverbrannte Leiche in den siedenden Fluthen des Padus (Po) sein Grab fand. Die Rosse rissen sich los und zerstreuten sich in wilder Flucht, um erst später mit Mühe von dem trostlosen Vater eingefangen zu werden. Der schreckliche Erdbrand, den des Sohnes unheilvolle Fahrt angerichtet, hatte unter Anderm auch zur Folge, daß die Aethiopier und Indier von der Gluth schwarzgesengt worden waren. (S. ausführlicher Minckwitz Mythol.) — Vollständiger als die Uebersetzung gibt das Original:

. . . . . .

„A gente da côr era verdadeira,
Que Phaeton, nas terras accendidas,
Ao mundo deu, de ousado, e não prudente:
O *Pado* o sabe, e *Lampethusa* o sente."

Lampethusa oder Lampecia war eine Schwester Phaëthons; sie beweinte mit ihren übrigen sechs Schwestern oder Gespielinnen den Tod des Jünglings so sehr, daß die Götter, zum Mitleid bewegt, sie in Pappeln verwandelten.

Strophe 43.

. . . . . .
„Wir folgen dem Gesetz, das höher, reiner
Einst lehrt' ein weiser Mann aus Abrams Saamen,
Der Judenthum und Heidenthum vermählet,
Dess' Volk zur Herrschaft dieser Welt erwählet."

Der Dichter spielt hier auf Mahomed an. Er soll von einer jüdischen Mutter und einem heidnischen Vater stammen; richtiger scheint es indessen, dies auf die Thatsache zu beziehen, daß die von ihm begründete Religion, der er die Weltherrschaft zusprach, ein Gemisch jüdisch-christlicher und heidnischer Grundsätze ist.

Strophe 59.

. . . . . .
„Am reinen Himmel, wo an goldner Kette
Hervor die Rosse Hyperions schreiten . . ."

Hyperion, einer der vom Uranus und der Gäa erzeugten Titanen; er vermählte sich mit seiner Schwester Thia und wurde Vater des Helios, der Selene oder Mondgöttin und der Eos oder Morgenröthe. (Minckwitz Mythol.) — Häufig gebrauchen die Dichter aber auch Hyperion für die Sonne selbst, wie im vorliegenden Falle Camões (Hyperionio).

Strophe 60.

„. . . . . ob diese Fremden von den rauhen
Und wilden Horden kommen, die vom Strande
Des Kaspisee's als Räuber auf die Gauen
Ringsum, nach Asien Krieg, Verheerung tragen,
Nachdem sie schon der Griechen Reich zerschlagen."

(Fonseca.) Nicht nur die Mauren, mit welchen es Gama hier zu thun hatte, waren durch das rothe Meer bis zu den Ostküsten Afrika's gedrungen, um sich hier niederzulassen und nach den indischen Häfen Handel zu treiben, sondern auch die Türken begannen sich mit ihren Raubschiffen in diesen Meeren zu zeigen. — Unter dem Reich der Griechen bezieht sich Camões auf den letzten byzantinischen Kaiser Constantinus Paläologus (. . . O imperio tomaram a Constantino), während dessen Regierung

Constantinopel am 26. Mai 1553 von den Türken eingenommen wurde. Es ist bekannt, daß diese Thatsache den Sturz des einst so großen Griechenreichs vollständig herbeiführte.

Strophe 84.

„Schon blitzte Phöbus' goldner Strahl am Rande
Der Berge Nabathäa's —"

Die Berge Nabathäa's sind die Arabiens, so genannt, weil dieses Land der Erstgeborne Ismaels, Nabath, anfangs bewohnte.

Strophe 88.

„Wie wenn auf blutiger Kampfesbahn ein Streiter
Die Dame seines Herzens mag erblicken,
Und dann den Stier sucht —"

Bernardo Tasso sagt:

„Como *toro* tal horr . . . . .
Per vendicar il ricevuto ultragio,
Le corna abassa, e gli si lancia adosso . . . ."

Canto IX, str. 63.

Strophe 98.

„Er sagt dem Führer, um ihn zu bethören,
(Wie Phrygiern einst mit Sinon so geschehen) . . . ."

Sinon war der hinterlistigste und verschlagenste unter den Griechen, welche Troja belagerten. Als dieselben nach langem, nutzlosem Kampfe sich der tapfer vertheidigten Stadt durch eine List, die Odysseus erdacht, bemächtigen wollten, und den Trojanern zu verstehen zu geben wünschten, daß sie die Belagerung aufgehoben und demzufolge heimkehren würden, ließ sich Sinon in dem verödeten Lager von den Trojanern, welche neugierig spähend hervorkamen, gefangen nehmen, wobei er aussagte, daß die Griechen ihn hätten ermorden wollen, und er auf diese Weise gezwungen sei, bei seinen Feinden ein Asyl zu suchen. Durch allerlei Vorwände und Gründe wußte er die Trojaner zu täuschen und so für sich zu gewinnen, daß man ihm die Freiheit schenkte. Als das

hölzerne Riesenpferd in die Stadt gebracht worden, war er derjenige, welcher Nachts den Bauch des Ungeheuers öffnete und die darin versteckten bewaffneten Griechen herausließ; sofort bemächtigten sich diese, während die Trojaner arglos schliefen, eines Thores und ließen die insgeheim zurückgekehrten Feinde ein. Auf diese Weise verrieth Sinon die Trojaner oder Phrygier (Troja lag in der Landschaft Phrygien). S. Virgil's Aeneide.

Zweiter Gesang.

Strophe 10.

„Doch Jener, der in ewiger Jugend lebet,
Der einst von zweien Müttern ward geboren" —

Der Dichter meint hier Bacchus, den Sohn der Semele. Diese war die Tochter des Königs Kadmos von Theben, und von so außerordentlicher Schönheit, daß sich Jupiter in sie verliebte und sie öfter in Gestalt eines schönen Jünglings besuchte. Die eifersüchtige Götterkönigin Juno bemerkte nicht sobald die geheimen Gänge des untreuen Gemahls, als sie auch beschloß, die verhaßte Sterbliche zu verderben. Zu dem Ende nahm Juno die Gestalt der alten Amme an, welche einst Semele gesäugt hatte. Bei einem Besuche brachte sie Semele durch ihre Zweifel zu dem Entschlusse, den Gott zu veranlassen, daß er sich in seiner wahren Gestalt vor ihr zeigen solle. Leider ließ sich Jupiter durch die eitle Geliebte zu dem feierlichen Schwur beim Styx hinreißen, ihr einen Wunsch erfüllen zu wollen. Als sie ihm dann das erwähnte Ansinnen stellte, erschrack er und suchte es ihr auf jede Weise auszureden, allein umsonst. Und so erschien er ihr denn in seiner ganzen Herrlichkeit, mit Donner und Blitz. Im Nu verzehrte der Letztere das Haus und tödtete die Unglückliche. Zeus vermochte nur noch die zarte Frucht ihres Leibes zu retten: das Knäblein Bacchus, welches er noch drei Monate lang in seine

Hüfte barg, bis er ihn gebar. Auf diese Weise hatte Bacchus zwei Mütter. (S. Ausführlicheres in Minckwitz Mythol.)

Strophe 13.

. . . . . .
„So jetzt Tithons Gemahlin rosige Stirne."

Tithon war ein Sohn des Königs Laomedon von Troja und Bruder des Priamus. Er war so ausgezeichnet schön, daß er von der Göttin Eos (Aurora, die Morgenröthe) zum Geliebten erwählt und nach Aethiopien entführt wurde. Dort besuchte sie jeden Abend den theuern Jüngling und erhob sich erst mit anbrechendem Morgen von seinem Lager, um dem Wagen ihres Bruders, des Sonnengottes Helios, als Verkündigerin des Tags vorauszufliegen. Das Liebespaar zeugte zwei Söhne, den Memnon und Emathion. Oft wird Eos (Aurora) auch (wie hier) die Gemahlin Tithons, sonst gewöhnlich nur seine Geliebte genannt.

Strophe 18.

. . . . . .
„Doch Venus . . . . . .
. . . . . eilt pfeilgeschwinde
Vom Himmel auf das Meer im Sturmeswinde."

Virgil schrieb:

„Illa volat, celerique ad terram turbine fertur,
Non secus ac nervo per nubem impulsa *sagitta* . . ."

Aeneis, lib. XII v. 855.

Strophe 23.

„Wie fleißig sammelnd Ameisschaaren bringen
Viel Vorrathslast zu ihrer Höhle nieder" ꝛc.

Nachahmung Virgil's:

„Ac velut ingentum *formicae* farris acervum
Cum populant, hiemis memores, tectoque reponunt;
It nigrum campis agmen, praedamque per herbas
Convectant calle angusto; pars grandia trudunt
Obnixae frumenta humeris; pars agmina cogunt
Castigantque moras; opere omnis semita fervet."

Aeneis, lib. IV. v. 402.

Strophe 27.

„Gleichwie an eines Waldes sumpfiger Stelle
Die Frösche . . . . .“

Ariost sagt im Eingang zu seinem „Orlando furioso“:

„Come da verde margine di fossa,
Dove trovato havean lieta pastura
Le *rane* soglion far subita mossa,
E nell'acqua saltar fangosa e escura,
Se da vestigio human l'herba percossa,
O strepito visin lor fa paura“ . . . . .

Strophe 33.

„. . . . Will sie durch jene Schönheit ihn entzücken,
In der sie Paris sah auf Ida's Erde . . . .“

Paris, ein Sohn des Priamos, weidete die Schafe seines Vaters auf dem Berge Ida, als die um den Preis der Schönheit wettstreitenden drei Göttinnen Juno, Minerva und Venus sich an ihn vom Olymp herab wandten. Jede suchte ihn zu ihren Gunsten einzunehmen; doch gelang dies zuletzt nur der Liebesgöttin, die sich vor den Augen des schönen Sterblichen nackt, mit Enthüllung aller ihrer wundervollen Reize zeigte. Dies sowohl als das schmeichelnde Versprechen, ihn als den schönsten Mann mit der Liebe der schönsten Frau belohnen zu wollen, verschafften der listigen Venus den goldenen Erisapfel, auf welchem geschrieben stand: „der Schönsten.“ (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

. . . . . .

„Actäon, würd' er sie jetzt hier erblicken
Statt Artemis, die zornig ihn verkehrte
Zum Hirsch, weil er sie zu belauschen wagte: —
Wohl nimmer ihn zum Tod die Meute jagte.“

Actäon, ein Sohn des Aristäus und der Autonoë, wurde von dem weisen Kentauren Chiron erzogen und in der Jagdkunst unterrichtet, für welche er eine solche Vorliebe gewann, daß er sich ausschließlich damit befaßte und nach der Frauenschönheit und nach der Liebe nichts fragte, sondern seine 50 Jagdhunde mehr schätzte, als die Menschen. Amor beschloß sich an ihm zu rächen und fügte es, daß er eines Tages bei der Jagd die reizende jung-

fräulich-keusche Diana oder Artemis im Bade erblickte. Von der Schönheit der Göttin geblendet, blieb er stehen und lauschte. Kaum hatte die Göttin den unberufenen Späher entdeckt, als sie zürnend ihn mit Wasser besprengte, wodurch er sofort in einen Hirsch verwandelt wurde. Actäon behielt nichts Menschliches als seine Besinnung, die ihn jedoch nicht retten konnte; denn als er sich furchtsam im Walde verbergen wollte, eilten ihm seine Diener und seine zahlreiche Meute nach, die ihn nicht mehr erkannten, das vermeinte Wild verfolgten und ihn, als sie ihn auf dem Berge Kithäron erreichten, wüthend zerrissen. (S. auch Minckwitz Mythol.)

Strophe 45.

„Ob auch Ulysses einst die Flucht gelungen
Aus ewiger Knechtschaft von Ogygia's Strande;
Und ob Antenor einst so weit gedrungen,
Zu schau'n Illyriens Meer und jene Lande,
Wo des Timavus Quell; . . . ."

Ulysses oder Odysseus, der bekannte Held der Odyssee, rettete sich während seiner Irrfahrten aus dem schrecklichen Schiffbruche, in welchem alle seine Gefährten umkamen, an den Strand der Insel Ogygia im ionischen Meer. Hier nahm ihn die Nymphe Kalypso auf, verliebte sich in ihn und hielt ihn acht Jahre in einer Art Gefangenschaft, aus der sie ihn erst auf den ausdrücklichen Befehl der Götter entließ.

Antenor, bei Homer der verständige, zur Sühne rathende Greis, wurde nach der Eroberung und Zerstörung Troja's, wo man seitens der Griechen seiner geschont hatte, bestimmt, gleich Aeneas außer Landes zu gehen. Mit seinen Söhnen zog er nach Thracien, von dort aber mit den Henetern (Venetern) nach Italien. Hier gründete er die henetische Provinz am adriatischen Meere mit Patavium (Padua), die der salzige Strom Timavus durchschnitt. Vergl. Virgil:

„*Antenor* potuit . . . . . .
Illyricos penetrare sinus, atque intima tutus
Regna Liburnorum et fontem superare Timavi . . . ."
Aeneis, lib. I. v. 246.

Strophe 49.

. . . . . .
„Den wilden Mauren siehst du dort, dem Tode
Verfallen durch der eignen Pfeile Tragen —"

(Fonseca.) „Man fand viele Körper der Mauren von ihren eigenen Pfeilen durchbohrt, ohne daß irgend Jemand unter uns deren verschossen oder überhaupt sich solcher Bogen bedient hätte, wie die Feinde gebrauchten. (Barros, Decade II. part. I. liv. II. cap. 3 bei Gelegenheit der Schilderung einer Seeschlacht, welche Alfons d'Albuquerque vor Ormuz den Mauren lieferte.)"

Strophe 52.

. . . . . .
„Wie dort in Colchin mit dem tapfern Schwerte
Ein hoher Held so glorreich hat geschlagen . . . ."

Der Dichter spricht hier von dem großen Duarte Pacheco (s. 1. Gesang, Strophe 12 ff.).

Strophe 53.

„Wohl schwerlich ward mit solchem Kriegermuthe" ꝛc.

Marcus Antonius und die Königin Cleopatra von Aegypten. Camões hatte hier wohl die Stelle aus Virgils Aeneide, lib. VIII, v. 685 ff. im Auge:

„Hinc ope barbarica, variisque *Antonius* armis
Victor, ab Aurorae populis et littore rubro,
Aegyptum, viresque Orientis, et ultima secum
Bactra vehit; sequiturque, nefas! *Aegyptia* conjux."

Strophe 55.

. . . . . .
„Ob man vom Nordpol bis zum Engpaß schreite
(Den einst ein grimmer Portugies' wird finden) —"

Der grimme Portugiese ist Fernando de Magalhães; von Portugals König persönlich schwer beleidigt, ging er ergrimmt nach Spanien und bot, ein tüchtiger und kenntnißreicher Seemann, der dortigen Regierung seine Dienste an. Mit dem ihm

anvertrauten kleinen Geschwader entdeckte er unter Anderm auch die Durchfahrt durch die Meerenge zwischen der Küste von Patagonien und den Feuerlandsinseln (Cap Horn), welche nach ihm die Magalhães-Straße benannt wurde.

Strophe 72.

„Schön war das Wetter, als der Sonne Strahlen
Nun blitzten aus des Stieres Himmelszeichen,
Um, wann sich dessen Hörner golden malen,
Zu Amalthee und Flora dann zu steigen . . . .“

Petrarca sagt, Cap. I.:

„Scaldava *il sol gia* l'uno e l'altro *corno* . . .“

„Der Tag des Fests erglänzet nach der fahlen
Und öden Nacht im lustig frohen Reigen:
Hell hat sich Phöbus oben Bahn gebrochen . . . .“

(Fonseca.) Es war das Osterfest, welches im Jahr 1490 auf den 5. April fiel.

Strophe 77.

. . . . . .

„Den Purpurscharlach von gar hohem Werthe,
Und Schmuck von herrlichen Korallenzweigen,
Die pflanzengleich gedeih'n im tiefen Meere,
Und an der Luft erhalten Härt' und Schwere.“

(Fonseca.) Ovid sagt:

„Sic et *coralium* quo primum contigit auras
Tempore durescit, mollis fuit herba sub undis.“

Metamorphos.

Strophe 80.

„Nicht sind wir Räuber, die verheerend schreiten
Durch unbeschützte Stadt' und Ländereien . . . .“

(Fonseca.) Camões ahmt hier Virgil nach:

„Non nos aut ferro Libycos populare penates
Venimus, aut raptas ad littora vertere praedas.“

Aeneis, lib. I. v. 531 ff.

Strophe 82.

. . . . . .
„Du bist's, auf den wir unsre Hoffnung bauen,
Wie Alcinous Odysseus mocht' verbinden . . . ."

Der König der Phäaken, Alcinous, nahm den herumirrenden Odysseus gastfreundlich auf und bewerkstelligte seine endliche Heimfahrt. (Homeri Odyssea, lib. XIII. v. 1—95.)

Strophe 112.

. . . . . .
. . . . . Pirithous, Theseus fanden,
Daß Heldenkraft in Plutons Reich nichts nütze . . . ."

Der berühmte Held des Alterthums Theseus hatte sich mit dem Könige der Lapithen, Pirithous, zu einem innigen Freundschaftsbündnisse bewogen gefunden. Letzterer hatte ihn zu einem Gegendienste verpflichtet, welcher in der allzukühnen Entführung der schönen Proserpina, Göttin der Unterwelt und Gemahlin Plutons, bestehen sollte. Als die beiden Freunde glücklich bis zur Unterwelt gestiegen, wollten sie von der unsäglichen Anstrengung ein wenig ausruhen, und setzten sich an der Felsenschwelle nieder. Hier gewahrte sie der ob solcher Verwegenheit erzürnte Pluton und fesselte sie, gleichsam versteinert, an den Felsen; regungslos blieben sie in dieser schrecklichen Gefangenschaft einige Jahre, bis der gewaltige Herakles in die Unterwelt stieg und hier wenigstens Theseus (andern Sagen nach auch Pirithous) befreite. (Ausführl. s. in Minckwitz Mythol.)

Strophe 113.

„In Trümmer ist des Tempels Pracht zerfallen,
Den Ktesiphon Dianen einst errichtet;
Dem Herostrat drum ewige Flüche schallen,
Weil er der Vorzeit Wunderwerk vernichtet,
Damit die Nachwelt ihn einst nenn' vor Allen . . ."

Herostratus, ein Bürger zu Ephesus, steckte den von Ktesiphon der Göttin Diana erbauten prächtigen Tempel (eines der sieben Weltwunder) in Flammen, um so seinen Namen

auf die Nachwelt zu bringen. Nur vier Mauern und einige Säulen blieben stehen. Obgleich ihm eine fürchterliche Strafe zuerkannt und zugleich von den Joniern beschlossen wurde, seinen Namen ewiger Vergessenheit zu übergeben, so erreichte er doch seinen Zweck, weil einmal das Ereigniß zu bedeutend und zu allgemein bekannt war, dann aber auch, weil der Geschichtschreiber Theopompos von Chios der Nachwelt davon mit Anführung des Namens des Urhebers Meldung gemacht hat.

Dritter Gesang.

Strophe 1.

„Kalliope, du hehre Muse! zeige
Mir, was dem König Gama dort verkündet . . . .“

Kalliope, die Schönstimmige, eine der neun Musen. Sie galt vorzüglich für die Schutzgöttin des Heldengedichts oder der epischen Poesie. Mit Apollo zeugte sie den Orpheus, nach Andern auch den Linus. — Orpheus galt im Alterthum für den größten Meister der Tonkunst, so zwar, daß sich Menschen, Thiere und selbst die leblose Natur von ihm bezaubert und hingerissen fühlten. — Was Apollo's, seines Vaters, Liebesabenteuer betrifft, so waren diese sehr zahlreich; Camões erwähnt hier nur drei:

„Assi o claro inventor da medicina,
De quem Orpheu pariste, o' linda dama,
Nunca por *Daphne*, *Clycie*, ou *Leucothoe*,
Te negue o amor devido como soe.“

Der Dichter will hier wohl mehr sagen, daß ungeachtet der theilweise leidenschaftlichen Zuneigung, die Apoll einmal der Daphne, dann der Nymphe Clycie, und ebenso der Nymphe Leucothoë, einer Tochter des babylonischen Königs Orchamos, wid-

mete, — dennoch diese zeitweiligen Abschweifungen ihn der sinnigen Kalliope nie ganz entfremdet hätten.

Strophe 9.

. . . . . .

„Und sicherer würde Der es nur ergründen,
Der bei Damask das Paradies mag finden."

In der Nähe von Damask soll, arabischen Sagen zufolge, das Paradies gelegen haben, das Andere wieder in der persischen Provinz Schiras, wo Kaschmir liegt, suchen wollen.

Strophe 12.

. . . . . .

„Hämus' und Rhodope's Gebirg umkreisen
Bis nach Byzanz raubgierige Ottomanen,
Arg schändend Konstantins Geschlecht und Ahnen."

Der Dichter spielt auf die bereits erwähnte Eroberung Konstantinopels und die hierauf folgende gräuliche Türkenwirthschaft an, die bereits ganz Europa zu erschrecken anfing.

Strophe 14.

„Als nächste Nachbarn die Dalmatier wohnen,
Und dort, wo schon Antenor Wälle baute . . . ."

Der Trojaner Antenor (s. schon oben) war nach Virgil der Gründer Padua's:

„Hic tamen ille urbem Patavi, sedesque locavit
Teucrorum, et genti nomen dedit, armaque fixit
Troia.

Aeneis, lib. I. v. 251.

Strophe 15.

„Und rings um diese Königin der Meere
Sind Wälle der Natur, denn halb im Norden
Dient Apennin dem Reich als feste Wehre . . . ."

Polybius nennt die Alpen, deren Fortsetzung der Apennin, die Mauern Italiens.

Strophe 18.

„Das Berbernland begrenzt an jener Enge
Des mittelländischen Meers Hispaniens Fluren;
Dort sind, so melden griechische Gesänge,
Zu schau'n noch des Thebaners Riesenspuren . . . ."

Die Enge des mittelländischen Meeres ist Gibraltar (von den Mauren Giblaltath, Berg des Eintritts, genannt); es bildet gleichsam den Schlüssel zur Pforte aus dem Ocean in das mittelländische Meer.

Der Thebaner ist Hercules oder Herakles, zuweilen so genannt nach Theben, seinem Geburtsorte, wo sein Pflegevater Amphitryon und seine von Zeus geliebte Mutter Alkmene als Herrscherpaar thronten. — Unter den zwölf Riesenarbeiten, welche ihm der König Eurystheus auferlegt, bestand die zehnte darin, daß er die Rinder des Geryon aus Spanien nach Mycenä treiben sollte, eine Aufgabe, die wegen der weiten und gefährlichen Reise am schwierigsten zu lösen war. Durch eine Menge wilder Völkerstämme gelangte er über Libyen bis zum westlichen Grenzpunkte der Erde, und richtete hier zwischen Europa und Afrika die berühmten steilen Berge auf (Gibraltar auf europäischer, Abyla auf afrikanischer Seite), welche noch heute die Säulen des Hercules genannt werden. Sie entstanden, indem er das Festland in der Nähe des jetzigen Gibraltar durchbrach und die Vereinigung des Mittelmeeres und des atlantischen Oceans bewerkstelligte. (S. auch Minckwitz Mythol.)

Strophe 22.

„Aus seinem Stamme ward der Hirt geboren,
Dess' Thaten einst die ganze Welt durchdrungen,
Der, zu des Vaterlandes Schutz erkoren,
So kühn das mächtige, stolze Rom bezwungen."

(Fonseca.) Der Lusitanier Viriatus ward aus Verzweiflung Räuber, durch seine Tapferkeit schwang er sich zum Heerführer empor. Ein Zeuge der grausamen Tyrannei der Römer, vertauschte er den Hirtenstab mit dem Schwerte. So besiegte er

als Vertheidiger des Vaterlandes den römischen Anführer Vetilius, erschlug 4000 Römer im ersten und 10,000 im zweiten Treffen. Dem Prätor Cajus Plantius tödtete er 4000 Reiter, und besiegte ihn außerdem noch einmal durch seine Tapferkeit. Desgleichen besiegte und vernichtete er die Armee des Prätoren Claudius Unimanus und die des Cajus Nigidius. Auch schlug er die Consuln Quintus Fabius und Fabius Aemilianus. Durch sechs Hauptsiege zwang Viriatus den Römer Metellus, Frieden mit ihm zu schließen. Quintus Fabius wurde sammt seinen Elephanten vernichtet. Der Consul Quintus Servilius erfuhr gleichfalls die Schwere der lusitanischen Tapferkeit; allein trotzdem gelang es ihm, drei fremde Officiere, welche im Heere des Viriatus kämpften, zu bestechen, daß sie ihm Nachts, während er schlief, das Haupt abschnitten. So fiel der Held durch Heimtücke, nachdem er länger als zehn Jahre das Schrecken Roms gewesen war.

. . . . . .

„Dies (gleich dem Alten, der schon glaubt beschworen
Das Schicksal, als die Kinder er verschlungen,)
Soll, um der Welt des Himmels Schluß zu künden,
Ein herrlich hohes, neues Reich hier gründen."

Der Alte ist Saturnus oder Kronos. Seine Begierde zu herrschen ließ ihn von seinem ältern Bruder Titan die Krone unter der Bedingung erlangen, daß er keine Kinder aufziehen, sondern dieselben gleich nach ihrer Geburt verschlingen solle. Der Schlauheit seiner darüber sehr betrübten Gattin Rhea gelang es indeß, seiner Gier und seinem Magen den Jupiter, den Neptun und Pluton zu entziehen, für welche sie ihm jedes Mal einen in ein Tuch gewickelten Stein reichte. Wie aus dem Kleeblatt nachmals ein neues Weltreich entstehen sollte, so, meint der Dichter hier, sollte auch aus den Trümmern des alten herrschsüchtigen Roms, das gleich dem Saturn seine nach Macht strebenden Söhne vernichtete und zu unterdrücken suchte, ein neues berühmtes und mächtiges Reich erstehen: das Reich der Lusitanier, welches gerade zur Zeit des Dichters durch die ungeheuern indischen und afrikanischen Besitzungen sowohl an Macht wie an Ausdehnung ein Weltreich werden zu sollen schien.

Strophe 23.

. . . . . .

„Nach Scythien hin selbst drang der Ruhm des Helden ....“

Das Original hat:

„Voando d'este rei a fama estranha,
Do *herculano Calpe á cáspia serra* . . . . .“

Wörtlich: „Der außerordentliche Ruhm dieses Königs flog von dem herculanischen Calpe (eine Felsenspitze auf Gibraltar) bis zu dem Felsen am Caspissee“ (d. h. bis zu den nach den Angaben der Alten dort hausenden Scythenvölkern, den jetzigen Albanesen, Türken ꝛc., deren Kriegstüchtigkeit Europa wohlbekannt war).

Strophe 27.

„Held Heinrich war bereits zurückgekehret
Vom heiligen Grab, wo heißer Kampf beendet . . . . .“

(Fonseca.) „Als Dom Henrique nach Palästina zog, besuchte er alle jene heiligen Orte, an welchen Christus das Werk unserer Erlösung vollbrachte. Tapfer kämpfte er hier gegen die Ungläubigen, bis ihn der nämliche Eifer bewegte, in seine Länder zurückzukehren. Denn nicht um der Ruhe zu pflegen verließ er das zum größten Theil vom Feinde gesäuberte heilige Land und zog heim, sondern um neue Eroberungskriege gegen die Mauren vorzunehmen, desgleichen gegen die Leonesen, welche ohne allen Grund seine Unterthanen während seiner Abwesenheit arg bedrängt hatten.“

Frei Bernardo de Brito: Elogios historicos.

. . . . . .

„Kein Feind ersteht, der Gottfrieds Scepter wehret,
Als erst Judäa sein; . . . .“

(Fonseca.) „Gottfried von Bouillon, König von Jerusalem. Der Sohn des Herzogs Eustachius von Letena, zog er, der heiligen Angelegenheit der Kreuzzüge die erforderliche ernstere und festere Gestaltung gebend, nach Judäa mit 60,000 Mann Fußvolks und 10,000 Rittern. Es glückte ihm im Allgemeinen

dergestalt, daß er nach vier Jahren Herr von Nicäa in Bithynien war; darauf nahm er Antiochia in Syrien und zuletzt Jerusalem in Palästina; hier ließ er sich im J. 1099 zum ersten König von Jerusalem krönen."

Strophe 39.

. . . . . .

„Durch Qual bring' sie zum Tod nach Scinis' Weise,
Der Stier Perills vernichte sie, der heiße."

(Fonseca.) Scinis war ein berüchtigter Räuber, welcher die Umgegend von Korinth unsicher machte. Er band die Unglücklichen, welche in seine Hände fielen, an die Gipfeläste zweier großer Bäume, welche er mit seiner riesigen Kraft zusammenbog. Indem er sie dann auseinanderschnellen ließ, wurden die Schlachtopfer gräßlicherweise zerrissen. Dies Unwesen trieb er, bis der Held Theseus kam und ihn selbst auf die nämliche Weise vernichtete. (S. auch Minckwitz Mythol.)

Perillus war aus Athen gebürtig. Als ein scharfsinniger Künstler war er doch so schwach, sich die Gunst des Tyrannen Phalaris durch ein sinnreiches Marterinstrument erkaufen zu wollen. Dies Kunstwerk bestand in einem Stier, aus Metall geformt, hohl und mit einer Oeffnung versehen, durch welche man Menschen in den Bauch des Ungeheuers sperren konnte. Wurde Feuer darunter entzündet, so klang das Geschrei der Gemarterten alsdann wie das Gebrüll eines Stiers. — Zur Ehre des Phalaris wird berichtet, daß er den unberufenen Erfinder neuer unmenschlicher Grausamkeiten zuerst zu einer Probe seiner Erfindung und somit zum Tode verurtheilte.

Strophe 41.

„O große Treue du der Portugiesen
Am Diener, der auf's Spiel sein Alles setzte!
Hat er nicht gleiche Tapferkeit bewiesen
Wie jener Perser, der sich schwer verletzte?
Hoch hat Darius seine That gepriesen,
Der seine Freundschaft noch viel höher schätzte,
Als zwanzig Babel, die er unterjochte,
„Da Zopyrus kein Gold ersetzen mochte."

(Fonseca.) Zopyrus, ein Hofmann des Königs Darius, machte sich einen berühmten Namen durch eine Kriegslist, durch welche er die lange vergeblich von seinem Gebieter belagerte Stadt Babylon in dessen Hände lieferte. Nachdem er sich Nase und Ohren abgeschnitten, ging er also verstümmelt zu den Babyloniern, und sagte ihnen, daß er von jenem Monarchen so schlimm behandelt worden sei. Die Babylonier glaubten sicher, daß er aus Rache ob dieser Grausamkeit sich an Darius rächen werde, und so gelang es dem Zopyrus leicht, sie dahin zu vermögen, daß sie ihm die Vertheidigung der Stadt anvertrauten. Aber zur geeigneten Zeit öffnete er seinem Gebieter die Thore, dem es so nach 20 Monate langer Belagerung gelang, die Stadt einzunehmen.

Strophe 44.

. . . . . .

„Die Maurenweiber nicht verlassen weinten:
Sie folgten Jenen, die sie sich erwählet,
Bewaffnet, gleich den kriegsbereiten Damen,
Die den Trojanern einst zu Hülfe kamen."

Diese kriegsbereiten Damen waren die Amazonen, welche, dem Dichter nach, unter Anführung ihrer berühmten Königin Penthesilea herbeizogen, um den von den Griechen bedrohten Priamos in Troja zu unterstützen.

Strophe 45.

„Das heitre Morgenlicht begann zu steigen,
Die Sterne schwanden vor des Tages Helle;
Voll Glaubensmuth sieht man Alfons sich neigen
Dem Sohn Maria's, alles Heiles Quelle.
Und hochgetröstet durch des Kreuzes Zeichen
Fühlt er, daß Gotteskraft die Brust ihm schwelle.
Und ruft: „Auf, rette Jene vom Verderben,
Ich weiß durch dich, o Herr, für dich zu sterben!""

(Fonseca.) „Der König Dom Alfons verfolgte die Eroberungen von Beira und dem portugiesischen Estremadura: er überschritt das jenseitige Tejogebiet, wo er über fünf Maurenfürsten

und über funfzehn andere (kleinere) Fürsten triumphirte, welche alle unter dem Oberbefehl des Kaisers Ismael standen und eine unzählige Masse barbarischen Kriegsvolks zusammengebracht hatten. Alfons, erfüllt von wahrer Frömmigkeit und im Vertrauen zu Gott, wachte sorgsam über Gebet und heilige Messe mitten unter dem größten Waffenlärm. In tiefer Nacht las er einmal den wunderbaren Sieg Gideons mit dreihundert Mann ohne Waffen gegen das furchtbare Heer der Madianiten. Er erhob seine Gedanken zum Himmel und wandte sich im Geist zu Gott, ihn also ansprechend: „O allmächtiger Herr, du weißt es wohl, daß ich nur zur Ehre deines anbetungswürdigsten Namens die Waffen ergriffen habe gegen die Feinde des Glaubens: gleicherweise wie dort vermagst du auch hier den Sieg zu verleihen vielen oder wenigen Streitern. Ist es dein Wille, daß ich durch die Hände der Feinde falle, so geschehe dein heiliger Wille. Wenn du mir aber den Sieg bewilligst, so wird aller Ruhm und Ehre dein sein!" — So schlief Alfons angekleidet ein, mit dem Haupt auf das Buch geneigt. Da erschien ihm im Traum ein Bote des ewigen Königs, welcher zu ihm sprach: „Vertraue fest darauf, daß du diese Ungläubigen besiegen wirst, denn der Herr wird an dir seine Barmherzigkeit offenbaren!" Zu gleicher Zeit weckte ihn Dom Johann Fernandes de Souza, der Kammerherr des Fürsten, indem er ihm meldete: „Es ist ein ehrwürdiger Greis hier, welcher Euch zu sprechen wünscht." Der König versetzte: „Er trete ein, wenn er ein Christ ist!" — Sobald er den Fremden erblickte, erkannte er, daß dies dieselbe Gestalt sei, die sich im Traume ihm gezeigt hatte. Der Greis hob an: „Sei gutes Muthes, du wirst siegen und deine Feinde werden nicht über dich triumphiren. Du bist geliebt von Gott, der die Augen seiner Barmherzigkeit auf dich gerichtet hat bis in das sechszehnte Geschlecht, über welches er dann in der Noth neue Wohlthaten wegen seiner Frömmigkeit ausbreiten wird. Gott sendet mich, daß du auf den Klang des Glöckleins meiner Zelle in dieser Nacht nach der Wüstenei gehest, wo ich seit sechszig Jahren unter den Barbaren, geschützt vom Herrn, gelebt habe; — dort magst du ohne Zeugen die Wunder des Allerhöchsten erschauen."

Alfons dankte dem Ewigen und seinem Diener. Er betete, bis das Glöcklein erscholl; dann verfügte er sich nach dem vom Einsiedler ihm bezeichneten Orte, wo er eine himmlische Vision hatte, in welcher ihm verkündigt ward, daß er nicht nur dies Mal siegen solle, sondern jedes Mal, wo er die Waffen für die Aufrechterhaltung des heiligen christlichen Glaubens ergreifen werde. Vielfach und männlich gestärkt und getröstet kam er zu den Seinen zurück, und seine Verkündigung erfüllte sein Häuflein mit unwiderstehlichem Muth und Kampfeseifer."

Azevedo, Epitome da historia portugueza.

Strophe 57.

„O edle Lisboa, im Erdenkreise
Vielleicht die höchste Königin von Allen;
Du, welche einst der vielberedte Weise
Gebaut, als Troja seiner List gefallen . . . . ."

(Fonseca.) „Die ersten Bewohner, welche Lissabon (Lisboa) inne hatten, waren die alten Turduler. Nach ihnen nahmen die Römer bei ihrem Vordringen in Lusitanien die Stadt Lisboa in Besitz.

Nach Beendigung der berühmten Schlacht von Munda gegen die Söhne des Pompejus wurde unsere Provinz durch die Gegenwart des Feldherrn Julius Cäsar pacificirt; Lisboa, welches zu dieser Zeit schon einen großen Namen hatte, brachte dem Sieger seine Huldigung dar, um ihn zu seinen Gunsten zu stimmen. Dieses Zeichen des Gehorsams wußte Cäsar so sehr zu schätzen, daß er, um die Stadt dafür zu belohnen und ihr seine Freude auszudrücken, zu gleicher Zeit auch, um ihren Ruf und ihr Ansehen zu erhöhen, befahl, sie solle von jetzt an Felicitas Julia heißen; ferner sollten die Bürger das forum municipale genießen, welches darin bestand, daß ihre Söhne in den römischen Legionen kämpfen und alle Ehren genießen durften, welche sie sich hier verdienen würden.

Nach der römischen Oberherrlichkeit fiel Lisboa in die Hände der Alanen, Vandalen, Sueven, Gothen; zuletzt in die der Sarazenen.

In dieser Zeit kann man annehmen, daß die Mauren den alten Stadtnamen Olysipo in Lisibo verderbten, weil in ihrem Alphabet kein p vorhanden war. Später sagten sie Lisiboa und zuletzt Lisboa, welcher Name bis heute geblieben ist."

João Bautista de Castro, Mappa de Portugal.

(Fonseca.) „Der König Dom Alfons (sagt Duarte Galvão) eroberte Lisboa in der Kaiserära von 1184, im Octobermond, was mit dem Jahre unsers Herrn Jesu Christi 1147 zusammentrifft."

André de Resende, Historia de Evora.

Strophe 58.

„Und von Germaniens Elbe, von dem Rheine,
Und von Britanniens Küsten durch die Wogen
Sind mit des heiligen Kreuzes hehrem Scheine
Viel fromme Recken in den Kampf gezogen,
Daß sich die Macht zum Sturz des Mauren eine.
Schon nach des Tejo Bucht die Schiffe flogen,
Wo Alfons' Heer, dess' Ruhm die Welt bewegte,
Sich vor die ulyssischen Mauern legte."

(Fonseca.) „Am Montage nach dem Feste des heiligen Geistes gelangten wir, durch die Mündung des Douro segelnd, nach Porto. Hier fanden wir den Bischof dieser Stadt, welcher auf vorhererertheilte Weisung des Königs uns erwartete und sehr entzückt über unsere Ankunft war. Wir verblieben zehn Tage hierselbst, um den Grafen Arnold de Ardescot und den Kronfeldherrn zu erwarten, welche sich wegen eines Sturmes von uns getrennt hatten. Während dieser ganzen Zeit erfreuten wir uns in bester Gemächlichkeit reichlicher Lebensmittel und vieler anderer Leckereien, ebenso mannichfacher Erfrischungen des Landes, durch die wohlwollende Fürsorge des Königs.

„Nachdem endlich der Graf und der Kronfeldherr angelangt waren, setzten wir unsere Reise fort; am zweiten Tage derselben (er fiel auf das Fest von Peter und Paul) liefen wir in die Tejomündung ein und ankerten vor Lisboa, welche Stadt nach der Ueberlieferung der Geschichten der Sarazenen durch Ulysses ge-

gründet wurde, als Troja zerstört worden war. Wir fanden die Stadt mit bewundernswerth festen Mauern und Thürmen auf einem die menschlichen Kräfte weit übersteigenden steilen Hügel umgeben.

„Sobald wir den Fuß an's Land setzten, warfen wir Verschanzungen auf; und mit Gottes Hülfe gelang es uns, am ersten Juli die Vorwerke der Stadt einzunehmen. Nach mehrfachen Bestürmungen der Mauern (wobei beide Theile großen Schaden erlitten) gelangten wir bis zum ersten August dahin, daß wir die Wurfmaschinen (Mauerbrecher ꝛc.) vorbereiten konnten.

„Am Ufer errichteten wir zwei feste hohe Thürme, einen gegen Morgen, wo sich die Flamländer verschanzt hatten, und einen gegen Abend, wo die Engländer gelagert waren; ebenso bauten wir verschiedene Brücken (und Sturmleitern), um das Eindringen in die Stadt über ihre Mauern zu erleichtern.

„Am St. Stephanstage begann man die Wurfmaschinen nach den Punkten, von wo sie spielen sollten, hinzuschaffen, desgleichen die Schiffe; allein diese letzteren wurden nicht nur von widerwärtigen Winden, sondern auch durch feindliche Gegenmaschinen dermaßen bedrängt, daß wir uns mit einigem Schaden zurückziehen mußten. Und während die Unsern mit den Sarazenen kämpften, vertheidigten die Engländer ihren Thurm mit so wenig Achtsamkeit und Geschick, da sie nicht verhüten konnten, wie ein von dem Feinde herausgeschleuderter Brand in schnellem Auflodern ihn verzehrte.

„Bald darauf begannen wir mit einer gewissen Maschine die Mauern einzubrechen; als die Sarazenen dies gewahrten, schleuderten sie ein von Oel unterhaltenes Feuer (Pechkränze?) darnach, wodurch sie in Asche verwandelt wurde; gleichzeitig fielen auf beiden Seiten viele Kämpfer durch die gleich Hageln schwirrenden Pfeile und andere tödtliche Geschosse. Da sich auf diese Weise die Unsern ermattet und geschwächt sahen sowohl durch die Zertrümmerung der Maschine als auch durch den Tod beträchtlicher Streitermassen, so beeilten sie sich, den Schaden wiederherzustellen und neue künstliche Mittel behufs der Erstürmung der Stadt zu ersinnen, wobei sie stets auf die helfende Barmherzigkeit Gottes vertrauten.

„Unter solchen Umständen begannen die Sarazenen in der Stadt die Folgen des Mangels an Lebensmitteln schwer zu empfinden; denn, wenn auch Einige noch Vorrath und Ueberfluß hatten, so verbargen sie diese doch dergestalt, daß viele aus der armseligen niedern Klasse den Hungertod starben; Andere verzehrten ohne Abscheu sowohl Hunde als Katzen. Der übrige größere Theil der dem Elende völlig preisgegebenen Bevölkerung begab sich in das Lager der Christen und bat um die Taufe. Unter diesen gab es viele, die, ohnmächtig mit ausgestreckten Händen auf den Mauern liegen geblieben, von ihren eigenen Landsleuten gesteinigt wurden. — Außerdem trafen uns noch verschiedene andere glückliche und unglückliche Zufälle, wie sie eben das wechselnde Geschick des Krieges mit sich bringt; indessen unterlassen wir die einzelne Aufzählung derselben, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden.

„So kam das Fest Mariä Geburt heran, als ein gewisser Italiener, aus Pisa gebürtig, ein Mann von großem Kunstfleiß und Geschick, sich daran machte, einen sehr hohen Thurm aus Holz zu erbauen und zwar an der nämlichen Stelle, wo derjenige der Engländer verbrannt worden war. Nachdem er sich die königliche Erlaubniß und die Beihülfe des Heeres dazu ausgewirkt hatte, ging es an die Arbeit, welche indeß über die Hälfte des Monats October in Anspruch nahm. — Mit gleicher Thätigkeit wurden unter Leitung eines andern Ingenieurs große Höhlen unter den Mauern gegraben. Kaum gewahrten dies die Sarazenen, als sie insgeheim eine Gegenmine anlegten, und so mit den Unsern Mann gegen Mann in dem Kellergange kämpften von zehn Uhr Morgens bis zum Abend. Dies geschah am Feste St. Michaels.

„Die Unsern jedoch, welche durch mehrere Bogenschützen gedeckt wurden, verstopften die Gänge der Sarazenen dergestalt, daß, als sich letztere zurückziehen wollten, kaum Einer ohne Hiebe und Wunden zu entrinnen vermochte. Indem nun die Vergrößerung der Mine Tag und Nacht fortgesetzt wurde, gelangte man endlich so weit, dieselbe mit Holz und Brennmaterialien anfüllen zu können, eben als der König sammt den Engländern sich auf dem (beweglichen) Thurme der Mauer näherte. Darauf, in der

Nacht des Festes vom Abt St. Gallus, wurde die Mine in Brand gesteckt; bald sprengten die ungeheure Gluth und der Dampf die Höhlung und ein gewaltiges Stück Mauer stürzte zusammen, das einen Raum von gegen zweihundert Fuß eröffnete.

„Als die Unsern das dumpfe Krachen der einstürzenden Mauer vernahmen, schwenkten sie die Waffen und stürmten mit wildem Hurrahrufen die Bresche, wodurch sie die feindlichen Truppen, welche die Mauer bewachten, in die Flucht zu treiben hofften. Allein die Araber verstärkten in bedeutender Anzahl ihre Kämpfer, und setzten sich an jener Stelle zur Wehre, wo der Trümmerhaufen gleich einem Berge das Eindringen schwierig machte. Dessenungeachtet wurde von beiden Seiten fortgekämpft von Mitternacht an bis neun Uhr des folgenden Tages, wo endlich die Unsern, ermüdet und fast sämmtlich verwundet, vom Kampfe abstanden: zu gleicher Zeit näherte sich der Belagerungsthurm, wodurch das Maurenvolk in den Straßen der Stadt in wilden Tumult und Aufregung versetzt wurde.

„Der Thurm, besetzt mit tapfern Soldaten, langte an, um, wenn das Zeichen gegeben würde, gegen die Mauer zu stoßen. Zu gleicher Zeit stürmte unser Heer mit bewundernswerther Tapferkeit gegen die Sarazenen an, indeß die Lorenesen die Bresche angriffen. Die Truppenabtheilung des Königs, welche in der Thurmfestung kämpfte, wurde durch die Geschosse und Wurfmaschinen der Feinde dergestalt bedrängt, daß sie sich zuletzt fast nicht mehr zu rühren vermochte, so daß die über die Mauern herausdringenden Sarazenen ohne Zweifel den Thurm in Brand gesteckt und vernichtet hätten, wenn nicht Einige der Unsern, die zufällig dorthin eilten, dies zu verhindern im Stande gewesen wären.

„Als die Kunde dieser Gefahr unserm Heere zu Ohren kam, machten sich schnell die besten Bataillone desselben auf, um den Thurm zu vertheidigen, damit nicht durch den Verlust dieses Werkes unsere Hoffnung auf endliche Eroberung des Platzes wieder vernichtet würde. Die Sarazenen gewahrten kaum, mit welcher Tapferkeit die Lorenesen und Flamänder die Festung des Thurmes vertheidigten und unaufhaltsam vorwärts drangen, als sie, völlig

an ihrer Rettung verzweifelnd, ihre Waffen zur Erde warfen und durch das Ausstrecken der leeren Hände ankündigten, daß sie um Frieden bäten.

„Und in der That erschien hierauf der Ober-Alcaide oder Gouverneur des Platzes und schloß mit den Unsern einen Vertrag ab, wonach wir all das goldene und silberne Geräth und Geschmeide, das sie besaßen, erhalten sollten, sowie daß der König Besitz von der Stadt, ihren Bewohnern und dem zugehörigen Lande ergreife. — So erlangten wir diesen mehr durch Gottes Beistand als durch menschliche Kraft errungenen Sieg nach einer Belagerung, die zweihundertfunfzehntausend Mauren dahingerafft hatte, am Tage der eilftausend Jungfrauen."

(Portugies. Uebersetzung des lat. Briefes von Bischof Arnulfus, geschrieben an den Bischof von Terona, Milon 1147.)

Strophe 63.

„Sieh dort die edle Stadt, berühmt als Veste
Im Alterthum, Sertorius' Sitz, des Kühnen,
Wo noch die Silberfluthen spiegeln Reste
Der einstigen Macht, als deren Zeugen dienen
Viel hundert Bogen alter Prachtpaläste,
Die weit in's Land so stolz und herrlich schienen. —
Giraldo, jenem listig tapfern Degen,
Ist sie nach hartem Kampfe doch erlegen."

(Fonseca.) „Als Giraldo sein Schloß verließ, entdeckte er seinen Begleitern den Plan, welchen er auszuführen gedachte, um die Stadt Evora zu bezwingen. Er befahl ihnen, daß sie ihn in einem Gebüsch erwarten sollten, während er, ohne irgendwelches Geleit oder Unterstützung, den Versuch wagen wolle, die Wachen eines Wachtthurmes zu überfallen, dessen Ruinen man heute noch auf den Hügel Sanct Bento gewahrt. Hier befand sich nämlich als Wächter ein Maure mit seiner Tochter; und bemerkten oder vernahmen diese in der Umgegend irgend etwas Verdächtiges, so zeigten sie es durch Signallaternen einem andern Wachtthurme der Stadt Evora an und benachrichtigten darauf näher von dem

Vorfalle. — Giraldo bedeckte sich mit grünen Zweigen, um nicht von dem übrigen Grün des Waldes abzustechen, und langte bei dem Thurme gerade zu sehr gelegener Zeit an, indem eben der Maure schlief und seine Tochter, auf die Brüstung des gegen Osten gehenden Fensters gelehnt, die Beute eines angenehmen Traumes zu sein schien, — sorglos und unbekümmert ob der so nahe drohenden Lebensgefahr. Der muthige Ritter freute sich insgeheim gar sehr, als er wahrnahm, wie so günstig seine Sachen standen. Indem er leise die Baumzweige von sich abschüttelte, die ihn bisher verdeckten, erstieg er mit bewundernswerther Leichtigkeit die Mauer des Thurms, welcher keine andere Thür noch irgend einen andern Eingang hatte als das Fenster, wo die Maurin träumte. Man konnte hieher sonst nur durch eine Strickleiter gelangen, welche nach innen gezogen wurde, wenn die Wache begann. — Als Giraldo bis zur Maurin gekommen war, schleuderte er dieselbe mit solcher Kraft über die Felsen hinab, auf welchen der Thurm erbaut war, daß sie augenblicklich lautlos zerschmetterte. Darauf fand er innen in einem kleinen Gewölbe den festschlafenden Vater, trennte mit Einem Hiebe seines Schwertes dessen Haupt vom Rumpfe, und nahm dies so wie das der Tochter als Zeugen seines glücklich vollführten Wagestücks später mit sich, als er sich wieder entfernte, um seine Krieger herbeizuwinken. Von diesen entsandte er sofort hundert und zwanzig Reisige mit dem Befehle, heimlich sich bei jenem Theile der Stadt auf die Lauer zu legen, wo heutzutage die Kirche von Unsrer Lieben Frauen von Espinheiro erbaut ist; hier sollten sie ruhig harren, bis sie Lärmen und Geschrei aus der Stadt vernehmen würden. — Dann wandte sich Giraldo mit dem Rest seiner Leute nach dem Wachtthurme; als dieser erstiegen war, gab er das Feuerzeichen, welches andeutete, daß Christen in jener Umgegend sich befänden. Vom Thurm der Stadt antwortete man ihm darauf, und bald waren das gesammte Volk und der Alcaide zusammenberufen. Die Schlachtrufe ertönten und ein gewaltiger Lärm erhob sich, während der Alcaide zuerst seine Kundschafter und Späher aussandte, die ihm hinterbrachten, „daß Ritter auf dem Blachfelde ständen, aber daß ihr Trupp nicht besonders zahlreich sei.“ Allein die

hundertundzwanzig Ritter, welche im Hinterhalt lagen, brachen hervor, während sich die getäuschten Mauren nach den wenigen Feinden hinwendeten, griffen sie im Rücken und in den Flanken an und vernichteten sie auf diese Weise in kurzer Zeit.

„Das Bild Giraldo's, welches ihn darstellt im Waffenschmucke zu Roß, auf dem nackten Schwert den Kopf des Mauren erhebend, während an seiner Linken das Haupt des Maurenmädchens herabhängt, nahmen die Evorenser als Wappen zum Andenken an seine heldenkühne That; noch heute führt die Stadt dieses Wappen."

Frei Bernardo de Brito, Cronica de Cister, liv. 5.

Strophe 66.

. . . . . .

„Doch wie, wenn man sich nähert einer Stelle,
Und stört den Brunststier, der, nach Kühen springend
(Zur Zeit des Maimond), dann voll Wuth entgegen
Sich stürzt den stillen Wandrern auf den Wegen . . ."

Bernardo Tasso schrieb:

„Come gagliardo indomito *torello*, etc."

Canto IV, 53.

Strophe 74.

. . . . . .

„Belagernd Santarem, dem Gott in Gnaden
Beschützer durch Sanct Vincent's Leib geworden,
Den man vom heiligen Vorgebirg mit Trauern
Geborgen in den ulyssischen Mauern.

(Fonseca.) Der heilige Vincent starb in Valentia den Märtyrertod durch Dacian, den Verfolger der Christen. Nach langer Zeit wurde der Leichnam des Heiligen in einen Kahn geworfen, welcher bis zum Vorgebirge von Sagres gelangte. Hier fand man ihn und veranstaltete sein Begräbniß. Von hier aus wurde er später auf Befehl des Königs Dom Alfons Henriques nach Lissabon gebracht.

Strophe 84.

„Die hohen Vorgebirge ihn beklagten,
Die Flüsse, weinend mit den trüben Wellen,
Zieh'n über Fluren, deren Saaten ragten
In ödem Grün, verlangend nach den Quellen:
Es trauert Strom und Flur; die Völker sagten
Einander von dem Ruhmesglanz, dem hellen,
Der nie wird bleichen, ob der Staub zerfalle
Und bang des Echo's Trauerruf verhalle."

(Fonseca.) „Eine fast allgemeine Ueberschwemmung fand im December 1180, beim Tode Alfons I., statt. Die Gebirgsbäche stürzten wild schäumend und brausend auf die Ebenen herab und alle Flüsse überflutheten ihre Ufer. Camões läßt hier im kühnen Bilde die hohen Vorgebirge den trefflichen Herrscher beklagen und beweinen: ihre Thränenströme füllen die Flüsse. — Eine gleiche Redefigur wendete Virgil in der Episode von Aristus an:

„. . . . Flerunt Rhodopeiae arces
Altaque Pangaea, et Rhesi mavortia tellus,
Atque Getae, atque Hebrus, et Actias Orithyia."

Strophe 85.

„Der tapfre Jüngling Sancho, treu erfunden ꝛc. . . ."

(Fonseca.) „Der König Dom Sancho zierte Portugal mit vielen schönen Plätzen und Städten; er verdient deshalb wohl der Erbauer genannt zu werden." Duarte Galvão.

Strophe 87.

. . . . . .

„Schon mußte Guido's Heer dort unterliegen
Vor Durst, da Saladin mit List gewendet,
Daß Allen rings das Wasser ward entzogen,
Wo heiß der Sand und fern die frischen Wogen."

(Fonseca.) Saladin, der Sultan Aegyptens, trug im Jahre 1187 einen glänzenden Sieg über die christlichen Fürsten davon (in der Nähe der Stadt Tiberias); Guido von Lusignan, König von Jerusalem, und der Großmeister der Templer wurden dabei gefangen genommen.

Strophe 92.

„. . . . . Nie war er ein Heliogabal,
Nie wollustweichlich wie ein Sardanapal."

(Fonseca.) Der römische Kaiser Heliogabalus, einer der ärgsten Wüthriche, errichtete einen Senat von Weibern, welchem seine Mutter präsidirte. Hier sollten die Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts verhandelt werden. Als einige Senatoren diese Einrichtung nicht gutheißen mochten, ließ er sie hinrichten.

Sardanapal, der weichlichste üppigste assyrische Herrscher, führte den übertriebensten Luxus an seinem Hofe ein. Als sein einst so mächtiges Reich, das aber unter dem weibisch gewordenen Fürsten allmählich in Verfall gerathen war, weil die schwelgerischen Sitten des Hofes ihre verderblichen Folgen für das ganze Reich bald offenbarten, — von dem, einem jungen Kriegsgott gleich über die Länder hinstürmenden Cyrus angegriffen wurde, vermochte es nicht zu widerstehen; die Heere wurden geschlagen und zerstreut; der Sieger rückte im Triumphzuge gegen die Hauptstadt vor: da ließ der verzweifelte Fürst einen großen Holzstoß aufthürmen, bestieg ihn sammt seinen vielen Weibern und Kindern, und winkte dann, ihn anzuzünden. Die Sieger fanden einen Aschenhaufen.

Strophe 96.

. . . . . .
„Durch ihn bald Alexanders Ruhm verschwindet,
Den er ob reicher Spenden lang' genossen . . ."

Anspielung auf die bekannte und großmüthige Freigebigkeit Alexanders; theilweise auch weiter unten noch erwähnt.

Strophe 103.

„Sie spricht: Wie viele Völker einst geboren
In Afrika, gar seltsam rauh und wilde ꝛc. . . . ."

(Fonseca.) „Es war im Jahre 1370, als der Maurenkönig Abenemarim, Herr des jenseits des Meeres gelegenen Landes, im stolzen Vertrauen auf seine weiten Besitzungen und seine große

Macht über das Meer zog, begleitet von Forra, der Tochter des Königs von Tunis, um die Christen aufzusuchen und zu vernichten. Er belagerte Tarifa; die Heeresmacht, welche er hiebei entfaltete, war so groß, daß man sie nicht zu zählen vermochte. Als König Alfons von Castilien sah, daß ihm Verderben drohe, schickte er in seinem Schrecken nach Portugal, um von dem König von Portugal, Alfons IV., seinem Schwiegervater, Beistand zu erbitten. Dieser war sofort bereit, ihm mit seinem Arme und seinem Heere zu dienen. Unverzüglich eilte er nach der Grenze, während die Seinigen dicht hinter ihm folgen mußten. Aus Evora nahm er hundert Reiter und tausend Mann Fußvolks mit sich. Gonçalo Esteves Carvoeira befehligte als Unterfeldherr. Bald stießen sie im wildesten Kampfe mit den Mauren zusammen: der König von Portugal warf sich auf den König von Granada, und der König von Castilien auf Abenemarim. Und Gott half mit seiner Gnade zum Siege, daß kein Maure mehr erstand zum Widerstreit: es fiel eine unzählbare Masse von den Feinden. Die Könige Abenemarim und von Granada flohen. Im Lager Abenemarim's ward eine reiche Beute an Gold und Silber gefunden, welche der Fürst von Castilien nahm. Im Kampfe wurden getödtet zwei Söhne Albuhacen's, Forra, viele Maurinnen und unzählige Kinder. Ein Sohn und eine Nichte Abenemarim's wurden gefangen genommen. Gott sei für immer gebenedeiet, der den Christen so hohe Gnade erwiesen."

André de Resende, Historia de Evora.

Strophe 116.

„Ein Viertheil kaum hat Marius einst erschlagen
Von jener Zahl, die hier durch's Schwert gefallen;
Der Christen Truppen, matt vom wilden Jagen,
Den Durst zu löschen nach dem Strome wallen,
Der roth von Blut; — kaum mag man Gleiches sagen
Von dem Phönizier, Todfeind Roms vor Allen,
Als er dem Heer, im Kampfe umgekommen,
Drei Scheffel goldner Ringe abgenommen."

(Fonseca.) In der siegreichen Schlacht gegen die Cimbern, welche das römische Heer in der Nähe des heutigen Vercelli in

Piemont gewann, zählen die Geschichtschreiber 120,000 Todte und 62,000 Gefangene auf.

Der Phönizier ist Hannibal, der berühmte karthagische Feldherr, welcher in der Schlacht bei Cannä den römischen Consul Terentius Varro blutig auf's Haupt schlug, denn es blieben hier dessen College Paulus Aemilius und 40,000 Mann Fußvolks und 2700 Ritter, die Blüthe des römischen Adels. Hannibal schickte nach Karthago drei römische Scheffel goldener Ringe von 5630 in der genannten Schlacht gefallenen Streitern.

Strophe 120.

„Du warst, o holde Ines, still zufrieden,
Es schwanden sorglos deines Lebens Tage ꝛc. . . . .“

„Dona Ines de Castro war die Tochter eines portugiesischen Edelmannes, Namens Pedro Fernandes de Castro, und wurde zur Hofdame der Prinzessin Constanze, Gemahlin des Kronprinzen Dom Pedro von Portugal, ernannt. Sie war mit solch hoher Schönheit begabt, daß ihr Andenken immer bleiben wird; ihre Zeitgenossen nannten sie zur Auszeichnung „Collo-de-prata“, oder „die Dame mit dem Silbernacken“. Ihre Schönheit und ihr geistreiches ächt weibliches Wesen rissen den Kronprinzen so zur Bewunderung hin, daß er sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Constanze im Jahre 1344 heimlich mit Ines trauen ließ. Als die Kunde von ihrer heimlichen Verbindung mit dem Kronprinzen, ihrem dergestalt gesetzlich angetrauten Gemahl, dem alten Vater desselben, Alfons IV., in der gehässigsten Weise zu Ohren gebracht worden war, machte sich derselbe, über die hartnäckige Weigerung seines Sohnes, sich wieder öffentlich zu vermählen, und besonders nach jenen, von persönlichen Feinden des Kronprinzen gemachten Verleumdungen der ebenso schönen als schuldlosen Frau, höchlich ergrimmt, in Begleitung vieler Edelleute seines Hofes von Montemor nach Coïmbra auf, um die vermeinte Verführerin seines Sohnes der verdienten Strafe zu überantworten: Dona Ines wurde grausam durch Degenstöße ermordet von Diego Lopes Pacheco, Antonio Gonçalves, dem Oberhofrichter, und Pedro Coëlho. Nichts vermochte es über den zornigen

Fürsten, daß die erlauchte Prinzessin herauseilte und sich an der Pforte zu Füßen des zürnenden Schwiegervaters warf, seine Kniee umfaßte und um Schonung, um Gerechtigkeit bat; ebensowenig, daß sie ihm ihre blühenden Kinder, seine Enkel, vorstellte und empfahl . . . ."

(Nach Gasco, Conquista etc. de Coïmbra.)

Strophe 124.

. . . . . .

„Schon bei des Ninus Mutter dies sich kündet,
Und bei den Brüdern, welche Rom gegründet."

(Fonseca.) Die Sage läßt Semiramis, die Mutter des Ninus, von Tauben aufgezogen werden; die Brüder Romulus und Remus säugte eine Wölfin.

Strophe 128.

. . . . . .

„Daß nichts das Leben Denen mag entreißen,
Die ohne Schuld: doch willst du Eine rügen . . ."

D. h. eine Schuld; willst du, o König, trotz meiner Kinder Unschuld, trotz meiner eigenen Schuldlosigkeit mir dennoch meine Liebe zu deinem Sohne als Schuld, zum Verbrechen anrechnen. — Wohl ahnte die unglückliche Frau den eigentlichen Grund der blutigen Verfolgung; daher ihre obigen darauf bezüglichen Worte.

Strophe 130.

„Schon wollte sie der König ganz begnaden ꝛc."

(Fonseca.) „Im Jahr 1355 befahl der König Dom Alfons IV. die so schöne Dona Ines de Castro in Coïmbra zu tödten; lange Jahre hatte sie bereits mit dem Prinzen Dom Pedro in zärtlichen Verhältnissen gestanden und war auch die Mutter mehrerer seiner Kinder geworden. Die grausamen Mörder, welche den sonst so wackern König zu dieser Gräuelthat verführten, waren Dom Diego Lopez Pacheco, Pedro Coëlho und Alvaro Gonçalves. Unsere

Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß sich der Kronprinz lange vor dem Tode seiner Geliebten insgeheim mit ihr durch den nachmaligen Bischof Dom Gil verbinden ließ. Der Prinz selbst bestätigte dies, indem er nach seiner Thronbesteigung die Gebeine der Dona Ines aus Sancta Clara da Coïmbra nach dem königlichen Kloster von Alcobaça bringen ließ und zwar mit all der Feierlichkeit und dem Pomp einer Königin."

Antonio Pereira, Compendio das epocas.

Strophe 133.

„Wohl mochtest du, o Sonne, ob der Schande
Verhüllet, weinen düstern Trauerregen,
Wie damals, als Thyest zu spät erkannte,
Daß seines Sohnes Fleisch vor ihm gelegen . . . ."

Thyestes erwarb mit seinem Bruder Atreus das Königreich Mycenä. Anfangs lebten sie friedlich, Atreus im Norden, Thyestes im Süden von Mycenä herrschend. Allein der letztere knüpfte mit der Gemahlin des Atreus, welche Aërope hieß, ein strafbares Liebesverhältniß an. Sobald der beleidigte Gatte von dem Verbrechen Kunde erhielt, lockte er den Bruder unter verstellter Freundlichkeit in sein Haus und ließ ihm ein Festmahl anrichten; insgeheim aber befahl er, die von Thyestes mitgebrachten beiden Söhne desselben zu schlachten, gebraten auf die Tafel zu bringen und das mit Wein gemischte Blut der gemordeten Kleinen als Trank vorzusetzen. Nachdem der arglose Vater von dem gräßlichen Gerichte genossen hatte, überfiel ihn eine ängstliche Sehnsucht nach seinen beiden Söhnen; da deckte Atreus eine bisher verdeckte Schüssel auf, worin Haupt und Füße der Erschlagenen sich befanden. Voll Schreck und Entsetzen eilte Thyestes aus dem Hause des Mordes hinweg; selbst die Sonne, die nie zuvor eine solche Gräuelthat beschienen, wandte ihre reinen Strahlen von dem Palast der ruchlosen Tantaliden ab. Apollo hielt schaudernd seine Rosse an und lenkte den Sonnenwagen nach Osten zurück, das Reich Mycenä mit Dunkel umnachtend. Aegisthos, ein später erzeugter Sohn des Thyestes, rächte nachmals die unerhörte Freveltat. (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

Strophe 134.

„Der Maaßlieb' gleich, die vor der Zeit gepflücket
Ob ihrer Weiße mit dem zarten Schimmer ꝛc."

(Fonseca.) Nachahmung Virgils:

„Purpureus veluti cum *flos* succisus aratro
Languescit moriens; lassove papavera collo
Demisere caput, pluvia cum forte gravantur."
Aeneis, lib. IX, v. 435 etc.

Ebenso lib. VI, v. 68:

„Qualem virgineo demessum pollice *florem*."

Bernardo Tasso schrieb:

„Como da falce il *fior* reciso langue etc."
Canto X.

Strophe 135.

„Mondego's Jungfrau'n haben lang' beweinet
Den Tod, den traurig Ines hier gefunden,
Und zum Gedächtniß ist die Schaar vereinet
An einem Quell durch manche trübe Stunden.
Sie schenkten ihm den Namen (und man meinet
Daß er noch heute werde dort gefunden) —
Wohl mag er Ines' Liebe stets erwähnen —:
Der „Liebesquell" netzt Blumen sanft mit Thränen."

(Fonseca.) Francisco Joseph Freire sagt in seiner Arte poetica: „Diese Stanze ist eine der erhabensten der Lusiaden durch das treffliche phantastische Bild, dessen sich der Dichter bediente zum Ausdrucke der leidenschaftlichen Trauer, indem er die ebenso schöne als höchst eigenthümliche Metamorphose erdachte durch die Anspielung auf den „Liebesquell", der noch heute zu Coïmbra bei einer Villa existirt, welche zum Garten des Pallastes gehörte, den die unglückliche Prinzessin bewohnte."

Coïmbra, am Mondegoflusse, in einer anmuthigen Thalebene gelegen, ist besonders lebhaft in der Erinnerung des Dichters erhalten von seinem mehrjährigen Aufenthalte behufs seiner Studien auf der hier begründeten Universität (s. Einleitung, das Leben Camões).

Strophe 136.

„Nicht lange Zeit verstrich, als wilde Rache
Dom Pedro nahm für jene Todesstreiche ꝛc.“

(Fonseca.) „Schon verwittwet, gelangte Dom Pedro zur Regierung, wo er sich durch strenge Handhabung der Gerechtigkeit, die er ohne Ansehen der Person walten ließ, auszeichnete. Er schloß mit Castilien einen Vertrag rücksichtlich der Auslieferung der Majestätsverbrecher. Dann ließ er Pedro Coëlho und Alvaro Gonçalves ergreifen, weil diese sich mit dem Blute seiner Gattin Dona Ines besudelt hatten. Auf seinen Befehl wurde den beiden das Herz herausgerissen: dem Einen durch die Rippen, dem Andern durch die Brust, dann verbrannte man die Leichen auf einem Scheiterhaufen. Dieser Racheact verschaffte dem Könige den Beinamen des Grausamen. Diego Lopes, der bei demselben Verbrechen betheiligt gewesen, wurde bei Zeiten durch einen Bettler gewarnt und entfloh. — Außerdem war Dom Pedro sehr freigebig: gleichwohl hinterließ er, ohne die Unterthanen bedrückt zu haben, sehr reiche Schätze der Krone. — Es war seine Gewohnheit, in eigener Person durch sein Land zu ziehen und von den Verhältnissen seines Volkes sich Kunde zu verschaffen, wo er Jedermann gerecht zu werden verstand. Er strebte mit bestem Erfolg dahin, Alle zufrieden und sicher zu machen: mit unerbittlicher Strenge säuberte er die Straßen und Landschaften von Räubern und Missethätern, die er sammt und sonders am Leben strafte.“

Azevedo, Epitome da hist. port.

Strophe 138.

„Von Pedro, der gerecht und hart regierte,
Entstammt' (wie doch Natur hier mochte spielen!)
Fernand, dess' träger, schlaffer Sinn nicht spürte,
Was noth dem Reich; der, als die Feinde fielen
Herein mit Macht, beinah' zum Ende führte
So Land als Volk ꝛc. . . .“

(Fonseca.) „Das Reich wurde beinahe ganz durch die Castilier verwüstet, weil Dom Fernando keinen Frieden und freundschaftlichen Vergleich zu Stande zu bringen vermochte, — (der

Krieg mit Castilien entstand besonders durch seine Vernachlässigung der spanischen Prinzessin, die er geehelicht hatte, aber nicht liebte, vielmehr ein scandalöses Verhältniß mit der Frau eines Andern hatte, den er höchst ungerechterweise im Kerker gefangen hielt): so wurde Lissabon verwüstet und dem vom Vater eroberten blühenden Reiche drohte ernster Verfall, als der Papst Gregor II. durch den Cardinal Guido darauf drang, daß zwischen den Königen Dom Fernando von Portugal und Heinrich von Castilien an der Mündung des Tejo bei Santarem Friede geschlossen wurde. — Als das Reich unter seiner Herrschaft ein anderes Mal in Krieg verwickelt ward, verlor es durch die ihm verbündeten Engländer größere Vortheile, als es früher an die feindlich auftretenden Spanier verlustig gegangen. Bald nach so hergestelltem Frieden starb Fernando in Lissabon am 22. October 1384, im 38. Jahre seines Alters und im 16. seiner für das Land so schlimmen Regierung."

(Nach Azevedo, Epitome da hist. portug.)

Strophe 141.

„Wie leicht sind tapfre Herzen dann verkehret
Durch Sinnenlust in weibische Gemüther,
Wie wir selbst von Alkmenens Sohn gehöret,
Der einst als Knecht zur Omphale stieg nieder:
Wie Marc Anton den eignen Ruhm zerstöret,
Als er verliebt der Cleopatra Hüter ꝛc."

Alkmenens Sohn war Herakles; wegen verschiedener Unthaten mußte er der Königin Omphale eine Zeit lang als Sklave dienen, in Weiberkleidern gehen, am Rocken spinnen, während die Königin sammt ihrem Hofgesinde mit seinen, ihm verbotenen Waffen Spott und Kurzweil trieb. (S. ausführl. in Minckwitz Mythol.)

Marc Anton vergaß nach ruhmvollen Siegen in den Armen der üppigen Cleopatra von Aegypten seinen Beruf und seine Würde als Feldherr. Während er mit dieser Frau kindischen Beschäftigungen und Spielen sich hingab, vernachlässigte er zu seinem großen Nachtheil sowohl die eigenen als des Vaterlandes Interessen.

Vierter Gesang.

Strophe 2.

. . . . . .

„So ward Johann, der Mann von hohen Thaten,
(Obgleich Bastard) zum König ausgerufen
Als Pedro's Erbe an des Thrones Stufen."

(Fonseca.) „Nach der Flucht der Königin Dona Leonor ergriff der General (Johann) die Gelegenheit, die Cortes (Landstände) nach Coïmbra einzuberufen, wo die Personen seiner Partei ihm zu helfen bereit waren. Nachdem er die Sachlage und die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig standen, in der geeignetsten Weise vorgelegt und auseinandergesetzt hatte, so wurde er anfangs mit der Zustimmung von nur Wenigen, denen sich aber schnell die Mehrzahl der Andern anschloß, zum König ausgerufen durch die Stimme des Volkes, während sich der Adel still verhielt, dem es zugekommen wäre, seine Zustimmung zur Ernennung des neuen Königs laut und freudig zu erkennen zu geben. So aber schien Vielen der Beschluß noch verwegen, da sie vermeinten, daß die Kräfte des Landes nicht genügen würden, um den Titel des neuen Königs gegen die mächtige (castilische) Feindschaft aufrecht zu erhalten."

(Nach Frei Bernardo de Brito, Elogios historicos dos rêis de Portugal.)

Strophe 5.

„Doch fiel er, der bedeckt mit Schuld und Schande,
Noch vor ihr durch der Rächer kaltes Eisen . . . . ."

(Fonseca.) „Darauf verließ der General (Johann) die Königin sehr ruhig, ohne Zeichen irgendwelchen Grolles, und faßte den Grafen an der Hand; so verließen beide das Gemach und traten in ein gegenüberstehendes großes Gebäude, während die Begleiter des Generals, unter ihnen Ruy Pereira und Lourenzo Martins, sich dicht hinter ihnen hielten. Als der General mit

dem Grafen vor einer Fensterbrüstung hielt, bemerkten sie, daß Ersterer leise mit dem Letzteren sprach; es waren wenige Worte, die Niemand vernahm. Da jedoch die Zeit geeigneter schien zum Niedermachen als zum Warten auf eine Antwort, so zog der General sein Schwert und versetzte dem Grafen einen Hieb über den Kopf. Als dies des Generals Begleiter gewahrten, zogen sie ihre Degen, um ihn vollends niederzustoßen. Der Graf suchte mit der keineswegs tödtlichen Wunde sich in das Zimmer der Königin zu retten; aber Ruy Pereira streckte ihn mit einem einzigen festen Stoße todt zur Erde nieder. Dessenungeachtet wollten die Uebrigen ebenfalls noch ihre Waffen an ihm versuchen, jedoch gab der General dies nicht zu."

(Nach Duarte Nunes de Lião, Chronica del-rei Dom João I.)

. . . . . .

„So Jenen, den man von des Thurmes Rande
(Astyanax gleich) sah zum Abgrund reißen,
Den nicht des Priesters Kleid geschützt vor'm Wüthen,
Der, nackt, zerfleischt, zum Fraße ward den Rüden!" —"

(Fonseca.) Hier folgt der schauerliche Vorfall, wie er in Duarte Nunes de Lião's „Chronik des Königs Dom Johann I." erzählt wird:

„Eben als sich der General zu Tische setzen wollte, gelangte eine Botschaft an ihn, daß er dem Bischof beistehen möchte, welchen der Pöbel ermorden wolle. Der General wollte sich dorthin begeben; allein der Graf verhinderte ihn daran, indem er ihm sagte, „daß er sich nicht darum sorgen möge, ob man ihn tödte oder nicht; es würde nicht an einem andern portugiesischen Bischof fehlen, der besser zu dienen wüßte, falls man ihn tödtete." So unterließ es der General. — Der Bischof war von Geburt ein Castilier, Namens Don Martiño, ein sehr gelehrter Mann und ein tugendhafter Priester, der seiner Verdienste halber von dem Bischofsstuhle zu Silves auf den von Lissabon berufen worden war. Hier bewohnte er ein Haus in der Nähe des Klosters da Sé, um leicht zum Messelesen und zu den gottesdienstlichen Handlun-

gen gelangen zu können. An dem nämlichen Tage, wo der General den Grafen tödtete, saß er eben bei Tafel mit dem Prior von Guimarães, welcher sein Freund war und den er heute als Gast bewirthete; desgleichen war sein Freund und Secretair von Silves bei ihm, der an diesem Tage angekommen. Als man das Geschrei der Frauen vernahm und den Tumult des zusammenströmenden Volks, welches sich durch die Straßen nach dem Palaste der Königin drängte, wobei man die Ermordung des Generals wiederholt ausrief, stand der Bischof von der Tafel auf, verfügte sich mit seinen Gästen und Freunden in das Kloster, und stieg, nachdem man die Pforten der Kirche wohl verschlossen, in der Begleitung Jener auf den Glockenthurm. Als Alvaro Paes vorbeizog, rief die Menge zum Thurm hinauf, daß man läuten lassen solle. Der gute Bischof wußte bei dem großen Wirrwar der Stimmen nicht, wie er es nehmen und warum er die Glocken läuten lassen sollte; zu gleicher Zeit überlegte er, daß die Glocken der Kirche da Sé nur bei großen feierlichen Freudenfesten ertönten; da er indeß, wie gesagt, nicht wußte, um was es sich hier handelte, war er unschlüssig, ob er jenen Befehl ertheilen sollte. Als der Pöbel bemerkte, daß der Bischof keine Anstalten traf, die Glocken ertönen zu lassen, obgleich er sich auf dem Thurme befand, während die Kirchthüren verschlossen waren, die man nicht leicht erbrechen mochte, wurden Leitern herbeigebracht, um durch ein Fenster einzusteigen. Eiligst wurden nun die Pforten aufgerissen und es drang in die Kirche, wer Lust hatte. Der größere Theil der Menge blieb jedoch außerhalb und rief, „daß man den Glockenthurm besteigen solle, um zu sehen, wer sich oben befinde und das Geläut verweigere; wäre dies der Bischof, so sollte man ihn herabstürzen.“ Ein Rathsherr und der Alcaide (Bürgermeister) der Stadt erstiegen mit verschiedenen Andern die Wendeltreppe des Thurmes, auf welcher bloß je ein Mensch hinter dem andern Platz hatte, so daß es oben leicht war, das Ersteigen der Zinne zu verwehren, falls man dies beabsichtigte. Anfangs dachte der Bischof auf seine Vertheidigung, weil er ein Spanier war und (wegen des alten Nationalhasses) die Rache und den Zorn des Pöbels fürchtete; dann aber glaubte er im Bewußtsein seiner

Unschuld und auf den loyalen Sinn der Heraufsteigenden vertrauend nichts befahren zu dürfen: so ließ er Jene herauf. Als er gefragt wurde, „warum er nicht habe läuten lassen, da dies vom Volk doch verlangt worden wäre?“ entschuldigte er sich mit Gründen, welche denen, die sie vernahmen, vollständig genügten. Der große Pöbelhaufe unten jedoch, welcher am Fuße des Thurmes stand, rief hinauf: „daß man den Bischof herabstürzen solle“, indem zugleich diejenigen, welche hinaufgestiegen, bedroht wurden, „daß man sie sonst gleichfalls herabstürzen werde“. Je länger die auf der Zinne Befindlichen zauderten, dem tollen Ansinnen Folge zu leisten, um so wilder wurden die Drohungen und das Gebrüll von unten: deshalb tödteten sie endlich den Bischof und stürzten ihn vom Thurme herab, ebenso den Prior von Guimarães und den Secretair. Hierauf riß das gemeine Volk, das stets mit Schadenfreude am Bösen und an blutigem Unheil erfüllt ist, wenn es sich zügellos sieht, seinem ohne allen und jeden Grund schuldlos gemordeten Seelenhirten und Oberpriester, nicht zufrieden, ihn getödtet zu haben, noch die Kleider vom entseelten Körper, band ihn an einen Strick und schleifte den gänzlich nackten zerfetzten Leichnam unter den unwürdigsten Reden und Verwünschungen durch die Stadt nach dem Hauptplatze, wo er liegen blieb, so daß ihn die Hunde fraßen; erst am andern Tage befahl man, des übeln Geruchs halber, ihn zu verscharren, was auch mit den Leichnamen des Priors und des Secretairs geschah.“

Strophe 8.

„Aus den Provinzen und von allen Theilen,
Die Brigo einst bevölkert und gebauet ꝛc.“

(Fonseca.) Brigo, Sohn und Nachfolger Jubalda's, gründete viele Städte Portugals. Desgleichen schickte er portugiesische Ansiedler nach Phrygien in Asien und nach andern Gegenden. Er starb im Jahre 1208, im 52. seiner Regierung.

Strophe 16.

„Wie, stammt ihr nicht von jenen tapfern Ahnen,
Die, so gefürchtet und in hohen Ehren,
Gefolgt des großen Heinrichs Kriegesfahnen,
Sich messend kühn mit dieses Volkes Heeren? ꝛc.“

(Fonseca.) Camões meint hier die Schlacht von Valdevez, wo Dom Alfons Henriques, fast noch ein Kind, so vollständig den castilischen Feind vernichtete, daß die Ebene, wo sie geliefert wurde, den Namen Campo-da-matança (Metzgerfeld) erhielt. Der König von Castilien wurde selbst verwundet, und sieben seiner Generale, genannt Condes (Grafen) wurden zu Gefangenen gemacht.

Strophe 23.

. . . . . .

„Der gleichgeschickt, ein solches Heer zu führen,
Als Xerres ließ den Hellespont passiren.“

(Fonseca.) Als Xerxes, der persische König, die Griechen feindlich überzog, führte er eine Armee von 800,000 Mann und eine Flotte von 1000 Segeln gegen sie: vielleicht das größte Kriegsheer der Welt. Er ließ eine Brücke über den Hellespont schlagen, den Isthmus beim Berge Athos durchbrechen ꝛc. Seine geringen Erfolge und endliche schmähliche Niederlage sind bekannt.

Strophe 28.

„Und der Castilier Schlachthorn auch erschallet
Wild, furchtbar, mächtig dräuend anzuhören;
Weit durch Artabro's Berg' es wiederhallet,
Daß furchtsam sich Guadiana's Wellen kehren:
Es gellt am Douro, der das Land durchwallet
Mitsammt dem Tejo, hin bis zu den Meeren;
Die Mutter, die den Schreckenston vernommen,
Zieh'n an die Brust die Kleinen angstbeklommen.“

(Fonseca.) Nachahmung Virgils (Aeneis, lib. VII, v. 515 etc.):

„Contremuit nemus, et silvae intonuere profundae
Audiit et Triviae longe lacus, audiit amnis

Sulphurea Nar albus aqua, fontesque Velini;
Et trepidae *matres* pressere ad pectora natos."

Ebenso Lucanus (Pharsalia, lib. VII.):

„Excepit resonis clamorem vallibus Hemus,
Peliacisque dedit rursus geminare cavernis:
Pindus agit fremitus. Pangaeaque saxa resultant,
Aeteaeque gemunt rupes."

Strophe 36 und 37.

. . . . . .

„Und gleich der Löwin, die die Jungen schirmet
Mit großer Wuth, daß nichts von ihr sie reiße, —
Bis sie gewahrt, daß, als sie Beute jagte,
Massyliens Hirt ihr sie zu rauben wagte:
Und sie dann brüllend, schäumend, wutherbebend
Die Sieben-Brüder-Berge macht erschüttern ꝛc."

(Fonseca.) Eustatius sagt in seiner Thebaide:

„Ut *lea*, quam saevo foetam pressere cubili
Venantes Numidiae, natos erecta superstat,
Mente sub incerta torvum ac miserabile frendens...."

Die Sieben-Brüder-Berge (os montes Sete-Irmãos) erhielten ihrer Gestalt wegen diesen Namen von den Portugiesen.

Strophe 41.

. . . . . .

„Weil so zuletzt die stolze Macht verschwindet
Der wilden Feinde, die den Kampfplatz decken,
Tritt auch die Tapferkeit der Portugiesen
Castiliens hohes Banner jetzt mit Füßen."

(Fonseca.) Duarte Nunes de Lião schildert dies in seiner oben angeführten Chronik folgendermaßen:

„Das königliche Bannerzeichen Castiliens fachte jedesmal, wo es sichtbar wurde, einen um so heftigeren und erbitterteren Kampf beider Theile an, bis es endlich sammt der Fahne niedergerissen wurde ꝛc."

Und im 59. Capitel:

„Da der König von der ungeheuern Anstrengung (beim Kampfe) sehr ermüdet war, streckte er sich, um ein wenig auszu-

ruhen, auf ein gewöhnliches niedriges Feldbett, welches sich eben vorfand, bis daß man ihm irgend ein Pferd bringen würde, das er dann besteigen könne. Er hatte Dom Pedro de Castro und Vasco Pires de Camões mit sich genommen, und als er so mit den beiden Edelleuten sprechend dalag, erschien Antão Vasques de Almada, eingehüllt in das königliche Banner von Castilien, welches er dem Könige brachte, indem er gleichsam einen Siegestanz mit gewisser Grazie aufführte. Der König sprach erst kein Wort dazu, sondern lachte und war fröhlich; dann gab er Befehl, die Trophäen zu verwahren."

Strophe 42.

. . . . . .

„Castiliens König sieht sich ganz vernichtet,
Er, der so stolzen Plan in's Werk gerichtet."

(Fonseca.) „Man kämpfte auf gleichem Kampfplatze, und ohne das Vorhandensein irgendwelcher den Einen oder den Andern begünstigender Vortheile, ausgenommen, daß das Heer Castiliens die Sonne im Rücken und eine ungeheure Ueberzahl von Streitern hatte. Und dieses große Heer mit der Blüthe der spanischen Ritter war in weniger als einer halben Stunde durch's Schwert vernichtet, so daß der König Don Johann von Castilien, als er die vollständige Niederlage der Seinen erblickte und keinen Ausweg sah, einen so ungeheuern Schaden wieder gut zu machen, sich, trotzdem daß er fieberkrank und sehr schwach war, auf ein Roß schwang und in jener Nacht neun Meilen zurücklegte (so viel beträgt die Entfernung vom Schlachtfeld bis Sanctarem); von hier reiste er zu Meer gen Sevilla, kleidete sich in Trauer und gebehrdete sich tiefbetrübt, indem er Jedem, der sich darüber verwunderte, sagte: „daß dies nicht deshalb geschehe, weil er eine Schlacht verloren, da dergleichen zwischen zwei kriegführenden Parteien etwas Gewöhnliches und Natürliches sei; vielmehr deshalb, daß er einem so kleinen und so schlecht bewaffneten Häuflein unterlegen, von dem er sich eine Niederlage durchaus nicht versehen hätte."

Dieser und noch viele andere Siege, welche der König Johann durch das Talent und die Tapferkeit seines Kronfeldherrn Dom

Nuno Alvares Pereira gewann, sicherten seinen Thron und seine Herrschaft in Portugal."

(Nach Frei Bernardo de Brito, Elogios historicos.)

Strophe 47.

. . . . . .

Mit neuem Bund hält Gott die Thron' umschlungen,
Den Fürsten, die sich feind, das Herz zu wecken,
Als Beide zweien Schwestern sich vermählten,
Zwei edle Fürstentöchter Englands wählten."

(Fonseca.) Diese waren die beiden Töchter des Herzogs von Lancaster. Die erste, Namens Dona Philippa, heirathete den König von Portugal Dom Johann I., und die zweite, Namens Dona Catharina, Don Heinrich III., Sohn des Königs von Castilien Don Johann I.

Strophe 49.

. . . . . .

„Abyla, Ceuta weiß der Held zu fällen,
Und Mahmud's Volk erfüllt sein Schwert mit Beben,
Verjagt, verbannt es, sichert Spaniens Küsten
Vor fernern Folgen julianischer Listen."

Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein, daß der König Rodrigo eine junge und schöne Dame seines Hofes, Namens Caba, verführt und darauf schändlicherweise den Grafen Julian, den Vater dieser Dame, aus dem Lande gejagt hatte, weil dieser von Rodrigo auf der Wiederherstellung seiner und ihrer verletzten Ehre bestand. Da ihm auf die angeführte Art geantwortet wurde und er auch sonst keine Mittel zur Befriedigung seiner Rachegedanken fand, rief er mit einigen andern Mißvergnügten die Mauren aus Afrika nach Spanien, und beschwor so eine viele Jahrhunderte lange schwere Plage über die Halbinsel herauf. Die Mauren brachen unter Tarik im Monat Juli des Jahres 710 in Spanien ein, wo ihnen die obengenannten Christen sowohl bei der Landung als auch bei ihrem siegreichen Vordringen mit Rath und That an die Hand gingen. (Vergl. Conde, Historia de la Dominacion de los Arabes en España, I. cap. VIII.)

Strophe 52.

. . . . . .

„Des Vaterlandes Größ' und Ruhm durchdrangen
So mächtig ihn, daß er sich selbst verpfänder,
Und anräth, Ceuta nie zu übergeben:
Das Land gilt mehr als Freiheit ihm und Leben."

(Fonseca.) „Der König von Portugal rüstete eine Flotte aus, mit welchen er seine Brüder, die Prinzen Dom Henrique und Dom Fernando nebst viertausend Rittern und zehntausend Mann Fußvolks nach Afrika sendete, damit sie die Stadt Tanger belagern sollten. Allein dieser wichtige und feste Platz der Mauren besaß nicht allein selbst hinreichende große Massen von Maurenrittern, um sich vertheidigen zu können, sondern es kamen ihn auch die Könige von Fez und Tafilote mit neunzigtausend Rittern und Unmassen Fußvolks zu Hülfe.

„Als die Christen sich dergestalt ganz unerwartet in der furchtbarsten Bedrängniß sahen, sahen sie keinen andern Ausweg, dem ihnen unvermeidlich drohenden Tode zu entrinnen, als indem sie den Vergleich annähmen, welchen die Mauren den Christen anboten: daß nämlich der König von Portugal ihnen die Stadt Septa (Ceuta), die er ihnen früher genommen, wieder herausgebe; zu ihrer desfallsigen Sicherheit sollte man ihnen Geiseln stellen. Zwischen Dom Henrique und den übrigen portugiesischen Heerführern wurde beschlossen, daß Prinz Dom Fernando sich den Mauren überliefere als Pfand bis zur Uebergabe von Ceuta.

„Sala-ben-Sala, der frühere Gebieter von Ceuta, führte den Prinzen mit sich nach Fez, und überantwortete ihn hier Lazarak, dem grausamsten Mauren, den es je gegeben. Als man erfuhr, daß die Uebergabe Ceuta's ganz besonders auf das ausdrückliche Abrathen Dom Fernando's nicht erfolgen werde, ließ ihn der Wütherich in einen scheußlichen Kerker werfen, wo er elendiglich umkam."

(Nach Duarte Nunes de Lião, Descripção de Portugal.)

Strophe 61.

„Er war es, der zuerst die Boten sandte
Durch Spanien, Frankreich und Italien's Gauen
Nach dem berühmten Hafen, nach dem Strande,
Wo einst das Grab Parthenope's zu schauen ꝛc. . . . ."

(Fonseca.) Dom Johann II. entsendete zu Lande Pedro da Covilham und Alfons de Paiva, daß sie nach Indien durchdringen möchten, wo der Fürst das Licht des Evangeliums anzünden zu lassen wünschte. Die Missionäre gelangten nach Rhodos, Alexandria und Kairo; hier trennten sie sich: Paiva wandte sich nach Aethiopien, Covilham nach Indien. Als Letzterer aus Asien zurückkam, fand er in Kairo seinen Gefährten verstorben. Er hatte einen großen Theil der Königreiche des Morgenlandes durchwandert und sah auch den Priester Johannes. Er war überhaupt wohl der Erste, welcher aus Spanien oder Portugal in jene Länder gekommen.

Strophe 62.

„Dort im Siculer-Meer die Segel schwellen,
Sie steuern hin nach Rhodos' sandigen Flächen;
Bald finden sie die so berühmten Stellen,
Die einst des „Großen" Glück und Ruhm sah'n brechen ꝛc."

(Fonseca.) Camões bezieht sich hier auf Alexandrien, an dessen Gestaden Pompejus der Große ermordet wurde.

Strophe 74.

„Ich bin der Ganges, der so viel besungen:
Ein Strom aus Eden wall' ich auf der Erde;
Sieh hier den mächtigen Indus, der gedrungen
Aus diesem Felsen auf der ersten Fährte ꝛc."

(Fonseca.) Zu jener Zeit war es zum Theil die Ansicht der Gelehrten, daß der Ganges (wie auch der Tigris, der Euphrat und der Nil) seinen Ursprung im irdischen Paradiese habe, von wo er nach einem langen Laufe unter der Erde

durch das Gebirge Imauz hervorströme. Camões benutzt diese dichterische Auffassung hier, wie er auch später im 7. Gesang, Strophe 1 darauf hinweist:

. . . . . .

„E o Ganges, que no ceo terreno mora."

Strophe 77.

. . . . . .

„Nicht weiß ich, wie mich hierzu zu erküren
Des Königs Sinn sich huldvoll möchte neigen,
Daß solch Vertrau'n zu meinem Geist er hegte,
Als er dies hohe Werk mir auferlegte."

(Fonseca.) „Der König Dom Manuel von Portugal entsendete am 8. Juli 1497 Vasco da Gama durch nie zuvor befahrene Meere nach unbekannten Klimaten und rauhen Gegenden auf Entdeckung des Seewegs nach Indien. Mit vier Schiffen ging er am Weihnachtsfeste (festa do Natal) an der Küste vor Anker, welcher er hiernach den Namen Kap Natal gab. Ohne Sofala zu sehen, gelangte die Flotte in den Fluß der guten Zeichen (Rio dos bons-signaes), erreichte dann Mossambik, dessen falschgesinnter König Gama einen Piloten gab, welcher die geheime Weisung hatte, die Schiffe dem Verderben zuzuführen; aber Gott, der die Portugiesen auserwählt hatte, daß sie die Ehre seines Namens zu fernen Völkern tragen sollten, befreite sie aus dieser Schlinge und schützte sie vor jeder Gefahr. In Melinde fanden die Reisenden gastfreundschaftliche Aufnahme. Der große Vasco da Gama gelangte von hier aus nach Kalikut und besichtigte die Reiche von Malabar, Kranganor, Cochin, Coulão ꝛc. In Kalikut sprach er mit dem Samorin, einem mächtigen indischen Fürsten, mit welchem er ein Friedens- und Freundschaftsbündniß zu Stande zu bringen suchte. Die Welt erstaunte, als sie die Kunde vernahm, daß Vasco da Gama wieder in den Tejo eingelaufen war, nachdem er die jenseitige Halbkugel der Erde und die Länder der Antipoden umschifft und geschaut hatte."

(Nach Azevedo, Epitome da Hist. portug.)

Strophe 83.

. . . . . .

„So ward der Minyer tapfre Schaar gelenket,
Daß gern sie zieh'n, dem goldnen Vließ zu Liebe,
In wilden Streit auf dem Orakelschiffe
Durch des Cyrinus Meer voll Felsenriffe."

Die griech. Argonautenfahrer, genannt die Minyer (Minyae) reisten unter Jasons Anführung in dem Schiffe Argos nach dem goldenen Vließ. Das Schiff Argos war aus dem Holze der Bäume des Waldes Dodona gebaut, welche die Zukunft vorhersagten. Als Jason glücklich von seiner Unternehmung zurückgekehrt war, widmete er das weissagende oder Orakelschiff der Göttin Pallas, die es in den Olymp versetzte.

Strophe 86.

. . . . . .

„Gott, den im Sturm erkennt die wildste Rotte,
Fleht an des Herzens Inbrunst, die so heiße,
Daß unser Werk er fördre, vor Gefahren
Uns gnädig schützen wolle und bewahren."

(Fonseca.) „Vasco da Gama verfügte sich nach dem Tempel zu Belem, am Abend vor dem Tage der Einschiffung. Hier brachte er die ganze Nacht mit Gebeten und frommen Gelübden zu in Gesellschaft der Mönche des nahen Klosters. Am Morgen darauf wurde er mit all den Seinen in feierlicher Procession zu Schiffe geleitet. Und hier flehten nicht nur die Mönche, sondern auch alle Anwesende laut und mit thränenden Augen Gott an, daß den Schiffen insgesammt die weite gefahrvolle Reise glücklich von Statten gehen möge, damit sie, nach der gewünschten Vollendung ihrer hohen Mission, heil und gesund zum Vaterlande zurückkehren könnten. Dazwischen erhob sich unter der versammelten Menge ein solches Weinen und Klagen, daß es von den seitwärts liegenden Bergen wiederhallte. Eine Stimme brach in die Worte aus: „O ihr armseligen Sterblichen, wohin haben euch der Ehrgeiz und die Begierden geführt! Eine um wie viel härtere Justiz

würde man an solchen Elenden üben, die irgend ein anderes ähnliches Verbrechen begangen hätten [das an Verderbtheit dem Unheil gleichkäme, welches durch obige Laster bereits über die Menschheit heraufbeschworen wurde]! Welche unermeßlich weite Meere wollen sie durchschneiden, welche furchtbare Fluthgebirge wollen sie besiegen, welche Gefahren bedrohen an so vielen Orten ihr Leben! Wäre es ihnen nicht heilsamer, hier irgend einen anständigen Tod zu sterben, als sich so weit vom Vaterlande ein ungewisses Grab tief unter den salzigen Fluthen des Meeres zu suchen?" In diesem Sinne drückten noch viele Andere ihr Mitleid aus, welches sie, von Furcht betreten ob des Gelingens des Wagestücks, für die muthigen Schiffer hegten. Gama, der sammt den Seinen sich der Rührung nicht erwehren konnte, bestieg eilig das Hauptschiff, und zwar unter glücklichen Aussichten, und lichtete (es war an einem Samstag den 8. Juli 1497) die Anker. Die Menge harrte am Ufer und schaute der Flotte nach, bis der frischwehende günstige Wind die Schiffe bald den Blicken entführt hatte."

(Nach Osorio, Vida d'el-rei Dom Manuel.)

Strophe 87.

„Und drauf verließen wir des Tempels Hallen,
Dess' Säulen sich am Meere stolz erheben,
Benannt vom Orte, welcher einst uns Allen
In Knechtsgestalt den höchsten Gott gegeben . . . ."

(Fonseca.) Nossa Senhora de Belem (Unsere Liebe Frau von Bethlehem) ist der Tempel im Kloster der Mönche von St. Hieronimus. Es ist ein sehr prächtiges und majestätisches Bauwerk, das sich in den verschiedensten Beziehungen auszeichnet. Die Kirche selbst, am Meere unweit der Tejo-Mündung gelegen, wurde erst im Jahre 1499 gänzlich vollendet durch den König Dom Manuel; später erweiterte sie sein Sohn, der König Dom Johann III., mit der nämlichen Pracht, wie sein Vater begonnen hatte, wie die vom Baumeister André de Resende verfertigten lateinischen Disticha andeuten, welche über dem Portal des Klosters in Stein gemeiselt also lauten:

„Vasta mole sacrum Divinae in littore Matri
Rex posuit Regum Maximus Emmanuel.
Auxit opus heres Regni, et pietatis uterque
Structura certant, religione pares.“

Gegenüber diesem heiligen und wahrhaft königlichen Gebäude ließ König Manuel innerhalb des Wassers auf der Nordseite einen viereckigen prachtvollen Thurm aufführen, bewehrt mit zwei Batterien, eine oben, die andere unten, um nicht allein das Kloster, sondern auch den Hafen von Lissabon vertheidigen zu können.“

Castro, Mappa de Portugal.

Strophe 93.

„Nicht wagten wir das Auge zu erheben,
Zu schau'n der Frau'n, der Mütter Leid und Weinen,
Daß Trauer nicht uns mehrt des Herzens Beben,
Weil Muth und Klage nimmer sich vereinen.
Schnell ließ ich drum das Abfahrtszeichen geben
Und selbst gewohnten Abschied fest verneinen,
Denn wo sich wahre Lieb' von Liebe scheidet,
Er beiden Theilen herbern Schmerz bereitet.“

„Das Vaterland steht über der Liebe zu Blutsverwandten und Freunden, selbst der Liebe zwischen Eltern und Kindern. Camões verfehlt nicht, seinem Helden und dessen ruhmreichen Gefährten in vorstehender Strophe diese glänzende Eigenschaft beizulegen. Die Liebe zum Vaterlande ist von der Mutter Natur in das Herz selbst der rohesten Barbaren gepflanzt.“

Pedro José da Fonseca, Poetica de Horacio.

Strophe 102.

„Verflucht sei der, dem es zuerst gelungen
Mit Schiff und Segel auf dem Meer zu fahren ꝛc.“

Horaz sagt:

„Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem duci
Commisit pelago rutem
Primus.“ Ode III.

Strophe 103.

„Das Feuer brachte von des Himmels Höhen
Einst Japet's Sohn, die Menschform zu beleben ꝛc."

Nachahmung von Horaz:

„Audax *Japeti genus*
Ignem fraude mala gentibus intulit:
Post ignem aetherea domo
Subductum, macies et nova febrium
Terris incubuit cohors.

Lib. I. Ode III.

Japetus war einer der Titanen, der Vater des Prometheus, welcher letztere für die aus Thon geformten Menschen das Feuer vom Himmel stahl, um ihnen Leben einzuflößen. Zeus ließ ihn zur Strafe dafür, daß er gegen seinen Willen den Göttern ähnliche Geschöpfe mit der heiligen Lebensflamme erfüllt, durch von Vulcanus geschmiedete Diamantketten an den Kaukasus anfesseln; ein Adler hackte ihm hier jeden dritten Tag die Leber aus, welche während der Zeit immer wieder wuchs. Jahrtausende hindurch litt er die Qual, bis ihn nach des Göttervaters Willen der Heros Herakles erlöste. (S. ausführlich in Minckwitz Mythol.)

Strophe 104.

„Nie hätte frevelnd sich der Sohn verfangen,
Des Vaters hohen Wagen selbst zu leiten;
Der große Meister trüge kein Verlangen,
Mit seinem Sohn das Luftreich zu durchschneiden ꝛc."

Der Sohn ist Phaëton, welcher aus Ehrgeiz den Wagen des Sonnengottes Helios, seines Vaters, leiten wollte, aber dabei das größte Unheil anrichtete und dabei elendiglich umkam (s. oben 1. Gesang, Strophe 46, und die Erläuterung dazu S. 407).

Der große Meister war Dädalus, einer der ältesten und geschicktesten Künstler und Baumeister, dem die Sage unter Anderm die Erfindung der Axt, der Richtwage, der Mastbäume und der Segel zuschreibt. Er stand in hoher Gunst bei dem König

Minos von Kreta und erbaute für diesen hier das berühmte Labyrinth. Als jedoch der Verdacht des Königs wegen mehrerer Vergehen auf ihn fiel und er sammt seinem Sohne Ikaros in das Gefängniß des Labyrinths geworfen wurde, wußte der Meister sich bald mit seiner schöpferischen Kunst zu helfen. Heimlich bereitete er für sich und seinen Sohn aus Federn und Wachs künstliche Flügel, die sie an die Schultern banden, aus dem Labyrinth emporstiegen und damit frei über das Meer dahinschwebten. Der Vater wandte alle Vorsicht an und ermahnte auch dringend den Sohn dazu; leider aber suchte derselbe in jugendlichem Uebermuth den Vater zu übertreffen, schwang sich höher und höher, gerieth der Gluth der Sonne zu nahe, die seine Flügel schmolz, und der Ehrgeizige stürzte rettungslos in das nachmals von den Griechen nach ihm benannte Meer, um hier zu ertrinken. Der Vater hingegen erreichte ohne Unfall die Küste Italiens. (S. näher Minckwitz Mythol.)

Fünfter Gesang.

Strophe 2.

„Man sah zur Zeit in jenes Sternbilds Gränzen,
Dem einst Nemäa's Wild gelieh'n den Namen ꝛc."

Nemäa's Wild — der nemeïsche Löwe, welchen Hercules im Walde von Nemeïa tödtete, und der später zur Bezeichnung eines Sternbildes im Zodiacus diente.

Strophe 4.

. . . . . .
„Manch Eiland sah'n wir in den Regionen,
Die wohlbekannt dem großen Heinrich waren."

Der Prinz Dom Henrique war nicht allein der Erste, welcher Boten aussandte, um neue Länder zu entdecken, sondern er flößte

damit auch zugleich die Lust ein zu all den späteren großartigen Entdeckungen. Die Geschichte nennt ihn deshalb auch „Heinrich den Seefahrer".

„Die Berge, Städte, wo die Mauren wohnen,
Wo Antäus einst gehaust gleich den Barbaren . . . ."

Antäus war ein ungeschlachter Riese von sechszig Ellen Länge, ein Sohn des Neptun und der Gäa (Erde); er hauste in Libyen und brachte alle Fremdlinge um, die sich seiner Höhle näherten. Hercules tödtete ihn endlich, nachdem er einen harten Kampf mit ihm bestanden, bis der Held merkte, daß das Ungeheuer, so oft es zur Erde geschleudert ward, von dieser seiner Mutter immer wieder neue Kraft erhielt; so hob er dann den Riesen in die Luft und erwürgte ihn schwebend. — Die Gründung der Stadt Tanger (früher Tinge) wird dem Antäus zugeschrieben.

Der Dichter benutzt hier den Umstand, daß das grausame Treiben des der Sage angehörigen Riesen in dem Seeräuberhandwerk der damaligen Berbern- oder Barbaren-Staaten eine Fortsetzung gefunden und also wohl damit verglichen werden könne.

„Dies ganze Land blieb uns zur linken Seite:
Wir suchten ahnend rechts des Meeres Weite."

Christophoro Colombo erst entdeckte auf seiner dritten Reise 1498 das amerikanische Festland nördlich von der Linie; deshalb konnte Gama wohl nur eine Ahnung desselben besitzen, als er Lissabon 1497 verließ. Der Theil des Festlandes südlich von der Linie wurde 1500 durch Pedro Alvares Cabral aufgefunden. (Fonseca nach der Edição Rollandiana der Lusiaden.)

Strophe 5.

„Madeira's großes Eiland wir passirten,
(Dess' dichter Wald den Namen ihm verliehen) ꝛc."

(Fonseca.) „Im Jahre 1419, als Dom Johann I. König von Portugal war, entdeckte J. Gonçalves Zarco unter der Lei-

rung des Prinzen Dom Henrique die Insel Madeira, wovon er für sich und seine Nachkommen den erlauchten Namen da Camara erhielt. Mit dieser Entdeckung wurde die Bahn erschlossen zu den großartigen Eroberungen, welche die Portugiesen nachmals in Afrika und Asien machten."

Antonio Pereira, Compend. das epocas.

Strophe 6.

„Massyliens öde Küsten sah'n wir schwinden,
Wo Azeneguen ihre Heerden weiden ꝛc."

(Fonseca.) Camões beschreibt hier die Wüste Saharah, und nennt hier die Beduinenstämme, welche hier nomadisiren, nach dem alten Namen des Senegal: Azeneguen.

„Wo Wüstenvögel Hungerqualen leiden,
Daß Eisen sie verschlingen . . . ."

Das alte Massylien, heutzutage die Dahra, ist das Vaterland der Strauße und Casuare, von welchen die Alten, irregeleitet durch unzuverlässige Berichte von Reisenden, glaubten, daß sie Eisen verzehren ꝛc. Allerdings sind diese Thiere so gefräßig, daß sie, zumal aus Hunger, Knochen, Steine, Aas ꝛc. verschlucken, ohne daß sie jedoch, wie man ehemals glaubte, lediglich mit Eisen, Steinen und dergl. sich nähren.

Strophe 8.

„Auch die Canarieninseln uns entschwanden,
(In alter Zeit „die seligen" geheißen),
Worauf wir bald die Hesperiden fanden,
Benannt nach Atlas' Töchtern, jenes greisen ꝛc."

(Fonseca.) Der Dichter spielt hier auf die Inseln des grünen Vorgebirges an, welche die Alten nach Atlas' Töchtern die Hesperiden nannten; jetzt kennt man sie allgemein unter dem Namen der Canarieninseln.

Strophe 13.

„Dort dehnt sich Congo's Reich in weiten Gränzen,
Dem längst wir Christi Himmelsglauben lehrten,
Wo Wälder rings den mächtigen Zaire kränzen, —
Ein Strom, von dem die Alten niemals hörten ꝛc.“

(Fonseca.) Der Zairestrom entspringt in Nigritien, durchströmt Congo und stürzt sich in den atlantischen Ocean mit solchem Ungestüm, daß mehrere Meilen weit im Meere noch sein heftiges Wallen bemerkt wird.

Strophe 14.

„Schon hatten in der neuen Sphäre Höhen
Ein neues herrliches Sternbild wir gefunden ꝛc.“

(Fonseca.) Dies neue Sternbild ist das Kreuz des Südens, welches den Schiffern zur Bezeichnung des Sonnenpols dient.

Strophe 15.

. . . . . .

„Nach heißem Wind, nach Stürmen, schweren Plagen,
Sah'n wir die Bären, trotz der Juno Ranken,
Am Horizont in's Reich Neptun's sich senken.“

Die schöne Tochter des Königs Lykaon von Arkadien, Calliste, war die Freundin der Göttin Diana und zog an deren Seite häufig auf die Jagd. Als sie einst ermüdet im Walde schlummerte, betrog sie der von Liebe zu ihr ergriffene Zeus, indem er sich ihr unter der Gestalt der Diana nahte; sie gebar ihm hierauf einen Sohn, den Arkas, welcher ebenfalls ein muthiger Jäger ward. Die Eifersucht der Juno stürzte aber Mutter und Kind in's Verderben. Denn zornig stieg die Göttin vom Olymp zur Erde hernieder, faßte die unschuldige Calliste vom reichen Lockenhaar und schleuderte sie zur Erde. Hierauf verwandelte sie die Unglückliche in eine Bärin. Jahre lang in dieser Gestalt die Wälder durchstreifend, gerieth die Arme eines Tages in Gefahr, von ihrem mittlerweile erwachsenen Sohne mit dem Geschoß

erlegt zu werden. Jupiter indessen wendete das Unheil: er erschien rechtzeitig und versetzte Mutter und Sohn unter die Gestirne, so daß sie seitdem als großer und kleiner Bär am Himmel prangen. Da sich der Ingrimm der Juno dabei noch nicht beruhigte, stieg die Eifersüchtige nochmals hernieder und bewirkte durch ihren Einfluß, daß Okeanos und Tethys dem verwandelten Paare die Erlaubniß versagten, sich herabzusenken und die nach Vollendung der Himmelsbahn ermatteten Glieder in den Fluthen des Meeres zu baden. Daher kommt es, daß die beiden Sternbilder (in der nördlichen Sphäre) niemals untergehen. (Minckwitz Mythol.) — Der Dichter benutzt hier sehr sinnreich die Mythe, um zu sagen, wie die Schiffer bei Ueberschreitung der Linie und bei ihrem Eintritt in die südliche Sphäre die zu so harter Strafe verbannten Bären trotz der haßerfüllten Ränke der Juno doch am Horizont in's Meer tauchen sehen und auf diese Weise, durch die Entfernung aus einer Sphäre in die andere, der Fluch der Göttin gelöst wird.

Strophe 25.

„Gleich Wolken sah'n wir jetzt Gebirge ragen
Vor unsern Augen in nicht ferner Weite . . . ."

Die Gebirgszüge auf der Insel St. Helena.

. . . . . .

„Das Astrolabium, kürzlich erst erfunden,
Half treulich die Entfernung uns erfunden."

Das Astrolabium, Planisphärium, Analemma oder Winkelmesser, ist ein Instrument, um Winkel nach Graden, Minuten und zuweilen auch nach Secunden zu messen. — Die Erfindung, das Astrolabium bei der Schiffahrt anzuwenden, machten die Aerzte Rodrigo und Josef, sowie gleichzeitig Martin Behaim aus Nürnberg, als Johann II., König von Portugal, die Angabe eines Mittels wünschte, wodurch man der Gefahr entginge, sich auf der See zu verirren; sie lehrten, wie man durch dasselbe auch ohne Magnetnadel auf der See wissen könne, in welcher Gegend man sei. Die Erfindung wurde 1480, also ungefähr 17 Jahre

vor Gama's Fahrt nach Indien gemacht. — Gegenwärtig haben genauere Instrumente das ursprünglich sehr alte Astrolabium verdrängt.

Strophe 28.

. . . . . .

„Es blieb von uns ihm Alles unverstanden,
Doch wir auch konnten nichts von ihm verstehen,
Da wilder wir als Polyphem ihn fanden."

Polyphemos war nach der Mythe einer der Cyclopen, ein Sohn Neptuns und der Gäa; der ungeschlachte Riese hatte gleich seinen Brüdern auf der Stirn ein einziges Auge, so groß wie ein Schild, war äußerst grausam, roh und wild, und verzehrte Menschenfleisch. (Ausführliches s. in Minckwitz Mythol.)

Strophe 43.

. . . . . .

„Die erste Flotte, die den Plan mag künden,
Hier durch mein nie erschautes Reich zu fahren,
Soll furchtbar Unheil, Noth und Fluch gewahren!"

(Fonseca.) Diese erste Flotte war die des Pedro Alvar Cabral; von den dreizehn Schiffen, aus welchen sie bestand, gingen vier mit Mann und Maus in einem furchtbaren Sturme unter, der sie in der Nähe dieses Kaps erreichte.

Strophe 44.

„So hoff' ich schrecklich mich an Dem zu rächen,
Der mich entdeckte (wenn ich ihn erreiche) . . . ."

(Fonseca.) Vor der Reise Vasco's da Gama hatte sich Bartholomeus Dias schon bis zum Kap der Stürme und wohl auch noch weiter gewagt; aber er entdeckte es erst bei seiner Rückkehr. Die Fahrt Gama's wurde auf Grund dieser Entdeckung hin unternommen, obwohl Dias nicht dieser Seereise sich anschloß. Er begleitete aber das Geschwader des Pedro Alvar Cabral und ging bei einem furchtbarem Sturm und Schiffbruch unter, welcher die Flotte überraschte. (S. Erläuter. zu Str. 43.)

Strophe 45.

„Und hier wird man vom nassen Grab des Helden,
Dess' Thaten selbst bis zu den Sternen reichen,
Nach Gottes unerforschtem Rathschluß melden,
Vor dem sich Himmel, Meer und Erde neigen . . . .“

Dies war Dom Francisco d'Almeida, erster Vicekönig von Indien, welcher in einem Treffen zwischen den Eingebornen und den Seinigen an der Bai da Saldanha fiel.

Strophe 46.

„Dann strebt ein andrer ritterlicher Degen,
. . . . . .
Mit einer Gattin, liebend ihm verbunden . . .“

Manuel de Souza de Sepulveda und seine Gattin Dona Leonor de Sa, welche beide am Strande von Cafraria im höchsten Elend umkamen.

Strophe 52.

„Wohl mocht' ich manches Abenteuer wagen,
Seit ich für Peleus' Gattin heiß entbrannte;
Nie weiht' ich den Olympierinnen Klagen,
Da ganz sich meine Gunst zu Thetis wandte . . .“

Thetis war eine Meernymphe und die Gattin des Peleus, Mutter des Helden Achilles. Sie ist nicht zu verwechseln mit Tethys, der Gemahlin ihres Bruders Okeanos, einer Tochter des Uranos und der Gäa; zugleich war sie die älteste Meergöttin.

Strophe 61.

. . . . . .
„Bis unfern wir von jenem Zauberstrande
Zum zweiten Mal uns nah'n dem festen Lande.“

(Fonseca.) Gama erreichte zum ersten Mal das Vorgebirge der guten Hoffnung am 20. November 1497; dann ging er, längs der Küste hinsegelnd, zum zweiten Mal vor Anker in der Bai, welche den Namen Aguada-de-san' Braz (Wasserplatz zum heil. Blasius) erhielt.

Strophe 63.

. . . . . .
Der sanfte Ton der ländlichen Gesänge
Mahnt an Tityrus und die Musenklänge."

Tityrus ist der Name eines Hirten, welchen die Leier Virgils besang. (Virgilii „Bucolica", Ecloga I. Tityrus.)

Strophe 66.

. . . . . .
„Durch Strömungen inmitten selbst der Wogen
Sollt' unsre Flotte Hindernisse finden,
Die oft so mächtig und gefährlich waren,
Daß kaum wir wagten weiter noch zu fahren."

(Fonseca.) Diese höchst gefährliche Meerströmung hinderte Bartholomäus Diaz weiter zu schiffen. Gama nannte die gegenüber liegende Landspitze Cabo-das-correntes (Vorgebirge der Strömungen). Er hatte es nur dem günstigen Winde zu danken, welcher ihn von der Küste aufs hohe Meer trieb, daß er die verderbliche Stelle passiren konnte.

Strophe 77.

„Sie sprachen schlecht arabisch; doch verstanden
Wir sie durch Fernand Martins und vernahmen,
Daß öfter Schiffe sich in See hier fanden,
Die wohl an Größe gleich den unsern kamen."

(Fonseca.) Diese Schiffe gehörten den Kaufleuten von Mekka und aus den Häfen am Rothen Meer; sie reisten erst nach Indien und ankerten auf der Rückreise gewöhnlich einmal bei Sofala.

Strophe 78.

. . . . . .
„Und zur Erinnerung . . . . . .
Ließ ich dem Flusse diesen Namen geben . . . . . .
Und an dem Strand ein Monument erheben,
. . . . . .
Das mit dem Namen Raphaels wir zierten."

Raphael, der Erzengel, war der Führer des jungen Tobias, welcher auf Geheiß seines Vaters nach Reges (in Medien)

gehen sollte, um von Gabello, einem gewissen Bewohner jener Stadt, eine kleine Summe Geldes einzutreiben. Da der Jüngling sich nicht allein dorthin wagte, führte und begleitete ihn der erwähnte heil. Schutzengel sicher bis zum erwähnten Orte und stand ihm auch in seinen übrigen Unternehmungen bei. (S. das Buch Tobiä.) Der Dichter scheint hier sagen zu wollen, daß auch die portugiesische Flotte sich zur glücklichen Erlangung ihres fernen Zieles dem Schutze und der Führung des heil. Erzengels empfohlen hatte.

Strophe 87.

„Und Jener, der geschlürft in vollen Zügen
Aoniens Quell, — um dessen Wieg' im Streite
Athen und Chios, Rhodos, Smyrna liegen,
Dem Salamin, dem Argos Kränze weihte,
Gleich Kolophonia bei dem Volk der Griechen;
Und der Ausonier auf der Römer Seite,
Dess' Göttersang den Mincius machte lauschen,
Indessen stolz des Tibers Fluthen rauschen: —"

Aoniens Quell. Aonien hieß ein Landstrich in Böotien; hier lag der Helikon, auf welchem die Musen an der Hippokrene ihren Sitz hatten; sie führten hiervon auch den Namen Aoniden.

Das Ganze bezieht sich auf Homeros, um dessen Wiege im Alterthum sich sieben Städte stritten.

Der Ausonier ist Virgilius Maro. Italien hieß früher Ausonia. Der Mincius (jetzt Mincio) fließt an Mantua vorüber. Diese Stelle in den Lusiaden ist eine wörtliche Uebersetzung des alten, von Aulus Gellius citirten Distichons:

„Septem urbes certant de stirpe insignis *Homeri*,
Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamin, Chios, Argos, Athenae."

Strophe 89.

„Sie mögen fabeln von verschloss'nen Winden
In Schlauche — von Kalypso's Liebesgluthen ꝛc."

Anspielungen auf die in der Odyssee erzählten wunderbaren Abenteuer des Helden Odysseus oder Ulysses. Als derselbe nach

langer Irrfahrt, die ihm der zürnende Neptun bereitet, endlich zum schwimmenden Eiland des ihm freundlich gesinnten Windgottes Aeolus gelangt war, gab ihm dieser die widrigen Winde, seither die schlimme Ursache, daß er nicht sein Ithaka erreichen konnte, in einen Schlauch verschlossen auf das Schiff. Ungestört konnte Odysseus jetzt der Heimath zusteuern und sah in der zehnten Nacht bereits die Wachtfeuer am nicht mehr fernen Heimathsstrande. Ruhig legte sich der von langem Wachen und Entbehrungen ermüdete Gebieter ein wenig schlafen, indeß seine thörichte Mannschaft voller Neugierde den Schlauch öffnete — die schlimmen Diener des Neptun huschten heraus und trieben das Schiff wieder im Sturme abwärts nach Siciliens Küste; hier brachte Odysseus ein Jahr bei der Zauberin Circe (Kirke) auf der Zauberinsel Aiaia zu, mußte dann in den Ocean segeln, in den Tartarus hinabsteigen ꝛc. Endlich glaubte er wieder auf der rechten Fährte zu sein: da zertrümmerte ein schrecklicher Sturm, vom Zorn der beleidigten Götter heraufbeschworen, sein Schiff: seine Gefährten ertranken, indeß er sich mit Mühe an den Strand der Insel Ogygia rettete, wo ihn die Nymphe Kalypso acht Jahre lang bei sich gleichsam gefangen hielt. (S. schon oben. Ausführlicheres in Minckwitz Mythol., sowie in der unvergleichlichen Odyssee, Lib. I, v. 11 — 95; Lib. V, 1 — 84; 282 — 364 ff.; Lib. IX, X ff.)

Strophe 96.

. . . . . .

„Das Werk, das uns Homeros einst gegeben,
War Alexanders höchster Schatz im Leben.“

(Fonseca.) „Alexander der Große trug die Werke Homer's stets mit sich zur Hand; Nachts legte er sie unter sein Kopfkissen. Plutarch bestätigt, daß er, als man ihm einstmals einen sehr kostbaren Juwelenkasten vom König Darius brachte, hierbei äußerte: « dies Kästchen sei würdig, um die Iliade Homer's darin aufzubewahren ».“

Frei Hector Piton, Imagem da vida crist.

Sechster Gesang.

Strophe 2.

. . . . . .

„Mit Fischerkunst (durch die vor alten Zeiten
Lageia schlau Antonius gebunden . . . . .“

Lageia — Kleopatra, Königin von Aegypten; der Dichter nennt sie hier beim Namen ihrer Dynastie, welche mit Ptolemäus begann, einem Sohne des Lagus.

Strophe 21.

Neptuns Gemahlin sah man bald erscheinen,
Des Cölus Tochter, von der andern Seite . . . . .“

Das Original hat:

„Vinha per outra parte a *linda esposa*
De *Neptuno*, de *Celo*, e *Vesta filha* . . . .“

Der Dichter betrachtet hier die Tethys als die Gemahlin des Neptun. Eigentlich aber war nach den mythologischen Ueberlieferungen Tethys (eine Tochter des Uranus oder Cölus und der Gäa) die Gemahlin ihres Bruders Oceanus. — Die Phantasie des Dichters scheint mit oder ohne Absicht von der gewöhnlichen mythologischen Ueberlieferung auch in dem Epithet der „Tochter der Vesta“ abgewichen zu sein, welche bekanntlich trotz mehrfacher Bewerbungen, sich nie vermählte, und deshalb als das Symbol jungfräulicher Reinheit verehrt wurde. (S. Minckwitz Mythol. Tethys, Vesta.) — José da Fonseca geht in seiner Ausgabe, die meiner Uebertragung zu Grunde liegt, in den Erläuterungen p. 584 u. 585 auf diese Verwechslung der Persönlichkeiten ohne weitere Bemerkung ein.

Strophe 22.

„Auch Amphitrite, schön wie Blumen blühen . . . .
. . . . . .
. . . . . und Hand in Hand sie eilen
Zum Garten, dessen Liebe beide theilen.“

Amphitrite, eine Tochter des Nereus und der Doris, war die eigentliche Gemahlin Neptuns. Mit Bezug

auf das in der vorigen Strophe Gesagte erklärt sich das „Hand in Hand sie eilen zum Gatten, dessen Liebe beide theilen" dahin, daß die hier ebenfalls als Neptun's Gemahlin betrachtete Tethys zugleich mit der wirklichen Gattin des Meergottes, Amphitrite (die vom Liebesboten, dem Delphin, begleitet wird) erscheint, und sich so beide Meergöttinnen in den Palast ihres (dem Dichter zufolge) gemeinsamen Gatten begeben. — Es läßt sich nicht leugnen, daß es etwas unklar erscheint, die in der vorhergehenden Strophe geschilderte Tethys hier in der folgenden mit der Amphitrite, ohne weitere Erwähnung der Begegnung beider Göttinnen, zum gemeinsamen Gatten Hand in Hand eilen zu lassen, wo eben vorher von dem Delphin die Rede war. Hier das Original:

„*Amphitrite,* fermoso como as flores,
N'este caso não quiz que fallecesse:
O *Delphim* traz comsigo, que aos amores
Do rei lhe aconselhou que obedecesse.
Co'os olhos, que de tudo são senhores,
Qualquer parecerá que o sol vencesse:
Ambas véem pela mão; igual partido,
Pois ambas são esposas d'um marido."

Strophe 23.

„Und Jene, welche Athamas bedrohte,
Die rettend einst die Götter aufgenommen,
Zieht mit dem Sohne, der nach frühem Tode
Gleich ihr zum Rang der Göttlichen gekommen ꝛc."

Ino war die zweite Gattin des Athamas, welcher einen Theil Böotiens als König beherrschte. Als letzterer im Wahnsinn seinen mit ihr gezeugten Sohn Learchos erschossen, flüchtete sie mit dem ihr noch gebliebenen Söhnlein Melicertes, verfolgt von dem wuthergrimmten Gemahl, der sie gleichfalls dem Verderben weihen wollte. Sie wußte seinen entsetzlichen Drohungen nur durch einen Sprung mit dem Kinde in's Meer zu entgehen. Allein Neptun machte so Mutter als Kind zu Meergöttern, besonders auf Fürbitten des Bacchus, welchen Ino ehemals gesäugt hatte. (S. Minckwitz Mythol.)

Strophe 24.

„Und jener Gott, der aus der Menschenhülle
Durch giftig Kraut in einen Fisch verkehret,
Und welchen zum Ersatz der Götter Wille
Durch ewig Götterthum dann hochgeehret ꝛc.“

Der Dichter erwähnt hier die Mythe vom Glaukos, welcher aus einem Fischer in einen Meergott verwandelt wurde. Die Zauberin Circe auf der Insel Aiaia hatte sich in den schönen Jüngling verliebt; als sie jedoch gewahrte, daß dieser ihr die reizende Scylla vorzog, verwandelte sie aus Neid die glücklichere Rivalin in ein Meerungeheuer, den Glaukos aber, nachdem er von gewissen Kräutern gegessen, in einen Fisch. Die Götter erhoben ihn zur Entschädigung für so viel Unglück zum Range eines Meergottes. Als solcher wird er unter dem Bilde eines Greises mit struppigem Bart und Haar, aufgekrümmtem Schuppenschwanze und einem Kraut in der Hand dargestellt.

Strophe 37.

„Hippotades, der stolze, schwingt mit Schnelle
Sich auf, die wilden Stürme loszubinden ꝛc.“

Hippotades = Aeolus, der Gott der Winde; er war mit Sergesta, der Tochter des Trojaners Hippotas vermählt, daher obiger mitunter gebrauchter Name.

Strophe 46.

. . . . . .
„Und zu Lancaster alle sich verfügen.“

Der hier gemeinte Herzog von Lancaster war der Schwiegervater des Königs Dom Johann I. und Bruder des Königs Eduard von England.

Strophe 50.

. . . . . .
„Und Jede schreibt dem, der ihr zugefallen,
Der Fürst dem König und den Recken allen.“

Das Original hat:

. . . . . .

„Cadauma escreve ao seu per varios modos,
E todas a seu rei, e o duque a todos.“

Jede (Dame) schrieb an den ihr durch's Loos zugefallenen Ritter ein besonderes Briefchen; alle Damen zusammen richteten ein Schreiben an Portugal's König, den Gebieter ihrer Ritter, um seine hohe Genehmigung zu erbitten; dieses Schreiben der Damen war jedenfalls von einer Zuschrift des Herzogs von Lancaster begleitet, welcher außerdem die ihm befreundeten und von ihm vorgeschlagenen Ritter durch ein an sie alle gerichtetes Schreiben von dem Vorfalle speciell in Kenntniß setzte.

Strophe 52.

„In jener treuen Stadt an unsern Küsten,
Die einst den Namen Portugal dem Lande
(Der Sage nach) verlieh'n . . . . .“

(Fonseca.) Die Stadt Porto, welche von den Alten Cale genannt, und woraus später Portu-Cale, Portugal gebildet wurde.

Strophe 56.

. . . . . „Frisch und heiter
Mocht' er durch's ewig schöne Frankreich wandern,
Hin nach dem großen Handelsplatz von Flandern.“

(Fonseca.) Die Stadt Bruges oder Brügge heißt hier der große Handelsplatz von Flandern, indem sie sich unter Philipp dem Guten, Herzoge von Burgund und Flandern, zu einer der blühendsten Handelsstädte des Nordens aufgeschwungen hatte.

Strophe 63.

„Und jene Dame eilet, voll Entzücken,
Daß dieser Ritter kam, um Ruf und Ehre
Zu wahren, sich mit Goldbrocat zu schmucken,
Daß auch der Freude Farb' die Freude mehre.“

Das Original hat:

„A dama, como ouvia que este era aquelle
Que vinha a defender seu nome, e fama,
Se alegra, e veste alli do *animal de Helle*,
Que a gente bruta, mais que a virtude, ama."

Hiernach kleidete sich die Dame in die Farbe des Thieres der Helle, d. h. in Goldbrocat, oder goldene, glänzende Stoffe, da bekanntlich das Thier der Helle der Widder mit dem goldnen Vließe war. — Im Deutschen war diese kühne Metapher im engen Raume von vier Versen nicht gut nachzuahmen. —

Strophe 68.

„Doch muß Magriço vorher offenbaren,
Wie er, begierig stets nach großen Dingen,
Verweilen mochte unter fremden Schaaren,
Um Huldigung und Dienste darzubringen
Der Fürstin Flanderns; wie er, wohlerfahren
Im Dienst des Kriegsgotts, konnte Sieg erringen,
Als einen Franzmann schlug sein tapfres Eisen
(Wie schon Torquatus und Corvin beweisen)."

(Fonseca.) Die Fürstin Flanderns, Namens Dona Isabelle, war eine Tochter des Königs Dom Johann I. von Portugal; sie war mit Philipp von Flandern und Burgund vermählt. In einem zwischen ihrem Gatten und Karl VII., König von Frankreich, entfachten Streite schlug sie vor, daß man diesen Handel durch einen Zweikampf entscheiden lasse. Zum Kämpen für ihre Sache wählte sie den ihr wegen seiner ritterlichen Thaten wohlbekannten Landsmann Magriço, und dieser besiegte den französischen Ritter, welchen Karl VII. zum Kampfe gesendet hatte.

Torquatus Titus Magnus war ein ausgezeichneter Mann, der unter Anderm so streng auf militairische Disciplin hielt, daß er einen seiner eigenen Söhne hinrichten ließ, weil er sich in einen Kampf eingelassen, auch gesiegt hatte, aber nicht vorher um die Erlaubniß des vorgesetzten Vaters eingekommen war.

Corvinus Valerius Messalla, ein römischer Heerestribun, war zu einem Zweikampfe mit einem Gallier herausgefordert

worden; listig bediente er sich hierzu eines gezähmten Raben, welchen er auf seinen Helm setzte, damit der Vogel, während er selbst den Feind angriff, von Zeit zu Zeit denselben in's Gesicht und nach den Augen hacke. Dadurch gelang es dem Römer den Gallier zu besiegen, und von dem Raben (corvus) erhielt er den Beinamen Corvinus.

Strophe 69.

„Ein Andrer von den Zwölfen reist zurücke
Durch Deutschland, wo er blutige Händel findet:
Ein Deutscher wollt' ihn fällen dort mit Tücke,
Weil er an Ehr' und Kampfbrauch sich nicht bindet —."

(Fonseca.) Dieser Andere war Alvaro Vaz d'Almada, welcher den ihm von einem Deutschen vorgeschlagenen Zweikampf annahm, bei welchem sie mit unbedeckter rechter Seite kämpfen sollten. Als der Recke jedoch gewahr wurde, daß sein Gegner linkhändig sei (ihn also auf der rechten unbedeckten Seite um so leichter zu verwunden im Stande war), stürzte er sich, empört über diese Treulosigkeit, auf ihn und erwürgte ihn in seinen Armen.

Strophe 77.

„Die Halcyonenvögel klagend schweben
Rings um die Schiffe, als sie nah'n dem Strande:
In tiefem Weh noch ihre Herzen beben,
Weil traurig einst das Meer ihr Schicksal wandte."

(Fonseca.) Ceyx, der angebetete Gatte der Halcyone, fand den Tod bei einem Schiffbruche. Die Mythe ließ die Gatten, die sich so zärtlich geliebt und eine so glückliche Ehe geführt hatten, durch die Götter in Eisvögel (Halcyonen) verwandeln, welche sich manchmal an der Küste bei stürmischem Wetter sehen lassen.

Strophe 78.

. . . . . .

„Beim Werk der Sündfluth, deren Ende schauten
Nur Jene, die aus Steinen Menschen bauten."

(Fonseca.) Deukalion und seine Gattin Pyrrha wurden von der allgemeinen Sündfluth verschont. Als sie das Orakel

der Themis befragten, ertheilte ihnen dies den Rath: „sie sollten (behufs der Bevölkerung der Erde mit Menschen) die Gebeine ihrer Mutter, d. h. die Steine der Erde, hinter sich über den Kopf werfen. Sie thaten dies, und so wurden aus den von Deukalion geworfenen Steinen Männer, aus denen der Pyrrha aber Weiber.

Strophe 83.

„O glücklich Jene, welche vor uns sanken
Durch Lanz' und Schwert in blutigen Maurenkriegen ꝛc."

Nachahmung Virgils (Aeneis, lib. I. v. 91 etc.):

„. . . . . O ter quaterque beati
Quis ante ora patrum Trojae sub moenibus altis
Contigit oppetere!"

Siebenter Gesang.

Strophe 4.

„Schaut Deutschlands Völker, eine stolze Heerde,
Die auf so weiten, reichen Fluren weidet
Der Erbe Petri, — die zum Meineid kehrte
Ein neuer Hirt, dess' Secte stolz sich breitet;
Und seht, wie er, der schweren Irrthum lehrte,
Des wildsten Krieges Schauspiel vorbereitet,
Nicht um den stolzen Muselmann zu schlagen,
Nein, von der höchsten Macht sich loszusagen! —

Camões spricht sich hier über Luther und die Reformation, welche zu seiner Zeit bereits ganz Deutschland bewegte und auch das übrige katholische Europa zu erschüttern drohte, in seinem edeln katholischen Glaubensbewußtsein aus: der rebellische Mönch und neue Sectirer mochte freilich jenen strenggläubigen Völkern nicht eben von der besten Seite geschildert worden sein. Zugleich aber spricht der Dichter mit dem Auge des Sehers von den nicht lange nach seinem Tode losbrechenden

und wüthenden traurigen Religionskriegen: vom dreißigjährigen Krieg und von den vielen andern blutigen Verfolgungen beider Parteien. —

Strophe 6.

. . . . . .

„Magst du wohl Bess're, Galliens Hahn, mir bieten,
Dess' König sich zum „christlichsten“ erklärte,
Nicht um das Heil zu schützen und zu wahren —
Nein, um zu steh'n zu Christi Feindesschaaren!“

Das Original hat:

„Pois de ti, *Gallo indi(g)no*, que direi?
Que o nome Christianissimo quizeste . . . . . .“

Wörtlich: „Was soll ich aber von dir, unwürdiger Gallier, sagen, der du den Namen „allerchristlichster“ begehrtest? . . . .“ Das Wortspiel (Gallo = Hahn, Franzmann) schien mir hier passend zu benützen.

(Fonseca.) Diese Stelle ist gegen Franz I., König von Frankreich, gerichtet, weil er dem Sultan Soliman bei der Belagerung von Nizza in Italien beigestanden, und außerdem das Gebiet von Mailand für sich erobert hatte.

Strophe 7.

„Du findest, daß du Macht hast in den Reichen
Der Christen, da sich weit dein Scepter strecket,
Und doch magst du vom Nil, vom Cinyph weichen,
Wo heiliges Land der Christenfeind bedecket?
. . . . . .
Karls Thron ward dir, du erbtest Ludwigs Siege:
Ward dir nicht auch gerechter Grund zum Kriege?“

Der Cinyphus entspringt in Biledulgerid und geht durch das Gebiet von Tripolis bis ins mittelländische Meer. Auf den Trümmern des alten Karthago ist Tripolis erbaut; hier fiel Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich, im Kampfe gegen die Mauren. — Der Thron Karls ist der Karls des Großen: beide Fürsten waren sonach leuchtende Vorbilder wahrer Herrschertugenden und christlichen Glaubenseifers, woge-

gen, wie der Dichter sehr treffend rügt, das Benehmen des Erben solcher großer Vorfahren gar sehr abstach. —

Strophe 9.

„O arme Christen ihr! seid ihr entsprungen
Aus Drachenzähnen, die einst Kadmos sä'te?
Daß der Vernichtung Schwert von euch geschwungen
Mit dem der Eine wild den Andern mähte? ꝛc."

Kadmos, Agenors, Königs von Phönizien, Sohn. Als er von seinem Vater mit seinen drei Brüdern ausgesendet worden war, um die von Jupiter gestohlene Europa, seine Schwester, zu suchen, wagten sich die Söhne, welche vergeblich nach der schönen Schwester geforscht, nicht wieder vor das Antlitz des Vaters. Nach längerer Zeit wollte Kadmos nach dem Rathe der Minerva an einem bestimmten Orte opfern und sich einen Wohnsitz gründen. Er schickte seine Brüder in den nahen Hain, um Wasser zu holen. Ein wilder Drache vernichtete die Unvorsichtigen. Da machte er sich denn selbst auf, und erlegte das Ungeheuer mit Steinwürfen unter dem Beistande der Minerva, welche ihm dann rieth, dem Drachen die Zähne aus dem Rachen zu brechen und sie auf einem Acker zu säen. Kaum hatte Kadmos die sonderbare That des Säens von Drachenzähnen beendigt, als aus dem Erdreiche geharnischte Männer hervorgingen, die sich in wilder Kampfeswuth angriffen und tödteten. Nur fünf von diesen Sparten oder Saatmännern blieben am Leben, indem sie, die Waffen wegwerfend, Friede schlossen; darauf stellten sie sich unter des Kadmos Oberbefehl und halfen ihm das nachmals so große und berühmte Theben gründen. (S. Ausführlicheres in Minckwitz Mythol.)

Strophe 12.

„Wohl möchte, was man unlängst erst erfunden
Von Instrumenten und von Mordgeschützen,
Gewaltig und zertrümmernd sich bekunden,
Zu fällen Stambul und der Türken Stützen . . . . ."

(Fonseca.) Die Erfindung des Schießpulvers und der Geschütze setzt man in's Jahr 1335; wenigstens bediente sich

Frankreich schon 1338 einer Art Kanonen. Petrarca beklagt in einem seiner lateinischen Dialogen bitter diese Erfindung:

„Non erat satis de coelo tonantis ira Dei immortalis, nisi homuncio (o crudelitas juncta superbiae!) de terra etiam tonuisset.“

Bekanntlich bemächtigte Mahmud II. sich Konstantinopels im Jahre 1453. Selim I. vergrößerte noch seines Vorgängers Eroberungen durch neue; Soliman, Selims Sohn, trat ebenfalls in seines Vaters Fußtapfen und bedrohte selbst die Mauern Wiens.

Strophe 13.

„Armenier, Thracier und das Volk der Griechen,
Georgier auch — sie schrei'n zu euch und klagen:
Daß der Barbaren Schaar nach blutigen Siegen
Die Kinder zwingt, dem Glauben zu entsagen,
Und sich dem Irrwahn Mahomeds zu fügen! —“

(Fonseca.) Die Türken bildeten die so berühmten Janitscharencorps meist aus Christenkindern, welche sie den unterjochten Völkern entrissen, um ihnen schon in zarter Jugend den muhamedanischen Glauben und die Ergebenheit für ihren alleinigen irdischen Vater, den Sultan, einzuprägen.

Strophe 40.

„Die Priester dieses Volkes sind Braminen
(Ein alter Name, der in hohen Ehren);
Gar eifrig sie und streng im Glauben dienen,
Den einst begründet jenes Weisen Lehren,
Dess' Wort als Licht der Wissenschaft erschienen.“

(Fonseca.) Camões meint hier den alten griechischen Philosophen Pythagoras, welcher die Lehre von der 3000jährigen Seelenwandrung wohl auch den Völkern Indiens brachte.

Strophe 48.

. . . . . .
„Auch sah man hundskopfartige Gestalten,
Anubis gleich zu Memphis bei den Alten.“

(Fonseca.) Anubis, eine hundsköpfige Gottheit bei den Aegyptern; man vermuthet, daß sie unter dieser Gestalt den Hermes der Griechen verehrten.

Strophe 53.

„Dann weiter, wie der Strom versiegt vom Trinken
Der Völker, zahllos auf Assyriens Auen,
Gehorsam eines mächtigen Weibes Winken, —
Der schönsten, sinnlich üppigsten der Frauen ....“

(Fonseca.) Der Dichter bezeichnet hiermit die Semiramis. Sie befahl die Mauern von Babylon zu erbauen, welche zwölf Meilen im Umkreise hatten und so breit waren, daß oben noch sechs bespannte Wagen neben einander fahren konnten. Die Höhe dieser Mauern erreichte 366 Fuß. Das ganze Riesenwerk wurde, durch eine Unzahl ihrer Unterthanen erbaut, in Einem Jahre vollendet.

Strophe 54.

. . . . . .

„Ein junger Feldherr mochte kühn erstehen,
Gekrönt von Siegen, großen, wunderbaren
Der, Philipps Sohn, den Völkern, die er beugte,
Verkündete, daß Jupiter ihn zeugte ....“

(Fonseca.) Bekanntlich nannte sich Alexander der Große im Siegesstolze und um den unterjochten Völkern eine der Verehrung göttlicher Wesen gleichkommende Achtung seiner Person beizubringen, den Sohn des Jupiter Ammon.

Strophe 71.

„Nicht minder Muth und List die Recken zeigten
In Kämpfen mancherlei, die sich entzündet
Mit Spaniens Völkern, jenen weitverzweigten,
Die mit Pyrene's Stämmen selbst verbündet ....“

(Fonseca.) Pyrene war die Tochter des Königs Bebryon; als sie durch wilde Thiere den Tod fand, wurde sie zwischen den Bergen begraben, welche nach ihr den Namen Pyrenäen erhielten.

. . . . . .

„Und noch hat kein Marcell bis diese Stunden
Für diese Hannibale sich gefunden.“

(Fonseca.) Marcus Claudius Marcellus, ein berühmter römischer Heerführer, erwarb sich einen hohen Namen durch seine

Tapferkeit. Er bekriegte die Gaulleſen und tödtete mit eigener Hand den König dieſes Volkes, Namens Viridomar; eroberte nach einer Belagerung von drei Jahren Syrakus, und führte dann ein Heer gegen den bisher ſiegreichen und gefürchteten Hannibal; allein bei einem Ueberfalle wurde er erſchlagen.

Strophe 79.

. . . . . .

„Gleich Canace, die ſich dem Tode weihte:
Das Schwert ſtets und das Mißgeſchick zur Seite.“

(Fonſeca.) Dieſe von Camões dem Ovid nachgeahmte Stelle bezieht ſich auf Folgendes:

Canace verliebte ſich in ihren Bruder Machareus; als dies ihr beiderſeitiger Vater Aeolus erfuhr, ſchickte er ihr einen Dolch mit dem Befehle, ſich ſelbſt zu beſtrafen (d. h. ſich zu tödten). Ovid ſtellt ſie uns dar, wie ſie, im Begriff, des Vaters Urtheil zu vollziehen, an den geliebten Machareus ſchreibt:

„Dextra tenet *calamum*, strictum tenet altera *ferrum*.“
Heroides XI. v. 3.

Strophe 80.

. . . . . .

„Durch gleiches Wunder heil am öden Strande,
Wie Juda's König einſt mit ſeinem Lande.“

Juda's König, den hier der Dichter mit ſich und ſeinen Schickſalen vergleicht, iſt Hiskias (Ezechias), einer der trefflichſten Könige von Juda, 728—699 v. Chr. zur Zeit des jüdiſchen Reichs. Er beſiegte die Philiſter, ſchaffte den Götzendienſt ab und ſuchte das jüdiſche Volk zu heben. Da erklärte ihm (im 14. Jahre ſeiner Regierung) Sanherib, der König von Aſſyrien, den Krieg, eroberte viele Städte und bedrohte ſelbſt Jeruſalem. Durch eine Brandſchatzung von dreihundert Centnern Silber und dreißig Centnern Gold, welche Sanherib auferlegte, wurden das Haus des Herrn und der Schatz des Königs Hiskias gänzlich geleert. — Hierauf beziehen ſich die Worte des Dichters im Original:

. . . . . .

„Que não menos milagre foi salvar-se,
Que pera o Rei judaico *accrecentar-se*."

(*Accrecentar-se:* sich bereichern, reich werden, an Wohlstand zunehmen). — Außer dieser alle Hülfsmittel des jüdischen Staates erschöpfenden Loskaufungssumme bedrohte aber dennoch der trotzige Sieger den König und das Land mit weiterer Heimsuchung und mit den Schrecken des Krieges: da fielen wie durch ein Wunder Gottes einhundert fünf und achtzig tausend Mann wahrscheinlich einer Seuche zum Opfer, wodurch das feindliche Heer dermaßen geschwächt wurde, daß Sanherib eiligst sich nach Ninive zurückzog. So wurden Hiskias und sein Reich gerettet. (S. Buch der Könige II, 18, 19.)

Achter Gesang.

Strophe 4.

„. . . . . Siehst den Andern du sich neigen
Zum Strand des Tejo mit dem schlauen Haupte,
Der, landend hier nach langer Fahrt, gegründet
Den Pallastempel, wie die Mythe kündet?

(Fonseca.) „Zur Zeit des Gongoris, eines Königs der Lusitanier, kamen die Griechen nach Portugal. Ulysses gründete mit seinen Gefährten die Stadt Lissabon und der Pallas Athene (Minerva) einen Tempel. Calypso, die schöne Nymphe, Tochter des Gongoris, heirathete den Ulysses, konnte ihn aber nicht bewegen, sein Ithaka zu vergessen, sondern mußte ihn auf Götterbefehl nach sieben Jahren wieder entlassen, damit er endlich heimkehre." (Bei Homer wird als der Aufenthalt der Calypso die Insel Ogygia bezeichnet, auch von seiner förmlichen Ehe mit der schönen Nymphe nichts erwähnt.)

Strophe 6.

„. . . . . seiner Feinde Schaaren
Mit ihm nicht wie mit Pyrrhus glücklich waren."

(Fonseca.) Pyrrhus, König von Epirus, führte mit den Römern Krieg; durch seine im Heere gebrauchten Elephanten besiegte er sie in der Schlacht am Flusse Ciris, worauf er bis sieben Meilen vor Rom heranzog. Ebenso gewann er eine zweite Schlacht über die Römer bei Ascoli in Apulien, schwächte aber dadurch sein Heer so außerordentlich, daß ihn der Consul Curius Dentatus in einem dritten Treffen schlagen konnte. Dieser unglückliche Erfolg bewog ihn, der Rom zittern gemacht, wieder nach Epirus sich zurückzuziehen.

Strophe 8.

. . . . . .
„Sertorius sammelt schnell ein Heer zum Streite:
Die kluge Hirschkuh siehst du ihm zur Seite."

Quintus Sertorius, ein tapferer Krieger, welcher sich in der Mitte des lusitanischen Volkes gegen die übermüthig hausenden Römer erhob, wohnte im heutigen Evora, das er befestigte und mit einer über 12,000 Fuß langen künstlichen Wasserleitung beschenkte. Als er im Jahre 662 nach Erbauung Roms mit seinen Landsleuten die Römer angriff, war er sehr glücklich in seinen Unternehmungen und wußte sich so tapfer zu halten, daß ihn die Evorenser zum Oberherrn über die Stadt und das umliegende Gebiet erhoben. Es wird erzählt, daß er eine weissagende Hirschkuh mit sich führte. (S. Plutarchi Vitae parall.)

Strophe 9.

„Schau dieses andre Banner, dessen Falten
Den Ahnherrn unsrer ersten Könige zeigen;
Wir mochten selbst für Ungarns Sohn ihn halten,
Nach Andern stammt' er aus Lothringens Reichen . . ."

(Fonseca.) Heinrich (Henrique), Graf (Conde) von Portugal, der Stammvater der Könige, welche nachmals dieses Land beherrschten, war gebürtig aus Besançon, Sohn Gui-

do's Grafen von Vernol, und Johanna's, der Tochter des Herzogs Gerold von Burgund. Der junge tapfre Prinz zog, als er von den beständigen Kriegen des Königs Alfons VI. von Castilien gegen die Mauren vernommen, nach Spanien, um hier im Heere des Königs gegen die Ungläubigen zu fechten. Seine ausgezeichnete Bravour vermochten Alfons, ihm die eigene Tochter Theresa zur Gattin zu geben; als Mitgift fügte er die in Portugal den Mauren abgenommenen Ländereien unter dem Namen eines Grafenthums hinzu; desgleichen sollten ihm alle den Mauren noch abzugewinnenden Gebietstheile gehören: somit begriff diese spanische Grafschaft ziemlich das Terrain des heutigen Portugals in sich.

Strophe 12.

„Das wahrlich that der Consul nicht, gefangen
Einst bei den Galgen Caudiums sammt dem Heere ꝛc."

Es waren zwei Consuln, nicht blos einer, nämlich Veturius Calvinus und Spurius Posthumius Albinus, unter deren Anführung die Römer von den Samnitern bei Caudium oder Caudinum im Neapolitanischen völlig auf's Haupt geschlagen wurden und an den sogenannten Caudinae furculae sich der entehrenden Strafe des unter dem Joch oder dem Galgen Durchkriechens unterwerfen mußten. Die Römer zwangen hierauf den S. P. Albinus, sich als Gefangenen oder als Geisel den Samnitern zu übergeben; doch verweigerten diese seine Annahme.

Strophe 17.

„Fuas Roupinho ist's, dess' Ruhm und Ehren
Erglänzen herrlich weit durch Meer und Lande ꝛc. . . ."

(Fonseca.) Dieser tapfere Portugiese schlug bei dem Flecken Porto-de-Mos im Jahre 1180 den Maurenkönig Gamir von Mérida und nahm ihn sammt seinem Bruder gefangen. — Später besiegte er die Mauren in zwei Seeschlachten, ein Mal beim Kap Espichel, das andere Mal bei Ceuta. Heldenmüthig kämpfend fiel er bei einem neuen Kreuzzuge gegen letztere Stadt.

Strophe 18.

. . . . . .
„Schau Heinrich, diesen Ritter, der sich weihte
Dem Tod in Siegeskampf mit Maurenbanden . . .“

(Fonseca.) Heinrich, ein deutscher Ritter, welcher zu Gunsten der Portugiesen focht, als diese unter Alfons Henriques den Mauren Lissabon entrissen. Beim Sturme auf diese Stadt fiel der Held.

Strophe 19.

(Fonseca.) „Der Abt St. Theotonio war auch ein gar tapferer Streiter, welcher den Mauren jene sonst uneinnehmbare Veste Arronches mit Waffengewalt entriß und im feindlichen Heer bei Alemteje ein großes Blutbad anrichtete, weil man ihm Leïria, seine Stadt, genommen hatte.“

Nach Gasco, Conquista de Coïmbra, etc.

Strophe 20.

„. . . . . Mem Monis ist's, der so errichtet
Die alte Tapferkeit in blutigen Kriegen . . . . .“

(Fonseca) Dieser kühne Ritter eroberte in der Schlacht bei Sevilla das königliche Heerbanner der Mauren; beim Sturme von Sanctarem war er der Erste, welcher die portugiesischen Fahnen auf der feindlichen Mauer aufpflanzte; er erweckte (nach des Dichters Wort) die Tapferkeit, welche im Grabeshügel bei den Gebeinen seines Vaters schlummerte.

Strophe 23.

. . . . . .
„Doch einen Prieser auch schaust du als Krieger,
Der seinen goldnen Stab zur Lanze kehrte . . .“

(Fonseca.) Der Name dieses Priesters war Dom Sueiro Viegas, Bischof von Lissabon; er belagerte mit einem kleinen Häuflein die Stadt Alcacer und nahm die Schlacht an, welche von einem starken feindlichen Heere der Mauren geboten wurde. Ein unverhoffter glänzender Sieg ließ ihn über diesen Gegner triumphiren.

Strophe 25.

„. . . . . An Tavila's Mauern
Rächt er der sieben Jäger Todesschauern."

(Fonseca.) Sieben Portugiesen, welche auf der Flur jagten, wurden plötzlich von einer feindlichen Abtheilung der Besatzung von Tavila (Tavira) überfallen. Sie vertheidigten sich höchst tapfer; allein sie fielen alle, die Waffen in der Hand. Correa eilte ihnen zu Hülfe; jedoch zu spät. Hierauf eilte er ihren Mördern nach, erreichte sie unter den Mauern von Tavila, und drang gleichzeitig mit ihnen im Sturme in die Stadt ein, welche sich nach einer blutigen Gegenwehr den Portugiesen ergab.

Strophe 34.

„Sieh, wie verdiente harte Strafe leidet
Ein Mann, der treulos war und falsch geschworen..."

(Fonseca.) Dieser war Paio Rodrigues Marinho, Ober-Alcaide von Campo-maior; er handelte im Einverständnisse mit Castilien gegen das Interesse seines Gebieters Dom Johann I., und hielt Gil Fernandes d'Elvas unter falschem Vorwand gefangen; dieser jedoch war nicht sobald wieder frei geworden, als er ihn aufsuchte und tödtete.

Strophe 35.

„Sieh diese siebzehn Lusitanierrecken
Nach einem Hügel zur Vertheidigung stürmen,
Um vor vierhundert Spaniern sich zu decken,
Die rings sich um das kühne Häuflein thürmen . . . ."

(Fonseca.) Diese herrliche Kampfesscene fand bei dem Flecken Almada statt im Kriege zwischen Don Juan I. von Castilien und dem portugiesischen General Aviz.

Strophe 36.

„Man weiß, daß in der Vorzeit frühen Tagen
Dreihundert gegen tausend Römer standen . . . ."

(Fonseca.) Dreihundert Lusitanier, mit Beute beladen, wurden durch tausend römische Reiter angegriffen; allein sie stürzten sich voller Grimm auf den Feind, der ihren Arm bisher immer so schwer empfunden: sie erschlugen die Reiter und setzten dann ungehindert ihren Marsch fort.

Strophe 37.

„Sieh Pedro dort und Heinrich, zwei Infanten,
Von Johann's edlem Stamm die edlen Sprossen;
Dem Einen ward in fernen deutschen Landen
Unsterblich hoher Ruhm von Kampfgenossen . . . .“

(Fonseca.) Der Infant Pedro focht im Heere des deutschen Kaisers Sigismund gegen die Türken.

Strophe 38.

„Schau'st Pedro du, der nimmer mochte wanken,
Ob zweimal auch gestürmt der Mauren Schaaren?
Erkennst du nicht Gott Mars in jenem schlanken
Und kühnen Recken, klug, im Streit erfahren,
Des Ersten Sohn?—“

(Fonseca.) Dom Pedro Graf de Menezes, der erste Gouverneur von Ceuta, welcher tapfer eine zweimalige Belagerung der maurischen Uebermacht aushielt und jeden Sturm derselben zurückschlug. — Sein Sohn war Dom Duarte de Menezes, welcher auf Kosten seines eigenen Lebens seinen König, Dom Alfons V., in Afrika rettete.

Strophe 45.

„Indessen schau'n die Seher (die vermeinen
Im falschen Glauben ꝛc.“

(Fonseca.) Ein indischer Zauberer zeigte dem Samorin in einem mit Wasser angefüllten Gefäße viele Schiffe, welche aus einem fernen Lande nach Indien kommen würden; zugleich prophezeite er ihm, daß die Nation, welche diese Schiffe sendete, die Herrschaft der Mauren in Indien zu zerstören bestimmt sei.

Strophe 71.

„Gedanke, würdig jener großen Ahnen
Des glücklichen Beherrschers, dem's gelungen,
Daß er zu Schiff mit sieggewohnten Fahnen
Abyla, Hauptsitz seines Feinds, bezwungen . . . .“

(Fonseca.) „Dom Johann I. wollte seine Waffen, die er bisher siegreich gegen rechtgläubige Feinde (die Castilier) mit Ruhm getragen, in das Blut der Ungläubigen tauchen und zugleich das Christenthum ausbreiten, indem er mit den zu erlangenden Siegen und Eroberungen seinen Länderbesitz jenseits des Meeres vergrößerte. Zu dem Ende wählte er die besten und tapfersten Streiter in Portugal aus, führte die tapfre Schaar nach Afrika und eroberte mit Waffengewalt die Stadt Ceuta am 21. August 1415.“

(Nach Frei Bernardo de Bristo, Elogios.)

Strophe 72.

. . . . . .

„Den Südbewohnern Afrika's wir nahen,
Die nie das Licht der sieben Flammen kannten . . . .“

Das Sternbild des großen Bären oder Himmelswagens am nördlichen Polarhimmel.

Strophe 88.

„Dem Spiegel gleich, der, hell polirt vom Stahle
Wie vom Krystall, im Sonnenstrahlenflimmer
Auf Gegenstände blitzt mit lichtem Strahle,
So hell, wie selbst der wahren Sonne Schimmer;
Wenn neckisch dann bewegt mit Einem Male
Ein Schalk ihn so, daß ringsherum im Zimmer,
An Wand und Dach das Licht im Nu sich zeiget,
Wie hin und her die lose Hand sich neiget . . . . .“

Nachahmung Virgils:

„Sicut aquae tremulum labris ubi tamen ahenis,
Sole repercussum, aut radiantis imagine lunae,
Omnia pervolitat late loca, jamque sub auras
Erigitur, summique ferit laquearia tecti.“

Aeneis, lib. VIII, v. 22—25.

Strophe 89.

. . . . . .

„Nicht prangt des Feldherrn Lob vom Ehrenbogen,
Der sagen muß: „Das hatt' ich nicht erwogen!" —

Seneca sagt:

„Turpissimam, aiebat Fabius, Imperatori excusationem esse: «*Non putavi.*»"

De Ira, lib. II, cap. 31.

Neunter Gesang.

Strophe 2.

„Dort an des rothen Meeres weitem Strande,
Wo einst Aegyptens Ptolomäus gegründet
Die Stadt, die er nach seiner Schwester nannte
Arsinoë, — wo Suez jetzt sich findet ꝛc."

(Fonseca.) Arsinoë war die Tochter oder Schwester des Königs Ptolomäus von Aegypten; dieser gründete eine Stadt an der Küste des rothen Meers, welcher er den Namen Arsinoë (jetzt Suez) gab.

Strophe 24.

„Vor ihren Wagen sie die Vögel spannte,
Die lebend schon ihr Todesfest begehen;
Und solche, die man nach der Nymphe nannte
Peristera, verwandelt einst zu sehen,
Als arglos sie Maaßlieben pflückt' am Strande . . ."

Der Schwan singt, nach einer alten Mythe, kurz vor seinem Tode sein Sterbelied. — Cupido verwandelte die Nymphe Peristera in eine Taube; von der Mythe blieb dieser Name in der altgriechischen Sprache als Bezeichnung der Taube: *ἡ περιστερά*.

Strophe 31.

„. . . . . vielfach ist zu schauen, wie selbst Sprossen
Gar hoher Helden sich zur Blutschuld neigen;
So Jungfrau'n einst, wie Bibli, Cinyräa,
Ein Prinz Assyriens, einer von Judäa."

(Fonseca.) Bibli, eine Jungfrau von Mileto, welche unerlaubten Umgang mit ihrem Bruder Kaunos pflog. — Cinyräa, eigentlich Myrrha, entbrannte in heftiger unnatürlicher Liebe zu ihrem Vater Cinyras, von welchem sie den Adonis gebar. — Der Prinz Assyriens ist der Sohn des Antiochus, welcher ein Liebesverhältniß mit seiner Stiefmutter unterhielt, oder Ninus, der Sohn der Semiramis, welches üppige und wollüstige Weib unter Anderm auch mit dem eigenen Sohne in unsittlicher Beziehung stand. — Der Prinz von Judäa war ein Sohn Davids, Amnon, welcher seine Schwester Thamar gewaltsam schändete.

Strophe 37.

„Geliebtes Kind, in dessen Rosenhänden
All' meine Macht, mein Zauber liegt begründet;
Sohn, ohne den mich Feinde machtlos fänden,
Vor dem die Kraft des Donnrers selbst verschwindet ꝛc."

Nachahmung Virgils:

„. . . Ergo his aligerum dictis adfatur Amorem:
„Nate, meae vires, mea magna potentia solus,
Nate, patris summi qui tela Typhoïa temnis,
Ad te confugio et supplex tua numina posco.""

Strophe 51.

. . . . . .
„Als lieblich von des Himmels fernen Gränzen
Das Licht von Memnon's Mutter mag erglänzen."

Memnon war ein Sohn des Tithonius und der Aurora; als er im Kampfe vor Troja durch den Achilles fiel, wurde er in einen Vogel verwandelt. Die Mythe berichtet ferner, daß später die Memnonsvögel (memnoniae, bei Strabo μεμνόνια) jährlich einmal an das bei Troja befindliche Grab Memnons kamen und daselbst mit einander kämpften.

Strophe 58.

. . . . . .

„Dem Maulbeerbaum, dem Lieb' und Todesgrauen
Einst Namen lieh'n . . . . .“

(Fonseca.) Nur Wenigen dürfte das traurige Ende von Pyramus und Thisbe, des Liebespaars von Babylon, nach Ovids herrlicher Dichtung unbekannt sein. Geschieden durch das strenge Gebot der Eltern, welche sich ihrer Liebe und einer Verbindung durchaus widersetzten, flüsterten sie sich Liebesseufzer durch eine Mauerspalte der anstoßenden Wohnungen der Ihrigen zu, wenn es ihnen nicht möglich war, sich insgeheim an dem bewußten stillen Platze zu sehen, dort beim Grabmal des Ninus, das ein weißer Maulbeerbaum beschattete und in dessen Nähe eine sanftmurmelnde Krystallquelle sprudelte:

„. . . . . Arbor ibi niveis uberrima pomis
Ardua morus, erat gelido contermina fonti.“
Ovidii Metamorphoses, lib. IV, v. 89 etc.

Einstmals gelangte Thisbe zuerst zu diesem traulichen Versteck. Da bemerkte sie erschrocken im Sande die blutige Fährte einer Löwin; eiligst entfloh sie und verlor hierbei ihren Schleier, welcher, auf die frische Blutspur fallend, sich schnell roth färbte. Als später Pyramus anlangte, sah er den blutgetränkten Schleier und die wohlbekannte Spur einer Löwin: die Verzweiflung bemächtigte sich seiner bei der augenscheinlichen Gewißheit, daß die Geliebte von einer Löwin zerrissen und verschlungen worden; — so senkte er rasch den Dolch in die eigne Brust. Zu spät kam Thisbe wieder: der Geliebte hauchte die letzten Seufzer aus und in wahnsinnigem Schmerz über ihr namenloses Leid sank sie, mit des Geliebten Dolch den weißen Busen durchbohrend, auf seine starre Leiche. Die bis dahin weiß gewesenen Früchte des Maulbeerbaums, in dessen Schatten dies geschah, wurden von dieser Zeit an roth ob des so traurig vergossenen Blutes. — Camões benutzt schön die Analogie des portugiesischen (und lateinischen) Namens für Maulbeere — amora — als Bezeichnung der hier so traurig endenden Liebe — amor - jenes Paares, gleichsam als

habe der Maulbeerbaum mit der Farbe auch den Namen zur Erinnerung an Pyramus und Thisbe angenommen.

Strophe 59.

. . . . . .

„Wollt Leben und Gedeihen ihr empfangen
Von einem Baum, dürft, Birnen, ihr nicht wehren
Dem Schaden, den mit ihrer Schnäbel Hieben
Die bösen Spatzen euch zu bringen lieben."

Die Birnen sollen es gleichsam den näschigen Spatzen danken, wenn sie von ihrer oft zu reichen und schweren Last etwas befreit werden, weil der Früchte große Menge die minder starken Zweige abbricht.

Strophe 60.

. . . . . .

„Zum reinkrystallnen See sich blühend neigen
Narcissen, hier ersproßt durch Frühlingsmilde;
Gleich ihnen ist Cinyras' Sohn zu schauen,
Dem deine Thränen, Paphia, ewig thauen."

Der Sohn des Cinyras war Adonis, der schöne Jüngling, in den sich Venus (hier Paphia nach ihrem Tempel auf Paphos so genannt) sterblich verliebte. Seine Mutter Myrrha war durch die neidische und über ihre Schönheit erzürnte Venus gezwungen worden, eine sträfliche Liebe zu ihrem eigenen Vater Cinyras oder Theias, König von Assyrien, zu fassen. Lange kämpfte sie gegen das sündige Gefühl, bis es den Ueberredungen ihrer Amme, welche es nicht ertragen konnte, ihren Liebling durch die wilde Flamme sich verzehren zu sehen, gelang, sie zu vermögen, sich heimlich ihrem Vater beizugesellen. Nicht sobald erfuhr der Vater, daß das unbekannte schöne Weib, dessen Liebe er in nächtlichem Dunkel gekostet, seine eigne Tochter gewesen, als er wüthend die Verbrecherin mit gezücktem Schwerte verfolgte. In ihrer Angst rief Myrrha auf der Flucht die Götter um Mitleid an; diese erhörten sie und verwandelten sie in den Myrrhenbaum, der ewige Thränen, das köstliche Myrrhenharz — weint. Nach zehn Monaten entsprang aus der Rinde des mütterlichen Baums ein wunderschöner Knabe, Adonis; er

wurde in den Hainen von den Nymphen erzogen. Hier sah ihn Venus, erglühte bald heftig für ihn, dessen Mutter durch ihre Ränke so viel gelitten hatte, und ward durch seine Gegenliebe beglückt. Doch Mars erhielt Kunde hiervon, und um sich die treulose Geliebte wieder zuzuwenden, aber auch zugleich sie zu bestrafen und sich eines Nebenbuhlers zu entledigen, schickte er eines Tages dem eifrig jagenden Adonis einen wilden Eber zu. Obgleich Venus den Geliebten immer zärtlich vor allzukühnen und gefährlichen Abenteuern gewarnt, griff er doch das Unthier an und bezwang es nach wildem Kampfe. Allein er selbst trug eine tödtliche Wunde davon, so daß die von dem Unfall benachrichtigte Venus trotz ihrer großen Eile (wobei sie die weißen Füßchen an den Dornen ritzte, so daß die bisher weißen Rosen nun von den einzelnen Blutstropfen die rothe Farbe annahmen) doch den Jüngling auf dem Rasen liegend und sterbend fand. Sie vermochte ihn nicht mehr zu retten. Die Thränen, die sie um ihn weinte, verwandelten sich nach des Dichters Zeugniß in Anemonen, und die Blutstropfen des Sterbenden wurden Rosen. (S. weiter Minckwitz Mythol.)

Zehnter Gesang.

Strophe 1.

„Schon lenkt der Sonnengott, den einst betrogen
Coronis treulos . . . .“

(Fonseca.) Coronis, auch Larissea (nach ihrem Geburtsorte in Thessalien) genannt, war die Geliebte Apolls, der mit ihr den Aesculapius erzeugte. Da sich aber Coronis so weit vergaß, sich während ihrer Schwangerschaft in ein anderes Liebesverhältniß einzulassen, so erschoß er sie in einem Anfall seines Zornes mit seinen nie fehlenden Pfeilen. Bald reute ihn die That, und so nahm er wenigstens die Frucht ihres Leibes, seinen Sohn Aesculapius, und gab ihn zum Centauren Chiron, damit ihn derselbe aufziehe.

Strophe 8.

„Nur der Kothurn, doch nicht der Soccus findet
Die Kraft, zu schildern, was am Zauberstrande
Des Weltmeers Hehr die Nymphe hat verkündet,
Was Jopas nicht, noch Demodokos kannte . . . .“

Bekannt ist, daß bei den Tragödien oder hohen ernsten Darstellungen der Alten die Schauspieler Kothurnen (griech. κόθορνοι), hohe Schuhe, bei den Komödien oder niedern und komischen Dramen hingegen sich des Soccus (niedrer Schuh, Pantoffel) bedienten; in der figürlichen Rede pflegte man dann unter „auf dem Kothurn, auf Kothurnen einherschreiten“ einen hohen, würdevollen Vortrag zu verstehen; hingegen unter „im Soccus auftreten“ das Entgegengesetzte.

Jopas war ein ausgezeichneter afrikanischer Tonkünstler, ebenso wie Demodokos von der Insel der Phäaken (jetzt Corfu).

Strophe 11.

„Sie sang von Einem, den in Indiens Landen
Auf Malabar die höchsten Würden preisen
Als Priester . . . .“

(Fonseca.) Dieser Eine war der berühmte Triumpara, König von Cochin und Haupt der Braminen seines Reiches; er war der erste Verbündete der Portugiesen in Indien.

Strophe 17.

„Der Samorin wird kommen, selbst zu schauen
Die Schlacht, den Muth der Seinen anzufachen;
Doch ein Geschoß, das donnernd braust, voll Grauen,
Spritzt Blut auf seinen Baldachin mit Krachen . . . .“

(Fonseca.) „Pacheco, welcher den Samorin an seiner königlichen Umgebung erkannte, befahl eine Bombe auf ihn zu richten; die Stücken derselben zerschmetterten plötzlich die Füße zweier seiner nächsten Diener, worüber ihn solche Furcht und Schrecken ergriffen, daß er eiligst sich flüchtete.“

Osorio, Vida d'el-rei D. Manuel.

Strophe 21.

„Nicht Jener, der bei Marathon mit Grauen
Darius' stolze Macht in Trümmer kehrte,
Noch auch der Held, am Engpaß dort zu schauen,
Wo er dem Feind die Thermopylen wehrte;
Der Jüngling Cocles nicht, d'ss' kühn Vertrauen
Dem ganzen Heer der Tusker Achtung lehrte
Beim Brückenkampf, — noch Quintus Fabius reichen
So hoch an Geist und Muth, um ihm zu gleichen."

Miltiades, der Feldherr der Athener, schlug mit 10,000 Griechen den übermächtigen Darius, Persiens großen Herrscher, bei Marathon 490 v. Chr. auf's Haupt und sein Heer von 500,000 Mann sammt der Flotte von 600 Schiffen in die Flucht. — Leonidas, der spartische König, vertheidigte den Engpaß bei den Thermopylen in Thessalien (heutzutage Bocca di lupo genannt) mit nur 300 Mann, welche 20,000 Perser tödteten, ehe sie selbst bis auf den letzten Mann erschlagen wurden. — Horatius Cocles vertheidigte die Tiber-Brücke, den Schlüssel zu Rom, gegen das andringende Tuskerheer so lange, bis seine Freunde dieselbe hinter ihm abgebrochen und zerstört hatten, worauf er mit voller Rüstung in die Wellen sprang und muthig an's andere Ufer zu den Seinen ruderte, und so die Feinde, starr vor Verwunderung über solchen Heroismus, von der Stürmung Roms abgehalten wurden. — Quintus Fabius Maximus, der römische Dictator, wußte durch List und Klugheit den furchtbaren Feind seines Vaterlandes, Hannibal von Karthago, zu besiegen und zurückzudrängen, ohne ihm eigentlich eine Schlacht zu liefern.

Strophe 22.

„Doch hier der helle Ton der Nymphe sinket
Ermattet schier und kraftlos, traurig leise:
Sie sang, wie Undank dem Verdienst oft winket,
Mit Wehmuthsthränen jetzt in zarter Weise . . . ."

(Fonseca.) „Der König Dom Manuel schrieb an fast alle christliche Fürsten Briefe, welche voll des Lobes waren, auf das die

Thaten seines Feldherrn Pacheco den vollsten Anspruch hatten; der dankbare Fürst wollte auf diese Weise bewirken, daß des Helden Name mit Ruhm in der ganzen Christenheit genannt und gefeiert werde. Aber wenn wir wissen, daß Menschengunst und Menschenvertrauen trügerisch und wandelbar sind, so wird es uns nicht schwer fallen, zu folgern, welches wohl die Belohnungen, der nicht durch bloße Worte, sondern auch durch die That bewiesene Dank und die Vergeltung waren für die Dienste dieses tapfersten aller Helden des Portugiesenvolkes. Als der König vernahm, daß Pacheco sehr arm geworden war, weil er im Kriege für ihn seine ganze Habe zusetzen mußte, erinnerte er sich zugleich, daß dieser Mann aus Indien, wo er mit dem glänzendsten Erfolge das Reich der Portugiesen in unzähligen Schlachten vergrößert und gesichert und sich so zum Träger eines erlauchten Ruhmes gemacht, nichts als eben diesen Ruhm seiner großen Thaten mitbrachte, — so ernannte er ihn zum Statthalter von San' Jorge-da-Mina, einer Stadt in Aethiopien, woselbst reiche Goldbergwerke große Schätze nach Portugal lieferten; hier sollte der Held auf seines Herrn und seinen eignen Nutzen schauen. Doch ist es sehr natürlich, daß er auf einem solchen einträglichen Posten nicht unangetastet vom Neide Vieler bleiben konnte; und so kam es denn, daß man bald seine Rechtschaffenheit und Ehre verdächtigte, indem man ihn anklagte, daß er sehr bedeutende Massen Goldes seinem Könige veruntreut und noch viele andere Verbrechen und Uebelthaten begangen habe. Kurz, man brachte es so weit, daß der leicht irrzuleitende König befahl, Pacheco mit Ketten an den Füßen geschlossen nach Portugal zu bringen. Hier, in einen Kerker geworfen, befand er sich in der elendesten Lage, bis mit aller Gründlichkeit die verschiedenen Punkte seiner Anklage durchgegangen und untersucht worden waren; aus dieser Procedur ging er rein hervor, da sich herausstellte, daß die Vergehen, deren ihn seine Gegner ziehen, zum Theil erlogen, zum Theil leicht und unbedeutend waren. Man entließ ihn nun sofort aus dem Gefängniß und setzte ihn wieder in seine Ehren ein, ohne ihm jedoch deshalb die für so ausgezeichnete Dienste der Tapferkeit schuldige Beloh-

nung zukommen zu lassen: reich an Ehren, aber ohne alle Mittel die nothwendigsten Bedürfnisse hinreichend zu befriedigen, endigte er sein Leben im tiefsten Elend."

(Nach Osorio, Vida d'el-rei Dom Manuel.)

. . . . . .

„„O Belisar!" so ruft sie, „ewig blinket
Dein Name hehr im trauten Musenkreise.
Siehst du in dir den Helden darbend enden,
Magst du zu deinem Trost zu Dem dich wenden!""

Belisar, Feldherr des Kaisers Justinian, hatte für seinen Gebieter die Vandalen besiegt, über die Perser triumphirt und Italien von den Barbaren befreit; sein Ruhm war groß geworden und die Armee betete ihn an. Da wußten es Neid und Haß bei dem argwöhnischen Kaiser dahin zu bringen, daß dieser seinen treuen Diener zu fürchten begann und auf seine Popularität eifersüchtig wurde. Geschickt wußte man alle scheinbaren Umstände, die Justinians schlimme Befürchtungen vermehren konnten, zusammenzustellen, bis sich der herzlose und undankbare, aber wohl auch schwache Fürst den Befehl entreißen ließ, Belisar, welcher ihn vom Throne zu stürzen beabsichtige, in Ketten schließen und ihm die Augen ausstechen zu lassen; zugleich wurden alle seine Güter und Reichthümer eingezogen. Dann ließ man den alten blinden Mann laufen, nachdem er so schamlos geplündert worden, daß er in einer ärmlichen Hütte am Wege kauern und Almosen betteln mußte, wobei er die Worte murmelte: „Wanderer, gib ein Almosen dem Belisar, welchen die Tapferkeit erhöhte und der Neid blendete." (Neuerdings hat man den Nachweis gebracht, daß der der Theilnahme an einer Verschwörung gegen Justinian angeschuldigte Belisar wohl eingekerkert und seiner Würden und Ehren beraubt, aber nicht, wie der Franzose Marmontel in seinem „Bélisaire" sagt, auch geblendet worden sei. — Uebrigens setzte Justinian, der sich bald von der Unschuld seines Feldherrn überzeugte, ihn 564 wieder in Freiheit (er wurde 563 verhaftet); allein der vielgekränkte Held starb schon 565.)

Strophe 24.

. . . . . .

„Doch räch' ich mich, daß also schlimm verdungen
Der Lohn selbst durch den hohen Sitz der Ehren;
Wenn man ihn selten weisen Rittern spendet,
Wird oft er gierigen Schmeichlern zugewendet."

(Fonseca.) Es ist ersichtlich, daß diese sehr bittere Stelle nicht bloß den beiden Brüdern Jesuiten, welche den jungen König Dom Sebastian leiteten, sondern auch den mit dem Dichter gleichzeitigen Schriftstellern Portugals galt. „Warum (spricht der schon Eingangs in Camões' Leben citirte Francisco Dias Gomes in Bezug auf Sa de Miranda, Ferreira, Bernardes und Caminha)" spendeten sie Camões nicht das große Lob, mit welchem sie so freigebig waren gegen alberne und verdienstlose Dichter? Die Ursache ist klar. Diese vier Dichter waren wohlhabende Edelleute, welche es ihrer Würde gemäß fanden, andere reiche Edelleute zu loben und zu rühmen: Camões jedoch, obgleich von adliger Geburt, war ein ausgezeichnet gelehrter und geistreicher, aber auch ebenso armer Dichter: Eigenschaften, welche zu allen Zeiten Neid und Geringschätzung erweckt haben; es scheint, als erachtete es der Reichthum für eine Schande, ein vom Unglück bestürmtes Talent zu verehren; wie jene Dichter sich gewissermaßen an dem ihnen an Geist weit überlegenen Camões dadurch rächten, daß sie, seine mit Glücksgütern reich gesegneten Zeitgenossen, nie an ihn in seiner Armuth dachten, so rächte sich auch Camões an ihnen, denn er erwähnt nirgends die Dichternamen Bernardes, Caminha, Miranda oder Ferreira."

Strophe 25.

„Doch du, der solchen Helden schlecht geehret,
O Fürst, nur ungerecht auf dieser Seite . . ."

(Fonseca.) Alfons d'Albuquerque eroberte drei Königreiche für Portugal, und sein Dank vom König Dom Manuel war, daß er ohne allen Grund seiner Stelle entsetzt wurde, und nach Lissabon zurückkehren mußte, bloß um seinem persönlichen Feinde den Genuß hoher Ehren und die Früchte blutig erkämpfter

Siege zu überlassen. — Wie Pacheco belohnt wurde, fand oben Strophe 22 Erwähnung; desgleichen muß man den Dom Manuel noch mancher anderer Ungerechtigkeiten zeihen, die er gegen Männer beging, welchen er mit sammt dem Lande zum wärmsten Danke verpflichtet war.

Strophe 26.

„Sieh einen Andern hier, der mit den Ehren
Des Königs kommt, von seinem Sohn begleitet —"

(Fonseca.) Camões meint hier den Dom Francisco d'Almeida, ersten Vicekönig von Indien, und seinen Sohn Dom Lourenço d'Almeida (s. unten Str. 31.).

Strophe 30.

. . . . . .

„Den zweiten Sceva schau'n sie, der in Stücken
Noch unbesiegt mag auf die Feinde blicken."

(Fonseca.) Sceva war ein römischer Hauptmann, welcher in Cäsars Heere gegen Pompejus im Bürgerkriege focht, der durch die Schlacht bei Pharsalia so berühmt werden sollte. Lucanus beschreibt in seinem Gedichte, das wir unter dem angeführten Namen noch besitzen (lib. 6), dieses Mannes heldenmüthige Vertheidigung einer bei Dyrrhachium (Durazzo) gelegenen Veste.

Strophe 31.

. . . . . .

„Ein zweiter Schuß vernichtend dann erschüttert
Den Leib, der solchen Heldengeist getragen . . . ."

(Fonseca.) „Dom Lourenço belebte Alles, sah auf Alles half, wo Mangel war und operirte gleich dem tüchtigsten Feldherrn; als ihm eine Kanonenkugel einen Schenkel zerschmetterte, ließ er sich einen Stuhl bringen, auf welchen er sich, an den Mastbaum gelehnt, setzte: und so ertheilte er nach wie vor ruhig seine Befehle. Sein Beispiel feuerte Alle zu den furchtbarsten Anstrengungen und den kühnsten Thaten an. Da endigte eine

Kugel, welche ihm das Herz durchbohrte, das Leben des unerschrockensten und standhaftesten Helden der portugiesischen Flotte."
(Nach Osorio.)

Strophe 38.

„Die wilden Kaffern werden Das erreichen,
Was kluge, tapfre Feinde nicht vollbrachten . . . ."

(Fonseca.) „Als sich Dom Francisco d'Almeida von Neuem zum Widerstande gegen den Feind anschickte, traf ihn ein kleiner Wurfspieß, welcher ihm die Kehle durchbohrte: der Schmerz war so groß, daß ihn mit Einem Male die Kräfte verließen und er zur Erde niedersank; doch vermochte er sich auf die Kniee zu richten, wo er Hände und Augen gen Himmel richtete und dann todt zurückfiel. Dies waren, an der Scheidegrenze des Lebens, die letzten Zeichen des innewohnenden tiefen religiösen Gefühls eines Mannes, dessen große Rechtschaffenheit, Freisinnigkeit und Tapferkeit ewiger Erinnerung werth sind."
(Nach Osorio.)

Strophe 39.

. . . . . .
„Hier wird mit hohem Sieg sich Cunha krönen,
Dess' Name stets im Süden wiederhallet,
Wo San' Lourenço's Strom zum Meere wallet."

(Fonseca.) Tristan da Cunha war Befehlshaber der Flotte, welche den großen Alfons d'Alboquerque nach Indien führte; sein Name wurde durch den Archipel verewigt, welcher seinen Namen trägt.

Strophe 40.

„. . . . . Hier wird zu Schanden
Der Feinde Macht, da zischend rückwärts schwinget
Sich jeder Pfeil, verwundend, wer ihn sendet —
Weil Gott den Seinen mächtig Hülfe spendet."

(Fonseca.) Diese Thatsache (von Camões schon im zweiten Gesange Strophe 49 angeführt) wird von dem Geschichtschreiber Barros (India) und von Castanheda mit den nämlichen Worten angeführt. Der Bischof Osorio jedoch hat sie mit besserer Kritik als die beiden ebengenannten Historiker auseinandergesetzt.

Strophe 41.

„Dort Berge Salzes werden nimmer wehren
Der Fäulniß aller Körper, die erschlagen . . . .“

(Fonseca.) Die Insel Ormus liegt am Eingange des persischen Meerbusens, zwei Meilen vom Festlande entfernt. Sie hat drei Meilen im Umfange, bringt aber weder einen Baum noch Pflanzen hervor, weil der Boden rings dick mit sehr weißem Salz bedeckt erscheint: daher ihre Unfruchtbarkeit.

Strophe 42.

„Welch ruhmesvolle Lorbeern seh' ich winden
Victoria um des Helden Haupt zum Kranze,
Wenn furchtlos, ohne Zagen je zu künden,
Er Goa stürmt im blutigen Waffentanze,
Das hochberühmte Eiland!“ —

(Fonseca.) „Wird die Stadt Goa befestigt, so ist sie geradezu uneinnehmbar, indem ihre Lage von Natur aus schon sehr stark ist durch das sie von allen Seiten umgebende Meer, dessen einer Arm sie von dem Lande Hidalkan's trennt.“

Luis Mendes de Vasconcelles, Sitio de Lisboa.

Strophe 43.

„. . . . . Und dies geschieht am Tage
Der festlich Katharina's Namen trage.“

(Fonseca.) Die Stadt Goa wurde zum zweiten Male durch Alfons d'Alboquerque eingenommen am Feste St. Katharina's, den 25. November 1510; seit jener Zeit blieb sie der Hauptsitz der portugiesischen Besitzungen in Indien.

Strophe 46.

„Denn wenn der Hunger, rauhe, wilde Tage
Und Siechthum, Pfeile, der Geschütze Grauen,
Die Jahreszeit, das Klima häufen Plage
Dem Heer, dem trotzdem fest stets zu vertrauen:
Erscheint's als wilde Rohheit ohne Frage
Und läßt unmenschliche Gefühle schauen,
Die härtste Pein für Sünden zu erkennen,
Die Lieb' und Menschnatur entschuldbar nennen.“

(Fonseca.) Camões meint hier Ruy Dias, welchen Alfons d'Alboquerque zu hängen befahl, weil er Nachts seine Cajüte verlassen und zu einem jener Maurenmädchen schlafen gegangen war, die man in Goa eingefangen und sie dem erwähnten Soldaten zur Bewachung übergeben hatte, um sie später der Königin von Portugal zu senden.

Strophe 48.

Apelles, der berühmteste Maler des Alterthums, war der intime Freund Alexanders des Großen. Dieser trug ihm auf, seine Geliebte, die reizende Campaspe, zu malen. Hierbei aber verliebte sich der Künstler sterblich in das schöne Modell und fand Gegenliebe. Als Alexander das innige Verhältniß der Liebenden sah, war er, weit entfernt, zu zürnen, großmüthig genug, den Bund der Liebenden gutzuheißen, indem er dem Freunde die eigene Geliebte abtrat und ihn glücklich machte. (S. auch unten.)

Strophe 49.

(Fonseca.) Camões meint hier den Hofjägermeister Balduin von Flandern, welcher Judith, die Tochter Karls des Kahlen, entführte. Als der König die Liebe Beider erwog, verzieh er ihnen, vereinigte sie und machte Balduin zum Grafen von Flandern. (S. auch unten.)

Strophe 50.

„Im langen Lied die Nymphe sang vom Recken
Soares nun . . . . . .“

(Fonseca.) Lopo Soares d'Albergaria, welcher als Nachfolger Alfons d'Alboquerque's im Amte als Oberfeldherr und Statthalter in Indien 1515 auftrat.

Strophe 52.

„Auf neuen Pfaden wird Sequeira führen
Den Kiel . . . .“

(Fonseca.) Diogo Lopes de Sequeira erschloß die erste Verbindung durch Indien mit dem Hofe von Portugal und dem Reiche des Priesters in Aethiopien und Abyssinien.

Strophe 53.

„Dann wird Menezes kommen, dessen Degen
Schreckt Afrika so wild wie diese Lande . . .“

(Fonseca.) Dom Duarte de Menezes; nachdem er mit Ruhm und Ehren als Statthalter von Ceuta eine geraume Zeit dem Lande die besten Dienste geleistet, wurde er 1521 der Nachfolger Sequeira's als Vicekönig von Indien.

„Auch Gama du, der schweren Mühen wegen,
Die du ertrugst und noch trägst, wirst zum Pfande
Des Lohns, als Graf, mit königlichen Ehren
Als Herr der neuen Länder dorthin kehren.“

(Fonseca.) Dom Vasco da Gama wurde 1524 der Nachfolger des Vorigen in der Würde eines Vicekönigs von Indien; doch starb er schon am Weihnachtsabend desselben Jahres zu Cochin.

Strophe 54.

. . . . . .
„Menezes folgt, der Zweite . . . . . .“

(Fonseca.) Dom Henrique de Menezes, Gama's Nachfolger, mit der Würde des Oberfeldherrn und Statthalters, zu Anfang d. J. 1525. — Sein Nachfolger war Pedro Mascarenhas 1526; jedoch blieb er auf Malaka, und Lopo Vaz de Sampaio regierte unterdeß als sein Stellvertreter.

Strophe 59.

. . . . . .
„Bis, wild erschreckt, besiegt, Kutjale's Rotte
Von hier entflieht mit ihrer mächtigen Flotte.“

(Fonseca.) Kutjale war der berühmteste Feldherr der Mauren in Indien. Er befehligte eine Flotte von 150 Segeln mit all jener Macht ausgerüstet, wie sie Camões erwähnt.

Strophe 61.

„Sampaia's, des so tapfern, Würde zieret
Dann Cunha . . . .“

(Fonseca.) Dom Nuno da Cunha, Sampaia's Nachfolger, regierte von 1529 an zehn Jahre lang mit dem Titel eines Oberfeldherrn und Statthalters von Indien.

Als Nuno da Cunha in Diu einzog (1535), stellte sich ihm ein Greis vor, welcher 335 Jahre zählte, und mit ihm ein Sohn von 80 Jahren. Der so Hochbejahrte hatte drei Mal neue Zähne und einen neuen Bart bekommen, welcher sich aus Weiß wieder in Schwarz verwandelte. Er bat Cunha um ein tägliches Gnadengehalt von einer Rupie, indem er sagte, daß der frühere Sultan Badur ihm diese Unterstützung bewilligt habe. Nuno bewilligte diesem indischen Phönix drei Rupien täglich in Anbetracht seines so wunderbaren hohen und achtungswerthen Alters. Die Geschichtschreiber berichten, daß Alles, was er erzählte, auf's Genaueste mit den Ereignissen der vergangenen von ihm durchlebten Jahrhunderte übereinstimmte. Er verschied endlich im Alter von 400 und etlichen Jahren.

Strophe 62.

„Nach ihm Noronha kommt, durch dessen Willen
Die Türkenbrut aus Diu wird geschlagen . . . .“

(Fonseca.) Dom Garcia de Noronha, Nachfolger Cunha's wurde 1539 der 11. Statthalter und der dritte Vicekönig Indiens. Kurz nach der Ankunft dieses großen Feldherrn sah sich der Sultan von Aegypten genöthigt, die Belagerung Diu's aufzugeben.

. . . . . .
„Dann soll dein Sproß, o Gama, herrlich ragen
Hervor als Fürst . . . . . .“

(Fonseca.) Dom Stephan da Gama, Sohn des großen Gama, gelangte 1540 zur Würde der Statthalterschaft.

Strophe 63.

„Aus deines Stephans Händen wird empfangen
Die Zügel Einer, der schon reich an Ehren . . .“

(Fonseca.) Dieser war Martin Afonso de Souza, schon berühmt durch seine Entdeckungsfahrt nach den Küsten Brasiliens, Oberbefehlshaber der Marine Indiens zur Zeit des Statthalters Dom Cunha; er gelangte zur Würde des Letztern im Mai 1542.

Strophe 81.

„Und dieser Kreis, den du hier siehst umschlingen
Die andern kleinen, die sich in ihm drehen . . . .“

(Fonseca.) Es ist dies das System der Peripatetiker, welche eilf Weltkugeln annahmen, in deren Mitte sich die Erde bewegt. Der zehnte Himmel, von ihnen der erste sich bewegende genannt, kreist fortwährend vom Orient nach dem Occident und zieht durch seine Bewegung alle die übrigen Himmel mit sich fort. — Das System Galilei's verdrängte diese bisherige Ansicht im Jahre 1632.

Strophe 84.

„Wie sonst auch dieses Bild sich mag gestalten,
Ergötzlich bald, bald spendend weise Lehren ꝛc. . . .“

Anspielung auf die beiden Verse des Horaz (Epistola ad Pisones, v. 432 etc.):

„Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
Lectorem *delectando*, pariterque *monendo*.“

Strophe 93.

„Benomotapa's großes Reich betrachte,
Dess' Volk besteht aus schwarzen nackten Wilden,
Wo Blutgier grausam Gonçal niedermachte,
Der kühn versuchte, Christen hier zu bilden . . . .“

(Fonseca.) Der Jesuit, Vater Gonçalo da Silveira, wurde 1561 durch afrikanische Wilde ermordet.

Strophe 94.

. . . . . .
„In dichten Haufen zieh'n dort durch die Auen
. . . . . .
Die wildsten dieser Horden, zu bestürmen
Sofala, das Nhaia gar fest wird schirmen."

(Fonseca.) Pedro de Nhaia warf mit wenig mehr als vierzig Soldaten, die übrigens alle leidend waren, eine große Schaar Kaffern zurück, welche Sofala bestürmen wollten.

Strophe 96.

„Es wird dereinst in diesen fernen Reichen
Dein Sohn, Dom Christoph, hohen Ruhm erlangen
Im Türkenkampf . . . ."

(Fonseca.) Dom Christoph da Gama war durch seinen Bruder Stephan (damals Vicekönig von Indien) dem Kaiser der Abyschins zu Hülfe gegen den König von Zeila gesendet worden. Anfangs hatte er großes Glück und Erfolg; aber, durch seine Kühnheit zu weit hingerissen, fiel er den Feinden in die Hände, welche ihn nach vielen Martern endlich enthaupteten.

Strophe 99.

„Schau Sinai, den Berg, den heilig weihte
Kathrina, deren Grabmal hier man fündet . . . ."

(Fonseca.) Die heilige Katharina starb hier zur Zeit des Kaisers Maximinus, und wurde auf dem Sinai begraben.

Strophe 101.

„. . . . Dehnt weithin Ormus sich, dess' Volk geblendet
Vom Siegsruhm einst, wenn es die Kriegsgaleeren
Des Türken schaut und Castel-Branco's Flotte,
Durch die vernichtet ganz der Feinde Rotte."

(Fonseca.) Castel-Branco zerstörte in der Nähe von Ormus die mächtige vereinigte Flotte der Mauren, Türken und Perser.

Strophe 108.

„Rings Ströme fließen durch die schönen Lande,
Die, zahllos, bergen viele Nationen.
Hier haust der Mauren, dort der Heiden Bande,
Für die ein Dämon schrieb Religionen."

(Fonseca.) Der Dichter spielt hier auf den Alkoran der Mahomedaner und auf die Vedas oder Religionsbücher der Hindubs an.

Strophe 139.

„Das große Land wird eurem Blick sich künden,
Dess' Grenzen von Kallisto's Sternbild reichen
Weit hin zum andern Pol . . . ."

Der Dichter meint das Festland von Amerika.

Strophe 140.

. . . . . .

„Dom Magalhães vom Stamm der Portugiesen,
Dem er jedoch nicht treu sich hat bewiesen."

(Fonseca.) Der Portugiese Ferdinand Magalhães war vom König Dom Manuel schwer beleidigt worden und ging, um sich zu rächen, nach Castilien, wo man ihm, als einen tüchtigen und klugen Seefahrer, fünf Schiffe nach den Inseln von Maluko anvertraute. Unterwegs entdeckte er die nach ihm benannte Meerenge (Magalhães-Straße).

Strophe 153.

„Dies Alles sind bereit sie, zu ertragen
Für Dich, dem lang' sie dienten treu ergeben;
Und solltest Du oft schwere Dienste fragen:
Sie leisten gern sie, ohne Widerstreben.
Und würd' es zu erklären Dir behagen,
Wohin Dein Ziel: sie würden Streit erheben
Mit Höllengeistern selbst für Dich: ich meine,
Der Sieg ist sicher und gewiß der Deine!"

(Fonseca.) „Die Loyalität, die Unterthanentreue der Portugiesen, schon früh bekannt in aller Welt, zeigte sich, außer

in den mannichfachsten Beziehungen, glänzend auch bei den Eroberungen Portugals in Afrika und Asien, wo sie unzählige Städte und viele große Reiche eroberten und Indien zinsbar machten durch Waffenthaten, die den Ruhm der alten Griechen und Römer verdunkeln. Wodurch sich aber neben diesem Glanze der Tapferkeit noch ganz besonders des Volkes Gedächtniß für die Ewigkeit gesichert hat, das ist, daß es nie einen Portugiesen gegeben, der sich gegen seinen König empört hätte: eine Thatsache, welche ich mich nicht erinnere von irgend einer andern Nation gelesen zu haben." (Nach Frei Hector Pinto.)

Strophe 156.

. . . . . .

„So daß du würdest Alexander gleichen:
Das Glück Achills selbst müßte vor dir schweigen."

(Fonseca.) „Alle diese schönen Wünsche und Rathschläge stellten sich in der Folge als eitel heraus. Sowohl die großen Siege und Eroberungen, welche in Indien gemacht, als auch die andern günstigen Ereignisse, die jeden Tag aus Afrika gemeldet wurden, reiften bei der persönlichen Neigung des Königs Dom Sebastian in seinem Geiste Gedanken und Pläne zu großen Unternehmungen, da er überzeugt war, daß seine Feldherren solche Thaten zu verrichten im Stande seien, über welche die ganze Welt staunen sollte. Er glaubte die Verpflichtung mit der Krone übernommen zu haben, unter seiner Herrschaft noch größere, für Thron und Land Ruhm und Wohlfahrt begründende Ereignisse vorzubereiten und herbeizuführen, als die große Vergangenheit seines Volkes und seiner Vorfahren ihm zeigten.

Zu diesem Ende befahl er Kriegsvolk im ganzen Reiche anzuwerben, Waffen zu vertheilen, Führer und Hauptleute auszuwählen, welche die Mannschaften im Waffendienste unterwiesen und einübten, damit er seinen großen Plänen gemäß zu deren Verwirklichung schreiten könne.

Zu dieser persönlichen ehrgeizigen Richtung des jungen Fürsten fand sich bald die gewöhnliche Schmeichelei seiner Umgebung, um ihn in Bezug darauf zu ermuntern, und so, auf seine Wünsche

und Absichten eingehend, seine Gunst zu gewinnen. Zu dem Ende vergrößerte man seine Macht in seinen Augen und spiegelte ihm vor, wie man im Geiste schon die Banner der afrikanischen mächtigen Feinde als Trophäen zu seinen Füßen liegen sehe und er die Krone des marrokanischen Königreiches auf sein Haupt setze.

Erregt durch dergleichen schädliche und verlockende Ueberredungen und Bestärkungen machte er eine Reise nach seinen Besitzungen in Afrika in Begleitung nur weniger Truppen und ohne irgendwelche militairische Ausrüstung, welche auf Unternehmungen von größerem Belang hätten deuten mögen, so daß man diesen Ausflug nur als das nehmen konnte, was er war: eine Besichtigung der Gränzen. Er kehrte bald in sein Stammreich zurück, weit entfernt, auf andere Gedanken gekommen zu sein, vielmehr nur bestärkt und befestigt in dem Vorsatze, die früher gefaßten Pläne auszuführen.

Mulei Mahameth, der König von Marokko, eröffnete ihm gewissermaßen hierzu zuerst den Weg, indem dieser Fürst kürzlich durch Mulei Abdemelech aus seinen Staaten verdrängt worden war, so daß der entthronte Fürst jetzt kam, um Dom Manuels Beistand zur Wiedererlangung seines Landes zu bitten, wofür er Portugals Krone Vasallenschaft antrug.

Die Kriegsrüstungen begannen unter großem Widerstreben der alten Edelleute, welche mit dem Gange der Kriegsschicksale vertraut waren, — dagegen unter jubelndem Beifalle Seitens derjenigen Höflinge, welche sich in das Vertrauen und in die Gunst des jungen Fürsten einzudrängen wünschten. Doch ließen auch sie später deutlich ihre Verstimmung, ja ihre Trauer merken, indem sie sich selbst vorher nie überreden und glauben konnten, daß die Expedition wirklich zur Ausführung kommen und der König in der That die allzufreigebig gespendeten Rathschläge benutzen werde. Da nun aber dem doch so geschah, verbargen sie wenigstens vor den Augen des Gebieters ihren Kummer über Das, was sie erst selbst angerathen hatten.

Man rüstete dabei in solcher Eile und mit so wenig Ordnung, daß kriegskundige Männer aus diesem Beginne schon die ganzen Erfolge dieser Expedition voraussahen.

Man hob eilftausend Portugiesen zum Waffendienste aus, deren größter Theil nur geringe Waffentüchtigkeit besaß; dazu wurden einige deutsche und flamländische und andere fremde Söldnertruppen angeworben, welche gegen sechstausend Mann betrugen. Mit dieser kaum 17,000 Mann starken in jeder Beziehung geringen Armee nun zog man nach Afrika, wo schon nach wenigen Tagen der König auf den Trug seiner Vertrauten kam, welche die Streitkräfte und Schätze seines Reiches so übertrieben groß geschildert hatten: denn der Sold für die Truppen begann bereits zu fehlen.

Jedoch von hochstrebendem Geiste und zwischen die beiden Extreme gestellt, entweder eine Schlacht zu wagen bei anerkannter und unbestrittener Ueberlegenheit des Feindes, oder umzukehren woher er gekommen, zudem in Geldbedrängniß, ohne Lebensmittel und bei der beschämenden Hinsicht auf das so klägliche, nichtige Ende einer so großartig vorbereiteten That — entschied er sich für die gewagteste und am wenigsten Schande bringende Lösung seiner verzweifelten Lage: er ging, den Feind aufzusuchen in einer Wüste, wo ein vernichtender Kampf mit Afrika's Sonnengluthen und schrecklichem Durste, bei jedem Mangel einer Erfrischung, ebenso grimmig drohte als das zahlreiche Heer des Feindes, der in jenen Gegenden hausete und wo auf Einen Christen zehn Mauren zu rechnen waren.

Die Schlacht wurde im freien Felde in geschlossenen Linien vorrückend geliefert, ohne Verschanzungen anzulegen und sich durch bisher gewohnte befestigte Punkte zu decken. Da jedoch die Mehrzahl der Truppen aus Rekruten bestand, so geschah es, daß diese (nachdem die alten kampferprobten Truppen gefallen, welche ohne Zweifel noch den Sieg errungen haben würden, da sie schon den Vordertrab des Gegners geschlagen hatten, wären sie überhaupt nur zahlreicher gewesen) sich von den wüthend anstürmenden Feinden durchbrechen ließen, worauf die Niederlage erfolgte. Dies geschah am 4. August 1578.

In diesem blutigen Kampfe ging der Adel und der durch so viele Jahre hindurch bewahrte Ruhm Portugals zu Grunde; das beklagenswertheste Unglück aber war der gleichzeitige Tod des vier-

undzwanzigjährigen Königs, der (mit Ausnahme seiner allzugroßen Leichtgläubigkeit gegenüber unreifen Rathschlägen, und seiner Halsstarrigkeit, einmal gefaßte eigene Beschlüsse zu Gunsten anderer, wenn auch besserer, aufzugeben) im Ganzen mit allen Gaben des Geistes und Herzens geschmückt war, welche einem gerechten und tugendhaften Fürsten ziemen.

Der Kummer über diese schweren Schläge des Schicksals wurde noch besonders dadurch vermehrt, daß kein Nachfolger für den Thron aus dem berühmten Geschlechte geblieben, und daß Jene sich eines so großen Triumphes erfreuen sollten, welche seit so lange den portugiesischen Königen tributpflichtig gewesen waren.

Bei der erwähnten Schlacht war es merkwürdig, daß in weniger als drei Stunden drei Könige hinweggerafft wurden: Mulei Abdelmelech an einer Krankheit (Andere behaupten durch eine Musketenkugel); Mulei Mahameth, welcher beim Rückzuge in einem Flusse ertrank; und Dom Sebastian, der (wie man sagt) mit tödtlichen Wunden bedeckt und dadurch so unkenntlich gemacht worden war, daß man ihn erst nach der Schlacht mit Mühe unter den Erschlagenen ausfindig zu machen vermochte.

Ein solch trauriges Ende nahmen alle jene großen Hoffnungen, welche das Portugiesenvolk zu seinem König belebten, und jene guten Absichten, welche denselben bewogen, diese Expedition gegen den Feind des katholischen Glaubens zu unternehmen. Traurig, daß man sagen muß, daß dies Alles nur so gekommen, weil der Fürst lediglich solchen Rathschlägen gefolgt war, die mehr seiner persönlichen Neigung und seinem Ehrgeize schmeichelten, als dem öffentlichen Wohle angemessen waren.

Sein Leichnam ward nach der Schlacht nach Alcacer, von dort nach Ceuta gebracht; zuletzt nach Belem, wo er in der Gruft seiner glorreichen Ahnen ruht."

(Nach Frei Bernardo de Brito, Elog. hist.)

Verzeichniß

von verschiedenen Eigennamen, welche nicht speciell in den Erläuterungen erwähnt werden.

A.

Abassia, Land in Afrika, dessen Bewohner Abyschins oder Abassis genannt werden.

Abranches, Ort und ehemalige Grafschaft im südlichen Frankreich.

Abrantes, eine Stadt in Portugal.

Abyla, Berg in Afrika, auf welchem die Stadt Ceuta erbaut ist.

Acheron (Mythologie), ein Höllenfluß, Fluß in der Unterwelt.

Achilles, der tapferste griechische Fürst vor Troja, Sohn des thessalischen Königs Peleus und der Meernymphe Thetis.

Acidalia, Beiname der Venus, so genannt nach einer Quelle dieses Namens, die in Böotien entsprang.

Aden, Stadt im Glücklichen Arabien.

Adonis, ein sehr schöner Jüngling, der Sohn des Cinyras und dessen eigener Tochter Myrrha (s. Erl. 9. Ges. Str. 60.).

Aganippe hieß eine Quelle in Böotien, welche den Musen geweiht war.

Ajax, der Sohn des Telamon und der Hesione. Er war nächst Achilles der tapferste und kühnste Streiter des Griechenheeres vor Troja.

Ainon, eine Inselspitze vor dem chinesischen Festlande. Man fischt in ihrer Nähe Perlen und Perlmutter.

Akrisios war ein König der Archiver, und der Sohn des Abantes.

Alcacer (Alcaçar-do-Sal), eine Stadt in der portugies. Provinz Alemtejo.

Alcides, der Alcide, Alcid ist ein Beiname des Herkules, sogenannt nach seinem Großvater Alceus.

Alekto (Mythol.), eine der drei Höllenfurien.

Alkinous hieß nach Homer der König der Phäaken auf der Insel Corcyra; er nahm den irrfahrenden Odysseus sehr gastfreundschaftlich auf.

Alkmene, die Mutter des Herkules.

Alemquer, Stadt in Portugal.

Alexander, mit dem Zunamen der Große, König von Macedonien.

Algarbien, ein (früheres) Königreich, jetzt mit Portugal vereinigt.

Alpheus, ein Fluß, welcher in Elis, einer Stadt in Arkadien, entspringt.

Alvaro de Braga (Alvaro Dias) und Diogo Dias (Correa) waren die Namen der beiden Factore, welche zum Verkauf der Waaren nach Kalicut entsendet worden.

Almalthee (Amalthea), Tochter eines griechischen Königs; später der Name eines Sternbildes.

Altar, Hase, Argos 2c. (Myth.), Name mehrerer Sternbilder.

Ambrosia, ein köstlich duftendes Kraut; auch (wie der Nectar) Götterspeise.

Ampasa, eine Stadt in Persien, nahe den Grenzen von Ormus.

Ampelusa, Name des Vorgebirges zwischen Ceuta und Tanger.

Anchises, Sohn des Capis, Vater des Aeneas, den ihm die Liebesgöttin Venus gebar.

Andalusien wird das ganze Land genannt, welches sich

vom Guadianaſtrom bis zum mittelländiſchen Meere dehnt, und vom Weltmeer bis zum Fluſſe Xucar, wo ſich dieſer gleichfalls in's mittelländiſche Meer ergießt.

Anton Vasquez de Almada, Name eines ſehr tapfern Portugieſen.

Anton de Silveira iſt der Name eines Commandanten der indiſchen Veſte Diu, welche er tapfer gegen Soliman Paſcha, den Sultan von Kairo, vertheidigte.

Apelles, ein ausgezeichneter Maler bei den alten Griechen. Er war der reichbegünſtigte Freund Alexanders des Großen.

Apennin Name der italieniſchen Alpen.

Apius, ein römiſcher Statthalter, welcher eine Jungfrau ihrem Vater rauben wollte, aber gefangen genommen wurde und ſein Leben in Ketten beſchließen mußte.

Aquilo, der Nordwind.

Aragonien, ein ehemaliges Maurenkönigreich in Spanien.

Araspas, ein gewiſſer Medier, deſſen Obhut der perſiſche König Cyrus die Panthea anvertraute, die Gattin des Abradatas, Königs der Suſier, welchen er auf aſſyriſchem Gebiet gefangen genommen hatte.

Arcadien (Arkadia), eine griechiſche Provinz auf der Halbinſel Morea, der Sage nach das idylliſche Schäferland.

Arethuſa, Name einer Quelle (und der nach ihr benannten Nymphe) in Sicilien, in der Nähe von Syrakus.

Argos, eine der Göttin Juno geweihte Stadt in Griechenland.

Argonauten hießen die kühnen griechiſchen Abenteurer, welche im Schiffe Argo (ſ. in den Erläuterungen) nach dem goldnen Widderfell (Vließ) auf Kolchis ſteuerten.

Armuſa, alte Stadt im Gebiet von Magoſtan, in der Nähe von Ormus.

Arŏmata, Name des jetzigen Kap Guardafu.

Arquik, Arquiko, Seeplatz an der äthiopiſchen Küſte.

Arrakan, ein indiſches Reich, das an Bengalen gränzt.

Arronches, ein Ort in der Provinz Alemtejo (Portugal).

Arſinoë, Tochter oder Schweſter des ägyptiſchen Königs

Ptolemäus, welcher am rothen Meere eine Stadt unter dem Namen der Arsinoë gründete (jetzt Suez) (s. auch oben Erl.).

Artabro, ein Berg, heutzutage „Kap Finisterre" genannt.

Arzira, ein ödes Gebirge im Glücklichen Arabien.

Asträa, Tochter des Giganten Astreus und der Aurora; nach andern des Jupiter und der Themis. Ihr Name bezeichnet jetzt ein Sternbild.

Asturien, eine spanische Provinz.

Astyanax, einziger Sohn des Hektor und der Andromache. Ulysses schleuderte ihn von einem Felsen, als die Griechen in Troja eindrangen.

Athamas wurde durch die Juno in solche Wuth versetzt, daß er seinen Sohn Learchos, dem er begegnete, tödtete; seine Gattin Ino war darüber so erschreckt und verzweifelt, daß sie mit dem andern Kinde Melicertes, dem Bruder des Gemordeten, durch einen Sprung in's Meer dem ihr nacheilenden Wüthrich zu entrinnen suchte; hier wurden beide durch Neptun zu Meergöttern erhoben. (S. auch Erläuterungen 6. Gesang.)

Attila, der wilde Hunnenkönig, der sich selbst „die Geißel Gottes" nannte.

Atlas, der Sohn des Japetos und der Nymphe Clymene oder Asia, Bruder des Prometheus, wurde zum König von Mauritanien gewählt; die Mythe stellt ihn als den riesigen Träger des Weltalls dar. (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

Atropos, eine der drei Parzen.

Aurora, die Tochter der Sonne und der Erde, Gattin des Tithon und Mutter des Memnon, welcher als König von Aethiopien genannt wird.

Ausonien, ehemals eine Landschaft Italiens; dichterisch gilt es auch für das ganze Land.

Auster, der Südwind.

Avas, ein orientalisches, dem König von Siam unterworfenes Volk.

Axius, ein Fluß in Griechenland, jetzt Bradi oder Varadi genannt.

Azeneguen, ein afrikanisches Nomadenvolk, begränzt von dem Küstenland von Guinea.

B.

Bassain, ein indischer Ort zwischen Chaul und Diu.

Badajoz, spanische Gränzstadt, Elvas gegenüber.

Badanor, indischer Ort an der malabarischen Küste.

Balduin, Name eines kühnen Ritters zur Zeit Karls II., des römischen Kaisers, dessen Tochter Judith er entführte; wegen seiner trefflichen Eigenschaften söhnte sich der Kaiser nicht nur mit ihm aus, sondern er gab ihm auch als Heirathsgut der Tochter die zu jener Zeit noch ziemlich wüste Grafschaft Flandern, welche indessen unter dem neuen Gebieter sich bald hob.

Banda heißen fünf Inseln, auf welchen viel Muskatnüsse geerntet werden.

Barbora, ein reichbevölkerter Ort in Afrika.

Barem, eine zum Reich Ormus gehörige Insel, wo seit lange bedeutende Perlenfischerei betrieben wird.

Batikalah, eine Festung an der malabarischen Küste.

Beadala, eine indische Stadt in der Nähe von Komori.

Beatrix hieß die Tochter des Königs Dom Fernand von Portugal; sie war verheirathet an den König Dom Johann von Castilien.

Beja, eine portugiesische Stadt in der Provinz Alemtejo.

Bellona, die Kriegsgöttin, Schwester und Wagenlenkerin des Mars.

Bengalen, das bekannte reiche indische Gebiet der Engländer.

Betis ist der alte Name für den Guadalquivir-Strom in Spanien.

Binton, ein indisches Reich.

Bipur, Ort an der malabarischen Küste.

Bolognefer Graf war der Statthalter Dom Alfonso, Bruder des Königs Dom Sancho von Portugal.

Boreas, der Nordwestwind; auch der personificirte Windgott des Nordwests.

Borneo, großes fruchtbares Eiland im indischen Meere.

Bramanen, Braminen. die Priester der Hinduhreligion.

Brava, Stadt an der Küste von Melinde.

Briareus, ein berühmter Gigant, Sohn der Gäa; die Mythe schildert ihn als aus funfzig Körpern bestehend und mit hundert Armen.

Busiris, ein tyrannischer König in Aegypten, der der Sage nach seine Gäste den Götzenbildern opferte.

C.

Calayat, Ort in Sokotorah bei Ormus.

Calikut, Kalikut, die reiche Hauptstadt von Malabar.

Calliope, Kalliope, die Muse des Heldengesanges.

Calpe, ein Berg auf Gibraltar.

Cambaia, Cambai, ein reiches indisches Land.

Cambalo, ein kleines Eiland in der Nähe von Cochin.

Camboja, ein Inselreich unter Siam's Oberherrschaft.

Campaspe, Kampaspe, Name einer reizenden Geliebten Alexanders des Großen. Der Fürst hatte seinem Freunde, dem Maler Apelles, befohlen, daß er sie malen solle; dabei verliebte sich der Künstler in die Schöne, welche seine Neigung erwiederte. Als Alexander das Verhältniß merkte, zürnte er dem Freunde nicht, sondern schenkte ihm die Geliebte zur Gattin (s. auch oben Erl.)

Cananor, ein indisches Reich an der malabar. Küste.

Canarah hießen die Bewohner des indischen Reiches Bisnazah.

Canarien-Inseln, zwölf an der Zahl, liegen im atlantischen Meer an der Westküste Afrika's. Die Römer nannten sie Insulae canariae von den großen Hunden, welche man hier fand.

Candace, Königin von Aethiopien, zur Zeit des Augustus.

Cannä, Ort in Apulien (in Italien), in dessen Nähe Hannibal die Consuln Paulus Aemilius und Terentius Varro besiegte und 40,000 Römer erschlug.

Canusium, Ort in der Nähe von Cannä.

Carmanien (Karmanien), Landstrich in Indien.

Carpella, jetzt das Kap Jaski in der persischen Meerenge.

Carthago, die berühmte afrikanische Stadt des Alterthums, Heimath Hannibals, des phönizischen Feldherrn.

Cassiope (Kassiopeia) hieß die Mutter des äthiopischen Königs Cepheus.

Castelbranco, Dom Pedro de, der portug. Gouverneur von Ormus, in dessen Nähe er bedeutende Seesiege über die Türken erfocht.

Castilien (Alt- und Neu-), zwei Provinzen (frühere Königreiche) im heutigen Spanien.

Catharina, eine Jungfrau und Märtyrin; sie soll auf dem Berge Sinai in Arabien begraben worden sein.

Catilina, Lucius Sergius, ein römischer Consul, welcher mit andern Verschworenen sich der Oberherrschaft Roms bemächtigen wollte.

Cochinchina, indisches Reich in der Nähe von Cambaia.

Cephisia ist der griechische Name der Lilie, in welche der Narcissus, Sohn des Flusses Cephisus und der Nymphe Liriope, verwandelt wurde.

Cezimbra, Seeplatz in Portugal.

Chaul, Stadt im indischen Reich Adekan.

Chjamai, ein See, aus dem der Menon-Strom entspringt.

Chloris oder Flora, die Blumengöttin; sie war die Gemahlin des Zephyrus.

Cicero, M. Tullius, der berühmte römische Redner und Staatsmann.

Ciconen heißt in der Odyssee ein Volk in Thracien.

Cilicier, Einwohner der Stadt Cilicia (jetzt Karmania) in Kleinasien.

Cingapura ist der Name einer Landspitze der Insel Sumatra.

Cintra, Sintra, Ort in Portugal an der Küste des atlantischen Meeres.

Cinyras, König von Cypern, erzeugte mit seiner unerkannten Tochter Myrrha den Adonis. (S. die Erläuterungen 9. Gesang Str. 60.)

Cinyräa ist Myrrha, die Tochter des Cinyras.

Circe, die Tochter des Sonnengottes und der Nymphe Perse, eine berüchtigte Zauberin, welche die Gefährten des Odysseus größtentheils in Schweine verwandelte, und den Helden, zu dem sie in heftiger Liebe entbrannt war, für immer an sich zu fesseln wünschte, was ihr aber bei der schlimmen List des „vielgewandten" Fürsten von Ithaka nicht gelang, so daß sie ihn nach Jahresfrist ziehen lassen mußte.

Clotho (Klotho), eine der drei Parzen.

Cochin, Hauptstadt des gleichnamigen Reiches, 30 Meilen von Kalikut, an der malabarischen Küste.

Cocles, Horatius, ein tapferer Römer, welcher in dem Kriege gegen den siegreich vordringenden Porsenna mit nur zwei Gefährten die Tiberbrücke, den Schlüssel zu Rom, so lange mit beispielloser Tapferkeit vertheidigte, bis die Römer hinter ihm die Brücke zerstört hatten, worauf er mit voller Rüstung in den Strom sprang und schwimmend zu den Seinen gelangte: eine That, deren hohe Kühnheit selbst den nun abgewehrten Feind zur Bewunderung hinriß. — Die Römer errichteten ihm ein Standbild in der Stadt.

Cocytus, ein düstrer Fluß der Unterwelt. (Mythol.)

Codrus, ein athenienssischer König, welcher sich freiwillig dem Tode opferte, als ein Spruch des Orakels unter dieser Bedingung die Rettung seines Vaterlandes aus den Händen der Feinde verkündigt hatte. — Sein edler Zweck wurde erfüllt. Der Feind floh.

Colchis, ein Land in Asien, wo nach der Sage das goldne Vließ aufbewahrt wurde. (S. Minckwitz Mythol. „Argonauten".)

Coloß (der Koloß) zu Rhodos, eine 70 Ellen hohe Erzstatue, als Leuchtthurm benutzt, und zu den sieben Weltwundern der Vorzeit gerechnet.

Columbo, ein kleiner Ort auf der Insel Ceylon mit wichtigem Hafen.

Comorin, Vorgebirge oder Kap auf Ceylon.

Conca, Stadt in Alt-Castilien.

Cordova, Stadt in Spanien, in dem vom Guadalquivir durchströmten Gebiete.

Coriolan, ein berühmter römischer Edelmann, der wegen vielfacher Kränkungen sich an seinem Vaterlande rächen wollte und ihm schwere Kriege bereitete.

Coulon, eine Provinz des malabar. Reichs.

Couleta, Ort an der malabar. Küste, sechs Meilen von Kalikut.

Cranganor, Ort auf Malabar.

Cuama, ein aus den Sümpfen und Seen des Nil entspringender Fluß.

Curtius, Marcus, liebte sein römisches Vaterland so sehr, daß er zu dessen Heil sein Leben opferte.

Cyclopen hießen die Söhne des Neptun; außerdem führten sie die Namen Brontes, Steropes und Pyramon. (S. Minckwitz Mythol.)

Cypria, Beiname der Venus, nach der Insel Cypern, wo ein ihr heiliger Tempel stand.

Cyrus, der berühmte persische König, bekannt durch seine Eroberungen.

Cytherea, Cythere, Beiname der Venus, nach der gleichnamigen Insel im Peloponnes.

D.

Dabul, ein Ort in dem indischen Reiche Cambaia.

Daman, Stadt im indischen Reiche Guzerate.

Daphne, Name einer Nymphe, welche die Tochter des Flußgottes Peneus war; von dem ihr verhaßten Apollo verfolgt,

wurde sie durch Zeus, den sie um Hülfe anrief, in einen Lorbeerbaum verwandelt, mit dessen Zweigen sich nachmals der sie tief betrauernde Apoll schmückte. (S. Minckwitz Mythol.)

Dardania, Beiname Troja's, von einem seiner Könige Dardanos.

Decier, drei tapfere Römer, welche ihr Vaterland so sehr liebten, daß sie sich für dasselbe, um die Gefahr abzuwenden, aufopferten: der Vater im lateinischen Kriege, der Sohn im etruskischen und der Enkel im Kriege gegen die Tarentiner unter dem König Pyrrhus.

Deli (Delfi), ein großes indisches Reich.

Delios, Beiname des Sonnengottes Helios, Phöbos, ꝛc. von Delos, ein schwimmendes Eiland im ägäischen Meere, wo Latona den Apoll und die Diana gebar. (S. Minckwitz Mythol., und oben die Erläuterungen.)

Diana oder Artemis, die keusche Göttin der Jagd.

Dinis (Dionysios), König von Portugal, Sohn des Königs Alfons III.

Diu, Seestadt im indischen Reiche Cambaia.

Diomedes, ein sehr grausamer Beherrscher Thraciens, welcher der Sage nach seine Rosse mit dem Fleisch der getödteten Fremdlinge fütterte, die seine Gastfreundschaft beansprucht hatten.

Dofar, bedeutende Stadt an der Küste des Glücklichen Arabiens; von hier wurde seit langer Zeit der beste Weihrauch versendet.

Douro, Duero, der größte Strom Spaniens.

Duarte (Eduard), der Erste dieses Namens und der eilfte König von Portugal.

E.

Elvas, Stadt an der portugiesisch-spanischen Gränze.

Emathion, ein Landstrich im alten Griechenland.

Eos, die Morgenröthe (s. die Erläuterungen).

Ephyra, eine Nymphe, Tochter des Okeanos und der Tethys.

Erycina, Beiname der Venus.

Euphrat, berühmter großer Strom in Asien.

Eurydice, die Gattin des Orpheus, eines wundervollen Tonkünstlers aus der Sagenzeit.

Eurystheus, der König Griechenlands, welchen die Ränke der Juno zum Gebieter des Herkules machten, so daß dieser zwölf Abenteuer für ihn ausführen mußte. (S. oben die Erläuterungen, besonders aber vollständig in Minckwitz Mythol.)

Euxinus hieß bei den Alten das Schwarze Meer.

F.

Falerner (Wein), welcher auf dem Falerner Berge in der Campagna schon zu der Römer Zeiten gebaut und wegen seiner Vortrefflichkeit sehr geschätzt wurde.

Fartaki (Fartaque), große Stadt an der Küste des Glücklichen Arabiens.

Favonisch = westlich; favonischer Wind = Westwind, Zephyr.

Fulvia, war erst an Clodius Pulcher, dann an Curio und seit 46 v. Chr. an den Triumvir Marcus Antonius verheirathet. Vellejus Paterculus schildert sie, daß nichts Weibliches an ihr gewesen sei, als ihr Körper. Sie war die erbittertste Feindin des großen Cicero, erregte den perusinischen Krieg, floh dann aus Italien und starb in Sicyon 40 v. Chr.

G.

Galathee, Galathea, Name einer Meernymphe, einer Tochter des Nereus.

Gallegos, ein spanischer Volksstamm.

Gambia, ein mächtiger Strom Afrika's, der Nigritien durchströmt.

Ganges, der Hauptstrom Vorderindiens, der heilige Fluß der Hinduh's. Sein Lauf beträgt 420 Meilen.

Gedrosia, afrikanisches Reich an der Küste von Guinea.

Georgier, Bewohner des jetzt zu Rußland gehörigen Königreichs Georgien in Kleinasien.

Giganten, die riesigen und vielgewaltigen Söhne des Uranos und der Gäa, welche den Olymp (den Himmel der Mythe) stürmen wollten, aber von Zeus durch Hülfe der Blitze, die ihm Vulkan geschmiedet, endlich besiegt wurden. (S. ausführlich in Minckwitz Mythol.)

Glaphira (Glaphyra), eine schöne verschmitzte Römerin, welcher es durch ihre Reden, Lockungen und vorzüglich durch ihre witzigen Liebeslieder gelang, den Triumvir Marcus Antonius seiner Gattin Fulvia (s. oben) abwendig zu machen.

Gnidus (Knidos), Stadt auf dem Vorgebirge Triopion in der Landschaft Karien in Kleinasien, berühmt durch die nackte Statue der Aphrodite (Venus), welche von dem alten griechischen Künstler Praxiteles gearbeitet und in dem uralten Tempel der Liebesgöttin aufgestellt worden war.

Gonçalo Ribeiro war ein tapferer Ritter, welcher mit Basco Anes, dem Milchbruder der Königin Doña Maria von Castilien, und mit Fernan' Martins von Sanctarem tapfere Thaten in Frankreich ausrichtete, wohin sich die drei Recken nach dem Brauch abenteuernder Ritter begeben, um bei Turnieren Ruhm zu erkämpfen. Unterwegs schon tödtete Gonçalo Ribeiro in Castilien einen Castilier, der ihn zum Zweikampfe herausgefordert hatte; desgleichen trugen alle drei Ritter bei mehrern ihnen zu Ehren von Castiliens König veranstalteten Turnieren die meisten Siege davon.

Grenadile, Name der Bewohner des ehemaligen maurischen Königreichs Granada.

Guadiana (der), ein schöner und merkwürdiger span. Strom.

Guardafu, das Vorgebirge, welches die Alten Aromata nannten, an der Gränze zwischen Afrika und Asien gelegen.

Gueos, ein halbwildes, dem König von Siam unterworfenes indisches Volk.

Guido von Lusignan, der letzte König von Jerusalem.

Guipuscoa, Landstrich in der span. Provinz Biscaya.

Guzerate, Hauptstadt des indischen Küstenlandes Cambaia.

H.

Hämus, das höchste Gebirge zwischen dem schwarzen Meere und der europäischen Türkei.

Harpyen (Harpyien), anfangs raubende Göttinnen in sonderbaren Vogelgestalten, die Töchter des Thaumas und der Electra; später verwandelte sie die Sage in scheußliche fliegende Ungeheuer, die von den Göttern ausgesandt wurden, die Uebelthäter zu verfolgen. Diesen rissen sie dann, in Sturmeseile geflogen kommend, die Speise vom Munde weg, oder besudelten sie wenigstens so mit Unrath, daß Alles ungenießbar ward. (S. näher Minckwitz Mythol.)

Hector von Sylveira, ein portugiesischer Admiral, vernichtete den indischen Admiral Halischa, welcher das feindliche Geschwader von Diu befehligte.

Hektor, Sohn des Priamos, Königs von Troja, war der tapferste Held im Kampfe gegen die Griechen, bis er durch Achilles erschlagen wurde. (S. Minckwitz Mythol., sowie dessen „Verdeutschung der Werke Homer's".)

Helle, Tochter des Athamas, Königs von Theben, und der Nephele. Helle hatte einen Bruder, Phrixus. Als ihre beiderseitige grausame Stiefmutter Ino den Kindern verrätherisch nach dem Leben stellte, entflohen sie auf einem goldenen Widder über den Pontus, die Meerenge zwischen Griechenland und Kleinasien. Leider stürzte die unglückliche Jungfrau in's Meer und ertrank, wovon der Name Hellespont. (S. näher in Minckwitz Mythol.)

Hercynier-Wald, Hercynischer Wald, ist die ziemlich schwankende Benennung der Geographen des Alterthums zur Bezeichnung bald dieses bald jenes Hochgebirges im Innern Germaniens. Camões hat hier diese Begriffe im Auge, wonach darunter das Böhmerwaldgebirge, das eine Fortsetzung in den Sudeten und Karpathen findet, zu verstehen ist.

Hesperien = Spanien und Portugal, die iberische Halbinsel.

Hesperiden nennt die Mythologie die drei Töchter des Atlas und der Hesperide. Ihre Namen waren Aegle,

Aretʜusa und Hesperie (nach andern waren der Schwestern noch mehr). In einem unweit des Atlasgebirges gelegenen herrlichen Obstgarten bewachten sie die goldenen Aepfel, welche zum Geschenk für die Götterkönigin Juno bestimmt waren. (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

Hidalkan, der mächtigste indische Fürst im Kampfe gegen die Portugiesen.

Hippotades = Aeolus, der Gott der Winde. (S. auch oben d. Erl.)

Hydaspes, ein Nebenfluß des Indus, in der alten indischen Landschaft Sabissa.

J.

Janus, ein sehr alter König oder Gott Italiens, welcher mit zwei Gesichtern abgebildet wurde. (S. Minckwitz Mythol.)

Idalion, ein Berg, bewachsen mit einem Hain, auf der der Venus geweihten Insel Cypern.

Indus, einer der beiden Hauptströme in Vorderindien, welcher in den Gebirgen von Kaschgar entspringt, viele große Flüsse in sich aufnimmt, dann in einer steten Richtung nach Süden durch sandige und wüste Gegenden fluthet und durch vier Mündungen in das indische Meer fällt. Sein Lauf beträgt über 400 Meilen, sein Flußgebiet 19,000 Quadrat-Meilen.

Ismael, Ismal, der Sohn des Abraham und der Hagar, den man als den Stammvater der Araber ansieht, weshalb auch die Mauren Ismaeliten genannt wurden.

Jaunen (Joaos), ein Volk im gleichnamigen Landstriche in Indien.

Ismar, einer der fünf Maurenkönige, welche der König Alfons Henriques auf der Flur von Urik besiegte.

Ister = Donau.

Jaketi, Ort im Reich Cambaia, längs der Küste.

K.

(Man suche die betreffenden Namen unter C nach.)

L.

Larah, persische Stadt an den Gränzen von Ormus.

Leon, ehemaliges spanisches Königreich; jetzt Provinz.

Leïria, portugies. Stadt.

Leoa, ein rauher Felsen an der afrikanischen Küste.

Leonardo Ribeiro, einer der Soldaten Vasco da Gama's.

Leonor, Dona Telles de Menezes, Gattin des Don Johann Lourenço da Cunha, welchem sie der König Fernand entriß und sich mit ihr verband.

Leucate, Vorgebirge in Epirus (jetzt Albanien).

Lourenço d'Almeïda ist derselbe, welcher Kananor gegenüber mit eilf Schiffen und nur achthundert Mann die Flotte des Samorin vernichtete, die aus 80 großen und 170 kleineren Schiffen bestand und unzählige Streiter am Bord hatte.

Lyäos, Lyäus, ein dichterischer Beiname des Bacchus.

M.

Mäotis-See, der Kaspisee in Kleinasien, um welchen nach den Begriffen der Alten die Sitze der alten Scythenvölker sich breiteten.

Massuah, Name einer Stadt auf einer gleichnamigen Insel an der Küste Afrika's.

Maldivische Inseln, berühmt wegen ihres tropischen Reichthums, an der indischen Küste.

Molukken-(Maluco-) Inseln, fünf an der Zahl, berühmt durch die Gewürzbäume.

Mandinga, großer von Negern bewohnter Landstrich an der afrikanischen Küste, berühmt durch seinen Goldreichthum.

Manuel, Dom, erster König dieses Namens in Portugal.

Marathon, Ort bei Athen, berühmt durch die Schlacht zwischen Persern und Griechen.

Marius, ein tapferer, aber auch grausamer Feldherr der Römer.

Mekon-Strom, sehr bedeutend, entspringt in China und durchströmt Camboja.

Meduse, Tochter des Phorcus und eines Meerungeheuers. Ihr Anblick war so entsetzlich, daß er Alles in Stein verwandelte.

Meliapor, Stadt im Reich Narsinga.

Melike-Yaz, ein Maure, welcher sich vom Sklaven eines Kaufmanns nach und nach zum Herrn von Diu aufschwang.

Mem Monis, Sohn des Egas Monis, Haushofmeister und Erzieher des Königs Dom Alfons Henriques, war ein sehr tapferer Ritter.

Mem Rodrich von Vasconcell, ein tapferer Ritter zur Zeit des Königs Dom Johann I.

Memphis, der Name der Alten für das jetzige Kairo.

Menon, ein Strom, welcher das Reich Siam durchschneidet.

Meroe, die größte Nilinsel mit einer Stadt gleiches Namens.

Miltiades, Name des berühmten athenensischen Feldherrn, welcher mit einem kleinen Heer die gewaltige Uebermacht des Darius auf den marathonischen Feldern besiegte. (S. auch oben.)

Minerva, die Tochter Jupiters, Göttin der Weisheit und aller Künste.

Minho, ein aus einem kleinen See im cantabrischen Gebirge entspringender spanischer und portugiesischer Fluß, 35 Meilen lang.

Miralmumimin, arabisch: Herr der Gläubigen.

Mir Hussein, Feldherr des Sultans von Aegypten im Kampfe wider die Portugiesen.

Mossambik (Moçambique), kleiner Landstrich an der äthiopischen Küste.

Mossandon, ein Vorgebirge zwischen Arabien und Persien.

Mombassa, Ort an der Küste von Melinde.

Mondego, Fluß mit reizenden Ufern. Die portugiesische Universitätsstadt Coïmbra liegt hier auf seiner rechten Seite.

Morpheus, der Gott des Schlafs und der Träume.

Moura, portugies. Stadt in der Provinz Alemtejo.

Myrrha, s. Cinyras.

N.

Najaden, in der Dichtersprache die Geister oder die Nymphen der Flüsse und Quellen.

Narsinga, großer und reicher indischer Staat.

Nectar lassen die Dichter durch Jupiter den Göttern als Wonnetrank reichen, während Ambrosia die köstlichste Speise derselben bezeichnet.

Nemesis oder Rhamnusia, eine Tochter des Okeanos und der Nacht, war die rächende Göttin der Gerechtigkeit.

Nereïden, die Töchter der Meergötter Nereus und Doris.

Ninus, der Sohn des Belus, ersten Königs von Assyrien, und der Semiramis. Die Mythe sagt, daß letztere von Tauben aufgezogen worden sei.

Niobe, die schöne Tochter des Tantalus, Schwester des Pelops, und Gemahlin des thebischen Königs Amphion. Ihr anfangs so herrlich schimmerndes Glück wurde durch die Rache beleidigter Götter in das jammervollste Unglück verwandelt, das sie, die erst so frohe, stolze Königin, nun in wahnsinnigem Schmerz beweinen mußte, bis die Götter sie aus Mitleid in einen Stein verwandelten. (S. ausführl. Minckwitz Mythol.)

Nise, eine Meernymphe und die Tochter des Nereus.

O.

Obidos, portugies. Stadt.

Ocean, Okeanos, Sohn des Uranos (Cölus) und der Gäa, der Gott des Weltmeeres.

Oja, Stadt an der Küste von Melinde.

Olymp, hoher Berg in Böotien, den die Mythe als die Götterwohnung ansah.

Ophir, ein goldreicher Landstrich, dessen schon in der Bibel Erwähnung geschieht; vielleicht identisch mit dem hohen Berge Ophir auf Sumatra (s. dass.).

Oriahs, ein indisches Volk am Gangesstrom.

Orithyia, eine vom Boreas geliebte Meernymphe. Der Sage nach war sie die Tochter des attischen Königs Erechtheus, welchem sie der Windgott entführt und nach seiner Grotte im rhipäischen Gebirge gebracht hatte.

Orischa, ein indisches Reich.

Ormus, Stadt und gleichnamiges mächtiges indisches Reich.

P.

Paktol, Pactolus, ein Fluß in Lydien, dessen Sand Gold mit sich führte.

Pallas Athene, der griechische Name der Minerva.

Palmella, portugies. Stadt.

Panopäa, eine der Nereïden.

Paphia, Beiname der Venus, von Paphos auf Cypern, wo einer ihrer Tempel stand.

Parzen (Moiren), die Schicksalsgöttinnen der Mythe, welche den Faden der Geschichte woben: Klotho, die erste, hielt den Spinnrocken; Lachesis, die zweite, spann den Faden, und Atropos, die dritte, schnitt denselben dann mit der Scheere ab.

Parnaß, der den Musen geweihte Berg der Landschaft Phokis im alten Griechenland.

Parthenope = Neapel, nach einer Sirene so genannt.

Pegu, das große indische Reich, berühmt durch sein Gold und edle Steine.

Peleus, König von Thessalien, Gemahl der Meernymphe Thetis und Vater des griechischen Helden Achilles.

Philipp von Meneзes, ein siegreicher portugies. Feldherr, Statthalter von Ormus in Indien.

Phormion, ein griechischer Philosoph von der Secte der Peripatetiker.

Pindus, ein Berg in Macedonien, Apollo und den Musen heilig.

Pluton, der Gott der Unterwelt, wo der Strom der Vergessenheit, Lethe, floß.

Polyxena, die von Pyrrhos, dem Sohne Achills, auf dem Grabe desselben aus Rache geopferte Tochter des trojanischen Königs Priamos.

Polydor, ein Sohn des Priamos. Der thracische König Polymnestor erschlug den Jüngling, um sich seiner Schätze bemächtigen zu können.

Pomona, die Göttin der Früchte.

Pompejus, genannt der Große, wurde von Cäsar besiegt, und bei Rhodes getödtet.

Pondah, die Hauptveste Hidalkan's (s. d. oben).

Prokne, Tochter des attischen Königs Pandion, Schwester der Philomele, welche mit dem Fürsten Tereus vermählt war. Als auf Philomele's Wunsch ihr Gatte die Schwester Prokne mit sich von Athen brachte, entehrte er die Schwägerin unterwegs gewaltthätig und schnitt ihr die Zunge aus, damit sein Verbrechen geheim bleibe. Die unglückliche Prokne wußte indessen ihre Schwester von der Schandthat zu unterrichten, und beide tödteten nun, um Rache an Tereus zu nehmen, dessen kleinen Sohn Itys, setzten ihm denselben gebraten vor, und flüchteten, als sie mit grausamer Schadenfreude sein Entsetzen bei der endlichen Entdeckung der Wahrheit gewahrten, vor seiner Wuth aus dem Hause. Er folgte ihnen mit einem Beil; da baten die beiden unglücklichen Sünderinnen die Götter um Hülfe: schnell wurden Philomele in eine Nachtigall, Prokne in eine Schwalbe verwandelt. (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

Prometheus, Sohn des Japetus, welcher die Menschen aus Stein bildete und sie durch das vom Himmel gestohlene Feuer belebte, weshalb ihn die Götter zur Strafe mit Händen und Füßen an den Kaukasus schmiedeten, wo ihm ein Geier die Leber fraß, die stets wieder wuchs. (S. näher Minckwitz Mythol.)

Ptolomäus, ausgezeichneter ägyptischer Astrolog des Alterthums.

Pyrrhus, der mächtige König von Epirus, welcher die Römer mehrfach besiegte und selbst Rom bedrohte, vor welchem er indessen durch den Heroismus des Mucius Scävola zur Umkehr bestimmt wurde.

Q.

Quedah, Stadt im Reich Siam.

Quilmance oder Obi, Ort, gelegen an der Mündung des Rapto-Stroms.

Quiloa, Stadt an der Küste von Melinde.

Quintus Fabius, zubenannt Maximus, jener römische Dictator, welcher mit Schlauheit und List Hannibal's Macht vernichtete, ohne ihm eigentlich eine Schlacht zu liefern.

Quirin = Romulus, der erste Gründer Roms.

R.

Regulus, Marcus Accius, röm. Consul; er wollte, in die Gefangenschaft der Feinde Roms gerathen, lieber sterben, als zum Nachtheile seines Vaterlandes handeln.

Repelin, Stadt auf Malabar.

Rossalgate, hohes Vorgebirge an der Küste des Glücklichen Arabiens.

Rodrich (Bivar), genannt gewöhnlich der Cid Rui Dias.

Rui Pereira, ein kühner und treuer portugies. Ritter.

Rumen sind wohl die türkischen Heere, welche jedoch weniger aus den Rumänen (Daciern, die sich als die directen Nachkommen der alten Römer betrachten), als vielmehr aus den ihnen nahewohnenden Albanesen gebildet wurden.

Ruthenen. Der Dichter meint hier die Russen überhaupt, obwohl eigentlich unter ersterem Namen jetzt nur die Kleinrussen (von besonderer Sprache und Nationalität) verstanden werden.

S.

Saba, die weise Königin aus Aethiopien, die den König Salomo besuchte.

Salacia, Beiname der Gemahlin Neptuns, der Meeresgöttin Amphitrite.

Salamin, Insel im euböischen Meer vor Athen, wo Themistokles die ungeheure Flotte des Xerxes verbrannte.

Samatra (Sumatra), eine große reiche Insel, von Java und Malaka durch die Meerenge Sunda getrennt, mit dem goldreichen hohen Berge Ophir.

Senegal, großer Strom in Afrika zwischen den Gebieten der Azeneguen und der Guineaneger.

Sanctarem, schöne Stadt in Portugal, am Tejostrom.

Semĕle, die Mutter des Bachus.

Serpa, eine Stadt in Portugal.

Siculer Meer = das sicilische Meer.

Sokotarah, Insel zwischen den Vorgebirgen Fartaki und Guardafu.

Sofala, Name eines Landstrichs und Volkes an der Küste von Mombassa.

Sophenen, die weichlichen, üppigen Völker des indischen Reiches Suria.

Sunda, Insel im indischen Archipel.

Sylla, vornehmer Römer aus der alten Familie der Scipionen. Er war berüchtigt wegen seiner grausamen Unthaten.

Sylves, eine Stadt im portugies. Königreich Algarbien.

T.

Tanger, Stadt an der Berbernküste.

Tanor, Ort an der Küste von Melinde.

Tarifa, Stadt in Andalusien.

Tarpeja, eine römische Jungfrau, Tochter des Tarpejus, Oberbefehlshabers der Festungswerke Roms. Für einiges goldene Geschmeide, welches ihr die Rom feindlich belagernden Sabiner versprachen, ließ sie dieselben in die Festung ein; allein statt ihr das Geschmeide zu überreichen, wurde sie von den Feinden sofort getödtet (durch das Herabstürzen von dem Felsen).

Tarquin, Sextus, Sohn des Tarquinius Superbus, entehrte gewaltsam die keusche Lucretia, die Gattin des Collatinus,

welche sich dann vor den Ihrigen den Tod gab. Der Missethäter endete durch die Rache ihrer Angehörigen elendiglich, und sein Vater verlor den Thron.

Tavai, alte Hauptstadt Siams.

Tavila, Ort im Königreich Algarbien.

Teneſſari, Stadt in Siam.

Ternate, eine der Molukken-Inseln, aus deren Boden Flammen sprühen.

Thebaner, Beiname des Bacchus, sowie des Herkules, welche der Sage nach beide in Theben geboren wurden.

Theotonio, der tapfere und entschlossene Prior von Sancta-Cruz in Coïmbra.

Thermopylen, der wichtige Engpaß im Oetagebirge in Macedonien, welchen Leonidas mit einem kleinen Häuflein gegen die Uebermacht so lange vertheidigte, bis er selbst mit dem letzten seiner Kämpfer fiel. (S. schon oben in den Erl.)

Thyoneus, ein Beiname des Bacchus.

Tidor, eine der Molukkeninseln.

Tigris, ein berühmter Strom, der in Niederarmenien entspringt.

Timor, eine Insel im indischen Archipel.

Tirinthier, Tirynther, ein Beiname des Hercules, von dem Flusse Tiryns oder Tirynthos, welcher das Vaterland des Helden durchströmte.

Titus, Sohn Vespasians, der römische Kaiser, unter dessen Regierung Jerusalem erobert, die Stadt zertrümmert und das jüdische Reich vernichtet wurden.

Toledo, Name der Stadt; ehemals ein Maurenkönigreich in Spanien.

Trajan, römischer Kaiser, seiner Abkunft nach ein Hispanier.

Troja, die alte berühmte Stadt in Phrygien (Kleinasien), welche von den Griechen nach 10jähriger Belagerung zerstört wurde.

Trudante, volkreiche Stadt an der Berbernküste.

U.

Ulcinde, ein Reich, zwischen Persien und Cambaia.

Ulyſſeiſche Mauern = die von Liſſabon (ſ. die Erläuterungen 3. Geſang zur 58. Strophe).

V.

Vandalia = Andaluſien, nach den hier angeſiedelten Vandalenſtämmen.

Vulcanus = Hephäſtos, der hinkende Schmiedegott der Mythe; als ſeine Gattin wurde Venus genannt. (S. Minckwitz Mythol.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2008

Preservation Technologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 024 329 216 5